

Helmut Müller-Enbergs • Armin Wagner (Hg.)
Spione und Nachrichtenhändler

Helmut Müller-Enbergs • Armin Wagner (Hg.)

Spione und Nachrichtenhändler

**Geheimdienst-Karrieren in
Deutschland 1939–1989**

Ch. Links Verlag, Berlin

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

1. Auflage, März 2016

© Christoph Links Verlag GmbH

Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, Tel.: (030) 44 02 32-0

www.christoph-links-verlag.de; mail@christoph-links-verlag.de

Umschlaggestaltung: Stephanie Raubach, Ch. Links Verlag, Berlin

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus dem Porträtfoto von Heinrich von zur
Mühlen aus der Zeit um 1950 aus dem Privatarhiv von Rainer von zur Mühlen

Satz: Eugen Lempp, Ch. Links Verlag, Berlin

Druck und Bindung: Druckerei F. Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-86153-872-1

Inhalt

Eine »geheime« deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts

Zehn Biographien der Epoche

von *Armin Wagner und Helmut Müller-Enbergs* 7

Hermann Baun (1897–1951)

Der gescheiterte Spionagechef

von *Magnus Pahl* 38

Josef Adolf Urban (1897–1973)

Einsamer Rekord – Im Sold eines guten Dutzends

Nachrichtendienste

von *Matthias Ritzi und Erich Schmidt-Eenboom* 78

Heinrich von zur Mühlen (1908–1994)

Historiker, Experte für »Volkstum« und Geheimdienstler

von *Enrico Heitzer* 109

Maurice Picard (1907–1979)

Ein Franzose als Diener vieler Herren

von *Michael Mueller* 146

Martin Riedmayr (1896–1989)

Vom Freikorps Epp zum Bayerischen Landesamt

für Verfassungsschutz

von *Susanne Meinel und Marcus Schreiner-Bozic* 175

Ewert von Dellingshausen (1909–1996)

Ein baltendeutscher Antikommunist im

Dienste der »Psychologischen Kriegführung«

von *Stefan Creuzberger* 208

Kurt Behnke (1899–1964)

Gehlens gescheiterte Jagd: Ein Bundesrichter als
Agent der DDR-Staatssicherheit?

von Helmut Müller-Enbergs und Erich Schmidt-Eenboom 229

Hans-Joachim Bamler (1925–2015)

Vergessene Quellen der MfS-Spionage in Paris

von Helmut Müller-Enbergs 250

Joachim Krase (1925–1988)

Ein »unscheinbarer grauer Oberst«:

Der MAD-Vize als IM der Stasi

von Helmut R. Hammerich 272

Hildegard Zickmann (1925–2010)

Die Dresdner »Delikatessen-Spionin« und
der amerikanische Geheimdienst

von Armin Wagner 302

Nachrichtendienste und ihre Akteure in Deutschland

Zehn Beobachtungen zum Zeitalter der Extreme

von Armin Wagner und Helmut Müller-Enbergs 330

Anhang 341

Ausgewählte Literatur 341

Abbildungsnachweis 359

Abkürzungsverzeichnis 360

Personenregister 365

Zu den Autoren 372

Eine »geheime« deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts

Zehn Biographien der Epoche

von Armin Wagner und Helmut Müller-Enbergs

Spione haben im 20. Jahrhundert Bekanntheit und sogar Popularität gewonnen – die echten wie die erdachten. An James Bond kommt das Kino seit 50 Jahren nicht vorbei. Mata Hari und Oberst Redl verschwinden als echte Menschen hinter den um sie geknüpften Geschichten. Der weitaus größere Teil jener Angehörigen des »zweitältesten Gewerbes« hat jedoch nicht nur im Verborgenen gewirkt, sondern ist niemals bekannt geworden – oder ist nur wenigen Fachleuten ein Begriff. Von solchen Akteuren im Schatten der Öffentlichkeit erzählen die zehn Porträts dieses Buches. Es sind »Lebensläufe der zweiten Reihe«¹: nicht nur von Spionen nach klassischer Vorstellung, sondern auch von freien Nachrichtenhändlern, Propagandafachleuten und Ministerialbeamten in Diensten geheimer Politik. Die hier dargestellten Personen – neun Männer und eine Frau – stehen beispielhaft für Menschen in einer politischen oder persönlichen Umbruchsituation, für Idealisten und Pragmatiker des nachrichtendienstlichen Geschäfts, für politisch Überzeugte oder zufällig Anheimgefallene. Sie demonstrieren die Vielfalt der im geheimen Auftrag Handelnden, abseits der literarisch wie wissenschaftlich oft skizzierten charismatischen Chefs und berühmten Meisterspione.

Die – ohnehin nicht scharf definierte – »Profession« der Spionage und der subversiven Propaganda wird nicht durch einen einzelnen Sozialtypus geprägt; stattdessen besetzen unterschiedliche Charaktere und Typen ebenso unterschiedliche Rollen im nachrichtendienstlichen Milieu. Informanten, die auf keiner Planstelle geführt, im Budget aber dennoch veranschlagt wurden, hatten wenig gemein mit den Bürokraten in den administrativen Zentralabteilungen der geheimen Dienste. Diese besaßen ihrerseits nur geringe inhaltliche Berührungspunkte mit den hauptamtlichen Vorgangs- bzw. Fallführern oder analytisch geschulten Auswertern.

Diese Vielfalt begründet den Mehrwert der Biographie als Darstel-

lungsform für die Geschichtswissenschaft. Sie hebt den Menschen aus dem geschichtlichen Ganzen als Individuum heraus – und verordnet ihn zugleich »im Kontext von Gesellschaft, Machtapparaten und Institutionen.«² Neben die allgemeine historische Einbettung von individuellen Lebensgeschichten tritt hier die Verknüpfung von Geheimdienstgeschichte mit dem Feld der Internationalen Beziehungen: Nationalstaaten verfolgen ihre Eigeninteressen, die sie vor anderen – auch befreundeten – Ländern schützen wollen. Auf dieses nationale Interesse gründet sich das nachrichtendienstliche Handeln eines Staates. Die doppelte Perspektive von biographischen Motiven und staatlichen Interessen ist unabdingbare Voraussetzung dafür, historische Prozesse verständlich zu machen, die Spionage und geheimen Nachrichtenhandel zum Thema haben. Hinzu kommen weitere Einflussfaktoren wie zum Beispiel: die öffentliche Meinung über geheime Nachrichtendienste; die technologische Entwicklung, die neue Spionagepraktiken (oder deren Abwehr) ermöglicht; kulturell gewachsene Einflüsse auf nachrichtendienstliches Handeln – so galt in deutschen Armeen die an sich eminent wichtige Feindaufklärung traditionell weniger als die »Meisterdisziplin« der eigenen Operationsführung. Spione und Nachrichtenhändler gingen also nicht nur einem Handwerk nach, dessen »Thrill« sich in der Rückschau aus dem Geheimnis, der Konspiration, dem offenbar ganz Anderen gegenüber sonstigen Lebensentwürfen entwickelt. Sie handeln stets, wie die Beiträge dieses Buches zu verdeutlichen suchen, unter gesellschaftlichen Umständen, die ihr Tun erst hervorbringen oder ermöglichen.

Das Beispiel Emil Hoffmann: Kein echter Spion

Das Erkenntnispotential der hier versammelten Porträts liegt darin, dass die Nachzeichnung der Lebenswege es ermöglicht, »politische Strukturen, Prozesse oder Mentalitäten einer Zeit«³ in exemplarischer Weise aufzuzeigen. Ein Beispiel soll das illustrieren, das den folgenden zehn Biographien vorangestellt wird. Es macht pars pro toto deutlich, wie wenig linear sich geheimdienstliches Wirken zeigen konnte. Warum geriet ein Mann, der sich zunächst als Publizist in Joseph Goebbels' (1897–1945) Reichministerium für Volksaufklärung und Propaganda verdingte, über fast ein halbes Jahrhundert in den Geheimdienstschungel zwischen Ost und West?

Ohne der SS anzugehören, wurde Emil Hoffmann (1911–1995) für de-

ren Auslandsnachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg auf dem Balkan tätig. Nach dem Krieg arbeitete er offenbar sowohl für die Briten als auch für die Sowjets als Informant. Als sich der promovierte Jurist, Publizist und Geschäftsmann Hoffmann nach 1945 dem frühen Ost-West-Handel zuwandte und sich politisch nicht für die Westbindung der jungen Bundesrepublik, sondern für eine damals durchaus populäre neutralistische Position zwischen den politischen Blöcken entschied, wurden neben dem sowjetischen Geheimdienst die gerade gegründete US-amerikanische Central Intelligence Agency (CIA) und der Abwehrdienst der U.S. Army auf ihn aufmerksam. Die neuen ost- und westdeutschen Dienste interessierten sich ebenfalls für ihn, darunter das Bundesamt für Verfassungsschutz und das Bundeskriminalamt – ohne jedoch dem Verdächtigen eine geheime Verbindung zum politischen Gegner im Osten oder gar Landesverrat vorwerfen zu können.⁴ Auch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) behielt ihn seit den 1950er Jahren, in denen er für westdeutsche und schwedische Firmen als Berater im Ost- und Südosteuropageschäft tätig war, im Blick. Von 1962 bis 1965 lebte er in West-Berlin, dann bis 1988 in Wien.

Emil Hoffmann wäre niemals auf klassischem Wege als regulärer Geheimdienstmitarbeiter zu gewinnen gewesen. Zu diesem Ergebnis kamen sowohl das MfS als auch die CIA. Und auch der militärische Nachrichtendienst der Nationalen Volksarmee der DDR musste das erfahren, als er seinerseits versuchte, Hoffmann 1961 anzuwerben. Stattdessen spielte dieser in souveräner Weise mit den Erwartungen des Westens wie des Ostens. Für mehr oder weniger öffentlich zugängliche Informationen, die Hoffmann ohne allzu großen Aufwand beschaffte und weiterleitete, nutzte er seine gewonnenen Kontakte in alle Richtungen und suchte daraus seinen persönlichen Vorteil zu gewinnen. Nach vielen Bemühungen verschiedener Dienste um den gewieften Geschäftsmann, der sich im Interzonenhandel über die Blockgrenzen des Kalten Krieges hinweg stets relativ frei bewegen konnte, hat sich Hoffmann offensichtlich erst nach seiner Zuruhesetzung Mitte der 1970er Jahre der Hauptverwaltung A (HV A), also dem zentralen Auslandsnachrichtendienst des MfS, als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) verpflichtet.⁵ Sein wichtigster Grund hierfür mag ein klarer Antiamerikanismus gewesen sein. Wie auch eine antikommunistische Einstellung als wesentliches Motiv für die konspirative Zusammenarbeit ost- und westdeutscher Bürger mit dem Westen existierte, gab es eine Zusammenarbeit mit den östlichen Diensten nicht

aus pro-marxistischer Überzeugung, sondern in tiefer Ablehnung der US-Politik. Der Patriot Hoffmann machte Washington für das Fortdauern der deutschen Teilung verantwortlich. Ein weiterer Grund für seine Verpflichtungserklärung mögen finanzielle Erwägungen gewesen sein.

Für die Desinformationsabteilung der MfS-Auslandsaufklärung tat der ehemalige Goebbels-Propagandist das, was er, 1963 bis 1976 Chefredakteur des Fachblattes »Welthandelsinformationen«, am besten konnte: Er schrieb – unter anderem ein Buch über den vermeintlich völkerrechtswidrigen Betrieb von *Radio Free Europe/Radio Liberty*. Dieser amerikanische Rundfunksender, der bis zum Frühjahr 1972 direkt von der CIA finanziert wurde, strahlte aus München Programme für die osteuropäischen Länder aus und suchte den »Geist der Freiheit« über den Äther im Ostblock zu verbreiten. Hoffmanns Werk wurde in der Bundesrepublik in einem DDR-nahen Verlag veröffentlicht. Selbst als Lohnschreiber in Diensten des MfS behielt er jedoch seinen eigenen Willen, indem er sich nicht an die Regieanweisungen aus Ost-Berlin hielt. So stellte er entgegen der Absicht des DDR-Staatssicherheitsdienstes sein Pamphlet gegen die amerikanischen Propaganda-Programme in einen größeren Zusammenhang, indem er auch vermeintliche US-Desinformationskampagnen gegen den seit 1979 islamisch regierten Iran thematisierte.

Nach der deutschen Einheit wandte Hoffmann sich schließlich der Neuen Rechten im vereinten Vaterland zu – womit er politisch in gewisser Weise dorthin zurückkehrte, wo er aus seinen ursprünglich nationalrevolutionären Wurzeln der 1930er Jahre⁶ hergekommen war.

Emil Hoffmann ist in mancher Hinsicht typisch für die Biographien im vorliegenden Buch. Seine Tätigkeit als Propagandafachmann, die er in veränderter Form über die Jahrzehnte immer wieder aufgreifen sollte, begann Ende der 1930er Jahre. Kontakte ins nachrichtendienstliche Milieu besaß er von der ersten Hälfte der vierziger bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts. In seiner Weltanschauung stellte er Deutschland in den Mittelpunkt, vor 1945 wie auch danach. Hoffmanns Denken blieb also – dank seiner publizistischen Tätigkeit ist das gut rekonstruierbar – in wesentlichen Punkten unverändert. Sein Handeln erscheint als eine taktische Anpassungsleistung. Er war Zuträger für Nachrichtendienste in Ost und West, aber kein »echter« Spion – eher ein »Nachrichtenhändler«: zwischen beiden Blöcken verkaufte er in gelegentlicher geheimdienstlicher Tätigkeit materielle Güter ebenso wie Informationen. Ein Grenzgänger zwar, doch einer, der sich eine gediegene berufliche

Existenz aufgebaut hatte und bei dem sich die östlichen wie die westlichen Dienste nie ganz sicher waren, ob sie ihn besser »neutralisieren« oder rekrutieren sollten.

Geheimdienste und nachrichtendienstliche Tätigkeit in Deutschland nach 1945

Der Kalte Krieg habe die Welt in dreifacher Hinsicht umgestaltet, meinte der britische Historiker Eric Hobsbawm (1917–2012), zeitlebens beken- nender Marxist, in »Das Zeitalter der Extreme«, seinem bedeutenden Werk über das 20. Jahrhundert: Während dessen Dauer sei die internati- onale Lage eingefroren gewesen, denn die Auseinandersetzung der bei- den Supermächte USA und UdSSR habe alle anderen Konflikte überlagert und den Status quo provisorisch stabilisiert. Der Kalte Krieg habe trotz dieser Stabilisierung die Welt mit Waffen überschwemmt (welche dann die vielen kleinen Kriege und Krisen besonders in der Dritten Welt befeu- erten). Und, zuallererst, habe er jene Konflikte und Rivalitäten beseitigt, die vor dem Zweiten Weltkrieg die Weltpolitik prägten.⁷

London und Paris hatten allerdings ihre eigene Sicht auf die Bedeu- tung des Kalten Krieges: »So würden etwa die meisten französischen Zeithistoriker die äußerst gewaltsam verlaufende und von innenpoliti- schen Krisen begleitete Entkolonialisierung eher als Leitmotiv zur Cha- rakterisierung des Frankreichs der 1950er Jahre nennen und den Kal- ten Krieg lediglich als weiteren Begleitumstand anführen.«⁸ Am Ende verloren neben Großbritannien und der *Grande Nation* auch alle ande- ren europäischen Länder ihre Kolonien, soweit sie solche gehabt hatten; ein Ablösungsprozess, der zwar erst ab 1947 – mit der Unabhängigkeit Indiens und Pakistans – konkret wurde, sich aber schon im Ergebnis des Ersten Weltkrieges ankündigt hatte.⁹ Und die Blockkonfrontation des Kalten Krieges war langfristig als östlich-westlicher Systemgegensatz bereits mit der Oktoberrevolution von 1917 angelegt – hier mag Hobs- bawms These von der Eliminierung der Vorkriegskonflikte nach 1945 nicht in jeder Hinsicht einleuchten.¹⁰

Für die im staatlichen Auftrag arbeitenden Nachrichtendienste be- deutete der Kalte Krieg einen enormen Zuwachs an finanzieller Alimen- tierung, Personal und technischer Ausstattung. Die Professionalisierung der Dienste hatte bereits nach dem Ersten Weltkrieg einen Schub er- fahren, bemerkenswert früh und erfolgreich in der jungen Sowjetunion.

Im »Dritten Reich« wurden verschiedene Geheimdienste in der militärischen Feindaufklärung, in der Nachrichtenauswertung und in den Repressionsmaßnahmen gegen die Bevölkerung der ab 1939 besetzten Gebiete aktiv.¹¹ Über die Leistungsfähigkeit dieser Apparate ist viel diskutiert worden. Insbesondere im deutschen Heer galt der sogenannte Ic-Dienst, also die Befassung mit dem Gegner und die Sammlung von Informationen über dessen Gliederung, Personal, Fähigkeiten und Absichten, deutlich weniger als das klassische Feld der Operationsführung – dort wurden die Karrieren gemacht. Entscheidender für den nachrichtendienstlichen Nutzen war ein Problem, das auch für die sowjetische Diktatur galt: Adolf Hitler (1889–1945) wollte wie Josef Stalin (1878–1953) keine Meldungen hören oder akzeptieren, die nicht in sein autokratisches Weltbild passten.¹²

Mit der Besetzung Osteuropas und Deutschlands bis zur Elbe waren auch die verschiedenen sowjetischen »Organe« in diese Länder eingerückt. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) gehörte zu deren vielfältigen Aufgaben die Suche nach führenden Angehörigen nationalsozialistischer Organisationen, nach dem Personal des NS-Sicherheitsapparates, nach Kriegsverbrechern, aber auch nach russischen Emigranten der Zwischenkriegszeit. Die eingerichteten Speziallager für erkannte und erklärte Gegner – darunter neben überzeugten Nationalsozialisten auch viele alte Demokraten – waren zu bewachen. Die Aufmerksamkeit wandte sich zudem der Kontrolle der eigenen Truppen auf ostdeutschem Boden zu, die bis zu ihrem Abzug 1994 in wechselnden Konjunkturen mehrere Hunderttausend Mann umfassten. Das Ziel all dieser Aktivitäten war die komplette politische Kontrolle und die Sowjetisierung der eigenen Besatzungszone. Sichergestellt wurde dies zunächst durch die Sowjetische Militäradministration und die Dienste in deren Funktion als politische Geheimpolizei und militärische Abwehr sowie als Schutz- und Wachpersonal.¹³ Parallel dazu begann unter Aufsicht der Besatzungsmacht der Aufbau von Sicherheitsorganen der SED-Regierung. Diese Maßnahmen mündeten 1950 in die Gründung des MfS. So wie die Organisation Gehlen (Org) erst 1956 in den Dienst der Bundesrepublik überführt und vorher aus Washington angeleitet und finanziert wurde, musste die SED-Spitze in dieser Zeit die dominierende Präsenz sowjetischer Geheimdienstberater im MfS akzeptieren. Bis zum allmählichen Abzug dieser Berater 1957 kann daher nicht »von einer auch nur halbwegs selbständigen Staatssicherheitspolitik der SED« ausgegangen werden.¹⁴ Inso-

fern verlief der politische Autonomieprozess deutscher Geheimdienste nach Gründung beider Staaten 1949 in Ost und West ähnlich zögerlich.

Die USA lösten bei Kriegsende ihren zentralen Geheimdienst, das Office of Strategic Services (OSS), auf. Nur ein Bruchteil des Personals wurde von verbliebenen Diensteinheiten mit ähnlicher Aufgabenstellung übernommen. Sehr schnell jedoch setzte sich die Erkenntnis durch, dass mit der Niederlage Hitler-Deutschlands der Bedarf an Informationen nichtöffentlicher Natur keineswegs obsolet geworden war. Die verbliebenen US-Geheimdienstpraktiker, insbesondere jene, die an Schnittstellen des aufziehenden Kalten Krieges in Berlin oder Wien saßen, erkannten rasch den Bedarf an Material über die Sowjets und ihre Truppen in Ostdeutschland und Mitteleuropa.¹⁵ Noch 1945 wurde deshalb der Nukleus eines neuen Auslandsgeheimdienstes geschaffen, aus dem 1947 die CIA hervorging. Währenddessen war in Deutschland die Spionageabwehr der U.S. Army, das Counter Intelligence Corps (CIC), bereits sehr aktiv – wobei sich dessen Aufmerksamkeit zunächst auf die Suche nach verbliebenen nationalsozialistischen Strukturen richtete, die als Gefahr für die alliierte Besatzungsherrschaft im besiegten Deutschland galten.

Viel früher als die Amerikaner hatten die Briten ihre Aufmerksamkeit der Sowjetunion zugewandt; das galt weniger für die Diplomaten Seiner Majestät als für die Nachrichtendienstler und den Generalstab. Bereits im Sommer 1944 begann M[ilitary] I[n]telligence 6, der britische Auslandsgeheimdienst (auch Secret Intelligence Service, SIS), sich angesichts der abzusehenden Niederlage Hitler-Deutschlands für den neuen Gegner zu wappnen. Nach Kriegsende drängten vor allem die Stabschefs der Teilstreitkräfte – gegen führende Köpfe des Foreign Office – darauf, Moskaus Imperium als neue weltpolitische Herausforderung ernst zu nehmen. Um in großem Maße tätig werden zu können, fehlte allerdings das Geld, denn nach Kriegsende wurden in Großbritannien wie in den USA die Sicherheitsbudgets zunächst zusammengestrichen.

Operativ entwickelten die britischen Dienste, die bis zum Zweiten Weltkrieg als etwas altmodisch gegolten hatten, innovative Ansätze: Sie werteten erbeutete Bilder der deutschen Luftwaffe vom Westen der Sowjetunion aus sowie deutsche Geheimdienstberichte aus der Kriegszeit; sie befragten systematisch aus der UdSSR zurückkehrende deutsche Kriegsgefangene, sowjetische Überläufer und Flüchtlinge aus der SBZ. Schließlich wurden Wissenschaftler und Techniker aus dem Osten Deutschlands abgeworben.¹⁶ In den 1950er Jahren war die SIS-Station in

West-Berlin die weltweit größte – eine beachtliche Tatsache, angesichts der damals in ihren Überseegebieten durch Unabhängigkeitsbewegungen herausgeforderten Kolonialmacht.

Besonders in der technologischen Spionage und in der Militäraufklärung gelang es den Briten, nennenswerte Ergebnisse zu erzielen: Zu den bekanntesten Operationen gehört der 1955/56 gemeinsam mit der CIA von West-Berlin aus angelegte Tunnel, mit dem ein zentrales Fernmeldekabel der Sowjets angezapft wurde. Die sowjetische Seite war durch den prominent platzierten Spion George Blake (*1922), der in der Berliner SIS-Station saß, zwar von Beginn an informiert, konnte dieses Wissen aber zum Schutz von Blake nicht sofort zum »Auffinden« des Tunnels nutzen. Daher flossen in der Operation GOLD/STOPWATCH auch echte sowjetische Informationen ab, weil das riesige Fernmelde- (und damit Abhör-)aufkommen nicht nur vorgetäuscht werden konnte. Der genaue Ertrag lässt sich ziemlich genau quantifizieren, es ist jedoch nicht abschließend bekannt, wie wertvoll die durch den Tunnel gewonnenen Erkenntnisse für CIA und MI 6 tatsächlich gewesen sind.¹⁷

Die nachrichtendienstlichen Interessen Frankreichs auf deutschem Boden gingen nach Beendigung des Krieges in zwei Richtungen: Für die politische Klasse in Paris und für die Öffentlichkeit stand eher eine Beaufsichtigung (West-) Deutschlands im Fokus. Dabei handelte es sich nicht vorrangig um die Kontrolle alter Nazis in dem Bestreben, das Fortleben der Ideologie des »Dritten Reiches« in deren Gesinnung und Handeln zu unterbinden. Prägend waren vielmehr Lehren aus der Zwischenkriegszeit, nämlich die praktische Prüfung der Entwaffnung und kompletten Demilitarisierung Deutschlands (hatten es die Deutschen doch verstanden, die militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages zu umgehen und später offen auszuhebeln). Besonderes Augenmerk galt daher auch der Überwachung der westdeutschen Wiederbewaffnung, zunächst im Zuge der Planungen für eine französisch-deutsch dominierte Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG). Nach deren Scheitern ging es der französischen Politik schließlich um eine funktionierende Kontrolle beim Aufbau der jungen Bundeswehr und deren Integration in die Strukturen der Nordatlantischen Vertragsgemeinschaft (NATO).

Französische Geheimdienstler wollen dagegen frühzeitig erkannt haben, dass es schon seit 1946 keine »deutsche Gefahr« durch das Überdauern von (para-)militärischen NS-Strukturen mehr gegeben habe. Stattdessen gerieten zunehmend die in der SBZ stehenden Teile der Roten

Armee unter Beobachtung der Franzosen. Für Frankreichs geheime Aktionen galt dasselbe wie für die der Amerikaner und der Briten: »Deutschland war [...] zugleich Operationsbasis für Vorbereitungsmaßnahmen zum Sturz der östlichen Regime, Überwachungsstätte der militärischen Bewegungen des Gegners und Nervenzentrum für das im Osten tätige Agentennetz.«¹⁸

NS-Belastete in den Geheimdiensten nach 1945

In Deutschland gab es für die Zeit nach 1945 eine schon damals erkennbare, erst recht heute sichtbar gewordene Kontinuität von NS-Personal. Nur vereinzelt, etwa beim 1950 gegründeten Ministerium für Staatssicherheit in der DDR, kam es zu einem personellen Bruch bei der Auswahl hauptamtlicher Mitarbeiter. Aber auch hier blieb der Umgang mit ehemaligen NS-Tätern durch Opportunitätsdenken und taktisches Kalkül bestimmt und nicht durch den unbedingten Willen zur grundsätzlichen Ahndung von NS-Gewaltdelikten.¹⁹ So wurden manche Angehörige dieses Personenkreises geheimpolizeilich verfolgt und gleichzeitig andere als Informanten genutzt. Im Sicherheitsapparat der jungen Bundesrepublik fanden dagegen viele Experten der geheimpolizeilichen und nachrichtendienstlichen Arbeit aus der Zeit vor 1945 unmittelbar Beschäftigung. Hinzu kamen die »Freischaffenden«: Sie machten sich, besonders in der Dekade nach 1945, als private Händler von tatsächlich oder vermeintlich interessantem Material bei den Diensten jedweder Couleur interessant – der eingangs exemplarisch skizzierte Emil Hoffmann etwa gehörte zu dieser Klientel. Schließlich waren es die amerikanischen Dienste selbst, die ehemalige Nazis, darunter hochrangige Vertreter aus dem Terror- und Repressionsapparat des »Dritten Reiches«, in ihre (informellen) Dienste nahmen.²⁰

Eine zentrale Frage, die sich aus diesen personellen Querbezügen ergibt, muss folgerichtig lauten: Wie wurde die NS-Vergangenheit eines Teils des Personals – gerade der Gründergeneration – im westdeutschen Sicherheitsapparat selbst thematisiert, wie »die Konzeptionen und die Praxis« der Institutionen davon beeinflusst, kurz: Welchen Einfluss hatte die personelle Kontinuität zum »Dritten Reich« auf das Wirken der Apparate?²¹ Prägten die NS-Belasteten die Sicherheitsinstitutionen der Bundesrepublik nachhaltig, oder wurden sie gleichsam durch Steuerungsprozesse des Staatsapparates (Diensteid, Beamtengesetz, Ar-

beitsverträge, Gehalt, Beförderungen, Kollegen und Vorgesetzte ohne NS-Hintergrund) sowie behördeninterne Schweigeformeln »demokratiedienlich« umerzogen oder wenigstens neutralisiert? Auch wenn die wesentlichen Ergebnisse für den BND noch ausstehen, haben jüngere Forschungen die NS-Belastung des Personals im westdeutschen Sicherheitsapparat bereits sehr differenziert aufgezeigt.

So bestand etwa das Führungspersonal des BKA Ende der 1950er Jahre zu 90 Prozent aus Beamten, die schon in der NS-Zeit bei der Polizei gedient hatten. Drei Viertel von ihnen waren Mitglied der NSDAP, zwei Drittel Mitglied der SS gewesen. Noch zehn Jahre später war der Anteil an alten Parteigenossen mit 40 Prozent sehr hoch. Allerdings hatte in dieser Zeit auf Weisung des Bundesinnenministeriums eine Überprüfung stattgefunden, die zur Entfernung einer Reihe von besonders exponierten Mitarbeitern führte. Entscheidender für die Anschlussfähigkeit des BKA an den demokratischen Rechtsstaat war etwas anderes: Konzeptionell konnten die älteren Beamten ihre Bemühungen, polizeiliche Praktiken der Weimarer Republik und der NS-Zeit wieder aufzugreifen, letztlich nicht durchsetzen.²² Auch wenn es damals noch nicht zu einer offenen Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit kam, führten der politische Konformitätsdruck und die in den 1960er Jahren beginnende Modernisierung sowie der damit einhergehende Generationenwechsel dazu, dass die NS-Belasteten das BKA institutionell nicht nachhaltig prägen konnten.

Im Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) hatten deutlich weniger Angehörige von Gestapo und Sicherheitsdienst der SS (SD) Anstellung gefunden als beim BKA und BND, wenngleich einige in den 1950er Jahren im Umfeld als Informanten oder »freie Mitarbeiter« wirkten. 1962 gab es unter den insgesamt zirka 700 Mitarbeitern des Amtes acht ehemalige Angehörige der Waffen-SS und 16 vormals im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) Beschäftigte, davon drei der zwölf Gruppenleiter und Referenten. Die meisten von ihnen wurden im Laufe des Jahres 1964 aus dem Amt versetzt, die letzten dieser 24 Männer bis 1967.

Obwohl das BfV 1963/64 zugeben musste, westalliierte Geheimdienste rechtswidrig bei der Telefon- und Postüberwachung von Bundesbürgern unterstützt zu haben, erwies sich bei dieser Gelegenheit doch, dass im BfV grundsätzlich die Identifizierung mit der zu schützenden Verfassung den Korpsgeist Ehemaliger überlagert hatte und eine langsame Liberalisierung des Dienstes wirksam wurde. Denn der Vorgang wurde

aus den eigenen Reihen publik. »Ein geschlossen autoritär agierender Verfassungsschutz«, urteilt die Forschung, hätte dagegen »keine Affäre produziert, da sein Handeln den Blicken der Öffentlichkeit entzogen geblieben wäre.«²³ Eng in das nationalsozialistische Regime Involvierte gab es jedoch auch unter jenen Mitarbeitern, die gar nicht der SS oder dem RSHA angehört hatten. Das galt zum Beispiel für den langjährigen Präsidenten des Amtes, Hubert Schrübbers (1907–1979), den seine Tätigkeit als Staatsanwalt im »Dritten Reich« kompromittierte.²⁴

Mehr als das BfV war der BND belastet. Im Zuge einer anfangs chaotischen Personalgewinnung, die von der Pullacher Zentrale an die regionalen Vertretungen des Dienstes quer durch Westdeutschland delegiert wurde und auf persönlichen Bekanntschaften beruhte, kam es im BND zu »Kettenrekrutierungen« von Gestapo-, SD- und SS-Männern durch Netzwerke und Seilschaften. Es ist anzunehmen, dass drei Faktoren diese Personalpolitik begünstigten: die gewollt dezentrale Anwerbung aufgrund individueller Kontakte; die Notwendigkeit, schnell als geeignet erscheinende, also erfahrene Mitarbeiter zu gewinnen; schließlich in der Breite des Dienstes eine fehlende Sensibilität für das gesamtgesellschaftlich damals beschwiegene Thema.²⁵ Um ein regelrechtes »Sammelbecken« von NS-Tätern handelte es sich zwar nicht; von den 2.450 Mitarbeitern des BND im Jahr 1960 waren jedoch zuvor mindestens 200 im Befehlsbereich Heinrich Himmlers tätig gewesen. In der Personalabteilung in Pullach gab es wenigstens bei offensichtlich besonders heiklen Fällen schon bei der Übernahme der Org in den Bundesdienst Unbehagen. So hieß es in einem Aktenvermerk: »Hier stellt Herr [Willy] Litzenberg [(1900–1964)] seine eigene Tätigkeit als Referatsleiter im Amt IV des RSHA – also im innersten Kern des Führungsapparates der Geheimen Staatspolizei – so dar, als habe er etwa die Funktion eines Briefträgers ausgeübt. [...] Dieses Verfahren der offenkundig wahrheitswidrigen Selbstverkleinerung ehemals leitender Herren der Geheimen Staatspolizei ist von dieser Personengruppe zu einiger Virtuosität entwickelt worden. Es widert einigermaßen an.«²⁶

Im Nachgang des Skandals um die Enttarnung des ehemaligen SS-Hauptsturmführers Heinz Felfe (1918–2008) wurde in Pullach von 1963 bis 1965 eine Arbeitsgruppe (»Organisationseinheit 85«) eingesetzt, die NS-belastete Mitarbeiter überprüfte. Der frühere SS-Mann Felfe, zuletzt Leiter der Gegenspionage gegen die Sowjetunion, hatte den BND ausgerechnet als Spion des sowjetischen Komitees für Staatssicherheit

(Komitet Gossudarstwennoj Besosbasnosti, KGB) unterwandert. 71 von 146 der von der »Organisationseinheit 85« Untersuchten mussten den BND verlassen.²⁷ Dennoch konnte zum Beispiel ein früherer Angehöriger einer SS-Totenkopf-Standarte, der Arbeitskommandos des Konzentrationslagers Dachau bewacht hatte, im Dienst verbleiben und wurde sogar verbeamtet.²⁸ Weniger die ethische Bewertung der NS-Verwicklung als solche führte offenbar zu Bedenken, sondern vor allem die vermutete Erpressbarkeit durch östliche Dienste. Andere Fälle der Zusammenarbeit Pullachs mit SS-Verbrechern wie dem Gaswagen-Erfinder Walther Rauff (1906–1984) und dem »Schlächter von Lyon« Klaus Barbie (1913–1991) sind inzwischen gut dokumentiert.²⁹ Allerdings handelte es sich bei beiden nicht um hauptamtliche BND-Mitarbeiter, sondern »nur« um angeworbene Quellen.

Eine erste Sozialstrukturanalyse des BND-Personals während der Amtszeit Gehlens kommt zu folgendem Ergebnis: Ehemalige Gestapo- und SD-Leute sowie Angehörige der Waffen-SS gelangten meistens in subalterne Positionen, nur sehr wenige von ihnen stiegen bis zum Unterabteilungsleiter oder höher auf. In Leitungspositionen dominierten Offiziere der früheren Abwehr der Wehrmacht, was auf die große Bedeutung von Militärs im frühen BND verweist. Berücksichtigt man jedoch die Zugehörigkeit zum NS-Apparat in Gänze, also über dessen bewaffnete Institutionen hinaus – zum Beispiel die Mitgliedschaft im Reichsarbeitsdienst –, dann ergibt sich ein lang anhaltendes personelles Fortbestehen des »Dritten Reiches« im westdeutschen Auslandsnachrichtendienst.³⁰

BND und MfS blieben bis 1956 direkt von der CIA bzw. dem KGB abhängig. Auch darüber hinaus stellten diese beiden »Patendienste« in ihrer Hemisphäre den dominierenden Partner im nachrichtendienstlichen Geschehen des Kalten Krieges dar. So belegen beispielsweise Akten aus dem amerikanischen Nationalarchiv ein breites und konstantes Informationsinteresse der CIA über Personal und Operationen der gesamten westdeutschen Sicherheitsbehörden seit den frühen Jahren der Bundesrepublik, als sich deren von internen Konkurrenzen und Querelen geprägtes Sicherheitsmilieu allmählich herausbildete. Dazu besaß die CIA »Meldegänger« aus dem deutschen Apparat: Der ehemalige General der Panzertruppen Gerhard Graf von Schwerin (1899–1980) etwa warnte sie wiederholt vor ihrem eigenen Mann Gehlen, was zwar nicht im Sinne Schwerins zu Gehlens Ablösung führte, wohl aber den Amerikanern als Mittel der Kontrolle und als Korrektiv diente. Nach seiner Entlassung

als Sicherheitsberater Adenauers im Oktober 1950 war Schwerin in der ersten Hälfte der 1950er Jahre heimlicher Kontaktmann der CIA in der *Community* westdeutscher Sicherheitsfachleute³¹ und damit keineswegs ein Einzelfall: Auch Paul Dickopf (1910–1973), Präsident des Bundeskriminalamtes von 1965 bis 1971 und zuvor seit 1953 dessen Vizechef, stand direkt auf der Lohnliste der Agency,³² während von BfV-Präsident Hubert Schrübbers angenommen wird, dass er seit seiner britischen Kriegsgefangenschaft mit den Diensten des Königreiches verbunden war.

Ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre kam es sowohl in den westdeutschen Diensten als auch im MfS zu einer Professionalisierung, die auf drei wesentliche Gründe zurückzuführen ist: das allmähliche Ausscheiden des vordem im Sicherheitsapparat des »Dritten Reiches« oder, beim MfS, im kommunistischen Widerstand und im sowjetischen Exil sozialisierten Altpersonals,³³ den gehobenen Bildungsstand neuer Mitarbeiter und die zunehmende Bedeutung analytischer und technischer Verfahrensweisen und Methoden. Aufschlussreich wäre eine vergleichende Betrachtung dieser Modernisierungsprozesse. Als treibende Kräfte hierfür wirkten beim Bundesnachrichtendienst neue Informationsbedürfnisse der sozial-liberalen Bundesregierung seit 1969³⁴ bei gleichzeitigem Abschied des lange Jahre tonangebenden, am Ende nur noch verbraucht und lähmend wirkenden³⁵ Präsidenten Gehlen.

In der Auseinandersetzung der Nachrichtendienste beider deutscher Staaten konnte das MfS relativ große Erfolge bei der Anwerbung westlicher Staatsbürger verzeichnen. Vielleicht nur auf diesem Gebiet: bei der Gewinnung und Platzierung von Quellen im nordatlantischen Bündnis, im Bonner Regierungsapparat, in den westdeutschen Diensten, in den Parteizentralen und anderswo mehr in der Bundesrepublik konnte die DDR das seit Walter Ulbricht (1893–1973) angestrebte »Weltniveau, nicht Westniveau« erreichen und Standards setzen.³⁶ Seit Öffnung der Stasi-Akten ist – mehr noch als in der Forschung in den Medien und der Sachbuchliteratur – immer wieder auf prominente Fälle von MfS-Spionage in Politik, Verwaltung und Gesellschaft der Bundesrepublik Bezug genommen worden.³⁷ Hier bleibt abzuwarten, welche Ergebnisse im Gegenzug die Erforschung der BND-Historie aufzeigen wird, auch wenn kaum mit ähnlich gut platzierten Quellen im Osten zu rechnen ist. Wenigstens in der Militärspionage war die westliche Beschaffung in der DDR bis zum Mauerbau 1961 effektiv, musste aber danach das eigene Quellennetz und die operativen Verfahren neu konstituieren.³⁸

Für eine noch zu schreibende vergleichende Geschichte der deutschen Nachrichtendienste im 20. Jahrhundert liefern die biographischen Porträts von Spionen, Nachrichtenhändlern und Propagandaexperten einzelne Bausteine. Jeder Lebenslauf für sich, besonders aber ihre Gesamtheit ergibt in den aufgezeigten Verknüpfungen und Querverbindungen einen Einblick in die Komplexität und Verflochtenheit einer solchen Geschichte.

Spionage und Propaganda: Zehn Lebensläufe

Zu den im Folgenden skizzierten Personen, deren Leben sich in unterschiedlich gearteter Motivation und Intensität mit deutschen und auf deutschem Boden tätigen Nachrichtendiensten im »Dritten Reich« und im Kalten Krieg verband, zählen Akteure, die den Ostkrieg der Wehrmacht als Offiziere erlebt hatten oder sogar aus dem nachrichtendienstlichen Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht kamen. Hinzu treten Personen, die beim Sicherheitsdienst der SS im Reichssicherheitshauptamt oder im Polizeiapparat der Weimarer Republik bzw. des »Dritten Reiches« tätig waren. Gemeinsamer Nenner für die Auswahl in diesem Buch ist, dass die hier Vorgestellten entweder nach 1945 direkt oder indirekt mit der Organisation Gehlen und dem Bundesnachrichtendienst oder dem Verfassungsschutz verbunden waren bzw. zum Ziel der nachrichtendienstlichen Aufklärung Gehlens wurden. Auf ostdeutscher Seite waren die Porträtierten entweder in die Auslandsspionage des MfS eingebunden oder wurden selbst zum Ziel der MfS-Spionageabwehr.

Doch geht es nicht allein um deutsche Dienste und die deutsche Perspektive. Konstitutiv für geheime Nachrichtendienste ist, dass sie die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und militärischen Verhältnisse in einem anderen Land oder Regime auskundschaften – hierin unterscheiden sie sich von der Inlandsaufklärung gegen politische Gegner oder »Feinde« der gültigen Rechtsordnung. Daher sind auch die US-amerikanische Spionage und Spionageabwehr, der sowjetische KGB und die französischen Dienste ein wesentlicher Teil einzelner der hier versammelten Lebensgeschichten. Dies zeigt in augenfälliger Weise, dass eine moderne Geschichte geheimer Nachrichtendienste nur begrenzt als nationale Geschichte geschrieben werden kann.

Die Porträts des Sammelbandes sind auf eine breite Perspektive hin angelegt: Dazu zählt vorrangig das Verständnis, sich nicht auf hauptamt-

liche Mitarbeiter oder angeworbene Agenten, Spione oder »Kundschafter« zu konzentrieren, sondern auch Spezialisten für Subversion und Propaganda einzubeziehen. Diese wirkten wesentlich an der geheimen Dimension von Politik mit und handelten auf eine politisch vorgegebene Weise oder auf eigene Rechnung mit Nachrichten.

Zwei Gruppen von Personen finden sich dagegen nicht in diesem Buch wieder: Zum einen sind das die Exekutoren des deutschen Völkermordes 1939–1945, jene Mörder, die es später nicht nur als gedungene Informanten, sondern in einigen Fällen auch als fest angestellte Mitarbeiter in die westdeutschen Geheimdienste schafften: Sie bedürfen einer eigenen Analyse, in der das Vorgehen in den verschiedenen Sicherheitsbehörden Bonns bei der Personalrekrutierung genauer herausgearbeitet werden müsste. Dieser Personenkreis findet besondere Aufmerksamkeit in den Studien der speziell eingesetzten Historikerkommissionen zu BKA, BfV und BND.³⁹

Nicht berücksichtigt wurden außerdem Personen, die nach 1945 für die Geheimdienste des Westens und Ostens in verdeckten, vom Charakter her paramilitärischen Operationen tätig waren, sogenannten *covert actions*. Für die amerikanische CIA bildeten solche Unternehmen wie die (gescheiterte) Einschleusung von Partisanengruppen im Baltikum und auf dem Balkan Ende der 1940er, Anfang der 1950er Jahre oder der Einsatz von kleineren Kampfverbänden in Afghanistan seit 2001 einen wichtigen Teil ihres Repertoires. Für den sowjetischen KGB besaßen *covert actions* ebenfalls eine große Bedeutung – wie sich bei den Mordanschlägen auf nationalukrainische Oppositionelle in der Bundesrepublik in den 1950er Jahren oder dem Sturm auf den Kabuler Präsidentenpalast (Operation STORM-333) im Dezember 1979 zeigte.⁴⁰ Wenig bekannt ist bislang über den etwaigen verdeckten Einsatz von Gewalt seitens des BND. Dagegen sind für das MfS gewaltsame Entführungsaktionen⁴¹ und einzelne Mordanschläge wie jene auf die Fluchthelfer Michael Garten-schläger (1944–1976) – gelungen – und Wolfgang Welsch (*1944) – gescheitert – dokumentiert.⁴² Zum Gewaltkomplex ist auch die Ausbildung von MfS-Mitarbeitern und westdeutschen inoffiziellen Mitarbeitern (IM) sowie Angehörigen der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) zu Sabotagezwecken in der Bundesrepublik im Kriegs- bzw. Spannungsfall zu zählen. Zudem gab es vom MfS »betreutes« Asyl für westdeutsche Terroristen in der DDR.⁴³

Ziel dieses Buches ist es, anhand der Porträts die Vielfältigkeit der Mo-

tive für ein Wirken im Geheimdienst oder geheimdienstnahen Milieu zu zeigen. Die Mehrschichtigkeit geheimer Kontakte, wie sie in vielen Biographien aufscheint, wird im Lebenslauf von *Josef Adolf Urban* (porträtiert von Matthias Ritzki und Erich Schmidt-Eenboom) besonders deutlich. Er verdingte sich nach dem Zweiten Weltkrieg nicht als klassischer Berufsspion im Sold nur eines Landes, sondern als privater Nachrichtenhändler mit Kontakten zu vielen geheimen Diensten im Nachkriegseuropa – ähnlich wie Maurice Picard in Frankreich. Damit verkörperte Urban eine Sozialfigur, für die heute kaum noch Platz ist in der Geheimdienstlandschaft. Otto John, der erste Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, hat diesen Typus in seinen Erinnerungen charakterisiert: »Unter sich hielten sie enge und vielfach freundschaftliche Verbindungen, gleich ob sie in amerikanischen, englischen oder französischen Diensten standen. Sie tauschten ihre geheimen Informationen wie auf einer geheimen Börse nach dem Prinzip ›gibst du mir, geb ich dir‹ aus und konnten so ihre alliierten Führungsoffiziere nach Gutdünken hinters Licht führen. [...] Ein Agent, der eine wirklich bedeutsame Information erhalten hatte, konnte sie mindestens je einem Geheimdienst der vier Alliierten verkaufen, außerdem aber noch den Landesämtern für Verfassungsschutz und meinem Amt.«⁴⁴

Wie Urban war auch *Hermann Baun* (skizziert von Magnus Pahl) ein »Mann der Tat«. Baun, gebürtig aus Odessa, zählte zu den besten Russlandkennern in deutscher Uniform und qualifizierte sich damit für eine Verwendung im Amt Ausland/Abwehr, dem Geheimdienst der Wehrmacht.⁴⁵ Seine spätere Zusammenarbeit mit der U.S. Army ergab sich, als dort der nachrichtendienstliche Blickwinkel von der besiegten Armee des »Dritten Reiches« zu den Streitkräften Stalins wanderte. Es gehört zur Tragik des früh verstorbenen Bauns, dass er, viel prädestinierter für die Aufklärung der Sowjetunion als Reinhard Gehlen, diesem unterlag, als es um die Gunst der Amerikaner ging.⁴⁶ Für die Spitze jener Organisation, aus der ein Jahrzehnt später der staatliche westdeutsche Nachrichtendienst hervorgehen sollte, hatte Washington schon bald nach Kriegsende Reinhard Gehlen bestimmt. Baun schien der US-Seite zu eigensinnig, vor allem misstraute sie einem Mann, der eher im russischen Osten seine innere Heimat zu haben schien als im amerikanischen Westen.

Eng mit dem Osten und den russischen Verhältnissen vertraut waren auch zwei Baltendeutsche. *Heinrich von zur Mühlen* (dargestellt von

Enrico Heitzer), geboren und aufgewachsen im heutigen Estland, Wehrmachtpropagandist im Zweiten Weltkrieg, dann in der frühen Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) Motor des verdeckten Kampfes gegen die Diktatur in der SBZ,⁴⁷ war ein Schreibtischorganisator von Widerstand, Spionage und Sabotage gegen das »Pankower Regime«. Von zur Mühlen gehörte zu den radikalsten Gegnern der SED-Diktatur. Zu den antikommunistischen »Subversiven« zählte auch *Ewert von Dellingshausen* (porträtiert von Stefan Kreuzberger). Er stammte ebenfalls aus dem heutigen Estland und steuerte in der frühen Bundesrepublik an zentraler Stelle im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (BMG) verdeckte Maßnahmen gegen die Regierung in Ostdeutschland. Dellingshausens Antikommunismus resultierte – wie bei von zur Mühlen – aus frühen Kindheitserfahrungen, aber auch aus einer politischen Haltung, die das ostdeutsche Regime für die deutsche Teilung verantwortlich machte. Nach außen hin eher unauffällige, der Öffentlichkeit unbekanntete Akteure wie Dellingshausen wirkten intern jedoch als Triebkräfte der Agitation gegen Ost-Berlin und vor allem dessen echte und vermeintliche »Fellow Travellers« im Westen. Ohne sie wäre der staatliche Beitrag zu einer westdeutschen Kultur des Antikommunismus kaum möglich gewesen.

Martin Riedmayr (dargestellt von Susanne Meinel und Marcus Schreiner-Bozic) begann seine Karriere in den 1920er Jahren in der bayerischen Schutzpolizei. Riedmayr war konservativ bis monarchistisch gesinnt, früherer Freikorpskämpfer, der dem Königshaus der Wittelsbacher nahestand. Unter der NS-Diktatur verhielt er sich opportunistisch. Obwohl er während des Zweiten Weltkrieges dem Massenmord der Einsatzgruppen des SD in Weißrussland und Russland aufgabenmäßig und räumlich sehr nahe kam, scheint er es verstanden zu haben, sich aus einer direkten Beteiligung an den Mordaktionen herauszuhalten. Er hatte sich dem Nationalsozialismus angepasst, ein klassischer Mitläufer, kein ideologisch Überzeugter – während Heinrich von zur Mühlen vor allem die antibolschewistische und offenbar in Grundzügen auch die antisemitische Komponente in der Weltsicht des NS-Regimes teilte.

Riedmayrs Anhänglichkeit an die untergegangenen Wittelsbacher mag aus heutiger Sicht befremdlich wirken. Für einen Erzbayern wie ihn war diese politische Überzeugung, so unreal sie schon dem distanzier-ten Betrachter in der frühen Bundesrepublik erscheinen konnte, nach den Erfahrungen von Weimarer Republik und »Drittem Reich« nicht

vollkommen abwegig. Er stand damit auch keinesfalls allein. Andere Lebenswege führten von der Teilnahme am Hitler-Ludendorff-Putsch im November 1923 über Fememorde in Bayern, einer Tätigkeit als Militärberater der nationalchinesischen Regierung über die konservative Wendung gegen Hitler und das Schweizer Exil hin zu einigermaßen nebulösen Plänen zur Restauration der Wittelsbacher-Monarchie nach der alliierten Befreiung Deutschlands mit Übertragung der deutschen Kaiserkrone auf das bayerische Haus.⁴⁸ Im Vergleich dazu war Riedmayr politisch geradezu bodenständig. In einer Gesamtschau auf das Spitzenpersonal im Sicherheitsapparat der westdeutschen Länder gehörte Riedmayr nicht zu den Extremen. In Rheinland-Pfalz etwa avancierte mit dem früheren SS-Hauptsturmführer Georg Heuser (1913–1989) der vormalige Gestapochef von Minsk zum Leiter des Landeskriminalamtes. Heuser hatte eigenhändig in der nahe der Stadt gelegenen Vernichtungsstätte Maly Trostinez Juden ermordet. Riedmayrs Aufstieg an die Spitze des bayerischen Verfassungsschutzes bildete dennoch einen Gegenentwurf zur personellen Lösung in der Führung der bayerischen Landespolizei.⁴⁹

All die Jahre nach 1945 hatte Riedmayr auf zwei Schultern getragen, nämlich auch als »Sonderverbindung«⁵⁰ Reinhard Gehlens, wie das im Jargon dessen Dienstes hieß; insofern wird von den Autoren an seiner Nachkriegsvita beispielhaft die Zusammenarbeit der Organisation Gehlen bzw. des frühen BND mit einem Akteur der inneren Sicherheit beleuchtet.

Zur inneren Sicherheit zählte im Kalten Krieg immer die Abwehr vermuteter kommunistischer Unterwanderung und der Schutz vor Auspähung des eigenen politischen Lagers. Arrivierte Repräsentanten des Staates können ein »naturegegebenes« Aufklärungsziel geheimer Nachrichtendienste sein, weil sie über spezielles Regierungswissen verfügen. Zugleich gibt es staatliche Vertreter, die ihre Kenntnisse aktiv dem Gegner anbieten. In der bundesdeutschen Geheimdienstgeschichte stehen dafür die beiden Verfassungsschützer Klaus Kuron (*1936) und Hansjochim Tiedge (1937–2011) sowie die BND-Beamtin Gabriele Gast (*1943) als prominente Beispiele. Bei *Kurt Behnke* (vorgestellt von Helmut Müller-Enbergs und Erich Schmidt-Eenboom), Präsident des Bundesdisziplinarhofes und damit bis zu seinem Selbstmord 1964 in einer judikativen Spitzenposition der Bundesrepublik tätig, ist die Faktenlage nicht so eindeutig. Fest steht, dass sich Behnke durch ein promiskuitives Liebesleben in die Gefahr geheimdienstlicher Kompromittierung begab und enge

Beziehungen zu einem als MfS-Informanten verdächtigten V-Mann des bayerischen Verfassungsschutzes pflegte, der zusätzlich auch für Gehlens Dienst tätig war. Zusammen mit Gehlen agierte Martin Riedmayr im Verborgenen gegen Behnke, der seinerseits gleichfalls eine ehemalige »Sonderverbindung« Gehlens war.

Was den hochrangigen Verwaltungsbeamten *Maurice Picard* (vorgestellt von Michael Mueller), am Ende seines Berufslebens Präfekt der französischen Zivilverteidigung, zur Kooperation mit diversen ausländischen Nachrichtendiensten bewog, bleibt unklar. Seine Bereitschaft, nach der Besetzung des Landes durch die Deutschen 1940 mit diesen konspirativ zusammen zu arbeiten, lässt sich noch am ehesten aus seiner deutschfreundlichen Sozialisation in Lothringen in Kinder- und Jugendjahren herleiten. Allerdings besaß er nach 1945 in Paris auch Kontakte sowohl zu Vertretern des sowjetischen Dienstes als auch zu US-Amerikanern und Briten – die Gründe hierfür können nicht mehr abschließend festgestellt werden. War es Geltungsbewusstsein? Die Lust am geheimen »Spiel«, das ihm das Gefühl vermittelte, eine größere politische Bedeutung zu besitzen als ihm seine ohnehin recht hohen administrativen Ämter bereits geben konnten – erklären also enttäuschte weitergehende Karriereerwartungen das Verhalten des Präfekten? Sein Porträt fällt nicht nur deshalb aus den übrigen Skizzen heraus, weil Picard als einziger Dargestellter kein Deutscher war, sondern beinahe mehr noch, weil Picard unter diesen am ehesten den »Spieler« verkörperte, dessen handlungsleitendes Motiv sich nicht eindeutig erschließen lässt. Die Gerichtsverhandlung um den Mehrfachagenten Picard wurde jedenfalls noch ein Vierteljahrhundert nach seinen Kriegskontakten zu den Deutschen aufmerksam vom BND verfolgt.

Die schillernde Figur des französischen Spitzenbeamten Picard, der sich während des Zweiten Weltkrieges mit den Deutschen einließ, steht ebenso als Beispiel für die Spionage deutscher Dienste im benachbarten Ausland wie *Hans-Joachim Bamler* (beschrieben von Helmut Müller-Enbergs). Bamler führte für die Spionage des Ministeriums für Staatssicherheit ein Ehepaar, das zunächst erfolgreich in das Pariser NATO-Hauptquartier eingeschleust wurde. Kaum war die aufwendige Aktion erfolgreich realisiert, musste das MfS allerdings erleben, wie schnell die nachrichtendienstlichen Bemühungen im Sande verliefen: Die ostdeutschen Agenten wurden von den Franzosen verhaftet – und das NATO-Hauptquartier zog nach Belgien um.

Mit Hans-Joachim Bamler und *Hans-Joachim Krase* (porträtiert von Helmut R. Hammerich) werden in diesem Band zwei Prototypen in Diensten des MfS dargestellt: zum einen der hauptamtliche Stasi-Mitarbeiter, der als Resident illegal, also ohne diplomatische Immunität, in andere Länder, in diesem Fall nach Frankreich, eingeschleust wurde; zum anderen ein Bürger der Bundesrepublik, der sich freiwillig dem ostdeutschen Geheimdienst verpflichtete.

Der Stabsoffizier Krase hatte in der Bundeswehr keine brillante, aber doch eine sehr ansehnliche Karriere bis zum zweiten Mann an der Spitze des Militärischen Abschirmdienstes gemacht, was ihn nicht daran hinderte, sich als Selbstanbieter dem MfS anzudienen. Oberst Krase muss heute als einer der größten Spionagefälle in der Geschichte der bundesdeutschen Armee gelten, der – ähnlich Rainer Rupp (*1945) bei der NATO – erheblich größeren Schaden anrichtete, als dies etwa Günter Guillaume (1927–1995) trotz seiner scheinbar privilegierten Dienststellung im Bundeskanzleramt je vermochte (der Rücktritt von Bundeskanzler Willy Brandt (1913–1992) war gerade nicht der Zweck der Einschleusung des Agenten in die Bonner Regierungszentrale gewesen). Mit Bamler, Sohn eines ehemaligen Wehrmachtgenerals in Diensten der Nationalen Volksarmee der DDR, der seinerseits als inoffizieller Mitarbeiter der HV A registriert war, wurde eine Quelle der MfS-Spionage unter falscher Identität (einer sogenannten Legende) aus Ostdeutschland nach Frankreich übergesiedelt – so wie »Kanzleramtsspion« Guillaume gemeinsam mit seiner Ehefrau nach Westdeutschland (letztere allerdings unter ihren bürgerlichen Namen). Deutlicher noch als bei den Guillumes jedoch blieb bei den Bamlers der nachrichtendienstliche Ertrag unergiebig.

Für die grundsätzliche Frage, wie Spionage praktisch funktioniert und warum Spione von der Abwehr des Gegners irgendwann entdeckt werden, bildet der Lebenslauf von *Hildegard Zickmann* (porträtiert von Armin Wagner) ein plastisches Beispiel. Zugleich gibt dieser Aufschluss über die Vorgehensweise der amerikanischen Nachrichtendienste bei der Militärspionage in der DDR. Nach dem Mauerbau 1961 war es dort schwierig geworden, Innenquellen in den Kasernen der sowjetischen Truppen und der Nationalen Volksarmee zu gewinnen. Die westlichen Dienste behelfen sich mit westdeutschen Bürgern, die als Touristen in die DDR reisten, und mit Ostdeutschen, die während ihrer Besuche im Westen angeworben wurden. Diese Form der Spionage war auf die mas-

senhafte Anwerbung von Informanten angewiesen, die Kasernen, Flugplätze, Marinehäfen und Übungsplätze des Militärs in Ostdeutschland ausspähten. Der Fall Zickmann zeigt dreierlei: wie es dem US-Heeresgeheimdienst gelang, relevante Quellen zu identifizieren; wie diese Form der Spionage statt auf die Arbeit mit »Profis« auf situative Ansprachen »normaler« Bürger setzte; und wie ungewöhnlich im Einzelfall die Motive für die Zusammenarbeit mit Geheimdiensten abseits ideologischer Verführbarkeit oder monetärer Empfänglichkeit sein konnten.

»Sattelzeit« der deutschen Geheimdienstgeschichte

Alle Porträts dieses Bandes orientieren sich an Leitfragen, die darauf zielen, die Dargestellten über ihr individuelles Schicksal hinaus in die »geheime Geschichte« des 20. Jahrhunderts einzuordnen – wohl wissend, dass die Quellenlage nicht immer erschöpfende Antworten erlaubt. Im Einzelnen geht es um folgende Fragestellungen:

- Welches Motiv bewog die hier Porträtierten zur Kooperation mit Nachrichtendiensten?
- Welche politische Überzeugung hat die dargestellte Person geprägt und wie hat sie diese nach außen vertreten?
- Gab es Brüche im Weltbild? Wie wurde das Ende des »Dritten Reiches« oder der Ost-West-Konflikt reflektiert?
- Haben persönliche Netzwerke das Handeln entscheidend geprägt?
- Gibt es eine spätere Reflexion über das eigene Tun – etwa bei polizeilichen Verhören, vor Gericht, in biographischen Zeugnissen, in Medien oder als Erzählung der Familie?

Zwei Gruppen von Interessenten sollen mit dieser Sammlung von »geheimen« Curricula Vitae erreicht werden. Zuvorderst möchten die Lebensläufe ein breites, allgemein an der Geschichte des 20. Jahrhunderts interessiertes Publikum ansprechen, um dazu beizutragen, das verbreitete unklare Bild vom »Spion« schärfer als »Nachrichtenhändler« zu justieren. Angesprochen werden aber auch Zeithistoriker und Fachleute sonstiger Provenienz, die erstmals Näheres erfahren wollen: zum Beispiel über das Leben des grundsätzlich bekannten, im Einzelnen aber noch unbeschriebenen Hermann Baun; oder über Joachim Kruse, ein zwar immer wieder in der Fachliteratur erwähnter Fall, über den jedoch bislang aktengestütztes Hintergrundwissen fehlte.

Die Beiträge in diesem Buch greifen allesamt auf Quellen zurück, die

erst in den letzten Jahren freigegeben wurden. Dabei handelt es sich um Dokumente aus dem amerikanischen Nationalarchiv, von der französischen Justiz, aus dem Bundesarchiv mit seinen Dependancen in Berlin, Koblenz und Freiburg im Breisgau sowie aus den der breiteren Forschung noch verschlossenen Archiven des Bundesnachrichtendienstes und des Militärischen Abschirmdienstes. Ausführlich genutzt wurden zudem die von der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des DDR-Staatssicherheitsdienstes verwalteten Materialien. Hinzu kommen Bestände regionaler Provenienz, etwa aus dem Bayerischen Staatsarchiv, sowie Zeitzeugenbefragungen. Dort, wo Archivalien (noch) nicht vorliegen, wurde auch die zeitgenössische Presseberichterstattung herangezogen. Die Autoren konnten somit auf eine Fülle neuer Dokumente zurückgreifen, die den bisherigen Kenntnisstand deutlich erweitern oder überhaupt erst begründen.

Seit einigen Jahren gibt es eine wachsende Aufmerksamkeit für die Geschichte geheimer Nachrichtendienste, die in Deutschland bislang eine Randexistenz führte und überwiegend dem Journalismus sowie der Spannungs- und Memoirenliteratur oder bestenfalls dem populären Sachbuch vorbehalten blieb. Eine Ursache steigender Aufmerksamkeit für dieses Thema lässt sich aus der jüngsten politischen Sichtbarkeit von Nachrichtendiensten ableiten. Wikileaks und Edward Snowden (*1983), die Ausspähung führender europäischer Politiker (und Firmen) durch die US-amerikanische National Security Agency, nicht zuletzt der Terror des Nationalsozialistischen Untergrundes haben ein tagespolitisch begründetes Interesse geweckt. Für die historische Nachrichtendienstforschung besitzt dieses potentiell eine ähnliche Bedeutung wie die Rückkehr des Krieges nach Europa in Ex-Jugoslawien ab 1991 für die Militärgeschichtsschreibung.

Ein anderer Grund für das zunehmende Interesse an geheimdienstlichen Aktivitäten liegt in der Bedeutung der Akten des Ministeriums für Staatssicherheit sowie der Akten zur Geschichte des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) und der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) sowie von amerikanischen Dokumenten aus der Besatzungszeit Deutschlands. Während des Kalten Krieges lagen sie verschlossen in ostdeutschen, ost-europäischen und amerikanischen Archiven. Mittlerweile zugänglich, bieten sie quantitativ wie qualitativ unzählige neue Anknüpfungspunkte und Einsichten. In den vergangenen Jahren sind daher größere Arbeiten zur Geschichte des Sicherheits- und Repressionsapparates, der Geheim-

dienste und der Geheimpolizei des »Dritten Reiches« erschienen.⁵¹ Es gibt eine umfangreiche Forschung zu den DDR-Diensten.⁵² Schließlich beginnen sich auf noch recht schmaler, aber nunmehr ständig wachsender Quellenbasis Forschungen zu den westlichen Diensten im Deutschland des Kalten Krieges zu etablieren. Dabei zeigten sich Verfassungsschutz und BND lange zögerlich, ihre Altakten freizugeben – unter dem nicht unberechtigten, aber sehr pauschal genutzten Verweis auf fortdauernden Quellen-, Methoden- und Mitarbeiterschutz. Dieses Spannungsverhältnis dauert bis heute an.⁵³ Der Leiter der BND-eigenen Historikergruppe hat die zögerliche Bereitschaft skizziert, die Geschichte des BND durch Fachleute außerhalb des Dienstes schreiben zu lassen.⁵⁴

Paradoxerweise wurde die sperrig wirkende Haltung des BND und des ihm vorgesetzten Bundeskanzleramtes durch eine Liberalisierung des US-amerikanischen Archivwesens konterkariert. Ab 1998 machte ein Gesetz, der *Nazi War Crimes Disclosure Act*, zunächst Hunderttausende Seiten an Materialien zugänglich, die auch über die Organisation Gehlen als Vorläuferin des Bundesnachrichtendienstes weit mehr Dokumente enthielten, als bis heute von regierungsamtlicher deutscher Seite an die Archive abgegeben wurden. Nach der CIA 2002 legte 2004 die U.S. Army ihre diesbezüglichen, oftmals personenbezogenen Akten frei, ohne dass schutzwürdige Interessen der Bundesrepublik Berücksichtigung fanden. Damit geriet der deutsche Auslandsnachrichtendienst fast automatisch unter Zugzwang.⁵⁵ Die Aufarbeitung wenigstens seiner Frühzeit ist aufgrund dieser umfangreich im Internet abrufbaren US-Akten ohnehin unvermeidbar, obwohl die Parallelüberlieferung von entsprechenden deutschen Dokumenten in Deutschland noch unter Verschluss liegt.

Die deutsche Forschung hat sich inzwischen besonders Fragen nach dem beruflichen Fortleben nationalsozialistischer Funktionsträger in der frühen und mittleren Bundesrepublik für eine Reihe von staatlichen Institutionen und großen Wirtschaftsunternehmen angenommen. Dazu haben auch mehrere Sicherheitsbehörden ihre Geschichte aufarbeiten lassen. Dass ausgerechnet das BKA mit der Quellenöffnung voranschritt, liegt nach Meinung der Autoren der einschlägigen Arbeit nicht zufällig daran, dass »dessen Agieren ohnehin von größerer Transparenz, einer stärkeren Interaktion mit der häufig kritischen Öffentlichkeit und einer geringeren Fixierung auf die Geheimhaltung der eigenen Existenz geprägt ist als das der Nachrichtendienste.«⁵⁶

Mit einem im Herbst 2015 erschienenen Buch zur Wiederbeschäfti-

gung von NS-Personal im Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV),⁵⁷ mit Publikationen zur Geschichte einzelner Landesämter⁵⁸ sowie zu den privaten Apparaten des Kalten Krieges, die sich vor allem in den späten 1940er und den 1950er Jahren als »graue Verwaltungen«⁵⁹ dem Kampf gegen den Kommunismus widmeten – wie die Ostbüros der Parteien, die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit und der Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen –,⁶⁰ hat sich der Kenntnisstand auf diesem Gebiet mittlerweile erheblich erweitert.

Ein regelrechter Dammbbruch in der Erforschung der BND-Geschichte steht bevor, wenn die offiziell eingesetzte Unabhängige Historikerkommission ab Herbst 2016 ihre Ergebnisse veröffentlichen wird. In diesem Projekt wird die Geschichte der Organisation Gehlen (der Org oder OG, wie sie gemeinhin genannt wurde) und des BND von 1945 bis zum Ende der Amtszeit des Gründers und ersten Präsidenten Reinhard Gehlen im Jahr 1968 untersucht. Nicht allein die NS-Verstrickung des Personals soll dabei beleuchtet werden, sondern beispielsweise auch die nachrichtendienstliche Arbeit von OG und BND im Ostblock und im Nahen Osten. Außerdem ist eine Biographie Gehlens angekündigt. Erste Ergebnisse werden zwischenzeitlich in einer kleinen Schriftenreihe veröffentlicht.⁶¹ Parallel dazu bereitet die Behörde des Stasi-Beauftragten (BStU) eine Studie zur Geschichte der Hauptabteilung II des Ministeriums für Staatssicherheit vor, die für Spionageabwehr zuständig war und damit den BND, aber auch die Nachrichtendienste der Westalliierten zum Gegner hatte. Schließlich soll 2016 eine überblicksartige Geschichte des Militärischen Abschirmdienstes (MAD) erscheinen.

Es steht also zu erwarten, dass eine Initialzündung dieses Forschungsfeld in vergleichbarer Weise an den »Mainstream« der Zeitgeschichtsforschung anbinden wird, wie dies mit der lange ein Mauerblümchendasein fristenden Militärgeschichte in den vergangenen 20 Jahren passiert ist. Forschungen zur Innenpolitik und zur Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik werden hier relevante Materialien, Befunde und Interpretationen finden. Gleiches gilt für die deutsch-deutschen Beziehungen zwischen »doppelter Staatsgründung« und Mauerfall, für die Außenpolitik Bonns und für die Mentalitätsgeschichte des Kalten Krieges. Am Horizont scheint die Möglichkeit auf, Nachrichtendienste wissenschaftlich als genuine Komponente internationaler Politik zu reflektieren.⁶²

Demnach erscheint dieser Sammelband in einer »Sattelzeit« der Ge-

heimdienstforschung in Deutschland. In dieser Phase bilden die vorliegenden Lebensläufe ein Panorama, das die inhaltliche Vielfältigkeit, die strukturellen Verflechtungen und personellen Querverbindungen einer »geheimen Geschichte« des vergangenen Jahrhunderts zeigt. Dabei liegen die Schwerpunkte zeitlich auf den Jahren von 1939/45 bis 1989 und räumlich auf Deutschland, ohne dass jedoch eine rein deutsche Geschichte erzählt wird. Ein solcher biographischer Zugang erlaubt es in anschaulicher Weise, am Beispiel eines populären, aber nicht leicht zu fassenden Stoffes »der Geschichte ins Gesicht [zu] sehen«.⁶³

Anmerkungen

- 1 Tobias Winstel, Das Buch zum Leben. Ein Plädoyer für den biographischen Blick, in: Theresia Bauer u.a. (Hrsg.), Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert, München 2009, S. 9–22, hier S. 10, 14 (dort Zitat).
- 2 Vgl. ders., Der Geschichte ins Gesicht sehen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 25–26/2010, S. 41–46, hier S. 44.
- 3 Bernd Stöver, Zuflucht DDR. Spione und andere Übersiedler, München 2009, S. 19.
- 4 Die Schilderung folgt, mit ausgiebigen Quellen- und Literaturhinweisen ebenda, Douglas Selvage, SA – CIA – HV A: Dr. Emil Hoffmann and the »Jungle of the Secret Services« (1934–1985), in: Uwe Spiekermann (ed.), The Stasi at Home and Abroad. Domestic Order and Foreign Intelligence, Washington 2014, S. 115–137.
- 5 Vgl. Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), MfS, HV A, F 16 (Rosenholz), Reg.-Nr. XV 5877/81. Zur HV A vgl. Helmut Müller-Enbergs, Hauptverwaltung A. Aufgaben – Strukturen – Quellen, Berlin 2011.
- 6 Hoffmann stand dem Strasser-Flügel innerhalb der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) nahe; vgl. zu den Brüdern Strasser und ihrer politischen Konzeption die beiden Porträts von Udo Kissenkoetter, Gregor Strasser – NS-Parteiorganisator oder Weimarer Politiker?, und Patrick Moreau, Otto Strasser – Nationaler Sozialismus versus Nationalsozialismus, in: Ronald Smelser/Enrico Syring/Rainer Zitelmann (Hrsg.), Die braune Elite I. 22 biographische Skizzen, Darmstadt 1999⁴, S. 273–285 u. S. 286–298 mit weiterführenden Literaturhinweisen.
- 7 Vgl. Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995 (hier nach der Taschenbuch-Auflage, München 1998 (2009⁹), S. 318–320 [Originalausgabe: Age of Extremes. The Short Twentieth Century 1914–1991, London 1994]).
- 8 Thomas Lindenberger, Geteilte Welt, geteilter Himmel? Der Kalte Krieg und die Massenmedien in gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive, in: Klaus

- Arnold/Christoph Classen (Hrsg.), *Zwischen Pop und Propaganda. Radio in der DDR*, Berlin 2004, S. 27–44, hier S. 32.
- 9 Als Überblick vgl. Jan C. Jansen/Jürgen Osterhammel, *Dekolonisation. Das Ende der Imperien*, München 2013 sowie pointiert Jürgen Osterhammel, *Dekolonisation*, in: *Merkur* 67 (2013) 2 (Heft 765), S. 142–148.
 - 10 Vgl. Gottfried Niedhart, *Internationale Beziehungen 1917–1947*, Paderborn 1989; Bernd Stöver, *Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947–1991*, München 2007, S. 28–88.
 - 11 Den immer noch besten Überblick bietet Michael Geyer, *National Socialist Germany: The Politics of Information*, in: Ernest R. May (ed.), *Knowing One's Enemies. Intelligence Assessment Before the Two World Wars*, Princeton/NJ 1986, S. 310–346.
 - 12 Vgl. dazu zusammenfassend Wolfgang Krieger, *Geschichte der Geheimdienste. Von den Pharaonen bis zur CIA*, München 2009 (2014³), S. 187–322.
 - 13 Vgl. Jan Foitzik/Nikita W. Petrow, *Der Apparat des NKWD-MGB der UdSSR in Deutschland: Politische Repression und Herausbildung deutscher Staatssicherheitsorgane in der SBZ/DDR 1945–1953*, in: Dies., *Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR von 1945 bis 1953*, Berlin 2009, S. 13–65; vgl. auch Vladimir V. Sacharov/Dimitrij N. Filippovych/Michael Kubina, *Tschekisten in Deutschland. Organisation, Aufgaben und Aspekte der Tätigkeit der sowjetischen Sicherheitsapparate in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1945–1949)*, in: Manfred Wilke (Hrsg.), *Anatomie der Parteizentrale. Die KPD/SED auf dem Weg zur Macht*, Berlin 1998, S. 293–335.
 - 14 Vgl. Roger Engelmann, »Keine Maßnahmen sollen getroffen werden gegen die Meinung unserer Freunde.« *Die Staatssicherheitspolitik der DDR in den 1950er-Jahren zwischen sowjetischer Hegemonie und eigenen Konzepten*, in: Torsten Diedrich/Walter Stüß (Hrsg.), *Militär und Staatssicherheit im Sicherheitskonzept der Warschauer-Pakt-Staaten*, Berlin 2010, S. 77–89, hier S. 80.
 - 15 Vgl. George Bailey/Sergej A. Kondraschow/David E. Murphy, *Die unsichtbare Front. Der Krieg der Geheimdienste im geteilten Berlin*, Berlin 1997 [Originalausgabe: *Battleground Berlin. CIA vs. KGB in the Cold War*. New Haven/London 1997 (1999²)].
 - 16 Vgl. Paul Maddrell, *Spying on Science. Western Intelligence in Divided Germany 1945–1961*, Oxford 2006; ders., *Einfallstor in die Sowjetunion. Die Besatzung Deutschlands und die Ausspähung der UdSSR durch den britischen Nachrichtendienst*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 51 (2003) 2, S. 183–227.
 - 17 Vgl. David Stafford, *Berlin underground. Wie der KGB und die westlichen Geheimdienste Weltpolitik machten*, Hamburg 2003 [Originalausgabe: *Spies Beneath Berlin – the Extraordinary Story of Operation Stopwatch/Gold, the CIA's Spy Tunnel Under the Russian Sector of Cold War Berlin*, London 2002]; G. Bailey/S. Kondraschow/D. Murphy (Anm. 15), S. 257–300.
 - 18 Pierre Jardin, *Französischer Nachrichtendienst in Deutschland in den*

- ersten Jahren des Kalten Krieges, in: Wolfgang Krieger/Jürgen Weber (Hrsg.), Spionage für den Frieden? Nachrichtendienste in Deutschland während des Kalten Krieges, München/Landsberg am Lech 1997, S. 103–118, hier S. 117.
- 19 Vgl. Henry Leide, NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR, Göttingen 2005 (2007³); ders., Ganz anders und doch nicht so anders. Zur Dominanz politischer und geheimpolizeilicher Opportunitätsüberlegungen bei der Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in der DDR, in: Deutschland Archiv 43 (2010) 6, S. 1068–1076.
 - 20 Vgl. Christopher Simpson, Der amerikanische Bumerang. NS-Kriegsverbrecher im Sold der USA, Wien 1988 [Originalausgabe: Blowback. America's Recruitment of Nazis and its Effects on the Cold War, New York 1988]; Richard Breitman u.a., U.S. Intelligence and the Nazis, Cambridge u.a. 2005; ders./Norman J.W. Goda, Hitler's Shadow. Nazi War Criminals, U.S. Intelligence, and the Cold War, Washington D.C. 2010.
 - 21 Vgl. Imanuel Baumann/Andrej Stephan/Patrick Wagner, (Um-)Wege in den Rechtsstaat. Das Bundeskriminalamt und die NS-Vergangenheit seiner Gründungsgeneration, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 9 (2012) 1, online: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Baumann-Stephan-Wagner-1-2012> [Zugriff am 7.8.2015].
 - 22 Ebenda.
 - 23 Patrick Wagner, Ehemalige SS-Männer am »Schilderhäuschen der Demokratie«? Die Affäre um das Bundesamt für Verfassungsschutz 1963/64, in: Gerhard Fürmetz/Herbert Reinke/Klaus Weinbauer (Hrsg.), Nachkriegspolizei. Sicherheit und Ordnung in Ost- und Westdeutschland 1945–1969, Hamburg 2001, S. 169–198, hier S. 194; vgl. dazu Constantin Goschler/Michael Wala, Der Schattenkrieg, in: Süddeutsche Zeitung v. 9./10.3.2013, S. V2/9.
 - 24 Vgl. Joachim Käppner, NS-Vergangenheit und Verfassungsschutz. Über die Seilschaften der Altnazis, in: Süddeutsche Zeitung v. 28.9.2011, online: <http://www.sueddeutsche.de/politik/ns-vergangenheit-und-verfassungsschutz-ueber-die-seilschaften-der-altnazis.1.1150775> [Zugriff am 8.8.2015].
 - 25 Vgl. Gerhard Sälter, Kameraden. Nazi-Netzwerke und die Rekrutierung hauptamtlicher Mitarbeiter, in: Jost Dülffer u.a. (Hrsg.), Die Geschichte der Organisation Gehlen und des BND 1945–1968: Umriss und Einblicke. Dokumentation der Tagung am 2. Dezember 2013, Marburg 2014, S. 41–52, Zitat S. 51.
 - 26 Vgl. Rainer Blasius, Gestapo-Beamter Willy Litzenberg. Von Himmler befördert, für Gehlen verkleinert, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 28.11.2013, online: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/gestapo-beamter-willy-litzenberg-von-himmler-befoerdert-fuer-gehlen-verkleinert-12685650.html>; vgl. dazu Gerhard Sälter, Die Bewertung von NS-Kontinuitäten im BND am Beispiel des Gestapo-Beamten Willy Litzenberg. Vortrag auf der Tagung Geheimdienste: Netzwerke, Seilschaften und Patronage in nachrichten-dienstlichen Institutionen am 6.9.2014 in Erfurt.

- 27 Vgl. Peter Carstens, Die Arbeit für Org, 85, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 18.3.2010, S. 3. – Zum Fall Felfe und den Folgen für den BND vgl. Peter F. Müller/Michael Mueller, Gegen Freund und Feind. Der BND: Geheime Politik und schmutzige Geschäfte, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 243–260, sowie Hermann Zolling/Heinz Höhne, Pullach intern. General Gehlen und die Geschichte des Bundesnachrichtendienstes, Hamburg 1971, S. 284–293, und Heinz Felfe, Im Dienst des Gegners. 10 Jahre Moskaus Mann im BND, Hamburg/Zürich 1986 [DDR-Ausgabe: Im Dienst des Gegners. Autobiographie, Berlin (Ost) 1988].
- 28 Vgl. G. Sälter (Anm. 25), S. 49.
- 29 Vgl. Bodo Hechelhammer (Hrsg.), Walther Rauff und der Bundesnachrichtendienst, Berlin 2011; Martin Cüppers, Walther Rauff – In deutschen Diensten. Vom Naziverbrecher zum BND-Spion, Darmstadt 2013; Peter Hammerschmidt, Deckname Adler. Klaus Barbie und die westlichen Geheimdienste, Frankfurt a. M. 2014; zu dem hochgradig belasteten SS-Hauptsturmführer Alois Brunner (1912–?) jetzt auch Gerhard Sälter, Der Fall Brunner. Eichmanns Helfer und der BND, Marburg 2016 [angekündigt].
- 30 Vgl. Christoph Rass, Leben und Legende. Das Sozialprofil eines Geheimdienstes, in: J. Dülffer u.a. (Anm. 25), S. 26–41.
- 31 Vgl. Alaric Searle, Internecine Secret Service Wars Revisited: The Intelligence Career of Count Gerhard von Schwerin, 1945–1956, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 71 (2012) I, S. 25–55; jetzt auch Peter M. Quadflieg, Gerhard Graf von Schwerin. Wehrmachtgeneral – Kanzlerberater – Lobbyist, Paderborn u.a. 2015.
- 32 Zu den umfangreichen Einzelbefunden vgl. die Studie von Imanuel Baumann u.a., Schatten der Vergangenheit. Das BKA und seine Gründungsgeneration in der frühen Bundesrepublik, Köln 2011, S. 71f.
- 33 Vgl. zu dieser hier nicht näher betrachteten Personengruppe den Abschnitt: Die Gründer der Staatssicherheit – ein kollektives Porträt, in: Jens Gieseke, Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Personalstruktur und Lebenswelt 1950–1989/90, Berlin 2000, S. 94–105, sowie den Vergleich der Repressionseliten von MfS, SD und Sicherheitspolizei sowie NKWD bei Ruth Bettina Birn/Jens Gieseke, Die Generäle der DDR-Staatssicherheit. Biographien und Karrieren im doppelten Diktaturvergleich, in: Günther Heydemann/Heinrich Oberreuter (Hrsg.), Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte. Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen, Bonn 2003, S. 219–248.
- 34 Vgl. P. F. Müller/M. Mueller (Anm. 27), S. 379–403, sowie H. Zolling/H. Höhne (Anm. 27), S. 305–342.
- 35 Vgl. Jost Dülffer, Pullach intern. Innenpolitischer Umbruch, Geschichtspolitik des BND und »Der Spiegel«, 1969–1972, Marburg 2015, S. 81f.
- 36 Vgl. Jens Gieseke, Der Mielke-Konzern. Die Geschichte der Stasi 1945–1990, München 2006, S. 203.
- 37 Vgl. beispielhaft Hubertus Knabe, Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen, Berlin 1999 (1999²).
- 38 Vgl. P. Maddrell, Spying (Anm. 16); Armin Wagner/Matthias Uhl, BND contra

Sowjetarmee. Westdeutsche Militärspionage in der DDR, Berlin 2007 (2010³); Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.), Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 2: Anleitungen für die Arbeit mit Agenten, Kundschaftern und Spionen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1998 (2012³).

- 39 Es erschien bei der Konzeption des vorliegenden Buches nicht angezeigt, deren weitreichende Erkenntnisse etwa über NS-Täter wie, pars pro toto, SS-Hauptsturmführer Theo Saevecke (1911–2000, BKA, vormals SD), den 1974 als Kriegsverbrecher verurteilten SS-Hauptscharführer Gustav Barschdorf (1908–?, BfV, vormals Gestapo) oder SS-Sturmbannführer Erich Deppner (1910–2005, BND, vormals SD) durch ein einzelnes Porträt quasi zu soufflieren. Ihre Tätigkeit für den demokratischen Rechtsstaat Bundesrepublik ist aus heutiger Sicht ethisch kaum nachvollziehbar, muss aber umso gründlicher historisch erklärt werden. Für das Counter Intelligence Corps der U.S. Army vgl. zum Beispiel zur Abwägung zwischen seinerzeit gültiger Rechtslage, moralischen Bedenken und praktischen Erwägungen Thomas Boghardt, Dirty Work? The Use of Nazi Informants by U.S. Army Intelligence in Postwar Europe, in: *The Journal of Military History* 79 (2015) 2, S. 387–422.
- 40 Vgl. Christopher Andrew/Oleg Gordiewsky, KGB. Die Geschichte seiner Auslandsoperationen von Lenin bis Gorbatschow, München 1990 (1991²), S. 602–604, 740–746 [Originalausgabe: KGB – The Inside Story of its Foreign Operations from Lenin to Gorbachev, London 1990].
- 41 Vgl. ausführlich Susanne Muhle, Auftrag: Menschenraub. Entführungen von Westberlinern und Bundesbürgern durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR, Göttingen 2015.
- 42 Vgl. Andreas Frost, Michael Gartenschläger: Der Prozess. Mutmaßliches DDR-Unrecht vor einem bundesdeutschen Gericht, Schwerin 2002, sowie Lothar Lienicke/Franz Bludau, Todesautomatik. Die Staatssicherheit und der Tod des Michael Gartenschläger, Frankfurt a. M. 2003; Wolfgang Welsch, Ich war Staatsfeind Nr. 1. Als Fluchthelfer auf der Todesliste der Stasi, Frankfurt a. M. 2001.
- 43 Vgl. dazu im Überblick J. Gieseke (Anm. 36), S. 232–241; dort S. 309f. auch weiterführende Literaturhinweise.
- 44 Otto John, Zweimal kam ich heim. Vom Verschwörer zum Schützer der Verfassung, Düsseldorf/Wien 1969, S. 238f.
- 45 Vgl. dazu Norbert Müller u.a. (Bearb.), Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Eine Dokumentation, Koblenz 2007 sowie die Canaris-Biographien von Heinz Höhne (Canaris. Patriot im Zwielficht, München 1976), Michael Mueller (Canaris. Hitlers Abwehrchef, Berlin 2006) und Richard Bassett (Hitlers Meisterspion. Das Rätsel Wilhelm Canaris, Wien/Köln/Weimar 2007 [Originalausgabe: Hitler's Spy Chief. The Wilhelm Canaris Mystery, London 2005]).
- 46 Vgl. dazu jetzt auch Rolf-Dieter Müller, Frühe Konflikte. Annäherung an eine Biographie Reinhard Gehlens, in: J. Dülffer u.a. (Anm. 25), S. 17–25, hier S. 21–25.

- 47 Zur KgU vgl. Enrico Heitzer, *Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg 1948–1959*, Wien/Köln/Weimar 2015.
- 48 Vgl. Carlos Collado Seidel, *In geheimer Mission für Hitler und die bayerische Staatsregierung. Der politische Abenteurer Max Neunzert zwischen Fememorden, Hitler-Putsch und Berlin-Krise*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 50 (2002) 2, S. 201–236.
- 49 Dort wurde mit Michael von Godin (1896–1982) ebenfalls ein altgedienter Polizist Chef, überdies im gleichen Jahr wie Riedmayr geboren, jedoch mit demokratischer Grundeinstellung. 1923 hatte Godin mit seiner Polizeieinheit Hitlers Marsch auf die Feldherrenhalle mit Waffengewalt aufgehalten, was ihn 1934 ins Konzentrationslager Dachau brachte. Danach ging er ins österreichische und Schweizer Exil und verlor 1939 die deutsche Staatsbürgerschaft. 1945 kehrte er nach München zurück und wurde Präsident der Landespolizei, die er bis 1959 leitete; vgl. Gerhard Fürmetz, *Hitlerputsch, Exil, Nachkriegspolizei – Michael von Godin (1896–1982) und die Extreme der bayerischen Polizeigeschichte*. Vortrag auf dem 24. Kolloquium zur Polizeigeschichte, Polizeiakademie/Polizeimuseum Niedersachsen in Nienburg/Weser am 6. 7. 2013.– Zu Heuser vgl. Jürgen Matthäus, *Georg Heuser – Routinier des sicherheitspolitischen Osteinsatzes*, in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hrsg.), *Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien*, Darmstadt 2004, S. 113–125.
- 50 Es gab bis zu zirka 300 derartige Sonderverbindungen Gehlens, eine Praxis, die erst nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst aufgegeben wurde; vgl. Klaus-Dietmar Henke, *Zur innenpolitischen Rolle des Auslandsnachrichtendienstes in der Ära Adenauer*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 18–19/2014, S. 32–36, hier S. 35.
- 51 Vgl. u.a. Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann, *Die Gestapo – Mythos und Realität*, Darmstadt 1995; Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945*, Paderborn u.a. 1998 (2002³); Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann, *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. »Heimatfront« und besetztes Europa*, Darmstadt 2000; Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2001; Patrick Wagner, *Hitlers Kriminalisten. Die deutsche Kriminalpolizei und der Nationalsozialismus*, München 2002; Michael Wildt (Hrsg.), *Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS*, Hamburg 2003; N. Müller u.a. (Anm. 45); Carsten Schreiber, *Elite im Verborgenen. Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerks am Beispiel Sachsens*, München 2008; Klaus-Michael Mallmann/Andrej Angrick (Hrsg.), *Die Gestapo nach 1945. Konflikte, Karrieren, Konstruktionen*, Darmstadt 2009; Magnus Pahl, *Fremde Heere Ost. Hitlers militärische Feindaufklärung*, Berlin 2012.
- 52 Vgl. Bibliografie zum Staatssicherheitsdienst der DDR, Berlin 2014, online:

http://www.bstu.bund.de/DE/Wissen/Bibliothek/Auswahl-Bibliographie/bibliographie_Stand_2014.pdf [Zugriff am 17.8.2015].

- 53 Vgl. Harte Truppe, in: Der Spiegel Nr. 26/2015, S. 52–54.
- 54 Vgl. Bodo Hechelhammer, Offener Umgang mit geheimer Geschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 18–19/2014, S. 26–31.
- 55 Vgl. ebenda, S. 28.
- 56 I. Baumann/A. Stephan/P. Wagner (Anm. 21).
- 57 Vgl. Constantin Goschler/Michael Wala, »Keine neue Gestapo.« Das Bundesamt für Verfassungsschutz und die NS-Vergangenheit, Reinbek 2015.
- 58 Vgl. Wolfgang Buschfort, Geheime Hüter der Verfassung. Von der Düsseldorfer Informationsstelle zum ersten Verfassungsschutz der Bundesrepublik (1947–1961), Paderborn 2004; Susanne Meinel/Joachim Schröder, »Einstellung zum demokratischen Staat: Bedenkenfrei«. Zur Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz (1949–1965). Hrsg. v. Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag, München 2013.
- 59 E. Heitzer (Anm. 47), S. 75.
- 60 Vgl. Frank Hagemann, Der Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen 1949 bis 1969, Frankfurt a. M. u. a. 1994; Siegfried Mampel, Der Untergrundkampf des Ministeriums für Staatssicherheit gegen den Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen in Berlin (West), Berlin 1999; Wolfgang Buschfort, Parteien im Kalten Krieg. Die Ostbüros von SPD, CDU und FDP, Berlin 2000; E. Heitzer (Anm. 47).
- 61 Vgl. die Übersicht auf der Website der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, online: http://www.uhk-bnd.de/?page_id=340 [Zugriff am 19.8.2015].
- 62 Das ist gegenwärtig in der deutschen Forschung zu den Internationalen Beziehungen (im Unterschied zu der anglo-amerikanischen) noch keineswegs selbstverständlich; vgl. etwa den allgemein gelobten, systematisierenden Sammelband von Jost Dülffer/Wilfried Loth (Hrsg.), Dimensionen internationaler Geschichte, München 2012. Dort werden zwar neben zu erwartenden Lemmata wie »Krieg«, »Diplomatie« und »Völkerrecht« auch »Nation Branding« und »Transnationale Familien« mit einem eigenen Beitrag berücksichtigt, nicht jedoch – und das ist kaum nachvollziehbar – »Geheime Nachrichtendienste«.
- 63 T. Winstel (Anm. 2).

Hermann Baun (1897–1951)

Der gescheiterte Spionagechef

von Magnus Pahl

Noch Wochen nach der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 wanderten Hunderttausende Soldaten in die Gefangenenlager der Alliierten. Einer von ihnen war Oberstleutnant Hermann Baun. Am 29. Juli 1945 nahmen ihn alliierte Soldaten in Hinterberg bei Sonthofen gefangen.¹ Für die alliierten Befragungsteams war Baun nicht einer unter vielen, sondern ein gesuchter Mann: Als ehemaliger Abwehroffizier hatte er während des gesamten Russlandfeldzuges der Wehrmacht die frontnahe Spionage koordiniert. Von ihm waren profunde Kenntnisse über die Sowjetunion und deren Streitkräfte, möglicherweise sogar Kontakte zu intakten Agentennetzwerken im sowjetischen Machtbereich zu erwarten.

Die Tage der Anti-Hitler-Koalition schienen gezählt, die Bedrohungskulisse des Kalten Krieges zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion zog bereits am Horizont auf. »Ostspezialisten« vor allem aus dem militärischen Nachrichtendienst, der ehemaligen Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) sowie aus der von Generalmajor Reinhard Gehlen (1902–1979) geführten Generalstabsabteilung Fremde Heere Ost (FHO) im Oberkommando des Heeres (OKH) gewannen für die alliierten Geheimdienste an Bedeutung. So überrascht es wenig, dass diese gezielt nach Baun suchten und gefangene Abwehroffiziere über ihn befragten. In einem britischen Bericht, der auf Aussagen des ehemaligen Abwehroffiziers der Heeresgruppe Weichsel, Oberst Eginard von Notzny, basierte, heißt es über Baun: »Besonders vertraut mit der russischen Armee. Kettenraucher; etwas nervös. Nahezu unpolitisch; Nur-Soldat. Kein Parteimitglied; Berufsoffizier. Freund des Kriegsgefangenen. Zuletzt gesehen vom Kriegsgefangenen in *Masuren-Nikolaiken* im Herbst 1944.«²

Ein anderer Abwehrangehöriger gab vor, Baun zum letzten Mal im Sommer 1944 in Breslau gesehen zu haben. Die Briten hielten fest: »etwa 48 Jahre alt; 1,72m groß; etwa 70 kg; schlanke, bewegliche Statur; aufrechte

Haltung; schmales, kantiges Gesicht; glattrasiert; gepflegte Erscheinung; gesundes, starkes Gebiss; kränklicher, gelblicher Teint, raue, unauffällige Stimme, spricht mit Berliner Akzent; häufig von heftigen Hustenanfällen unterbrochen; dunkelblondes Haar, dünner werdend mit ergrauenden Schläfen; sehr starker Raucher und chronischer Kaffeetrinker; trinkt in regelmäßigen Abständen und hemmungslos; im betrunkenen Zustand gewalttätig; sehr nervös; kann nicht stillsitzen; *Immer in Eile, knirscht mit den Zähnen, wenn er jemandem zuhört, sehr ehrgeizig [...]*.³

Diese beiden Auszüge deuten zum einen an, dass der jahrelange Einsatz als Spionagechef an der »unsichtbaren Front« nicht spurlos an Baun vorübergegangen war – zum anderen lassen sie eine vielschichtige Persönlichkeit vermuten.

Wer war dieser Mann? War er wirklich so unpolitisch, wie er von seinem Freund Notzny geschildert wurde? Bedeutete die bedingungslose Kapitulation im Mai 1945 einen Bruch in seinem antikommunistischen Weltbild? Wie war Baun überhaupt in seine nachrichtendienstliche Leitungsposition hineingekommen?

Zwischen Deutschland und Russland

Hermann Karl Baun wurde am 17. Dezember 1897 in der ukrainischen Hafenstadt Odessa geboren. Vater Carl, von Beruf Kaufmann, und Mutter Wilhelmine, geborene Weller, zogen den Jungen zunächst im elterlichen Haus auf. Für den Besuch des Gymnasiums übersiedelte der junge Baun nach Leipzig.⁴ Nach Ablegen der Reifeprüfung trat er am 11. April 1916 als 18-Jähriger in das Deutsche Heer ein, wurde zum Infanterieoffizier ausgebildet, an die Westfront geschickt und im Spätsommer 1917 zum Leutnant befördert.⁵ Baun verlegte mit seinem Regiment kurz darauf an die Ostfront. Das Kriegsende erlebte er als Nachrichtenoffizier bei einem Armeeoberkommando.⁶ Dort war er für die Feindaufklärung zuständig.

Wenige Wochen nach Beendigung des Ersten Weltkrieges schied der 21-Jährige aus dem Militärdienst aus. Ob Baun freiwillig den Dienst quittierte oder wie Tausende Offiziere aufgrund der in Versailles festgelegten Truppenreduzierung die Armee verlassen musste, lässt sich nicht rekonstruieren. Anders als viele andere Soldaten schloss er sich nicht einem Freiwilligenverband an, um in Oberschlesien gegen die Polen oder im Baltikum gegen die junge Rote Armee zu kämpfen. Im Gegenteil: Baun kehrte nur ein gutes Jahr nach der Russischen Revolution in seine Ge-

burtsstadt Odessa zurück. Dort heiratete er am 5. Februar 1920 Irma Liebmann und wurde fünf Jahre später Vater eines Sohnes.

Von 1921 bis 1929 arbeitete Baun in Odessa am deutschen Konsulat,⁷ danach acht Jahre lang in der deutschen Vertretung in Kiew. Trotz dieser langen Zeit brachte er es dort nur bis zum Verwaltungsassistenten.⁸ Für einen ehemaligen Offizier konnte dieser berufliche Werdegang keine zufriedenstellende Karriere bedeuten. Baun übersiedelte daher wieder nach Deutschland.

Das »Dritte Reich« und die ab 1935 im Aufbau befindliche Wehrmacht boten neue Perspektiven und Aufstiegschancen. Es ist davon auszugehen, dass Baun Verbindungen zu ehemaligen Mitschülern und mehr noch – wie in dieser Zeit allgemein üblich – zu früheren Regimentskameraden in Deutschland unterhielt. Möglicherweise gaben sie oder auch Mitarbeiter aus dem diplomatischen Dienst Hilfestellung für seinen beruflichen Neuanfang.⁹ Vielleicht gab es sogar Bekannte und Fürsprecher in der Abwehr – für diese war Baun aufgrund seiner militärischen Kenntnisse und insbesondere seiner Kenntnisse über die Sowjetunion ein interessanter Mann.

Ob Baun der Weggang aus der Ukraine schwerfiel, ist spekulativ. Landsmannschaftliche Verbindungen blieben ihm jedenfalls zeitlebens wichtig. Der Ingenieur Dr. Roman Schellenberg etwa – wie Baun in Odessa geboren – galt nach Kriegsende als sein engster Berater.¹⁰

Russlandspezialist bei der Abwehr

Zurückgekehrt nach Deutschland trat Baun am 1. Juli 1937 in die Wehrmacht ein, durchlief die übliche halbjährliche Probezeit zum Ergänzungs-offizier (E-Offizier)¹¹ und avancierte zum Hauptmann.¹² Am 1. Januar 1938 übernahm die Wehrmacht den 40-jährigen auf Dauer. Die personalbearbeitenden Dienststellen setzten Baun nicht im Truppendienst ein, sondern versetzten ihn – wahrscheinlich aufgrund seiner hervorragenden russischen und ukrainischen Sprach- und Landeskenntnisse – zur Amtsgruppe Ausland/Abwehr. Seit dem 1. Januar 1935 führte Vizeadmiral Wilhelm Canaris (1887–1945) die Abwehr. Ihre für Personalfragen zuständige Zentralabteilung teilte Baun von Beginn an der Abteilung I zu, die für die Nachrichtenbeschaffung (Spionage) zuständig war. Dort hatte Baun zunächst allenfalls am Rande mit dem aktiven Agentendienst zu tun und wertete offen zugängliche Quellen, russischsprachige Literatur- und Presseerzeugnisse, aus.¹³ Das gesamte Feld der professionellen Nachrich-

tenauswertung dürfte Baun hingegen nicht kennengelernt haben: Diese erfolgte nicht in der Zentrale der Abwehr mit ihren drei unterstellten Abteilungen,¹⁴ sondern primär in den Generalstäben von Heer und Luftwaffe.

Bauns Arbeit wurde geschätzt. Aus der Beurteilung des Chefs der Abteilung I, Oberstleutnant des Generalstabes (d.G.) Hans Piekenbrock (1893–1959) vom 15. April 1939 geht hervor, dass sich Baun einen Namen als Ostexperte gemacht hatte:¹⁵ »Zuverlässige, kameradschaftliche, charakterlich einwandfreie Persönlichkeit. Im Auftreten korrekt und *militärisch*. Gestützt auf seine *guten Kenntnisse* Russlands und der russischen Sprache hat er sich mit großem Eifer und ausgesprochener Passion in sein Arbeitsgebiet, den geheimen Nachrichtendienst gegen die Sowjetunion herein gefunden, so daß er schon jetzt *selbständig* und mit gutem Erfolg arbeitet. Füllt seine Stellung gut aus.« Canaris, als nächsthöherer Vorgesetzter Bauns, setzte ein handschriftliches »Einverstanden« darunter.¹⁶

Die Beurteilung weist darauf hin, dass Baun inzwischen im Kernbereich der Abwehr I, der verdeckten Beschaffung von Nachrichten über die Sowjetunion, eingesetzt wurde.¹⁷ Ob Baun zu dieser Zeit als Führungsoffizier Agenteneinsätze steuerte, ist fraglich. Nach dem Polenfeldzug – den Baun zumindest teilweise in Frontnähe verbrachte, wie aus einer späteren Beurteilung hervorgeht¹⁸ – war er wiederum mit der Auswertung von Nachrichten über die Sowjetunion, diesmal erbeuteter polnischer Nachrichtendienstunterlagen, beschäftigt. Gegenüber FHO-Mitarbeitern bezeichnete er diese im Juli 1940 als »sehr reichhaltiges Material«.¹⁹ Tatsächlich war das »Material« über die Sowjetunion insgesamt aber eher dürftig, wie die Auswerter im Generalstab verdrossen konstatierten.²⁰ Das aber hatte nicht Baun allein zu verantworten.

Nach interner Bekanntgabe der Angriffspläne Hitlers konzipierte die Abwehr eine neue Organisationsstruktur für den künftigen Kriegsschauplatz Sowjetunion. Die Abteilung I plante nach dem Vorbild der Abteilung III, die in den vorherigen Feldzügen mit Erfolg Kräfte in Frontnähe eingesetzt hatte, die Aufstellung mobiler Abwehrtruppen.²¹ Bei der Konzipierung dieser »Feldverbände« dürfte Baun – inzwischen zum Major befördert und Leiter des Russland-Referats der Abwehr I – eine wichtige Rolle gespielt haben. Mit ihrer Führung wurde er selbst betraut – ein weiteres klares Indiz dafür, dass es mit der Nachrichtenbeschaffung über die Sowjetunion nicht sehr weit bestellt sein konnte. Andernfalls hätte die



Hauptmann Hermann Baun, um 1940 (Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg)

Abwehr ihren besten Russlandexperten wahrscheinlich in der Zentrale belassen, um von dort aus weiterhin die Führung von Spitzenquellen zu steuern.²²

Am 17. Juni 1941 hatten sich Baun und seine ersten Mitarbeiter befehls-gemäß mit der Bahn nach Sulejowek, in die Nähe Warschaus zu begeben.²³ Am Tag darauf traf Baun dort als – wie es in einer späteren Beurteilung kryptisch heißt – »Dienststellenleiter einer Aussenstelle« ein.²⁴ Doch was war der Auftrag Bauns, den er von Juni 1941 bis Kriegsende 1945 zu erfüllen hatte?

Spionagechef an der Ostfront

Der 43-jährige Abwehrmajor stand mit Beginn des Unternehmens BARBAROSSA vor einer Herkulesaufgabe: Die von seiner Leitstelle »Walli«²⁵ aus geführten und über diesen Abwehrstützpunkt versorgten mobilen Abwehrtruppen²⁶ mussten wettmachen, was die Zentrale nicht vermocht hatte, nämlich den Aufbau einer zuverlässig arbeitenden Militärspionage gegen die riesenhafte Sowjetunion und deren millionenstarke Streitkräfte. Wie dies zu bewerkstelligen sein sollte, dürfte auch Baun ein Rätsel gewesen sein. Neue Agentennetzwerke im frontnahen Bereich oder im sowjetisch besetzten Hinterland konnten die nicht vorhandenen Spitzenquellen in sowjetischen Schlüsselpositionen nicht ersetzen und waren von bedingtem Nutzen. Baun legte daher großen Wert auf die Auswertung von Beutedokumenten und die Vernehmung von Gefangenen.

Die Agentenunternehmungen waren indes bescheiden. Nach dem Krieg räumte Baun hinsichtlich des Einsatzspektrums ein, dass es sich dabei primär um den verlängerten Arm eines Infanteriespähtrupps gehandelt habe.²⁷ Zwar kam der Abwehr in den ersten Wochen des Ostkrieges noch zugute, Sympathisanten in der Bevölkerung und unter den gefangenen Rotarmisten zu finden. Doch dieser Kredit war nach Einsetzen des immer brutaler geführten ideologischen Rassen- und Vernichtungskrieges schnell aufgebraucht. Die Anzahl potentieller Agenten reduzierte sich von Woche zu Woche. Nach den militärischen Rückschlägen ab Dezember 1941 ging Baun daher zunehmend dazu über, den Anzuwerbenden wider besseres Wissen politische Zukunftsversprechungen zu machen, die er angesichts der nationalsozialistischen Generallinie nicht halten konnte. Den Ukrainern stellte er z.B. die Gründung eines eigenen unabhängigen Staates in Aussicht.²⁸ Tatsächlich plante Hitler, aus der Ukraine eine Art deutsche Kolonie zu machen. Während Baun die schlechte Behandlung der slawischen Bevölkerung schon allein aus professionellen Gesichtspunkten abgelehnt haben dürfte, da er aus ihr Agenten gewinnen wollte, gibt es allerdings einen klaren Hinweis auf seine antisemitische Grundeinstellung. Ein von ihm unterzeichneter Bericht über antisemitische Tendenzen in der Roten Armee vom 24. März 1942 war in einer Diktion abgefasst, die üblicherweise im Reichssicherheitshauptamt (RSHA), der Repressionszentrale des »Dritten Reiches«, verwendet wurde.²⁹

Bei »Walli I« flossen alle von der Abwehr I beschafften »Feindnachricht-

ten« über die Ostfront zusammen: Denn die für den Osten verantwortlichen Abwehrstellen in Königsberg und Krakau sowie die Abteilung I in der Berliner Zentrale hatten neben den Meldungen der unterstellten Feldverbände alle Abwehr I-Informationen schnellstmöglich dorthin zu übermitteln. Der wichtigste Bedarfsträger der Informationen von »Walli I« war die Abteilung Fremde Heere Ost (FHO) und der ihr nachgeordnete, für die militärische Feindaufklärung verantwortliche »Ic-Dienst«. Im April 1942 übernahm Oberst im Generalstab (i.G.) Reinhard Gehlen die Führung dieser Abteilung.

Gehlen war im Winter 1941/42 vom Generalstabschef des Heeres, General der Artillerie Franz Halder (1884–1972), damit beauftragt worden, die Abteilung zu reformieren, um sie auf eine höhere Leistungsstufe zu bringen. Anfang Dezember 1941 hatte die Rote Armee in der Schlacht um Moskau erstmals die Initiative übernommen und war – zur Verwunderung der zuvor nicht durch die Feindaufklärung informierten Führung und Truppe – zum Angriff angetreten. Halder verlangte, dass derartige Überraschungen künftig zu unterbleiben hätten. Die Prognose feindlicher Angriffe bildete den neuen Hauptauftrag für Fremde Heere Ost. Um diese komplexe Aufgabe zu lösen, bedurfte es einer funktionierenden Nachrichtenbeschaffung. Da Gehlen zwar von seinem Ic-Dienst fortwährend mit Aufklärungsmeldungen – gewonnen zumeist aus Gefangenenvernehmungen, Beuteauswertung und Erdbeobachtungen durch die Fronttruppe – sowie durch die Funk- und Luftaufklärung versorgt wurde, aber über keine eigene Nachrichtenbeschaffung verfügte, band er »Walli I« immer stärker an seine auswertende Abteilung. 1943 erreichte die Zusammenarbeit eine neue Qualität: Bauns Dienststelle wurde FHO einsatzmäßig unterstellt.³⁰ Die truppendienstliche und disziplinarische Führung der frontnahen Abwehr I-Truppen (1944 in Frontaufklärungstruppen I umbenannt) erfolgte aber nach wie vor durch die Abteilung I.

Neben der operativen Unterstellung spannte Gehlen Baun auch in die Ausbildung des Ic-Nachwuchses ein³¹ und stellte einen persönlichen Kontakt zwischen Baun und dem Chef der Unterabteilung Fremde Luftwaffen Ost (FLO) im Luftwaffenführungsstab Ic, Major i.G. Werner Boie (1913–2012), her. FLO war ein weiterer Bedarfsträger von Bauns Abwehrmeldungen. Wie Boie sich später erinnerte, habe Baun ihn zwar freundlich in seinem Quartier bei Nikolaiken aufgenommen, ihn aber in fachlicher Hinsicht nicht überzeugt: »Er war für mich immer sehr undurchsichtig, also ein Mann, dem man nicht recht glauben konnte.« Boie

sei die Arbeitsweise sehr »dubios« vorgekommen: »Man schaute nicht durch, wie kriegen die eigentlich ihre Unterlagen?« Boie erinnerte sich, dass er »all die Nachrichten, die ich von dort bekam, sehr skeptisch beurteilte.«³² Baun gelang es nicht, Boies Vertrauen zu gewinnen. Aber gerade darum ging es im Kern der Zusammenarbeit. Defizite in der Informationsvermittlung hätte Baun mit konspirativen Notwendigkeiten wie zum Beispiel dem Quellenschutz überzeugend erklären können. Auch später entwickelte er hierfür jedoch kein Geschick.

Bauns Vorgesetzte in der Abwehr, die durch dieselbe konspirative Schulung gegangen waren wie Baun, beurteilten dessen fachliche Qualitäten freilich weit weniger skeptisch als der junge Luftwaffen-Generalstabsmajor Boie. So heißt es 1942 in einer Beurteilung des Chefs der Abteilung I, Oberstleutnant des Generalstabes (d.G.) Hans Piekenbrock (1893–1959) über Baun: »Ehrgeizig, fleissig, grosse Kenntnisse auf seinem Arbeitsgebiet [...] Füllt seine Stelle sehr gut aus«. Eine Beurteilung wenige Monate zuvor wurde damit »in vollem Umfange bestätigt«. An seiner Eignung zur nächsthöheren Verwendung bestand kein Zweifel: »Bietet sichere Aussicht in Kommandeur (Obersten-) Stellen seiner Sonderlaufbahn aufzurücken«. Wieder setzte Abwehrschef Canaris sein »Einverstanden« unter die Beurteilung Bauns.³³

Eine nähere Charakterisierung bietet eine Beurteilung aus dem darauffolgenden Jahr: »Fleißiger, strebsamer Offizier, der voll in seiner Arbeit aufgeht, trotz *großer Leistungen* immer bescheiden, taktvoll. Einwandfreie nationalsozialistische Haltung. – Vor dem Feinde im Polenfeldzug als Abw.Offz. bewährt. – *Hauptträger des geh. N.D.* [geheimen Nachrichtendienstes] *gegen Russland.* – Seine Arbeit, gestützt auf *taktisches Verständnis*, sehr *gute Kenntnisse* des Landes u.d. Sprache, hat ausgezeichnete Erfolge aufzuweisen, die wiederholt von den Generalstäben des Heeres und der Luftwaffe anerkannt wurden. – *Füllt seine Stellung sehr gut aus.* – Geistig und körperlich frisch und leistungsfähig.« Als starke Seiten sah sein Vorgesetzter: »Besondere Begabung für den Nachrichtendienst. *Russlandspezialist.*« Als schwache Seite nannte Piekenbrock: »Baun ist Spezialist. Bei anderweitiger Verwendung würde er den Durchschnitt nicht überragen«. Dennoch lautete das »Zusammenfassende Urteil«, das die drei Stufen »Durchschnitt«, »Über Durchschnitt« oder »Unter Durchschnitt« umfasste: »*Über Durchschnitt.*« Unter dem Feld Eignung heißt es: »Gruppenleiter bei Abw. [Abwehr], Fremde Heere Ost, Leiter eines Abw. Kdos. [Abwehrkommandos]« – »*Belassung* in jetziger

Stelle.« Neben dem gestempelten »Einverstanden« setzte Canaris diesmal einige handschriftliche Zeilen hinzu: »Im Erkundungsdienst gegen Russland unentbehrlich. Ich bin überzeugt, dass dieser tüchtige Offizier nicht nur Spezialist ist, sondern auf Grund seiner gründlichen militärischen Kenntnisse, ohne die er seine Erfolge nicht hätte erzielen können, auch in anderen militärischen Stellungen vorzügliche Leistungen erzielen wird.«³⁴

Baun stand jedoch nicht nur bei Canaris hoch im Kurs. Im Dezember 1943 sandte der Nachfolger Piekenbrocks, Oberst d.G. Georg Hansen (1904–1944), Gehlen, »als Hauptnutznießler von Baun«, einen »Zusatz zur Beurteilung« von Baun. Darin schlägt er Baun »zur bevorzugten Beförderung zum Oberstleutnant« vor.



Die beiden Vorgesetzten Bauns: Admiral Wilhelm Canaris (links) und Oberst d. G. Georg Hansen, Chef der Abteilung I (rechts), um 1943 (Privatbesitz Dr. Karsten Hansen)

Darauf schrieb Gehlen wenige Tage später auf den Brief handschriftlich seinen Beitrag,³⁵ der in Maschinenschrift übertragen und datiert auf den 16. Dezember 1943 lautete: »Major Baun, welcher als Leiter der Dienststelle Walli I und als Verbindungs-Organ des Amtes Ausland Abwehr, Abwehr-Abteilung I zum Generalstab des Heeres die Feindaufklärung im Osten entsprechend den Forderungen der Führung seit fast zwei Jahren leitet, hat in dieser Zeit sowohl durch sein persönliches Geschick wie seine taktvolle Zusammenarbeit einen grundlegenden Beitrag zur Gewinnung des Feindbildes geleistet. Wenn, wie aus den schriftlichen Feindbeurteilungen nachzuweisen ist, die Feindabsichten in dieser Zeit der Führung stets frühzeitig bekannt wurden und zwar in der Hauptsache auf Grund der durch die Abwehr gelieferten Unterlagen,³⁶ so hat an diesem Erfolg Major Baun einen entscheidenden Anteil. Dieser Erfolg ist sowohl seinem unermüdlichen persönlichen Einsatz, wie auch seiner grossen Erfahrung in allen Ostfragen und auf seinem Arbeitsgebiet, wie auch der geschickten fachlichen Führung der Abwehrverbände durch ihn zu danken.«³⁷

Hansen – nach der Absetzung von Canaris mit der Führung der Abwehr betraut – beurteilte Baun am 1. März 1944 wie folgt: »Besonders fleissiger und strebsamer Offizier, der nur für den Geh. [Geheimen] Meldedienst lebt, in dem er laufend aner kennenswerte Erfolge erreichte. Stets einsatzbereit, bescheiden in seiner Haltung. Zum Nationalsozialismus hat er eine feste und klare Einstellung. Zur Bewährung als Truppenführer vor dem Feinde hatte er keine Gelegenheit, jedoch bewährte er sich als Abwehr-Offizier im Fronteinsatz hervorragend. Als Russland-Kenner ist er heute in der Aufklärung gegen die Sowjet-Union die starke Stütze im Geh. Meldedienst. Zeichnet sich durch eine schnelle Auffassungsgabe aus. Körperlich leistungsfähig.«Als starke Seite führte Hansen an: »Gründlicher Kenner des Geh.Mil.Melde-Dienstes.« Das Feld »schwache Seiten« auf dem standardisierten Beurteilungsbogen blieb unausgefüllt. Hansen folgerte knapp: »Behält die Gesamt-Leitung des Geh. Mil. Erkundungsdienstes gegen Russland«.³⁸

Die herausragenden Beurteilungen zeugen davon, dass sowohl seine Abwehrvorgesetzten als auch der Hauptbedarfsträger Gehlen von Bauns fachlichen Qualitäten überzeugt waren. Gehlen scheint Baun zu dieser Zeit aber nicht nur rein dienstlich geschätzt, sondern darüber hinaus vertraut zu haben. Das zeigt sich daran, dass Gehlen ihn in eine äusserst riskante Angelegenheit einweihte: Als einer der bestinformierten Gene-

ralstabsoffiziere hatte Gehlen längst erkannt, dass der Krieg unter Hitlers Führung militärisch nicht mehr zu gewinnen war. Gemäß der Maxime alter Generalstabschulung, weit vorauszudenken und für alle Eventualfälle vorbereitet zu sein, stellte er Anfang Juni 1944 Überlegungen an, wie es für ihn und seine Abteilung nach einem verlorenen Krieg weitergehen könne.³⁹

Nachkriegspläne

Folgt man der Darstellung der Historikerin Mary Ellen Reese, plante Gehlen im Oktober 1944 eine Verbindungsaufnahme zu den Westalliierten. Gehlen habe, so Reese, über keine geheimen Verbindungen in das gegnerische Lager verfügt und deshalb seinen Abwehrmann mit dieser Aufgabe beauftragt. Über seine Abwehrkanäle habe dann Baun den Briten Spitzenpersonal und Material über die Rote Armee angeboten und als Gegenleistung »Asyl« anstelle einer Gefangenschaft für Gehlen und dessen Mitarbeiter eingefordert. Die Briten hätten ablehnend darauf reagiert, was für Gehlen, so Reese, ein »Schlag für sein Selbstwertgefühl« gewesen sei. Als Alternative hätte er sich an die Amerikaner wenden wollen, habe zu diesen aber »keinen gesicherten Kanal« gehabt.⁴⁰

Über wen diese vermeintlichen Abtastversuche Bauns verliefen, ist ungewiss; über Baun, der englischen Sprache selbst später in US-Diensten nicht mächtig, kaum. Eine mögliche Spur führt von seinem Adjutanten, Hauptmann Siegfried Graber (1916–2008), zu dessen Bruder Rudolf Graber (1903–1992), Professor an der katholischen Hochschule in Eichstätt,⁴¹ der Kontakte zum ausgezeichnet vernetzten Vatikan unterhielt.⁴² Eine nachweisbare potenzielle Verbindung in das alliierte Lager hatte Baun über den 1894 geborenen baltischen Baron Wladimir von Kaulbars. Dieser hatte nach dem Ersten Weltkrieg den jungen Marineoffizier Wilhelm Canaris kennengelernt. Canaris nahm Russischunterricht bei ihm, beide Männer freundeten sich an. Später trug Kaulbars der Abwehr und ihrem Chef Canaris als informeller Mitarbeiter gelegentlich Nachrichten zu. Vor Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion holte Canaris Kaulbars fest als Russland-Experten in seine Abwehr, wohl nicht zuletzt deshalb, weil er um dessen Verbindungen zu britischen und osteuropäischen Kreisen wusste. Die Kontakte liefen über den schwedischen Militärattaché in Berlin, Curt Hermann Juhlin-Dannfelt.⁴³ Kaulbars versuchte auch nach der Niederlage von Stalingrad, seine Verbindungen aufrechtzuerhalten.

Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde er verhört und als Mitwisser in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert, das er überlebte. Er soll 1954 in einem sibirischen Bergwerk umgekommen sein.⁴⁴

Aus den Verhören von Kaulbars nach dem 20. Juli 1944 wird deutlich, dass er nach seiner Ankunft in Warschau am 23. Juni 1943 »Walli I«, »Major Baum« [sic!] zugewiesen wurde und eine Woche später an einer Besprechung zwischen Canaris, »Oberst Bickenbrodt« [gemeint ist Piekenbrock], Oberst d.G. Erwin Lahousen (1897–1955) und Baun teilnahm, in der Kaulbars' »Tätigkeit als Vertrauensmann in russischen Fragen erörtert« wurde.⁴⁵ Wann Baun und Kaulbars sich erstmalig begegneten, ist nicht rekonstruierbar. Es ist davon auszugehen, dass sie sich spätestens 1941 in der Abwehrzentrale in Berlin kennenlernten. Die direkte Unterstellung Kaulbars unter Baun im Sommer 1943 lässt es denkbar erscheinen, dass Baun im Auftrag Gehlens über ihn Verbindung zu den Alliierten aufgenommen hat.

Bei all diesen Unternehmungen war äußerste Vorsicht geboten. Die Abwehr stand zunehmend unter der Beobachtung des RSHA. Im Februar 1944 hatte Hitler die Zusammenlegung von Abwehr und RSHA befohlen. Zwar zögerte die Wehrmacht den Prozess der Eingliederung hinaus; nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 waren ihre Argumente jedoch immer schwächer. Zu dieser Zeit brandmarkten NSDAP-Funktionäre und Regimetreue die Abwehrangehörigen, aber auch besonders die Offiziere der durch den Generalstab gesteuerten militärischen Feindaufklärung als »Schwarzseher« und »Defätisten«.

Ein Abwehroffizier, Major der Reserve Hans Georg Klamroth (1898–1944), war wenige Tage vor dem 20. Juli 1944 von seinem Schwiegersohn und zugleich Cousin zweiten Grades, dem in der Organisationsabteilung im Generalstab tätigen Oberstleutnant i.G. Bernhard Klamroth (1910–1944), über die Attentatsvorbereitungen und Entwicklungen in der militärischen Führung unterrichtet worden und gab vor Gestapo-Beamten dessen Ausführungen wieder: »Der Führer [Hitler] habe vor kurzem auf Anraten des Generalfeldmarschalls [Wilhelm] Keitel [1882–1946] befohlen, daß der bisher übliche Ic-Lagevortrag nicht mehr gehalten werden dürfe, da man sich durch die Beurteilung der Feindlage zu leicht in seinen eigenen Entschlüssen beeinflussen lasse. Diese von Keitel und anderen sogenannten »Nickeseln« [sic!] angeratene Maßnahme müsse aber zu einer falschen Beurteilung der Feindlage und zu einer Überschätzung

der eigenen Möglichkeiten führen – eine Folge, die sich auch schon unheilvoll auszuwirken beginne.«⁴⁶ Auch wenn sich dieser Befehl nicht schriftlich nachweisen ließ, hält diese Aussage die unheilschwangere Atmosphäre jener Tage plastisch fest. Selbst Keitel, der Chef des OKW, griff demnach den Ic-Dienst – immerhin eine der traditionellen Sparten der Generalstabsarbeit – an.

Bauns Leitstelle lag ab Mitte 1944 im brandenburgischen Wriezen und musste Ende Januar 1945 der vorrückenden Roten Armee nach Süden ausweichen. Bauns engerer Stab, dabei auch russischstämmige Agentenausbilder, begab sich nach Dresden und bezog am Marktplatz in der Nähe der Frauenkirche Quartier in einem Hotel, das der Familie seiner Ehefrau gehörte.⁴⁷

Zu dieser Zeit beauftragte Gehlen Baun damit, Gehlens Familie, mit gefälschten Transportpapieren ausgestattet, persönlich aus Liegnitz nach Westen zu evakuieren. Daneben habe Baun – der die Gehlen-Familie zunächst über Dresden in das sachsen-anhaltinische Naumburg brachte – auch einen Koffer mit Dokumenten transportiert, so Reese. Kurz darauf soll Gehlen ein Schriftstück zugeleitet worden sein, in dem die alliierten Pläne für die Aufteilung Nachkriegsdeutschland verzeichnet waren. Aus diesen ging hervor, dass Naumburg zukünftig zur Sowjetischen Besatzungszone gehören würde. Gehlen beauftragte deshalb zwei Fahrer, einer von ihnen war Bauns Sohn Rolf, um seine Familie und die Dokumente nach Südbayern weiterzutransportieren.⁴⁸

Die Beutepapiere mit den künftigen Besatzungszonen (Plan ECLIPSE) hatte Gehlen offenbar auf zwei Wegen erhalten, zum einen als Beutedokument über die Schwesterabteilung Fremde Heere West,⁴⁹ zum anderen von Baun: Der adlige weißrussische Offizier Boris A. Smylowski (1897–1988), Deckname REGENAU (oder VON REGENAU), der einem antisowjetischen russischen Freiwilligenverband mit der hochtrabenden Bezeichnung »Grüne Armee«⁵⁰ in Prag vorstand, hatte Baun erklärt, dass einer seiner Agenten über Verbindungen zum britischen Secret Service verfüge und von diesem den Plan zugespielt bekommen habe. Baun zeigte sich für diese wertvolle Information erkenntlich. Nach Schilderung von James Critchfield (1917–2003), ab 1948 Verbindungsoffizier der CIA zur »Organisation Gehlen«, stellte Baun REGENAU gefälschte Dokumente auf den Decknamen ARTHUR HOLMSTON aus.⁵¹

HOLMSTON entkam mit seinen Freiwilligen bei Kriegsende nach Liechtenstein und veröffentlichte 1948 unter diesem Namen – sich mit

dem Phantasiedienstgrad »Generalmajor i.G.« schmückend – in Buenos Aires eine Studie über den Ostfeldzug. Wohl als Dank für die Fluchthilfe versuchte er darin, Gehlen und Baun mit überschwänglichen Worten ein Denkmal zu setzen: »[...] Generalmajor von Gehlen [sic!] war zweifellos ein bedeutender Generalstäbler von höchst ritterlichem Charakter. Persönlich opferte er sich und gab sein Bestes her. Aber was hätte er schon von diesem ihm zur Verfügung stehenden Apparat erwarten und herausholen können?« Noch günstiger beurteilte er Baun: »Die einzige rühmliche Ausnahme [unter den Abwehroffizieren] [...] war der Chef der Frontaufklärung I-Ost. Oberstleutnant Baum [sic!]. Dieser war ohne Zweifel der tüchtigste Offizier der deutschen Abwehr. Er beherrschte die russische Sprache, hatte 18 Jahre in der Sowjetunion gelebt und war daher bis in das Innerste der russischen Psychologie eingedrungen, wobei er die Landesverhältnisse genau so gut kannte wie die der eigenen Heimat. Oberstleutnant Baum [sic!] brachte eine unglaubliche Arbeitsenergie auf und allein mit schwarzem Kaffee und Zigaretten hielt er sich täglich 16 bis 18 Stunden im Dienst. Leider hatte dieser hervorragende Nachrichtenoffizier einen etwas schweren Charakter, so dass er im Allgemeinen unbeliebt war und von allen Seiten, besonders von den Neidern, bekämpft wurde.«⁵²

Im Februar 1945 hatte Baun einen schweren privaten Schicksalsschlag zu verkraften: Seine Frau und weitere Familienangehörige sowie einige Abwehrmitarbeiter waren dem Bombenangriff auf Dresden zum Opfer gefallen.⁵³ Baun zog mit seinem Stab aus dem zerstörten Stadtzentrum in den weiter südlich gelegenen sächsischen Kurort Bad Elster.⁵⁴ Andere Teile der Leitstelle bezogen Quartier in Eschenbach. Bei diesen kursierte das Gerücht, Baun stünde in Bad Elster unter Hausarrest des RSHA.⁵⁵

Diese Fama beinhaltete einen wahren Kern, wie aus den unveröffentlichten Erinnerungen des Chefs der Frontaufklärung (Amt F im Militärischen Amt) Oberst d.G. Georg Buntrock (1905–1979) hervorgeht, der seinen Posten am 1. Dezember 1944 angetreten hatte. Buntrock lieferte sich zu dieser Zeit einen Machtkampf um die Führung der Frontaufklärungsverbände II mit dem im Militärischen Amt für Sabotage zuständigen SS-Führer Otto Skorzeny (1908–1975).⁵⁶ Nach Darstellung Buntrocks hatte Skorzeny sich bereits das »Führungsrecht« über die Frontaufklärung II angemäht,⁵⁷ Buntrock habe diese Maßnahme jedoch wieder rückgängig gemacht. »Im Gegenzug« habe Skorzeny Buntrock eine andere Dienststelle streitig machen wollen und einen Vereinnahmungsversuch

unternommen: »Dazu wählte er sich die für die Abteilung ›Fremde Heere Ost‹ und alle Ic-Offiziere der Ostfront wichtige Leitstelle I-Ost aus. Das war ein völlig unsinniger Plan, höchst lächerlich und dumm. Aber er tat es! Etwa um die Wende Februar/März 1945 besetzte er die Leitstelle mit einem grösseren SD-Aufgebot und unterstellte sie sich. Durch Zufall traf ich wenige Stunden später auf dieser Leitstelle ein. Skorzeny hatte ein Kommando von etwa 30 SD-Leuten zurückgelassen, um den Raub zu sichern. Das SD-Kommando wollte freiwillig nicht weichen. Erst als ich die mit MP [Maschinenpistole] und Handgranaten bewaffneten Soldaten der Leitstelle antreten liess, um die unerwünschten Gäste gewaltsam hinauszuerwerfen, rückten sie ab. Skorzeny, der sich in der Nähe aufhielt, um zu sehen, was sich ereignen würde, fuhr gleichfalls davon.«⁵⁸

Die Tage, in denen OKW und RSHA die Form wahrten und am grünen Tisch verhandelten, waren gezählt. Beide Seiten griffen zu rustikalen Mitteln. Skorzeny gab nicht auf und holte sich Rückendeckung von seinem Vorgesetzten Ernst Kaltenbrunner (1903–1946), dem Chef des RSHA. Am 2. April 1945 suchte er Bauns Leitstelle in Bad Elster abermals auf und erklärte, dass ihm auf Befehl Kaltenbrunners alle Frontaufklärungsgruppen I unterstellt worden seien. Wie Baun darauf reagierte, ist nicht bekannt. Eine Unterstellung unter Skorzeny war das Letzte, woran Baun in diesen Tagen im Hinblick auf seine Nachkriegspläne gelegen sein konnte.

Mitten in dieser gespannten Atmosphäre trafen sich am 4. April Baun und Gehlen in Bad Elster. Im dortigen Quartier Bauns – einem Kurhotel – schlossen sie eine Übereinkunft über ihre zukünftige Zusammenarbeit nach Ende des »Dritten Reiches«. Gehlen hatte seinen Stellvertreter Oberstleutnant i.G. Gerhard Wessel (1913–2002) mitgebracht, Baun seinen Adjutanten Graber. Über diesen »Pakt« gibt es keine schriftlichen Notizen – in einer Zeit, in der SS-Kommandos und Feldjägerstreifen Jagd auf und in »Fliegenden Standgerichten« kurzen Prozess mit »Defätisten« machten, wäre dies lebensgefährlich und für Männer vom nachrichtendienstlichen Schlage Gehlens und Bauns hochgradig unprofessionell gewesen.⁵⁹

Der Kerngedanke der Vereinbarung ist unstrittig: Gehlen und Baun wollten sich sowie ihr Schlüsselpersonal und Material ausschließlich den Amerikanern anbieten.⁶⁰ FHO – die Auswertekomponente der Feindaufklärung – sollte nach Ost-Bayern, die Leitstelle mit ihren Agentenkarteien und Funkschlüsseln in das Allgäu ausweichen. Die spätere Kontaktaufnahme sollte über einen katholischen Geistlichen laufen.⁶¹

Als Decknamen für die FHO-Generalstäbler wurde FRITZ, für Bauns Abwehrleute OTTO festgelegt.⁶² Bemerkenswerterweise handelte es sich dabei um die zunächst vorgesehenen und dann durch Unternehmen BARBAROSSA ersetzten Decknamen für den Überfall auf die Sowjetunion.⁶³ Ob Gehlen, der zu diesem Zeitpunkt in der Operationsabteilung maßgeblich an diesen Feldzugsvorarbeiten beteiligt gewesen war, diese Decknamen in Anlehnung an die einstigen Planungen wählte, ist nicht auszuschließen – schließlich beabsichtigte er, diesmal auf nachrichtendienstlichem Gebiet, nach Kriegsende abermals gegen die Sowjetunion zu Felde zu ziehen.

Die befohlene Verlegung der Hauptkräfte des OKH in die Ausweichquartiere rund um Berchtesgaden Anfang 1945 bot einen sicheren äußeren Rahmen für Gehlens Vorhaben. Die Verstecke für Personal und Material dagegen plant er und Wessel auf eigene Faust. Für die Leitstelle, die weder integraler Bestandteil des OKH (wie FHO) oder des OKW war, sondern organisatorisch dem RSHA unterstand, hatten Baun und Gehlen vermutlich bewusst eine örtliche Absetzung vorgesehen: Auch große Teile des RSHA, darunter Kaltenbrunner und Skorzeny, zogen sich in Richtung der »Alpenfestung« zurück. Diese war allerdings eine Chimäre, denn zu keiner Zeit waren wirkungsvolle Vorbereitungen zur Verteidigung des Alpenraumes angestellt worden.

Strittig ist, ob Gehlen und Baun sich bei ihren Vereinbarungen auf Augenhöhe verständigten – Critchfield spricht von einem »50-50 deal« – oder ob der dienstgradhöhere (Generalmajor) Gehlen den einsatzmäßig FHO unterstellten (Oberstleutnant) Baun gegenüber als Vorgesetzter auftrat. Bauns Mitarbeiter behaupteten später, dass in Bad Elster beide Offiziere als gleichberechtigte Partner verhandelten, Gehlens Mitarbeiter hätten das zumindest nicht dementiert.⁶⁴ Nach Kriegsende sollte diese Frage beim Neuaufbau eines Nachrichtendienstes relevant werden. Für den Moment war sie nebensächlich. Es gab existentiellere Probleme als Hierarchien in einer ungewissen Zukunft.

Gehlen und Baun überlegten sich vermutlich auch eine Verteidigungsstrategie gegenüber Skorzeny. Möglicherweise stand ein erneuter Besuch Buntrocks am 6. April 1945 in Bad Elster damit in Zusammenhang. Buntrock war ein Vertrauter Gehlens und in mancherlei Hinsicht auch dessen (informeller) Informant im RSHA.⁶⁵ Buntrock stärkte Baun den Rücken und erklärte, dass Skorzeny über keine Befugnisse zur Auflösung der Frontaufklärungsgruppen I verfüge. Doch kurz darauf schien Skor-

zeny zu triumphieren: Am 20. April 1945 soll Gehlen – zu dieser Zeit von der Führung von FHO entbunden und in die »Führerreserve« versetzt – Buntrock darüber informiert haben, dass das RSHA sein Ziel erreicht und die Frontaufklärung der Wehrmacht aufgelöst habe; die Leitstelle I werde einem SD-Führer unterstellt. Doch Buntrock gab nicht auf und kämpfte noch Anfang Mai weiter um die Frontaufklärungstruppen,⁶⁶ deren Personalstärke (Frontaufklärung I, II und III) er in seinen privaten Nachkriegserinnerungen auf rund 1.200 Offiziere, 8.000 Unteroffiziere und Mannschaften sowie auf »eine um das Vielfache grössere Zahl von Angehörigen jener Staaten, mit denen wir im Kriege standen« – also der für die Frontaufklärung arbeitenden Agenten – bezifferte.⁶⁷ Nicht zuletzt diese Agenten im sowjetischen Machtbereich waren es, für die sich die Amerikaner in den nächsten Monaten interessieren sollten.

In amerikanischen Diensten – Baun gegen Gehlen

Während Baun erst knapp zwei Monate nach Kriegsende im Allgäu freiwillig in amerikanische Gefangenschaft ging und bis September 1945 in diesem Raum festgehalten wurde,⁶⁸ hatte Gehlen sich bereits am 23. Mai 1945 den Amerikanern gestellt. Obwohl seine Bedeutung als »Ostexperte« vom vernehmenden Offizier der Spionageabwehr des amerikanischen Heeres, dem CIC (Counter Intelligence Corps) zunächst nicht erkannt worden war,⁶⁹ sehr zu Gehlens Verdruss, gelang es ihm kurz darauf, andere Offiziere der US-amerikanischen militärischen Feindaufklärung (dem sogenannten G 2-Dienst) von seinem Potenzial zu überzeugen.

Zunächst brachten die Amerikaner Gehlen nunmehr in ein Kriegsgefangenenlager nach Augsburg-Bärenkeller, wo er am 4. Juni 1945 eine schriftliche Anfrage an den dienstältesten Offizier, Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb (1876–1956) stellte. Gehlen wollte wissen, ob Leeb »Bedenken« dagegen habe, dass er »Aussagen über russisches Heer« macht. Der Generalfeldmarschall hatte keine.⁷⁰ Nach einem weiteren Zwischenstopp in Oberursel bei Frankfurt – dem Sitz des »United States Detention and Interrogation Center (USDIC)«, der Zentrale für die Befragung von Spezialisten und einstmalige Größen des »Dritten Reichs« mit Decknamen CAMP SIBERT bzw. später CAMP KING⁷¹ – brachten die Amerikaner Gehlen im Juni 1945 ins »VIP Interrogation Center« nach Wiesbaden. Dort traf Gehlen Wessel und einige andere FHO-Offiziere wieder und lernte den amerikanischen Hauptmann John R. Boker

(1913–2003) kennen: Dieser ließ nach Erteilung der Erlaubnis von seinem Vorgesetzten und Kommandeur des Befragungszentrums Oberst William R. Philp (1892–1968) und der Zustimmung von Brigadegeneral Edwin L. Sibert (1897–1977) – G2 der 12. Armeegruppe und späterer G2 United States Forces European Theater (USFET), damit der höchste Offizier der US-amerikanischen militärischen Feindaufklärung in Europa – zu, dass Gehlen zunächst seinen engeren Mitarbeiterstab um sich versammeln und die im Alpenraum versteckten Dokumente sicherstellen durfte.

Kurz darauf bestellte das Pentagon Gehlen und sechs seiner Mitarbeiter in die USA, um sie dort einer ausführlichen Befragung durch die »Document Section« der Intelligence Division zu unterziehen und historische Studien über den Zweiten Weltkrieg verfassen zu lassen.⁷² Gehlen wurde ins Befragungszentrum des amerikanischen Kriegsministeriums in Fort Hunt, Virginia außerhalb Washingtons gebracht. Wessel blieb zurück und arbeitete in der Nähe von Camp Oberursel, im sogenannten Blue House.

Nach Darstellung Gehlens habe Wessel während dessen Abwesenheit die Verbindung zu Baun hergestellt:⁷³ »Baun«, so Gehlen später, »[...] erklärte sich bereit, entsprechend unseren Abreden in Bad Elster, mit dem CIC zusammenzuarbeiten.«⁷⁴ In seinem Tagebuch⁷⁵ hielt Baun am 19. September 1945 die Worte Wessels fest: »Ich soll ihnen im Auftrage von Gehlen sagen, daß er [Gehlen] mit [Hitler-Nachfolger] Dönitz und [Ex-Heeresgeneralstabschef] Halder über eine Weiterarbeit mit den Amerikanern gesprochen hat. Beide waren einverstanden.« Der Eintrag ist glaubwürdig. Wie schon Anfang Juni versuchte Gehlen auch diesmal, den »Dienstweg« einzuhalten und sich bei seinen ehemaligen Vorgesetzten abzusichern. »Gehlen«, so zitierte Baun Wessel weiter, »wäre auch bereit, falls Sie zum Zuge kämen, unter Ihnen zu arbeiten.«⁷⁶

Angesichts des vormaligen Dienstverhältnisses zwischen Gehlen und Baun sowie im Vorgriff auf die weiteren Ereignisse scheint es zunächst so, als ob Baun hier etwas missverstanden oder Wessel etwas falsch wiedergegeben habe. Im Licht der damaligen Verhältnisse ist diese Aussage aber plausibel: Baun lockte die Amerikaner mit seinen (vorgeblichen) Agentennetzen im sowjetischen Machtbereich.⁷⁷ Bereits bei seiner ersten vorläufigen Befragung am 16. August 1945 im Verhörzentrum der 3. US-Armee in Freising hatte der aussagewillige Baun die Amerikaner beeindruckt und zu der Beurteilung veranlassen können: »Herausragende Rolle im deutschen Geheimdienst an der Ostfront, da einer der

wenigen Russisch sprechenden Offiziere.«⁷⁸ Diesen positiven Eindruck behielten sie bei. Selbst der versierte CIA-Mitarbeiter Critchfield, der erst 1948 nach Pullach – dem Sitz der Zentrale der Organisation Gehlen ab 1947 – kommen sollte, schätzte Bauns Nachrichtenbeschaffung später mit den Worten ein, dass diese eine »beeindruckende Erfahrung in Agenteneinsätzen gegen sowjetische militärische Ziele« gesammelt habe.⁷⁹

Bauns Plan war offenkundig aufgegangen: Die Amerikaner glaubten an die Leistungsfähigkeit seiner Nachrichtenbeschaffung, auch wenn es darum nicht weit bestellt war.⁸⁰ Zu diesem Zeitpunkt könnten die amerikanischen Feindaufklärungsoffiziere durchaus das Kalkül angestellt haben, dass die Nachrichtenbeschaffung wichtiger wäre als die Nachrichtenauswertung des ehemaligen Generalstabes. Denn über diese Kompetenz verfügten sie in Form ihres G2-Dienstes selbst. Über hochwertige Agenten jedoch – nach heutigem Wissen – nicht.⁸¹ Bei Sibert liefen beide Fäden, FRITZ und OTTO, zusammen. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Baun die Federführung über die Entwicklung der künftigen Feindaufklärung übernahm und der deutlich jüngere, knapp 32-jährige Generalstäbler Wessel in den Hintergrund trat.

Grund hierfür mag auch gewesen sein, dass zu dieser Zeit der Generalstab als Organisation bei den Nürnberger Prozessen auf der Anklagebank saß. Unter den Amerikanern kursierten diverse Vorstellungen und Verschwörungstheorien über den vermeintlich nach Weltherrschaft strebenden Generalstab. Der ehemalige stellvertretende US-Außenminister Sumner Welles (1892–1961) hatte in seinem 1944 in großer Auflage erschienenen Buch zur Weltpolitik den Generalstab als dominierenden Faktor dargestellt, der selbst Hitler lenke. Welles behauptete sogar, »dass die deutsche Politik in den vergangenen achtzig Jahren nicht vom Staatsoberhaupt, sondern vom deutschen Generalstab inspiriert und geführt wurde.«⁸² Der Generalstab arbeite zum Teil konspirativ: »Der Generalstab selbst ist nur zur Hälfte sichtbar. Die Hälfte des Mechanismus ist geheim und wird es bleiben.« Und auch am vermeintlichen Ziel des Generalstabes ließ Welles keinen Zweifel: »[...] der deutsche Generalstab hat die Vollendung der Weltherrschaft im Sinn.«⁸³

Angesichts der wahren Machtverhältnisse im Jahre 1944 hatte diese Sicht der Dinge nur am Rande Berührung mit der Wirklichkeit. Aber »die Amerikaner« bildeten in ihren Ansichten keinen monolithischen Block. Während einige CIC-Offiziere, deren Aufgabe es unter anderem war, nach Kriegsverbrechern zu fahnden, eher auf der Linie von Welles lagen und

sehr skeptisch waren gegenüber ehemaligen Wehrmachtoffizieren – egal ob aus dem Generalstab oder der Abwehr –, erfreuten sich die Feindaufklärer der Wehrmacht bei anderen Mitarbeitern im G2-Dienst und die Abwehroffiziere insbesondere beim amerikanischen Auslandsnachrichtendienst Office of Strategic Services (OSS) einer gewissen fachlichen Anerkennung.⁸⁴ Sibert war sogar schon Ende 1944 dazu bereit gewesen, mit gefangenen Wehrmachtoffizieren zusammenzuarbeiten.⁸⁵ Das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 hatte jenen Amerikanern, die kooperationswillig waren, eine moralisch gerechtfertigt erscheinende Legitimation für beide Gruppen, Generalstab wie Abwehr, geliefert. Der CIA-Mitarbeiter Critchfield schrieb dazu: »In der Abwehr unter Admiral Canaris und im von General Beck zwischen 1934 und Ende 1938 geprägten Generalstab des Heeres hatte sich schon vor dem Kriege und verstärkt im Krieg der Kern des Widerstandes innerhalb der Wehrmacht entwickelt. Als Hitler die Abwehr im Februar 1944 abrupt auflöste, zwangen die gegenseitigen Abneigungen von Wehrmacht und RSHA die Abwehroffiziere, im letzten Kriegsjahr ein gefährliches Leben zu führen. So war es keine leichte Aufgabe, nach Ende des Krieges noch überlebende Abwehroffiziere ausfindig zu machen.«⁸⁶ Angesichts der verbürgten Zusammenarbeit zwischen Allen Welsh Dulles (1893–1969), dem Leiter des OSS in Europa mit Sitz in Bern und späteren CIA-Chef, und dem Abwehrangehörigen und Mitverschwörer gegen Hitler Hans Bernd Gisevius ab Ende 1942 ist diese gegenseitige Achtung glaubhaft.⁸⁷

Baun erarbeitete ein Konzept für eine Spionage- und Gegenspionageorganisation (Deckname KEYSTONE) und legte es General Sibert am 10. Oktober 1945 vor.⁸⁸ Es überzeugte Sibert nicht, er forderte eine Überarbeitung. Baun mangelte es vor allem an Personal der ehemaligen Abwehr. In Begleitung eines G2-Oberst reiste er im November 1945 durch die amerikanische Besatzungszone, um nach Mitarbeitern, vor allem aus der ehemaligen Abwehr, Ausschau zu halten.⁸⁹ Baun war erfolgreich: Den Personalzuwachs ließ er in einem kleinen Hotel in Oberursel, nördlich von Frankfurt unterbringen – unweit einer Jagdhütte im Taunus, in der Baun inzwischen Quartier bezogen hatte. Die Abgeschiedenheit kam seinem konspirativen Wesen entgegen.⁹⁰

Ende des Jahres 1945 legte Sibert FRITZ und OTTO in der sogenannten ORGANISATION X zusammen.⁹¹ Nachdem Sibert am 10. Dezember 1945 vom Kriegsministerium die Freigabe von Spionage-Aktivitäten der Gruppe Baun, wenn auch auf eigene Verantwortung, erhalten hatte, wollte er

Ende Dezember von Baun wissen, wann dieser mit der Nachrichtenbeschaffung und der Gegenspionage beginnen könne. Gehlen schrieb in seinen Memoiren, er habe Ende 1945 sein »grundsätzliches Einverständnis« darüber gegeben, dass Baun und seine Mitarbeiter in Deutschland »probeweise aktiv werden sollten.«⁹²

Ob Baun dieses Einverständnis benötigte, muss ebenso stark bezweifelt werden wie Gehlens Behauptung, dass die ersten Versuche Bauns und Wessels, Anfang 1946 »einen Apparat für Auswertung und Nachrichtengewinnung« aufzubauen, auf Schwierigkeiten gestoßen wären.⁹³ Ende März 1946 vertraute Baun seinem Tagebuch an: »Arbeitsaufnahme auf dem I- (Aufklärung) und III- (Gegenspionage) Gebiet wird von General Sibert genehmigt.«⁹⁴ Critchfield stellte es freilich anders dar: Nicht Baun habe Sibert eine Genehmigung abgerungen, sondern Sibert habe Baun die Direktive gegeben, einen Gegenspionageapparat aufzuziehen, um sowjetische Geheimdienstoperationen in der US-Besatzungszone aufzudecken.⁹⁵ Gehlen und Baun taten ganz so, als wären sie die treibenden Kräfte hinter dem Projekt gewesen. Tatsächlich waren aber nicht sie die Herren des Verfahrens, sondern Sibert.

Dieser änderte seine Vorgabe bereits am 1. April wieder ab: Den Schwerpunkt legte er nun auf die Militäraufklärung in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), also die Nachrichtenbeschaffung – Bauns Metier. Das hielt Baun aber nicht davon ab, den ehemaligen Abwehrfeldwebel Alfred Bentzinger mit dem Aufbau einer Gegenspionage-Einheit in Karlsruhe, der »Dienststelle 114«, zu betrauen.⁹⁶ Die Nachrichtenbeschaffung unter dem Decknamen Operation RUSTY lief indes bescheiden an und hatte mit Agenteneinsätzen kaum etwas zu tun: Mitarbeiter von OTTO bedienten im »Blue House« ein von den Amerikanern gestelltes Gerät für den Funkabhördienst. Dabei handelte es sich allenfalls um technische Nachrichtenbeschaffung, aber nicht um Spionage im eigentlichen Sinn. Sibert dürfte mit den Aufklärungsergebnissen kaum zufrieden gewesen sein. Im Frühsommer 1946 delegierte er Captain Eric Waldman (1914–2007) zu Baun. »Waldman«, so Critchfield, »arbeitete eng und effektiv mit Baun zusammen« und habe die Entwicklung der Beschaffung vorangetrieben.⁹⁷ Beide Männer schienen sich zu verstehen.

Folgt man der Darstellung Bauns, die dieser Ende Juni 1946 seinem Tagebuch anvertraute, lag er in der Gunst der Amerikaner jetzt sogar vor Gehlen: »General Sibert läßt durch Colonel Dean [gemeint ist Oberst-

leutnant John R. Deane (1919–2013)] anfragen, ob ich für die Gruppe Gehlen, die aus Amerika zurückkommt, Verwendung hätte (diese wäre sonst in ein Lager gekommen). Ich erklärte, daß es selbstverständlich wäre, daß die Gruppe Gehlen zu uns tritt, um mit uns zusammen die neue Aufgabe zu lösen.« Am 12. Juli, drei Tage nachdem Gehlen mit seinen Begleitern im Taunus eingetroffen war, wäre es zwischen ihm und Baun zu einer »eingehende[n] Aussprache über das von mir bisher Aufgebaute und meine Pläne für die Zukunft« gekommen. Weiterhin wäre dabei vereinbart worden: »Die Organisation der Aufklärung besteht parallel zur Organisation der Auswertung. Jeder von uns führt seine Organisation, und die Absichten in der großen Linie werden gemeinsam festgelegt. Die laufenden Angelegenheiten verhandelt jeder einzeln mit den Amerikanern. Grundsätzliche Dinge werden gemeinsam besprochen.«⁹⁸ Das entsprach genau dem, was Baun seit einem Jahr als Minimalziel – sein Maximalziel dürfte eine Vorgesetztenfunktion gegenüber Gehlen und dessen Auswertung gewesen sein – angestrebt hatte: die Trennung zwischen Beschaffung und Auswertung.

Gehlen dagegen war schon in den letzten Kriegsjahren darum bemüht gewesen, diese Trennung aufzuheben. Zu seinen wesentlichen Kriegserfahrungen zählte, dass beide Sparten nachrichtendienstlicher Arbeit unter einem Dach vereint werden müssten. In seinen Memoiren führte er zu Bauns Autarkieplänen aus: »Später stellte sich heraus, daß Baun in seinen Gesprächen mit den Amerikanern eigene Gedanken über die Durchführung der praktischen Aufklärungsarbeit entwickelt hatte, die sich etwa an den Organisationsformen der Abwehr zwischen 1933 und 1941 orientierten.« Baun habe eine »unabhängige Beschaffungsorganisation« angestrebt.⁹⁹ Das war durchaus zutreffend. Gehlen aber wollte die Trennung von Beschaffung und Auswertung auch deshalb nicht, damit die Amerikaner nicht die eine gegen die andere Stelle ausspielen könnten.¹⁰⁰ Zudem gab er vor, »politisch« zu denken, Baun dagegen warf er einen Scheuklappenblick vor: »Er sah als Beschaffer die Dinge nur nachrichtendienstlich und ließ immer wieder den politischen Aspekt unserer Organisation außer acht.«¹⁰¹

Gehlen wollte Kontrolle und eine kohärente Führungsstruktur. Nach seiner Rückkehr aus den USA hatte er deshalb zunächst andere Sorgen, als sich mit Baun auseinanderzusetzen und seine Kräfte mit ihm in direkter Konfrontation zu messen. Er handelte einfach über den Kopf von Baun hinweg: Als er erfuhr, dass General Sibert Ende Juli 1946 in die USA

zurückbeordert werden würde, versuchte Gehlen, ihn für seine Pläne zu gewinnen. Sibert dagegen stellte die ernstliche Überlegung an, Gehlen und dessen Mitarbeiter, einschließlich deren Familien, in den USA einzu-bürgern, um seinen eigenen G2-Dienst zu stärken. Denn dieser kämpfte inzwischen gegen seinen Rivalen, die im Herbst 1945 aus dem OSS hervor-gegangene Strategic Services Unit (SSU), aus der wenig später gegen den Widerstand aus G2-Kreisen die Central Intelligence Agency entstand.¹⁰² Dieser »ehrgeizige Plan« war – so die Einschätzung Critchfields – »völlig unrealistisch« und scheiterte.¹⁰³

Gehlen verständigte sich stattdessen – seinen Memoiren zufolge – mit Sibert in einem mündlichen »Gentlemen's Agreement« über den Charakter des zukünftigen Nachrichtendienstes, dessen Inhalt hinsicht-lich des deutsch-amerikanischen Verhältnisses höchst umstritten ist.¹⁰⁴ Sein Hauptanliegen hatte er bei den Amerikanern durchsetzen können: Nachrichtenauswertung und -beschaffung würden unter einem Dach ar-beiten. An der Spitze beider Bereiche stand Gehlen. Baun war als Chef für die Beschaffung vorgesehen, Wessel als Chef der Auswertung. Baun erfuhr erst bei seinem nächsten Treffen mit Gehlen im August 1946 da-von.¹⁰⁵

Baun gerät ins Hintertreffen

Nach Darstellung Gehlens kam es nun zur vollen Arbeitsaufnahme der Organisation Gehlen, wie die vormalige ORGANISATION X inzwischen bezeichnet wurde.¹⁰⁶ Auch nach Weggang seiner Fürsprecher Sibert und Boker gelang es Gehlen, die maßgeblichen amerikanischen Offiziere auf seine Seite zu ziehen. Deane – als geradliniger Fallschirmjäger und Trou-pier geschildert – hatte zwar kaum Expertise auf dem Feld der militä-rischen Feindaufklärung vorzuweisen. Aber die ähnlichen Berufs- und Lebensauffassungen des Berufsoffiziers Deane und der Generalstabs-offiziere bildeten eine Klammer,¹⁰⁷ die stärker war als die Verbindung zum ehemaligen Abwehroffizier Baun. Diesen habe Deane angeblich so-gar für einen »widerwärtigen Typen« gehalten.¹⁰⁸ Gehlen lag in seinen Memoiren wohl richtig, als er schrieb: »Es kam hinzu, daß Baun für die Amerikaner eine von der Mentalität her nur schwer zu begreifende Per-sönlichkeit war. Seine Zwei-Naturen-Individualität, seine Vergangenheit, von der Kindheit in Odessa angefangen bis hin zu seiner langjährigen Tä-tigkeit im Rahmen des Amtes Ausland/Abwehr, all das erschwerte unse-

ren amerikanischen Freunden das Verständnis und führte zu gewissen, im übrigen nicht ganz berechtigten Vorbehalten.«¹⁰⁹

In diesen Sätzen ließ er durchblicken, dass er die »Vorbehalte« für nicht unbegründet hielt. Aber nicht nur das, er schürte das amerikanische Misstrauen, wie aus den Aufzeichnungen Critchfields hervorgeht: »Gehlen hatte immer behauptet, dass ein Generalstabsoffizier ein geringeres Sicherheitsrisiko darstellte als die anderen mit ihrem schwer durchschaubaren Werdegang im Amt Ausland/Abwehr.«¹¹⁰ Gehlen spielte dabei in die Hände, dass Baun zum einen kein Englisch sprach und zum anderen räumlich abgesetzt von den Amerikanern in seiner Jagdhütte arbeitete. Während Bauns antikommunistische Einstellung diesen zwar glaubhaft erschien,¹¹¹ sprachen sie ihm die uneingeschränkte Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit amerikanischen Stellen jedoch ab.¹¹² Insgeheim misstrauten sie seiner Herkunft und seinen warmen Gefühlen für Russland. Critchfield mutmaßte sogar, dass sich Baun »bei den Russen wohler als bei den Deutschen und sicherlich wohler als bei denen aus dem ehemaligen Generalstab« gefühlt habe.¹¹³ In angelsächsischen Geheimdienstkreisen zirkulierte sogar die Behauptung, wonach Baun mit seiner Frontaufklärung für die Sowjets gearbeitet habe, wie ein Bericht über die Aussagen eines enttarnten estnischstämmigen Sowjetspions von 1949 belegt.¹¹⁴

Gehlen hatte durch das Abkommen mit Sibert einen bedeutenden Erfolg im Kampf um die Vorherrschaft erzielt. Auch Deane überzeugte er von seiner Wunschgliederung. Aber entschieden war die Auseinandersetzung mit Baun noch nicht – und sorgte innerhalb der Organisation für Unruhe.¹¹⁵ Gehlen schaltete daher intern einen Gang zurück und nahm nach Darstellung Critchfields wenig bis gar keinen Einfluss auf die operative Arbeit bei OTTO. Stattdessen habe er, so die Mutmaßung Critchfields, Baun und seine Mitarbeiter genau studiert, um deren Motivlagen und Schwachstellen herauszufinden.¹¹⁶

Nachrichtenbeschaffung und -auswertung liefen indes weiter. OTTO produzierte ungefähr 800 Berichte, die an Wessels Auswertung geschickt wurden.¹¹⁷ Baun war mit der finanziellen und materiellen Ausstattung seines Bereiches zufrieden, bemängelte jedoch, dass zu wenig Brennstoff geliefert würde.¹¹⁸ Auch fehlte es ihm noch immer an Mitarbeitern. Nach Angabe Critchfields befanden sich im Spätsommer 1946 bei Baun 124 vollzeitbeschäftigte Mitarbeiter.¹¹⁹ Insbesondere das CIC behinderte die Anwerbung ehemaliger Geheimdienstler. Dagegen legte Gehlen bei

Sibert Protest ein, offenbar mit Erfolg. Baun schrieb dazu: »Die anfangs bestehende unfreundliche Einstellung der amerikanischen Parallel-Organisation und einiger Exekutiv-Organen erfuhr erst auf Druck des Hauptquartiers eine gewisse Milderung.«¹²⁰

Davon abgesehen hielt Gehlen sich jedoch weiterhin zurück und sorgte lediglich für Kontrolle: Er stellte Baun den ehemaligen Oberst i.G. Hans-Jürgen Dingler (1904–1975) als eine Art »Chef des Stabes« zur Seite, der dessen Tätigkeiten überwachen konnte.¹²¹ Zudem platzierte er die beiden ehemaligen Generalstabsoberte Konrad Stephanus (1907–1987) und Heinz Danko Herre (1909–1988) unter dem Vorwand beengter Platzverhältnisse in Bauns Umgebung.¹²² Insgesamt aber, so die Einschätzung Critchfields, habe Gehlen bis Anfang 1947 wenig bis gar keinen Einfluss – mit Ausnahme von Dingler – auf die Baun-Organisation ausgeübt.¹²³ Gehlen habe »beiden Stäben [Beschaffung und Auswertung] keine besondere Aufmerksamkeit [...]« gewidmet – und vielmehr das politische Geschehen in Bonn verfolgt. An »Einzelheiten der Operationen« habe er kein tieferes Interesse gezeigt.¹²⁴

Die Amerikaner aber wurden zunehmend unruhig. Nach der gescheiterten Moskauer Außenministerkonferenz der vier Siegermächte im Frühjahr 1947 und der einhergehenden Verschärfung des Ost-West-Gegensatzes forderten sie vermehrt Nachrichten über die Sowjetunion. Erschwerend kam hinzu, dass die amerikanische Spionagezentrale in Westberlin kurz zuvor eine schwere Niederlage hatte hinnehmen müssen: Den Sowjets gelang es bis März 1947, das gesamte Agentennetz der Sibert unterstehenden Berlin Operations Base (BOB) zu enttarnen. Deren Hauptauftrag hatte darin bestanden, das sowjetische Militär in der SBZ aufzuklären.¹²⁵ Bis zum 1. Juni 1947 hatte nun die deutsche Nachrichtenbeschaffung zu liefern.¹²⁶ Sie sollte den Ausfall kompensieren. Doch woher sollten die Nachrichten kommen? Baun verwies auf alte Zeiten. Er wollte – zwei Jahre nach Kriegsende und ein Jahr nach Anlaufen der Nachrichtenbeschaffung – jene Agentengruppen und Funktrupps aktivieren, die einstmal von seiner Frontaufklärungsleitstelle »Walli« geführt worden waren. Sie stünden noch bereit. Doch die Kontaktaufnahme über Funk misslang. Keine der ehemaligen Gruppen im sowjetischen Machtbereich antwortete. Als somit die Nachrichtenbeschaffung den Bedarf der Amerikaner nicht befriedigen konnte und dies auf Gehlen als Gesamtleiter und oberste Planungsinstanz zurückzufallen drohte, soll Gehlen seinen Konkurrenten Baun bei den Amerikanern denunziert haben.¹²⁷ Anderen

Darstellungen zufolge hätte Gehlen sogar dezidiert die Wiederinbetriebnahme des alten Frontaufklärungs-Agentennetzes gefordert, wohl wissend, dass es dieses nicht mehr gab – ein »programmierter Misserfolg«, den Gehlen zur endgültigen Kaltstellung Bauns genutzt habe.¹²⁸ Wie dem auch sei: Gehlen hatte sich durchgesetzt. Im April 1947 setzte er Baun als Leiter der Beschaffung ab und machte Hans-Jürgen Dingler zu dessen Nachfolger.¹²⁹ Als Garant für das inhaltliche Weiterlaufen der Arbeit verblieb Bauns ehemaliger Adjutant Siegfried Graber auf seinem Posten.¹³⁰ Damit hatte »der Generalstab« erstmalig die Abwehr-Domäne der Nachrichtenbeschaffung in den Händen.

Die Organisation Gehlen lieferte den Amerikanern zunehmend brauchbare Informationen – diese trugen aber nicht ehemalige Frontaufklärungsagenten oder gar »Meisterspione« zu, sondern vor allem systematisch befragte Flüchtlinge aus der SBZ sowie aus dem sowjetischen Machtbereich heimgekehrte Kriegsgefangene. Auf diesem Feld – das in Fortführung der Gefangenenbefragungen traditionell im Rahmen des Ic-Dienstes zum Generalstab gehörte – konnte Gehlen mit seinen ehemaligen »Stäblern« reüssieren.

Der Umzug aus dem Hessischen nach Pullach bei München im Dezember 1947 eröffnete Gehlen endgültig die Möglichkeit, Auswertung und Beschaffung zusammenzuführen. Baun, so Gehlen, wurde mit einer anderen »wichtigen Aufgabe« betraut.¹³¹ Bauns regionaler Zuständigkeitsbereich war künftig nicht die SBZ (»Nahaufklärung«), sondern die »Tiefenaufklärung« gegen die Sowjetunion, die er aus dem Nahen Osten anzusetzen hatte. Ende 1948 bereitete er sich auf seine Abreise nach Teheran vor.¹³² Baun, so Critchfield, »was kicked upstairs«.¹³³ Im deutschen Militär hätte man dieses Verfahren als »wegloben« bezeichnet.

Auf dem Abstellgleis

Die »wichtige Aufgabe« Bauns nahm sich auf dem Papier tatsächlich sehr eindrucksvoll aus: Leiter der »strategischen Aufklärung«. Mit dem Begriff »strategisch« war die höchste Ebene innerhalb der militärischen und nachrichtendienstlichen Arbeit angesprochen. Da Baun sich bereits – mangels funktionierender Agentennetze – als nur bedingt imstande erwiesen hatte, die Nachrichtenbeschaffung auf nachgeordneter operativ-taktischer Ebene zu leiten, war dies noch weniger auf strategischer Ebene zu erwarten. Es hätte vorausgesetzt, dass Baun über Agenten in

Spitzenpositionen in Staats- und Militärführung innerhalb der Sowjetunion oder deren Satellitenstaaten im sich neu formierenden »Ostblock« verfügt oder diese perspektivisch dort aufzubauen vermocht hätte. Gehlen war sehr wohl bekannt, dass diese Aufgabe angesichts der rigiden sowjetischen Spionageabwehr kaum zu bewältigen war. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er die neue Bezeichnung mit einem gewissen Sarkasmus – vielleicht auch aus Enttäuschung über unerfüllte Erwartungen – wählte.

Auf operativ-taktischer Ebene allerdings erwies sich Bauns Arbeit aus den Jahren 1946/47 als gewinnbringend: die rund zehn »Operating Bases« führten 1948 zahlreiche Operationen gegen sowjetische Streitkräfte in Deutschland und Österreich durch, die meisten dieser Stützpunkte hatte Baun ins Leben gerufen. In diesem Jahr zeigten sich die Amerikaner zufrieden über die Arbeit der »Organisation Gehlen«. Critchfield schrieb: »Um 1948 hatte Gehlen in seiner Gruppe die im Hinblick auf die sowjetischen Streitkräfte kompetentesten und erfahrensten Auswerter Westeuropas versammelt.«¹³⁴ Auch wenn dieses Lob vor allem auf die Nachrichtenauswertung und damit die alte Domäne von FHO bezogen gewesen sein mag, schloss es die Beschaffung mit ein – war doch die Auswertung auf zuverlässige Nachrichten angewiesen. Die Nachrichtenbeschaffung in der »Organisation Gehlen« war für Baun in vielerlei Hinsicht die Fortführung seiner Frontaufklärungsarbeit gewesen.

In seinem neuen Aufgabenbereich, der Planung strategischer Operationen, blieb er demgegenüber ohne Erfolg. Auch hierüber berichtete Critchfield, nunmehr aus erster Hand und eigenem Erleben: Er habe Baun mehrmals getroffen und sei von ihm mit »einer ganzen Anzahl ziemlich innovativer Vorstellungen über Operationen in allen angrenzenden Gebieten der Sowjetunion« konfrontiert worden. Critchfields Beschreibungen von Bauns »phantasievollen Visionen über Einsätze gegen die Sowjetunion« und »unorthodoxen Vorstellungen, wie man am besten die Sowjetunion infiltrieren könnte« deuten darauf hin, dass der Amerikaner Bauns Planungen für unrealistisch hielt. Weiter heißt es bei Critchfield: »Baun nahm nie wieder eine herausgehobene Stellung in der ›Organisation Gehlen‹ ein. Noch während er Anfang der fünfziger Jahre mit der strategischen Planung beschäftigt war, erkrankte er an Krebs und starb.«¹³⁵

Baun hatte schon 1947 den Machtkampf gegen den alten FHO-Chef verloren, auch wenn er erst zum 31. Januar 1950 aus der Organisation Gehlen ausschied.¹³⁶ Zwar hielten ihm in seinen letzten Dienstjahren

noch einige ehemalige Mitarbeiter die Treue, hatte er eine gewisse Hausmacht und sorgte für Unruhe,¹³⁷ aber das reichte bei weitem nicht aus, um sich gegen Gehlen durchzusetzen. Noch 1948 war die Kluft zwischen ehemaliger Abwehr und Generalstab nicht überwunden, wie Critchfield bemerkte: »Als ich nach Pullach kam, war die Organisation Gehlen noch sehr stark von Bauns Mitarbeitern geprägt. Sie blieben aber eindeutig eine Splittergruppe, eine Bereicherung und gleichzeitig ein Problem. Mit Verachtung und Hochmut, die man häufig bei Geheimdienstoffizieren mit operativem Hintergrund findet, betrachteten Bauns Männer die meisten der Generalstabsoffiziere als Amateure, die sich in den Bereich des Einsatzes von Agenten vorwagten.«¹³⁸

Doch die ehemaligen Generalstäbler lernten auch auf dem Feld der Nachrichtenbeschaffung dazu und setzten sich gegen die »alte Abwehr«, deren führender Kopf Baun gewesen war, durch. Wirklichen Einfluss auf den weiteren Ausbau der Organisation Gehlen besaß Baun in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr.

Resümee

Hermann Baun starb am 17. Dezember 1951 – seinem 54. Geburtstag. Die letzten 14 Lebensjahre hatte er im Nachrichtendienst zugebracht, zehn davon als Leiter der militärischen Spionage gegen die Sowjetunion, zunächst im Auftrag der Abwehr für die Wehrmachtführung, dann für die Amerikaner. Das Kriegsende bedeutete keinen Bruch in Bauns Weltbild, weil sein Gegner – der sowjetische Kommunismus – auch danach derselbe blieb.

Inwieweit Baun sich mit dem Gedankengut des Nationalsozialismus identifizierte, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Bereits am 1. Oktober 1935 war er Mitglied der NSDAP-Auslandsorganisation geworden, wo er in der »Sektion Auswärtiger Dienst, Russland« geführt wurde. Wegen seines Eintritts in die Wehrmacht ruhte seine Mitgliedschaft jedoch seit dem 1. Januar 1938.¹³⁹ Die diesbezüglichen Ausführungen seiner Abwehrvorgesetzten sind in dieser Hinsicht wenig aussagekräftig – Georg Hansen etwa, der Baun »eine feste und klare Einstellung« zum Nationalsozialismus attestierte, gehörte in leitender Funktion der zivil-militärischen Verschwörung an, die im gescheiterten Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 ihren tragischen Höhepunkt fand. Wenige Monate nach seiner Beurteilung über Baun wurde Hansen von den Nationalsozialisten hingerichtet.¹⁴⁰

Die nationalsozialistische Besatzungspolitik in der besetzten Sowjetunion dürfte Baun sowohl aus professionellen Gesichtspunkten als auch aus herkunftsbedingten emotionalen Gründen abgelehnt haben. Davon abgesehen liefert der oben auszugsweise zitierte Bericht vom März 1942 einen klaren Hinweis auf eine antisemitische Grundeinstellung Bauns. Inwieweit er und seine Frontaufklärungsgruppen in die Verbrechen der dem RSHA unterstellten Einsatzgruppen verstrickt waren, bedarf weiterer Forschungen. Ungeachtet der geschilderten Konkurrenz- und Machtkämpfe gegen Kriegsende ist davon auszugehen, dass Baun im Einvernehmen mit den RSHA-Führern stand. Andererseits wäre die Tatsache, dass er nach Auflösung der Abwehr und der Verhaftung seiner Vorgesetzten und Förderer Canaris und Hansen nach dem 20. Juli 1944 Chef der Frontaufklärung I blieb, nicht erklärbar.

Für die Amerikaner bedeutete Bauns Zugehörigkeit zur Abwehr, die sie mit dem militärischen Widerstand gegen Hitler verbanden, eine Art »Persilschein«. Von ihm erwarteten sie offenbar viel. Doch weder bei der Abwehr noch in amerikanischen Diensten zeigte sich Baun seiner (Herkules-)Aufgabe gewachsen. Im Rückblick ist es nahezu unbegreiflich, dass die Abwehr einem wieder eingestellten Offizier im vergleichsweise niedrigen Dienstgrad Major die Leitung der gesamten Militärspionage gegen den Hauptgegner zu Lande anvertraute. Die Tatsache, dass die Amerikaner auf Baun zurückgriffen, belegt, wie schwach es um die Nachrichtenbeschaffung der Amerikaner gegenüber der Sowjetunion gestanden haben muss.

Baun hatte zweifellos Anlagen, die ihm für eine Spionagetätigkeit gegen die Sowjetunion geradezu prädestinierten: Aufgewachsen in Odessa und ab 1918 erneut dort lebend, kannte er die russische und ukrainische Mentalität und die sowjetischen Lebensverhältnisse wie wohl kaum ein anderer deutscher Offizier. Diese Herkunft ermöglichte es ihm, sich ohne Sprachbarrieren mit seinen Gegnern zu verständigen, sich in sie hineinzudenken und -zufühlen. Ihr Vertrauen dürfte er dadurch leichter gewonnen haben. Doch schon kurz nach Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion erschütterte der rassenideologische Vernichtungskrieg der Nationalsozialisten jede Vertrauensbasis. Das Misstrauen der Bevölkerung und Gefangenen, aus denen Baun seine Agenten rekrutierte, wuchs, und bald wurde es ihm unmöglich, neue »Vertrauensleute« anzuwerben. Baun machte politische Versprechungen, die er nicht einhalten konnte. Seine Lügengebäude aber bildeten kein konstruktives Fundament, wie

für die gesamte deutsche Besatzungspolitik im Osten handelte es sich um »ein Haus auf Sand gebaut« (Gerald Reitlinger). Das Vertrauen seiner Vorgesetzten hatte er dagegen gewonnen. Sie glaubten an ihn, wie die überlieferten Beurteilungen bezeugen. Das Vertrauensverhältnis zwischen Gehlen und Baun scheint während des Krieges ebenfalls ein gutes gewesen zu sein, darauf deuten jedenfalls ihre gemeinsam geschmiedeten Nachkriegspläne hin. Nach Kriegsende änderte sich dieses, und Gehlen entzog ihm sein Vertrauen. An der Interpretation des »Paktes von Bad Elster« entzündete sich eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf Baun keine Chance gegen Gehlen hatte.

Als ehemaligen Generalstabsoffizier hatten die Amerikaner auch Gehlen mit einer gehörigen Portion Vorschussmisstrauen bedacht – aber es gelang ihm, dieses zu zerstreuen. Dabei kam ihm möglicherweise der Umstand zur Hilfe, dass er als Auswertechef nicht unmittelbar an der zwielfichtigen Spionagefront tätig gewesen war – im Gegensatz zu Baun. Gehlen nutzte den Umstand, dass die Amerikaner ein gewisses Misstrauen gegen Baun hegten und schürte es indirekt. Bauns auslandsdeutsche Herkunft – für die nachrichtendienstliche Tätigkeit an und für sich ein Vorteil – kehrte sich zum Nachteil um. Der ehemalige Generalstäbler Gehlen dagegen hatte es verstanden, sich und seine Abteilung gegenüber den Amerikanern – vor allem gegenüber jenen aus dem G2-Dienst – zu vermarkten, so, wie er es schon gegenüber seinen Vorgesetzten im OKH getan hatte. Den zwar etwas älteren, aber im Dienstgrad deutlich unter ihm stehenden Baun dürfte Gehlen zu keiner Zeit als Gleichrangigen akzeptiert haben.¹⁴¹ Mit subtilen Mitteln konnte er Baun in eine Ecke lenken, aus der dieser – zumal unfähig, mit den Amerikanern in deren Muttersprache zu kommunizieren – nicht mehr hinauskam.

Aber es waren nicht nur persönliche Defizite, aufgrund derer Baun gegen Gehlen unterlag: Dem gut eingespielten und im Wortsinne generalstabsmäßig durchorganisierten Auswerteapparat von FHO hatte er nichts Vergleichbares entgegenzusetzen. Ließen sich die amerikanischen Auftraggeber anfangs möglicherweise noch bluffen, gelangten sie spätestens aufgrund der ausbleibenden Erkenntnisse der Nachrichtenbeschaffung 1947 zu der Erkenntnis, dass die Agentennetzwerke der einstigen Frontaufklärung I nur noch eine Chimäre waren. Baun musste gehen. Als Praktiker, der von der Basis der konspirativen Tätigkeit kam, dürfte ihm die theoretische, konzeptionelle Schreibtischarbeit in seinen letzten Lebensjahren kaum gelegen haben. Als maßgeblicher deutscher Chef der

Spionage gegen die Sowjetunion war er gleich zweimal kurz hintereinander gescheitert – im Zweiten Weltkrieg und im frühen Kalten Krieg. In welchem Zusammenhang sein früher Tod mit den Rückschlägen im lebensgefährlichen konspirativen Kampf gegen die Sowjetunion, den nervenzerrüttenden Machtkämpfen im eigenen Lager und schließlich der unabwendbar scheinenden Niederlage gegen Gehlen stand, wird wohl niemals restlos zu klären sein.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Kevin Ruffner (ed.), *Forging an Intelligence Partnership. CIA and the Origins of the BND, 1945–49. Two Volumes, Vol. 1*, Washington D.C. 1999, S. 57.
- 2 Eginard von Notzny, 9.6.1945, 21 Agp DIC/D/102, in: *The National Archives (TNA)*, KV 2/2298, Bl. 16.
- 3 Hermann Baun, 13.8.1945, Extract for File PF/603.059, in: *TNA*, KV/1502; Hervorhebungen im Original.
- 4 Die Angaben stützen sich v.a. auf: Hermann Baun, *Personal-Nachweis*, 4. Ausfertigung, Bundesarchiv-Militärarchiv (BArch-MA), PERS 6/12484, Bl. 2.
- 5 Ein Leutnant Baun findet sich nicht in der letzten Rangliste des alten Deutschen Heeres, dort werden nur ein Generalmajor und ein Major desselben Namens aufgeführt. Vgl. *Ehren-Rangliste des ehemaligen Deutschen Heeres auf Grund der Ranglisten von 1914 mit den inzwischen eingetretenen Veränderungen*. Hrsg. vom Deutschen Offizier-Bund, Berlin 1926, S. 105f. Die Liste ist jedoch unvollständig.
- 6 Vgl. Hermann Baun, *Personal-Nachweis*, BArch-MA, PERS 6/12484, Bl. 2ff.
- 7 Den Angaben seiner Personalakte zufolge leitete Baun in Odessa zunächst die »Fürsorgestelle für Kriegs- und Zivilgefangene« und trat Mitte 1922 seinen Dienst als Konsulatssekretär am deutschen Konsulat an. Hermann Baun, *Anlage zum Personal-Nachweis*, BArch-MA, PERS 6/12484, Bl. 5.
- 8 Vgl. K. Ruffner (Anm. 1), S. 57.
- 9 Für die Zeit nach Kriegsende 1945 ist nachweisbar, dass Baun Kontakte zu den ehemaligen Diplomaten Gustav Hilger (1886–1965; 1919 bis 1939 an der Deutschen Botschaft im Moskau) und Herbert von Dirksen (1882–1955; Botschafter in Moskau von 1928 bis 1933) unterhielt. Vgl. Herman BAUN, *National Archive Files*, Critchfield, James H., *German Collection*, Box 4, in: *Special Collections Research Center*, Swem Library at the College of William & Mary, Williamsburg, Virginia, GBOOK100 (THE ROLE OF HERMAN BAUN), Bl. 7. Baun kannte Hilger ebenso wie den von 1923 bis 1930 an den deutschen Vertretungen in Tiflis, Charkow und Moskau tätigen Dr. Otto Bräutigam (1895–1992; nach Kriegsende zeitweilig Angehöriger der Organisation Gehlen) nachgewiesenermaßen aus den 1920er Jahren; vgl. Susanne Meinl/Bodo Hechelhammer, *Geheimobjekt Pullach. Von der NS-Mustersiedlung zur Zentrale des BND*, Berlin 2014, S. 164. Eine

engere Verbindung zwischen Baun und diesen höheren Diplomaten muss angesichts seiner vergleichsweise niedrigen Position und den damals streng gehandhabten Hierarchien im diplomatischen Dienst allerdings als eher unwahrscheinlich gelten.

- 10 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 5.
- 11 Vgl. zum E-Offizier Rudolf Absolon, Die Wehrmacht im Dritten Reich. Band III. 3. August 1934 bis 4. Februar 1938, Boppard am Rhein 1975, S. 219f.
- 12 Vgl. Hermann Zolling/Heinz Höhne, Pullach intern. General Gehlen und die Geschichte des Bundesnachrichtendienstes, Hamburg 1971, S. 63.
- 13 Vgl. K. Ruffner (Anm. 1), S. 57. Baun wurde dem Referat I H [Heer] Ost/Nord zugeteilt, das die Nachrichtenbeschaffung über die Landstreitkräfte der potenziellen östlichen Feindstaaten im Norden koordinierte; siehe Hermann Baun, Personal-Nachweis, BArch-MA, PERS 6/12484, Bl. 2ff.
- 14 Die Abwehr war nach Aufgabenbereichen unterteilt. Vereinfacht dargestellt war Abwehr I mit ihrer zentralen Abteilung und den nachgeordneten Dienststellen für Spionage (Nachrichtenbeschaffung oder auch »Geheimer Nachrichtendienst«), Abwehr II für Sabotage sowie Abwehr III für Spionageabwehr und Gegenspionage verantwortlich; vgl. Kriegsspitzengliederung und Kriegsstarke nachweisung des Oberkommandos der Wehrmacht. Heft 1 vom 1. März 1939, Bl. 14a–20f. Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (CAMO), Bestand 500 Findbuch 12450 Akte 18, online: <http://wwii.german-docs.inrussia.org/de/nodes/2156-akte-18-kriegsspitzengliederung-und-kriegsstarke-nachweisung-des-oberkommandos-der-wehrmacht#page/1/mode/grid/zoom/1> [Zugriff am 9.11.2015].
- 15 Laut Zolling/Höhne galt er 1939 sogar als »der klügste Rußland-Experte des Hauses Canaris«; vgl. H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 63. Als Beleg für diese Behauptung beziehen sie sich auf die Personalakte Hermann Baun im Spiegel-Archiv. Eine derartige Personalakte befindet sich nach Auskunft des Hamburger Nachrichtenmagazins heutzutage nicht im dortigen Archiv. Möglicherweise benutzten Zolling und Höhne eine Kopie der im Bundesarchiv verwahrten Personalakte.
- 16 Hermann Baun, 15.4.1939, Beurteilung, BArch-MA, PERS 6/12484; Hervorhebungen handschriftlich im Original.
- 17 Zudem soll Baun 1939 nach den Erinnerungen eines ehemaligen Abwehroffiziers als »zuständiger Sachbearbeiter« für Polen tätig gewesen sein; vgl. Oscar Reile, Geheime Ostfront. Die deutsche Abwehr im Osten. 1921–1945, München/Wels 1963, S. 31f.
- 18 Vgl. Hermann Baun, 1.3.1943, Beurteilung, BArch-MA, PERS 6/12484.
- 19 Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 432.
- 20 Vgl. Magnus Pahl, Fremde Heere Ost. Hitlers militärische Feindaufklärung, Berlin 2012, S. 74f.
- 21 Zu den Hintergründen vgl. ebenda, S. 74f., 133.
- 22 Nach dem Krieg bezogen sich Abwehrmitarbeiter in diesem Zusammenhang auf einen angeblichen Befehl Hitlers, der die Spionage gegen die Sowjetunion

- untersagt habe. Ein Rechtfertigungsversuch, der nicht überzeugt; vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 71.
- 23 Vgl. Amt Ausland/Abwehr, Abw. I Nr. 89/41 Chefs., gez. Bürkner v. 10.6.41, BArch MFB I. 9121. Abgedruckt als Dokument Nr. 101 in: Norbert Müller u.a. (Hrsg.), Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Eine Dokumentation, Koblenz 2007, S. 212ff.
- 24 Vgl. Hermann Baun, I.3.1944, Beurteilung, BArch-MA, PERS 6/12484, Bl. 13.
- 25 »Walli« (später »Walli I«) zählte 67 Offiziere, vier Beamte, zehn Unteroffiziere und 114 Mannschaften. Die Mehrzahl dieser Mitarbeiter kam aus dem vormals geführten Ostreferat der Abwehr I; vgl. H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 62f. Die Bezeichnung dieser Dienststelle änderte sich im Kriegsverlauf: 1941–1944 lautete ihre volle Bezeichnung »Amt Ausland/Abwehr Dienststelle Walli I«. Die Kurzbezeichnung, die sich bis 1945 in den Akten findet, war »Walli I«. Weitere Namen waren »Stab Walli I«, »Befehlsstab Walli«, »Dienststelle Walli I«, »Dienststelle Baun« und »Leitstelle I Ost«. Im Zuge der Eingliederung der Abwehr in das RSHA erfolgte die Umbenennung in »Leitstelle I Ost für Frontaufklärung«; vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 351, FN 121.
- 26 Die Feldverbände waren mit jeweils einem »Abwehrkommando« (bis Ende 1941 als »Abwehrgruppe« oder »Abwehrgruppe (mot.)«, später zeitweise auch als »Melde-Kommando« bezeichnet) bei den Heeresgruppen und mit »Abwehrtrups« bei den Armeen an der Ostfront vertreten. Mitte 1944 erfolgte die Umbenennung der mobilen Abwehrtruppen in »Frontaufklärungstruppen«. Die »Abwehrkommandos« hießen fortan einheitlich »Frontaufklärungskommando«, die Trupps »Frontaufklärungstrupps«; vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 141f.
- 27 Vgl. ebenda, S. 134ff. Für diese Aufgabe wurde ein sog. Nachrichtenbeschaffungsoffizier (NBO) bei jeder »Abwehrgruppe« eingesetzt, während ein »Verantwortlicher Offizier« (später umbenannt in »Kolonnenführer«) die Aufgabe hatte, die Feinderkundung mittels einer »Kolonne« von zirka 25 angeworbenen V-Leuten in einer Tiefe von 50 bis 300 Kilometern zu steuern. Die Leistungsspitze der Abwehr I-Einsätze an der Ostfront – so bilanzierte Baun im Sommer 1945 – habe man 1942 erreicht.
- 28 Vgl. ebenda, S. 136.
- 29 So heißt es in dem Bericht: »Das Bewußtsein, über 20 Jahre unter Judenherrschaft zu stehen, gewinnt langsam Raum. Die Rotarmisten beginnen mehr und mehr gegen die Juden zu murren, da diese praktisch vom Fronteinsatz befreit sind. Die jüdischen Ärzte schreiben die Juden ausnahmslos frontdienstunfähig. Die starke Verjudung der Etappe und rückwärtigen Dienste läßt die Artgemeinschaft von Judentum und bolschewistischem System immer deutlicher empfinden. Bemerkungen wie etwa: ‚Die Deutschen gehen mit den Juden richtig um‘ fallen auf äußerst fruchtbaren Boden«; H. Höhne (Anm. 19), S. 444. Winfried Meyer kommt bei der Interpretation derselben Quelle zu dem überzeugenden Ergebnis, Baun habe sich »in Wahrnehmung und Sprachgebrauch von der Mentalität der Mordkommandos [der Einsatzgruppen] anstecken« lassen; vgl. Winfried

- Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion für vom Holocaust Bedrohte aus dem Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht, Frankfurt a.M. 1993, S. 101.
- 30 Vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 136. Höhne spricht in diesem Zusammenhang von einem »Schicksal der Baun-Organisation« und sieht darin erste Anzeichen für »einen Zerfall der Abwehr«; vgl. H. Höhne (Anm. 19), S. 446.
 - 31 Vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 126.
 - 32 Mitteilung Werner Boie an den Verfasser v. 6. 12. 2008.
 - 33 Hermann Baun, 31. 3. 1943, Beurteilung zum 1. 4. 1942, BArch-MA, PERS 6/12484, Bl. 11.
 - 34 Hermann Baun, 1. 3. 1943, Beurteilung, BArch-MA, PERS 6/12484, Bl. 12; Hervorhebungen handschriftlich im Original.
 - 35 Vgl. Brief Hansen an Gehlen v. 2. 12. 1943, in: BND-Archiv, Nachlass Hermann Baun, N II, Bd. II.
 - 36 Der Hauptauftrag Gehlens lag in der Prognose der sowjetischen Operationsabsichten. Dem auch hier von ihm benutzten Argumentationsmuster blieb Gehlen bis Kriegsende treu. Er und seine Mitarbeiter hatten sich zu regelrechten Formulierungskünstlern entwickelt, die immer behaupten konnten, die sowjetischen Absichten rechtzeitig erkannt zu haben. In Wirklichkeit legten sie sich nicht fest, sondern ließen sich stets ein sprachliches Hintertürchen offen, um sich gegenüber vorgesetzten Dienststellen abzusichern; vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 205–210.
 - 37 Schreiben Gehlen v. 16. 12. 1943, BND-Archiv, Nachlass Hermann Baun, N II, Bd. II.
 - 38 Hermann Baun, 1. 3. 1944, Beurteilung, BArch-MA, PERS 6/12484, Bl. 13f.
 - 39 Vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 226f.
 - 40 Mary Allen Reese, Der deutsche Geheimdienst. Organisation Gehlen, Berlin 1992, S. 37f. Die Autorin führt keine nachprüfbaren Belege für ihre Angaben an.
 - 41 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 5.
 - 42 Mitteilung Dr. Bodo Hechelhammer an den Verfasser v. 18. 9. 2014.
 - 43 Vgl. Bernd Freiherr Freytag von Loringhoven, Der 20. Juli 1944 und die Balten – drei Biographien, in: Bengt von zur Mühlen (Hrsg.), Die Angeklagten des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof, Berlin/Kleinmachnow 2001, S. 129–132.
 - 44 Vgl. ebenda, S. 129f.
 - 45 Chef der Sicherheitspolizei und des SD, B.Nr. 57536/44 g.Rs. an Martin Bormann, Betr.: 20. Juli 1944 v. 29. 9. 1944, abgedruckt in: Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), »Spiegelbild einer Verschwörung«. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Band 1, Stuttgart 1984, S. 424–429, hier S. 427.
 - 46 Chef der Sicherheitspolizei und des SD, B.Nr. 57536/44 g.Rs. an Martin Bormann, Bericht Nr. 6, Betr.: 20. Juli 1944 v. 2. 8. 1944, abgedruckt in: ebenda, S. 124–127, hier S. 125. Bereits im Mai 1943 hatten innerhalb der höheren militärischen Kommandobehörden in Berlin nachweisbar Gerüchte kursiert,

- wonach Canaris »abgesägt« und die »Abwehr durch S.D. ersetzt« sei; vgl. Peter M. Kaiser (Hrsg.), *Mut zum Bekenntnis. Die geheimen Tagebücher des Hauptmanns Hermann Kaiser 1941/43*, Berlin 2010, S. 522.
- 47 Vgl. Leo R. Saal, *Crossings. A Life in Russia & Germany in the First Half of the 20th Century*, Washington D.C. 1996, S. 281ff.
- 48 Vgl. M. A. Reese (Anm. 40), S. 34ff.
- 49 Vgl. Siegfried Graber, 16. 4. 1993, *The Impact of Denazification in Later Years. Para 5*, in: *Critchfield German Collection, Box I* und Siegfried Graber, *Notizen zu einem Aufbau*. Typoskript, Straßlach 1991, S. 5f.
- 50 Vgl. zu den Überlegungen Gehlens und Bauns über künftige antisowjetische Widerstandsbewegungen und deren Verwicklung mit den Belangen der Feindaufklärung: M. Pahl (Anm. 20), S. 151–156; zur »Grünen Armee« ebd., S. 154.
- 51 Vgl. Herman BAUN, *National Archive Files* (Anm. 9), Bl. 3f.
- 52 A. Holmston, *Auf magischen Wegen. Der Ostfeldzug* (Philosophie des Krieges), Buenos Aires 1948, S. 47f.
- 53 Vgl. L. R. Saal (Anm. 47), S. 283f.
- 54 Vgl. ebenda, S. 285ff. Herman BAUN, *National Archive Files* (Anm. 9), Bl. 2.
- 55 Vgl. L. R. Saal (Anm. 47), S. 285.
- 56 M. Pahl (Anm. 20), S. 143f.
- 57 Zwar hatte Kaltenbrunner mit Rundschreiben vom 21.2.1945 seine nachgeordneten Dienststellen über die abgeschlossene »Übernahme der Frontaufklärung in das Reichssicherheitshauptamt« informiert. In dem Schreiben wurde festgehalten, dass sämtliche Verbände der Frontaufklärung dem Chef Frontaufklärung – also Oberst Buntrock – unterstanden. Die Frontaufklärung II nahm jedoch eine Sonderrolle ein, sie war für die »durch Abteilungschef VI S/Mil. D [Skorzeny] wahrzunehmenden Ferneinsätze, Großunternehmen und Sonderaufgaben« vorgesehen; so Winfried Meyer, Klatt, *Hitlers jüdischer Meisteragent gegen Stalin. Überlebenskunst in Holocaust und Geheimdienstkrieg*, Berlin 2015, S. 1189. Reibungen mussten bei diesen widersprüchlichen Unterstellungsverhältnissen vorprogrammiert sein.
- 58 Georg Buntrock, *Lebenslauf*, Pullach o.J. [unveröffentlichtes Manuskript], Bl. III.
- 59 Vgl. Herman BAUN, *National Archive Files* (Anm. 9), Bl. 3.
- 60 Vgl. H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 97f. Nach Darstellung von Zolling/Höhne soll Baun dort auch Pläne entwickelt haben, die über seinen originären Aufgabenbereich hinausgingen und Sabotage, Diversion und Subversion mit dem Charakter einer Partisanenbewegung beinhalteten. Gehlen aber habe ihn bei diesen Vorhaben gebremst und die Frontaufklärung I weiterhin auf Agenteneinsätze beschränken wollen. Als zusätzliche künftige Träger dieser Einsätze habe Gehlen an Generalstabsoffiziere aus seinem nachgeordneten Ic-Bereich gedacht, die untertauchen und sich für neue Aufträge bereithalten sollten. Diese von Critchfield überlieferten Vorstellungen Bauns sind durchaus glaubwürdig: Die Aufgabenabgrenzungen zwischen der Frontaufklärung I und II hatten sich gegen Kriegsende immer mehr

verwischt, auch »Ier«-Angehörige beteiligten sich am Guerillakrieg; vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 315.

- 61 Vgl. H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 99.
- 62 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 7. FRITZ und OTTO wurden vom Autoren verwechselt.
- 63 Vgl. Walter Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939 bis 1945. Grundlagen, Formen, Gestalten. Band 1. September 1939 – November 1942, Augsburg 1990 [zuerst: Bonn 1964], S. 154. Eine andere Erklärung bietet Bodo Hechelhammer: FRITZ (F) habe für Gehlen, OTTO (O) für Baun gestanden, während Wessel den Decknamen HORST (H) bekommen habe. Diese Codewörter wären die Abkürzung von FHO (Fremde Heere Ost) gewesen; vgl. Meinel/Hechelhammer (Anm. 9), S. 140. Diese Erklärung überzeugt vor allem deshalb nicht, da später der Deckname HORST, so scheint es, nicht verwendet worden ist. Dagegen spricht auch, dass Graber als vierter verbürgter Teilnehmer der Besprechung offenbar keinen Decknamen erhalten hat.
- 64 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 4f. Demgegenüber legte Gehlen später sehr wohl Wert darauf, dass Baun in Bad Elster seine Anordnungen entgegengenommen habe; vgl. Peter F. Müller/Michael Mueller, Gegen Freund und Feind. Der BND: Geheime Politik und schmutzige Geschäfte, Reinbek 2002, S. 46.
- 65 Vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 143f.
- 66 Vgl. ebenda, S. 304–309, 315f.
- 67 Vgl. G. Buntrock (Anm. 58), Bl. 103. Diese Zahlenangabe ist zu hoch gegriffen. Zur Jahresmitte 1944 bestand das deutsche Rahmenpersonal jedes Frontaufklärungsbereichs (I, II, III) aus etwa 1.000 Angehörigen; vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 142f.
- 68 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files, Critchfield, James H., German Collection, Box 4, in: Special Collections Research Center, Swem Library at the College of William & Mary, Williamsburg, Virginia, GB000K99E (GEHLEN, HERMAN BAUN AND THE REBOR LEITSTELLE I OST), Bl. 6.
- 69 Vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 319ff.
- 70 Vgl. ebenda, S. 321.
- 71 Zu Camp King vgl. Christopher Simpson, Blowback: America's Recruitment of Nazis and its Effects on the Cold War, New York 1988, S. 71ff.
- 72 Vgl. S. Meinel/B. Hechelhammer (Anm. 9), S. 141f.
- 73 Laut Zolling/Höhne habe Wessel Baun im »Bluehouse« kontaktiert; vgl. H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 109. Die Angabe deckt sich mit der Darstellung bei Critchfield, in: Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 5.
- 74 Reinhard Gehlen, Der Dienst. Erinnerungen 1942–1971, Mainz/Wiesbaden 1971, S. 151.
- 75 Das Tagebuch von Baun muss als verschollen gelten. Die Spiegel-Journalisten Zolling und Höhne zitierten daraus und verorteten es im Spiegel-Archiv. Weder dort, noch im BND-Archiv soll es jedoch vorhanden sein. Aus einem Schreiben der CIA von 1952, das im Nachlass des armenischen Generals Drastamat Kanayan (»General Dro«, 1884–1956) überliefert ist, geht hervor,

- dass der zweite Teil des Tagebuchs in amerikanischen Händen gewesen sein muss; vgl. National Archives and Records Administration (NARA), Record Group (RG) 263 (Records of the CIA), Name File Kanayan, Drastamat.
- 76 H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 109.
- 77 Vgl. P.F. Müller/M. Mueller (Anm. 64), S. 61.
- 78 W. Meyer (Anm. 57), S. 886f.
- 79 Herman BAUN, National Archive Files, Critchfield, James H., German Collection, Box 4, in: Special Collections Research Center, Swem Library at the College of William & Mary, Williamsburg, Virginia, GB000K99E (GEHLEN, HERMAN BAUN AND THE REBOR LEITSTELLE I OST), Bl. 2.
- 80 Eine Hauptquelle Bauns bildete ein (vermeintliches) Agentennetzwerk, das von der Abwehrstelle Wien als »Luftmeldekopf Sofia« geführt wurde. Der weißrussische Emigrant Longin Ira hatte seine angeblich aus dem sowjetischen Hinterland stammenden, tatsächlich aber in erster Linie – gestützt auf Landeskenntnisse, Expertenwissen über die Rote Armee und offene Quellen – ausgedachten Nachrichten an Richard Kauder (»Klatt«) verkauft, der sie an die Abwehrstelle Wien weiterleitete. Longin Ira wollte damit vor allem seinen informellen Vorgesetzten, den weißrussischen General Anton Turkul, unterstützen. Die erfundenen Nachrichten Longin Iras und Angaben aus ähnlichen »Quellen« verarbeitete auch FHO in ihrer täglichen Lagebeurteilung; vgl. W. Meyer (Anm. 57).
- 81 Vgl. Leonard Leshuk, US Intelligence Perceptions of Soviet Power 1921–1946, London 2003.
- 82 Sumner Welles, The Time for Decision, New York/London 1944/7, S. 342.
- 83 Ebenda, S. 343.
- 84 Vgl. James H. Critchfield, Auftrag Pullach. Die Organisation Gehlen 1948–1956, Hamburg/Berlin/Bonn 2005, S. 131.
- 85 Vgl. Allen Dulles/Gero v. Schulze Gaevernitz, Unternehmen »Sunrise«. Die geheime Geschichte des Kriegsendes in Italien, Düsseldorf/Wien 1967, S. 52–60.
- 86 J. H. Critchfield (Anm. 84), S. 102, S. 130f. In Gehlen und dessen FHO-Generalstäblern erblickte Critchfield »the last of the German General Staff«; siehe Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 17.
- 87 Nach Einschätzung von namhaften Historikern sei Gisevius 1943 sogar die »beste Quelle« von Dulles gewesen; vgl. Walter Laqueur/Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Frankfurt/Berlin 1986, S. 152. Gisevius unterrichtete die Amerikaner u.a. auch über den deutschen Widerstand gegen Hitler; vgl. Antje Vollmer, Hans Bernd Gisevius (1904–1974). »Was habe ich eigentlich mit diesen Generälen gemein? Und jetzt soll ich für sie sterben?«, in: Dies./Lars-Broder Keil, Stauffenbergs Gefährten. Das Schicksal der unbekanntenen Verschwörer, München 2013, S. 190–219.
- 88 Vgl. P.F. Müller/M. Mueller (Anm. 64), S. 61; W. Meyer (Anm. 57), S. 889f.
- 89 Vgl. H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 109.
- 90 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 7. Gehlen erweckte

später den Eindruck, dass Baun – wie schon während des Krieges – bewusst in die räumliche Nähe von Zentrale und Auswertung gebracht worden sei; R. Gehlen (Anm. 74), S. 157f. Wie Gehlen das aus den USA koordiniert haben will, ist unklar, wenn auch nicht auszuschließen ist, dass er Wessel in diesem Sinn instruiert hat.

- 91 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files, Critchfield, James H., German Collection, Box 4, in: Special Collections Research Center, Swem Library at the College of William & Mary, Williamsburg, Virginia, GB000K99E (GEHLEN, HERMAN BAUN AND THE REBOR LEITSTELLE I OST), Bl. 7.
- 92 R. Gehlen (Anm. 74), S. 151; vgl. H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 109.
- 93 R. Gehlen (Anm. 74), S. 154.
- 94 H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 109f.
- 95 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 11.
- 96 Vgl. ebenda.
- 97 Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 12.
- 98 H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 110f.
- 99 R. Gehlen (Anm. 74), S. 152.
- 100 Vgl. ebenda.
- 101 Ebenda, S. 159.
- 102 Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 14ff.
- 103 Ebenda, Bl. 17.
- 104 Vgl. R. Gehlen (Anm. 74), S. 149f. Vgl. zu Gehlen Dieter Krüger, Reinhard Gehlen (1902–1979). Der BND-Chef als Schattenmann der Ära Adenauer, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hrsg.), Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg, Berlin 2003, S. 207–236, hier S. 216f., und Wolfgang Krieger, »Dr. Schneider« und der BND, in: Ders. (Hrsg.), Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart, München 2003, S. 230–247.
- 105 H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 112. Nach Gehlens Lesart habe die unterbliebene Unterrichtung Bauns nicht an ihm, sondern an den Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem CIC und G2-Dienst gelegen. Das CIC habe es unterlassen, Baun zu informieren; vgl. R. Gehlen (Anm. 74), S. 153.
- 106 Vgl. R. Gehlen (Anm. 74), S. 156.
- 107 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 12f.
- 108 P.F. Müller/M. Mueller (Anm. 64), S. 62. Siegfried Graber hielt in seinen Aufzeichnungen ein Gespräch mit einem ungenannten Org.-Mitarbeiter bei einem Veteranentreffen fest, demzufolge Baun zirka 50.000 Reichsmark aus dem Panzerschrank Deanes entwendet habe; vgl. Graber, Siegfried, Splittersammlung, Straßlach 1994, Bl. 42, in: Swem Library at the College of William & Mary, Williamsburg, Virginia, Critchfield German Collection Box 55. Dieser Vorfall würde eine Erklärung für die tiefgehende Aversion Deanes gegenüber Baun bieten. Ich danke Erich Schmidt-Eenboom für diesen Hinweis. Die Schilderung weiterer Fälle von mutmaßlichen Verfehlungen und Unterschlagungen Bauns sowie der internen Ermittlung in der Organisation Gehlen im Rahmen einer Untersuchungskommission

- unter Vorsitz von Heinz Danko Herre, die im sogenannten »Bräuer [späterer Deckname Bauns]-Memorandum« mündeten, sind zu erwarten in: Erich Schmidt-Eenboom, Eine Frage des Charakters? Fälle von Fehlverhalten in der Org. Gehlen, in: Magnus Pahl/Gorch Pieken/Matthias Rogg (Hrsg.), Achtung Spione! Geheimdienste in Deutschland von 1945 bis 1956, voraussichtlich Dresden 2016.
- 109 R. Gehlen (Anm. 74), S. 153.
- 110 J. H. Critchfield (Anm. 84), S. 131.
- 111 J.H. Critchfield (Anm. 84, S. 132) verglich Baun mit russischen Emigranten bei der CIA: »Die CIA verfügte über einen großen Stab russischstämmiger Sachbearbeiter, deren Lebensstil und starke antibolschewistische Überzeugung denen Hermann Bauns ähnelten.« An anderer Stelle schrieb er: »Sein Hauptziel war es, den Bolschewismus zu bekämpfen«; vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 19.
- 112 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 19.
- 113 Vgl. J.H. Critchfield (Anm. 84), S. 132.
- 114 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files, Critchfield, James H., German Collection, Box 4, in: Special Collections Research Center, Swem Library at the College of William & Mary, Williamsburg, Virginia, »Baun File. Received from US Archives. A baltic vendetta against Baun that ended in no action, 1949«, Bl. 108; vgl. dazu auch W. Meyer (Anm. 57), S. 984, FN 88.
- 115 Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 18.
- 116 Vgl. ebenda, Bl. 12.
- 117 Vgl. ebenda.
- 118 H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 113.
- 119 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 12. Demgegenüber gaben Zolling und Höhne an, dass die gesamte Organisation Gehlen im Herbst 1946 nur rund 50 Mann gezählt habe; vgl. H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 113.
- 120 Zitiert nach H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 113.
- 121 Vgl. ebenda, S. 122f.
- 122 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 16f.
- 123 Ebenda, Bl. 12.
- 124 J. H. Critchfield (Anm. 84), S. 131.
- 125 Vgl. David E. Murphy/Sergei A. Kondrashev/George Bailey, Battleground Berlin. CIA vs. KGB in the Cold War. New Haven/London 1997 (1999²), S. 15–18.
- 126 Vgl. H. Zolling/H. Höhne (Anm. 12), S. 123.
- 127 Vgl. ebenda, S. 121f.
- 128 P.F. Müller/M. Mueller (Anm. 64), S. 76.
- 129 Nach nur einem Jahr gab Dingler die Leitung wieder ab, nach Gehlens Lesart sei er »zu schwungvoll« gewesen. Die Leitung der Beschaffung wurde in die routinierten Hände eines erfahrenen ehemaligen Abwehroffiziers gelegt; R. Gehlen (Anm. 74), S. 167.
- 130 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files, Critchfield, James H., German

Collection, Box 4, in: Special Collections Research Center, Swem Library at the College of William & Mary, Williamsburg, Virginia, GB000K99E (GEHLEN, HERMAN BAUN AND THE REBOR LEITSTELLE I OST), Bl. 4.

- 131 R. Gehlen (Anm. 74), S. 159.
- 132 Vgl. K. Ruffner (Anm. 1), Vol. 2, S. 53.
- 133 Vgl. Herman BAUN, National Archive Files, Critchfield, James H., German Collection, Box 4, in: Special Collections Research Center, Swem Library at the College of William & Mary, Williamsburg, Virginia, GB000K99E (GEHLEN, HERMAN BAUN AND THE REBOR LEITSTELLE I OST), Bl. 9.
- 134 Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 1, 21.
- 135 J.H. Critchfield (Anm. 84), S. 132.
- 136 Vgl. S. Meinel/B. Hechelhammer (Anm. 9), S. 164.
- 137 Vgl. P.F. Müller/M. Mueller (Anm. 64), S. 77; Herman BAUN, National Archive Files (Anm. 9), Bl. 18.
- 138 J.H. Critchfield (Anm. 84), S. 131.
- 139 Vgl. W. Meyer (Anm. 57), S. 234.
- 140 Für den Abwehroffizier Heinz, der Hansen aus nächster Nähe kennengelernt und selbst dem militärischen Widerstand gegen Hitler angehört hatte, war Hansen »ein hochbegabter Offizier, ein fanatischer Gegner Hitlers, ein Meister in der Kunst der Verstellung [...]«; vgl. Friedrich Wilhelm Heinz, Gedanken und Erinnerungen 1919–1949 (Von Wilhelm Canaris zur N.K.W.D.). Unveröffentlichtes Manuskript, undatiert [zirka 1949], Kopie im Besitz des Verfassers, S. 155.
- 141 Gehlen hatte in die altpreußische Soldatenfamilie Seydlitz hineingeheiratet; vgl. M. Pahl (Anm. 20), S. 95. Baun war nach dem Tod seiner Frau mit seiner Sekretärin Meyer liiert. Schon vorher hatte er offenbar ein enges Verhältnis zu ihr unterhalten. Rudolf Staritz, der 1942 in der Abwehr-Funkzentrale bei Winniza in der Ukraine tätig gewesen war, erinnerte sich aus der Sicht des ehemaligen Untergebenen an den Charakter dieses Verhältnisses: »Insgeheim (sehr insgeheim!) bezeichneten wir Major Baun als Major Meyer und Fr. Meyer als Fr. Baun.« Mitteilung von Rudolf F. Staritz (Erinnerungen an die Standorte der Frontaufklärungsleitstelle I Ost des OKW Amt Ausland/ Abwehr) an den Verfasser v. Juli 2014.

Josef Adolf Urban (1897–1973)

Einsamer Rekord – Im Sold eines guten Dutzends Nachrichtendienste

von Matthias Ritzi und Erich Schmidt-Eenboom

Er habe eine der beiden ersten Leitstellen der Organisation Gehlen (Org) in Österreich aufgebaut,¹ schrieben die *Spiegel*-Journalisten Heinz Höhne und Hermann Zolling 1971 über den ehemaligen SD-Führer Josef Urban – und unterlagen damit gleich mehreren Irrtümern, wie der folgende Blick in die Geheimdienstwelt Österreichs während der Nachkriegszeit deutlich machen soll.

Josef Adolf Urban, geboren am 8. Januar 1897 in Saaz (tschechisch Žatec), war das achte Kind der Eheleute Josef und Maria Urban, geborene Zwetka. In Saaz besuchte er zunächst die Volks- und Bürgerschule sowie drei Klassen der Handels- und Mittelschule. Gerade 20-jährig, nach einjähriger Praxis im Hopfenexporthandel und ohne eine abgeschlossene Lehre, rückte er 1915 bei der Festungsartillerie des damaligen österreichisch-ungarischen Heeres in Pola (kroatisch Pula) ein. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kehrte Urban in seine Heimatstadt zurück, wo er in den Jahren 1919 bis 1936 in verschiedenen Handels- und Exportunternehmen tätig war, ab 1930 selbständig im Handel mit Zahnersatzprodukten. Im Jahre 1919 heiratete er Maria Knittl, die 1959 verstarb. Die Ehe blieb kinderlos. 1936 kam Urban nach Berlin. Während sich die Organisation Gehlen im Februar 1952 über seinen Werdegang bis 1945 nicht ganz im Klaren war, vermutete die CIA, er habe eine Anstellung in den Reichswerken »Hermann Göring« gefunden.²

Urbans Spionagetätigkeit setzte bereits ein Jahr vor seiner Ankunft in der Hauptstadt ein: Unter dem Decknamen AMTMANN führte er für den SD-Ausland als Fußballmanager in Saaz eine nachrichtendienstliche Verbindung in der Tschechoslowakei. Seine Anwerbung hatte im Vorfeld der Olympischen Spiele in Berlin stattgefunden. 1938 trat Urban der SS bei, wurde ohne Formalitäten als Sturmbannführer aufgenommen und bereiste mit geheimdienstlichen Sonderaufträgen das Sudetenland. Im selben Jahr wurde er als Mitarbeiter des deutschen Nachrichtendienst-



*Josef Adolf Urban, ca. 1939
(Bundesarchiv Berlin, R 9361 III/
212224, R.u.S.-Fragebogen,
1. 6. 1939)*

tes nach Wien versetzt, offiziell getarnt als Generalbevollmächtigter der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft (DDSG). Anschließend arbeitete er als Angehöriger des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) für die Gruppe E des SD-Ausland mit Sitz in Budapest, die für den Gesamtabschnitt »Südost« zuständig war. Als wesentlichen Posten bekleidete er das Amt eines »Hauptbeauftragten des RSHA/Amt IV für Ungarn«. Sein letzter Dienstrang, den er am 20. April 1944 erhielt, war der eines SS-Obersturmbannführers. Nach der Besetzung Ungarns durch die Sowjets ging Urban zur Generaldirektion der DDSG nach Wien. Dort war er bis zum Ende der NS-Herrschaft 1945 als Direktionsmitglied tätig, zuständig für den Bereich Finanzaufsicht.

Urban blieb bis in die letzten Kriegstage dem Reichssicherheitshauptamt treu und setzte sich erst nach Kriegsende Richtung Tirol ab. Er ging zunächst nach Innsbruck, wo er sich mit seiner Geliebten, der Witwe Mathilde Anyasz, traf, die er in seiner Budapester Zeit kennengelernt und mit der er ein gemeinsames Kind hatte. Bis zu seiner Internierung durch die Amerikaner im Lager Moosburg in Niederbayern lebte er mit Freundin und Kind vom Verkauf geretteter Wertgegenstände. Am 1. Juni 1946 flüchtete er aus dem Lager in Moosburg, das während des

Zweiten Weltkrieges als großes Kriegsgefangenenlager des Wehrkreises VII (Stalag VII A) gedient hatte. Er setzte sich wieder nach Österreich ab, wo er zunächst in Salzburg unter falschem Namen lebte. Ab etwa 1948 hielt er sich erneut in Wien auf. Sofort nach Erlangen seiner Freiheit suchte er sämtliche ihm noch zugänglichen Bekannten auf und baute binnen kurzer Zeit ein beachtliches Nachrichtennetz in Österreich auf.

An Zitherspielern herrschte kein Mangel

Die vier Besatzungszonen Österreichs waren ein Tummelplatz zahlreicher Geheimdienste: auf der östlichen Seite vornehmlich diejenigen Ungarns, der Tschechoslowakei, Rumäniens, Jugoslawiens und naturgemäß als stärkste Kraft die der Sowjetunion. Laut einer CIA-Studie von 1948 lag der Personalbestand der sowjetischen Dienste – MWD (Ministerstwo Wnutrennich Del) und GRU (Glawnoje Raswedywatelnoe Uprawlenie) – bei etwa 2.500 Mitarbeitern, dem Fünffachen der US-Stärke.³

Auf der westlichen Seite standen die Dienste der drei alliierten Besatzungsmächte USA, Frankreich und Großbritannien sowie die der Schweiz, Italiens und Israels. Der größte ND-Apparat war dabei das amerikanische Counter Intelligence Corps (CIC). Das 430th Detachment des CIC hatte im Mai 1945 sein Kommando in Salzburg errichtet und residierte ab August auch in Wien. Es unterhielt ein Subdepartment in Linz, dazu weitere Außenstellen zunächst in Lagern für Displaced Persons sowie kleinere Regionalbüros. Während der Besatzungszeit verfügte der US-Militärnachrichtendienst durchgängig über etwa 500 Mitarbeiter. Die CIA hatte 1952 dagegen nur 60 bis 80 Mitarbeiter in Österreich.⁴

Im Dezember 1945 wurde mit dem Inkrafttreten der Verfassung der Ersten Republik auch die Staatspolizei (Stapo) als Ermittlungsbehörde im Auftrag der Justiz wieder ins Leben gerufen.⁵ Zwei Jahre später entbrannte ein Kampf um die Vorherrschaft in der Stapo zwischen dem sozialdemokratischen Innenminister Oskar Helmer (1887–1963) und dem Kommunisten Heinrich Dürmayer (1905–2000), dem Leiter der Wiener Staatspolizei. Er endete damit, dass Dürmayer 1947 von seinem Posten entbunden wurde und mit wichtigen Akten in die sowjetische Stadtkommandantur flüchtete, während Helmer die Stapo von Kommunisten säuberte und sich zugleich an der Gründung des Verbands der Unabhängigen (VdU), dem Sammelbecken der ehemaligen Nationalsozialisten und Vorläufer der FPÖ, beteiligte.⁶

Ende der 1940er Jahre gab es in Österreich ein beachtliches Spektrum von Geheimdienstgruppierungen, über die Reinhard Gehlen (1902–1979) in einem Memorandum für die CIA vom 14. Juni 1949 berichtete. Er hatte der CIA gegenüber beklagt, dass die US-Dienste beim Aufbau nachrichtendienstlicher Strukturen in Österreich mit dem der Org feindlich gegenüberstehenden ehemaligen SS-Obersturmbannführer Wilhelm Höttl (1915–1999) aus dem Reichssicherheitshauptamt auf das falsche Pferd gesetzt hätten, da dieser sich in den letzten Monaten stark im rechtsextremen Umfeld betätigte. Bereits im Frühjahr 1945 hatte der CIC-Gegenspiionageoffizier Major James V. Milano (1919–2004)⁷ der CIA mitgeteilt, dass der mit Höttl eng verbundene Gründer des Verbands der Unabhängigen (VdU) Herbert Kraus (1911–?) seit Kriegsende ungefähr 200.000 US-Dollar erhalten habe. Der Leiter der CIA-Station Karlsruhe hatte daraufhin den Org-Chef um eine schriftliche Stellungnahme zur Lage in Österreich gebeten, der dieser Bitte bald nachgekommen war.

Gehlens Vorstoß schien dem CIA-Mann von der alten Animosität zwischen Fremde Heere Ost und dem RSHA getragen und ganz auf Eigeninteressen der Org zur Einsetzung von Abwehrgeneral Erwin von Lahousen (1897–1955) als oberstem österreichischen Geheimdienstmann abgestellt.⁸ Denn Gehlen malte zunächst das Schreckgespenst an die Wand, dass die Sowjets bemüht seien, ganz Österreich einem kommunistischen Regime zu unterwerfen; er befürchtete eine Teilung des Landes und schlug als Maßnahme gegen die Moskauer Ambitionen die Gründung eines geheimen, inneren Kreises, geführt von dem allseits angesehenen Lahousen, vor. Diesem sollten nach Gehlens Vorstellung monatlich 10.000 US-Dollar und zwei qualifizierte Mitarbeiter zur Verfügung gestellt werden, ein »US-gentleman« sowie der Org-Mitarbeiter MALLNER⁹, was anstelle der in der Überschrift der Stellungnahme formulierten Absicht, einen US-dominierten Dienst aufzubauen, zu einer Dominanz der Org geführt hätte.

Um die Zersplitterung der österreichischen Geheimdienstszene zu dokumentieren, skizzierte Gehlen 17 Gruppierungen: von den Diensten der Parteien ÖVP, SPÖ und VdU (identisch mit Höttls Organisation) über die österreichischen Ableger der Gruppe um den ehemaligen General der Waffen-SS Felix Steiner (1896–1966) und Zusammenschlüsse von früheren HJ-Führern bis zum Nachrichtendienst der Streitkräfte unter dem Geheimdienstveteranen Maximilian Ronge (1874–1953) und dem SPÖ-Mann sowie späteren Oberst Ferdinand Linhart (1896–1978), den er

als künftigen Verteidigungsminister, wenigstens jedoch als Staatssekretär sah. Im Zusammenhang mit der sogenannten Urban-Ranner-Fröhlich-Gruppe bescheinigte Gehlen dem Höttl-Gegner Urban große nachrichtendienstliche Erfahrung, allerdings auch einen ziemlich brutalen Umgang mit Untergebenen. Sein ihm ergebener Gefolgsmann Herbert Ranner (1913-?) habe zwar ein Händchen für Geheimdienstaktivitäten, sei aber intrigant und von brutalem Charakter, so der Org-Chef.¹⁰ Offensichtlich wusste Gehlen nicht, dass das Dreigestirn da bereits auf einer amerikanischen *payroll* stand.

Die facettenreiche Geheimdienstlandschaft in der österreichischen Landeshauptstadt brachte 1950 ein Wiener Korrespondent des *Manchester Guardian* auf den Punkt: »Man schätzt, dass in Wien etwa 20 Spionagedienste operieren. Hier eine Liste ihrer Arbeitgeber: Jede der 4 Besatzungsmächte, die österr. Regierung, die 4 Hauptparteien, die beiden Deutschland, mindestens 4 Länder des Ostblocks und Jugoslawien, die heimlichen Nazis und eine ›neutrale Gruppe‹, die sich aus Schweizern, Juden usw. zusammensetzt. Hier könnten noch viele ›Dritter-Mann‹-Filme gedreht werden. An Zitherspielern herrscht auch kein Mangel.«¹¹

Urban im Counter Intelligence Corps Braunau und Linz

Beim Aufbau seines umfangreichen Netzes von Mitarbeitern und Informanten nach dem Krieg kam Urban seine frühere Dienststellung im Amt VI des RSHA zugute, aus der zahlreiche Verbindungen und Beziehungen herrührten. Eine der wichtigsten war die zu Herbert Ranner, SS-Hauptsturmführer im SD, gegen Ende des Krieges Verbindungsoffizier des SD-Ausland zur Heeresgruppe Süd, sowie zum Hauptsturmführer Heinz Fröhlich (1912-?), Auswerter für Ungarn in der Gruppe E des Amt VI. An Org-Angehörigen kannte er aus der Kriegszeit Dr. Rudolf (Rolf) Oebsger-Röder (1912-1992) und Hauptsturmführer Rupert Mandl aus dem Amt VI, der unter dem Decknamen MAIER¹² 1952 die Untervertretung M der Org leitete.¹³

Schon Ende 1946, Anfang 1947 hatte Urban mit dem Counter Intelligence Corps (CIC) in Braunau Verbindung aufgenommen und im Frühjahr 1947 seinen alten SS-Kameraden Heinz Fröhlich, der sich nach seiner Kriegsgefangenschaft in Deutschland aufhielt, nach Österreich geholt. In Wien hatte Urban nicht nur Quellen, die ihn mit Nachrichten über die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) und über sowjetisch verwal-

tete Betriebe versorgten, sondern auch gute Verbindungen zu ungarischen Emigranten, welche noch Beziehungen in ihre alte Heimat unterhielten und so Informationen von besonderem Interesse beschaffen konnten. Auch aus der Tschechoslowakei und Jugoslawien erhielt Urban Nachrichten, die ihm Mittelsmänner aus Österreich geliefert hatten. Die einlaufenden Informationen wurden von Fröhlich bearbeitet und zu Meldungen zusammengestellt, welche an das CIC Braunau übergeben wurden, das auch die finanziellen Mittel für die Operation AZUZA zur Aufklärung des Donauraums zur Verfügung stellte. Urban hatte damals den Namen MARKGRAF verwendet, unter dem er auch offiziell in Braunau am Inn gemeldet war. Seine Nichte Anneliese Treiber, die als Schreibkraft für ihn arbeitete, war ebenfalls unter dem Namen MARKGRAF in Braunau gemeldet.¹⁴

Wie bedeutsam seine Beziehung zum CIC war, wird an der Tatsache deutlich, dass Urban trotz seiner Verhaftung am 1. September 1948 durch die österreichische Polizei wegen einer Schlüsselrolle als »spiritus rector« in der neonazistischen Bewegung von Theodor Soucek¹⁵ tagsüber in Begleitung eines Polizeibeamten seiner ND-Tätigkeit weiter nachgehen konnte und lediglich zum Schlafen ins Gefängnis kam. Interveniert hatte unmittelbar nach seiner Verhaftung das CIC-Hauptquartier. Auch seine Sekretärin wurde sofort, nachdem die Verhaftung Urbans bekannt geworden war, in Schutzhaft genommen. Um sie dem Zugriff der österreichischen Behörden zu entziehen, brachte man sie nach Bad Ischl in das dortige Bezirksgericht. Dort wurde sie vom CIC mit eindringlichen Instruktionen versorgt und schließlich wieder entlassen. Vorausgegangen war jedoch die Preisgabe von Informationen an die österreichische Polizei,¹⁶ die es ermöglicht hatte, viele von Urbans alten Kameraden zu verhaften. Mit Einverständnis der Amerikaner lieferte er der österreichischen Staatspolizei Informationen über die KPÖ, die Nachrichten aus dem Ausland gingen an das CIC Braunau. Das Interesse der Amerikaner beruhte offensichtlich auf dem Versprechen Urbans, den Plan der kommunistischen Machtübernahme in Österreich zu liefern – der bei allen westlichen Nachrichtendiensten ganz oben auf der Beschaffungsliste stand.

Aus dieser Zeit, so die Org, resultierte auch die 1952 fortbestehende Anbindung Urbans an die österreichischen Sicherheitsbehörden in Gestalt von Oswald Peterlunger (1909–1985), dem Leiter der Abteilung I der Stapo in der Direktion der Bundespolizei in Wien, während Urban bereits vor seiner Verhaftung auf lokaler Ebene mit dem Stapobeamten

Kurt resp. Siegfried Peter (1923–?) kooperiert hatte, der seine nachrichtendienstlichen Erfahrungen als Luftwaffenleutnant in der Gegenspionage des OKW-Amtes Ausland/Abwehr in Frankreich gesammelt hatte.¹⁷

Von »befreundeter Seite« – wie die CIA in Pullach umschrieben wurde – erhielt die Org am 15. Februar 1952 die Mitteilung, wie tolldreist Urban als CIC-Agent agiert hatte: »Es war bekannt geworden, dass URBAN beispielshalber, via Verbindungen zur slowakischen Emigration in den USA, Berichte aus dem US-Kongress umfrisiert als US-Lagebeurteilung Österreich an die frz. Besatzungsmacht lieferte; ferner, dass er KPÖ-Material an alle drei Besatzungsmächte, jeweilig nach Richtung und Lage gefärbt, weitergab.« Der frühere Operationsoffizier des CIC in Linz habe vor einer Weiterverwendung Urbans gewarnt, der amtierende Operationsoffizier ESSEX die Arbeit mit ihm dennoch fortgesetzt.¹⁸ In dem undatierten »Burn Memorandum Josef Adolf URBAN« warnte die CIA-Zentrale in Washington sogar das US-Außenministerium, das FBI und die Führung der drei Teilstreitkräfte, jede Meldung von ihm mit Vorsicht zu genießen und Zurückhaltung zu zeigen. Die Warnung vor MARKGRAF, also seiner CIC-Tarnung, sollte auch an die befreundeten Dienste weitergegeben werden¹⁹ – letzteres offensichtlich ohne Erfolg.

Die Erwartungen, die das Counter Intelligence Corps an die Rekrutierung Urbans geknüpft hatte, blieben unerfüllt. Auch seine rechtsextremen Bestrebungen wurden den Amerikanern zu heikel. So wurde er zum 1. April 1950 abgeschaltet. Als Grund nannte die CIA »ineptitude« – Ungeeignetheit. Eine Übersicht der »dropped agents«, d.h. der fallengelassenen Agenten, vom 21. Juni 1950 zeigt, dass es ab Ende 1949 zu einer größeren Abschaltwelle gekommen war, der auch Urban zum Opfer fiel. Von Oktober 1949 bis Mai 1950 waren insgesamt 49 Agenten wegen Ungeeignetheit, aus Sicherheitsgründen oder wegen der Verwicklung in Schwarzmarktgeschäfte oder andere kriminelle Aktivitäten abgeschaltet worden, davon 15 in Österreich, drei in der Tschechoslowakei, 28 in Westdeutschland und drei in der DDR. Außerdem wurden 107 zwischen November 1949 und Mai 1950 fallen gelassene Agenten aufgeführt, die den Nachrichtendienst ohne ihr Verschulden oder aus unbekanntem Gründen quittierten.²⁰

Der Grund für die Abschaltung von Urban lag nach einer Analyse der Org in der Verbreitung und Verteilung von Falschmeldungen, z.B. über KPÖ-Streikpläne oder personelle Veränderungen im Bereich des Zentralkomitees der KPÖ – verbunden mit dem Verdacht, dass Urban auf

mehreren Schultern trug. Offenbar war ein Mitarbeiter Urbans dabei beobachtet worden, wie er im Hotel Imperial in Wien mit einem sowjetischen Beamten die Falschmeldungen besprochen hatte. Das CIC musste annehmen, dass Urban übergelaufen war und die Amerikaner mit Spielmaterial versorgte. »So entging URBAN nicht dem Schicksal aller unklaren ND-Persönlichkeiten und Agenten und wurde im Frühjahr 1950 von CIC LINZ ›wegen ND-Fabrikation und Doppelarbeit‹ abgeschaltet. [...] URBAN soll nach Schilderung des ehemaligen Operations Officer LINZ über diese Abschaltung recht verzweifelt gewesen sein, [...] zumal ihm bekannt gewesen sein dürfte, dass Grund und nähere Begleitumstände in der schwarzen Liste aller amerikanischen Intelligence Agencies zu Warnzwecken aufscheinen mussten – wenn nicht sogar bei den gesamten legalen westlichen Nachrichtendiensten«,²¹ heißt es in der Fallanalyse der Org im Februar 1952.

Auch nach der Abschaltung behielt das CIC Urban und seine Aktivitäten im rechtsextremen Umfeld und seine Kontakte ins östliche Lager im Auge. Im August 1950 erkannte das Counter Intelligence Corps in ihm einen der besten Mitarbeiter von Dr. Adolf Slavik (1913–?) – führender Mann der Nationalen Liga, einem sowjetisch finanzierten Sammelbecken ehemaliger Nationalsozialisten.²² Die amerikanische Telefonüberwachung Urbans im Sommer 1950 fing ein Gespräch ab, in dem Urban großspurig erklärt hatte, er könne jederzeit ein Treffen mit Slavik arrangieren.

Im Juni 1951 wurde der Betreiber von Urbans Schaltadresse, an die ihm nachrichtendienstliches Material geschickt wurde, ohne dass er als Empfänger aufschien, von der Linzer Polizei unter dem Verdacht von Schwarzmarktgeschäften verhaftet. Die Strafverfolgungsbehörde war auf Toni Dostal aufmerksam geworden, weil dieser zahlreiche leichte Päckchen aus Wien empfangen hatte. Tatsächlich enthielten die Sendungen für die Militäraufklärung relevantes Material aus sowjetischem Müll – vom Feldpostbrief bis zu militärischer Fachliteratur –, das Urban in Wien beschafft hatte und das nach Auffassung der CIA für Briten und Franzosen bestimmt war. Wieder einmal zog die CIA in Zweifel, ob Urban wirklich der Mann der Amerikaner war und fragte sich, an wen außer an ihren Org-Fallführer Roland von zur Mühlen – als ehemaliger Verhandlungsdolmetscher im Auswärtigen Amt seit 1949 in der Org –, dessen Klarnamen Urban nicht kannte, er alles liefern würde. Daher beschloss sie, den Verhafteten vernehmen zu lassen und dabei auch die Rolle von Heinz Fröhlich und Siegfried Peter abzuklären. Als amüsanten Aspekt

der Affäre wertete der US-Auslandsnachrichtendienst, dass jener Linzer Polizist, der Dostal festgesetzt hatte, Peter Inspektor hieß. Weniger amüsant erschien ihm die Frage, ob Urbans Müll-Operationen unter sowjetischer Kontrolle standen.²³

»Das Zwischenstadium der Verfehmung«

Als »Zwischenstadium der Verfehmung« bezeichnete Siegfried Graber (GAY, 1916–2008), Leiter des Bereiches Beschaffung für die DDR und Österreich bei der Org, in einer Fallanalyse Urbans Lage zwischen Frühjahr 1950 und Mitte 1951: »Der ›ramponierte‹, damals 50-jährige Illegale der Vorkriegsjahre steht wieder in der Illegalität.«²⁴ Ganz so dramatisch war dessen Situation jedoch nicht. Nach der Abschaltung durch das CIC stand Urban nicht etwa mittellos dar, denn er hatte sich ein zweites Standbein durch die Arbeit für den britischen Nachrichtendienst in Linz geschaffen. In Verbindung mit den Briten war er über Dr. Winfried Krallert (1912–1969)²⁵ gekommen, der für den britischen Nachrichtendienst FSS (Field Security Service) in Graz arbeitete. Nach Ausscheiden Krallerts war Urbans Verbindungsmann der russischstämmige SS-Sturmbannführer im SD-Ausland George M. Griniow,²⁶ für den er vor allem als Beschaffer in der sowjetisch besetzten Zone Österreichs aktiv war. Beide trafen sich monatlich in Westösterreich. Urban erhielt vom britischen Nachrichtendienst angeblich 10.000 Schilling (etwa 280 US-Dollar), nach Einschätzung der Org auch 1952 noch.²⁷

Doch eigentlich beabsichtigte Urban, sich einem deutschen Nachrichtendienst und nicht dem britischen anzudienen: So teilte er Krallert mit, dass er für das »Reich« arbeiten wolle und den Anschluss an eine »deutsche Organisation« suche, für die er bereit wäre, alle anderen Bindungen zu lösen. Krallert informierte die Briten über den Wunsch Urbans. Gleichwohl schickten die Briten Urban mit britischem Pass nach Kärnten, offensichtlich, weil Griniow an militärischen Nachrichten aus dem Burgenland, Niederösterreich und dem Mühlviertel sowie an Dokumenten der KPÖ interessiert war. Urban empfand die Verbindung mit den Briten jedoch als unbefriedigend und äußerte sich in dieser Form auch gegenüber Krallert. Dieser bekam von britischer Seite bestätigt, dass das Verhältnis zu Urban gespannt sei.²⁸ Krallert arbeitete bis 1955 für die Briten, ab 1952 parallel für die Org, so dass man die Anschleusung Urbans auch als Morgengabe an Pullach interpretieren kann.

Ständig um eine monetäre Mehrfachverwertung seines Materials bemüht, trat Urban im Sommer 1950 an den ehemaligen polnischen Oberst Graf Adam Rudnicki heran. Rudnicki war ehemaliges Mitglied der polnischen Militärmission in Wien und zuvor Offizier der unter britischem Kommando stehenden exilpolnischen Anders-Armee, die an der Italienfront mit den Westalliierten gekämpft hatte. Von da an lieferte Rudnicki über Kurt Siegfried Peter, der mal unter seinem ersten, meist jedoch unter seinem zweiten Vornamen firmierte, für 1.000, später für 1.200 US-Dollar militärische und politische Informationen an Urban. Der Org war zunächst nicht klar, ob der Graf für die Franzosen oder für die Briten arbeitete, bis sie zu dem Schluss kam, dass Urbans Meldungen nach Paris gingen, wo der nationalpolnische Offizier Kumow sie weiterleitete: Militärintformationen an die Franzosen, politische Meldungen nach London an die Führung der vormaligen Anders-Armee.²⁹

Urban verstand es auch, sich weitere Einnahmequellen zu erschließen. Von August bis Oktober 1950 verkaufte er etwa an eine amerikanische Dienststelle in Salzburg Berichte über die sowjetische Garnison in Baden. Ein weiteres Zubrot verdiente er sich 1950 durch Berichte über die sowjetisch gesteuerte Nationale Liga für den in München ansässigen Hermann Markus, der ihm 30 Pfennige für jede Zeile zahlte. Markus war ein Org-Mitarbeiter, der allerdings am 28. Februar 1951 wegen Doppelarbeit abgeschaltet wurde. Zudem unterhielt Urban Beziehungen zum Nachrichtendienst der SPÖ, wie ein Bericht der Führungsaußenstelle Pullachs in Salzburg vom 5. September 1950 belegt.³⁰

Urban versuchte in dieser Zeit, mit allen Mitteln wieder ins Geschäft zu kommen. Er hatte erkannt, dass die verschiedenen Nachrichtendienste nicht mehr alle Meldungen kritiklos annahmen und bezahlten. Aus diesem Grund konzentrierte er sich verstärkt auf militärische Informationen über die sowjetischen Streitkräfte in Österreich. Zu diesem Zweck nahm Urban mit einem in Wien ansässigen Ukrainer Kontakt auf, der mit Hilfe kleiner Agenten in den Standorten der sowjetischen Truppen in Österreich systematisch alles schriftliche Material der Sowjets, das diese weggeworfen hatten, sammelte und auswertete. Den nachrichtendienstlichen Wert dieses Materials erkennend, baute Urban selbst eine Gruppe solcher »Müllsammler« auf, holte Heinz Fröhlich im Frühherbst 1951 aus Deutschland zurück und etablierte ihn als Sichter und Meldungsbearbeiter in Linz.³¹

Bei dem Ukrainer, zu dem Urban in Wien Kontakt aufgenommen hatte, handelte es sich um Jaroslaw Lukatsch (1922–?). Er hatte von 1940 bis

1945 in der Firma Fivina Loeschner an der Produktion von Luftbildkameras gearbeitet. Anfang 1946 nahm er in Bratislava einen Posten als Kellner in einem Restaurant nahe der österreichischen Grenze an. Nach gut einem Jahr war er von der tschechoslowakischen Polizei unter dem Verdacht verhaftet worden, für die ukrainische Untergrundbewegung, die für einen von der Sowjetunion unabhängigen Nationalstaat kämpfte, Informationen über militärische Bewegungen zu sammeln – so sagte er jedenfalls 1972 gegenüber dem FBI aus. Nach achtmonatiger Haft und zahllosen, oft brutalen Verhören wurde er im April 1948 freigelassen und ging nach Wien, wo er zunächst für einen Mitarbeiter der österreichischen Polizei im Hilfskomitee für Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei tätig wurde. Dort kam er mit Urban in Berührung. Dieser bat ihn um Informationen aus Flüchtlingskreisen und Kontakte zu Tschechen, die bereit waren, als Agenten in die Tschechoslowakei zurückzukehren. Beides konnte Lukatsch jedoch nicht liefern. Stattdessen kamen sie anderweitig ins Geschäft: Urban besorgte gefälschte Personaldokumente für Flüchtlinge, die dafür bezahlten, und gewährte Lukatsch eine Provision.

Im Oktober 1948 überzeugte ein alter Freund Lukatsch, als Schmuggler Richtung Tschechoslowakei und zugleich mit ihm als nachrichtendienstlicher Kurier des CIC zu arbeiten, und er wagte mehrere Grenzübertritte. Dabei entging er nur knapp einem Entführungsversuch des tschechischen Nachrichtendienstes, den er dem CIC in Wien mitteilte. Das CIC schloss nicht aus, dass Lukatsch ein Doppelagent war, denn er hatte eine amerikanische Operation Richtung Tschechoslowakei ruiniert. Mit dieser Vermutung lag der US-Militärnachrichtendienst durchaus richtig, denn Lukatsch hatte dem britischen Dienst im Herbst 1948 eine Anbindung an den tschechischen Geheimdienst StB (Státní Bezpečnost) gestanden.

Durch Urban lernte Lukatsch Sergej Klimak kennen, der zunächst für US-Dienste und nun für die Org tätig war. Der Pole spannte ihn zur Beschaffung von Informationen über sowjetische Standorte und Truppenbewegungen ein. Im April 1949 kam Lukatsch so in die Org. Bereits im Juli 1950 teilte ihm sein dortiger Verbindungsführer mit, er würde nicht länger gebraucht, aber schon im September desselben Jahres fand ihn die CIA wieder auf der *payroll* des Org-Projekts 73.

Lukatsch trug auf mehreren Schultern, arbeitete 1949 parallel zu seinem Job für die Org über Urban für den britischen Dienst in Linz und mehrere US-Dienste. Sein Org-Verbindungsführer, der im Herbst 1951

verhaftet wurde, war sich im Mai 1951 sicher, dass Lukatsch Teile seines Materials und die zusammengefassten Berichte für Pullach an die Briten und Franzosen verkaufte. Der französische Dienst war im Frühjahr 1949 an Lukatsch herangetreten, der ihn zunächst mit Kopien, teils auch Originalen seiner Mülloperationen versorgte. Lukatsch brach die Zusammenarbeit mit dem Deuxième Bureau jedoch 1951 ab, da die Franzosen zu schlecht zahlten. Ab Anfang 1951 versorgte Lukatsch auch kurzzeitig eine Gruppe um einen tschechischen Exilgeneral mit Informationen aus dem Kreis tschechischer Flüchtlinge.³²

Anschluss an die Organisation Gehlen

Nach der DDR war Österreich das zweitwichtigste Operationsgebiet der Org, die zwei Führungsaußenstellen für die Spionage im Nachbarland eingerichtet hatte. Am 30. April 1948 war die Generalvertretung A der Org zur Spionage in Österreich und in Richtung Ungarn, Tschechoslowakei und Jugoslawien in Salzburg gegründet worden. Ihre Legende lautete Akademischer Gemeinschaftsverlag. 1950 kam als Tochterunternehmen der Akademische Gemeinschaftsverlag in München hinzu. Im August 1955 wurde die GV A in Dienststelle 2 umbenannt und auf das Gebiet der Bundesrepublik nach Bad Reichenhall verlegt.³³

Die nicht nur auf Österreich angesetzte Generalvertretung G in Frankfurt/Main verfügte zunächst über zwei Bezirksvertretungen: Die BV 7, die 1951 von dem früheren Abwehrleutnant Günter Richard Golly geleitet wurde³⁴ und die BV 8 unter Ferdinand Linhart.³⁵ Ab Januar 1951 amtierte Dr. Emmerich Ofczarek (1914–?) als Leiter der Bezirksvertretung S der GV A in Salzburg. Ofczarek war am 1. April 1946 in die Org eingetreten und stieg schnell zum Leiter der Gruppe 4913 auf, deren Aktivitäten er zunächst aus dem Raum Linz und ab September 1949 als Teil der GV A aus Salzburg lenkte.³⁶

Urban setzte auf die deutsche Karte.³⁷ Über Mittelsmänner bot er der Untervertretung M der Org eine Aktentasche mit sowjetischem Originalmaterial (Feldpostbriefe, Listen, Armeezeitungen) zum Kauf an, ebenso die komplette Übernahme seines in Österreich arbeitenden Netzes. Ein paralleler Kontakt war Anfang Juli 1951 über den russischen Altemigranten Sergius Jonin, einen Mitarbeiter der Generalvertretung G, zustande gekommen, der das Angebot Urbans an RICHTER, den Spionageabwehrsachbearbeiter beim Stab der GV G, weitergeleitet hatte. RICHTER teilte

Jonin mit, dass die Möglichkeit einer Aussprache mit Kurt Peter, dem Stapo-Beamten und Mittelsmann von Urban,³⁸ bestehen würde, was schließlich zu einem Treffen von RICHTER, Jonin und Peter am 6. September 1951 in Bad Reichenhall, dem Sitz der GV A, führte.

In dieser Besprechung wurde auch die ND-Verbindung zu Graf Adam Rudnicki angesprochen, ebenso die Möglichkeit zur Beschaffung von Originalmaterial über das zu diesem Zeitpunkt aus acht Mitarbeitern bestehende V-Mann-Netz Urbans. Dieser brachte sechs ND-Verbindungen in die östlichen Nachbarnstaaten, über die er angeblich verfügte, ins Spiel. RICHTER stellte klar, dass es sich bei der ND-Organisation um eine rein deutsche Angelegenheit handle, hinter der jedoch weder das Amt Blank noch das Bundesverfassungsschutzamt stünden. Als erster Schritt einer künftigen Zusammenarbeit sollte das bestehende Netz der Kasernenüberwachung verwendet werden, um dieses dann eventuell Schritt für Schritt weiter auszubauen. Urban hatte inzwischen einen Weg gefunden, ohne die risikoreichen Durchforstungen von Müllhalden an sowjetisches Originalmaterial zu kommen: Er hatte einige österreichische Handwerker gewonnen, die in Militärdienststellen eingesetzt wurden und sich dort an Papierkörben oder Heizungsanlagen, in deren Nähe Dokumente zum Verbrennen lagerten, bedienten.

Auf die finanziellen Rahmenbedingungen angesprochen, lehnte Peter hierüber eine Besprechung ab, da er erst noch einmal mit Urban reden müsse. Die Personenanfragen der GV G bei der Zentrale ergaben, dass über Urban nichts Nachteiliges bekannt war. Die Angaben der für Spionageabwehr zuständigen GVL in Karlsruhe, die zur Vorsicht hätten mahnen müssen, waren wegen eines Engpasses bei den Karteimitarbeitern zu diesem Zeitpunkt in der Zentrale noch nicht bekannt.

In der Folge kam es zu einem ersten Treffen zwischen RICHTER, Urban und Peter am 20. September 1951 in Passau; weitere Gespräche folgten. RICHTER war offensichtlich davon überzeugt, dass es sich bei Urban um einen versierten ND-Mann handle. Urban stellte klar, dass die Finanzierung des ND-Netzes in Österreich recht kostspielig sei, weshalb auch die Materiallieferung an Graf Rudnicki aufrechterhalten werden müsse. Um aber diese Informationen nicht nur nach London weiterzugeben, sondern, wie Urban es nannte, auch das »Reich« in den Genuss kommen zu lassen, erklärte er sich ohne weiteres einverstanden, die im Original an Rudnicki weitergeleiteten Unterlagen abzuschreiben oder zu kopieren.

Einen Tag nach dem Treffen in Passau fuhr Urban nach München, wo

er auf die Quelle traf, an die ursprünglich seine Mittelsmänner herangetreten waren, um den Kontakt zur Org herzustellen. Aufgrund einer Anordnung der für die Spionageabwehr zuständigen Generalvertretung L in Karlsruhe wurde Urban an Rudolf Oebstger-Röder verwiesen, der jedoch letztlich keinen Kontakt zur Org herstellen konnte. Der Journalist war im September 1948 in die Org eingetreten und bis März 1950 hauptamtlich für die Generalvertretung C tätig.³⁹

Urban nutzte seine München-Reise, um sich mit seinem Bekannten Heinz Fröhlich zu treffen und die alten Kontakte wieder aufzufrischen. Parallel zu seiner Ansteuerung der GV G nahm Urban mit Hilfe Dr. Winfried Krallerts, den er von seiner Tätigkeit für den britischen Geheimdienst kannte, Verbindung zur Bezirksvertretung S auf. Krallert hatte dort bekundet, dass Urban seit langem den Kontakt zur deutschen Organisation suche und bot ebenfalls Nachrichtenmaterial aus sowjetischen Dienststellen sowie die Wiederbelebung und Entwicklung eines Nachrichtennetzes zur Beschaffung von Material aus der Tschechoslowakei und Ungarn an. Schließlich wurden die Informationen Krallerts an den Beschaffungsleiter für die DDR und Österreich Siegfried Graber weitergeleitet, der eine 120-seitige Studie für die CIA verfasste, um die zunächst benötigten 2.000 DM pro Monat für die Beschaffungsgruppe 4711 loszu-eisen.

Bei den von der Zentrale unbemerkten parallelen Ansteuerungen Urbans machte die GV G das Rennen, weil sie zupackender war. Am 10. Oktober 1951 trug Graber die Möglichkeit dieser neuen Beschaffungslinie dem Leiter der GV G in Frankfurt/Main an. Der erklärte ihm, dass er an der Aufklärung in Österreich nicht sonderlich interessiert sei, das Land allenfalls als Sprungbrett nach Polen betrachte. Allerdings würde er die Operation durchführen, wenn die Auswertung und die CIA das Material haben wollten und eine entsprechende Finanzierungszusage vorläge. Zurück in Pullach besprach sich Graber mit dem Gesamtleiter der Beschaffung Conrad Kühlein und überließ Urbans Probemeldung »Dislozierung der sowj. Truppen in Österreich«, der die Auswertung 90-prozentige Richtigkeit bescheinigt hatte, der CIA zur Nachprüfung. Die vernichtende Bewertung der CIA traf erst Anfang Februar 1952 – und damit zu spät ein: »Beinahe mit Sicherheit das Produkt einer Papierfabrik und wiederholt Informationen aus dem Vorjahr.« Ganz anders als eine »Papierfabrik«, im Geheimdienstjargon die Fabrikation substanzloser Meldungen, bewertete der Leiter der CIA-Station Karlsruhe am 16. Januar 1952 gegen-

über dem Leiter der Europaabteilung der CIA die erste ihm zugegangene Lieferung aus dem Fall RÖSSELSPRUNG. Sie enthielt nicht nur Informationen über die sowjetischen Truppen in Österreich, sondern auch über eine Garde-Schützendivision in Moskau, eine Garde-Gebirgsdivision in den Karpaten und den Stab einer Garde-Motschützendivision in Weißrussland sowie Artikel aus gleich sieben Militärfachzeitschriften.⁴⁰

RÖSSELSPRUNG, nicht als Operation, sondern zunächst nur als einer Operation vorlaufender »Fall« eingestuft, war da bereits nach einer Serie von Treffen einzelner Org-Mitarbeiter mit Urban Teil der Gesamtoperation GARBAGE – Müllhalde. Urban hatte den Decknamen UHL erhalten. Im Dezember 1951 gab es einen für die Org ungewöhnlichen Deal. Aus Kostengründen sollte Urban seine Ausbeute an Originalmaterial teilen: eine Hälfte der Org direkt geben, die andere weiterhin an Rudnicki liefern – dessen Material Fröhlich und Org-Fallführer Roland von zur Mühlen jedoch zuvor kopierten. Nachrichtendienstliche Erkenntnisse aus Urbans Unterquelle im Zentralkomitee der KPÖ und Informationen aus Ungarn sollten allein der Org vorbehalten bleiben. So kam die Org mit monatlich 3.730 D-Mark für das gesamte Netz aus, die ab Dezember 1951 zunächst auf vier Monate befristet etatisiert wurden.

Am 23. Januar 1952 äußerte der Org-Mitarbeiter VAYEN in Pullach erstmals Bedenken, was die Qualität der aus dem Urban-Netz stammenden Informationen betraf. Er informierte die GV G telefonisch darüber, dass die letzten Beobachtungsmeldungen Schwindel seien beziehungsweise altes Material, das umfrisirt und als neu ausgegeben worden war. 1952 bestanden daraufhin in der Org durchaus Überlegungen, Urban abzuschalten, obwohl die Auswertung mit dem von ihm gelieferten Material zufrieden war. Der CIA teilte die Org mit, sie halte an Urban zunächst fest – allerdings am langen Arm und verbunden mit einer Verminderung seiner monatlichen Bezüge auf 2.000 bis 2.500 D-Mark, was mit der Tatsache begründet wurde, dass seine Informationen oft zwei bis drei Monate alt seien. Dafür wurde die Paralleloperation FAHRRAD, die sich ebenfalls auf die Durchforstung sowjetischen Mülls konzentrierte, gestärkt und mit monatlichen 30.000 Schilling (etwa 850 US-Dollar) ausgestattet.⁴¹ Der CIA ließ Gehlen Ende September 1952 mitteilen, die Operation RÖSSELSPRUNG sei durch FAHRRAD ersetzt worden.⁴²

Die Ostkontakte

Immer wieder kamen Urban und seine Mitarbeiter mit östlichen Nachrichtendiensten in Berührung und weckten bei der CIA so den Verdacht einer östlichen Gegensteuerung. Ende der 1940er Jahre hatte Urban in Linz seine Beziehungen zu Walter Rosler (1901–?) aufgefrischt, der ihm für das CIC Planskizzen der Schiffswerft von Nikolajew gab, wo der Siebenbürgener im Zweiten Weltkrieg als Zivilbeamter angestellt gewesen war. Dabei agierte Rosler offensichtlich als Doppelagent des rumänischen Dienstes, zu dem er über einen Vertreter der rumänischen KP in Triest enge Beziehungen pflegte. Kurz vor Roslers Absprung nach Algerien hielt die Org im Oktober 1950 fest: »Arbeit für Feind-ND muss angenommen werden.«⁴³ Auch Baron Tibor Kolasz, Quelle für das Spielmaterial, das Urban dem CIC über ungarische und russische Verhältnisse lieferte, war 1949 nicht nur bei der französischen Sûreté angebunden, sondern stand in Verdacht, Resident des ungarischen AVH (Államvédelmi Hatóság) in Österreich zu sein.⁴⁴

Als Beitrag zur Untersuchung des Falls RÖSSELSPRUNG durch das CIA-Hauptquartier schickte der Leiter der Wiener CIA-Station am 19. September 1952 einen CIC-Bericht nach Washington. Er enthielt die Ergebnisse einer gründlichen Überprüfung von Tilda Banyas, einer zeitweisen Geliebten von Urban, in der eine Agentin des AVH vermutet wurde.⁴⁵ Am 8. Oktober 1951 hatte sie in einer Vernehmung durch das CIC zugegeben, mit dem AVH-Leutnant Szabo vom Budapester Innenministerium in Verbindung zu stehen. Dieser besuche sie oft in der Wohnung von Iris Scheidler (1911–?) in Salzburg, deren Mann Arthur – als ehemaliger SS-Sturmbannführer Adjutant der Leiter des Reichssicherheitshauptamts Reinhard Heydrich (1904–1942) und Ernst Kaltenbrunner (1903–1946)⁴⁶ – auch für Urban arbeite. Zugleich behauptete Banyas aber, sie habe die Belieferung von Urban mit Informationen für die Amerikaner aus persönlichen Gründen eingestellt. An Urban selbst ließ das CIC in seinem Bericht kein gutes Haar: Er sei sowohl Neo-Nazi als auch ein Hausierer mit falschen Informationen. Eine Telefon- und Briefkontrolle von Iris Scheidler durch das CIC von November 1951 bis Januar 1952 hatte jedoch keine Hinweise auf Kontakte zu Szabo ergeben. Ein CIC-Informant hatte allerdings berichtet, Iris Scheidler habe sich ab 1948 in Altaussee in Neo-Nazi-Kreisen um Wilhelm Höttl bewegt und diesbezügliche Informationen an mehrere CIC-Angehörige und an den für den

Nachrichtendienst der KPÖ tätigen Herausgeber des *Salzburger Tagblatts* Wilhelm Grimms (1914–?) geliefert.⁴⁷

Auch bei dem seit 1947 mit Urban verbundenem Alfred Milkovsky, 1953 in sowjetischem Gewahrsam, erkannte die CIA im März 1953 gute Kontakte zu den Sowjets und den österreichischen Kommunisten, weil sein Onkel das Hotel Imperial, ein sowjetisches Hauptquartier in Wien, manage.⁴⁸ Am 20. Juli 1953 schrillten bei der CIA erneut die Alarmglocken, als sie aus dem Bericht eines sowjetischen Beraters an den AVH erfuhr, dass Urban von unbekannter Seite einen falschen polnischen Pass erhalten habe, der es ihm erlaubte, als Handelsreisender in Ungarn unterwegs zu sein. Ob der ungarische Geheimdienst AVH damit irgendwelche Aktionen verbunden hatte, blieb allerdings unklar.⁴⁹ Wahrscheinlich stammte der Pass aus Urbans Kontakten zur Anders-Armee.

Die Untervertretung U/M der Org in Bad Reichenhall teilte im April 1954 die Skepsis der CIA und sah Urbans Netzwerk vom Feind infiltriert. Besonders verdächtig kam ihr Urbans Mitstreiter Franz Haschka vor, der Kontakte zu zwei ebenfalls verdächtigen Wienern unterhielt. Diese standen in Verbindung zu einem tschechischen Flüchtling, der für den sowjetischen Dienst in Wien arbeitete, seine Kontakte zu angeblich oppositionellen Offizieren des KGB-Vorläufers MWD aber bereits westlichen Diensten angeboten hatte.⁵⁰

Im Januar 1955 schien sich der Verdacht, dass Urban auch mit den Russen auf gutem Fuß stand, noch einmal zu erhärten: Obwohl er auf der sowjetischen Fahndungsliste stand, hatte er die sowjetische Besatzungszone bereist und alle Befürchtungen mit der Bemerkung abgetan, er stehe eben unter dem Schutz aller vier Besatzungsmächte.⁵¹

Parallelarbeit der Org

Die konspirative Beschaffung von sowjetischem Schriftgut aus Österreich lief bei der Org parallel zum Fall RÖSSELSPRUNG unter den Operationsbezeichnungen FAHRRAD und PILLENDREHER. Hauptverantwortlich für diese Beschaffungslinie war der leitende, 1946 eingetretene Org-Mitarbeiter STEPHANI (*1922), der von dem früheren FHO-Offizier Siegfried Ungermann geworben worden war und zur GV G gehörte. Seine ersten Sporen verdiente sich der gebürtige Thüringer durch zahlreiche illegale Grenzübertritte in die SBZ, die ihn bis nach Dresden führten, um unterwegs unter anderem Kraftfahrzeugkennzeichen und Achselstücke von

Einheiten der Gruppe der Sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland (GSBT) zu notieren.

Der ehemalige Offizier der Panzertruppe STEPHANI flog etwa monatlich mit einem kleinen amerikanischen Kurierflugzeug vom Fliegerhorst Fürstenfeldbruck bei München zu einer US-Kaserne in Wien, die direkt an der Grenze zur sowjetischen Besatzungszone in der Viermächtestadt lag. STEPHANI betreute etwa 30 Beschaffer, die nach dem Wiener Ausdruck für Müllaufpicker »Stirler« genannt wurden. Mit wenigen Ausnahmen handelte es sich bei diesen Stirlern um Kriminelle, die mutig genug waren, diesem gefährlichen Job nachzugehen. Bezahlt wurden sie nach Qualität und Menge der gesammelten Papiere mit kyrillischer Schrift.⁵² Heinz Felfe (1918–2008), der ab 1954 die für die Gegenspionage relevanten Beutedokumente aus den Operationen FAHRRAD und PILLENDREHER auf den Tisch bekam, behauptete, sie seien zum Teil sogar aus den »Abwässern sowjetischer Behörden und Dienststellen in Österreich« gefischt worden und hätten zunächst von Exkrementen befreit werden müssen. Er räumte jedoch sein Erstaunen darüber ein, »welche Erkenntnis über Dislozierung, Personen und anderes aus dieser ›schmutzigen Wäsche‹ herauskam.«⁵³

Zunächst transportierte der US-Militärnachrichtendienst CIC die Beutepapiere nach Westdeutschland. Weil dabei jedoch häufig Verluste durch willkürliche Entnahmen des CIC zu verzeichnen waren, suchte STEPHANI nach einem besseren Weg: Dank seiner Kontakte zur Grenzpolizeistation Laufen war es ihm möglich, den Leiter der Station zu gewinnen, der ihm half, das Material über die deutsch-österreichische Grenze zu schleusen. Ins Koblenzer Bundesarchiv ist von diesem Material nur eine »Abschrift aus Beutepapieren« vom März 1951 gelangt. Die Sichtungseinheit 38/T 1 übermittelte der Auswertungsstelle 45,7A darin die Übersetzung von mit Bleistift angefertigten Notizen aus Korneuburg über zwei See- und Flussminen. Für die Minen »JaM« und »R-1« wurden so alle technischen und operativen Daten vom Ladungsgewicht bis zum Verlegeabstand gewonnen.⁵⁴

Die Bewertung, Sichtung und Übersetzung der Beutepapiere geschah in einer Org-Dienststelle am oberbayerischen Pilsen-See nahe Seefeld. Dabei griff die Org auf den russischen Oberst Petro Z. Samutin (1889–1982) aus der im Herbst 1944 mit Billigung Hitlers aufgestellten »Russischen Befreiungsarmee« unter Generalleutnant Andrej Wlassow (1901–1946) zurück – sowie auf Jaroslaw Lukatsch, der zwischenzeitlich, aus

dem Fall RÖSSELSPRUNG entlassen, nur für Urban und dessen Abnehmer gearbeitet hatte.⁵⁵ Als Urban 1951 durch Siegfried Ungermann zur Org kam, zahlte er Lukatsch monatlich 5.000 Schilling (etwa 140 US-Dollar) für sein gesamtes Netz. Im Sommer 1952 traf Lukatsch Samutin wieder und erfuhr, dass dessen an die Org gebundene Gruppe wieder in der Lage war, seine Mülloperationen zu bezahlen. Folglich beendete er sein Arrangement mit Urban und schloss sich der Operation FAHRRAD zu denselben finanziellen Bedingungen an, weil die Anbindung an diese Gruppe seinem slawischen Temperament mehr entsprach.⁵⁶

Lukatsch war klug genug, sich nicht selbst auf sowjetische Müllhalden zu wagen. Vielmehr steuerte er im Raum Wien eine sechsköpfige Gruppe, fünf Stirler und einen Vormann. Für den Einsatz in der Tiefe der sowjetischen Besatzungszone setzte er nicht auf Gruppen, sondern rekrutierte und schulte Einzelagenten, darunter Erich Brandstetter (*1930).⁵⁷

Spätestens im Oktober 1952 bemerkten die Sowjets, auf welche Weise sie ausgeforscht wurden. Brandstetter, der erst im März 1952 aus Israel zurückgekehrt war, wo er für deutsche Geheimdienstmitarbeiter in arabischen Diensten tätig war, wurde von Lukatsch im September 1952 rekrutiert. Dabei hatte Lukatsch dem mittellosen jungen Mann einen Job mit der Aussicht auf ein gutes Einkommen angeboten. Um Brandstetter zu überzeugen, lud er ihn über mehrere Tage zum Essen ein und kaufte ihm neue Kleidung. Residieren sollte er im Hotel Fuchs in Wien. Als Operationsgebiet wurde ihm St. Pölten, Amstetten und Hainfeld zugewiesen, auch wenn Brandstetter gerne in Wien geblieben wäre, wo Lukatsch jedoch über genügend Stirler verfügte. Brandstetter wurde angewiesen, sich auf Unterlagen aus dem »tank camp« in St. Pölten zu konzentrieren, weil die Informationen, die von dort kamen, hohe Bedeutung hatten. Da dies aber mit vielen Gefahren verbunden war, sollte er nicht selbst die Unterlagen besorgen, sondern sich Dritter bedienen.

Nachdem Brandstetter daraufhin vergeblich versucht hatte, Mittelsmänner zu rekrutieren, ging er schließlich selbst zur Müllhalde, wo er am 11. Oktober 1952 erstmalig von den Sowjets festgenommen wurde. Weil er fürchtete, Lukatsch zu enttäuschen und seine Einnahmequelle zu verlieren, begab er sich in den folgenden Tagen dennoch wieder zur Müllhalde – und wurde erneut aufgegriffen. Bei der anschließenden Vernehmung durch die Sowjets gab er seinen Auftrag und den Auftraggeber samt der Anschrift im Wiener Hotel Fuchs preis. Die Org sah kein Problem bei dieser Panne, da Brandstetter seinen Fallführer V-11213 aus

dem Projekt 73 nicht mit Klarnamen kannte, sondern allenfalls eine den Sowjets wohl ohnehin bekannte Personenbeschreibung geben konnte. Die CIA machte sich jedoch Sorgen, dass die sowjetischen Abwehrgane Brandstetter nun unter Kontrolle hätten und künftig die aus der Mülldurchforstung resultierenden Informationen zensieren könnten.⁵⁸ Lukatsch stellte den Kontakt zu Brandstetter am 20. Oktober ein und nahm ihm die Landkarten mit den Standorten von zwölf sowjetischen Müllhalden wieder ab.⁵⁹

In dieser Periode beschränkte sich Lukatsch nicht nur auf die Arbeit mit Müllsammlern, sondern hatte über einen Mittelsmann mit einem sowjetischen Feldwebel auch eine lebhaft sprudelnde Innenquelle in der Garnison Kranau. So verfügte die Org über detaillierte Kenntnisse über die dort stationierten Teile der 106. Garde-Panzerarmee und eines Sturmgeschützregiments.

Mit dem Fall RÖSSELSPRUNG und der Operation FAHRRAD – beide unter der Ägide der Org-Generalvertretung G – zweigleisig zu fahren, barg das Risiko, von denselben Quellen beliefert zu werden und so für dieselben oder ähnliche Informationen gleich zwei Mal zu bezahlen. Diesem Verdacht ging die Pullacher Zentrale nach, als sie feststellte, dass es im Herbst 1951 große Ähnlichkeiten im Informationsanfall aus beiden Operationen, insbesondere bei der Garnison Kranau, gab, wenngleich RÖSSELSPRUNG mehr Material aus der österreichischen Provinz brachte. Die Zentrale führte diesen Tatbestand im Februar 1952 fälschlicherweise darauf zurück, dass Urban und Lukatsch dieselben Unterquellen haben könnten, denn im April 1952 stellte sich für die CIA heraus, dass letzterer weiterhin Material aus sowjetischem Müll an Urban geliefert hatte.⁶⁰

RÖSSELSPRUNG stand in Pullach permanent auf dem Prüfstand. Im Dezember 1951 legte der Org-Mitarbeiter VAYEN seine erste ausführliche Meldungsbeurteilung für die GV G vor, im Februar 1952 bereits die zwölfte Kurzbeurteilung des Originalmaterials aus dem Fall RÖSSELSPRUNG.⁶¹

Keine Einheitsfront der westlichen Dienste gegen Urban

Der CIA war bekannt, dass die Informationen von Urban an eine Vielzahl von Adressaten verkauft wurden und er auch Verbindungen zum israelischen Geheimdienst Mossad hatte. Die Org wusste ebenfalls, dass ihr mit Urban und Fröhlich ein »Ring von Nachrichtenhändlern [gegenüber-

stand], die ND-Material wie Handelsware untereinander tauschen oder an jeden Abnehmer verkaufen«. ⁶²

Der US-Auslandsnachrichtendienst zog daher im Februar 1953 in Erwägung, sich mit den befreundeten britischen und französischen Geheimdiensten abzustimmen, um zu verhindern, dass Urban für die gleichen Informationen mehrfach bezahlt wurde. Ziel war es, dass alle drei Geheimdienste für sämtliche Informationen – und nicht nur für Teilinformationen – lediglich einmal bezahlen. Die CIA fragte sich dabei auch, ob es sinnvoll sei, über die Polen und über die Stapo zusätzlichen Druck auf Urban aufzubauen, um diesem Ziel näher zu kommen. ⁶³ Am 16. März 1953 diskutierten die CIA und der britische Dienst die Möglichkeit eines amerikanisch-britisch-französischen Kartells gegenüber Urban. Der britische Vertreter begrüßte den Vorschlag persönlich und meinte, er könne den ihm bekannten Repräsentanten des französischen Dienstes in Wien darauf ansprechen, während die CIA eingestand, dass sie auf regionaler Ebene noch nie Kontakt zu den Franzosen besessen hatte. Sie unterbreitete dem Vertreter des britischen Nachrichtendienstes in Österreich den Vorschlag, das gemeinsame Vorgehen mit den Franzosen nicht in Wien abzustimmen, sondern in Paris. ⁶⁴

Anfang September 1954 kam die CIA zu der Einschätzung, dass mehrere Abteilungen des britischen Dienstes im Wettstreit um die sowjetischen Beutedokumente von Urban stünden. Bei den politischen Abnehmern in London seien diese sehr begehrt, da sie ergiebiger wären als das Material, das die Briten selbst in Wien an Land ziehen konnten. Der Plan zur gemeinsamen Beschaffung des Urban-Materials sei deshalb seitens der Briten aufgegeben worden. ⁶⁵ Im Oktober 1954 stellte die CIA ernüchtert fest, dass die Zentrale des britischen Dienstes den Vorschlag zur Zentralisierung der Operation unter Federführung der Org zum zweiten Mal zurückgewiesen hatte und auf den Erhalt sämtlicher Originaldokumente pochte. Zur Begründung führten die Briten an, das gegenwärtige amerikanisch-britische Arrangement unter Einschluss der Polen funktioniere zufriedenstellend und sei seinen Preis wert. Die Franzosen könne man mit Urbans Zustimmung gänzlich ausschalten, und bezüglich der Org gäbe es zwei Bedenken: Der Umweg verlangsamt die Aufklärung, und man sei sich nicht sicher, wirklich alle Dokumente zu erhalten. ⁶⁶

Die österreichischen Behörden schlagen zu

Ende Februar 1954 erhielt die CIA von der Org die Nachricht, dass Urban und Fröhlich am 24. Februar von der österreichischen Staatspolizei verhaftet worden seien. Die CIA beschloss, nicht zu intervenieren, aber ihr Interesse auf alle Informationen über den Fall zu richten. Zugleich nahm sie an, die Mülldurchforstung würde über Mittelsmänner fortgesetzt, und hoffte, die Org würde Urban nun abschalten.⁶⁷

Die Festnahmen, die auch Franz Haschka betrafen, standen im Zusammenhang mit einer generellen Überprüfung von Müllsammelorganisationen durch die Abteilung I der Polizeidirektion Wien. Diese war nach einer Serie von Verhaftungen junger Österreicher durch die Sowjets aufmerksam geworden. Die Rivalität zwischen den verschiedenen Müllsammelorganisationen hatte dazu geführt, dass sich ihre Mitglieder gegenseitig denunzierten. Aufgrund eines Hinweises suchten Ermittler der Polizeidirektion eine Wiener Wohnung auf, in der Urban, Fröhlich und Haschka gerade eine Besprechung abhielten. Als sie aufgefordert wurden, mit auf die Polizeiwache zu kommen, protestierte Urban mit dem Hinweis, dass Ministerialrat Dr. Oswald Peterlunger von der Polizeidirektion Wien über seine Person und sein Tun Bescheid wisse. Auch Fröhlich berief sich auf eine solche Protektion. Der Ermittler, unschlüssig was zu tun sei, entschied sich schließlich dafür, alle drei mit auf die Wache zu nehmen. Es stellte sich schnell heraus, dass tatsächlich einer von Peterlungers korrupten Polizeiermittlern Kontakt zur Gruppe von Urban hatte und ihnen im Fall von Schwierigkeiten Schutz zugesichert hatte.

Die österreichische Staatspolizei befand sich dabei in gleich zwei Zwickmühlen: Fröhlich wurde unter anderem Namen vom Sicherheitsbüro der Abteilung II (Kriminalpolizei), die noch nichts von seiner Verhaftung wusste, wegen 64 anderer Delikte gesucht. Sollte er an die Kripo ausgeliefert werden, würde er sich auf die Protektion durch Stapo-Kreise berufen und kommunistische Elemente in der Polizei würden zweifellos die Sowjets über den Fall und seine Hintergründe in Kenntnis setzen. Ein noch gravierenderes Problem bestand darin, dass eine Besprechung von Reinhard Gehlen mit der Stapo unmittelbar bevorstand. Es wäre ein denkbar schlechter Beginn für die Entwicklung der Beziehungen zur Org gewesen, wenn Gehlen erfahren hätte, dass die Verhaftung seiner Leute willkürlich erfolgt war. Dennoch wollte die Stapo ihn davon überzeugen, dass die Ausweisung erforderlich sei.

Die Stapo bat die CIA, hier die Wogen zu glätten. Perterlunger kam zu dem Entschluss, die drei ihm als Gehlen-Mitarbeiter bekannten Nachrichtenhändler als Ausländer abzuschieben, zumal er die Gefahr sah, aufgrund der Indiskretion Urbans von den Sowjets wegen Spionage belangt zu werden.⁶⁸ Nachdem verschiedene Seiten von den Verhaftungen Wind bekommen hatten, hagelte es Proteste gegen die Festnahmen. Besonders vehement setzten sich ein bei den Briten angebundener Oberst der Anders-Armee und Urbans Mittelsmann zu dieser exilpolnischen Gruppierung, Graf Rudnicki, für ihn ein. Um nicht zwischen die Mühlen der Geheimdienste zu geraten, rang die Stapo den drei Beschuldigten die Zusicherung ab, nach einer Woche zur Regelung ihrer Angelegenheiten in Österreich in die Bundesrepublik auszureisen.⁶⁹

Die Staatspolizei stand auch deshalb unter Druck, weil nicht ruchbar werden durfte, dass Siegfried Peter auch operativ für die Org tätig geworden war. Der Linzer Polizeibeamte hatte am 13. September 1952 zwei junge tschechische Flüchtlinge rekrutiert, die ein Pater aus dem Lager für Displaced Persons an ihn herangespielt hatte. Im Auftrag Pullachs beauftragte er sie, in die Tschechoslowakei zurückzukehren, dort Informationen zu sammeln, aus Freunden ein Netzwerk aufzubauen und tote Briefkästen anzulegen.⁷⁰

Erledigt hatte sich Urbans Müllspionage durch seine Ausweisung allerdings nicht. Im September 1954 übernahm – laut CIA – Josef Treiber die Rolle von Fröhlich als Hauptagent in Linz.⁷¹

ND-Tätigkeit nach der Abschaltung durch die Org

Die CIA lag mit ihrer Vermutung richtig, dass Urban nun von Deutschland aus versuchen würde, weiter im nachrichtendienstlichen Geschäft zu bleiben. Die Org ließ ihn nicht gleich fallen. Mit dem Inkrafttreten des österreichischen Staatsvertrages am 27. Juli 1955 und dem damit verbundenen Abzug der alliierten Streitkräfte bis zum 25. Oktober desselben Jahres war die Grundlage für das Sammeln von militärischen Nachrichten über sowjetische Truppen auf österreichischem Territorium entfallen. Urban wurde am 31. Mai 1956 vom zwei Monate zuvor gegründeten Bundesnachrichtendienst stillgelegt, aber erst am 15. Mai 1958 offiziell abgeschaltet.⁷²

Zwei Jahre später offenbarte das Ministerium für Staatssicherheit der DDR ihr Wissen um die BND-Gruppe, als der ostdeutsche Publizist

Julius Mader (1928–2000) berichtete, dass in Linz 1956 (statt 1954) eine BND-Dienststelle unter Führung von Urban enttarnt wurde, der auch Siegfried Peter und der ehemalige SD-Mann Heinz Fröhlich angehört hätten.⁷³ Am 15. November 1961 griff der Rundfunk der DDR den Fall noch einmal auf, zu einem Zeitpunkt, als die CIA festhielt, Urban würde im Zusammenhang mit dem Prozess gegen Adolf Eichmann (1906–1962) in Jerusalem von den westdeutschen Behörden gesucht.⁷⁴

Urban war zum Zeitpunkt seiner Abschaltung knapp 60 Jahre alt. Das Versiegen seiner bisherigen Einnahmequellen voraussehend, hatte er ab 1954 damit begonnen, neue Kontakte für eine weitere ND-Tätigkeit zu schaffen. Dabei kam ihm ein alter Bekannter zu Hilfe, den er in seiner Dienstzeit als RSHA-Offizier 1943 in Ungarn kennengelernt hatte: Joseph Vegh. Mit Vegh, geboren 1909 in Székesfehérvár (deutsch: Stuhlweissenburg) in Ungarn, hatte Urban bereits 1950 in Innsbruck wieder Kontakt aufgenommen. Vegh, der zum damaligen Zeitpunkt für den französischen Nachrichtendienst tätig war, lieferte Urban ab 1952 Informationen, die er im französischen Auftrag beschafft hatte, Urban seinerseits lieferte Meldungen an Vegh über die Sowjettruppen in Österreich. Aufgrund des Abzugs der Sowjets aus Österreich im Herbst 1955 war zunächst die Grundlage für diese Zusammenarbeit entfallen. Anfang 1956 lief sie jedoch wieder an: Urban traf Vegh mit dem Ziel, einen Nachrichtendienst in Ungarn aufzubauen. Urbans Pläne umfassten ein weitreichendes Netz – die Realität sah allerdings anders aus, denn zurückgreifen konnte Urban lediglich auf Vegh, den gebürtigen Ungarn, als Nachrichtenlieferanten und Fröhlich als Meldungsexperten. Da das Nachrichtenmaterial Veghs nicht ausreichte, griffen Urban und Fröhlich auch auf ihr Archiv sowie die ihnen zugänglichen Zeitungen und Publikationen zurück.

Vegh war dabei nicht aufgefallen, dass Urban nicht mehr für den deutschen Geheimdienst, sondern für den italienischen Dienst tätig war. Nach seiner Abschaltung hatte Urban vergeblich versucht, wieder Kontakt zu einem deutschen Nachrichtendienst zu bekommen: Über einen Mittelsmann wollte er dem Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz Material über die KPÖ anbieten – dort bestand an dem Material jedoch kein Interesse.

Bezahlt wurde Urban ab 1954/1955 und nach seiner Stilllegung durch den BND nun vom italienischen Geheimdienst, dem er die Informationen über Ungarn zuspielte. Der italienische Dienst war ab 1957/1958 auch an Nachrichten aus Jugoslawien und der Tschechoslowakei interessiert. Für

Urban war es ein Leichtes, gerade in Jugoslawien mit einem Netz dienen zu können: Kontaktpersonen waren hier ein jugoslawischer Emigrant, der als Chefredakteur der Sicherheitsdirektion Steiermark im Flüchtlingslager Wagner tätig gewesen war und seine Unterlagen aus dieser Tätigkeit zu Verfügung stellte, sowie ein ehemaliger Schulkamerad Urbans.

Ende September 1960 lokalisierte die CIA Urban in Würzburg und stellte zudem fest, dass er für den britischen Nachrichtendienst und unfreiwillig, um einer Strafverfolgung zu entgehen, auch für einen österreichischen Geheimdienst tätig war. Die 66th Military Intelligence Group (MIG) behielt Urban seit 1953 für die CIA im Auge und konnte sich dabei auf einen Informanten aus Wiener Regierungskreisen stützen. Der CIA-Bericht war für die Weitergabe an Ausländer gesperrt, weil eine solche an die Briten oder Österreicher die Quelle der 66th MIG hätte kompromittieren können.⁷⁵

Am 31. Oktober 1960 hielt der Münchner Stationsleiter der CIA fest, dass Urban wegen unerlaubter Kontakte zu anderen westlichen Nachrichtendiensten, namentlich zum britischen und französischen, von der Org abgeschaltet worden war, und im Dezember 1958 unter den Decknamen STEPHAN URBAN und STEPHAN ERBAN weiterhin für diese beiden Nachrichtendienste tätig gewesen sei. Bei einer Besprechung mit dem BND-Mitarbeiter MÜNZER über bekannte Nachrichtenschwindler habe dieser den Verdacht geäußert, Urban arbeite auch für den jugoslawischen Dienst.⁷⁶ Der BND gab gegenüber der CIA im Dezember 1965 an, er habe keine Kenntnis von Urbans gegenwärtigem Aufenthaltsort. Der letzte Kontaktbericht vom 12. Oktober 1960 gäbe aber Grund zu der Annahme, dass Urban nun für die Jugoslawen arbeite.⁷⁷

Im April 1972 wurde Urban im Zusammenhang mit Ermittlungen gegen Josef Vegh festgenommen.⁷⁸ Dabei wurde auch die Beziehung zu seinem langjährigen Gehilfen Heinz Fröhlich aufgedeckt. In der Haft beteuerte Urban, weiterhin für den amerikanischen Nachrichtendienst in Österreich tätig zu sein und machte dazu sehr genaue Angaben: Seinen Agentenführer, der ihm pro Monat 1.000 D-Mark zahle, träfe er monatlich in der Nähe des Hotels Deutsches Haus in Wien. Seine Briefe habe er an das Postfach 1010 in der österreichischen Hauptstadt oder an einen Decknamen zu richten.⁷⁹ Die CIA überprüfte diese Angaben und stellte fest, dass Urban für keinen Nachrichtendienst der US-Regierung arbeitete, konnte jedoch die angegebene Telefonnummer dem Untergeschoss der italienischen Botschaft in Wien zuordnen.⁸⁰ Entweder handele es

sich um eine Operation unter falscher Flagge oder um einen letzten Versuch Urbans, sein verdächtiges Verhalten und seine fragwürdigen Kontakte zu rechtfertigen, resümierte der US-Auslandsnachrichtendienst am 23. Juni 1972.⁸¹

Das Ende des Verfahrens vor dem Bayerischen Obersten Landesgericht gegen Joseph Vegh und den BND-Mitarbeiter Dr. Emmerich Klein (1919–?), in dem Urban vorübergehend dritter Beschuldigter war, erlebte Urban nicht mehr. Er starb am 15. Februar 1973 in München. Aufgrund seines Gesundheitszustandes war eine ärztliche Untersuchungskommission schon im Oktober 1972 zu dem Ergebnis gekommen, dass seine strafrechtliche Verantwortlichkeit bereits zur Tatzeit aufgehoben war.

Als sicher kann heute angesehen werden, dass Josef Adolf Urban für das Reichssicherheitshauptamt, für die amerikanischen, britischen und französischen Dienste im Nachkriegsösterreich, für die Organisation Gehlen und den Mossad, für den italienischen, den österreichischen und über Vegh für den belgischen Nachrichtendienst sowie für den bayerischen Verfassungsschutz gearbeitet hat – insgesamt für zehn staatliche Geheimdienste. Zudem war er für die SPÖ, die Anders-Armee, einen ukrainischen und einen ungarischen Exilgeheimdienst sowie für die Werwolf-Organisation Soucek und damit für insgesamt fünf nichtstaatliche Gruppierungen tätig. Ob er auch für Jugoslawien oder gar für die Sowjetunion nachrichtendienstlich aktiv war, nahm er als Geheimnis mit ins Grab.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Hermann Zolling/Heinz Höhne, Pullach intern. General Gehlen und die Geschichte des Bundesnachrichtendienstes, Hamburg 1971, S. 217.
- 2 Die Biographie Urbans folgt in diesem ersten Abschnitt drei Quellen: (1) Der Fall »Rösselsprung« (Versuch einer Darstellung), 20.2.1952, Bundesarchiv (BArch) Koblenz B 206/1985; (2) [...] an Chief, Foreign Division v. 11.6.1951, Subject: Josef Adolf Urban und (3) BND-Schreiben an 842: Betr. Dr. Emmerich Klein u.a. hier: Abschlußbericht, 15 Seiten, ohne Datum, Anlage zu CIA Chief of Base [...] an Chief/European Division v. 27.11.1973, REDLEG ZUHORN CASCOPE Dr. Emmerich Klein, et al, National Archives and Records Administration (NARA), Record Group (RG) 263 (Records of the CIA), Name File Urban, Josef.
- 3 Vgl. Siegfried Beer, Rund um den »Dritten Mann«. Amerikanische Geheimdienste in Österreich, in: Erwin A. Schmidl (Hrsg.), Österreich im frühen Kalten Krieg 1945–1959. Spione, Partisanen, Kriegspläne, Wien 2000, S. 73–98, hier: S. 92.

- 4 Vgl. James H. Critchfield, Auftrag Pullach. Die Organisation Gehlen 1948–1956, Hamburg/Berlin/Bonn 2005, S. 74ff.; vgl. S. Beer (Anm. 3), S. 86, 94, 98. Zu Richardson vgl. Julius Mader, Who's who in CIA, Berlin (Ost) 1968, S. 431; zu beiden vgl. Tim Weiner, Legacy of Ashes. The History of the CIA, New York 2007, S. 34f., 144ff., 132 u. 216f.
- 5 Vgl. Manfred Fuchs, Der österreichische Geheimdienst, Wien 1994, S. 136ff.
- 6 Vgl. Kid Möchel, Republik Österreich, in: Erich Schmidt-Eenboom (Hrsg.), Nachrichtendienste in Nordamerika, Europa und Japan, Weilheim 1995 (CD-ROM).
- 7 Zu Milano siehe S. Beer (Anm. 3), S. 76f.
- 8 Vgl. Chief of Station, Karlsruhe an Chief, Foreign Branch M v. 21.6.1949, SUBJECT: General Operational, Specific: ODEUM Interest in Austrian Intelligence Circles, NARA, RG 263, Name File Linhart, Ferdinand.
- 9 Bei MALLNER handelt es sich um Kurt Auner (1914–?), einen ehemaligen SS-Sturmbannführer im Referat E 7 des SD-Ausland, der ab Anfang 1948 in der Org-Gruppe I3 in Salzburg unter Otto von Bolschwing (1909–1982) diente. Zu Auner vgl. NARA, RG 263, Name File Auner, Kurt und NARA, RG 317 (Records of the U.S. Army Staff) XE020970WJ Auner, Kurt, Box 670.
- 10 Vgl. Reinhard Gehlen, Preparatory Measures for the Future Organisation of an Austrian IS Under the Predominant Influence of the United States, 14.6.1949, NARA, RG 263, Name File Linhart, Ferdinand.
- 11 Zitiert nach Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 141.
- 12 Vgl. NARA, RG 263, Name File Urban, Josef.
- 13 Vgl. Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 51f.
- 14 Vgl. Chief of Base, Salzburg an Chief, EE v. 23.9.1954, Subject: Josef Treiber, Contact with Heinz Froehlich, NARA, RG 263, Name File Urban, Josef.
- 15 Der Grazer Kaufmann und fanatische Nationalsozialist Theodor Soucek (1920–?) hatte von Graz aus in der britischen Besatzungszone eine Werwolfbewegung aufgebaut. Er wurde 1948 vom Volksgericht in Graz zum Tode verurteilt, zu lebenslangem Kerker begnadigt und bereits nach drei Jahren aus dem Gefängnis entlassen; vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hrsg.), Rechtsextremismus in Österreich nach 1945, Wien 1979 (19815), S. 119f.
- 16 Vgl. Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 60–63, BArch Koblenz B 206/1985. Die Informationen gingen an Dr. Franz Rupertsberger, Sicherheitsdirektor von Oberösterreich und Polizeidirektor von Linz.
- 17 Vgl. ebenda, S. 64ff.
- 18 Vgl. ebenda, S. 63.
- 19 Vgl. Central Intelligence Agency Washington D.C., Burn Memorandum – Josef Adolf URBAN, undatiert, NARA, RG 263, Name File Urban, Josef.
- 20 Davon entfielen 90 auf Westdeutschland, 13 auf Österreich, drei auf die DDR und einer auf Italien; vgl. Chief of Station, Karlsruhe an Chief, FDM v. 21.6.1950, List of Informants Dropped by Intelligence Agencies in the US Zones of Germany and Austria, Annex A-7 und Annex B-7, in: ebenda.
- 21 Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 73.

- 22 Vgl. Monthly Situation Report, 1 August to 31 August 1950, from CIC, Sub-Detachment »B« to AC of S, G2, USFA dated 31 August 1950, NARA, RG 263, Urban, Josef.
- 23 Vgl. MOB to SALZ v. 6. 6. 1951, Subject: Arrest of Dostal, Toni, in: ebenda.
- 24 Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 74.
- 25 Der gebürtige Wiener Krallert war 1940 im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS tätig. Im Herbst 1943 stieg Krallert zum Gruppenleiter VI G (Volkstumspolitik, Auslandsspionage) im Reichssicherheitshauptamt auf. Am 5.5.1944 ließ er in Budapest jüdische Literatur in 150 jüdischen Buchläden und Antiquariaten beschlagnahmen und die Buchhändler durch Anhänger der Pfeilkreuzler, einer faschistischen ungarischen Partei, festnehmen. Die jüdischen Buchhändler endeten in Auschwitz. 1945 wurde Krallert von den Briten verhaftet und blieb bis 1948 interniert, wurde jedoch für seine Kriegsverbrechen nie angeklagt. Bereits 1949 wurde er Direktor des »Wissenschaftlichen Dienstes Südosteuropa« in Wien. Erst nach der Verhaftung von Heinz Felfe und den nachfolgenden Sicherheitsüberprüfungen kamen die Verbrechen Krallerts, der zeitweise auch mit dem Bundesamt für Verfassungsschutz in Verbindung stand, ans Tageslicht. US-Dokumente aus den Jahren 1963/64 weisen auf eine Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Nachrichtendienst hin; vgl. NARA, RG 263, Name File Krallert, Winfried, sowie Richard Breitman (IWG Director of Historical Research): Historical Analysis of 20 Name Files from CIA Records, April 2001.
- 26 Vgl. Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 53.
- 27 Vgl. BND-Schreiben an 842: Betr. Dr. Emmerich Klein u.a. (Anm. 2) u. Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 86.
- 28 Vgl. Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 80ff.
- 29 Vgl. ebenda, S. 86ff.
- 30 Vgl. ebenda, S. 76, 79.
- 31 Vgl. BND-Schreiben an 842: Betr. Dr. Emmerich Klein u.a. (Anm. 2), S. 11.
- 32 Vgl. Chief, ED an Chief of Station, Vienna v. 30.9.1952, Subject: General: Operational/Specific: Roesselsprung, und United States Department of Justice Federal Bureau of Investigation, Los Angeles, California v. 26.7.1972, Jerome Lukas also known as Jerome Lukac, NARA, RG 263, Urban, Josef.
- 33 Vgl. CIA: Memorandum for the Record. Subject: CATIDE Cover Firms, 2.11.1965, Abschnitt I, in: ebenda, Name File Ihm, Karl.
- 34 Vgl. ebenda, Name File Vaeth, Walter. Der ehemalige SD-Mann Vaeth (1909-?) wurde im November 1951 als Mülldurchforster für sowjetische Kasernen in Wien vom Bayernbüro der GV C rekrutiert.
- 35 Vgl. ebenda, Name File Linhart, Ferdinand.
- 36 Ofczarek, geboren am 15.7.1914 in Wien, war bereits 1934 Mitglied der Vaterländischen Front in Österreich und im SD. Zwischen 1924 und 1936 verbrachte er zahlreiche Urlaube in der Tschechoslowakei. 1938 trat er in die NSDAP ein und promovierte zum Dr. phil. an der Universität Wien. Im Zweiten Weltkrieg war er in Frankreich, der Slowakei, Russland, Ungarn und Jugoslawien eingesetzt, dabei von 1940 bis 1942 in der Abwehrstelle Pressburg

- und anschließend bis Kriegsende als Oberleutnant Leiter der Gegenspionage der Wlassow-Armee unter Heinz Danko Herre, dessen Protektion er bei der Einstellung und Verwendung in der Org genoss. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft war er zunächst Arbeiter, dann Verlagssekretär im Stift St. Florian bei Linz. 1956 wurde er in den BND übernommen; vgl. ebenda, Name File Ofczarek, Emmerich.
- 37 Wo nicht anders ausgewiesen, folgt dieser Abschnitt der Org-Studie Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 90–139.
- 38 Peter leistete etwa seit Mitte 1949 für Urban Kurierdienste zwischen Wien und Linz und deckte ihn gleichzeitig den Österreichern gegenüber ab; vgl. Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 68.
- 39 Vgl. NARA, RG 263, Name File Oebsger-Roeder, Rudolf.
- 40 Vgl. Chief [...], Karlsruhe an Chief, Foreign Division, M v. 16. 1. 1952, SUBJECT_Specific: ZIPPER/Roesselsprung, in: ebenda, Name File Urban, Josef.
- 41 Vgl. Chief of Base, Pullach an Chief, EE v. 9. 12. 1952, Subject: Operational Zipper/Roesselsprung, in: ebenda.
- 42 Vgl. SR REP PULLACH an DIR v. 30. 9. 1952, PULL 4876, in: ebenda.
- 43 Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 50, 57.
- 44 Ebenda, S. 58f.
- 45 Vgl. Chief of Station, Vienna an Chief, EE v. 19. 9. 1952, Subject: General: Operational, Specific: Josef Adolf Urban and Tilda Banyas, Ref: (Roesselsprung MAV-W), NARA, RG 263, Name File Urban, Josef.
- 46 Scheidter, geboren am 21. 1. 1911, diente ab 9. 11. 1936 als SS-Untersturmführer und ab 20. 4. 1938 als Obersturmführer im SD-Hauptamt. Im RSHA bekleidete er laut Geschäftsverteilungsplan v. 1. 2. 1940 und laut Geschäftsverteilungsplan v. 1. 3. 1941 als SS-Hauptsturmführer den Posten als Adjutant z.b.V. Heydrichs. Ab 1942 diente er zunächst als SS-Hauptsturmführer, dann als Sturmbannführer als Adjutant z.b.V. Kaltenbrunnens. Im Oktober 1944 war er zum SS-Obersturmbannführer befördert worden; vgl. Telefonverzeichnisse Reichssicherheitshauptamt Mai 1942 und Juni 1943; Dienstalterslisten der Schutzstaffel der NSDAP v. 1. 10. 1944, 1. 12. 1936, 1. 12. 1937 u. 1. 12. 1938; Archiv Forschungsinstitut für Friedenspolitik e.V. (FF).
- 47 Vgl. Banyas, Tilda. Alleged HIS Personality in Salzburg v. 20. 2. 1952, NARA, RG 263, Name File Urban, Josef.
- 48 Vgl. Chief of Base, Vienna an Chief, EE v. 19. 3. 1953, Subject: General Operational/Zipper/Roesselsprung, Specific: Kubark –Broadway Conference Josef Adolf Urban's Operations, in: ebenda.
- 49 Vgl. SR REP Vienna an Director, CIA v. 20. 6. 1953, Action: EE 6. Vien 0448, in: ebenda.
- 50 Vgl. Chief of Base, Pullach an Chief, EE v. 11. 4. 1954, Subject: Operational/call [...] Angelegenheiten Haschka, in: ebenda.
- 51 Vgl. SR REP Pullach an Director CIA v. 14. 1. 1955, Action: EE 6, Pull 4739, in: ebenda.
- 52 Mitteilung eines ehemaligen Org-Angehörigen an die Verfasser v. Februar 2010.

- 53 Vgl. Heinz Felfe, Im Dienst des Gegners. 10 Jahre Moskaus Mann im BND, Hamburg/Zürich 1986, S. 208.
- 54 Vgl. Org 38/T 1 an 45,7A v. 30.3.1951: Abschrift aus Beutepapieren, BArch B 206/1554.
- 55 Felfe berichtete, Lukatsch habe sich durch die zum Teil aus der Kanalisation gefischten Papiere ein Ekzem zugezogen, das von den Händen bis zu den Schultern reiche (Anm. 53).
- 56 Vgl. Chief, ED an Chief of Station, Vienna v. 30.9.1952, Subject: General: Operational/Specific: Roesselsprung, NARA, RG 263, Name File Urban, Josef.
- 57 Vgl. ebenda.
- 58 Vgl. Chief of [...], Pullach an Chief, EE v. 20.11.1952, Subject: Operational. Zipper/.../.../Project 73/Brandstetter, in: ebenda.
- 59 Vgl. Chief, ED an Chief of Station, Vienna v. 30.9.1952, Subject: General: Operational/Specific: Roesselsprung, in: ebenda.
- 60 Vgl. ebenda.
- 61 Vgl. Der Fall »Rösselsprung« (Anm. 2), S. 73 u. 139.
- 62 Bundeskriminalamt, Abteilung Staatsschutz ST 21 (Hrsg.), Lexikon der polizeilichen Spionagebekämpfung, Meckenheim 1987, S. 83 (Archiv FF).
- 63 Vgl. SR Rep Pullach an Director CIA v. 19.2.1953, Pull 5016, NARA, RG 263, Name File Urban, Josef.
- 64 Vgl. Chief of Base, Vienna an Chief, EE v. 19.3.1953, Subject: General Operational/Zipper/Roesselsprung, Specific: Kubark –Broadway Conference Josef Adolf Urban's Operations, in: ebenda.
- 65 Vgl. an Director CIA v. 4.9.1954, Bedox Befinal Roesselsprung, in: ebenda.
- 66 Vgl. Chief of Station [...] an Chief, WE v. 8.10.1954, Subject: General: Befinal, Specific: Dirty Documents Collection, in: ebenda.
- 67 Vgl. CIA Pullach an Director v. 1.3.1954, Pull: 7507, in: ebenda.
- 68 Wahrscheinlich war der angeblich korrupte Mitarbeiter Peterlungers nur ein Vorwand und er selbst der Schutzherr der Org-Aktivitäten. Der leitende Beamte des österreichischen Innenministeriums Dr. Albert Schledinger, der 1955 mit seiner Familie politisches Asyl in der DDR suchte, gab in Ost-Berlin zu Protokoll, der Chef der Wiener Staatspolizei Peterlungers habe versucht, ihn für die Org anzuwerben; vgl. Julius Mader, Die graue Hand. Eine Abrechnung mit dem Bonner Geheimdienst, Berlin (Ost) 1960 (1961²), S. 106f.
- 69 Vgl. DCOPS v. 5.3.1954, Greengulf 1 – Arrest and Planned Expulsion of Josef Urban, Heinz Froehlich and Franz Haschka, NARA, RG 263, Name File Urban, Josef.
- 70 Vgl. Chief of Base, Vienna an Chief, EE v. 19.3.1953, Subject: General: Operational/Groovy/Zipper/Roesselsprung/Gart, Specific: Siegfried Peter's Involvement in CSR Border Operation, in: ebenda.
- 71 Vgl. Chief of Base, Salzburg an Chief, EE v. 23.9.1954, Subject: Josef Treiber, Contact with Heinz Froehlich, in: ebenda.
- 72 Vgl. Vgl. BND-Schreiben an 842: Betr. Dr. Emmerich Klein u.a. (Anm. 2), S. 11.
- 73 Vgl. J. Mader (Anm. 68), S. 109.

- 74 Vgl. Chief, Munich an Chief, WE v. 11. 4. 1966, SUBJECT: Josef Urban, NARA, RG 263, Name File Urban, Josef.
- 75 Vgl. Chief, CIS an Chief of Station, Germany v. 22. 9. 1960, Subject: Operation/GROOVY/CART/Liasion, Trace Request re Josef Adolf Urban, in: ebenda.
- 76 Vgl. Chief of Base, Munich an Chief, CIS v. 31. 10. 1960, Subject: .../GROOVY/CART/Operational, Josef Adolf Urban, in: ebenda.
- 77 Vgl. Chief, Munich Liaison Base an Chief, WE, Subject: Luigi Terzetta and Josef Urban, Dezember 1965, in: ebenda.
- 78 Vgl. CIA Director info, Cascope redleg hiway v. 4. 5. 1972, in: ebenda.
- 79 Vgl. CIA Cite [...] 19758 v. 14. 6. 1972, CASCOPE Redleg HIWAY, in: ebenda.
- 80 Vgl. CIA Cite Director 278833, CASCOPE redleg hiway v. 15. 6. 1972, in: ebenda.
- 81 Vgl. CIA Director Info, CASCOPE Redleg Hiway v. 23. 6. 1972, in: ebenda.

Heinrich von zur Mühlen (1908–1994)

Historiker, Experte für »Volkstum« und Geheimdienstler

von Enrico Heitzer

Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) war eine der schillerndsten Gruppierungen des frühen deutsch-deutschen Kalten Krieges. Gegründet 1948 in West-Berlin als Suchdienst für Personen, die in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) verhaftet oder verschwunden waren, galt sie in Ost und West rasch als Inkarnation des Antikommunismus und der Feindschaft gegen die DDR. Weil sie sich früh von rein karitativen Aktivitäten und gewaltfreien Formen von Widerstand abwandte, wurde sie zu einer der am intensivsten aus dem Osten bekämpften Organisationen. Hunderte V-Leute der KgU in der SBZ/DDR spionierten militärische, ökonomische, wissenschaftliche, aber auch politische Gegebenheiten aus. Sie verübten Sabotageakte, Brandanschläge und destabilisierten die DDR-Wirtschaft und -Verwaltung mit massiven Kampagnen »administrativer Störungen«, bei denen mit gefälschten Briefen, Dienstanweisungen, Bestellungen, Überweisungsträgern usw. Reibung in die Apparate des ostdeutschen Staates getragen wurde. Zudem beteiligte sich die Kampfgruppe an der Errichtung eines *Stay-behind*-Netzwerkes von Kämpfern für den Fall eines Krieges zwischen den USA und der Sowjetunion bzw. stellvertretend zwischen ihren beiden deutschen Staaten.

Die Organisation, die anfangs in West-Berlin und Westdeutschland als Teil des Kalten Krieges wahrgenommen wurde, geriet wegen ihrer militanten und teilweise hemdsärmelig ausgeführten Widerstandsaktionen immer stärker in die Kritik. Im Zuge sich verändernder Formen der Systemauseinandersetzung wurde die KgU, die stets dem Ton und den Methoden der Frühzeit des Kalten Krieges in Deutschland verhaftet blieb, im Laufe der 1950er Jahre zunehmend anachronistisch.

Zudem konnten sowjetische Dienste und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) immer weitere Erfolge gegen die KgU verbuchen. Vor allem seit 1951 folgten Verhaftungswellen, die deren personelle

Basis in der DDR letztlich ausbluten ließen. 1951 galt ihr beispielsweise eine Verhaftungswelle, die nach Gründung der DDR zu den meisten Todesurteilen gegen SED-Gegner führte. Allein im Zusammenhang mit der »Affäre WALTER«, so bezeichnet wegen eines in Ost-Berlin verhafteten KGU-V-Mann-Führers mit diesem Decknamen, wurden 1951/52 etwa 200 Menschen verhaftet und über 40 von ihnen durch sowjetische Militärtribunale zum Tode verurteilt. Insgesamt sind etwa 1.100 Verurteilungen von angeblichen und tatsächlichen Kontaktleuten der KGU in der SBZ/DDR gesichert. Mindestens 126 wurden hingerichtet.¹

Neben dem öffentlich in Erscheinung tretenden Gründer, Dr. Rainer Hildebrandt (1914–2004), spielte im Entstehungsprozess der KGU ein baltendeutscher Historiker und vormaliger NS-Geheimdienstler die entscheidende Rolle. Dr. Heinrich von zur Mühlen alias DR. HEINZ HOFFMANN baute die Kampfgruppe zielgerichtet zu einem Geheimdienst aus. Er holte aus seinen alten Seilschaften Experten aus den Geheimdienst- und Repressionsapparaten des »Dritten Reiches« in die KGU, die der Organisation ihr charakteristisches Gepräge gaben, das auch nach seinem erzwungenen Ausscheiden bestehen blieb. Unter seinem maßgeblichen Einfluss, zum Teil aber auch gegen seinen Widerstand nahm die KGU eine Mischform aus humanitärer Organisation und Nachrichtendienst, aus Propaganda- und Sabotagetruppe an und stellte gleichzeitig Kämpfer für den Kriegsfall in einem *Stay-behind*-Netz in der DDR auf.

Heinrich von zur Mühlen, der in einem Machtkampf innerhalb der KGU zwischen einer eher deutsch-national orientierten Strömung und einer schließlich obsiegenden, an den USA und der CIA orientierten Richtung unterlag, wurde bereits im Januar 1951 aus der Gruppe heraus gedrängt. Bis dahin war von zur Mühlen ihr zweiter Mann, nicht nur wesentlich verantwortlich für deren Ausbau zu einem Nachrichtendienst, sondern auch für die Kooperation mit den entstehenden Nachrichtendiensten der Bundesrepublik. Seine Bedeutung für die KGU ist kaum zu überschätzen.

Zu diesem Geheimdienstler der zweiten Reihe ist bislang wenig geforscht und publiziert worden.² Das folgende Porträt versucht, das Leben und Wirken von zur Mühlen anhand verstreuter Quellen sowie von Aussagen seines Sohnes Rainer von zur Mühlen (*1943) erstmals in konzentrierter Form darzustellen. Im Vordergrund steht dabei das geheimdienstliche Wirken Heinrich von zur Mühlen, auch wenn er kein »Geheimdienstprofi« im engeren Verständnis war.

»Volkstumsarbeit« und Legitimationswissenschaft: Die Jahre bis 1939

Heinrich von zur Mühlen wurde 1908 in Charlottenhof (heute Aegviidu, Estland) als Sohn eines Sparkassendirektors geboren. 1927 legte er das Abitur am Dorpater Deutschen Privatgymnasium ab und nahm noch im selben Jahr ebenfalls in Dorpat das Studium der Geschichte, Rechtsgeschichte und Soziologie auf. Seit Beginn des Studiums engagierte er sich beim studentischen Landescorps Livonia im Dorpater Chargierten-Convent. 1930 trat er der nationalsozialistischen »Erneuerungsbewegung« seines Onkels Viktor von zur Mühlen-Eigstfer (1879–1950) bei.³

Viktor von zur Mühlen, Bruder von Heinrich von zur Mührens Vater, hatte während der revolutionären Unruhen in Russland 1905 den »Selbstschutz« für den Kreis Fellin ins Leben gerufen. Im Ersten Weltkrieg war er Offizier in der russischen Armee. Während der sich anschließenden revolutionären Unruhen reaktivierte er den »Felliner Heimatschutz«. Ende 1918 gründete der Rittmeister der Zarenarmee Constantin von Weiß (1877–1959) das Freikorps »Baltenregiment«, dessen Stabschef Viktor von zur Mühlen wurde. Neben Viktor beteiligten sich viele weitere Männer aus der Familie von zur Mühlen an den Freikorpskämpfen im Baltikum, bei denen die Familie auch Tote zu beklagen hatte.⁴ Viktor und sein Vetter Arthur von zur Mühlen (1885–1959) spielten eine herausgehobene Rolle in der estnisch-deutschen nationalsozialistischen »Erneuerungsbewegung«.⁵

Die Auseinandersetzungen zwischen den von der Reichswehr unterstützten Freikorps und den bolschewistischen Einheiten wurden in einem mit erbitterter Härte geführten Kleinkrieg ausgefochten.⁶ Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden eigenständige baltische Nationalstaaten, in denen der Einfluss der Baltendeutschen, die bis dahin als Angehörige einer Bevölkerungsminderheit große Teile des Bodens besessen und die Wirtschaft dominiert hatten, stark beschnitten wurde. Viele wurden enteignet und durften lediglich Restgüter behalten. Heinrich von zur Mührens Vater wurde an Heinrichs zehntem Geburtstag, am 27. Januar 1918, von bolschewistischen Einheiten verhaftet und deportiert. Erst mit dem Frieden von Brest-Litowsk einige Monate später kam er wieder frei.⁷ Man darf davon ausgehen, dass diese Auseinandersetzungen und ihre innerfamiliäre Tradierung auch Heinrich von zur Mühlen stark geprägt haben.⁸

Nach dem Tod seines Vaters 1931 wechselte Heinrich von zur Mühlen

zum Sommersemester 1932 an die Universität Freiburg, wo er u.a. bei dem Historiker Gerhard Ritter (1888–1967) studierte,⁹ der im »Dritten Reich« konservativen Oppositionszirkeln angehörte und mit seinen nach 1945 veröffentlichten Studien entscheidend das Bild dieses Teils des Widerstandes prägte. Da Heinrich von zur Mühlen bereits seit 1930 Anhänger des Nationalsozialismus war, trat er in Freiburg dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) bei. 1932 wurde er außerdem NSDAP- und SA-Mitglied.¹⁰ Kurz nach seinem NSDAP-Eintritt bekleidete er bereits den Posten eines stellvertretenden Organisations- und Propagandaleiters der NSDAP-Ortsgruppe Freiburg. Im NSDStB übernahm er früh leitende Funktionen: Er wurde Führer der NSDStB-Hochschulgruppe und 1933 Sturmführer sowie Sturmbannadjutant des NSDStB-Sturmbannes 6 der SA, wo er sich in emphatischen Reden zum Nationalsozialismus bekannte.¹¹

1933 trat von zur Mühlen auch der SS bei, der er allerdings nur ein Jahr angehörte.¹² Am 6. November 1933 wurde er zum Führer der Studentenschaft der Universität Freiburg ernannt,¹³ und einen Tag später bestätigte er in dieser Eigenschaft die an der Universität gegründete »Völkische Kameradschaft Schlageter«.¹⁴ Am 9. November 1933 unterschrieb er mit dem Rektor der Universität Martin Heidegger (1889–1976) und dem Freiburger Oberbürgermeister eine »Treuekundgebung« an den »Führer«, worin »die Bürgerschaft, die Studentenschaft und die Dozentenschaft« »unbedingte Gefolgstreue« gelobten.¹⁵ Im Januar 1934 nahm er an einer überfüllten Arbeitsdienstkundgebung der Studentenschaft teil, wo der Gauschulungsleiter zu den Studenten und sämtlichen Professoren sprach. Von zur Mühlen eröffnete die Veranstaltung, dankte am Ende »allen Sprechern und schloß mit einem dreifachen ›Sieg Heil!‹ auf Deutschlands Führer und die Arbeit. Den Abschluß der Kundgebung bildete die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes.«¹⁶

Diese politische Karriere endete allerdings recht rasch. Anfang Februar 1934 trat er aus Protest gegen die vom Reichsführer des NSDStB Oskar Stäbel (1901–1977) aufgehobene Auflösung einer nur wenige Tage zuvor suspendierten katholischen Studentenverbindung von seinem Posten zurück. Im Mai 1934 schied er aus dem NSDStB aus. Rektor Heidegger stellte sich hinter die Entscheidung, schrieb verärgert einen Brief an Stäbel und beklagte die »Schädigung der ganzen Arbeit, wie sie zur Zeit größer nicht gedacht werden kann. [...] [I]ch habe wohl überlegt, daß ich auf ihren fernmündlichen Anruf und den Brief hin, in dem Sie an mich

die Bitte um Suspension richteten, nicht eingegriffen habe [...]. Ich werde daher das Vorgehen des Studentenschaftsführers unbedingt decken. Ich bitte Sie dringend v. z. Mühlen wieder in sein Amt zu bringen.«¹⁷ Das erfolgte allerdings nicht.

Es sah zunächst aber auch nicht danach aus, dass von zur Mühlen Weg ihn zum Geheimdienst führen würde. Von September 1934 bis Mai 1935 wurde er zunächst Adjutant bei der »Leitstelle Ribbentrop« in Berlin, der außenpolitischen Abteilung der NSDAP, geleitet von dem späteren Außenminister Joachim von Ribbentrop (1893–1946). 1935 bis 1937 arbeitete er als Pressereferent für »volksdeutsche Fragen« im Büro des »alten Kämpfers« der Nazibewegung Otto von Kursell (1884–1967),¹⁸ der bereits seit 1922 NSDAP-Mitglied und im November 1923 beim Hitler-Ludendorff-Putsch dabei gewesen war.¹⁹ Das »Büro von Kursell« war ein interministerieller Arbeitskreis, der, eng an den »Stellvertreter des Führers« Rudolf Heß (1894–1987) und den Geopolitiker Karl Haushofer (1869–1946) angebunden, versuchte, die Akteure der »Volkstumsarbeit« im Ausland gleichzuschalten.²⁰ Der Arbeitskreis wurde 1937 aufgelöst und durch die »Volksdeutsche Mittelstelle« ersetzt, die der SS unterstand.²¹

1935 unternahm von zur Mühlen mehrere Monate lang »im Auftrag« der Deutschen Studentenschaft und des Bundes Deutscher Osten (BDO) Reisen durch die baltischen Staaten.²² Zudem arbeitete er an seiner Dissertation über die deutsche Einwanderung in Reval/Tallinn, die er Mitte 1936 in Leipzig verteidigte.²³ Von August 1936 bis April 1937 wurde er erneut in der Dienststelle Ribbentrops Referent für »volksdeutsche Fragen«.²⁴ Danach war er bis 1939 wissenschaftlich tätig und fungierte als Herausgeber des »Handbuches der Kurländischen Ritterschaft«. Er erhielt die »Sudetenmedaille«, die an Personen vergeben wurde, die sich um die »Wiedervereinigung« der sudetendeutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich bzw. bei der Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren »Verdienste« erworben hatten.²⁵

Im Sommer 1936 meldete sich Heinrich von zur Mühlen freiwillig zum Wehrdienst und wurde im folgenden Sommer zur ersten Übung einberufen. In der Folge nahm er in Abständen von wenigen Monaten an mehrwöchigen Übungen der Wehrmacht, zumeist in Brandenburg an der Havel, teil. Im Juli und August 1939 absolvierte er einen sechswöchigen Sonderlehrgang bei der Abteilung für Wehrmachtpropaganda im Oberkommando der Wehrmacht (OKW/WPr) in Döberitz.²⁶ Die OKW/WPr war als zentrale Führungsstelle der Wehrmachtpropaganda

am 1. April 1939 gegründet worden. Man beschäftigte sich dort intensiv mit »Volkstums- und Auslandskunde«. Formal der Teil der Wehrmacht, der dem »Waffen-« einen »Propagandakrieg« an die Seite stellen sollte, gab es de facto erhebliche Eingriffsmöglichkeiten des Propagandaministeriums.²⁷ Von zur Mühlen wurde dort für den Krieg, der »auf die Seele zielt«²⁸ – die psychologische Kriegführung der Wehrmacht –, trainiert.

Gleichzeitig, vom 1. August 1939 an, war er als Erster Assistent Albrecht Haushofers (1903–1945) am Geopolitischen Institut der Hochschule für Politik in Berlin tätig. Neben politischer Forschung zugunsten eines »deutschen Weltbildes« waren Mitarbeiter der Einrichtung für das Auswärtige Amt, das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete (RMO), das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) »und in besonders großer Zahl für das RSHA [Reichssicherheitshauptamt] tätig«. Mitarbeiter der Institution »betätigten sich zum Beispiel im Rahmen der Besatzungspolitik oder als sprachkundige Fachberater der Wehrmacht. [...] [A]ndere arbeiteten für den Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums im Rahmen der Umsiedlungen, der Ausarbeitung des »Generalplan Ost« und der »Germanisierungspolitik«.« Wieder andere »bauten für den Auslands-SD [Sicherheitsdienst der SS] länderkundliche Forschungsinstitute auf.«²⁹ Von zur Mühlen arbeitete hier an einer Studie »über Entstehung und Wandlungen der politisch führenden Schicht Englands«, von der 1941 lediglich eine Vorfassung erschien.³⁰ Obleich er im Vorwort den Neuwert seiner Forschungen betonte – schließlich handele es sich »um bisher nirgendwo wissenschaftlich dargestellte Zusammenhänge innerhalb der englischen Führungsschicht« –, hat es der Leser mit einem typischen Stück nationalsozialistischer Legitimationswissenschaft zu tun, »bestätigte« die Studie doch wesentliche Elemente der NS-Propaganda in Bezug auf Großbritannien.³¹

Außenpolitische Raubpolitik, Propaganda, Abwehrarbeit: Der Weg 1939–1945

Zu Kriegsbeginn meldete sich Heinrich von zur Mühlen freiwillig.³² Jedoch »fand meine Bitte um Einberufung keine Berücksichtigung«, so von zur Mühlen. Stattdessen wurde er »für besondere Aufgaben u.k. [unabkömmlich]-gestellt«. Bis Juni 1940 konnte er zwar die Aufhebung der Unabkömmlichkeits-Stellung erreichen, da aber »keine Aussicht auf Einberufung zu meiner Waffe bestand«, meldete er sich »zuerst freiwillig zum



Heinrich von zur Mühlen im Zweiten Weltkrieg (Privatbesitz Rainer von zur Mühlen)

fliegenden Personal der Luftwaffe und – als diese Meldung wegen Überschreitung der Altersgrenze abgelehnt worden war – zur Fallschirmtruppe, die aus dem gleichen Grunde meine Einstellung ablehnte«.

Am 27. Juli 1940 trat er in den Staatsdienst über, wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter im Auswärtigen Amt und sofort wieder u.k. gestellt.³³ Er arbeitete in der neugegründeten Abteilung D (Deutschland), Referat IV (Herstellung und Verbreitung von Schrifttum im und nach dem Ausland, Technischer Apparat und Kartenstelle des Auswärtigen Amtes) und übernahm im August die Leitung der Kartenstelle. Im April 1941 begleitete er den Reichsaußenminister auf einer 14-tägigen Reise³⁴ und war im Wiener Hotel Imperial einquartiert,³⁵ wo von Ribbentrop und der italienische Außenminister Galeazzo Ciano (1903–1944) über die Neuordnung des Balkans konferierten. Zum 9. Mai 1941 wurde er Leiter des Referates D VII, Geographischer Dienst.³⁶

Vom 15. September bis zum 13. Oktober 1941 ging Heinrich von zur Mühlen zu seinem ersten Einsatz im Osten.³⁷ Zuvor war er in Paris und

Brüssel gewesen, wo er mit unterschiedlichem Erfolg Kartenmaterial »organisiert« hatte.³⁸ Er wurde dem Sonderkommando Künsberg des Auswärtigen Amtes zugeteilt,³⁹ von dem sein Referat bereits vorher geraubtes Kartenmaterial bekommen hatte. Kernaufgabe der »Beuteorganisation« unter Leitung des Eberhard Freiherr von Künsberg (1909–1945) war die Sicherung und Beschlagnahmung von Aktenmaterial, Kunstgegenständen, raren Bibliotheksbeständen, kartographischem Material sowie gelegentlich auch von Devisen und Edelmetallen in den neubesetzten Gebieten.⁴⁰ Seit dem Krieg im Westen nahm dafür das militärisch strukturierte und formal der Geheimen Feldpolizei (GFP) zugeordnete Kommando regulär an allen deutschen Feldzügen teil. Vor dem Überfall auf die Sowjetunion erfolgte eine Umstrukturierung. Weil »der Aufgabenbereich des Sonderkommandos aber ähnliche Züge trug wie der der Abwehr«, beschloss Abwehrchef Wilhelm Canaris (1887–1945), »es beim Feindnachrichtendienst, also in derselben Abteilung des OKW zu belassen wie bisher.« Das Unterstellungsverhältnis war komplex, denn gleichzeitig blieben Befugnisse der GFP bestehen, gab es Anordnungsrechte des Außenministers und operierte die Einheit als in die Waffen-SS eingegliederte nachrichtendienstliche Truppe, der aber volle Selbständigkeit zugebilligt war. Das Sonderkommando befand sich »in geradezu grotesker, wenn auch bezeichnender Weise im Schnittpunkt der Kompetenzen«.⁴¹

Von zur Mühlen, von dem bis dahin keine einschlägige nachrichtendienstliche Vorbildung bekannt ist, scheint vor allem deshalb zu dieser geheime Aufträge ausführende Stelle gekommen zu sein, weil er unzweideutig seine nationalsozialistische Einstellung nachgewiesen hatte. Außerdem besaß er schon profunde Einblicke in die Requirierungspraxis⁴² und verfügte über die intellektuellen Fähigkeiten und notwendigen Sprachkenntnisse für den offiziellen Auftrag des Künsberg-Kommandos.

Das Kommando sollte zu diesem Zeitpunkt Uniformen der Sicherheitspolizei tragen.⁴³ Es sind Streitigkeiten überliefert, weil ein Kollege gegenüber von zur Mühlen Einwände gegen das Tragen einer solchen SS-Uniform erhob.⁴⁴ Möglicherweise stammt der später kolportierte, aber bislang nicht mit Archivquellen belegbare Rang eines SS-Hauptsturmführers aus diesem Zusammenhang.⁴⁵

Zu Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion bestand das »SS-Sonderkommando des Auswärtigen Amtes«⁴⁶ aus einem Stab und drei »Einsatzkommandos«, die jeweils einer der drei Heeresgruppen zugeordnet wur-

den. Das Sonderkommando stand in engem Kontakt mit den Vertretern des Auswärtigen Amtes bei den verschiedenen Armeekommandos (VAA).⁴⁷ Die VAA dienten als Informanten für das Sonderkommando Künsberg. Jeder von ihnen war beauftragt, Materialien und Gebäude zu beschlagnahmen, die für das Auswärtige Amt von Bedeutung sein konnten. »Ein besonderer Nutznießer des Sonderkommandos war der [...] Geographische Dienst des Auswärtigen Amtes (Abteilung D VII), der je einen Beauftragten für den Stab und die drei Einsatzkommandos zur Verfügung stellte.«⁴⁸ Darunter befand sich neben Jürgen von Hehn (1912–1983), seinerseits Baltendeutscher aus Riga, der später möglicherweise ebenfalls für die KgU,⁴⁹ auf jeden Fall aber für den BND tätig war,⁵⁰ auch von zur Mühlen. Die beiden nahmen am Einsatzkommando »Hamburg« teil, dass der Heeresgruppe Nord zugeteilt war.

Neben den »Raubzüge[n] des Kommandos« waren die Aufgaben durchaus typisch für den Nachrichtendienstbereich: Der offizielle Auftrag bestand in der »Beschaffung von Informationsmaterial für die politische Kriegführung«.⁵¹ Die Einsatzkommandos sollten zusammen mit den ersten Truppen in die Städte einrücken. Auf einer unmittelbar durchzuführenden Stadtrundfahrt waren in festgelegter Reihenfolge die Eingänge bestimmter Gebäude zunächst zu versiegeln. Als erstes waren die Gebäude deutscher Konsulate und Kulturinstitute sicherzustellen. Sofort im Anschluss galt es, das Außenministerium des besetzten Landes zu versiegeln. Dann waren die Wohnungen des Außenministers und seiner wichtigsten Mitarbeiter zu beschlagnahmen. Darauf sollten die Vertretungen aller übrigen Feindstaaten »sichergestellt« werden, dazu sämtliche Gesandtschaften, Konsulate, Kultur- und Wirtschaftsinstitute zum Feind erklärter Staaten sowie die Wohnungen ihrer Gesandten.⁵²

Von zur Mühlen erhielt Tausende Bücher aus Kiew. Er selbst wurde aktiver Teil des Einsatzkommandos »Hamburg«, als sich der Blockadering um Leningrad geschlossen hatte. Das Einsatzkommando war zuvor in Riga gewesen und dann der Panzergruppe 4 nach Leningrad gefolgt. Es hatte das Ziel, mit den ersten Truppen diese Stadt und dann Moskau zu erreichen. Es existierten bereits umfangreiche Listen, für welche Objekte man sich in der sowjetischen Hauptstadt interessierte. Neben Kreml, Außenministerium, Kriegs- und Innenkommissariat finden sich darauf die britische Botschaft sowie Gesandtschaften und Botschaften anderer Feindstaaten. Im Baltikum entwendete das Kommando 15.000 Generalstabs-, Land-, Kataster- und Seekarten sowie mehrere LKW-Ladungen

mit Akten. Am 28. September 1941 erreichte man das Gebiet unmittelbar vor Leningrad. Dort raubte das Einsatzkommando neben zahlreichen Akten auch die Privatbibliothek des letzten Zaren.⁵³ Von zur Mühlens Anwesenheit dort ist nicht gesichert.⁵⁴

Nach seiner Rückkehr vom sowjetischen Kriegsschauplatz trat von zur Mühlen auf Befehl des Obersten SA-Führers zum 1. November 1941 als Hauptsturmführer wieder in die SA ein, aus der er zwischenzeitlich ausgeschieden war. Hier war er zunächst einen Monat im Stab der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg tätig, ehe er zum 1. Dezember 1941 in die Adjutantur des Obersten SA-Führers wechselte.⁵⁵ Am 26. Januar 1942 wurde von zur Mühlen als Zugführer zur 1./Turmflak-Abteilung 123 eingezogen und einen Monat später zum Regierungsrat ernannt.⁵⁶ Im Mai 1942 erfuhr er vom Auswärtigen Amt, dass man ihn als Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Panzer-Armeeoberkommando (AOK) 4 vorgesehen habe.⁵⁷ Er trat diesen Dienst am 18. Juni 1942 im Range eines Sonderführers (B) an, weil es Schwierigkeiten mit der regulären Einstufung zum Offizier gegeben hatte.⁵⁸

Das Profil für den neugeschaffenen Posten beim Panzer-AOK 4 beschrieb man folgendermaßen:

»Diese Aufgaben verlangen von einem VAA, der zu diesem Stab kommandiert wird, eine ausserordentliche Praxis in allen im Armeebereich anfallenden Dingen, ausserordentliche Wendigkeit und – in diesem besonderen Falle genaue Kenntnis der Ic- aber auch der Ia-taktischen Aufgaben [...]. Eine gewisse Portion persönliches Draufgängertum wird im vorliegenden Falle auch nötig sein.«⁵⁹

Die VAA waren »Augen und Ohren«, ein »erstklassiges Informationsinstrument« des Auswärtigen Amtes bei den Einheiten der Wehrmacht.⁶⁰ Die Wehrmachtpropaganda, an der auch die Vertreter des Auswärtigen Amtes mitwirkten, war eng mit dem Amt Ausland/Abwehr verbunden. In einem Schreiben vom Juli 1942 verglich von zur Mühlen seine Tätigkeit »mit der eines Reporters [...], der bemüht ist, möglichst viele Eindrücke zu gewinnen [...]. Seit dem Beginn unserer Offensive benutze ich jeden zur Verfügung stehenden Augenblick, um in den Gefangenessammelstellen durch Vernehmungen einen Einblick in die Lage des Gegners zu gewinnen und möglichst wertvolle Information über das Leben jenseits der Front zu erhalten.« Bei »den Kommandanten, Lageroffizieren und Dolmetschern der verschiedenen Gefangenessammelstellen« habe er »bisher jede nur mögliche Unterstützung gefunden.«⁶¹ Seine Arbeits-

situation beschrieb von zur Mühlen weiter: »Meistens sitzen aber der Ic/A.O., der V.A.A., ein Dolmetscher, ein Uffz. als Sachbearbeiter des Ic/A.O. [...] und ein Schreiber in einer Lehmhütte zusammen [...]. Da wird telefoniert, 1–2 Maschinen rasseln, Radio wird abgehört, Vernehmungen finden statt, ukrainische Partisanenjäger erhalten Anordnungen.«⁶²

Mit der letzten Aussage deutete er einen wichtigen Punkt an, der in seinen Berichten und Briefen jener Zeit, sofern sie bekannt sind, konsequent ausgespart blieb. Während er selbst eher politische Nachrichten sammeln und nach Berlin weiterleiten sollte, die sich beispielsweise propagandistisch verwerten lassen konnten, arbeitete er eng mit dem Abwehroffizier (Ic/AO) des AOK zusammen, der zuständig war für die Feindlage und das militärische Nachrichtenwesen. Aufgabe der Ic-Abteilungen war die Anleitung der Geheimen Feldpolizei. Bei ihnen handelte es sich quasi um die »Schnittstellen zu SS und Polizei«. ⁶³ In den Bereich der Abwehroffiziere fielen die Verhinderung gegnerischer Sabotage und Propaganda, aktive Feindaufklärung, die Niederhaltung von Widerstand und die Koordinierung der Wehrmacht mit den SS-Einsatzgruppen, der Sicherheitspolizei und dem SD. ⁶⁴ In anderen Armee-Oberkommandos war aufgrund der engen Kooperation des Ic/AO und des VAA die Rede von einer Abteilung Ic/AO/VAA. ⁶⁵

Zum Partisanenkrieg vertrat Heinrich von zur Mühlen eine klare Haltung. Die unter anderem aus versprengten Rotarmisten bestehenden »Banden« waren seiner Ansicht nach »ein Räuberdasein zu führen gewillt«. Er verabscheute diese »Banden«, die »nun hinter der Front Kleinkrieg« führten und »die Bevölkerung der Ortschaften terrorisieren, in denen keine deutschen Einheiten liegen«. ⁶⁶ Aus seinen Berichten nach Berlin geht hervor, dass »naturgemäss« die Kooperation mit dem Ic »sehr eng« sei und bei seinen Vernehmungen im Kriegsgefangenenlager »gelegentlich wertvolle Informationen« abfielen, »die der Ic verwerten kann«. ⁶⁷ Er war nah an der kämpfenden Truppe: So berichtete er einmal von einer »Vernehmung von 7 verwundeten Gefangenen, die ich wenige Minuten nach der Eroberung eines Dorfes durch einen rumänischen Verband durchzuführen hatte.« Neben den üblichen nachrichtendienstlich relevanten Fragen interessierte ihn, warum die Sowjetsoldaten solch hartnäckigen Widerstand leisteten: »Von diesen etwa 50 Rotarmisten, die das Dorf verbissen verteidigt hatten, mussten 43 in ihren Schützenlöchern niedergemacht werden, weil sie sich nicht ergeben wollten.« Neben den russischen »Sperrabteilungen« und der Angst vor den »Po-

litruks« hinter der Front diagnostizierte von zur Mühlen, dass vor allem »die in völlig gleichbleibender Intensität betriebene Greuelpropaganda über die Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Deutschen [...] heute genau ebenso bei sehr vielen Rotarmisten widerstandsbildend wie in den Monaten zuvor [gewesen sei]. So sieht sich der primitive Russe, der an sich des Kampfes überdrüssig [...] ist, [...] in einer für ihn häufig ausweglosen Situation.«⁶⁸

Von zur Mühlen trug auch militärisches Nachrichtenmaterial zusammen. Er leitete beispielsweise Berichte über eine neu aufgestellte Panzervernichtungsbrigade, sowjetische Anweisungen für den Partisanenkrieg und mehr als ein Dutzend Protokolle von gemeinsam mit dem Ic/AO durchgeführten Vernehmungen zum Teil schwer verletzter Rotarmisten weiter. In dem entsprechenden Vorgang liegt auch die Abschrift einer Stellungnahme zur »Kommissar-Frage«, die auf den Vernehmungen »zahlreicher Politruks und Kommissare« basierte. Ob von zur Mühlen der Autor ist, geht aus dem Dokument nicht eindeutig hervor. An dessen Ende wurde handschriftlich vermerkt: »v.z. Mühlen z.[um] Vorg.[ang]«. Der Autor betonte, dass er bei übergelaufenen Kommissaren der Roten Armee durchaus menschliche Züge und sogar »häufig Ansätze zur Zivilisation« festgestellt habe.⁶⁹ Zudem gebe es unter den Kommissaren und »Politruks« an der Front nur wenige Juden. »Diese sitzen im Hinterland und in Stellungen, zu denen der Frontsoldat keine Beziehungen hat.« Um den Widerstandswillen der Kommissare zu brechen, bei denen sich herumgesprochen hatte, dass sie in der deutschen Gefangenschaft der sichere Tod erwartete, schlug er vor, auch dieser Gruppe in der Frontpropaganda eine gute Behandlung zuzusagen. Man solle versichern, Deutschland benötige »jeden ehrlichen Menschen, auch den ehemaligen Kommissar, für die Aufbauarbeit ohne Juden und ohne Parasiten«. Er forderte, dass in künftigen Flugblättern für sowjetische Soldaten eine »[g]rundlegende Aufklärung über die Judenfrage« erfolge. »Die meisten Russen sind Judengegner. Offiziere und Kommissare wissen jedoch durchgehend nicht, dass Marx und Engels Juden waren.«⁷⁰

Heinrich von zur Mührens Sohn erinnert sich heute an Nachkriegserzählungen seines Vaters und dessen Fahrers, nach denen sich beide in der Ukraine für Juden eingesetzt haben sollen. Heinrich von zur Mühlen habe zudem mit seinem NSDAP-Parteibuch die jüdische Ehefrau des Komponisten Eduard Künneke (1885–1953) geschützt, als ein Blockwart sie während eines Bombenangriffs aus dem Luftschutzbun-

ker weisen wollte.⁷¹ Diese Erzählungen mögen im Einzelfall zutreffen, stehen allerdings im Kontrast zu den Erkenntnissen der Unabhängigen Historikerkommission zur Geschichte des Auswärtigen Amtes, die bei den Vertretern des Auswärtigen Amtes eine weithin gleichgültige oder zustimmende Haltung gegenüber der Judenvernichtung feststellte.⁷²

Die Erkenntnis, dass von zur Mühlen über die Zustände in den Kriegsgefangenenlagern, die Realitäten der Besatzung, die Partisanen-»Jagd« und die Aktivitäten des SD und der Sicherheitspolizei (Sipo) im Bilde gewesen ist, widerspricht auch der Darstellung einer Doktorarbeit aus den 1970er Jahren, die der Erzählung von Wehrmachtpropagandisten aufgesessen ist. Die Arbeit nutzte von zur Mühlen und andere Akteure als Quellen.⁷³ Der Autor gelangt zu dem Schluss, dass die auf Seiten NS-Deutschlands kämpfenden Propagandatruppen eine »Tragödie« hätten erleben müssen, seien ihre »positiven und humanen« Praxen doch durch eine korrupte Nazi-Clique konterkariert worden, welche die »Hitlersche Ostpolitik« bestimmt habe.⁷⁴

Auch wenn es einen durchaus kritischen Bericht von zur Mühlen über die brutalen Requirierungspraktiken der deutschen Truppen im Kaukasus gab,⁷⁵ sind grundsätzliche Zweifel in seinen zeitgenössischen Äußerungen nicht erkennbar. So schwärmte er einem Bekannten gegenüber, dass er 1941 in Österreich Gelegenheit zur »persönliche[n] Fühlungnahme« zum »prächtigen Obergruppenführer [Manfred] v. Killinger« (1886–1944) gehabt habe, einem der Drahtzieher des Mordes an Matthias Erzberger (1875–1921).⁷⁶ Von zur Mühlen's Befürwortung eines Krieges gegen den ideologischen Feind tritt beispielsweise in einem Bericht zutage, den er Mitte Oktober 1942 über einen dienstlichen Aufenthalt in Stalingrad abfasste. Noch im Juni 1942 hatte die 4. Panzerarmee gemeinsam mit der 6. Armee von Generaloberst Friedrich Paulus (1890–1957) sowie rumänischen und italienischen Truppen eine Offensive gegen den Wolgabogen begonnen. Die 4. Panzerarmee, die ursprünglich gemeinsam mit der 6. Armee gegen Stalingrad eingesetzt werden sollte, wurde jedoch in Richtung Kaukasus abgedreht, wo geplant war, Ölfelder einzunehmen. Nach einem Terrorkrieg gegen die Stadt, die allein durch deutsche Bombenangriffe am 23. August 1942 und den Folgetagen mehr zivile Opfer zu erleiden hatte als Dresden knapp zweieinhalb Jahre später, gelang es der 6. Armee im November nach erbitterten Kämpfen, Stalingrad fast vollständig einzunehmen.⁷⁷

In seinem Stalingrad-Bericht⁷⁸ findet man von zur Mühlen regelrecht

berauscht von den Kriegstaten der deutschen Truppen. Er war in der noch umkämpften Stadt unterwegs, um nach Material für seine Dienststellen zu suchen. Ob er etwas fand, ist dem Bericht nicht zu entnehmen. Stattdessen ergeht er sich über einem halben Dutzend Seiten in einer Poesie der Destruktion: »Abend für Abend«, so beginnt er seinen Bericht, »steht nun schon seit Wochen am nachtdunklen Firmament im Norden ein heller Feuerschein – Stalingrad. Schon lange war eine Fahrt dorthin geplant, aber immer wieder musste der Besuch dieser hart umkämpften, etwa 100 km von unserem Quartier entfernt liegenden Wolgastadt aufgeschoben werden«. An anderer Stelle heisst es: »[W]ir steigen aus dem Wagen und steigen hinauf zur Höhe, auf der das in manchem Kampfbericht genannte Kiefernwäldchen steht, eine von Granaten zerzauste und von deckungsuchenden Soldaten zerwühlte Schonung. Vor uns liegt hier der Südteil der Stadt, und dort glitzert auch silbrig in der Ferne im Sonnenlicht Europas grösster Strom – die Wolga. [...] Und jenseits des Tales auf der anderen Höhe, über die der Gefechtslärm weiter im Süden am Wolgaufer stattfindender Kämpfe zu uns herüberklingt, stehen die Ruinen kleiner Vororte, deren Namen in den Ruhmesblättern deutscher Infanterie- und Panzer-Regimenter weiterleben werden [...]. Strassenzug um Strassenzug fahren wir entlang – wir haben kein heiles Haus gesehen, nur verkohlte Trümmerhaufen [...]. Und in dem Wirrwarr der Schutthaufen suchen vereinzelte Einwohner, Frauen mit verhärmtten Gesichtern und Greise zumeist, nach den Resten ihrer geringen Habe. [...] Und über diesem beeindruckenden Panorama, dem nur das Blinken zahlloser Fensterscheiben im Sonnenlicht fehlt, schwebt düster wie ein Wahrzeichen dieser dem Untergang geweihten Stadt eine hinter der Höhe seit Tagen immer und immer neu aufquellende, gewaltige blau-schwarze Wolke, die von den Bränden grosser Naphta-Lager, von den rasenden Feuersbrünsten in den grossen Vorstädten, den Industrievierteln Stalingrads kündet.«

Einen Tag nach dem Besuch in Stalingrad kündigte von zur Mühlen an, dass er »mit unserem weit zurückliegenden SD-Kommando Fühlung aufnehmen [wolle], um einiges über die Lage und Stimmung der Bevölkerung zu erfahren«. ⁷⁹ Wie andere auch gab sich von zur Mühlen im Sommer und Herbst 1942 aufgrund von Vernehmungen und ansteigender Überläuferzahlen überzeugt, dass die Gegenseite kriegsmüde und »der Zersetzungsprozess in der Roten Armee fortgeschritten« sei. Dies zeigten auch »die Zahlen einer Meldung einer Nachbararmee«, die denen seiner Einheit glichen. ⁸⁰

Bekanntermaßen handelte es sich um einen Irrtum. Die Rote Armee begann unter großen Verlusten mit der Rückeroberung Stalingrads. Es gelang ihr, die 6. Armee einzukesseln. Im Dezember 1942 versuchte die 4. Panzerarmee in der »Operation Wintergewitter« vergeblich, die 6. Armee in Stalingrad zu entsetzen. Noch bis Anfang Februar liefen die Kämpfe im Kessel weiter. Während dieser Zeit, am 1. Januar 1943, wurde von zur Mühlen zum Leutnant befördert. Seine Berichte endeten jedoch bereits mit dem 23. Oktober 1942, da er einen Genesungsurlaub in Berlin antrat, der von November 1942 bis Februar 1943 dauerte.⁸¹

Im Frühjahr 1943 wurden sämtliche VAA zurückgezogen.⁸² Heinrich von zur Mühlen erhielt im April 1943 seine Versetzung vom Panzer-AOK 4 zur Panzer-Ersatzabteilung Neuruppin, ehe er im Mai für ein halbes Jahr zum »5. Lehr-Rgt. [Regiment] der Division Brandenburg« kam,⁸³ besser bekannt als »Lehr-Regiment Kurfürst«. Von der am 1. April 1943 verfügte Herauslösung der Division Brandenburg aus dem militärischen Geheimdienst (Amt Abwehr/Ausland) war diese Einheit ausgenommen. Das Lehr-Regiment 5 »umfasste die eigentlichen V-Leute und Agenten [...] und unterstand direkt der Abteilung II der Abwehr«.⁸⁴ Angeblich soll Heinrich von zur Mühlen für die Abwehr von Brüssel aus »Agenten in Großbritannien« dirigiert haben.⁸⁵ Diese Angabe ist nicht prüfbar. Das Hausarchiv der Organisation Gehlen und des Bundesnachrichtendienstes, für die von zur Mühlen in der zweiten Hälfte der 1940er und in den 1950er Jahren arbeitete, gestattet bislang mit Verweis auf betroffene Rechte Dritter keine Einsichtnahme in die entsprechenden Akten. Sein Sohn Rainer erinnert sich an Berichte des Vaters, dass dieser sich vornehmlich zu den »Brandenburgern« versetzen lassen habe, um einem Gegenspieler im Auswärtigen Amt auszuweichen. Spätestens bei der Division Brandenburg dürfte Heinrich von zur Mühlen mit dem 1943 zum Regimentskommandeur beförderten Friedrich Wilhelm Heinz (1899–1968) bekanntgeworden sein,⁸⁶ mit dem er auch nach dem Krieg einige Jahre eng nachrichtendienstlich zusammenarbeitete.

Im Herbst 1943 wurde von zur Mühlen wieder als Vertreter des Auswärtigen Amtes zum OKW/WPr kommandiert.⁸⁷ Seine Dienststelle war in der Folge in der Bendlerstraße in Berlin. Er überstand den 20. Juli 1944 dort offenbar unbeschadet. Davon, dass er – wie von einem vormaligen KGU-Mitarbeiter zunächst behauptet und später unauffällig wieder zurückgenommen – am »Widerstand gegen die Nazis« beteiligt gewesen sei,⁸⁸ hat weder sein Sohn Kenntnis noch finden sich dafür archivali-

sche Belege. Das letzte Schreiben von zur Mühlen an den »Stab RAM« [Reichsaußenminister] datiert vom 5. Oktober 1944, danach verliert sich zunächst seine Spur.

Nachrichtenhändler, KgU-Geheimdienstler, Publizist: Im Kalten Krieg

Zum Kriegsende marschierte Heinrich von zur Mühlen mit dem OKW bis nach Flensburg, wo er in britische Kriegsgefangenschaft geriet, aus der er aber bereits 1946 entlassen wurde. In der Folge arbeitete er für den britischen Geheimdienst. Zudem sei er, so sein Sohn, bereits seit ihrer Gründung Mitglied der FDP in Berlin gewesen.

Die alten Netzwerke und Seilschaften funktionierten weiter. 1946 tat sich Friedrich Wilhelm Heinz mit von zur Mühlen und einigen anderen ehemaligen »Brandenburgern« zusammen. In Berlin baute die Gruppe einen »florierenden Nachrichtenhandel« auf, der sich auf den Verkauf von order-of-battle-intelligence über die sowjetischen Streitkräfte in der SBZ spezialisiert hatte.⁸⁹ Heinz kam mit dem amerikanischen Major und gebürtigen Schweizer Frederick J. Stalder in Verbindung, während des Krieges Mitarbeiter des Residenten des US-Geheimdienstes Office of Strategic Services (OSS) in der Schweiz und späteren CIA-Chefs Allen Welsh Dulles (1893–1969). Inzwischen war Stalder in Berlin tätig.⁹⁰ Zudem stieß die Gruppe auf den Generalstabsoffizier Carl-Gideon von Claer, »der 1947 von den Franzosen den Auftrag übernommen hatte, gegen die Rote Armee und die im Aufbau befindlichen Polizeibereitschaften in der Sowjetischen Besatzungszone aufzuklären«.⁹¹ Darüber hinaus bestanden Verbindungen zu einem niederländischen Nachrichtenhändler.⁹² Von zur Mühlen arbeitete zudem frühzeitig für die Organisation Gehlen.⁹³

Die in Berlin-Lichterfelde ansässige Spionagegruppe um Heinz und von zur Mühlen galt bei ihren beiden französischen Führungsoffizieren als sehr erfolgreich,⁹⁴ war aber auch geschäftstüchtig und verwertete die Nachrichten mehrfach. Dem französischen Geheimdienst Service de Documentation Extérieure et de Contre-Espionnage (SDECE) wurde der private militärische Nachrichtendienst so wertvoll, dass er ihren Zuträger Heinz am 28. Juli 1948, kurz nach Beginn der Berlin-Blockade, ins rheinland-pfälzische Neuwied ausflog.⁹⁵ Heinz erhielt zu Tarnzwecken von der Besatzungsmacht eine Verlagslizenz. Im »Michael-Verlag« erschienen neben Belletristik auch Werke von Männern, mit denen Heinz

nachrichtendienstlich zusammenarbeitete. Eines der bekanntesten dürfte das Buch über Albrecht Haushofer vom späteren Gründer der KGU, Rainer Hildebrandt, sein.⁹⁶ Hildebrandt, der ebenfalls bereits in den 1940er Jahren Geheimdienstverbindungen hatte, verkehrte »desöfteren« im Büro von Heinz.⁹⁷

Heinz zog bald nach Wiesbaden. Seine Spionagegruppe arbeitete noch einige Zeit für den die Franzosen. Weil Heinz seine Informanten jedoch gleichzeitig für den amerikanischen Geheimdienst einsetzte, soll der SDECE den Kontakt schließlich abgebrochen haben.⁹⁸ Die Verbindung der Heinz-Spione und der im Herbst 1948 gegründeten KGU lief über Heinrich von zur Mühlen. Heinz übergab die Kontrolle des zirka 120 Personen umfassenden Agentennetzes an seinen Assistenten Jakob Kolb, der mit einigen Leuten in Berlin verblieb.⁹⁹ Die Arbeit dieses Dienstes ist nicht mehr lückenlos zu rekonstruieren. Es scheint jedoch so, als habe Heinz sein Agentennetz in der SBZ quasi treuhänderisch an die KGU angegliedert, während er selbst an der Errichtung eines in Konkurrenz zur Organisation Gehlen (OG) stehenden Informationsdienstes in der »Dienststelle Schwerin« im Bundeskanzleramt arbeitete, dem »Friedrich-Wilhelm-Heinz-Dienst« (FWHD).¹⁰⁰

Bei der KGU leitete von zur Mühlen die Geheimdienstsektion, die mal als »Büro Dr. Hoffmann«, dann als »Abteilung Information« oder Abteilung IIb firmierte. Besonderes Vertrauen genoss hier nach Aussagen einer Zeitzeugin von zur Mühlens Vetter Dr. Bernt von zur Mühlen (1912–1995). Dieser soll für die Koordination der geheimdienstlichen Aktivitäten der »Schwesterorganisation« Kampfbund gegen Unmenschlichkeit (KBU) in Göttingen zuständig gewesen sein.¹⁰¹ Weil der KBU enger und länger mit der OG zusammenarbeitete als die Berliner Zentrale und weitgehend getrennt von ihr operierte, sind neue Erkenntnisse über diese westdeutsche KGU-Außenstelle von der Untersuchungskommission zur Geschichte des BND zu erhoffen.

Bernt von zur Mühlen hatte aus Sicht des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen (BMG) einen problematischen Lebenslauf. Als 1950 die KGU das Ministerium um finanzielle Unterstützung ersuchte, wurden intern Bedenken wegen der »ungeklärte[n] politische[n] Vergangenheit« der beiden von zur Mühlens laut. Man hielt es mit Blick auf Heinrich von zur Mühlen zeitweise sogar für angeraten, »nicht mit ihm zu verhandeln«.¹⁰² An anderer Stelle hieß es bezogen auf die NS-Vergangenheit, Bernt von zur Mühlen »mache Sorgen«.¹⁰³

Heinrich von zur Mühlen war auf allen klassischen Feldern der Spionage und Subversion gegen die SBZ/DDR tätig. Er führte Agenten, die Militärobjekte, -transporte und Truppenbewegungen überwachten, befragte DDR-Flüchtlinge und Überläufer, schickte aber auch Flüchtlinge mit nachrichtendienstlichen Aufträgen der KgU zurück in die DDR. Zum Beispiel führte er einen V-Mann KLAUSEN aus Ost-Berlin, der von März 1949 bis mindestens Februar 1952 »Informationen über das Eisenbahnwesen – so u.a. Feldpostnummern, Truppenbewegungen usw.« an von zur Mühlen lieferte. Als KLAUSEN 1951 vom sowjetischen Geheimdienst überworfen wurde, offenbarte er dies seinem V-Mann-Führer mit und fungierte als Doppelagent.¹⁰⁴

V-Mann REIMANN¹⁰⁵ teilte der KgU mit: »Er habe einen Bekannten, der in Karlshorst sitze und der die Möglichkeit habe, an eine Liste heranzukommen, die Namen von Leuten enthielte, die die Sowjets beseitigen oder verschleppen wollten. Er könne diese Verbindung wahrscheinlich gegen eine Honorierung für den Betreffenden mit der Kampfgruppe herstellen.«¹⁰⁶ REIMANN hatte auch Kontakt zu von zur Mühlen, wegen dessen Ausscheidens aus der KgU aber die Kontaktaufnahme zu dem »deutschen Dolmetscher der NKWD [sowjetischer Geheimdienst] Karlshorst«¹⁰⁷ nicht gelang. REIMANN wurde später in der DDR verhaftet, von einem sowjetischen Militärtribunal zum Tode verurteilt und in Moskau hingerichtet.¹⁰⁸

Der vormalige Rostocker Polizist Willi M. (alias HERMSDORF), dessen Vater 1947 von den Sowjets wegen angeblicher Verbrechen gegen die Menschlichkeit verhaftet wurde und im Speziallager starb, arbeitete seit Ende 1949 als Informant für die KgU. »Aufgabenbereich seien die Werften Rostock und Warnemünde und militärische Erkundigungen in diesen Gebieten gewesen.« Im Oktober 1950 floh er nach West-Berlin, wo er als politischer Flüchtling anerkannt wurde. Sein V-Mann-Führer SEEBERG sagte ihm, bis er zur Fahndung ausgeschrieben würde, »sollte er jedoch noch einige Aufträge« in der DDR ausführen. M. hatte »noch seine ganzen Ausweise und Papiere«. Er fuhr nach Rathenow und Wustermark. Von zur Mühlen habe »ihm den Auftrag gegeben, in einer bestimmten Nacht zu erkunden, ob Truppentransporte durchliefen.« M. wurde dabei verhaftet, zu mehreren Jahren Haft verurteilt und im Sommer 1956 entlassen.¹⁰⁹

Auch im Notaufnahmeverfahren für Flüchtlinge aus der SBZ/DDR rekrutierte von zur Mühlen nachweislich Spione. Am 23. September 1949



Heinrich von zur Mühlen um 1950 (Privatbesitz Rainer von zur Mühlen)

wurden in Eisenach der durch eine Beinamputation zum Invaliden gewordene, erst 20 Jahre alte, d.h. minderjährige, Karl W. sowie der 23-jährige vormalige SS-Untersturmführer Gerhard J. gestellt.¹¹⁰ Beide gehörten zu einer sechsköpfigen Gruppe junger West-Berliner, die seit Frühjahr 1949 durch die KgU in Kontakt mit dem Geheimdienstmilieu gekommen waren. Gegen Bezahlung waren sie zu »Ermittlungsaufträgen« in die SBZ gereist. Die Militärspionagegruppe, zu der diese jungen Männer gehörten, ist der erste bekannte Fall, in dem Verurteilungen wegen der Zugehörigkeit zur KgU erfolgten.¹¹¹

Zentrale Figur in dieser Angelegenheit war der Hildebrandt-Stellvertreter und KgU-Referatsleiter Heinz Wiechmann alias GEBHARD bzw. OTTO. Der vormalige Offizier gehörte seit 1948 zur KgU und leitete später, von 1953 bis 1965, das Berliner Landesamt für Verfassungsschutz.¹¹² Ihm unterstand bis August oder September 1949 die Militärspionagestelle der KgU in der Berliner Salzachstraße.¹¹³ Gerhard J. wurde während

des Notaufnahmeverfahrens durch von zur Mühlen angeworben, der ihn nach »etwa zwei Fahrten in die Zone« an Wiechmann weiterleitete, welcher »an militärischen Informationen interessiert war«. J. fuhr dann mehrmals in die SBZ und »versuchte[,] mit Personen in Kontakt zu kommen, die in oder bei militärischen Objekten arbeiteten.«¹¹⁴ Wiechmann warb auch den Invaliden Karl W.¹¹⁵ Sein Vater klagte nach der Verhaftung bei der KGU, dass unter »der verlockenden Aussicht, mühelos Geld zu verdienen, [...] mein minderjähriger Sohn damals seine Lehre verlassen und sich Ihnen zur Verfügung gestellt« habe.¹¹⁶

Heinrich von zur Mühlen Sohn Rainer erinnert sich, dass er als Kind massiv auf das Einhalten strikter Sicherheitsregeln »dressiert« gewesen sei: Er habe gelernt, auf bestimmte Zeichen zu achten und sofort Erwachsene zu verständigen, wenn jemand das elterliche Haus zu beobachten schien. So sei es auch zu einigen Fehlalarmen gekommen. Bei seiner Tante in Ost-Berlin etwa, zu der er trotz der Tätigkeit seines Vaters bei der KGU öfter gefahren sei, habe er einmal »ein ziemliches Schockerlebnis« gehabt: »An der Lehrter Brücke stand auf der Ostseite eine Litfaßsäule, und darauf war ein Bild meines Vaters mit einer Kopfprämie von 20.000 Mark. ›Dr. Heinrich von zur Mühlen alias Dr. Hoffmann«. Als ich heulend zu Hause war, war mein Vater auch schon da, hatte bereits davon gehört, englische Militärpolizei war in der Nähe des Hauses und ein Zivilist in der Wohnung. Man tröstete mich, ich solle nicht weinen – 20.000 Ostmark sei er denen nur wert, das wäre ungefährlich ... Mein Vater war verschlossen, hatte aber viel Humor.«¹¹⁷

Heinrich von zur Mühlen pflegte auch Kontakte zu *Stay-behind*-Netzwerken in der SBZ/DDR, die geschaffen worden waren, um im Kriegsfall aktiv im Rücken der sowjetischen Armee und ihrer ostdeutschen Verbündeten zu kämpfen.¹¹⁸ Belegt sind Kontakte zur »Gruppe NORD«, die seit 1947 bestand. Den zeitgenössischen Aussagen eines aus sowjetischer Haft entlassenen Mitglieds der Gruppe zufolge hatte der Führungszirkel 1948 vom amerikanischen Geheimdienst folgende Instruktionen erhalten: »Für den Fall eines X-Tages wurden ihnen Waffen und sonstiges Material zugesagt, welches durch Flugzeuge zu festgelegten Orten, die als Sammelplätze bestimmt waren, abgeworfen werden sollten. Die Aufgabe der Gruppe Nord sollte dann sein, die Entfaltung der Russen zu stören, was nach unserer Ansicht möglich war, da ja nach einigen Stunden mit der Hilfe der westlichen Kräfte zu rechnen war.«¹¹⁹ Mindestens zwei maßgebliche Personen der Gruppe – beide wurden später hingerichtet – hat-

ten neben den beschriebenen Verbindungen zu einem nicht bekannten US-Geheimdienst auch Verbindung zur KgU: Am 2. März 1950 führte der zur Gruppenführung gehörende Friedrich Hasselmann (1921–1950) ein Gespräch bei der KgU, über dessen Inhalt keine Informationen vorliegen.¹²⁰ Auch der vormalige Major und Ritterkreuzträger Günther Neumann (1914–1950), dessen Stellung innerhalb der »Gruppe NORD« sich nicht nachvollziehen lässt, hat vor seiner Verhaftung am 15. März 1950 Verbindung zur KgU aufgenommen. Sein Gewährsmann war Heinrich von zur Mühlen.¹²¹

Eine weitere *Stay-behind*-Gruppe mit Kontakten zu von zur Mühlen betrieb der schillernde Hans Erdler (1896–1951).¹²² Erdler war hochdekoriertes Freiwilliger des Ersten Weltkrieges gewesen. Im Anschluss kämpfte er jahrelang in Freikorps und rechtsradikalen Wehrverbänden gegen die Republik. Möglicherweise gehörte er zur rechtsterroristischen Organisation Consul, die für politische Morde an demokratischen Politikern verantwortlich zeichnete.¹²³ In seinem späteren Zivilleben arbeitete der Kleinkriegsexperte daran, den Wehrsport als Ersatz für die in der Weimarer Republik verbotene Wehrpflicht zu etablieren. Er hatte seit 1930 Hunderte SA-Führer paramilitärisch ausgebildet und steckte Tausende Mark aus seinem Privatvermögen in diese Aktivitäten. Nach der Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft baute er eine größere Gruppe auf, die vor allem Nachrichten sammelte und teilweise Absprachen für den Kriegsfall traf.

Interne organisatorische Auseinandersetzungen in der KgU führten dazu, dass von zur Mühlen sowie einige seiner Vertrauten 1951 aus der Gruppe gedrängt wurden. Es ging um den Einfluss amerikanischer und deutscher Geheimdienste, aber auch darum, ob Sabotage- und Gewalttaten in der DDR zum Repertoire der KgU gehören sollten. Diese Konflikte führten zur Spaltung der KgU. Ein stark auf klassische Spionageaktivitäten für deutsche Dienststellen orientierter Flügel von Getreuen Heinrich von zur Mührens, der mehrere Dutzend V-Leute in der DDR umfasste, sollte nunmehr für den Friedrich-Wilhelm-Heinz-Dienst tätig werden. Von zur Mührens Bemühungen, das ihm getreue Netz von V-Leuten in der DDR, dessen Aufrechterhaltung erhebliche Kosten verursachte, endlich an eine Stelle der jungen Bundesrepublik anzugliedern, zogen sich über viele Monate hin. Letztlich musste der ausgedehnte klandestine Apparat mit von zur Mührens Billigung an amerikanische und auch britische Dienste vermietet werden.

Hanfried Hiecke (*1929) alias FRED WALTER, einer der V-Mann-Führer der KGU-Abspaltung, ließ über sein Netz in Sachsen auch Kuriere zur nationalistischen Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA) durch DDR-Gebiet nach Polen schleusen, von wo sie sich weiter bis in die Ukraine durchschlagen sollten. Bei einer solchen Schleusung im September 1951 flog ein Teil des Netzes von WALTER auf und wurde in der Folge in einer größeren Verhaftungswelle in der DDR aufgerieben. Die Verhaftungsaktion »Affäre WALTER« kostete über 40 SED-Gegnern das Leben.¹²⁴

Die OG übernahm von zur Mühlen und mindestens einen weiteren »Brandenburger« aus der KGU in ihre Dienste. Von zur Mühlen wurde als »Resident« geführt.¹²⁵ Seine Aufgaben in der OG lassen sich ohne Archivzugang beim Bundesnachrichtendienst nicht klären. Sein Sohn geht davon aus, dass die OG vor allem Agenten von ihm übernehmen wollte. Zu Tarnungszwecken kam er zeitweise im »Informationsbüro West« unter, das sich in Berlin-Schlachtensee befand.¹²⁶ MfS-Erkenntnissen zufolge soll er jahrelang im Rahmen des Bundesnotaufnahmeverfahrens Überläufer und Deserteure der Kasernierten Volkspolizei der DDR befragt haben.¹²⁷ Sein Sohn bestätigt dies und erklärt, von zur Mühlen sei Spezialvernehmer für bewaffnete Kräfte der DDR gewesen und habe auch Angehörige des MfS oder der Betriebskampfgruppen befragt sowie solche, die bei den normal ablaufenden Verfahren Auffälligkeiten gezeigt hätten. Eine Hauptaufgabe sei neben der Gewinnung nachrichtendienstlicher Erkenntnisse die Prüfung von möglichen Legendierungen und die Enttarnung von eingeschleusten Agenten gewesen. Sein Vater habe über ein »elefantisches Gedächtnis« verfügt und beispielsweise die Spitznamen der »Küchenbullen« vieler Einheiten in der DDR gekannt – ein scheinbares Nebendetail, mit dem man jedoch gut prüfen konnte, ob jemand wirklich in einer bestimmten Einheit gedient hatte.

Dem MfS zufolge arbeitete von zur Mühlen seit Juli 1952 in der Vorprüfung B II in Berlin (offiziell als Teil des BMG firmierend) als ständiger Vorsitzender des Ausschusses 2 für Volkspolizei-Deserteure. Bis zur Jahreswende 1958/59 war er demnach Angehöriger des Notaufnahmeausschusses im Notaufnahmefeld Berlin-Marienfelde.

Heinrich von zur Mührens geheimdienstliche Bedeutung scheint in den Jahren nach seiner Herausdrängung aus der KGU gesunken zu sein. Allerdings erinnert sich sein Sohn, dass er bis in die zweite Hälfte der 1950er Jahre ehemalige Quellen bei der Flucht aus der DDR unterstützt und dazu u.a. eine Agentin geführt habe, die als Fluchthelferin für ihn tä-

tig war. Auch sein mehrjähriger Kooperationspartner Friedrich Wilhelm Heinz verlor als Konkurrent von Reinhard Gehlen (1902–1979) an Einfluss und wurde im Herbst 1953 aus seiner Position entlassen.¹²⁸

Eine bedeutsame geheimdienstliche Tätigkeit von Heinrich von zur Mühlen in konspirativ sensiblen Bereichen ist nach seinem Ausscheiden aus der KGU sowie einer vollen namentlichen Nennung im Magazin *Der Spiegel* im November 1952 nur noch schwer vorstellbar.¹²⁹ Hinter und vor den Kulissen betätigte er sich jedoch aktiv gegen die KGU, die in seinen Augen auf Abwege geraten war. So verschickte er beispielsweise Briefe an hochrangige Vertreter des BMG – etwa an dessen Staatssekretär Franz Thedieck (1900–1995). Diesen Briefen legte er angebliche Dokumente aus der DDR bei, die über vermeintliche Geheimdienstkanäle in seinen Besitz gelangt waren und Details über das unseriöse Treiben der KGU im anderen deutschen Staat enthalten sollten. Er erhob schwere Vorwürfe gegen die Kampfgruppe, u.a. warf er ihr Korruption, Anschläge mit Reifentörern, die Todesopfer zur Folge haben konnten, leichtfertige Gefährdung von V-Leuten sowie die Diskreditierung des antikommunistischen Widerstandes vor. Aus den Briefen geht zudem hervor, dass von zur Mühlen im Spätsommer 1951 mehrfach Gespräche mit hochrangigen Ministerialen über die KGU führte, die den Bruch des Ministeriums mit der antikommunistischen Gruppe vertieft haben dürften.¹³⁰

Seit Ende 1952 publizierte er unter seinem Klarnamen und äußerte sich beispielsweise zur Wiederaufrüstungsdebatte,¹³¹ veröffentlichte aber in der Zeitschrift SBZ-Archiv vor allem Artikel über das MfS, die Kasernierte Volkspolizei und die entstehende Nationale Volksarmee in der DDR.¹³² Gemeinsam mit dem ebenfalls aus der KGU herausgedrängten Gerd Friedrich (eigentlich Gerd Friedrich Gminder) polemisierte er 1953 in einem der »Roten Weißbücher« des BMG gegen den »Bolschewismus«, das »Regime von Pankow«, aber auch gegen die verhängnisvolle Rolle der KGU, die nach Ansicht der Autoren mit ihren stümperhaften Aktionen in der DDR dem dortigen Widerstand geschadet hatte.¹³³

In diesem Text kann man Änderungen, aber auch Konstanten im Weltbild Heinrich von zur Mühls nach 1945 gut nachvollziehen. Sein dezidierter Antibolschewismus beispielsweise, der ihn schon als Nationalsozialisten stark geprägt hatte, war im Wesentlichen unverändert geblieben. Dieser konnte sich jedoch auch mit anderen politischen Wertorientierungen verbinden. Das erste Kapitel des Buches über die ostdeutsche »Sowjetrepublik« beispielsweise ist überschrieben mit »Der

Weltkampf des Sowjetkommunismus«, was durchaus als Anknüpfung an den Titel der antisemitischen NS-Zeitschrift *Weltkampf* verstanden werden könnte. In dem Kapitel bedauern die Autoren, dass nicht energisch gegen die junge Sowjetunion vorgegangen worden sei, die man noch »mit wenigen kampferprobten Divisionen« der Weißen hätte »im Keim [...] ersticken« können.¹³⁴ Es folgen teilweise verschwörungsideologisch geprägte Passagen, wonach »Agenten der Komintern« systematisch »Aufstände, Revolutionen und Bürgerkriege« angezettelt hätten, etwa jenen in Spanien, aber auch in Syrien, Afghanistan und Lateinamerika. In dem gesamten Buch werden an keiner Stelle deutsche Verbrechen erwähnt. Nur einmal ist die Rede davon, dass »das deutsche Ansehen in Osteuropa [...] durch den Krieg gelitten« habe.

Auffällig ist die einseitige, antibolschewistische Darstellungsweise wie sie etwa in der weitgehenden Dethematisierung des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion zum Ausdruck kommt. Die »Annektierung Ost- und Mitteldeutschlands« geschah demnach gemäß einem lange gehegten Plan, den die Sowjetunion, zum Aggressor seit Beginn ihrer Existenz erklärt, beharrlich verfolgt habe. Insgesamt plädieren die Autoren für den Alleinvertretungsanspruch sowie für eine taktische Westbindung der Bundesrepublik und ihren Eintritt in die UNO und NATO, um gegen die kommunistischen Unterwanderungsversuche gewappnet zu sein. Weil Deutschland keine »Macht« mehr sei, könne man sich einen »Gegensatz zu den Vereinigten Staaten [...] bei der heutigen Weltlage ganz und gar nicht leisten«. Der Westen »und mit ihm die Bundesrepublik« müssten »erst einmal so stark wie möglich« werden. Einen Präventivkrieg »zur Befreiung der deutschen Irredenta« lehnte man aber ab. Die UdSSR könnte vielleicht dazu gebracht werden, dass das Interesse an ihrer »Beute« merklich erkaltet«. Der Kalte Krieg müsse in die »Randgebiete des derzeitigen sowjetischen Okkupationsraumes zurückgetragen« werden. Die »Möglichkeiten des Widerstandes« seien »seit 1945 noch nie voll ausgeschöpft worden«. Die Autoren schreiben das der »wenig aktiven Ostpolitik des Westens« sowie »ungeeigneten Kampfmethoden gewisser Trägerorganisationen« zu, wobei zuletzt die KGU gemeint ist. Es sei ein »deutscher Arbeitsstab« zu bilden, der den Kalten Krieg auf dem »mitteleuropäischen Kampfabschnitt« in das Territorium des Gegners hineintrage. Die »deutsche Leitstelle« sollte mithilfe »qualifizierte[r] Fachleute« Planungen für die Abwehr der Infiltration und einer Gegenoffensive ausarbeiten.

Die Bezeichnung »deutsche Leitstelle« erinnert vermutlich nicht

zufällig an die »Leitstelle Rußland«, wo kurz vor Kriegsende die SS-Bemühungen koordiniert wurden, eine »großrussische Befreiungsarmee« unter der Führung von Generalleutnant Andrej A. Wlassow (1901–1946) aufzubauen.¹³⁵ Friedrich und von zur Mühlen plädierten für die Einbeziehung von Exilgruppen wie etwa der ukrainischen Exilregierung in die Sitzungen des Europarates sowie für die Finanzierung von Einrichtungen der »Freien Ukrainischen Universität im Exil« in München.¹³⁶ Obwohl Friedrich und von zur Mühlen Partisanengruppen, Terror und Sabotage ablehnen, schreiben sie: »Die Anschaffungskosten von drei Düsenjägern vom Typ F 86 genügten schon pro Jahr, um eine gänzlich neue Lage in der Sowjetzone zu schaffen.« Allerdings müssten von den westlichen Verbündeten die deutschen Grenzen von 1937 sowie weitere Punkte zugestanden werden. Die »kalte Annektion der Saar« durch Frankreich liege beispielsweise »im Grundsätzlichen« gleichauf mit der sowjetischen Besetzung »Mittel- und Ostdeutschlands«. Frankreich befinde sich in diesem Punkt »in eine[r] Linie mit der Sowjetunion«. Weiter argumentieren die Autoren – und machen damit ihr autoritäres Staatsverständnis deutlich –, gegen die »übermäßige Beschränkung der zentralen Exekutive« und die bundesstaatliche Gliederung Westdeutschlands. Es solle zum Schutz gegen den Kommunismus ein Apparat der »vorbeugenden Abwehr« gebildet werden, der es dem zuständigen Minister erlauben würde, »schnell durchzugreifen«. Das Bundesamt für Verfassungsschutz müsse nicht nur Weisungsrechte gegenüber den Landesämtern, sondern auch Exekutivbefugnisse erhalten.

Generell plädieren beide Autoren für die »Anwendung politischer Repressalien in der Bundesrepublik« als Teil der Offensive im Kalten Krieg: »Es erscheint im gegenwärtigen Stadium der Auseinandersetzung in Deutschland wenig sinnvoll, die verbrieften Rechte des Bürgers auch denen zu überlassen, die sie nicht nur nicht verdienen, weil sie sie ihrer Ideologie gemäß ablehnen und ihre Vernichtung in der Sowjetzone für gut befinden, sondern darüber hinaus diese Rechte zur Vernichtung des deutschen Kernstaates ausnutzen.«

Friedrich und von zur Mühlen schlagen vor, dem Institut für Zeitgeschichte, das sich der Erforschung einer »im wesentlichen schon historischen Erscheinung«, dem Nationalsozialismus, widmet, ein »Institut zur Erforschung des Kommunismus« zur Seite zu stellen. »Die Forschungsergebnisse müßten allen politischen und kulturellen Stellen als Rüstzeug zum Kampf gegen den Sowjetkommunismus zur Verfügung gestellt wer-

den und darüber hinaus auch der breiten Öffentlichkeit in Form faßlich redigierter Zusammenstellungen bekannt werden.« Es könne »entscheidend zur Immunisierung des Volkskörpers beitragen«. Erst wenn das Wissen um »den Gegner« Allgemeingut geworden wäre, dürfe die »Demokratie in Deutschland als gesichert gelten«.

Rainer von zur Mühlen zufolge bot der BND 1958 seinem Vater an, in der Pullacher Zentrale eine Aufgabe zu übernehmen. Dagegen habe jedoch von zur Mührens Frau aufgrund der bekannten Entführungen aus West-Berlin durch östliche Geheimdienste¹³⁷ und der angespannten Sicherheitslage der Familie interveniert.

Ein weiteres Angebot erhielt von zur Mühlen aus dem Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Dessen Minister Theodor Oberländer (1905–1998) hatte bei einem Besuch im Frühjahr 1958 in West-Berlin an der Befragung eines DDR-Flüchtlings durch von zur Mühlen teilgenommen.¹³⁸ Danach, so von zur Mührens Sohn, seien beide ins Gespräch gekommen. Als Resultat dieser Unterhaltung siedelte Heinrich von zur Mühlen nach Bonn um: zunächst als Mitarbeiter, ab 1963 als Referent des Vertriebenenministeriums, wo er keine geheimdienstlichen Aufgaben mehr wahrnahm.¹³⁹ Sein Arbeitsgebiet lag fortan im kulturellen Bereich und bei den Vertriebenenverbänden. Den Erinnerungen seines Sohnes zufolge war er beispielsweise an der Etablierung der »Stiftung Ostdeutsche Galerie« im Jahr 1966 beteiligt, die 1970 zur Gründung des »Kunstforums Ostdeutsche Galerie« in Regensburg führte. Bei der Auflösung des Ministeriums 1969 wurden seine Zuständigkeiten auf verschiedene andere Ministerien aufgeteilt. Heinrich von zur Mühlen kam in das Bundesinnenministerium. Als Hans-Dietrich Genscher (*1927) dort Minister wurde, so erinnert sich sein Sohn, sei er in die CDU eingetreten. Die FDP habe er nach dem »Jungtürken-Aufstand« verlassen, als Erich Mende und andere 1956 in Nordrhein-Westfalen den Koalitionswechsel von der CDU zur SPD durchsetzten. Sein Vater habe dennoch mehrfach Reden für Genscher geschrieben.

Nach Eintritt in den Ruhestand war Heinrich von zur Mühlen von 1973 bis 1978 Geschäftsführer bzw. Kuratoriumsvorsitzender des »Ostdeutschen Kulturrates«.¹⁴⁰ Er starb am 2. Juli 1994 in Bonn.

Heinrich von zur Mühlen als Antikommunist in Theorie und Praxis

Obwohl Heinrich von zur Mühlen auf die westdeutsche Geheimdienstszene in den Nachkriegsjahren erheblichen Einfluss nahm, war er kein Vollblut-Nachrichtendienstler.

Der Baltendeutsche kam aus einem wohlhabenden familiären Umfeld, das politisch durch die Freikorpskämpfe und revolutionären Unruhen im Baltikum nach dem Ersten Weltkrieg geprägt wurde und in dem sich eine frühzeitige Begeisterung für die nationalsozialistische Bewegung nachweisen lässt. Spätestens mit Anfang 20 war Heinrich von zur Mühlen Teil der NS-Bewegung und bekannte sich mehrfach öffentlich zu deren Ideen und Wertvorstellungen. Die Kombination von Intellekt und antibolschewistischer Gesinnung ermöglichte ihm eine steile Karriere, die zunächst in den volkstums- und außenpolitischen Apparaten des »Dritten Reiches« stattfand, ehe sie in die geheimdienstlichen und geheimdienstnahen Felder des NS-Staates, aber auch zur Wehrmachtpropaganda umgeleitet wurde: Beim OKW/WPr war er beteiligt am Propagandakrieg; als Angehöriger des Auswärtigen Amtes wurde Heinrich von zur Mühlen in der Sowjetunion Teil des Sonderkommandos von Künsberg, das als Einheit des Feindnachrichtendienstes fungierte; später war er als VAA enger Kooperationspartner des Abwehroffiziers des Panzer-AOK 4 sowie einige Zeit beim »Lehr-Regiment Kurfürst«, das der Abwehr, dem Geheimdienst der Wehrmacht, zugeordnet war.

Diese besondere Expertise, eine ungebrochen antibolschewistische Gesinnung sowie alte Seilschaften mit verschiedenen »Brandenburgern« trugen ihn durch die geheimdienstliche Szene der Nachkriegsjahre bis in die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, die er als »Informationsleiter« in den Jahren 1948 bis 1951 entscheidend prägte. Etliche unter seiner Anleitung vorgenommene institutionelle Weichenstellungen blieben in der KGU auch in den Jahren nach seinem erzwungenen Ausscheiden aus der Organisation wirksam.

Die KGU steht für einen letztlich fehlgeschlagenen Versuch der Organisation von Widerstandspotential in der SBZ und frühen DDR durch eine deutsch-national und nachrichtendienstlich orientierte Personen-Gruppe. Deren Ziel war die »Befreiung« der DDR vom Kommunismus unter den Leitvorstellungen der amerikanischen *Liberation Policy*. Ob von zur Mühlen nachrichtendienstliche Karriere nach 1945 neben sei-

ner Niederlage im internen Richtungskampf der KgU maßgeblich davon beeinflusst war, dass er zeitweise zum Netzwerk von Gehlen-Gegner Friedrich Wilhelm Heinz gehörte, müssen spätere Untersuchungen klären, da die Akten des BND bis heute verschlossen sind.

Zwischen 1952 und 1958 arbeitete von zur Mühlen weiter im nachrichtendienstlichen Bereich, indem er geflüchtete Angehörige der bewaffneten Organe der DDR befragte und im Bundesnotaufnahmeverfahren begutachtete. Die Befragungen waren wichtige Massenquellen zur Gewinnung eines militärischen Lagebildes über Ostdeutschland. Bis zum Wechsel in das Bonner Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte trat von zur Mühlen auch publizistisch hervor und nutzte sein geheimdienstlich erlangtes Insiderwissen für die Teilnahme an öffentlichen politischen Debatten der frühen Bundesrepublik.

Bestimmte Elemente seines Denkens wie etwa ein kompromissloser Antibolschewismus, der sein Handeln seit jungen Jahren prägte, überdauerten den Systembruch von 1945. Antisemitische Äußerungen, die er als früher Anhänger des Nationalsozialismus verbreitete, finden sich dagegen nach 1945 nicht wieder. Heinrich von zur Mühlen redete nun durchaus von Demokratie. Gleichwohl befürwortete er den starken Machtstaat, die Verweigerung staatsbürgerlicher Rechte und politische Repressionen gegenüber der politischen Linken.

Anmerkungen

- 1 Zur KgU vgl. Enrico Heitzer, *Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg, 1948–1959*, Köln/Weimar/Wien 2015; Kai-Uwe Merz, *Kalter Krieg als antikommunistischer Widerstand. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1948–1959*, München 1987; Roger Engelmann, *Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit*, in: Klaus-Dietmar Henke/Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.), *Widerstand und Opposition in der DDR, Köln/Weimar/Wien 1999*, S. 183–192, sowie jetzt auch Bernd Stöver, *Politik der Befreiung? Private Organisationen des Kalten Krieges. Das Beispiel Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU)*, in: Stefan Creuzberger/Dierk Hoffmann (Hrsg.), *»Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«*. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014, S. 215–228.
- 2 Vgl. Gerhard Keiper/Maria Keipert (Hrsg.), *Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes, 1871–1945*. Bd. 3, Paderborn u. a. 2008, S. 297; Enrico Heitzer, *»Affäre Walter.« Die vergessene Verhaftungswelle*,

Berlin 2008; Jochen Staadt, Ein Historikererfolg: Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit – Desinformation macht Geschichte, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat 33/2013, S. 94–111; Peter-Ferdinand Koch, Enttarnt. Doppelagenten: Namen, Fakten, Beweise, Salzburg 2011, S. 234. Staadt bezweifelte die Angaben zu Heinrich von zur Mühllens geheimdienstlicher Vergangenheit und polemisierte gegen die »Mär vom ›Abwehrspezialisten Dr. von zur Mühllens‹«, die von »Antifa-Historikern« verbreitet würde, die der Desinformation des MfS oder anderer Akteure im kalten deutsch-deutschen Propagandakrieg aufgefressen seien.

- 3 Vgl. SA-Personalfragebogen o.D.; Bundesarchiv (BArch) SA (Personalunterlagen von SA-Angehörigen; ehem. BDC) 59 B.
- 4 Vgl. Heinrich von zur Mühllens, Die Familie von zur Mühllens 1792–1980, Bonn 1981, S. 130, 132.
- 5 1928 lernte Viktor von zur Mühllens Alfred Rosenberg (1893–1946) kennen, der ihn mit Adolf Hitler (1889–1945) bekannt machte. Er begann, sich für den Nationalsozialismus zu engagieren und wurde zur führenden Figur der estnisch-deutschen NS-Bewegung. Auch nach Viktor von zur Mühllens Entmachtung nach 1933 blieb er eine »Autorität in der nationalsozialistischen Bewegung« (von Hehn). Nach der Umsiedlung in den »Warthegau« 1939 wurde er Mitglied der SA und Hauptsturmführer. 1948 wurde er in der SBZ verhaftet und von einem Sowjetischen Militärtribunal (SMT) zu 25 Jahren Haft verurteilt, in der er 1950 verstarb; vgl. Jürgen von Hehn, Zur Geschichte der deutsch-baltischen nationalsozialistischen Bewegung in Estland, in: Zeitschrift für Ostforschung 26 (1977) 4, S. 597–650; Andres Kasekamp, The radical right in interwar Estonia, Houndsmill, Basingstoke/London 2000; von zur Mühllens (Anm. 4), S. 14; SA-Akte, in: BArch SA (ehem. BDC) 59 B; Findbuch des Familienarchivs der von zur Mühllens A XII 5; Schreiben Stadt Karlsruhe an KgU v. 16. 10. 1956, BArch B 289 OA 67/67.
- 6 Vgl. Bernhard Sauer, Vom »Mythos eines ewigen Soldatentums«. Der Feldzug deutscher Freikorps im Baltikum im Jahr 1919, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995) 10, S. 869–902, hier S. 869.
- 7 Mitteilung Rainer von zur Mühllens an den Autor, 9. 4. 2015.
- 8 In der 1981 von Heinrich von zur Mühllens publizierten Familienchronik (Anm. 4) finden sich entsprechende Hinweise. Dort ist beispielsweise ausführlich von der »roten Flut« (S. 130) die Rede und vom »kommunistischen Terror« (S. 132) im Baltikum nach dem Ersten Weltkrieg. Er schildert die Helden-taten und »Soldatentode« (S. 132) von Familienangehörigen in den Frei-korpskämpfen, die er als Befreiungskämpfe schildert. In seinen Ausführungen spielt er die moralische Verantwortung Viktor von zur Mühllens – eines »[i]m Grunde unpolitisch veranlagt[en]« Mannes – herunter, wenn er schreibt, dass dieser »zu einer Führungsrolle gedrängt« worden sei und diese nur widerwillig ausgefüllt habe (S. 143).
- 9 Vgl. Klaus Schwabe/Reinhard Hauf (Hrsg.), Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen, Boppard am Rhein 1984, S. 450.
- 10 Vgl. MfS-Ermittlungsbericht v. 8. 7. 1959; Bundesbeauftragter für die Unter-

- lagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) MfS AP 5029/62, Bl. 14f.
- 11 Vgl. K. Nelson Ortway, *Ausländer beim Sturmabend des NSDStB-Sturmes 6*, in: Guido Schneeberger (Hrsg.), *Nachlese zu Heidegger. Dokumente zu seinem Leben und Denken*, Bern 1962, S.80f.
 - 12 Vgl. SA-Personalfragebogen o.D.; BArch SA (ehem. BDC) 59 B.
 - 13 Vgl. Erklärung Heinrich von zur Mühlen v. 6.11.1933, in: G. Schneeberger (Anm. II), S. 141.
 - 14 Vgl. Erklärung Heinrich von zur Mühlen v. 7.11.1933, in: ebenda.
 - 15 Vgl. Treuekundgebung v. 9.11.1933, in: ebenda, S. 144.
 - 16 Bericht der Freiburger Zeitung, in: ebenda, S. 188f.
 - 17 Schreiben Heidegger an Stäbel v. 6.2.1934, in: ebenda, S. 206f.
 - 18 Vgl. Findbuch des Familienarchivs der von zur Mühlenen A XIII 1
 - 19 Der Maler porträtierte Hitler, arbeitete für den Völkischen Beobachter und zeichnete verantwortlich für eine Sammlung antisemitischer und antikommunistischer Karikaturen; vgl. Otto von Kursell, *Revolutionäre Zeitgenossen. Vierzig Karikaturen*, München 1919; vgl. dazu Joseph Wulf, *Die Bildenden Künste im Dritten Reich*, Frankfurt a.M. 1983, S. 156.
 - 20 »Volkstumsarbeit« meinte, dass deutsche Minderheiten im Ausland an einer Assimilierung gehindert und diese sich nicht in die neuen Staatswesen integrieren sollten, die nach dem Ersten Weltkrieg entstanden waren. »Die deutschen Minderheiten sollten vor Ort erhalten werden, um für die Zukunft einen dauernden Hebel gegen die Versailler Nachkriegsordnung zu behalten«, so Markus Leniger, *Nationalsozialistische »Volkstumsarbeit« und Umsiedlungspolitik 1939–1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese*, Berlin 2006, S. 25.
 - 21 Vgl. Hans-Adolf Jacobsen, *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938*, Frankfurt a.M./Berlin 1968, S. 225ff.
 - 22 Personalbogen v. 20.7.1944; Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), Personalbögen 1944, Bd. 4655.
 - 23 Vgl. Heinrich von zur Mühlen, *Studien zur älteren Geschichte Revals. Gründung, Einwanderung, bürgerliche Oberschicht*, Zeulenroda 1937.
 - 24 Vgl. SA-Personalfragebogen o.D.; BArch SA (ehem. BDC) 59 B.
 - 25 Personalbogen v. 20.7.1944; PA AA, Personalbögen 1944, Bd. 4655.
 - 26 Vgl. Angaben von zur Mühlenen in einem Antrag für die Dienstzeitbescheinigung gegenüber der Deutschen Dienststelle/Wehrmachtsauskunftsstelle Berlin (WAst) v. 4.12.1961; das Schreiben, das vom Verfasser eingesehen wurde, ist aufgrund der Aufbewahrungsfristen der WAst 2007 vernichtet worden. Der Eingang des Antrages ist dokumentiert; ein Durchschlag des Antragsschreibens v. 3.5.1962 ist ebenfalls überliefert; auf dieser Kopie ist das ursprüngliche Schreiben von zur Mühlenen noch teilweise zu erkennen; WAst Personalunterlagen, Zentralkartei (Z-Karte) sowie Schreiben der WAst an den Verfasser v. 29.1.2016
 - 27 Vgl. Peter Longerich, *Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop*, München 1987, S. 116–118.

- 28 Ortwin Buchbender/Horst Schuh, *Die Waffe, die auf die Seele zielt. Psychologische Kriegführung 1939–1945*, Stuttgart 1983.
- 29 Alle Zitate bei Gideon Botsch, »Politische Wissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Deutschen Auslandswissenschaften« im Einsatz 1940–1945, Paderborn u.a. 2006, S. 153–155.
- 30 Heinrich von zur Mühlen, *Entstehung und Sippengefüge der britischen Oligarchie*, mit 13 Verwandtschaftstafeln, Essen 1941.
- 31 Eine kurze Zusammenfassung der Propagandaleitlinien gegen »England« in: Max Bonacker, *Goebbels' Mann beim Radio. Der NS-Propagandist Hans Fritzsche (1900–1953)*, München u. a. 2007, S. 117ff. Ergebnis der Erörterungen von zur Mühlen, bei denen auch antisemitische Fragestellungen behandelt wurden, bildete die Feststellung, »daß auf Englands Politik eine Adelsoligarchie einen entscheidenden Einfluß hat, [...] die weitgehend plutokratische Züge aufweist«. Zunächst befasste sich der Autor mit der historischen Genese der Führungsschicht seit dem 11. Jahrhundert. Der wichtigste Aspekt an Wilhelm dem Eroberer und seinen Gefolgsleuten sei deren »germanisches Blut« gewesen. Diese hätten bei ihrer Eroberung Englands ein Staatswesen vorgefunden, »das im Grunde diese Bezeichnung nicht mehr verdiente«. Und so zwangen die Eroberer »dieses Inselland zu neuen Lebensformen«. Binnen weniger Jahre habe sich durch sie »das Bild des englischen Staatswesens [...] grundlegend gewandelt« (S. 9). Der Autor widmete sich auch der Frage »wieweit jüdisches Blut in die Adern des britischen Adels gelangt ist«. Nach der Nennung einiger Beispiele, in denen er u.a. darauf aufmerksam machte, dass »Rothschild'sches Blut in die Familie des I. Marquess of Crewe und in das Geschlecht der Herzöge von Roxburghe geflossen ist«, gelangte er zu dem Schluss, dass »aber insgesamt [...] heute von einer Verjudung des englischen Adels noch nicht gesprochen werden« könne; vgl. H. von zur Mühlen (Anm. 30), S. 38–41 und 56, Zitate S. 40f. und 56.
- 32 Vgl. Schreiben von zur Mühlen an das Oberkommando des Heeres v. 6. 1. 1943; PA AA R 60745, Bd. 2, unpag.
- 33 Vgl. ebenda. Dort auch die vorausgegangenen Zitate.
- 34 Vgl. Schreiben von zur Mühlen an Heinz Forsteneichner v. 30. 4. 1941; PA AA R 105202, unpag.
- 35 Vgl. Quartierzettel v. 13. 4. 1941; PA AA R 105202, unpag.
- 36 Vgl. Biographische Aufstellung o. D.; BArch ZB 2/4067 A.12.
- 37 Vgl. G. Keiper/M. Keipert (Anm. 2), S. 297.
- 38 Vgl. Schreiben von zur Mühlen an Heinz Forsteneichner v. 4. 2. u. 30. 4. 1941 und Schreiben desselben an R. Maurach v. 18. 1. 1941; PA AA R 105202, unpag.
- 39 Vgl. G. Keiper/M. Keipert (Anm. 2), S. 297.
- 40 Vgl. hierzu Anja Heuß, *Die »Beuteorganisation« des Auswärtigen Amtes. Das Sonderkommando Künsberg und der Kulturgutraub in der Sowjetunion*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 45 (1997) 5, S. 535–556, sowie Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« 1931–1945*, Baden-Baden 1999, S. 480ff.; außerdem Eckart Conze u.a. (Hrsg.), *Das Amt und die Vergangenheit*.

- Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010 (2010³), S. 214ff.
- 41 A. Heuß (Anm. 40), S. 541f.
 - 42 Vgl. die entsprechenden Korrespondenzen mit Vertretern des Sonderkommandos sowie des Auswärtigen Amtes in Brüssel, Den Haag, Paris, Athen, Warschau, Belgrad und Kiew; PA AA R 105202.
 - 43 Vgl. E. Conze u.a. (Anm. 40), S. 216.
 - 44 Vgl. Ulrike Hartung, Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg 1941–1943, Bremen 1997, S. 18.
 - 45 Vgl. Ortwin Buchbender, Das tönende Erz. Deutsche Propaganda gegen die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1978, S. 360.
 - 46 Vgl. U. Hartung (Anm. 44), S. 18.
 - 47 Zu den Aufgaben der VAA siehe O. Buchbender (Anm. 45), S. 150f.
 - 48 A. Heuß (Anm. 40), S. 542.
 - 49 Der KgU-Arbeitsbericht vom Juli 1952 nennt einen »Herrn von Hehn«, der als »Berater« für die Kampfgruppe im Notaufnahmelager für DDR-Flüchtlinge arbeite, diese also befragte; Ford Foundation Archives New York, PA 51–34. Recherchen bei Kindern und Verwandten des Jürgen von Hehn blieben ohne präzise Resultate.
 - 50 Vgl. Name File Hehn, Jürgen von, National Archives and Records Administration (NARA), Record Group (RG) 263 (Records of the CIA).
 - 51 E. Conze u.a. (Anm. 40), S. 217, 219.
 - 52 Vgl. U. Hartung (Anm. 44), S. 23.
 - 53 Vgl. A. Heuß (Anm. 40), S. 546 und M. Fahlbusch (Anm. 40), S. 490f.
 - 54 Überlieferte Unterlagen belegen lediglich die Bahnfahrt von Berlin nach Metgethen, einem Vorort von Königsberg, sowie einen zweitägigen Aufenthalt in Reval; vgl. Reisekostenabrechnung v. 17. 10. 1941 und Schreiben von zur Mühlen an Hans Frohwein v. 20. 10. 1941; PA AA R 105202, unpag.
 - 55 Vgl. SA-Personalfragebogen o.D.; BArch SA (ehem. BDC) 59 B.
 - 56 Vgl. Ernennungsurkunde v. 23. 2. 1942; BArch ZB 2/4067 A.12.
 - 57 Siehe zu den Vertretern des Auswärtigen Amtes bei der Wehrmacht auch E. Conze u.a. (Anm. 40), S. 208ff.
 - 58 Vgl. Schreiben von zur Mühlen an OKH v. 6. 1. 1943, PAA R 60745, Bd. 2, sowie SA-Personalfragebogen o.D.; BArch SA (ehem. BDC) 59 B.
 - 59 Aktenvermerk von Rantzau v. 1. 7. 1942; PA AA R 60745, Bd. 1.
 - 60 Vgl. O. Buchbender (Anm. 45), S. 151.
 - 61 Schreiben von zur Mühlen an Rantzau v. 9. 7. 1942; PA AA R 60745, Bd. 1.
 - 62 Schreiben von zur Mühlen v. 9. 7. 1942; ebenda.
 - 63 Dieter Pohl, Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944, München u.a. 2008, S. 73f.
 - 64 Vgl. ebenda, S. 53, 101.
 - 65 So im AOK 2; vgl. Christian Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42, München 2010, S. II, Anm. 113 u. S. 504, Anm. 184, 187.

- 66 Bericht von zur Mühlen v. 28. 3. 1943; PA AA R 60745, Bd. 2.
- 67 Schreiben von zur Mühlen an Rantzau v. 9. 7. 1942; ebenda.
- 68 Bericht von zur Mühlen v. 6. 10. 1942; ebenda, Bd. 1.
- 69 Beide Zitate in Stellungnahme [vermutlich von zur Mühlens] »Behandlung der Kommissar-Frage«, o.D. [um 22. 7. 1942]; ebenda.
- 70 Ebenda; dort alle vorangegangenen Zitate.
- 71 Im Falle Künnekes ist auch die persönliche Intervention Joseph Goebbels belegt; siehe John M. Steiner/Jobst Freiherr von Cornberg, Willkür in der Willkür. Befreiungen von den antisemitischen Nürnberger Gesetzen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 46 (1998) 2, S. 143–187, hier S. 158.
- 72 Vgl. E. Conze u.a. (Anm. 40), S. 213.
- 73 Das Nachwort durfte mit Oberst a.D. Hans-Leo Martin sogar einer der ehemaligen Akteure der »Aktivpropaganda in den Feind« schreiben. Martin behauptet, die Propagandatruppen seien von ihren Vorgesetzten ungeliebt, »ja sogar als gefährlich beurteilt« worden. Doch die Rote Armee habe den »Personalbestand von elf Divisionen während der Kämpfe im Osten« durch die Überläuferpropaganda verloren. Martin verleiht seiner Enttäuschung Ausdruck, dass seine Leute nicht, wie bei anderen Waffengattungen üblich, bei »solchen Erfolgen [...] im Wehrmachtsbericht genannt« worden seien; Hans-Leo Martin, Nachwort, in: O. Buchbender (Anm. 45), S. 292.
- 74 Ebenda, Klappentext.
- 75 Vgl. E. Conze u.a. (Anm. 40), S. 211.
- 76 Vgl. Schreiben von zur Mühlen an Heinz Forsteneichner v. 17. 3. 1941; PA AA R 105202, unpag.
- 77 Vgl. Jochen Hellbeck, Die Stalingrad-Protokolle. Sowjetische Augenzeugen berichten aus der Schlacht, Frankfurt a.M. 2012, v.a. S.13-15, III-117.
- 78 Vgl. zum Folgenden von zur Mühlen, Stalingrad-Bericht ans AA (Bericht-Nr. 126) v. 13. 10. 1942; PA AA R 60745, Bd. 1.
- 79 Schreiben von zur Mühlen an Rantzau v. 14. 10. 1942; PA AA R 60745, Bd. 1.
- 80 Bericht von zur Mühlen Nr. 134 v. 21. 10. 1942; ebenda.
- 81 Vgl. Schreiben von zur Mühlen an WAST v. 4. 12. 1961; WAST Personalunterlagen (siehe hierzu Ausführungen in den Anm. 26 u. 83).
- 82 Vgl. E. Conze u.a. (Anm. 40), S. 214.
- 83 Vgl. Erkennungsmarkenverzeichnis des 5. Lehr-Regiment Brandenburg v. 1. 5. 1943; WAST Bd. 48697, Bl. 75. Von zur Mühlen schrieb 1961 in einem vom Verfasser 2007 eingesehenen, inzwischen aber vernichteten Antrag auf eine Dienstzeitbescheinigung über seine Wehrmachtsangehörigkeit an die WAST, er sei im Mai 1943 zur Division Brandenburg in Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 155 gekommen. Von zur Mühlens Angabe wird bestätigt durch Informationen in der Zentralkartei sowie aus einem Schreiben der WAST an von zur Mühlen v. 3. 5. 1962
- 84 Bundesarchiv Findbuch, Lehr-Regiment Brandenburg z.b.V. 800/Sonderverband Brandenburg/Division Brandenburg z.b.V. 800/Panzergranadier-Division »Brandenburg«, RH 26-1002, Koblenz 2005.
- 85 P.-F. Koch (Anm. 2), S. 234.

- 86 Zur Person vgl. Susanne Meinel, Friedrich Wilhelm Heinz (1899–1968). Verschwörer gegen Hitler und Spionagechef im Dienste Bonns, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hrsg.), *Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg*, Berlin 2003, S. 61–83.
- 87 Vgl. Angaben von zur Mühlen bei WAST v. 4. 12. 1961; WAST Personalunterlagen (siehe hierzu Ausführungen in den Anm. 26 u. 83).
- 88 Gerhard Finn, Redebeitrag lt. Protokoll der 67. Sitzung der Enquete-Kommission »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland« v. 15. 3. 1994, in: Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Materialien der Enquete-Kommission »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland« (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages)*, Bd. VII/1: Möglichkeiten und Formen abweichenden und widerständigen Verhaltens und oppositionellen Handelns, die friedliche Revolution im Herbst 1989, die Wiedervereinigung Deutschlands und Fortwirken von Strukturen und Mechanismen der Diktatur, Baden-Baden 1995, S. 40. In der Monographie Finns zur KgU kommt lt. Personenregister Heinrich von zur Mühlen nicht einmal mehr vor: Ders., *Nichtstun ist Mord. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit – KgU*, Bad Münstereifel 2000.
- 89 CIA-Dossier über Friedrich-Wilhelm Heinz, o.D. [1957 oder später], NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt; vgl. S. Meinel (Anm. 86), S. 70.
- 90 Vgl. Susanne Meinel/Dieter Krüger, *Der politische Weg von Friedrich Wilhelm Heinz. Vom Freikorpskämpfer zum Leiter des Nachrichtendienstes im Bundeskanzleramt*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 42 (1994) 1, S. 39–69, hier S. 54f.
- 91 Ebenda, S. 55; von Claer, der sog. Atombaron, arbeitete bis zu seiner Pensionierung 1964 als Dozent für atomare Gefechtsführung an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg und später als wehrpolitischer Redakteur des Spiegel; vgl. Georg Meyer, *Vom Kriegsgefangenen zum Generalinspekteur. Adolf Heusinger 1945–1961*, Potsdam 1997, S. 228.
- 92 Vgl. S. Meinel/D. Krüger (Anm. 90), S. 55.
- 93 Vgl. Aktennotiz Bundeskanzleramt v. 1. 4. 1951; BArch B 136/4427, Bl. 75f.
- 94 Vgl. Roger Faligot/Pascal Krop, *La Piscine. The French Secret Service since 1944*, Oxford/New York 1989, S. 35f.
- 95 Vgl. CIA-Dossier über Heinz, o.D. [1957 oder später]; NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt.
- 96 Vgl. Rainer Hildebrandt, *Wir sind die letzten. Aus dem Leben des Widerstandskämpfers Albrecht Haushofer und seiner Freunde*, Neuwied 1948.
- 97 Zitat aus einem Brief der Sekretärin von Heinz an Rainer Hildebrandt, o.D. [Eingang 12. 5. 1952], zit. nach E. Heitzer (Anm. 1), S. 209, siehe auch S. 209–212.
- 98 Vgl. S. Meinel (Anm. 86), S. 71. Eine ältere Arbeit stellt diesen Sachverhalt anders dar. Nach dieser soll Heinz auch 1950 bei seinem Eintritt in das Amt Blank noch französischer Agent gewesen sein. Es ist von einem Führungsoffizier in Koblenz und von einem in Berlin die Rede; vgl. R. Faligot/P. Krop (Anm. 94), S. 36.

- 99 Vgl. CIA-Dossier über Heinz, o.D. [1957 oder später]; NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt; S. Meinel (Anm. 86), S. 72f.
- 100 Vgl. dazu jüngst Peter M. Quadflieg, Gerhard Graf von Schwerin (1899–1980). Karrierepfade eines Generals zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Diss. RWTH Aachen 2014, v.a. S. 322–324., 334f., 343–346; inzwischen publiziert unter dem Titel: Gerhard von Schwerin. Wehrmachtgeneral – Kanzlerberater – Lobbyist, Paderborn u. a. 2015.
- 101 Das ergaben die Gespräche des Autors mit der Göttinger KBU-Schreibkraft Lisa von Fircks alias LISA RICHTER.
- 102 Aktenvermerk v. 19. 4. 1950; BArch B 137/1016 unpag.
- 103 Aktenvermerk v. 8. 5. 1950; ebenda.
- 104 Vgl. KgU-Protokoll »Paulsen« v. 4. 4. 1952; BArch B 289 SA 500/220–19/23.
- 105 Vgl. V-Mann-Akte »Reimann«; BArch B 289 OA 1084/5.
- 106 KgU-Notiz »Beutel« für »Leeder« v. 15. 3. 1951; BArch B 289 OA 0574/61, Bl. 1
- 107 KgU-Notiz »Kirstein« v. 19. 10. 1950; BArch B 289VA 504/20-7-01/1.
- 108 Fritz Flatow alias REIMANN wurde am 18. 8. 1951 in Sachsen verhaftet, am 24. 12. 1951 in Dresden zum Tode verurteilt und am 20. 3. 1952 hingerichtet; vgl. E. Heitzer (Anm. 1), S. 254f.
- 109 Vgl. KgU-Aktenvermerk, Ref. XV, Gerhard Finn, v. 21. 7. 1956; BArch B 289 SA 503/18/67, Bl. 128f., sowie Schreiben KgU (Finn) an Bundesministerium für Verteidigung v. 22. 5. 1958; BArch B 289 OA 40/181.
- 110 Vgl. KgU-Vernehmungsbericht v. 12. 10. 1949; BArch B 289 OA 423/3 und Schreiben von W.s Vater an KgU v. 6. 8. 1951; BArch B 289 OA 501/586.
- 111 Zu diesem Fall ausführlicher E. Heitzer (Anm. 1), S. 218ff.
- 112 Dort erschütterte u.a. die Bespitzelung der Berliner Arbeitslosenvereinigung seinen Ruf. Wiechmann verlor seinen Posten im Frühjahr 1965 durch die Affäre »Pension Clausewitz«. Die »Pension Clausewitz« war ein Amüsierlokal, in dem die Berliner »Unterwelt«, Nachrichtendienstler aus Ost und West, Politiker und Prostituierte, verkehrte. Wiechmann hatte Material über die angeblichen Kunden, darunter vorgeblich prominente Politiker, in einem Safe gesammelt; vgl. Der Spiegel v. 24. 2. 1965, S. 52, u. die tageszeitung v. 21. 6. 2000. Zu Wiechmann siehe auch Berichte GM »Karl« v. 9. 3. 1955 u. 18. 2. 1960; BStU MfS AIM 2703/58, Teil 2, Bd. 8, Bl. 54 u. Bd. 24, Bl. 40.
- 113 Vgl. MfS-Sachstandsbericht HA V/5 v. 17. 3. 1959; BStU MfS HA XX ZMA 1524, Bl. 101.
- 114 KgU-Aktenvermerk, Ref. XV, Gerhard Finn, v. 2. 5. 1957; BArch B 289 OA 501/586.
- 115 Aktenvermerk Ernst Tillich v. 20. 8. 1951; BArch B 289, ebenda.
- 116 Schreiben Walter W. an Hildebrandt v. 6. 8. 1951; ebenda.
- 117 Mitteilung Rainer von zur Mühlen an den Autor, 9. 4. 2015.
- 118 Vgl. E. Heitzer (Anm. 1), S. 395ff.
- 119 Bericht v. 10. 11. 1955; BArch B 289 OA 244/74.
- 120 Vgl. Bericht einer Kommilitonin Hasselmanns v. 18. 3. 1950 ; BArch B 289 OA 779/18.

- 121 Vgl. Schreiben der Verlobten nach der Haftentlassung an KgU v. 21. 11. 1954; BArch B 289 SA 296/18/9. Die »Gruppe Nord« flog im März 1950 aus unbekanntem Gründen auf. Es kam zu Festnahmen in der Gegend um Greifswald, aber auch in Berlin und im Spreewald. Insgesamt wurden in Schwerin durch das SMT 48240 im September 1950 in einem einwöchigen Prozess 31 oder 32 Personen verurteilt, davon sieben zum Tode.
- 122 Vgl. Enrico Heitzer/Bianca Schröder, Hermann und Giesela Hoeber, in: Ines Reich/Maria Schultz (Hrsg.), Sprechende Wände. Inschriften und Häftlingsbiografien im Kalten Krieg, Berlin 2015, S. 310–330.
- 123 Vgl. Benedict Maria Mülder, Von toten Briefkästen war keine Rede. Hans Erdler und die Eberswalder Gruppe, in: Ines Geipel/Andreas Petersen (Hrsg.), Black Box DDR. Unerzählte Leben unterm SED-Regime, Wiesbaden 2009, S. 65–73.
- 124 Zum Vorangegangenen vgl. E. Heitzer (Anm. 1).
- 125 Vgl. Aktennotiz Bundeskanzleramt v. 1. 4. 1951; BArch B 136/4427, Bl. 75f.
- 126 Vgl. KgU-Schreiben »Paulsen« v. 20. 8. 1951; BArch B 289 OA 26/30.
- 127 Zur nachrichtendienstlichen Nutzung der Flüchtlingsbefragungen vgl. Keith R. Allen, Befragung – Überprüfung – Kontrolle. Die Aufnahme von DDR-Flüchtlings in West-Berlin bis 1961, Berlin 2013.
- 128 1954 tauchte Heinz im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst auf. Es ist bis heute unklar, was er dort vorhatte. Er sprach später von einer Entführung. Seine Geheimdienstkarriere war beendet; vgl. S. Meinl (Anm. 86), S. 82f.
- 129 Vgl. So etwas wie Feme, in: Der Spiegel v. 19. 11. 1952, S. 12–14.
- 130 Vgl. Schreiben von zur Mühlen an Staatssekretär Franz Thedieck, Dr. Liebig und Ministerialrat Dr. Martin Türk v. 8., 16., 26. 8. u. 9. 9. 1951; BArch B 137/1016.
- 131 Vgl. Heinrich von zur Mühlen, EVG und deutsche Einheit, in: SBZ-Archiv 3 (1952) 21, S. 321f.
- 132 Vgl. (alle folgenden Titel von Heinrich von zur Mühlen): Der Staatssicherheitsdienst, in: SBZ-Archiv 4 (1953) 22, S. 337–341; Die bewaffneten Streitkräfte der »DDR«. Aufbau und Gliederung der Kasernierten Volkspolizei, in: SBZ-Archiv 5 (1954) 12, S. 181–186; Die Werbemethoden der Volkspolizei. Eine Untersuchung nach Aussagen geflüchteter Volkspolizisten, in: SBZ-Archiv 5 (1954) 1–2, S. 11f.; Flucht aus der Kasernierten Volkspolizei. Eine Untersuchung der Fluchtgründe desertierter Volkspolizisten, in: SBZ-Archiv 5 (1954) 8, S. 114–116; Der sowjetzonale Polizeistaat. Organisation und Aufbau nach sowjetischem Muster, in: SBZ-Archiv 6 (1955) 14, S. 210–214; Die Grenztruppen der »DDR«. Aufbau, Organisation und Ausbildung der sowjetzonalen Grenzpolizei, in: SBZ-Archiv 6 (1955) 15, S. 230–232; Die Kriegsmarine der »DDR«. Aufbau und Organisation der sowjetzonalen Seepolizei, in: SBZ-Archiv 6 (1955) 9, S. 132–134; Die Luftwaffe der »DDR«. Divisionen der KVP-Luft als Aero-Clubs getarnt, in: SBZ-Archiv 6 (1955) 4, S. 50–53; Der Apparat des Staatssicherheitsdienstes, in: SBZ-Archiv 7 (1956) 12, S. 181–183; Die Überwachung der »Nationalen Volksarmee«, in: SBZ-

Archiv 7 (1956) 16, S. 247–249; Die »Innere Sicherheit« der Sowjetzone, in: SBZ-Archiv 8 (1957) 12, S. 183–184; Von der KVP zur Volksarmee, in: SBZ-Archiv 8 (1957) 4, S. 53; Staatsgrenze West, in: SBZ-Archiv 9 (1958) 13, S. 200; Konzentration der Kräfte bei der Volkspolizei, in: SBZ-Archiv 9 (1958) 1, S. 7–9; Generaloberst Hoffmans Erzählungen, in: SBZ-Archiv 11 (1960) 8, S. 114–115.

- 133 Gerd Friedrich/Heinrich von zur Mühlen, Die Pankower Sowjetrepublik und der deutsche Westen, Köln 1953, erschienen als Band 10 in der BGM-Reihe »Rote Weißbücher«.
- 134 Ebenda, S. 9. Die folgenden Zitate S. 109, 123.
- 135 Vgl. Matthias Schröder, Deutschbaltische SS-Führer und Andrej Vlasov 1942–1945. »Russland kann nur von Russen besiegt werden«; Erhard Kroeger, Friedrich Buchardt und die »Russische Befreiungsarmee«, Paderborn 2001.
- 136 Vgl. G. Friedrich/H. von zur Mühlen (Anm. 133), S. 109. Die folgenden Zitate ebenda, S. 145, 106f., 110–112, 139, 146 u. 120.
- 137 Vgl. Susanne Muhle, Auftrag: Menschenraub. Entführungen von Westberlinern und Bundesbürgern durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR, Göttingen 2015.
- 138 Über den Besuch berichtete Der Tag v. 26. 3. 1958.
- 139 Vgl. Findbuch des Familienarchivs der von zur Mühlen A XIII 1, sowie Heinrich von zur Mühlen, Die Flucht der Wissenschaftler, in: SBZ-Archiv 11 (1960) 8, S. 123f. u. ders., Bausteine oder Dynamit? Leistung und Förderung der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland, Bielefeld 1974.
- 140 Vgl. Findbuch des Familienarchivs der von zur Mühlen A XIII 1.

Maurice Picard (1907–1979)

Ein Franzose als Diener vieler Herren

von Michael Mueller

Als der Cour de Sûreté de l'État, der französische Sondergerichtshof zur Verfolgung von Verbrechen gegen die Nationale Sicherheit, 1968 den Mehrfachagenten Maurice Picard (1907–1979) wegen Spionage und Landesverrats verurteilte, endete fünf Jahre nach der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages eine deutsch-französische Geheimdienstaffäre, die ihre Wurzeln in den Jahren der deutschen Besetzung Frankreichs im Zweiten Weltkrieg hatte. 1968 verursachten die Verhaftung und Verurteilung von Maurice Louis Picard einen veritablen Skandal. Picard war nach dem Krieg unter anderem Präfekt des elsässischen Départements Haut-Rhin mit Amtssitz in Colmar gewesen und später verantwortlicher Präfekt für die dem Pariser Innenministerium unterstehende Zivilverteidigung. In der deutschen Presse wurde Picard, der 1964 wegen seiner Verdienste um die deutsch-französische Aussöhnung von Bundespräsident Heinrich Lübke (1894–1972) mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden war, als Widerstandskämpfer, Gaullist der ersten Stunde und einer der eifrigsten Befürworter der deutsch-französischen Annäherung bezeichnet.¹ Nun wurde ihm in Frankreich der Prozess wegen Landesverrats gemacht. Nicht wenige in Frankreich und Deutschland waren verwundert und bestürzt.

Picard und die Deutschen

Maurice Picard, von 1940 bis weit in die 1960er Jahre hinein Agent deutscher geheimer Nachrichtendienste, wurde am 6. Juli 1907 als einziges Kind eines Lehrerehepaars im lothringischen Nancy geboren. Er lernte und sprach deutsch, besuchte bereits in der Jugend jedes Jahr in den Ferien auf Veranlassung seines Vaters das Land des Erzfeindes auf der anderen Rheinseite und entwickelte so früh eine allgemeine Zuneigung zur deutschen Sprache und Kultur. Das machte ihn zwar nicht automatisch

zum Nazi-Anhänger und geborenen Kollaborateur, aber es bereitete den Boden für eine der undurchsichtigsten und abgründigsten Agentenkarrieren des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit.²

Nichts deutete zunächst darauf hin. Von seiner politischen und internationalen Sozialisation her war Maurice Picard ein Mann der Linken. Er stand der Section française de l'Internationale ouvrière (SFIO) nahe, einem 1905 erfolgten Zusammenschluss der beiden größten sozialistischen Parteien, zu deren herausragenden Repräsentanten Jean Jaurès (1859–1914) und Aristide Briand (1862–1932) gehört hatten.³ Picard begann seine administrative Karriere 1931 nach einem Studium der Geschichte, Geographie und der Rechte und seinem Militärdienst. 1939 erhielt er eine Sonderberufung des Innenministeriums und wurde ab Mai 1940 zum kommissarischen stellvertretenden Generalsekretär des Départements Loiret bestellt, bevor er im November offiziell auf diesen Posten erhoben wurde.⁴ Ein Jahr später wurde er vorübergehend beurlaubt und dann im März 1942 zur Zentralverwaltung des Staatssekretariats für Versorgung abgestellt.⁵

Unter den Bedingungen der deutschen Besatzungsherrschaft scheint Picard schnell ein Doppelleben aufgenommen zu haben. Er besaß einen ausgeprägten Geltungsdrang, liebte Geld und war auch auf dem Schwarzmarkt der Besatzungszone aktiv.⁶ Nach dem deutschen Überfall auf Frankreich knüpfte er ein immer engeres Netz von Kontakten zu den deutschen Besatzungsbehörden, bis er Verbindungen zum Sicherheitsdienst der SS (SD) und zur Gestapo herstellte, deren politischer Informant er bereits 1940 wurde.

Als Funktionär des Vichy-Regimes konnte Picard den deutschen Besatzungsbehörden wertvolle Informationen liefern. Einer seiner Führungsoffiziere war nach Ansicht des französischen Sondergerichtshofs Ludwig Bauer (1909–?), Mitglied des SD in Vierzon und in den Jahren 1941 und 1942 Hauptmann der Sicherheitspolizei in Blois.⁷ Der französische Exilnachrichtendienst in Algier hatte 1944 Bauer als Leiter der Sicherheitspolizei und des SD in Blois ausgemacht, den korpulenten Münchner jedoch nicht als SS-Sturmscharführer – was dem Unteroffiziersrang in der Wehrmacht entsprach – erkannt.⁸ Nach Feststellungen des Cour de Sûreté de l'État scheint Picard gleichzeitig aktiv an Aktionen der Résistance teilgenommen zu haben. Dies führte im August 1942 abrupt zu einem Ende seiner Doppelagententätigkeit. Picard wurde von den deutschen Behörden verhaftet, von einem Militärtribunal zu 18 Monaten Ge-

fängnis verurteilt und in Troyes inhaftiert.⁹ Nach Auskunft des französischen Historikers und Geheimdienstexperten Sébastien Laurent wurde er nach wenigen Monaten wieder auf freien Fuß gesetzt und nahm seine Informantentätigkeit für die Gestapo erneut auf.¹⁰ Doch schließlich wurde er nochmals festgenommen und im April 1943 nach Deutschland gebracht.¹¹ Nach einer kurzzeitigen Internierung in Kislau in der Nähe von Karlsruhe schickte man ihn auf eine Odyssee durch die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald, Ohrdruff und schließlich erneut Buchenwald, wo er im April 1945 die Befreiung durch die US-Streitkräfte erlebte.¹²

An diesem Punkt scheint sich in Picards Leben das Blatt zu wenden. Als er aus deutscher Gefangenschaft zurück nach Frankreich kommt, sieht man ihn auf bekannten Fotografien in der gestreiften Kleidung der Deportierten. Ein Mann der Linken, zwar ein Funktionär des Vichy-Regimes, aber nun auch ein Opfer der Deutschen. Und genau so wollte er sich nach der Befreiung Frankreichs der französischen Öffentlichkeit auch präsentieren: als Held der Besatzungszeit.¹³

Es gelang Picard vorerst, seine Kollaboration mit der Gestapo zu verbergen und seine Verwaltungskarriere fortzusetzen. In den 1950er Jahren bekleidete er zunächst das Amt des Unterpräfekten in Reims, und wurde in der Folge Präfekt in den Départements Ardennes, Aude, Lot-et-Garonne, Yonne und Haut-Rhin, wo er sich seine hohen Meriten um die deutsch-französische Aussöhnung verdiente. Schließlich wurde er, ausgezeichnet mit der Medaille der Résistance und als Großoffizier der Ehrenlegion, Leiter der Zivilverteidigung im Pariser Innenministerium.¹⁴

Unter Druck: Ermittlungen zu Picards Verhalten im Zweiten Weltkrieg

Doch Picards Situation verkomplizierte sich im Laufe der Zeit dramatisch. Die Residentur des sowjetischen Nachrichtendienstes in Frankreich hatte ihm mit großer Wahrscheinlichkeit offenbart, dass sie von seiner Zusammenarbeit mit der Gestapo wusste. In Anbetracht seiner hohen administrativen Ämter setzte sie ihn mit diesem Wissen unter Druck, um ihn, wie es die französische Ermittlungsakte etwas schwammig formuliert, »dazu zu bringen, ihr Agent zu werden, oder ihnen zumindest Informationen zu liefern«.¹⁵ Nach Auffassung des Historikers Laurent ein durchaus ungewöhnlicher Fall aufgrund der hohen Stellung,

die Picard bekleidete, und dem Risiko, das mit dieser Ansprache verbunden war.¹⁶ Andererseits war es nicht gerade ein sehr originelles Vorgehen, da die sowjetischen Geheimdienste ihren Zugriff auf die Archive der Gestapo und des SD regelmäßig dazu nutzten, geeignete Personen, die mit den deutschen Nachrichtendiensten kollaboriert hatten, mit diesem Wissen zur Kooperation zu erpressen.

Für die Sowjets konnte es kaum ein geeigneteres Opfer geben. Picard wurde in der französischen Vierten Republik als Mann des Widerstandes gesehen: deportiert, später ausgezeichnet, mit allen Voraussetzungen einer glänzenden Verwaltungskarriere. Niemand wäre auf die Idee gekommen, dass dieser Mann mit den Deutschen, die ihn verschleppt hatten, zusammengearbeitet hatte. Doch die sowjetischen Dienste hatten die entscheidenden Beweise gegen ihn in der Hand. Und so lieferte Picard nun auch politische Informationen an die sowjetischen Dienste.¹⁷

Zwischenzeitlich war allerdings der französische Inlandsgeheimdienst Direction de la Surveillance du Territoire (D.S.T.) auf Picard aufmerksam geworden und unterzog ihn ab Dezember 1967 einer systematischen Überwachung, die ein »zumindest merkwürdiges Verhalten«¹⁸ Picards an den Tag brachte, so der Ermittlungsbericht: Beziehungen zu Waffenhändlern, zu ehemaligen Agenten der amerikanischen und britischen Geheimdienste, zu einem ehemaligen Mitglied der Hitlerjugend, sowie Reisen ins Ausland, die nicht mit den zuständigen Behörden abgestimmt waren. Eine Hausdurchsuchung bei Picard förderte zudem Akten zu Tage, die die Erkenntnisse der D.S.T. bezüglich der Kontakte Picards zu Agenten ausländischer Dienste zu bestätigen schienen.¹⁹

In den folgenden Vernehmungen, die sich zunächst um sein Verhalten während der deutschen Besatzung Frankreichs drehten, interessierten sich die Ermittler für den genauen Charakter seiner Beziehungen zu Vertretern des SD und der konkurrierenden Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht und für die Kontakte, die er zu ehemaligen Vertretern dieser beiden Organisationen auch nach dem Krieg noch hielt. Picard erläuterte daraufhin seine Verbindungen zur Résistance, die er bereits seit Anfang 1941 unterhalten und die er in erster Linie durch die Übermittlungen von Beobachtungen und Informationen unterstützt hatte. Er gab aber auch zu, zu Beginn der deutschen Besatzung einen Deutschen wiedergetroffen zu haben, den er bereits 1935 während einer Reise nach München kennengelernt hatte: eben jenen Ludwig Bauer, der nun verantwortlich für den SD in Vierzon war. Während des Verhörs gelang es

Picard zunächst, sich in Allgemeinplätze zu flüchten und seine Kontakte zu den Besatzern so darzustellen, als hätte er sie ausschließlich zum Nutzen der Résistance gehalten. Nach Auskunft Picards habe Bauer ihn mit Ausweisen versorgt, die ihm den Übertritt in die nicht besetzte Zone ermöglichten, während er Bauer im Gegenzug falsche Informationen über die französische Politik gegeben habe.

Doch schließlich präsentierten die Vernehmer Picard den Brief der ehemaligen Gestapo-Übersetzerin Mona Reimeringer, deren Chef Ludwig Bauer gewesen war. In ihrem Schreiben an einen Untersuchungsrichter aus dem Jahr 1946 denunzierte sie Picard als deutschen Agenten.²⁰ Zusätzlich legten die Vernehmer Picard ein britisches Dokument vor, das sich auf deutsche Geheimdienstunterlagen, die nach der Befreiung sicher gestellt wurden, bezog und belegte, dass Picard als Agent der Gestapo in Rouen sowie bei den SD-Stellen in Vierzon und Blois registriert gewesen war. Auch sein späteres Schicksal ging offenkundig aus den gefundenen Unterlagen hervor. So ließ sich seine Verhaftung durch Mitarbeiter des Amtes Ausland/Abwehr im OKW im Jahr 1942 augenscheinlich auf einen Doppelagenten zurückführen. Dieser hatte das Résistance-Netz von einem der Kontakteleute Picards im französischen Widerstand infiltriert: des Anwalts, vormaligen Ministers der Dritten Republik, aktiven Freimaurers und Mitglieds der nationalen Résistance-Führung Marc Rucart (1893–1964). Von der Abwehr ebenfalls als Doppelagent enttarnt, hatte Picard große Schwierigkeiten zu befürchten. Die Bemühungen seiner Freunde von der Gestapo, seine Freilassung zu erreichen, blieben zunächst ohne Erfolg, da die Abwehr ihrerseits die Enttarnung ihres Agenten in der Résistance fürchtete.²¹

Nachdem Picard diese Dokumente gelesen hatte, gab er zu, selbst im November oder Dezember 1940 eine Verbindung zu den deutschen Diensten gesucht zu haben. Er begründete dies mit seinem Wunsch, der Vichy-Regierung zu schaden, da er sich bei seiner Beförderung zum Generalsekretär des Départements Loiret ungerecht behandelt gefühlt habe. Statt zum Staatssekretär zweiter Klasse hatte man ihn nur zum Staatssekretär dritter Klasse ernannt. Bis Anfang 1941 habe er nun Informationen über die Positionen des Vichy-Régimes und über führende Persönlichkeiten der radikalen Sozialisten geliefert, vor allem über den radikalen Sozialisten Robert Mauger (1891–1958) und den SFIO-Deputierten des Pas-de-Calais und ebenfalls militanten Sozialisten Raoul Évrard (1879–1944), die Mitglieder des Résistance-Netzwerkes »Brutus« waren.²²

Hier betonte Picard erneut sein taktisch bedingtes Verhalten gegenüber den Deutschen: Zum einen habe er versucht, die von ihm Ausspielierten zu schützen, indem er sie als kollaborationswillig und aktiv mit ihm zusammenarbeitend dargestellt habe. Zum anderen betonte Picard, auch Mauger und Evrard mit Informationen über die deutsche Armee und ihr Personal, die er in seiner Funktion als Generalsekretär des Département Loiret gewinnen konnte, versorgt zu haben. Außerdem habe er beiden Seiten in jeweiliger Absprache Informationen und Dokumente zukommen lassen, die Einblick in die Verhandlungen über die Versorgungslage mit der Besatzungsmacht, an denen er beteiligt war, gewährten. Dies hatte Picard auch bereits 1946 in einer schriftlichen Befragung niedergelegt. Ebenfalls 1946 hatte Robert Mauger auf Anfrage bestätigt, dass Picard Informationen geliefert hatte, die zahlreiche Sabotageaktionen und Anschläge ermöglichten. So war es auch Mauger, der nach der Befreiung für Picard bürgte, so dass dieser dem »Brutus«-Netzwerk und schließlich den Forces Françaises Combattantes beitreten konnte.

Die Ermittler des Sondergerichtshofs kamen 1968 trotzdem zu dem Ergebnis, dass Picard kein substanzielles Mitglied eines Résistance-Netzwerkes gewesen war – weder des »Brutus«-Netzes von Mauger noch der von Marc Rucart dirigierte Gruppe –, sondern sich darauf beschränkt hatte, Résistance-Mitgliedern gewisse Informationen zu liefern. So bewerteten sie Picards Handlungen auch nicht als »patriotischen Akt«, sondern verwiesen auf sein zwielichtiges Verhalten während der Besatzungszeit.²³

Schließlich war es Picards Kontakt zur Gestapo in Orléans, nach den Akten ein gewisser, nicht näher zu identifizierender Kamplair, der ihn erneut mit seinem alten Münchner Bekannten und nunmehrigen SD-Mann Ludwig Bauer in Verbindung gebracht hatte. Bis zu seiner Deportation im August 1942 hielt Picard mit Bauer engen Kontakt. In seiner Vernehmung gab er zu, Bauer »zahlreiche exakte Informationen« besonders zur Regierung in Vichy und ihrem von Hitler 1942 zum Ministerpräsidenten ernannten Pierre Laval (1883–1945) weitergegeben zu haben. Ebenso habe er diverse Informationen und Dokumente über die angeblich geplante Reorganisation der Freimaurer in Frankreich geliefert. Dabei legte Picard Wert auf die Darstellung, diese Dokumente seien ihm freiwillig überlassen worden, oder aber sie hätten sich ohnehin längst im Besitz der deutschen Behörden, die die entsprechenden Archive beschlagnahmt hatten, befunden.²⁴

Picard versuchte, sich als zerrissene Persönlichkeit darzustellen: Einerseits sei er von einer gewissen Rachsucht gegen bestimmte Leute des Vichy-Régimes getrieben gewesen; andererseits habe er durch seine bereits seit der Jugend bestehende »Imprägnierung mit der deutschen Kultur« die Besatzer mit anderen Augen gesehen als er dies vielleicht hätte tun müssen. So gab er zu, dass man ihn kaum als wahres Mitglied der Résistance betrachten könne, andererseits sei er aber auch nichts weniger als ein hundertprozentiger deutscher Agent gewesen.²⁵

In seiner Vernehmung durch die Ermittler des Cour de Sûreté leugnete Picard systematisch, »der deutschen Sache gedient zu haben«. ²⁶ Er argumentierte nun, alle seine Geständnisse bezüglich der Kollaboration mit dem Feind seien geeignet, seine bisherigen Aussagen über die Geheimdienstkontakte zu ausländischen Mächten zu erklären. Er habe im Interesse der Résistance gegenüber den Deutschen eine Doppelrolle gespielt, und wenn er den Kontakt zu SD-Angehörigen gesucht und ihnen Informationen geliefert habe, dann habe er dies in Wahrheit und in Übereinkunft mit Marc Rucart getan, um diese zu »vergiften«.

Die Aussagen der von den französischen Behörden aufgetriebenen Belastungszeugen warfen ein anderes Licht auf die Aktivitäten Picards. So gab Mona Reimeringer an, sie habe 1943 ein SD-Dossier über Picard in Händen gehalten, aus dem hervorgegangen sei, dass Picard Bauer angeboten hätte, ihm Fotografien von Dokumenten über die Vichy-französische Flotte im Hafen von Toulon zu liefern. Ihr Bruder Franz Reimeringer, von 1942 bis 1944 Chef der Aufklärungsabteilung des SD in Orléans, gab zu Protokoll, die häufigen Reisen Picards nach Vichy erklärten sich mit dem Auftrag Bauers, Informationen über die Haltung der dortigen Regierung zu beschaffen. Seine Schwester berichtete weiter, dass Bauer Picard schließlich nach Rouen gebracht und ihn dem dortigen SD-Kommandanten Rolf Mühler (1910–1967) vorgestellt habe, dem auch die SD-Stellen in Vierzon und Orléans unterstanden, und der Picard eine Summe von 100.000 Francs übergeben habe. Sie fügte hinzu, Picard habe noch kurz vor seiner Verhaftung Bauer ein Dokument übergeben, das mit »Gentlemen's Agreement« überschrieben und von Philippe Pétain (1856–1951) und Winston Churchill (1874–1965) unterzeichnet gewesen sei. Vom Sondergerichtshof als Zeugin vernommen, bestätigte Mona Reimeringer ihre Aussagen aus dem Brief von 1946 und fügte hinzu, dass Bauer von Picard als einem seiner bezahlten Agenten gesprochen habe. Auch ihr Bruder bestätigte, das SD-Dossier über Picard in der Hand gehabt zu

haben und dass Bauer von Picard häufig als einem sehr wichtigen und gut bezahlten Agenten gesprochen habe. Picard bestritt vehement, dass diese Aussagen der Wahrheit entsprachen, gab aber schließlich zu, dass es möglich gewesen sei, dass der SD ein Dossier über ihn angelegt und es mit wichtigen Dokumenten unterfüttert habe, um es glaubwürdig erscheinen zu lassen.²⁷

Zu Picards Verhaftung im August 1942 gab Franz Reimeringer zu Protokoll, dass dieser versucht habe, sich gegenüber der Résistance reinzuwaschen und dabei zu unvorsichtig gewesen sei. Der Deportationsbeschluss habe den Vermerk »Aufgrund geleisteter Dienste rücksichtsvoll behandeln« getragen. Picard bestritt nicht, dass der SD nach seiner Verhaftung zu seinen Gunsten intervenierte, erklärte dies aber mit dem Bestreben des SD, sein Gesicht gegenüber der Abwehr zu wahren und seinen Agenten Bauer zu schützen. Seine Verurteilung zu 18 Monaten Haft sei ihm verhältnismäßig milde erschienen.²⁸

Für den französischen Untersuchungsrichter bestand am Ende kein Zweifel, dass Picard keineswegs im Interesse der Résistance gehandelt hatte, als er den Kontakt zu seinen deutschen Gesprächspartnern suchte, sondern dass er bis zu seiner Verhaftung 1942 ein deutscher Agent gewesen war. Außerdem bestätigten die Ermittlungen nach Auffassung des französischen Sondergerichts, dass Picard auch nach dem Krieg weiterhin fortlaufende Beziehungen zu ehemaligen verurteilten Nazis und wegen Kriegsverbrechen verfolgten Personen unterhalten hatte. Für einen ehemaligen Deportierten, der sich bedeutender Taten für die Résistance rühmte, fanden dies die Ermittler zumindest »merkwürdig«. Ihrer Ansicht nach lagen Picards fortwährenden Beziehungen zweifelsfrei in der Anziehungskraft begründet, die das Agentenmilieu und die mehr oder weniger geheimen Kontakte auf ihn ausübten; zum anderen sahen sie es aber auch als erwiesen an, dass die ehemaligen deutschen Agenten von Picards Verhalten während der deutschen Besatzung wussten und ihn damit unter Druck setzen konnten.²⁹

Picards deutsche Kontakte nach 1945

Dabei war es offensichtlich der undurchsichtige Picard selbst, der sich – immer um Informationen, Geld und Selbstbestätigung bemüht – auf die Suche nach jenen Offizieren machte, die ihn während des Krieges betreut hatten. So ging wohl auch die Erneuerung der Kontakte zu deutschen

Persönlichkeiten, die nun zum Teil politische Karriere, vor allem in Bayern und Baden-Württemberg, machten, auf seine Initiative zurück.³⁰

Während der polizeilichen Untersuchung gab er sofort zu, dass er eine Vielzahl von Beziehungen zu deutschen Funktionären und Politikern unterhalten hatte, wie etwa zu Hans Filbinger (1913–2007), Josef Müller (»Ochsensepp«, 1898–1979) und zu dem deutschen Gesandten 1. Klasse Josef Jansen (1909–1966), der von 1956 bis 1960 an der deutschen Botschaft in Paris tätig gewesen war und danach die Verhandlungen führte, die zum deutsch-französischen Vertrag vom 23. Januar 1963 (Élysée-Vertrag) führten. Hinsichtlich seines Verhältnisses zu Jansen erklärte Picard, er habe diesen oft zu Essenseinladungen in dessen Wohnung oder in der deutschen Botschaft getroffen und von ihm Informationen zur deutschen Wirtschaft und zur allgemeinen Lage in Deutschland erhalten. Seinem üblichen Muster folgend, sich zum gut informierten Mittler zwischen den Welten zu stilisieren, erklärte Picard, es sei sehr wahrscheinlich, dass er aufgrund seiner hochrangigen Beziehungen zu sowjetischen Funktionären mit Jansen auch die genauen Probleme der deutschen Innenpolitik besprochen habe. Seine Vernehmer des Cour de Sûreté notierten, dass sich »der Angeklagte sehr zurückhaltend zeigte, was die Informationen betraf, die er selbst Jansen lieferte.«³¹ Er beschränkte sich darauf zu erklären, dass die Informationen, die er während der Gespräche mit dem deutschen Gesandten austauschte, diesen in die Lage versetzt hätten, detaillierte Berichte über verschiedene Bereiche der französischen Innen- und Außenpolitik zu verfassen.

Für seine Vernehmer am Cour de Sûreté war evident, dass Picard versuchte, das Gewicht früherer Geständnisse und Aussagen während der Voruntersuchungen der D.S.T. und der Polizei herunterzuspielen. Er sei, so gab Picard zu Protokoll, überzeugt gewesen, Jansen werde die vertraulichen Informationen für sich behalten, er habe niemals geglaubt, dass diese von einer auswärtigen Regierung genutzt werden würden. Sein Informationsaustausch sei von seinem Bedürfnis nach Abenteuer und geheimer Aktion getrieben gewesen. Und obwohl ihm Jansen vor seiner Abreise aus Paris im Jahr 1960 einen anderen Botschaftsrat als Kontaktperson angeboten hatte, glaubte Picard sich sicher zu erinnern, dass er mit diesem nicht in Berührung gekommen sei. Für die untersuchenden Beamten war klar, dass Picard sich bewusst war, dass der Charakter seiner Treffen mit Jansen weit über das normal Übliche solcher Gespräche hinausging.

Ein weiterer wichtiger Kontakt und Mittelsmann Picards scheint der Schweizer Staatsbürger Daniel Perret-Gentil gewesen zu sein. Er war von 1940 bis 1944 Mitarbeiter des Amtes Ausland/Abwehr, und Picard hatte sich für seine vorzeitige Entlassung aus der Gefangenschaft eingesetzt und ihm eine Anstellung bei Daimler-Benz verschafft. Im Gegenzug erhielt Picard laut der Ermittlungsakte Informationen über das Verhalten diverser Personen während der Okkupation, die dieser zu diffamatorischen Zwecken oder rein politisch für sich zu nutzen wusste. Außerdem lieferte Perret-Gentil Informationen aus Deutschland, die für Picards anderweitige nachrichtendienstliche Beziehungen von Interesse sein konnten.

Die französischen Ermittler gingen davon aus, dass es Perret-Gentil war, der Picard mit anderen notorischen Nazis in Kontakt brachte. So auch mit dem ehemaligen Hauptsturmführer Alfred Wenzel, der von 1942 bis 1944 für die Nachrichtendienstabteilung 4 des SD beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Paris gearbeitet und politische und wirtschaftliche Informationen in Frankreich gesammelt hatte.³² Dieser informierte Picard über die Hintergründe seiner Verhaftung und über seine juristischen Akten in Deutschland sowie über das Verhalten verschiedener Persönlichkeiten in Frankreich während der deutschen Besetzung, die Picard zu diskreditieren wünschte. Hatte Picard noch während der polizeilichen Untersuchung behauptet, Wenzel nach dem Krieg zufällig wiedergetroffen zu haben, so gab er später vor dem Untersuchungsrichter des Cour de Sûreté zu, dass Perret-Gentil ihn in Kontakt zu Wenzel gebracht hatte. Der regelmäßige Austausch zwischen Picard und Wenzel dauerte bis 1966.

Von ähnlicher Natur waren die Kontakte Picards zu dem ehemaligen Abwehr-Hauptmann Georg Wiegand, der bis November 1942 in der Abwehrleitstelle in Paris stationiert war. Auch hier suchte Picard vor allem belastendes und kompromittierendes Material aus dem Krieg, um es – so mutmaßten die Ermittler – als Gegendruckmittel einsetzen zu können, sollte sein eigenes Verhalten in Bezug auf die deutschen Besatzer eines Tages ans Licht kommen. Im Gegenzug besorgte Picard einen Blanko-Pass, mit dem es dem Sohn von Georg Wiegand möglich war, sich unter einem neuen Namen in der Schweiz niederzulassen, da er in der Bundesrepublik wegen nicht näher beschriebener Sachverhalte von Strafverfolgung bedroht war.³³

Ein besonderes Gewicht schrieb der französische Untersuchungsrich-

ter einer deutschen Dame namens Sommer zu, die während des Krieges als Sekretärin der Gestapo in Bordeaux gearbeitet hatte.³⁴ Sie und/oder – da war sich das Office of Strategic Services (OSS) 1944 nicht ganz sicher – ihre sechs Jahre jüngere Schwester hatten sich nicht mit Büroarbeit allein beschäftigt, sondern waren im Sommer 1944 nachrichtendienstlich gegenüber dem französischen Widerstand unter dem Decknamen MAGDA SMITH aktiv.³⁵

Nach dem Krieg ließ sich Sommer in Stuttgart nieder und spielte laut der Ermittlungsakte eine bedeutende Rolle in einem Hilfsnetzwerk für ehemalige Nazis. Auf ihre Bitte hin und in Zusammenarbeit mit ihr soll sich Picard für eine große Zahl in Frankreich verurteilter Deutscher und Franzosen engagiert haben, besonders für die Kriegsverbrecher, die im Jahr 1956 weiterhin in der Haftanstalt von Loos einsaßen. Unter ihnen befanden sich die wohl prominentesten deutschen Häftlinge: der Gestapo- und Polizeichef von Frankreich Helmut Knochen (1910–2003) sowie der Höhere SS- und Polizeiführer von Paris Carl Oberg (1897–1965). Die französischen Ermittler entnahmen beschlagnahmten Akten, dass Picard in diesen Fällen nicht nur bei den französischen Behörden interveniert, sondern auch als Mittelsmann zwischen den Inhaftierten und besagter Frau Sommer in Stuttgart fungiert hatte.

Weiterhin tauchte in den Unterlagen der Frau Sommer der Name Rolf Mühler auf, der bereits in den oben angeführten Aussagen von Mona Reimeringer eine Rolle spielte. Der ehemalige SS-Sturmbannführer und Chef der Sicherheitspolizei in Rouen und später in Marseille soll in seiner Zeit in Rouen von März 1941 bis September 1942 Picard als Agenten der Gestapo angeworben haben. Mühler war nach dem Krieg zunächst in US-Gefangenschaft geraten, dann aber nach Frankreich gebracht und dort 1955 vom Militärgericht in Lyon zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Ein Jahr später kam er bereits wieder frei und begab sich nach Stuttgart, um sich für die noch in französischen Gefängnissen sitzenden Deutschen und die Beschaffung ihrer so genannten Kriegsheimkehrerbescheinigungen beim dortigen zuständigen Arbeitsministerium zu verwenden.³⁶ Gemäß seiner Verteidigungsstrategie stritt Picard ab, sich für die genannten Personen eingesetzt zu haben.

Endgültig geeignet, Picard in das Licht eines eng mit den Nazis verbandelten Mannes zu rücken, war die Geschichte um Pierre Jacques, verurteilt zu 20 Jahren Zwangsarbeit wegen nachrichtendienstlicher Tätigkeit für den Feind, im Jahr 1955 unter Auflagen freigelassen. Wieder

war es Frau Sommer in Stuttgart, die Picard um Hilfe bat. Dieser besorgte daraufhin Jacques laut Ermittlungsbericht einen Pass, der es ihm erlaubte, nach Deutschland auszureisen, wo ihn in Stuttgart Frau Sommer empfing und ihm eine Arbeit bei Daimler-Benz verschaffte. Jacques erklärte später gegenüber den französischen Ermittlern, er habe bei Daimler-Benz eine Organisation ehemaliger Nazis entdeckt, zu der auch Frau Sommer gehört habe. Darüber habe er Picard informiert, der ihm erklärte, diese Informationen seien ohne Bedeutung. Für Jacques war diese Reaktion ein Hinweis auf die heimliche Übereinstimmung Picards mit der klandestinen Nazi-Organisation. Picard bezeichnete die Erklärungen Jacques' als »Unsinn«, aber die französischen Ermittler sahen sich durch einen Brief der Sommer bestätigt, in dem diese sich über den »Verrat« von Jacques beklagte.³⁷



Maurice Picard in Ziviluniform, vermutlich in den 1960er Jahren (Roger Struss)

Wie bei den Kontakten Picards zu Perret-Gentil und Georg Wiegand gingen die Ermittler auch bei Jacques davon aus, dass es Picard vor allem um kompromittierende Informationen über die Aktivitäten bestimmter Personen während der Besatzungszeit ging. Picard war sich dabei des außerordentlichen Charakters der Dienste bewusst, die er von Jacques verlangte, wenn er ihm 1956 erklärte: »Für mich läuft es sehr gut. Ich werde ohne Zweifel der Direktor des D.S.T. und ich bitte Sie, die Briefe, die ich Ihnen schreiben konnte, zu vernichten.«³⁸

Die fortgesetzte Fürsorge, die Picard für alte Nationalsozialisten an den Tag legte, fand im Juni 1967 einen späten Höhepunkt, als er sich, so die Recherchen der französischen Ermittler, für den nach Spanien geflüchteten notorischen SS-»Helden« Obersturmbannführer Otto Skorzeny (1908–1975) einsetzte, dem ein Transitvisum für Frankreich verweigert worden war. Picard konnte Abhilfe schaffen. Gefragt nach den Motiven für seine Unterstützung der alten Nazis beschränkte sich Picard auf die Behauptung, er habe aus dem »Geist der Vergebung« heraus gehandelt.³⁹

Picard und die Sowjets

Warum genau Picard ins Fadenkreuz der D.S.T. geriet, lässt sich heute nur noch schwer entschlüsseln. In den Akten heißt es vage, dass der Polizei Parallelen zwischen seinen Aktivitäten in früheren Zeiten und seinem Verhalten in den Jahren nach dem Krieg aufgefallen seien – vor allem, dass er in fortlaufendem Kontakt zu ausländischen Funktionsträgern gestanden habe, was »für sich alleine genommen aber noch kein ausreichender Grund für eine Untersuchung« gewesen wäre.⁴⁰ Das war trefflich beobachtet, wäre es doch verwunderlich gewesen, wenn er in seiner Funktion als Präfekt im elsässischen Colmar nicht regelmäßig mit ausländischen Politikern zusammengetroffen wäre. Den französischen Nachrichtendienstlern fiel aber etwas weit Gewichtigeres auf: Ab 1963 habe Picard ohne irgendeinen professionellen Grund in Kontakt mit sowjetischen Diplomaten gestanden, die zu Recht verdächtigt wurden, dem KGB anzugehören.⁴¹

Hierbei handelte es sich vor allem um Sergej Kusnezow, von September 1959 bis Mai 1964 zunächst Erster Sekretär, dann Botschaftsrat an der sowjetischen Botschaft in Paris, und Igor Ussatchew, von September 1964 bis Januar 1967 Ministerrat an der Botschaft. Letzterer war während der Zeit Picards als Präfekt des Départements Haut-Rhin in den

Jahren 1965 und 1966 zumindest zweimal Gast bei Picard in Colmar.⁴² Picard gab zu Protokoll, er habe Kusnezow während eines Mittagessens kennengelernt, das der französische Diplomat Jean de Noblet d'Anglure (1898–1964) gegeben hatte, der nach der französischen Befreiung zunächst Botschaftsrat, später Gesandter, Politischer Rat und Assistent des französischen Militärgouverneurs in Berlin war. Schon auf diesem Posten war Noblet d'Anglure durch Kontakte zu einem mutmaßlichen Oberst des sowjetischen Nachrichtendienstes aufgefallen, und auch nach seiner Rückkehr nach Frankreich machte er aus seinen pro-sowjetischen Sympathien keinen Hehl. Im Zuge ihrer Überwachungen zählte die D.S.T. zwischen 1955 und 1963 insgesamt 31 »halb-geheime« Treffen und Empfänge, die Noblet d'Anglure organisiert hatte, um Kontakte zwischen sowjetischen Funktionären und französischen Persönlichkeiten zu ermöglichen, und an denen Kusnezow und andere sowjetische Funktionäre, die die französischen Behörden dem Geheimdienst zuordneten, teilgenommen hatten.⁴³

Auch in diesem Fall bestritt Picard die Kontakte zu den Sowjets nicht, leugnete aber, bewusst als ihr Agent agiert zu haben. Er spielte die Bedeutung der Informationen, die er ihnen liefern konnte, herunter und charakterisierte die Treffen als so unspektakulär wie sie zwischen einem hohen französischen Funktionär und ausländischen Diplomaten nur sein konnten. Als Antikommunist habe er »die Idee, einen sowjetischen Diplomaten zu treffen einigermaßen amüsant gefunden«, erklärte Picard seinen Vernehmern. Beim ersten oder einem weiteren von Noblet d'Anglure organisierten Treffen habe er Kusnezow ein Wiedersehen vorgeschlagen, um das Problem der nach Krieg und deutscher Gefangenschaft nicht wieder zurückgekehrten und eingegliederten Elsässer zu diskutieren. In der Folge habe er Kusnezow bis zu dessen Abreise aus Frankreich immer wieder getroffen, insgesamt ein Dutzend Mal in Cafés, im Hotel, bei »inter-alliierten Zirkeln«, sowohl in seinem eigenen Haus in Louveciennes als auch in der Wohnung des sowjetischen Diplomaten in Paris und in der Präfektur in Colmar. Dabei sei es ihm mehr um allgemeine Themen gegangen, insbesondere wieder um das Problem der »alsaciens non rentrés« und der französischen Freimaurerei. Vor allem nachdem Picard Großmeister der französischen Großloge geworden war, habe er die Wiederzulassung und Neugründung der Logen in der Sowjetunion gewünscht und befördert und deshalb Kusnezow frei verkäufliche Bücher über die Freimaurerei geliefert und auch dem sowjeti-

schen Botschafter in Paris Sergej A. Winogradow (1907–1970) eine Studie zum Thema übergeben, die er selbst verfasst habe.⁴⁴

Picard betonte, er habe sich bei den Treffen und in den Gesprächen mit Kusnezow, wie später mit Ussatchew, keine Unvorsichtigkeiten geleistet. In den Unterhaltungen sei es unter anderem um die französische Haltung gegenüber Deutschland gegangen, wobei Picard keinen Hehl aus seiner persönlichen Befürwortung einer deutsch-französischen Annäherung gemacht habe. Außerdem habe man über die Berlin-Problematik und die deutsche Wiedervereinigung gesprochen, das Algerien-Problem, den Vietnam-Krieg – wobei Picard die sowjetischen Agenten nicht über die französische Haltung informiert habe – und die erwünschte Entwicklung der französisch-sowjetischen Beziehungen, die vor allem Ussatchew mit Blick auf die Bedeutung der französisch-sowjetischen Freundschaft für die internationale Politik und die Vereinten Nationen angesprochen habe.⁴⁵

Picard gab in seiner Vernehmung an, überzeugt gewesen zu sein, den Interessen Frankreichs zu dienen, da Frankreich und die Sowjetunion auf dem Gebiet der Außenpolitik ein mächtiges gemeinsames Ziel besessen hätten: die Verhinderung der Wiedervereinigung Deutschlands. Er habe in seinen Gesprächen das Interesse der französischen Regierung betont, sich auf dieser Basis mit der Sowjetunion zu verständigen und immer wieder den »guten Willen« der französischen Regierung hervorgehoben. Zu diesem Zweck habe er auch Informationen geliefert, die frei erfunden waren. Auf Nachfrage blieb er aber auch hier im Ungefähren und beschränkte sich auf die Auskunft, er habe Ussatchew überzeugt, dass im Konfliktfall die französisch-sowjetische Freundschaft immer Vorrang vor der französisch-deutschen genieße.⁴⁶

Picard legte Wert darauf, dass er von seinen sowjetischen Gesprächspartnern nie brutal unter Druck gesetzt worden sei oder sie ihn einem direkten Verhör zu den Punkten, die sie interessierten, unterzogen hätten. Genauso wenig hätten sie ihm den Eindruck vermittelt, in ihm einen ihrer Agenten zu sehen. Vielmehr habe es sich im gegenseitigen Einvernehmen um freundschaftliche Zusammentreffen gehandelt. Zu den konkreten Informationen, die er den sowjetischen Funktionären geliefert hatte, äußerte er sich nur sehr zurückhaltend. Unter anderem habe er sie mit biographischen Details und persönlichen Einschätzungen zu deutschen und französischen Persönlichkeiten des politischen Lebens versorgt, wie etwa zu dem ehemaligen stellvertretenden Generalstabschef und Ver-

teidigungsminister General Pierre Billotte (1906–1992), dem Sozialisten François Mitterand (1916–1996), dem ehemaligen bayerischen Innenminister Josef Müller, dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger (1913–2007) sowie zu General Hans Speidel (1897–1984), bis September 1963 Oberbefehlshaber der Alliierten Landstreitkräfte in Mitteleuropa und erklärter Gegner Charles de Gaulles. Auf dem Gebiet der politischen Analyse lieferte Picard vor allem Informationen über die Haltung der französischen Regierung zu Deutschland. Hier interessierten seine sowjetischen Gesprächspartner besonders die Positionen des Außenministers Maurice Couve de Murville (1907–1999) und des Generalsekretärs des Élysée-Palastes Étienne Burin des Roziers (1913–2012) zur Berlin-Frage. Beide konservativen Politiker hatten unter den Regierungen von Charles de Gaulle (1890–1970) und Georges Pompidou (1911–1974) hohe politische und administrative Ämter inne. Picard betonte, er habe hier vor allem Presseinformationen und nicht etwa Informationen aus erster Hand weitergegeben. Kusnezow und Ussatchew gingen fälschlicherweise davon aus, mit Picard einen persönlichen Freund de Gaulles als Quelle gewonnen zu haben.⁴⁷

Picard sah sich offenbar als geheimdiplomatischer Mittler und Manipulator zwischen seinen diversen Gesprächspartnern auf allen Seiten. So hatte er angeblich den sowjetischen Diplomaten erklärt, dass der Ministerpräsident von Baden-Württemberg und spätere deutsche Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger (1904–1988) einen »modus vivendi« mit der Sowjetunion wünsche, während er auf der anderen Seite Hans Filbinger darüber informierte, mit sowjetischen Diplomaten in Kontakt zu stehen, ohne ihm zu offenbaren, dass er deren Agent geworden war. Filbinger seinerseits bat Picard, Erkundigungen einzuholen, unter welchen Bedingungen die Sowjets den Deutschen vertrauen würden. Picard stellte die Frage Ussatchew, der keinen Zweifel an seinem tief sitzenden Misstrauen gegenüber den Deutschen ließ und hinzufügte, dieses gelte genauso für die DDR. Über die Positionen deutscher Politiker wusste Picard seinem Gegenüber auch Erfundenes zu berichten. So ließ er seinen sowjetischen Gegenüber wissen, dass der bayerische Spitzenpolitiker und mehrfache Bundesminister Franz-Josef Strauß (1915–1988) »tief in seinem Herzen« ebenfalls eine freundschaftliche Übereinkunft mit der Sowjetunion befürworte.⁴⁸

Picard, der seine Berichte, um seriöser zu wirken, oft maschinengeschrieben ablieferte, wurde von seinen sowjetischen Gesprächspartnern

auch gefragt, ob er den Direktor des Inlandsgeheimdienstes D.S.T. von 1961 bis 1964, Daniel Doustin (1920–2004), kenne, da sie an diesen herantreten wollten. Aber in diesem Falle konnte er nicht weiterhelfen. Dafür war er in der Lage, nach einer Einladung zum Mittagessen im Élysée-Palast ihre Fragen zum Gesundheitszustand General de Gaulles zu beantworten.

Als die Vernehmer Picard in der Voruntersuchung fragten, ob er möglicherweise wegen seiner Kontakte zu Gestapo und SD während des Krieges von den sowjetischen Funktionären erpresst worden sei, rang dieser sich schließlich dazu durch, bei aller weiterhin zu spürenden Vorsicht und Zurückhaltung, zumindest in Teilen den wahren Charakter seiner Beziehungen zu Sergej Kusnezow und Igor Ussatchew zu offenbaren. Zunächst gestand er, dass Kusnezow Andeutungen über eine Akte des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin gemacht habe, die sich in den Händen der Sowjets befinde. Dann wurde er präziser: »Man kann nicht sagen, dass Kusnezow mich erpresst hat, aber er hat mir klar zu verstehen gegeben, dass er über viele Franzosen Dossiers besitze und dass es viele Handlungsmöglichkeiten gebe. Ich habe ungefähr verstanden, um was es sich handelte und realisiert, in welcher unlösbarer Situation ich mich befand. Das ist der Grund, warum ich die Kontakte zunächst mit Kusnezow, später mit Ussatchew aufrecht erhalten und sie mit einer bestimmten Menge Informationen versorgt habe.« Sein mentaler Zustand sei der eines Mannes in Angst gewesen, der eine Lösung gesucht habe, die es ihm erlaube, sich aus der Angelegenheit herauszuwinden. Ohne dass er den Inhalt seiner Gestapo-Akte kannte, wusste er, dass man denken würde, er habe auf der Agentenliste der Geheimen Staatspolizei gestanden.⁴⁹

In der Hauptuntersuchung des Cour de Sûreté ruderte Picard dann erneut zurück und behauptete, er habe diese Aussage nur gemacht, weil ihm die Beamten der D.S.T. dies nahegelegt und ihm suggeriert hätten, dies vermindere seine Schuld. Kusnezow habe ihm nur eines Tages einmal erklärt, »wir wissen alles über alle«, aber er habe dies nicht als persönliche Anspielung verstanden. Auch seine früheren Geständnisse, biographische Angaben über französische und ausländische Persönlichkeiten geliefert und die sowjetischen Funktionäre mit frei erfundenen Informationen versorgt zu haben, nahm Picard in der Hauptuntersuchung komplett zurück.⁵⁰ Die Kontakte Picards zu Kusnezow und Ussatchew erstreckten sich nach den Erkenntnissen der Ermittler über die Jahre von

1962 bis 1967, in denen man sich etwa alle zwei Monate für 30 bis 45 Minuten traf.

Wie schon bei seinen Erklärungen zu seinem Verhalten im Zweiten Weltkrieg versuchte Picard auch jetzt, sich als Wanderer zwischen den Welten darzustellen, der von seinen politischen Überzeugungen getrieben und im Sinne seines Vaterlandes und der europäischen Nachkriegsordnung eine diplomatische Mission von eigenen Gnaden auf sich genommen hatte. Mehrfach deutete er an, auch Mitglieder der französischen Regierung und Administration von seinen Grenzüberschreitungen unterrichtet zu haben. Vor allem Picards langjähriger Bekannter Léon Noël (1888–1987), ehemaliger französischer Botschafter in Warschau, Mitglied der Nationalversammlung und Präsident des Verfassungsrates, widersprach vehement dessen Schilderung, er habe ihn über seine Beziehungen zu den sowjetischen Funktionären und den Charakter dieser Kontakte informiert. Picard habe nur einmal vage angedeutet, einen Vertreter der sowjetischen Botschaft treffen zu wollen und einen Namen genannt, an den sich Noël nicht mehr erinnern konnte. Kusnezow soll es auf jeden Fall nicht gewesen sein. Noël schilderte Picard als einen Mann, der es liebte, sich den Anschein zu geben, über alles auf dem Laufenden zu sein und alle Welt zu kennen. Bei ihren Plaudereien habe Picard immer nur sehr allgemein von seinen Reisen und seinen Gesprächen erzählt, ihm aber viele Male ungefragt Notizen übergeben, in denen er seine Lösungsvorschläge für dieses und jenes politische Problem darlegte.⁵¹

Dies alles deutet darauf hin, dass es sich bei Picard um einen Mann handelte, der sich, von Geltungsdrang und Sendungsbewusstsein getrieben, im Gestrüpp seiner mannigfaltigen diplomatischen und geheimdienstlichen Kontakte verstrickte und verzettelte, bis er am Ende zwischen allen Stühlen saß und auf seine Vernehmer nur den Eindruck eines entweder größenwahnsinnigen oder skrupellosen Mehrfach-Agenten in eigener Sache machen konnte, der sich den Anschein zu geben versuchte, im Interesse seines Vaterlandes und der Völkerverständigung zu handeln. Dass ihm seine Richter nicht folgen würden, war nur zu absehbar.

Picards Kontakte zum amerikanischen Geheimdienst

Zu Picards Selbstverständnis und Vorgehen passten auch seine zahlreichen Kontakte zu US-amerikanischen Diplomaten und Funktionsträgern. Gleich zu Beginn seiner Vernehmung durch die Ermittler des Cour

de Sûreté betonte er jedoch auch in diesem Fall wieder, er habe immer sehr genau aufgepasst, was er diesen erzählt habe. Nichtsdestoweniger gab er zu, Informationen an Captain Charles Gossage Grey (1894–1987) weitergegeben zu haben, mit dem er schon sehr lange Zeit befreundet sei. Charles Grey hatte eine bemerkenswerte Karriere vorzuweisen. In Chicago geboren, arbeitete er nach dem Studium als Reporter für die *Chicago Evening Post*, bevor er 1917 im Ersten Weltkrieg zum Fliegerass avancierte. Nach dem Krieg blieb er in Frankreich und stieg in hohe Positionen im privaten Finanzsektor auf, besonders bei der Banque de Paris et de Pays-Bas (Paribas). Im Zweiten Weltkrieg diente er an der US-Botschaft in Vichy und unterhielt Kontakte zur französischen Résistance. Seit 1942 bereits Mitglied des amerikanischen Nachrichtendienstes Office of Strategic Services und ausgezeichnet unter anderem mit der Medaille der französischen Résistance und als Mitglied der Ehrenlegion, wurde er nach der Befreiung Frankreichs US-Konsul in Cannes, bevor er als Attaché zur Botschaft nach Paris wechselte. Dort arbeitete er bei der American Liaison Section, die der französische Inlandsgeheimdienst als CIA-Station in Paris betrachtete.⁵²

Hier zeigte sich einmal mehr, dass sich Geschichte durchaus wiederholen kann. Nach Auskunft Picards enthüllte ihm Grey zu Beginn ihrer Beziehung, dass die amerikanischen Dienste die Akten einer Vielzahl von Franzosen besäßen, die im Krieg mit den Deutschen kollaboriert hatten. Auf Nachfrage erklärte Grey, dass sich die Picard betreffende Akte bei der »Kripo Karlsruhe« gefunden habe, ohne ihm Details über deren Inhalt zu verraten. Grey versprach, Picard Einblick in die Akte zu verschaffen, was aber angeblich nie geschah. Gegenüber seinen Vernehmern legte Picard aber auch hier wieder Wert auf die Feststellung, dass er nicht wegen dieser Enthüllung zur Kooperation mit den Amerikanern bereit gewesen war, sondern aus »politischer Überzeugung«. Als strenger Antikommunist habe er dem »westlichen Lager« helfen wollen.⁵³

Bei den zahlreichen Treffen mit Picard interessierte sich Grey vor allem für die Aktivitäten der kommunistischen Partei Frankreichs. In der Regel unterrichtete Picard den Amerikaner mündlich, doch bei nicht näher präzisierten Gelegenheiten vor 1962 überreichte er ihm auch zusammenfassende Analysen des Geheimdienstes des Innenministeriums Service des Renseignements Généraux du Ministère de l'Intérieur. Diese gab es in einer streng geheimen und nur in fünf oder sechs Exemplaren ausgefertigten Version und in einer weniger prekären Fassung, die alle

zwei oder drei Monate an alle Präfekten ging, wie der ehemalige Direktor der Renseignements Généraux und spätere Präfekt von Rhône und damit Kollege von Picard, Max Moulins (1914–2009), zu Protokoll gab. Picard machte Moulins sogar mit Grey bekannt, doch von der Weitergabe der Analysen wusste Moulins nichts.⁵⁴

Auch Grey wurde von Picard darüber informiert, dass dieser Kontakte zu den sowjetischen Diplomaten Kusnezow und Ussatchew unterhielt. Einmal mehr wollte Picard sich hinsichtlich der sowjetischen Sorgen die Haltung der USA betreffend nur als freiwilliger und geheimer Mittler zwischen zwei ausländischen Geheimdiensten sehen und verstanden wissen. Allerdings gab er zu, von der Lust getrieben gewesen zu sein, an einer Geheimdienstaktion teilzunehmen und bei einer antikommunistischen Aktivität in Zusammenarbeit mit den US-Diensten eine Rolle zu spielen.⁵⁵

Wie zuvor relativierte Picard auch in diesem Fall vor dem Untersuchungsrichter des Cour de Sûreté seine früheren Aussagen und betonte, dass nichts ihn annehmen lassen musste, mit Grey einen Vertreter des US-Geheimdienstes vor sich zu haben – während Grey aussagte, dass Picard ihn ganz sicher für einen solchen gehalten habe. Die Weitergabe von Analysen der Renseignements Généraux bestritt er nun und verwies darauf, dass er, als er seine Aussagen machte, immer noch unter dem moralischen Druck der D.S.T. gestanden und auch seiner Sinne nicht mächtig gewesen sei, da er sich mit Beruhigungsmitteln habe behandeln müssen.⁵⁶

Doch die Aussagen von Grey waren für Picard mehr als unangenehm und belastend, da der Amerikaner angab, Picard auf dessen eigenen Wunsch mit den aufeinanderfolgenden Chefs des amerikanischen Geheimdienstes in der Pariser Botschaft bekannt gemacht zu haben: James R. Hunt (1909–1979) 1951, Alfred C. Ulmer (1916–2000) 1953 und Laughlin A. Campbell (1915–1991) 1956 – die »CIA-Champions, die in Frankreich dazu beitrugen, die Glut des Kalten Krieges zu entfachen«, wie der französische Geheimdienstexperte Roger Faligot resümierte.⁵⁷ Picard, so Grey, habe ihm nicht erklärt, warum er mit diesen US-Geheimdienstrepräsentanten in Kontakt treten wollte, aber Grey, der 1960 in Ruhestand ging, nahm an, dass Picard auch danach noch die Beziehungen zu ihnen aufrecht erhielt. In diesen Punkten widersprach Picard den Aussagen seines US-amerikanischen Freundes erneut vehement und bestritt sowohl, um diese Kontakte gebeten zu haben, als auch, sie nach dem Ausscheiden von Grey weiter gepflegt zu haben.⁵⁸

In der Beziehung zwischen Picard und Grey spielte offensichtlich Geld eine Rolle, da Picard zugeben musste, Grey um ein Darlehen von 700.000 alten Francs für den Kauf seines Apartments in Louveciennes gebeten zu haben.

Picard und die Briten

Im Oktober 1967 kam es zu einem Kontakt zwischen Picard und einem Vertreter des britischen Geheimdienstes, und auch hier spielten wirtschaftliche und finanzielle Interessen zumindest in die Beziehung hinein. Picard bestritt zunächst, gab dann aber zu, dass ein Engländer – und vormaliger Agent des britischen Nachrichtendienstes Special Operations Executive – namens Robert Sheppard (1922–2002), der zur selben Zeit wie er nach Dachau deportiert worden war, ihn während eines Brüssel-Aufenthalts einem Mann vorgestellt habe, der sich Lomas nannte und angeblich eine hohe Funktion bei einem britischen Unternehmen bekleidete.

Picard, der sich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre am Ende seiner administrativen Karriere befand, suchte eine lukrative Tätigkeit in der Wirtschaft, und hoffte, dass Lomas ihm helfen könnte. So plante Picard angeblich, mit Hilfe von Kapitalgebern die Kontrolle der Zeitung *Paris-Jour* zu übernehmen. Lomas, der laut Sheppard mit dem Eigentümer der *Sunday Times* befreundet war, schien sehr interessiert an dem Projekt und versprach, ihn in Kontakt mit leitenden Persönlichkeiten einer britischen Labour-Zeitung zu bringen. Doch am Ende eines ersten Treffens enthüllte Lomas, von dem die französischen Historiker und Geheimdienstexperten Roger Faligot und Pascal Kroop vermuten, dass es sich um den MI 6-Agenten Neville Wears Lomas handelte, der unter der Deckung der britischen Handelskammer arbeitete,⁵⁹ seine Zugehörigkeit zum britischen Geheimdienst und ließ Picard wissen, dass die Engländer eventuell seine Hilfe benötigten. Sofort stieg Picard laut Ermittlungsakte wieder in sein Spiel des Handels mit Halbwahrheiten und Lügen ein und informierte Lomas fälschlicherweise, dass das französische Innenministerium und vor allem die D.S.T. Versuche der Annäherung an die sowjetischen Dienste unternehmen würden: Er gab vor, dass zwei sowjetische Funktionäre von der D.S.T. empfangen worden seien, und dass er von der Hoffnung der sowjetischen Regierung wisse, die Haltungen Frankreichs und der Sowjetunion in Bezug auf die Vereinten

Nationen mögen sich annähern. Sodann erläuterte er seinem britischen Gesprächspartner – ebenfalls fälschlicherweise –, dass er seinen Posten in der Zivilverteidigung verloren habe, weil er sich geweigert habe, sich am Informationsaustausch zwischen Frankreich und der Sowjetunion zu beteiligen.

Picard erklärte seinen Vernehmern, dass er Lomas diese Falschinformationen aus einem Rachebedürfnis heraus gegeben habe, da er sich seit mehreren Jahren als Opfer administrativer Schwierigkeiten fühlte. Bevor Picard und Lomas sich verabschiedeten, betonte Picard noch einmal die Möglichkeiten, die eine Kontrolle über die Zeitung *Paris-Jour* böte, und dass er dort lediglich einen Direktorenposten anstrebe. Lomas bat ihn um einen Lebenslauf und man verabredete ein zweites Treffen in Düsseldorf. Picard hatte erklärt, nach Deutschland reisen zu wollen, um dort erneut mit Franz-Josef Strauß und General Hans Speidel zusammenzutreffen. Dieses zweite Treffen fand am verabredeten Tag Anfang November 1967 statt, doch es blieb auch das letzte, da Lomas Picard erklärte, dass sich das Projekt der Übernahme von *Paris-Jour* nicht realisieren lasse und es deshalb keinen Grund für ein weiteres Zusammentreffen gebe. Picard betonte bei seiner späteren Vernehmung, zu keinem Zeitpunkt habe Lomas Andeutungen zu Picards früherer Verbindung zum deutschen SD gemacht.⁶⁰

Während die französischen Ermittler die Hypothese aufstellten, Picards sowjetische Kontakte hätten ihn dazu gebracht, dem britischen Agenten einzureden, die französisch-russischen Beziehungen seien sehr eng, blieb Picard zunächst bei der Behauptung, diese falschen Behauptungen aufgrund seiner Rachegefühle aufgestellt zu haben. Während die französischen Behörden über die Identität und den nachrichtendienstlichen Hintergrund des Picard-Konfidenten Robert Sheppard, den die D.S.T. für einen sowjetischen Einflussagenten hielt,⁶¹ recht gut informiert waren, ließ sich die Identität von Lomas nicht aufklären. In seinen späteren Aussagen vor dem Cour de Sûreté ruderte Picard auch in diesem Punkt der Anklage, wie in fast allen anderen, zurück und bestritt vor den Vernehmern der D.S.T. seine persönlichen Rachemotive und auch seine übrigen Aussagen.⁶²

Noch einmal auf sein zweites Treffen mit Lomas in Düsseldorf angesprochen, blieb er dabei, dass es ihm ausschließlich darum gegangen sei, die Antwort auf eine mögliche Übernahme der *Paris-Jour* zu erhalten. Den Ermittlern fiel allerdings auf, dass Picard zwar mit seiner Frau

nach Deutschland gereist war, ihr aber das Treffen mit Lomas vorenthalten und lediglich ein Zusammentreffen mit deutschen Industriellen zwecks Auslotung geschäftlicher Möglichkeiten vorgeschützt hatte. Picard gelang es auch hier nicht, die Widersprüche schlüssig aufzulösen, so dass die Vernehmer nicht einsehen mochten, warum es einer derartigen Heimlichtuerei bedurfte, wenn es nur um den Kauf der *Paris-Jour* gegangen sei. Darauf erklärte Picard, er hätte inzwischen begriffen gehabt, dass es sich bei Lomas um einen Angehörigen des britischen Dienstes handelte, weshalb er seine Gattin aus der Angelegenheit habe heraushalten wollen. Da ihm auch klar geworden sei, dass sein Verhalten unglaublich unwürdig erscheinen musste, habe er selbst entschieden, die Verbindung zu Lomas abzubrechen.

Picard gab zu, dass dieser Kontakt ein schwerer Fehler gewesen sei, aber er bemühte sich weiterhin, die Bedeutung seiner Handlungen herunterzuspielen, indem er betonte, inzwischen außer Dienst gewesen zu sein. Da alle Welt gewusst habe, dass er bei den Mächtigen nicht mehr gut angesehen war, habe die Bedeutung seiner Worte auch weniger Gewicht gehabt. Dann änderte Picard seine Aussage ein weiteres Mal und behauptete, zu keiner Zeit gedacht zu haben, dass Lomas einem Nachrichtendienst angehöre.⁶³ Glaubwürdiger wurde Picards Verhalten durch diese Ausflüchte und Widersprüche nicht.

Maurice Picard: Ein Persönlichkeits- und Charakterbild

Zum Abschluss beschäftigte sich der Untersuchungsbericht noch einmal mit dem Briefwechsel und den Beziehungen, die Picard mit deutschen Persönlichkeiten wie Hans Filbinger und Josef Müller unterhielt. Eine ganze Reihe dieser Briefe konnten die französischen Behörden beschlagnahmen und so nachweisen, dass es in ihnen zumeist um das deutsch-französische Verhältnis, aber auch um die deutsch-sowjetischen Beziehungen ging. Inwieweit dies alles von politischer oder nachrichtendienstlicher Relevanz war, lässt sich heute kaum noch beurteilen. Zumindest geht aus seinem Briefwechsel mit Filbinger hervor, dass Picard zusagte, seine Kontakte zu sowjetischen Diplomaten zu nutzen, um die Möglichkeiten einer Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen zu sondieren. Auch hier mag ein gehöriges Maß an Selbstüberschätzung und Aufschneiderei eine Rolle gespielt haben, aber erneut sahen die Ermittler es als erwiesen an, dass Picard neben generellen

auch Informationen lieferte, die die Interessen Frankreichs betrafen oder beeinträchtigten. Von eher geringer Aussagekraft scheint ein Brief an Josef Müller vom 26. März 1966 zu sein, in dem Picard anfragte, ob Müller freundschaftliche Beziehungen zu BND-Chef Reinhard Gehlen (1902–1979) unterhalte, der ihm »einen großen Gefallen« tun könne. Picard gab an, wissen zu wollen, ob die Schweizer Behörden ihn noch wegen des falschen Ausweises verfolgten, den er dem Sohn seines Bekannten Wiegand verschafft hatte.⁶⁴

Alles in allem ergibt sich aus den Ermittlungen ein ambivalentes, wenn nicht teilweise schizophreses Bild Picards. Selbst der Cour de Sûreté konstatierte, dass die jährlichen Berichte seiner Vorgesetzten Picard als wertvollen, intelligenten, ernsthaften, gewissenhaften, fleißigen und aufopferungsvollen Beamten darstellten. Die Leumundszeugen, die angehört wurden, waren ihm mit wenigen Ausnahmen wohlgesonnen und schilderten ihn als einfachen, offenen, direkten, sympathischen, überschwänglichen Menschen und eine starke Persönlichkeit. Aber es fielen auch Charakterisierungen wie: widersprüchlich, intrigant, spinnert, geschwätzig und prahlerisch. Die Zeugen unterstrichen laut Akte seine maßlose Sprache, seinen Hang zur Erfindung und seinen Geltungsdrang. Einige Zeugen betonten seine »Lust am Geheimdienst«, und Picard selber gab zu, dass es seine Berufung gewesen wäre, eine Stelle beim französischen Nachrichtendienst, besonders beim Auslandsgeheimdienst SDECE, zu bekommen.

Das psychologische Gutachten kam zu ebenso widersprüchlichen Aussagen. Die Experten erkannten bei Picard keinerlei psychische oder mentale Anomalien, aber sie konstatierten eine launenhafte, zu Übertreibung und Dramatisierung tendierende Persönlichkeit mit tief sitzenden Ängsten und Neigung zu Feindseligkeit gegenüber anderen.⁶⁵

Die Bedeutung des Agenten Maurice Picard lässt sich heute nur noch schwer einschätzen. Der Historiker und Geheimdienstexperte Sébastien Laurent geht davon aus, dass es besonders allgemeine Beobachtungen und Informationen zum politischen Klima in den Nachkriegsjahren vor 1963 waren, die Picard sowohl den deutschen als auch den französischen Behörden und seinen übrigen Gesprächspartnern der unterschiedlichen Nationalitäten lieferte. Auf die deutsch-französischen Verhandlungen im Vorfeld des Élysée-Vertrages hatte Picard keinerlei Einfluss. Wahrscheinlich konnte er einige Informationen liefern, die es den deutschen Autoritäten einfacher machten, die politische Situation in Frankreich zu

verstehen, doch für die Verhandlungen zwischen Paris und Bonn, für die Strategie, die im Élysée-Palast oder im Hôtel Matignon verfolgt wurde, spielte der Doppel- und Vierfach-Agent Maurice Picard keine Rolle. Von seiner politischen Vergangenheit her ein Mann der Linken, war er weit entfernt von den Gaullistischen Kadern der Zeit und weit entfernt von den Zirkeln der Macht, die die deutsch-französischen Beziehungen und die europäische Nachkriegspolitik bestimmten.⁶⁶

Es war eine sehr persönliche Geschichte, die Geschichte des Maurice Picard. Und es war in Teilen wohl auch eine tragische Geschichte. Wahrscheinlich hat er nach 1963 weiter für den sowjetischen wie für den deutschen Geheimdienst gearbeitet. Geschadet hat er wohl niemandem, aber als er 1968 verhaftet wurde, war der einstige Held von 1950 für viele Franzosen vor allem eines: ein Verräter.

Doch schon damals wurde der Fall in der französischen Öffentlichkeit kontrovers behandelt. Der *Observateur* bezeichnete das Verfahren, in dem Maurice Picard zu sieben Jahren Haft verurteilt wurde, als »Prozess aus dem Mittelalter«, in dem der Cour de Sûreté »keine Beweise für seine Verurteilung brauchte«.⁶⁷

Nur schwache Resonanz fand die Verurteilung in der Bundesrepublik. *Die Welt* begnügte sich am 13. Oktober 1968 mit sechs dürren Zeilen über den Mann, der für vier Staaten spioniert hatte: »Picard stand unter der Anklage, durch Beziehungen zu Agenten der Sowjetunion, der USA, Großbritanniens und der Bundesrepublik dem politischen, wirtschaftlichen und militärischen Interesse Frankreichs geschadet zu haben.«⁶⁸ Allerdings wurde der Gerichtsprozess diesseits des Rheins mindestens von einer deutschen Behörde aufmerksam verfolgt: Am 12. Oktober 1970 unterrichtete der Vizepräsident des Bundesnachrichtendienstes dessen Präsidenten Gerhard Wessel (1913–2002) darüber, dass die Unterabteilung I A des Dienstes die Anklageschrift gegen Louis Maurice Picard »beschafft« habe.⁶⁹ Was das über mögliche Kontakte zu dem Präfekten seitens des deutschen Auslandsnachrichtendienstes oder über die Frankreich-Aufklärung des BND verrät, muss derzeit offen bleiben.

Letztlich hatten sich die französischen Behörden viel Mühe gegeben, die direkte Verbindung zwischen Picards Kollaboration mit den deutschen Diensten während des Zweiten Weltkriegs und seiner späteren Erpressbarkeit durch andere Nachrichtendienste, speziell durch den sowjetischen KGB, nachzuweisen. In Teilen und im Sinn einer halbwegs

haltbaren Indizienkette war ihnen dieser Nachweis nicht zuletzt durch die eigenen und widersprüchlichen Aussagen von Picard sogar gelungen. Absitzen musste Picard die harte Strafe nicht. Er wurde vom französischen Staatspräsidenten begnadigt.

Die Affäre Picard – eine kurze Bilanz

Der Fall Picard wirkt in der Rückschau eher bizarr als von großer nachrichtendienstlicher Brisanz. Aber er ist nichtsdestoweniger beispielhaft für die Verstrickungen und Verirrungen, in die sich viele Menschen in undurchsichtigen und schwierigen Zeiten begaben, wenn sie – getrieben von Sendungsbewusstsein und Selbstüberschätzung – im Dunstkreis der Nachrichtendienste versuchten, ihr eigenes Spiel zu spielen. Vor allem die Motivlage des vermeintlichen und letztlich verurteilten Mehrfachagenten erscheint verworren und wird auch durch die Ermittlungsbemühungen des französischen Sondergerichtshofes nicht wirklich transparent. Kaum von der Hand zu weisen ist, dass Picard durch sein Verhalten während der deutschen Besatzungszeit mehr als eine offene Flanke für die Ansprache und gegebenenfalls für Erpressung durch diverse Nachrichtendienste bot. Dass Picard sich auf diese geheimdienstlichen Doppelspiele aus vorrangig finanziellen oder ideologisch begründeten landesverräterischen Motiven einließ, erscheint eher unwahrscheinlich.

Seine Äußerungen gegenüber den verschiedenen Vernehmungsbeamten eröffnen ein schwer zu durchschauendes Tableau von Charaktereigenschaften wie Selbstüberschätzung, übersteigertem Ehrgeiz und Naivität. Die Lust am klandestinen Abenteuer sowie ein wahrscheinlich aufrichtig empfundenes Pflicht- und Sendungsbewusstsein trieben ihn dazu, seine über viele Jahre gewachsenen Kontakte im Sinne seiner politischen Überzeugungen und für seine politischen Ziele, die er mit denen seiner Heimat, vielleicht sogar Europas als identisch ansah, einzusetzen. Später spielten wohl zu einem kleineren Teil auch finanzielle Aspekte in die Motivlage hinein. Dass Picard irgendwann die Übersicht verlor und in einer Mischung aus Überforderung und Realitätsferne die Konsequenzen und strafrechtliche Relevanz seines Tuns nicht mehr sah, erscheint hingegen evident. Vor dem Hintergrund, dass sein politisches Engagement in der Nachkriegszeit sowohl in Frankreich als auch in Deutschland überwiegend als verdienstvoll angesehen und auch öffentlich gewürdigt

wurde, wirkt der Verfolgungsfuror der französischen Sondergerichtsbarkeit seinerseits übermotiviert und das Urteil des *Observateur* durchaus nachvollziehbar. Wie so oft im geheimdienstlichen Ränke- und Erpressungsspiel hat auch Maurice Picard niemandem wirklich genutzt und vor allem sich selbst geschadet.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Indiskretionen zugunsten Bonns?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 23.3.1968.
- 2 Interview mit Sébastien Laurent, Université de Bordeaux u. Sciences Po Paris, 7.11.2012, u. Cour de Sûreté de l'État, Parquet du Procureur Général, Nr. 1022/C.S.E., Oktober 1968, S. 76.
- 3 Interview mit Sébastien Laurent (Anm. 2).
- 4 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S.76.
- 5 Vgl. ebenda, S.2.
- 6 Interview mit Sébastien Laurent (Anm. 2).
- 7 Vgl. Cour de Sûreté de l'État, S.2, u. Interview mit Sébastien Laurent (jeweils Anm. 2).
- 8 Vgl. Présidence du Gouvernement provisoire de la République française/Deuxième Bureau: Synthèse de l'organisation des services spéciaux Allemands et de leurs activités sur la France 1940–1944, S.16.
- 9 Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 2f.
- 10 Interview mit Sébastien Laurent (Anm. 2).
- 11 Vgl. ebenda.
- 12 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 2, 76.
- 13 Vgl. Interview mit Sébastien Laurent (Anm. 2).
- 14 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 3, 77.
- 15 Vgl. ebenda, S. 3.
- 16 Vgl. Interview mit Sébastien Laurent (Anm. 2).
- 17 Vgl. ebenda.
- 18 Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 4.
- 19 Vgl. ebenda.
- 20 Vgl. ebenda, S. 36.
- 21 Vgl. ebenda, S. 7.
- 22 Der französische Exilnachrichtendienst sah in Raoul Évrard allerdings einen Kollaborateur der Sicherheitspolizei in Saint-Brieuc, der für zahlreiche Verhaftungen in der Bretagne verantwortlich und anschließend als deutscher Agent an der Mittelmeerküste eingesetzt war; vgl. Présidence du Gouvernement provisoire de la République française/Deuxième Bureau (Anm. 8), S. 480.
- 23 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 7, 32f.
- 24 Vgl. ebenda, S.8.

- 25 Vgl. ebenda.
- 26 Ebenda, S. 34.
- 27 Vgl. ebenda, S. 36f.
- 28 Vgl. ebenda, S. 38.
- 29 Vgl. ebenda, S. 40.
- 30 Vgl. Interview mit Sébastien Laurent (Anm. 2).
- 31 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 28. Dort auch im Folgenden.
- 32 Vgl. Présidence du Gouvernement provisoire de la République française/ Deuxième Bureau (Anm. 8), S. 457.
- 33 Vgl. ebenda, S. 41.
- 34 Vgl. ebenda, S. 71, 401.
- 35 Vgl. Office of Strategic Services, The German Intelligence Services, Washington D.C. 1944, im Besitz des Verfassers. Roger Faligot/Pascal Krop: DST. Police secrète, Paris 1999, S. 249ff., hier S. 251, identifizieren Frau Sommer als die ehemalige Sekretärin und Übersetzerin Marcelle Sommer, geboren 1899 in der Schweiz.
- 36 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 42; vgl. zu Mühler Bernhard Brunner, Der Frankreich-Komplex. Die nationalsozialistischen Verbrechen in Frankreich und die Justiz der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M. 2007 (Lizenzausgabe), S. 100, 166f.
- 37 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 43.
- 38 Ebenda.
- 39 Ebenda, S. 44.
- 40 Ebenda, S. 3.
- 41 Vgl. ebenda.
- 42 Vgl. ebenda, S. 11; zu den beiden sowjetischen Geheimdienstoffizieren vgl. R. Faligot/P. Krop (Anm. 35), S. 249ff.
- 43 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 12, 45ff.
- 44 Vgl. ebenda, S. 44f.
- 45 Vgl. ebenda, S. 46.
- 46 Vgl. ebenda, S. 19, 46f.
- 47 Vgl. ebenda, S. 18, 46.
- 48 Ebenda, S. 19.
- 49 Vgl. ebenda, S. 16f.
- 50 Vgl. ebenda, S. 49, 58.
- 51 Vgl. ebenda, S. 58f.
- 52 Vgl. ebenda, S. 22f.
- 53 Ebenda, S. 23, 62.
- 54 Vgl. ebenda, S. 63f.
- 55 Vgl. ebenda, S. 23f.
- 56 Vgl. ebenda, S. 65.
- 57 Vgl. R. Faligot/P. Krop (Anm. 35), S. 255. Die in der Ermittlungsakte verzeichneten Daten stimmen allerdings nicht exakt mit den Jahren überein, in denen die drei Genannten ihre Posten als Station Chief in der Pariser Botschaft antraten. So war J.R. Hunt von 1954 bis 1959 Repräsentant der

- CIA an der Pariser Botschaft; vgl. www.washingtonpost.com/archive/local/1979/12/11/j-r-hunt-ex-deputy-chief-of-cia-counterintelligence/c91feda5-de85-4e85-a036-18a270276c6f/ [Zugriff am 29. 12. 2015].
- 58 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 66.
- 59 Vgl. R. Faligot/P. Krop (Anm. 35), S. 256.
- 60 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 25f., 67f.
- 61 Mitteilung von Roger Faligot v. 8. 6. 2012.
- 62 Vgl. Cour de Sûreté de l'État (Anm. 2), S. 68.
- 63 Vgl. ebenda, S. 69f.
- 64 Vgl. ebenda, S. 74f.
- 65 Vgl. ebenda, S. 78f.
- 66 Vgl. Interview mit Sébastien Laurent (Anm. 2).
- 67 Vgl. Un procès au Moyen-Age, in: *Observateur* v. 4.11.1968.
- 68 Französischer Präfekt zu Zuchthaus verurteilt, in: *Die Welt* v. 31. 10. 1968.
- 69 Vgl. Notiz über Besprechung BND-Vizepräsident am 12.10.1970 vom 13.10.1970, Archiv Forschungsinstitut für Friedenspolitik e.V., Weilheim. Freundlicher Hinweis von Erich Schmidt-Eenboom.

Martin Riedmayr (1896–1989)

Vom Freikorps Epp zum Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz

von Susanne Meinl und Marcus Schreiner-Bozic

Das Leben und nachrichtendienstliche Wirken des späteren bayerischen Verfassungsschutzpräsidenten Martin Riedmayr spiegeln das politische Leben in Bayern vom Ersten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre wider, von der Polizei über die Freikorps – zum Geheimdienst.

Martin Riedmayr wurde am 19. September 1896 in München als Sohn von Martin und Josefa Riedmayr geboren.¹ Bereits der Vater (1870–?) diente als Polizei-Wachtmeister im Staatsdienst, die Mutter entstammte angeblich einfachen ländlichen Verhältnissen.² Vermutlich war Riedmayr senior zuvor als Unteroffizier in der bayerischen Armee tätig gewesen und wechselte mit Ablauf seiner Dienstzeit mit einem Zivilversorgungsschein zur Polizei. Auch seinen Sohn zog es zu den Ordnungshütern, obwohl er zeitweise mit einer Laufbahn im Kolonialdienst geliebäugelt hatte. Schon vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs trat Martin Riedmayr junior in den Polizeidienst ein. In der erhalten gebliebenen Stammrolle ist er noch als »Polizei-Praktikant« eingetragen.³

Im Oktober 1915 wurde Riedmayr zum Militär eingezogen. Zunächst tat er Dienst bei dem 7. (Bayerischen) Feld-Artillerie-Regiment, im Februar 1918 erhielt er das Patent als Leutnant der Reserve. Allerdings war der Nachwuchspolizist – was ungewöhnlich ist – von Mitte Dezember 1916 bis Februar 1917 zur »Dienstleistung bei der Kgl. [Königlichen] Polizeidirektion München zurückgestellt.«⁴ Während des Ersten Weltkrieges nahm er an zahlreichen Gefechten teil, ihm wurde unter anderem das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. Seinen Angaben nach war er nicht nur bei Kriegsende verwundet im Lazarett, sondern bereits während des gesamten letzten Kriegsjahres, wegen »Nervenschwäche« und »Nervosität«. Dahinter verbarg sich möglicherweise die posttraumatische Belastungsstörung der sogenannten Kriegszitterer – ein Massenphänomen, vor allem in den Schützengräben der Westfront. Nach dem Waffenstillstand schloss sich der offenkundig genesene Martin Riedmayr vom 1. Ap-

ril bis 15. Juli 1919 dem Freikorps Epp an. Somit dürfte er an den Kämpfen in Bayern, die zur Niederschlagung der sogenannten Räterepublik geführt haben, teilgenommen haben. Am Ärmel seiner Uniform trug er auch später noch stolz das Abzeichen des Freikorps Epp, den brüllenden bayerischen Löwen.⁵

Eine bayerische Polizeikarriere in der Weimarer Republik

Im Anschluss an sein Engagement im Freikorps gelangte Riedmayr recht schnell wieder in den Dienst bei der damaligen Polizeidirektion München.⁶ Bereits am 4. August 1919 wendeten sich die »Hilfsarbeiter«, d.h. Büro-Angestellten Riedmayr und Johann Hösl, an den Beamten-Ausschuss der Polizeidirektion und baten um Berücksichtigung bei der nächsten Beförderung zum Assistenten, da sie die »ältesten Hilfsarbeiter« seien.⁷ Zum 1. März 1921 wurde Riedmayr eine Stufe weiter, vom Polizeiassistenten zum Polizeisekretär, befördert.⁸ Mit Rückwirkung vom 1. September 1921 erfolgte am 4. Februar 1922 schließlich seine Beförderung zum Kriminalkommissar.⁹

Nun konnte Riedmayr auch an eine Familiengründung denken: Er heiratete 1923 die Schwester eines Freikorpskameraden, des Arztes und späteren völkisch-nationalsozialistischen Schriftstellers Heinz Schauwecker (1894–1977).¹⁰ Schauwecker und Riedmayr hatten sich wohl in dem aus dem Freikorps Oberland hervorgegangenen »Bund Oberland« kennengelernt,¹¹ in dessen Leitung Riedmayr angeblich von 1920 bis 1932 saß.¹² Die Ehe mit Erika Schauwecker hatte jedoch trotz eines gemeinsamen Kindes keinen langen Bestand,¹³ da Riedmayr ein Verhältnis mit seiner Vermieterin anging und diese nach der Scheidung von seiner ersten Frau heiratete. Auch seiner zweiten Frau blieb Riedmayr nicht lange treu, sondern bandelte mit einer Schauspielerin an, mit der er seine dritte Ehe einging. Diese hielt immerhin vier Jahre, trotz eines unehelichen Kindes, das Riedmayr während seiner Abordnung in das bayerisch-tschechische Grenzgebiet als Nachrichtenoffizier zeugte.¹⁴

Zum 1. März 1929 erfolgte Riedmayrs Beförderung zum Kriminalinspektor.¹⁵ Er selbst beschrieb seine Tätigkeit in der Weimarer Republik im späteren Spruchkammerverfahren so: »Im Polizeidienst habe ich [...] abwechselnd in allen Sparten der Verwaltungspolizei, Kriminalpolizei und Schutzpolizei gearbeitet. So war ich unter anderem im Verwaltungsdienst in den Jahren 1923 bis 1927 Grenzpolizeikommissär in Waldsas-

sen/Eger, im Kriminaldienst, wo ich besondere Erfolge aufzuweisen hatte, bereits im Jahre 1930 stellvertretender Leiter der Mordkommission und im Dienst der Schutzpolizei zur Zeit der ›Machtergreifung‹ Hitlers im Jahre 1933 Polizeibezirksleiter.«¹⁶

Von 1933 bis 1945 konstruierte der wendige Polizist seine berufliche und politische Vergangenheit jedoch neu, um sich zum Vorkämpfer für die NS-Bewegung zu gerieren. Im April 1939 konnte man über Riedmayrs Leben in den 1920er Jahren etwas völlig anderes lesen: »Ich war nach dem Zusammenbruch 1918 Werbeoffizier für [Franz Ritter von] Epp [1868–1947], dann Freikorpskämpfer, dann mehr als 10 Jahre Mitglied des Bundes Oberland. Habe mich 1923 und in den folgenden Jahren in besonderer Weise für die Bewegung eingesetzt und bin hierfür [...] noch zur nachträglichen Verleihung des Blutordens vorgemerkt, weil mir derselbe 1934 nach den damaligen Bestimmungen nicht verliehen werden konnte, da der Einsatz, der anerkannt ist, nicht in München erfolgt ist. In den Jahren 1923 bis 1935 war ich für die deutsche Wehrmacht im Osten tätig. In den Jahren 1923 bis 1927 habe ich in der Tschechoslowakei gelebt, und zwar als deutscher Grenzpolizeikommissar. Ich habe seinerzeit immer wieder Freiheit und Existenz riskiert[,] da ich einer der ersten war, die für die Bewegung auf tschechischem Boden arbeiteten. Bestimmte Rücksichten lassen es nicht angezeigt erscheinen, hier weiteres auszuführen.«

Riedmayr benannte verschiedene Offiziere des VII. Armeekorps als Zeugen, dass er wegen seiner Kenntnisse auf dem Gebiet des militärischen Nachrichtenwesens auch später immer wieder von der Wehrmacht als Berater hinzugezogen worden sei: »Mein Einsatz im Osten war eng verknüpft mit meiner Zugehörigkeit zum Bund Oberland, der mir früher die Basis für meine dortige Arbeit abgab und dessen führende Mitglieder [...] meine Tätigkeit kannten. Ich war damals Verbindungsmann des Bundes zu den illegalen sudetendeutschen Organisationen.«¹⁷

1930 wurde Riedmayr nach München zurückversetzt. Seine zukünftige Schwiegermutter wollte nach 1945 wissen, dass seine Rückkehr auf die Enttarnung als Nachrichtendienstoffizier durch die entsprechenden tschechischen Dienste zurückzuführen gewesen sei.¹⁸ Möglicherweise wurde Riedmayr aber auch in die bayerische Hauptstadt beordert, um die Mordkommission, die durch die Pensionierung des Leiters Georg Reingruber (1866–1955) personell wieder aufgestockt werden musste, zu verstärken.

Einer von Riedmayrs Fällen als Kriminalinspektor und stellvertre-

tender Leiter der Mordkommission beschäftigt bis heute die Menschen und gab immer wieder Stoff für Fernsehdokumentationen und Theaterstücke: der bis heute ungeklärte sechsfache Mord in einem Einödhof namens Hinterkaifeck im altbayerischen Donaumoos.¹⁹ Dort hatte ein oder hatten mehrere Täter in der Nacht vom 31. März auf den 1. April 1922 sechs Menschen auf brutale Art erschlagen: vom greisen Altbauern bis zum Kleinkind. Münchner Polizei und Augsburger Staatsanwaltschaft taten sich 1922 ausgesprochen schwer mit den Ermittlungen in dem als rückständig geltenden Gebiet fern der bayerischen Hauptstadt.²⁰ Die Mordopfer im Donaumoos galten als soziale Außenseiter, auch weil es einen Fall von Inzest in der Familie gegeben hatte. Obwohl sich eine Beziehungstat angesichts der Tatumstände geradezu aufdrängte, legten sich Polizei und Staatsanwalt auf einen Raubmord fest. Die Ermittlungen wurden wenig engagiert und streckenweise dilettantisch geführt. 1931 übernahm Martin Riedmayr die Ermittlungen von seinem pensionierten Vorgänger Reingruber. Er setzte bei dem letzten bekannten Liebhaber der ermordeten Hofbesitzerin Viktoria Gruber (1887–1922) an, Lorenz Schlittenbauer (1874–1941), einer der drei Männer, die den Mord entdeckt hatten. Immer wieder hatte es Gerüchte oder Anzeigen gegeben, die den honorigen Ortsführer der Gemeinde Gröbern als Täter benannten. Dieser hatte nicht nur ein Liebesverhältnis mit der verwitweten Bäuerin, die bereits als junges Mädchen von ihrem eigenen Vater sexuell missbraucht wurde. Vater und Tochter wurden wegen Verstoßes gegen die Sittlichkeit sogar zu Zuchthaus und Gefängnis verurteilt. Aus dem jahrelangen Inzest war möglicherweise nach dem Tod der Ehefrau von Schlittenbauer im Sommer 1918 eine *Ménage-à-trois* geworden, inklusive eines Nachkommens, dessen Vaterschaft ungeklärt war, die zu einer undurchsichtigen Melange aus Anzeigen, Bestechung und Erpressung führte.

Schlittenbauer hatte sich beim Auffinden der Leichen und in den Jahren danach höchst verdächtig benommen, ja bei der Entdeckung des Mordes sogar gezielt Spuren des Täters oder der Täter vernichtet. Riedmayr ließ den ehemaligen Ortsführer 1931 noch einmal vorladen, und zwar auf den Tag genau neun Jahre nach dem Mord, da es hieß, dass Schlittenbauer in den letzten Märztagen eines Jahres immer auffallend niedergeschlagen sei und man offenbar darauf hoffte, die richtige Gemütslage des verdächtigten Ortsführern nutzen zu können.

Doch Riedmayrs Taktik erwies sich als Fehlschlag: Zwar konnte er den überlieferten Protokollen gemäß die zahlreichen Widersprüche in

Schlittenbauers Aussagen offenlegen, war auch von dessen Unschuld nicht überzeugt, fasste jedoch aus heute nicht nachvollziehbaren Gründen nicht mehr nach. Auch die zahlreichen anderen Spuren führten nach 1933 nicht zu einer Aufklärung.²¹

Dorniger Dienst von 1933 bis 1945

Mit dem 30. Januar 1933 erforderten völlig andere Ereignisse Martin Riedmayrs volle Aufmerksamkeit: der politische Wechsel im Reich und in Bayern, an dem der Kriminalbeamte und NS-Sympathisant aktiv beteiligt sein wollte. Zum 1. Mai 1933 trat Riedmayr in die NSDAP ein.²² In seiner Spruchkammerakte suchte er diese Tatsache nach Kriegsende als frühen Akt des Widerstandes gegen das NS-Regime zu verkaufen: Er sei der Partei beigetreten, um für den Widerstandskreis von Ernst Niekisch (1889–1967) innerhalb der NSDAP das Schlimmste zu verhindern – eine Lesart, der sich die Spruchkammer 1946 bei dünner Beweislage, aber einflussreichen Fürsprechern anschließen sollte.²³

Zum 1. Juni 1933 übernahm Riedmayr als neues Parteimitglied die Führung des Polizeibezirks 1 in München.²⁴ Ihm kam zupass, dass nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Frühjahr 1933 eine Umstrukturierung der Polizeidirektion München erfolgt war: Die verschiedenen Polizeireviere erhielten als Überbau sogenannte Polizeibezirke, die jeweils zirka fünf bis acht Reviere umfassten und von einem Hauptmann der Schutzpolizei geführt wurden. Dadurch kam es zu zahlreichen Beförderungen. Gleichzeitig wurden, ohne dass dies eine Erhöhung der Besoldung zur Folge gehabt hätte, die verwaltungsmäßigen Amtsbezeichnungen der Polizei- oder Kriminal(ober-)inspektoren durch »Polizeihauptmann« ersetzt. Hier zeigte sich sehr schnell der deutlich stärker auf das Militärische setzende Ansatz der Nationalsozialisten.²⁵

Bald darauf begann die Tätigkeit Riedmayrs in Stäben. Zum 7. September 1935 wurde er vom Polizeibezirk 1 zum Kommando der Schutzpolizei der Polizeidirektion München versetzt.²⁶ Dort führte er zunächst das Referat 42, das für Personal- und Etatangelegenheiten zuständig war. Er saß somit an einer der Schaltstellen der Münchner Polizei. Zum 4. Juni 1936 übernahm der passionierte Reiter gleichzeitig noch die Führung des Berittenen Kommandos der Schutzpolizei, das drei Züge umfasste, mithin also mindestens 100 Beamte stark gewesen sein dürfte.

Zum 1. Januar 1937 verließ Riedmayr vorläufig die Münchner Polizei. Er

wurde zur Regierung von Oberbayern abgeordnet, wo er für den gesamten Regierungsbezirk die Schutzpolizei koordinierte. Zum 1. August 1937 wurde er zum Major der Schutzpolizei befördert, blieb aber weiter zur Regierung von Oberbayern abgeordnet. Diese Stellung hatte er bis in den Herbst des Jahres 1941 inne. Die Erklärung hierfür ist ein Karriereknick, der Riedmayr durch seine privaten Verhältnisse Ende der 1930er Jahre traf und beinahe zu seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst geführt hätte.

1931 hatte Riedmayr zum vierten Mal geheiratet – die unehelich geborene Johanna Ludwig, mit der er 1932 eine Tochter bekam. Johanna Ludwigs Mutter hatte in jungen Jahren als Dienstmädchen in Berlin



Martin Riedmayr, vor 1945, aus seiner Zeit im Polizeipräsidium München (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn 84717, PA Riedmayr)

gearbeitet und war vom Sohn ihres Arbeitgebers schwanger geworden. Der biologische Vater erkannte das Kind an, und seine Familie zahlte Alimente; kurze Zeit später fiel er im Ersten Weltkrieg. Bis 1933 interessierte die illegitime Abstammung von Johanna Riedmayr, geborene Ludwig niemanden. 1937 jedoch musste ihr Mann als Beamter für eine anstehende Beförderung zum Major neben seiner eigenen auch die »arische Abstammung« seiner Ehefrau nachweisen. Riedmayr geriet in Schwierigkeiten, denn der biologische Vater seiner Ehefrau war der mit den Nürnberger Gesetzen post mortem zum »Volljuden« erklärte Kaufmannssohn Willi Katzmann. Um seine Karriere nicht zu gefährden, musste die Schwiegermutter die peinliche Erklärung abgeben, dass sie im Empfängniszeitraum mit mehreren Männern verkehrt habe, der »Jude« also nicht zwingend der Vater ihrer Tochter sein musste. Ein spezielles »rassebiologisches Gutachten« sollte den nachträglichen Beweis dieser Konstruktion erbringen.

Riedmayr drohte noch durch einen zweiten Umstand bei seinem ihm eigentlich wohlgesonnenen Vorgesetzten, dem Münchner Polizeipräsidenten Friedrich Karl Freiherrn von Eberstein (1894–1979), in Ungnade zu fallen: Riedmayr hatte zeitweise mit der vom Bund Oberland abgespaltenen nationalbolschewistischen Gruppierung um Ernst Niekisch sympathisiert und auch die Zeitschrift dieses Kreises, den 1934 verbotenen *Widerstand*, bezogen. Dies trat einige Monate nach der Verhaftung von Niekisch im März 1937 im Rahmen der Ermittlung gegen diesen und andere Angehörige des antinationalsozialistischen Widerstandskreises zutage und gelangte auch dem Sicherheitsdienst der SS, dem SD, zur Kenntnis, der am 22. August 1938 den Chef der Ordnungspolizei darüber informierte.²⁷

Eine halbjudische Ehefrau, Kontakt zu Regime-Gegnern, die zeitweise offen für eine Kooperation mit der Sowjetunion eintraten – die Tage von Martin Riedmayr als Staatsdiener des »Dritten Reiches« schienen gezählt. Ein Dienststrafverfahren drohte. Hinzu kam, dass sich ein Ehedrama anbahnte, da Riedmayr erneut fremdging. Geldprobleme bestanden wohl auch, und so bekriegten sich vor allem die Schwiegermutter und Martin Riedmayr auf's Heftigste. Diese Auseinandersetzungen eskalieren zu Beginn des Jahres 1939. Franziska Bosschaerts denunzierte ihren Schwiegersohn bei Adolf Hitler (1889–1945), Rudolf Heß (1894–1987) sowie dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler (1900–1945): Riedmayr halte nicht nur Kontakt zu Staatsfeinden, sondern sei auch mit einer Halbju-

din verheiratet. Der so Beschuldigte ging in die Offensive, ließ über den mit ihm freundschaftlich verbundenen Polizeipräsidenten Eberstein seine Schwiegermutter verhaften und wollte sie anschließend für geisteskrank erklären lassen.

Dafür gab es nach nationalsozialistischer Logik einen unschlagbaren Beweis, wie Riedmayrs Vorgesetzter, der (zu diesem Zeitpunkt noch geschäftsführende) Regierungspräsident von Oberbayern Heinrich Gareis (1878–1951), in seiner Beurteilung der Affäre hervorhob: »Eine geistig normal denkende Frau könnte doch unmöglich ihr abgöttisch geliebtes Enkelkind durch eine nach ihren früheren Angaben unrichtige Behauptung zum jüdischen Mischling 2. Grades stempeln wollen.«²⁸

Schließlich beendete Riedmayr die ohnehin nur noch auf dem Papier existierende Ehe, um seiner drohenden Versetzung in den Ruhestand zuvorzukommen: »Ein Offizier in dieser Lage bietet nicht die unbedingte Gewähr für befriedigende Ausführung ihm erteilter Weisungen und Dienstbefehle und dafür, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt.«²⁹ Sein Kamerad Eberstein sorgte dafür, dass Riedmayr mit seiner neuen, nunmehr fünften Ehefrau das Sorgerecht für die Tochter aus der Ehe mit Johanna Ludwig übertragen und der Umgang der Mutter mit dem Kind bis zum »Endsieg« ausgesetzt wurde.³⁰

Seine Kontakte zum Widerstandskreis konnte der eloquente Riedmayr bagatellisieren und als Kameradenkontakte aus den Zeiten der Freikorpskämpfe und Wehrverbände hinstellen. In diesem Zusammenhang fielen auch die oben zitierten Worte über seine Verdienste als nationalsozialistischer Vorkämpfer, für die er, wie er behauptete, zur nachträglichen Verleihung des Blutordens vorgemerkt sei.

Wohlmeinende Vorgesetzte, alte Kameradennetzwerke, die Auflösung seiner Ehe und nicht zuletzt der sich intensivierende Weltanschauungskrieg gegen die Sowjetunion beendeten Riedmayrs Karriereknick. Im September 1941 fand Riedmayr Verwendung in der besetzten Sowjetunion. Damit begann eine Phase seines Lebens, über die er später erst sprach, als ihn sein damaliger Vorgesetzter, der Höhere SS- und Polizeiführer für Russland-Mitte, Erich von dem Bach-Zelewski (1899–1972), bei dessen Verhaftung im Dezember 1958 als Zeugen für die Mitwirkung der Schutzpolizei bei der Ermordung der jüdischen Bevölkerung im Russlandfeldzug benannte: »Wann werden denn die prominenten Zeugen meines Stabes, wie der Herr Präsident Riedmeier [sic!] des Bayer.[ischen] Landesamtes für Verfassungsschutz, vernommen?«³¹

Mit einem Kommando Darmstädter Polizeibeamter war Riedmayr Anfang Oktober 1941 nach Smolensk versetzt worden, um dort mit russischen »Hilfswilligen« eine Polizeitruppe zu organisieren. Aufgabe des Polizeikommandos sollte die vorbereitende Organisation des Judenmordes und die Beteiligung an den Liquidierungen durch die Einsatzgruppen sein. In Smolensk war die Organisation der Polizeitruppe »infolge der Kriegseignisse« (O-Ton Riedmayr) nicht möglich, so dass sich Riedmayr bei Bach-Zelewski in Mogilew um eine andere Verwendung bemühte. Als er Bach-Zelewski in dessen Hauptquartier aufsuchte, traf er am Eingang auf einen Galgen mit der Leiche eines Erhängten. Ein Stabsangehöriger, der Riedmayr aus München kannte, erzählte ihm, während er darauf wartete, zu Bach-Zelewski vorgelassen zu werden, von den 22.000 Juden, die sie im Laufe der letzten Wochen umgebracht hätten.

Auch in Riedmayrs zukünftigem Kommandostandort Bobruisk war die Liquidierung von Juden eine seiner avisierten Aufgaben – eine Aufgabe, die ihm hochgradig unangenehm war. Riedmayr erreichte bei Adolf von Bomhard (1891–1976), Generalleutnant der Ordnungspolizei und zum Münchner Netzwerk aus den Freikorpsstagen vom April/Mai 1919 gehörend, dass er sein Kommando in Bobruisk wegen Erkrankung nicht antreten musste.³² Am 10. November 1941 kehrte Riedmayr aus Smolensk nach München zurück.³³ Was er in den fünf Wochen in Bach-Zelewskis Stab und Umfeld gesehen, erlebt oder mitzuverantworten hat, ist bis heute unbekannt. Unbekannt ist auch, ob die Konfrontation mit dem Massenmord ihn dem nationalkonservativen Widerstand nähergebracht hatte.

Riedmayrs eventuelle, aber nicht belegbare Weigerung, bei der Ermordung der Juden mitzutun, blieb ohne Folgen, 1942 wurde er sogar zum Oberstleutnant der Schutzpolizei befördert.³⁴ 1943 trat er in die Allgemeine SS ein, war aber nur SS-Anwärter; zu einer Aufnahme ist es offenbar nicht mehr gekommen.

Seinen Angaben im Spruchkammerverfahren zufolge wurde Riedmayr nach der Rückkehr aus Smolensk Einsatzoffizier beim Kommando der Schutzpolizei in München und wäre damit gleichzeitig Chef des Stabes und stellvertretender Kommandeur gewesen.³⁵ In den Unterlagen des Polizeipräsidiums lässt sich dies aber nicht bestätigen. Hier finden sich kaum konkrete Angaben zu seiner Tätigkeit. Im Oktober 1944 wurde er zur Polizei Köln versetzt. Der Grund hierfür soll gewesen sein, dass sich Riedmayr mit dem Höheren SS- und Polizeiführer Eberstein und dem

Münchner Gauleiter Paul Giesler (1895–1945) zerstritten habe, weil das Gebäude der Gauleitung bei einem Luftangriff am 24. oder 25. März 1944 ausbrannte. Riedmayr als verantwortlicher stellvertretender Kommandeur der Schutzpolizei (und somit Luftschutzleiter) hätte die Löschkräfte zur gleichzeitig brennenden Michaelskirche statt zur Gauleitung geschickt.³⁶

Riedmayrs Tätigkeit in Köln ist noch schlechter nachzuvollziehen. Nach seinen Angaben im Spruchkammerverfahren war er lediglich 48 Stunden in der Stadt, da die »Alliierten bereits 25 km vor Köln« waren. Er sei zum Oberbefehlshaber West der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt (1875–1953), abgeordnet worden und von dort aus dem Chef der Zivilverwaltung als Verbindungsoffizier zur Polizei zugeteilt worden.³⁷

Diese Darstellung ist mit dem heutigen Kenntnisstand, wie vieles in Riedmayrs Vita, kaum nachprüfbar. Köln war, wie von Riedmayr angegeben, zum Zeitpunkt seiner Versetzung praktisch Frontgebiet, was es bis zur Einnahme der Stadt durch die U.S. Army im April 1945 blieb. Nicht zutreffen kann dagegen Riedmayrs Behauptung, er habe das Kriegsende bei Rundstedts Nachfolger, Generalfeldmarschall Albert Kesselring (1885–1960), am 3. oder 4. Mai 1945 in Wasserburg am Inn erlebt. Denn Kesselring war Anfang Mai längst nicht mehr in Wasserburg, sondern hatte sich spätestens am 27. April vom Führerhauptquartier »Siegfried« in Pullach bei München in die rudimentäre »Alpenfestung« abgesetzt, um mit dem Tiroler Gauleiter Franz Hofer (1902–1975) und anderen NS-Größen über eine Teilkapitulation zu verhandeln.³⁸

Auf zu neuen Ufern: Monarchist, politischer Lobbyist, Gehlen-Informant

Angeblich unbeschadet kehrte Riedmayr nach München zurück und nahm seinen Dienst wieder auf, bis er im August 1945 auf Weisung der US-Militärregierung aus seiner Position entfernt wurde. Denn er war nicht nur seit Mai 1933 Parteigenosse, sondern es lag auch sein Aufnahmeantrag in die SS vor.³⁹ Seine frühere Schwiegermutter brachte zudem die unerfreulichen Details seiner ehelichen Auseinandersetzungen vor die Spruchkammer. Doch Martin Riedmayr konnte genügend Entlastungszeugen und schriftliche Leumundszeugnisse, sogenannte Persilscheine, präsentieren, die ihm eine Widerstandstätigkeit im Umfeld des nach

dem 20. Juli 1944 hingerichteten bayerischen Monarchisten Franz Sperr (1878–1945) attestierten. Sperr hatte Kontakte zum Kreisauer Kreis geknüpft, angeblich soll Helmuth James Graf von Moltke (1907–1945) Riedmayr sogar für den Fall eines Umsturzes zum Kommandeur der Münchner Polizei auserwählt haben.⁴⁰

Der wendige Riedmayr hatte nun offenbar auch neue Protektoren und eine neue politische Heimat gefunden. Angeblich arbeitete er im Sommer 1946 für die US-Militärregierung.⁴¹ Außerdem schloss er sich der 1950 gegründeten Bayerischen Heimat- und Königspartei an, die den Kronprinzen Rupprecht von Bayern (1869–1955) wieder auf den Thron setzen wollte. Riedmayr wurde sogar als sogenannter Kabinettschef des Wittelsbachers gehandelt.⁴² Er wirkte beim Aufbau der Partei mit und kandidierte 1950, wenn auch erfolglos, für die Partei.⁴³ Riedmayr setzte nun also nicht mehr auf ein Paktieren mit der Sowjetunion, wie es der Niekisch-Kreis propagiert hatte, sondern auf die »gute alte Zeit« der Monarchie.

Die Tätigkeit als politischer Lobbyist des Wittelsbacher Kronprinzen war eine perfekte Tarnung für Riedmayrs zweite oder eigentliche Aufgabe: Seit spätestens Ende der 1940er Jahre war der Oberstleutnant a.D. als Sonderverbindung von Reinhard Gehlen (1902–1979) unterwegs.⁴⁴ Bis zu seiner Berufung zum Leiter des bayerischen Verfassungsschutzes im Oktober 1954 berichtete er als Sonderverbindung »S-2006« unter den Decknamen MAYER II (M-II), MOSER und MÜHLHAUS über Interna der bayerischen und der Bundespolitik nach Pullach, wohin Reinhard Gehlen mit seiner Organisation im Dezember 1947 vom hessischen Camp King aus übersiedelt war. Aber auch in Österreich und Italien sammelte Riedmayr Informationen: Sein erster, überlieferter Bericht von Anfang Oktober 1949 befasste sich mit einem angeblich der »Roten Kapelle« in Norditalien nahestehenden Netzwerk ehemaliger »Nazi-Diplomaten« sowie mit dem Selbstmord des früheren NS-Studentenfunktionärs Gerhard Rühle (1905–1949) in Innsbruck.

Bis Ende Oktober 1954 lieferte Riedmayr 1.500 in der Qualität sehr unterschiedliche Informationen, darunter sogar Berichte von vertraulichen Ministeriumssitzungen. Seine eigentliche Stärke jedoch waren seine guten Kontakte in die Führungsetagen der bayerischen Politik.⁴⁵ Der eloquente und umtriebige Sonderbeauftragte parlierte, organisierte und vernetzte quer durch die diversen Zirkel und politischen Clubs in München, aber auch in Bonn, immer da und dort jemanden seit Jahren oder

Jahrzehnten kennend. So arrangierte er beispielsweise im Sommer 1949 ein Treffen von Reinhard Gehlen mit dem CSU-Fraktionsvorsitzenden Alois Hundhammer (1900–1974), der bei Riedmayr als der »kommende Mann« der CSU galt. Den ungleich wichtigeren, als Staatssekretär von München ins Innenministerium nach Bonn berufenen CSU-Politiker und bisherigen Leiter der Polizeiabteilung im bayerischen Innenministerium Ministerialrat Hans Ritter von Lex (1893–1970) informierte Riedmayr nicht nur über Aufgaben und Struktur der Organisation Gehlen (Org), sondern versuchte sich auch dessen Unterstützung in Bonn zu versichern.⁴⁶

Riedmayrs besondere Aufgabe war es zudem, im politischen Raum die Ambitionen Gehlens auf eine führende Position in der künftigen Sicherheitsarchitektur der Bundesrepublik zu verbreiten. Dazu zählten unter anderem die zwischen 1949 und 1950 noch in der Konzeptionsphase befindlichen Verfassungsschutzbehörden des Bundes und der Länder sowie ein geplanter militärischer Nachrichtendienst für die Bundesregierung, um dessen Gestaltung und Spitzenbesetzung heftig intrigiert und gestritten wurde. Die Militärgouverneure der Westalliierten hatten im April 1949 mit dem sogenannten Polizeibrief dem Präsidenten des Parlamentarischen Rates Konrad Adenauer (1876–1967) die Bildung erster Sicherheitsorgane erlaubt – aus Angst vor einer neuen Gestapo oder einem neuen Reichssicherheitshauptamt (RSHA) allerdings ohne exekutive Vollmachten.⁴⁷

Die Westalliierten beabsichtigten, die jeweiligen Ämter für Verfassungsschutz durch ihre Personalvorstellungen zu formen und im Alltagsgeschäft zu beeinflussen, wenn nicht gar zu lenken. Zwischen Sommer 1949 und der kommissarischen Berufung von Dr. Otto John (1909–1997) im Dezember 1950 schlugen einzelne politische deutsche Gruppierungen zahlreiche Kandidaten für die Leitung des Amtes für Verfassungsschutz und seine Schlüsselstellungen vor, die die drei Westmächte prüften. Zu den Vorgeschlagenen gehörten neben Reinhard Gehlen der SPD-Abgeordnete Werner Jacobi (1907–1970),⁴⁸ der Persönliche Referent Konrad Adenauers Ernst Wirmer (1910–1981),⁴⁹ der ehemalige Widerstandskämpfer und CDU-Politiker Dr. Otto Lenz (1903–1957),⁵⁰ der Canaris-Vorgänger Admiral a.D. Conrad Patzig (1888–1975),⁵¹ die ehemaligen Angehörigen des Amtes Ausland/Abwehr Friedrich Wilhelm Heinz (1899–1968), Karl Kleineberg, Johannes Horacek (1896–1970)⁵² und Dr. Kurt Behnke (1899–1964),⁵³ der Stuttgarter Polizeichef Paul Hahn (1883–

1952)⁵⁴ sowie die Org-Angehörigen Heinz Danko Herre (1909–1988),⁵⁵ Albert Radke und Oscar Reile (1896–1983).⁵⁶ Während die meisten Personen von einer oder mehreren Besatzungsmächten abgelehnt wurden, schaffte es der Org-Mitarbeiter Albert Radke immerhin auf die Position des zweiten Mannes im Amt und war damit zumindest zeitweise Gehlens Brückenkopf in Köln.⁵⁷

Reinhard Gehlen stand zu dieser Zeit mit seinem Nachrichtendienst noch im Sold der USA. Er konnte daher zeitweise nur mehr oder minder diskret über eine Reihe von Lobbyisten und Sonderbeauftragten an der amerikanischen Aufsichtsbehörde vorbei sondieren und seine Ambitionen anklingen lassen. Riedmayr vermittelte dabei zwischen den nach Bonn gewechselten bayerischen Politikern und Reinhard Gehlen. In einem Eintrag von Heinz Danko Herre in seinem Tagebuch vom 9. März 1950 heißt es: »Vorbereitung für die Fahrt mit Jim [James H. Critchfield, 1917–2003] nach Kitzbühel. Wir wollen um 14 Uhr abfahren. Aber da kommt der Doktor [Reinhard Gehlen] aus der Stadt, er hat sich mit Herrn Riedmayer [sic!] gesprochen. Dieser hat mitgebracht: Ritter von LEX bietet mit Einverständnis von Innenminister HEINEMANN [Gustav Heinemann, 1899–1976] und Wissen von ADENAUER dem Doktor das Amt des Leiters des Verfassungsschutzes offiziell an. Wenn der Doktor dieses Angebot nicht annehme, müsste das Amt leider durch eine weniger geeignete Person besetzt werden, möglicherweise durch Herrn Lenz, der doch ein Exponent von Josef Müller [1898–1979] sei.«

Auch wenn der CIA-Aufsichtsoffizier Critchfield persönlich Verständnis für Gehlens Ambitionen auf eine Rückkehr in westdeutsche Dienste zeigte, so hatte die CIA kein Interesse daran, ihr nachrichtendienstliches Instrument durch Führungswechsel geschwächt zu sehen. Außerdem waren ihr Gehlens unkontrollierbare Wege nach Bonn suspekt. Im März 1950 forderte Critchfield daher Informationen über die Aktivitäten der beiden Sonderverbindungen Hans-Ludwig von Lossow und Martin Riedmayr.⁵⁸ Der Weigerung der britischen Besatzungsmacht war es schließlich zu verdanken, dass Gehlen nicht den Weg nach Köln antrat, wo das neue Amt für Verfassungsschutz seinen Sitz nehmen sollte.

Aber auch in München war das Thema »Verfassungsschutz« bereits seit 1949 auf der Agenda der Org. Mit dem besagten Polizeibrief war es den westdeutschen Ländern gestattet worden, eigene Verfassungsschutzbehörden einzurichten. In München arbeitete seit dem Spätherbst 1949 eine »kleine Dienststelle zum Zwecke der Sicherstellung von Nachricht-

ten über umstürzlerische Tätigkeiten« – pikanterweise bevor in Bayern überhaupt eine gesetzliche Grundlage dafür geschaffen worden war.⁵⁹ Als Leiter der Behörde fungierte der Generalstaatsanwalt des Verwaltungsgerichtshofes Wilhelm Frank. Der Jurist, der schon vor 1933 in der Münchner Polizeidirektion die Politische Abteilung geleitet hatte, war mit der »Machtergreifung« von seinem Posten abgelöst und auf eine politisch weniger exponierte Verwaltungsstelle versetzt worden.⁶⁰ Frank zeigte sich nach dieser Erfahrung mit dem Amt in den 1930er Jahren zwar wenig begeistert von der neuen Aufgabe, aber »er müsse sich dem ausdrücklichen Befehl beugen«, wie er Riedmayr im November 1949 wissen ließ.⁶¹

Die Org wurde mit Wissen der CIA aus Bonn auch gebeten, den Aufbau des bayerischen Amtes zu unterstützen.⁶² Allein schon deswegen war Frank einer der guten Kontakte, die Riedmayr für Gehlen intensiv pflegte.⁶³ Da Frank seine neue Aufgabe nur »nebenamtlich« versah, benötigte er zudem einen kundigen und tatkräftigen Stellvertreter für das neue bayerische Landesamt. Hier konnte ihm Gehlen personalpolitisch »aushelfen«: mit dem ehemaligen Münchner Abwehroffizier Max Noeth.

Der ehemalige Kriegsfreiwillige Noeth war Frank aus der Zeit vor 1933 noch gut bekannt, denn er war ein ehemaliger Kollege und hatte seit 1929 die Politische Abteilung in der Polizeidirektion Würzburg geleitet. Am 1. Mai 1933 in die NSDAP eingetreten, versetzte man den in Würzburg später mit der örtlichen Parteileitung verfeindeten Noeth 1934 als Unterabteilungsleiter zur Bayerischen Politischen Polizei nach München. 1935 ließ sich Noeth als sogenannter Ergänzungsoffizier der Wehrmacht reaktivieren, da er sich, nach eigenen späteren Angaben, nicht mit den Arbeitsmethoden der Bayerischen Politischen Polizei identifizieren konnte. Bei der Wehrmacht arbeitete Noeth in ähnlicher Funktion: im Dienstrang eines Hauptmanns in der Abwehrabteilung des Wehrkreises VII, woher er vermutlich auch Martin Riedmayr kannte. Von 1939 ab war Noeth, letzter Rang Oberstleutnant, bei verschiedenen Abwehrstellen im besetzten Europa eingesetzt.

Nach kurzer Kriegsgefangenschaft und problemloser Entnazifizierung war es Noeth schnell gelungen, im besetzten Deutschland seiner alten Profession nachzugehen, nur unter einem neuen Herren⁶⁴: Bereits 1946 war Noeth wieder im »nachrichtendienstlichen Interesse« für Deutschland bzw. die US-Amerikaner unterwegs,⁶⁵ als Mitarbeiter der Gegenspionage für die Organisation Gehlen.⁶⁶ Hier arbeitete er zunächst

in der Zentrale der Org und der offenkundig als Ingenieurbüro getarnten Leitstelle 17, beauftragt mit der Leitung eines F-Netzes im bayerischen Süden, bis er im Dezember 1951 mit weiteren Mitarbeitern der Org ins Bayerische Landesamt für Verfassungsschutz wechselte.⁶⁷

Dort hatte Frank die nebenamtliche Leitung an einen hauptamtlichen Nachfolger übergeben. Dieser, Oberstaatsanwalt Dr. Karl Kurz, fiel aus dem bisherigen Raster des mit nachrichtendienstlichen Aufgaben befassten Personenkreises heraus: Er war zwar ebenfalls Jurist wie Frank, aber als Gegner des NS-Regimes und Sozialdemokrat 1933 für einige Zeit im Konzentrationslager Dachau gewesen. Kurz war außerdem ohne jedwede nachrichtendienstliche Erfahrung. Während des »Dritten Reiches« hatte er in der Privatwirtschaft gearbeitet, Kriegsdienst geleistet und wurde 1945 als Verfolgter des NS-Regimes beim Wiederaufbau der bayerischen Justiz in München eingesetzt. Mit Wirkung vom 1. September 1951 ließ er sich zwar für eine befristete Zeit zum Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz delegieren, behielt sich aber ausdrücklich vor, auf eigenen Wunsch und zu selbst bestimmter Zeit wieder in den Justizdienst zurückzukehren. Das war bereits 1954 der Fall.⁶⁸

Im Oktober 1954 hatte Riedmayr damit sein Ziel erreicht. Er trat die Nachfolge des möglicherweise amtsmüden Kurz an, obwohl es bis zum Schluss Vorbehalte gegen Riedmayr gegeben haben muss: Der sozialdemokratische Innenminister Wilhelm Hoegner (1887–1980) forderte noch im September 1954 Riedmayrs Spruchkammerakte an, die wenig valide Informationen über dessen Widerstandstätigkeit enthielt, dafür umso mehr bedenkliche Fakten zu seiner Rolle in den Jahren bis 1945 und seiner damaligen politischen Einstellung. Die höchst problematische Einstufung der Spruchkammer als »entlastet« oder »nicht betroffen« ebnete dann jedoch Riedmayrs weitere Karriere.⁶⁹ Der bayerische Ministerrat sprach sich einstimmig für seine Berufung aus.⁷⁰

Das Bayerische Landesamt für Verfassungsschutz unter Riedmayrs Führung

Die Amtsübernahme des neuen Präsidenten traf trotz professioneller, vorbereitender Lobbyarbeit nicht überall auf widerspruchslose Zustimmung: In der Presse wurden Riedmayrs Verbindung mit der monarchistischen Heimat- und Königspartei und vor allem seine zahlreichen Ehen thematisiert, die so wenig traditioneller katholischer Sittlichkeit ent-

sprachen. Auch die öffentlich kolportierte Zugehörigkeit zur (US-amerikanisch gelenkten) Organisation Gehlen kam zur Sprache, etwa durch die fraktionslose Abgeordnete im Bayerischen Landtag Rosl Hillebrand (1919–2003) Ende Oktober 1954.

Die Sozialdemokratin Hillebrand war wegen ihrer kompromisslosen Haltung gegen die Wiederbewaffnung und Teilnahme an pazifistischen, angeblich von der DDR gelenkten Organisationen bei ihrer Partei zunehmend in Ungnade gefallen und schließlich im Herbst 1952 aus der SPD ausgeschlossen worden.⁷¹ Als fraktionslose Abgeordnete konzentrierte sich die Münchner Studienrätin auf die Sicherheitspolitik und vermochte die eine oder andere parlamentarische Nachfrage öffentlichkeitswirksam zu lancieren. So auch im Falle Riedmayr: Unter Bezug auf eine Veröffentlichung des *Spiegel* über den Amtsantritt des mehrfach Geschiedenen – »[i]n der bayerischen Bürokratie wird er insofern eine Sonderstellung einnehmen, als er sechsmal geschieden und jetzt zum siebten Mal verheiratet ist« – wollte Hillebrand von der bayerischen Regierung wissen, ob die von dem Hamburger Magazin behauptete Nähe Riedmayrs zum bayerischen Königshaus und seine Zugehörigkeit zur Organisation Gehlen zuträfen. Innenminister Hoegner verweigerte der Parlamentarierin die Auskunft im Plenum. Er werde dazu nur im Sicherheitsausschuss des bayerischen Landtages sprechen.⁷² Diesem exklusiven Gremium gehörte die geschasste Sozialdemokratin selbstredend nicht an.⁷³ Und so grollte ein Teil der Presse über »Geheime Kommandosachen«,⁷⁴ während ein anderer Teil wie die renommierte *Süddeutsche Zeitung* den neuen Verfassungsschutzpräsidenten als Musterdemokraten hochleben ließ: »Die Grundsätze, unter die Bayerns neuer Verfassungsschützer seine Arbeit stellen will: Keine Beobachtung demokratischer Parteien, keine Weitergabe von nicht hieb- und stichfesten Nachrichten an die Regierung und keine weitere Zentralisierung des Nachrichtenapparates. Außerdem will Riedmayr dem bayerischen Innenminister vorschlagen, künftig bei nicht beweisbaren Verdächtigungen den Verdächtigten darüber zu informieren, weswegen man ihn angeschwärzt hat. Riedmayr hofft auf diese Weise, dem Verfassungsschutz das Vertrauen der bayerischen Öffentlichkeit zu erwerben, was er für seine Arbeit braucht.«⁷⁵

Riedmayr ging zunächst an den weiteren Ausbau des Amtes. Bis 1960 wuchs es auf 132 Mitarbeiter (61 Beamte, 64 Angestellte, 7 Arbeiter) an, darunter weitere NS-belastete Männer aus der früheren Bayerischen Politischen Polizei wie beispielsweise der von der Organisation Gehlen we-

gen mangelnder Leistungsfähigkeit zum Verfassungsschutz abgeschobene Joseph Schreieder (1904–?)⁷⁶ oder Franz Hollweck, eines der vielen Augen und Ohren der Org im bayerischen Landesamt.⁷⁷

Das Präsidium des Landesamtes unter Riedmayr wurde durch Oberregierungsrat Dr. Fritz Schachinger, der aus dem Umfeld der Freiheitsaktion Bayern stammte, verstärkt.⁷⁸ Die Führung der Sonderverbindungen war wie bei der Org Chefsache und oblag Riedmayr und seinem Adlatus Schachinger. Der Geschäftsverteilungsplan von 1957 führte anstelle der bisherigen weitgehenden Zweiteilung (Beschaffung und Auswertung) vier Abteilungen auf: Abteilung I kümmerte sich um die Administration, Abteilung II mit Noeth an der Spitze war verantwortlich für die essentielle nachrichtendienstliche Basis, die Beschaffung, Abteilung III unter Schachinger wertete aus, und Abteilung IV betrieb offensive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.⁷⁹ An der Spitze von Abteilung IV stand mit Dr. Fritz Schade wiederum ein langjähriger Weggefährte von Riedmayr aus der bayerischen Schutzpolizei und dem Sperr-Kreis.⁸⁰

Riedmayr suchte sich der Unterstützung seines Amtes durch die baye-
rische Politik und die Bevölkerung auch noch auf andere Weise zu versichern. Bei Dienstantritt hatte er verkündet, dass es mit ihm »keine weitere Zentralisierung des Nachrichtenapparates« gäbe. Dies zielte nicht etwa auf eine Verschmelzung von Landeskriminalamt, Schutzpolizei, Grenzpolizei und Staatsschutz-Abteilung im bayerischen Innenministerium zu einem großen Sicherheitskomplex – die ohnehin nie beabsichtigt war –, sondern auf die Abschottung zum Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln. Durch den Übertritt von Amtspräsident Dr. Otto John in die DDR am 20. Juli 1954 war das Bundesamt in erheblichem Maße diskreditiert. Riedmayr nahm für sich in Anspruch, in Bonn und München schon lange vor den Ost-Sympathien Otto Johns gewarnt zu haben.⁸¹ Die Vorbehalte gegenüber dem Exilanten John waren jedoch nur ein Symptom für das gespannte Verhältnis des Landesamtes Bayern zum Bundesamt. Von Beginn an hatte man in Bayern großen Wert auf nachrichtendienstliche Autonomie gelegt. Martin Riedmayr sprach damit genau die regionalen Befindlichkeiten aus, die alle bayerischen Parteien vereinte: dem Hineinwirken der Bundesregierung in bayerische Partikularinteressen einen Riegel vorschieben oder es zumindest kanalisieren zu wollen.

Die Achse München – Pullach (I)

Umso enger arbeitete das Landesamt während der Ära Riedmayr mit der Org zusammen. Reinhard Gehlen lobte 1956 die mit der Übernahme seiner Organisation als Bundesnachrichtendienst nunmehr offizielle Kooperation: »Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, Ihnen an Ihrem heutigen 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen, auch im Namen meiner Frau und allen Ihnen bekannten Mitarbeiter [sic!] des Bundesnachrichtendienstes [...]. Dieser herzliche Wunsch, den wir haben, ist nebenbei auch ein wenig egoistisch, nachdem wohl mit keinem Amt ein so herzliches Verhältnis kameradschaftlicher Zusammenarbeit besteht, wie mit dem Ihren.«⁸²

Ein typisches Beispiel der »kameradschaftlichen Zusammenarbeit« zwischen Verfassungsschutz und Pullach war der Fall Panzinger bzw. die BND-Operation PANOPTIKUM. Ohne dass es zu diesem Zeitpunkt abzu- sehen war, streifte Riedmayr damit einen der größten Spionagefälle des 20. Jahrhunderts.

Unter den Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion, die im Herbst 1955 nach Westdeutschland entlassen wurden, befanden sich zahlreiche hochrangige Angehörige der Wehrmacht, der SS und des RSHA. Sie waren in der Regel wegen Kriegsverbrechen zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden, manche von ihnen sogar mehrfach. Die sogenannten Spätheimkehrer erwarteten nach ihrer Ankunft in Herleshausen und Friedland nicht nur Jubel und die Rückeingliederung in die bundesdeutsche Gesellschaft, sondern im einen oder anderen Fall eine mögliche Anklage wegen ihrer Beteiligung an Kriegsverbrechen und Judenmord. Dass diese explizit nicht amnestierte Gruppe überhaupt entlassen wurde, war nicht nur dem taktisch geschickten Handel »Aufnahme diplomatischer Beziehungen Bundesrepublik – Sowjetunion gegen Kriegsgefangenen-Freigabe« zu verdanken, sondern in gewissem Maß auch nachrichtendienstlichem Kalkül: Da über zahlreichen hochbelasteten Kriegsgefangenen das juristische Damoklesschwert hing, galten sie als erpressbar. Bis heute ist unbekannt, wie viele der nicht amnestierten Spätheimkehrer vom KGB angesprochen und tatsächlich nachrichtendienstlich genutzt wurden.

Ein Weg aus der Zwickmühle war sicherlich, sich gegenüber den bundesdeutschen Behörden zu offenbaren. Und so klopfte im November 1955 ein Freund an Riedmayrs Tür: Friedrich Panzinger (1903–1959), im Oktober zurückgekehrt aus neunjähriger Inhaftierung und Zwangsarbeit.⁸³

Martin Riedmayr und Friedrich Panzinger waren nicht nur alte Kollegen aus dem Münchner Polizeipräsidium. Der Verfassungsschutzpräsident hatte den jüngeren Reiterkameraden in den 1920er Jahre protegiert, ihn dazu ermutigt, Abitur und Studium nachzuholen.⁸⁴ Nach 1933 ging es mit Panzingers Karriere steil bergauf: Der als überdurchschnittlich beurteilte Jurist, seit April 1937 Parteimitglied und am Kriegsende SS-Gruppenführer (vergleichbar einem Generalleutnant der Wehrmacht), war mit dem karrierefördernden NSDAP-Eintritt ins Berliner RSHA berufen worden.⁸⁵ Dort leitete er bis 1943 die Abteilung IV A »Gegnerbekämpfung«, Schwerpunkt Bekämpfung des kommunistischen Untergrundes und des Spionagenetzwerkes »Rote Kapelle«.⁸⁶ Dann wechselte Panzinger als Befehlshaber des SD und der Sicherheitspolizei ins Reichskommissariat Ostland nach Riga. Er fungierte damit zugleich als Kommandeur der Einsatzgruppe A im Baltikum. Im Mai 1944 wurde Panzinger nach Berlin ins RSHA zurückberufen und für seinen Einsatz gegen Juden und »Partisanen« belobigt. Er betrieb die Aufklärung des Attentates vom 20. Juli 1944 ebenso intensiv und ehrgeizig wie zuvor die »Banditenbekämpfung« und trat schließlich die Nachfolge des in die Konspiration verstrickten Leiters des Amtes V des RSHA Arthur Nebe (1894–1945) an. Als neuer Chef des Reichspolizeiamtes organisierte Panzinger kurz vor Kriegsende die Ermordung des kriegsgefangenen französischen Generals Gustave Maurice Mesny (1886–1945), bevor er in Österreich abtauchte.⁸⁷ Dort verhaftete ihn die sowjetische Besatzungsmacht im Oktober 1946. 1952 erging die Verurteilung zu drei mal 25 Jahren Zwangsarbeit.

Panzinger eröffnete nun seinem alten Freund, dass er nur nach Westdeutschland zurückkehren durfte, weil er sich zur Zusammenarbeit mit dem KGB verpflichtet hatte. Er sollte sich als Mitarbeiter in die Organisation Gehlen einstellen lassen und über verschiedene politische Vorgänge und Entwicklungen in der Bundesrepublik berichten.⁸⁸ Wenn er dieser Verpflichtung nicht nachkäme, werde man dafür sorgen, dass er wegen seiner verschiedenen früheren »dienstlichen Aufgaben« vor Gericht gestellt werde. Riedmayr plädierte dafür, die Org gleich darüber zu informieren. Dort sah man den in diesem Fall gescheiterten Versuch der östlichen Unterwanderung als Möglichkeit zu einem diffizilen Gegenespionage-Unternehmen, der Operation PANOPTIKUM, bei der Pullach via Panzinger die Wege und Methoden der Infiltrationsversuche des KGB in die Org nachzuspüren suchte.⁸⁹ Riedmayr sorgte über das bayerische Justizministerium dafür, dass die im August 1956 von der Staatsanwalt-

schaft München I eingeleitete gerichtliche Voruntersuchung gegen den RSHA-Mann auf Eis legt wurde.⁹⁰

Panzinger wurde nun vom BND mit dem Decknamen FINKENZELLER angeworben und baute unter seinem Vorgesetzten RISCHKE (d.i. Oscar Reile) ein Scheinnetz auf – ohne zu ahnen, dass die Operation PANOPTIKUM, von der Riedmayr zumindest zeitweise Kenntnis erhielt,⁹¹ von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Denn mit dem SD-Kameraden und Leiter der Gegenspionage Sowjetunion Heinz Felfe (1918–2008) hatte sich 1958 Moskaus bester Mann im BND der Führung dieser Operation angenommen. Panzingers Doppelspiel war spätestens zu diesem Zeitpunkt aufgefliegen, wenn nicht sogar wesentlich früher, da auch sein Führungsoffizier RISCHKE in dem Verdacht stand, für die Gegenseite zu arbeiten.⁹²

Mit Felfes Eingreifen gewann die bisher eher schleppend verlaufene Operation PANOPTIKUM unerwartet an Fahrt: Wie Panzinger vom KGB angedroht worden war, gingen die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft – ungeachtet des Deals hinter den Kulissen – vor allem wegen seiner Rolle bei der Ermordung Generals Mesnys weiter. Riedmayrs Kontaktmann im Justizministerium jedoch fiel als Helfer aus, und am 8. August 1959 erging gegen Panzinger der Haftbefehl. Als die Polizei vor seiner Tür stand, beging Panzinger Selbstmord, der nach außen als Herzschlag getarnt wurde.⁹³

Die Achse München – Pullach (II)

Zunächst trug die kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen Riedmayr und Gehlen. Gemeinsame Gegner verstärkten dabei das herzliche Verhältnis bei der nachrichtendienstlichen Kooperation. Die neue Amtsspitze des Kölner Bundesamtes für Verfassungsschutz nach der Causa John etwa lehnten beide ab: Nach der interimistischen Leitung durch den Direktor des Bundeskriminalamtes Hanns Jess (1887–1975) sollte der Jurist Hubert Schrübbers (1907–1979) den vakanten Posten übernehmen.⁹⁴ Am 17. Juli 1955 trafen sich Riedmayr und Gehlen zu einem Austausch über die durchsickernde und überraschende Kölner Personalie. Das Gespräch der beiden wurde mitgeschnitten – wie es häufig praktiziert wurde. Ob Riedmayr dies ahnte oder wusste?⁹⁵

S-2006 hatte einiges an Hintergrundinformationen und -gesprächen zu bieten. Die angeblich überraschende Berufung von Schrübbers an die Spitze des Bundesamtes im August 1955 war nach den Informationen des

Agenten KELLER auf den ehemaligen Abwehr-Sonderführer, Abteilungsleiter im Bundesinnenministerium und jetzigen Präsidenten des Bundesdisziplinarhofes Dr. Kurt Behnke und den Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Hans Maria Globke (1898–1973) zurückzuführen – vorbei an Interimsleiter Jess. Behnke galt Gehlen und Riedmayr als ostverdächtig. In einer gemeinsamen Operation hatten sie KELLER auf Behnke angesetzt. KELLER, mit Klarnamen Franz Boden, war ein Verwandter der Ehefrau von Reichsführer SS Heinrich Himmler. Von der CIA wurde er verdächtigt, für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR zu arbeiten.⁹⁶ Zum Zeitpunkt des Treffens von Riedmayr und Gehlen im Juli 1955 war zumindest der Verfassungsschutzpräsident über diesen Verdacht nicht informiert. Gehlen kommentierte KELLERS Insiderinfo dergestalt, dass Globke handstreichartig Schrübbers Berufung durchgesetzt habe. Über die Berufung von Schrübbers zeigte sich Gehlen schwer erschüttert, da mit dem Juristen nun ein »zweiter John« mit dem Posten betraut worden sei. Noch schockierter reagierte er, als ihm Riedmayr mitteilte, dass mit dem Ende der Ära John der neue starke Mann im Bundesamt Dr. Günther Nollau (1911–1991) sei. Gehlen hielt Nollau, einen ehrgeizigen Juristen aus Dresden, für einen Stasi-Agenten.⁹⁷

Beginn des politischen und nachrichtendienstlichen Niederganges

Riedmayrs Amtszeit litt von Beginn an darunter, dass er als Verfassungsschutzpräsident glaubte, weiterhin eigene Politik betreiben zu müssen: »Er steckte überall seine Finger rein, anstatt sich auf seine eigentlich gesetzmäßig verankerten Aufgaben zu beschränken«, wurde schon im Juli 1955, kein Jahr nach Riedmayrs Amtsantritt, im BND kolportiert.⁹⁸ Nach den Ereignissen der letzten Wochen suche die CSU bereits einen Nachfolger. Mit diesen »Ereignissen« war die sogenannte Spielbankenaffäre gemeint, bei der Regierungsmitglieder der Bayernpartei, namentlich der stellvertretende Ministerpräsident Joseph Baumgartner (1904–1964) und der Innenminister August Geislhöringer (1886–1963), beschuldigt wurden, Schmiergelder für die Erteilung von Spielbank-Konzessionen angenommen zu haben.⁹⁹ Riedmayr hatte das Landesamt gegen den missliebigen Konzessionär Siegfried Simon Gembicki ermitteln lassen, was nicht zu den Aufgaben des Amtes zählte.

Die in Bayern bis heute unvergessen gebliebene Spielbankenaffäre war

ein typisches Produkt weiß-blauen Bruderkampfes zwischen CSU und Bayernpartei, allerdings mit einer antisemitischen Note, denn der Konzessionär Gembicki war 1938 als Jude außer Landes getrieben worden. Wie gegen viele jüdische Geschäftsleute hatten die NS-Behörden ein Devisenstrafverfahren angestrengt, um seines Vermögens pseudolegal habhaft zu werden. Gembicki war nach 1945 in seine Heimat zurückgekehrt, um wirtschaftlich dort wieder anzuknüpfen, wo er in den 1930er Jahren aufhören musste: u.a. im Bereich des – erlaubten – Glückspiels.

Die Erkenntnisse, die Riedmayr vom britischen Geheimdienst und vom Bundesamt für Verfassungsschutz besorgt und ohne Nennung der Quellenagenturen im Untersuchungsausschusses des bayerischen Landtages vorlegte, sollen nach einem Bericht des *Spiegel* »so nichtssagende Bekundungen wie ›Gembicki ist Mitglied einer internationalen Verbrecherbande‹, ›Er ist Jude‹ oder ›Er hat sich darüber hinaus als Lügner, Betrüger und Schwindler erwiesen‹« enthalten haben. Die heute verschwundenen nachrichtendienstlichen Erkenntnisse in Zettelform habe Riedmayr, so der *Spiegel*-Bericht weiter, später in einem Geheimbericht, in dem als Quelle auch die Materialien des Bundesamtes für Verfassungsschutz angeführt wurden, durch so erhellende Mitteilungen angereichert, wie: Gembicki besitze »eine luxuriös eingerichtete Villa« und habe »enge Verbindungen« zum Industriellen Herbert Quandt (1910–1982) unterhalten.¹⁰⁰ Geiselhöringer und Baumgartner wollten selbst unter Eid weder vom angeblich schlechten Leumund Gembickis noch von Riedmayrs Erkenntnissen etwas gewusst haben, was sich bei dem 1959 eingeleiteten Verfahren gegen die beiden Galionsfiguren der Bayernpartei jedoch als Meineid erwies.¹⁰¹

Bei diesem Meineidsverfahren war auch Riedmayr als Belastungszeuge geladen und musste auf Weisung des Gerichts in öffentlicher Sitzung über die Erkenntnisse seines Amtes zu Gembicki aussagen. Nach seinem Rücktritt beklagte er sich darüber wortreich beim bayerischen Justizminister: »Wie Sie wissen, wurde ich im Meineidsverfahren gegen den Staatsminister a.D. Dr. August Geis[e]lhöringer von der Staatsanwaltschaft München I als Belastungszeuge genannt und schließlich auch geladen. Bereits vor Eröffnung des Verfahrens habe ich, unter Hinweis auf den vertraulichen Charakter meines Sachwissens, gebeten von meinem Einvernehmen Abstand zu nehmen. Da ich mich auch bei der Vernehmung durch den Ermittlungsrichter bei dem Amtsgericht München, unter Berufung auf § 4 des Gesetzes über die Errichtung eines Landesamtes für Verfassungsschutz, geweigert habe,

zur Sache auszusagen, erging schließlich am 29. April 1959 der Beschluß der 2. Strafkammer des Landgerichts München I, dass ich auch über diejenigen Angelegenheiten auszusagen habe, die unter die Verschwiegenheitspflicht fallen.«

Riedmayr hatte daraufhin versucht, wenigstens einen Ausschluss der Öffentlichkeit zu erreichen: »Ich erhielt zwar eine halbe Zusage, ein entsprechender Antrag wurde jedoch auch dann nicht gestellt, als im Lauf meiner Vernehmung vertraulichste Informationen zur Sprache kamen. [...] Durch mein verständliches Streben, die Vertraulichkeit noch einigermaßen zu wahren, wurde meine Stellung als Zeuge sehr erschwert. Da es sich zudem um peinlichste Belastungen des Spielbank-Konzessionärs S. Gembicki handelte, der in diesem Prozess weder Angeklagter noch Zeuge war, führte dieser Vorgang nicht nur zu sensationellen Presseartikeln und Angriffen gegen meine Person, sondern schließlich auch zu einer Strafanzeige Gembickis gegen mich wegen Verdachts der Beleidigung und übler Nachrede. Außerdem erfolgte ein Protest englischer Stellen, weil in dem erwähnten Bericht u. a. »vertrauliche« Informationen des Bonner Nachrichten-Verbindungsoffiziers der britischen Regierung verwendet waren. Ich erlaube mir, auf den in dieser Frage vom Bundesgericht eingenommenen grundsätzlichen Standpunkt hinzuweisen, sowie auf die Kritik des Auslands. So schreibt z.B. die »Neue Züricher [sic!] Zeitung« unterm 2. November 1960 [...], »es sei nicht zu übersehen, dass in Deutschland in Bezug auf den Umgang mit Geheimnissen bisher mit erstaunlicher Sorglosigkeit gewirtschaftet worden ist, wobei es sich ja oft nicht so sehr um die eigenen als vielmehr um die Geheimnisse der anderen handelte.« Wenn der Standpunkt eingenommen wird, dass sich ein Richter über die Verschlusssachen-Vorschrift hinwegsetzen kann, so hört jede nachrichtendienstliche Tätigkeit auf.«¹⁰²

Auch beim befreundeten BND gab es spätestens anlässlich der Spionageaffäre um den mit Riedmayr befreundeten Schweizer Bundesanwalt René Dubois 1957¹⁰³ sich mehrende Stimmen, »ob man sich des Mühlhaus sicher« sei: Man habe aus zwei verschiedenen Quellen, die es wissen müssten, gehört, dass Riedmayr ein Opportunist und Intrigant sei, der einerseits seine Einsetzung in seine derzeitige Position dem Sozialisten Hoegner verdanke und andererseits – wenn es ihm geeignet erscheine – mit seinen Beziehungen zu den Wittelsbachern prahle. Der »Doktor« schenke einem Mann Vertrauen, »der es nicht verdient.«¹⁰⁴ Hintergrund dieser Äußerung war, dass Riedmayrs politischer Freund

Dubois dem französischen Auslandsgeheimdienst (Service de Documentation Extérieure et de Contre-Espionnage, SDECE) seit einigen Jahren interne Informationen hatte zukommen lassen.¹⁰⁵ Das pikante Detail in dieser Geschichte: Der in die Affäre Dubois verstrickte, ebenfalls für den SDECE arbeitende Offizier der Schweizer Bundespolizei Max Ulrich war nach Erkenntnissen der CIA die Sonderverbindung S-1985 des BND.¹⁰⁶

Mit der Spielbankenaffäre war Riedmayrs Karriere im Landesamt so gut wie beendet. Riedmayr flüchtete sich zunehmend in Krankheiten. Allein deswegen baute man in der neuen bayerischen Landesregierung unter dem Kabinett Hanns Seidel (1901–1961) seit 1958 einen Schulfreund des designierten Innenministers Heinrich Junker (1911–1993) zum Nachfolger Riedmayrs auf, den stellvertretenden Präsidenten des Bayerischen Landeskriminalamtes (LKA) Karl Sturm.¹⁰⁷ Dieser wechselte zeitnah vom LKA ins Landesamt für Verfassungsschutz, neugierig von der CIA beäugt, die von ihrem Verbindungsmann im Verfassungsschutzamt Joseph Schreieder vertrauliche Informationen über den zukünftigen Präsidenten erwartete.¹⁰⁸

Hatte Riedmayr bis 1959 noch darauf gehofft, auf der Karriereleiter weiter nach oben zu kommen und sich mit seinem CSU-loyalen Handeln beim Spielbanken-Untersuchungsausschuss als Nachfolger für den im Innenministerium für Staatsschutz zuständigen Ministerialdirigenten Traugott Freiherr von Leuckart zu empfehlen, so bedeutete die öffentliche Thematisierung von Riedmayrs Rolle bei der Affäre sein endgültiges politisches Aus. Auf eigenen Antrag wurde der bei fast allen seinen Förderern in Ungnade Gefallene schließlich mit Wirkung vom 22. März 1960 in den Ruhestand versetzt.¹⁰⁹ Der Abschied sollte Riedmayr allerdings noch mit dem Bayerischen Verdienstorden versüßt werden. Zur Begründung hieß es: »Präsident Riedmayr hat nahezu ein Menschenalter dem Bayerischen Staate auf dem Gebiet der öffentlichen Sicherheit gedient. Besondere Verdienste um den Freistaat Bayern hat er sich aber in den Jahren erworben, in denen er an der Spitze des Bayer. Landesamtes für Verfassungsschutz stand (21.10.1954 bis 31.3.1960).«¹¹⁰

Abgesang: Der Pensionär MÜHLHAUS

Martin Riedmayr alias MÜHLHAUS mochte sich aus dem nachrichtendienstlichen Tagesgeschäft nicht völlig zurückziehen. Er diente bis mindestens Mitte der 1960er Jahre wieder als Sonderverbindung zwischen dem bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz und dem BND-Prä-

sidenten Gehlen. Auch wenn Riedmayr mittlerweile in Bad Wörishofen lebte, setzte er seine persönlichen Besuche in der Pullacher Zentrale fort. Sein Torausweis verschaffte ihm nicht nur Eintritt in das nachrichtendienstliche Allerheiligste und die verschiedenen Sperrkreise, sondern MÜHLHAUS verfügte zum Missfallen der Sicherheit generell über eine großzügige Bewegungsfreiheit auf weiten Teilen des Geländes.¹¹¹ Damit war es nach dem Amtsantritt von Gehlens Nachfolger Gerhard Wessel (1913–2002) allerdings vorbei: Mit Wirkung vom Januar 1969 musste Riedmayr sein Zugangsprivileg abgeben; die weiteren Arbeitstreffen sollte er mit einem Gast-Ausweis absolvieren. Wie lange diese Kontakte nach dem Ausscheiden Gehlens noch andauerten, ist unbekannt.

Martin Riedmayr erreichte trotz seiner ständigen Krankheiten ein hohes Alter, er starb erst 1989 in Bad Wörishofen. Bis seine Personalakten aus dem Bundesamt für Verfassungsschutz zugänglich sind, wird möglicherweise noch geraume Zeit vergehen, auch wenn der BND seine Dokumente bereits partiell geöffnet hat.

Fazit

Die Bilanz von Riedmayrs Amtszeit an der Spitze des bayerischen Verfassungsschutzes dürften selbst wohlmeinende Zeitgenossen mit zwiespältigen Gefühlen betrachten: Auf der einen Seite verstärkte sein ungeschicktes Agieren anlässlich des Spielbankenskandals das generelle Misstrauen gegenüber Nachrichtendiensten und ihrer politischen Instrumentalisierung, auf der anderen Seite schuf er durch sein Organisations-talent und Gespür für kooperative und loyale Mitarbeiter in Bayern ein Landesamt, das ansonsten weniger durch Skandale als vielmehr durch stille und emsige Arbeit auffiel.

Das Urteil über Riedmayrs polarisierende Persönlichkeit fällt weniger positiv aus: Die Beurteilungen reichten vom intriganten Lebemann bis zum anpassungsfähigen Protagonisten mit einer ausgesprochen kommunikativen Fähigkeit, Vertretern der unterschiedlichen politischen Strömungen suggerieren zu können: »Ich gehöre zu Euch«, oder: »Ich verdiene als Garant bayerischer Interessen Ihr besonderes Vertrauen«. Dass er bei seinen Fehlschlägen vor und nach 1945 nicht gänzlich fallen gelassen wurde, lag sicher auch an den in Jahrzehnten gepflegten Netzwerken Münchner und bayerischer (Schutz-)Polizisten mit besonderem Korpsgeist und antibolschewistischer Grundeinstellung.

Während Riedmayrs Kriegsdienst größtenteils unauffällig verlief, ließ seine Verpflichtung im Freikorps Epp und das bis 1933 andauernde Engagement im Bund Oberland auf eine nationalistische, militante Haltung schließen, die jedoch im konservativen Bayern ausgesprochen systemkonform und karrierefördernd war. Während der Zeit der Weimarer Republik machte er eine beständige, unauffällige Karriere, die durchaus Personen seiner Qualifikation und seines Alters entsprach. Dies setzte sich nach 1933 fort: Riedmayr gehörte zu der »alten Garde« der Münchner (Schutz-)Polizei-Führung, die seit Beginn der NS-Zeit die Fäden in der Hand hatte, sich anpasste oder begeistern ließ. Erkennbar ist auch, dass er konstant in Stäben verwendet wurde, eine Verwendung in Kampfverbänden der Ordnungspolizei, den Polizei-Bataillonen, erfolgte bei ihm als einem der wenigen seines Dienstgrades und -alters dagegen nicht. Riedmayr entzog sich damit dem Weltanschauungskrieg in der Sowjetunion und näherte sich oppositionellen Kreisen an, während die Beurteilung seiner Einstellung zur Judenverfolgung und zum Antisemitismus weniger eindeutig ausfällt.

Der einzige gravierende Widerspruch in Riedmayrs Karriere war seine Sympathie für den Widerstandskreis von Ernst Niekisch, wobei noch zu erforschen ist, ob seine Nähe wirklich so eng und beständig war, oder ob einzelne freundschaftliche Verbindungen der ersten Nachkriegsjahre aus taktischen Gründen nach 1945 zur Konstruktion des Riedmayr'schen Widerstands-Narrativs benötigt und nach der ersten Phase der Entnazifizierung stillschweigend ad acta gelegt wurden oder der neuen Begeisterung für eine monarchistische Restauration wichen. Tatsächliche Sympathien für eine Kooperation mit dem sowjetischen Regime hätten nie zu einer leitenden Tätigkeit im Geheimdienst geführt. Undenkbar auch, dass Reinhard Gehlen die kameradschaftliche und herzliche Zusammenarbeit mit einer Sonderverbindung pflegte, bei der der leiseste Hauch prosowjetischer und kommunistischer Sympathien bestand. Die Tatsache, dass Riedmayrs vielseitig instrumentalisierbare Personalakte als Schutzpolizeioffizier im Arsenal des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR als Kopie überliefert ist, regt jedoch nach wie vor die Fantasien an: Welches nachrichtendienstliche Spiel mochte hier wohl geplant gewesen sein?

Anmerkungen

- 1 Vgl. www.ancestry.de [Abruf des Martin Riedmayr am 31.10.2014]. In der Stammrolle der II. Ersatz-Abteilung des 7. Bayerischen Feld-Artillerie-Regiments ist der Vater als Polizei-Wachtmeister eingetragen. Für weiterführende Informationen danken wir vor allem Dr. Joachim Schröder, Düsseldorf.
- 2 Vgl. Franziska Bosschaerts an Josefa Riedmayr v. 18.1.1939; Staatsarchiv München, Spruchkammerakte Martin Riedmayr, SpK, K 1428. Franziska Bosschaerts war Martin Riedmayrs vierte, mit ihm verfeindete Schwiegermutter, Josefa Riedmayr seine Mutter.
- 3 Erklärung des Oberstleutnants der Schutzpolizei (d. Sch.) a.D. Martin Riedmayr an die Spruchkammer München-Land v. 4.6.1947, ebenda. Im Spruchkammerverfahren gab er an, dass er aufgrund der beabsichtigten Laufbahn als Kolonialverwaltungsbeamter Praktika beim Landesvermessungsamt und der Polizei abgelegt habe.
- 4 Auskunft Andreas Schulz, Berlin, und www.ancestry.de [Zugriff am 31.10.2014].
- 5 Angaben aus dem Spruchkammerverfahren.
- 6 Die Polizei-Personalakte des Riedmayr ist, abgesehen von der im Besitz des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR enthaltenen Kopie, nicht überliefert oder, falls sie in seiner Personalakte beim Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz enthalten ist, derzeit noch nicht zugänglich. Als Glücksfall in diesem Zusammenhang hat sich aber die in der Polizeischule Fürstenfeldbruck erhalten gebliebene Personalakte des Johann (Hans) Hösl erwiesen, der ebenfalls bereits vor dem Ersten Weltkrieg in die damalige Königliche Polizeidirektion eingetreten war und einen parallel verlaufenden Werdegang hatte. Die Angaben zu Riedmayr bis ins Jahr 1933 stützen sich auf die in der Personalakte Hösl enthaltenen Dokumente.
- 7 Vgl. Personalakte Hösl, Schreiben von Riedmayr und Hösl v. 4.8.1919.
- 8 Vgl. Schreiben des Bayerischen Staatsministers des Innern v. 9.4.1921 an das Präsidium der Polizeidirektion München, ebenda. Hösl wurde ebenfalls vom Polizeiassistenten zum Polizeisekretär befördert. Mit der Beförderung stiegen beide Beamte in den mittleren Dienst auf.
- 9 Vgl. Schreiben des Bayerischen Staatsministers des Innern an die Polizeidirektion München v. 4.2.1922, ebenda.
- 10 Vgl. Martin Riedmayr, Stellungnahme zum Schreiben der Frau Johanna Riedmayr v. 27.3.1941 an das Vormundschaftsgericht, o. Dt. [1941], Spruchkammerakte Riedmayr (Anm. 2).
- 11 Vgl. Heinz Schauwecker, Die Niederwerfung der Räteregierung in München – Erlebnisbericht eines Angehörigen des Freikorps Epp, in: Kameradschaft Freikorps und Bund Oberland (Hrsg.), Für das stolze Edelweiß. Bild- und Textband zur Geschichte von Freikorps und Bund Oberland, Aschau i. Ch. 1999, S. 27–33.
- 12 Vgl. Reichsführer SS (RFSS), Chef Sicherheitshauptamt an Chef Orpo [Ordnungspolizei] v. 27.7.1937, Bundesarchiv (BArch) Berlin, ZB 2344 PA Martin Riedmayr [Provenienz eigentlich BArch R 19 (Hauptamt Ordnungs-

- polizei) – BStU ZB-Bestand = ehemaliges NS-Archiv des MfS; freundliche Mitteilung von Dr. Joachim Schröder].
- 13 Vgl. Martin Riedmayr, Stellungnahme zum Schreiben der Frau Johanna Riedmayr v. 27.3.1941 an das Vormundschaftsgericht o. Dt. [1941], Spruchkammerakte Riedmayr (Anm. 2).
 - 14 Vgl. Franziska Bosschaerts an Spruchkammer München, o.Dt. [1947], ebenda.
 - 15 Vgl. Schreiben des Bayer. Staatsministeriums d. Innern an die Polizeidirektion München v. 20. 2. 1929, Personalakte Hösl.
 - 16 Angaben aus dem Spruchkammerverfahren Riedmayr.
 - 17 Erklärung Riedmayrs v. 16. 4. 1939, BArch Berlin, ZB 2344 PA Martin Riedmayr.
 - 18 Vgl. Franziska Bosschaerts an das Bayerische Staatsministerium für Sonderaufgaben v. 18. 6. 1946, Spruchkammerakte Riedmayr (Anm. 2).
 - 19 Vgl. beispielsweise Peter Leuschner, Der Mordfall Hinterkaifeck – Spuren eines mysteriösen Verbrechens, Hofstetten 2007; Andrea Maria Schenkel, Tannöd, Hamburg 2006. Literatur, Filme und ein Teil der Ermittlungsakten sind abrufbar auf einer eigenen, höchst informativen Website: <http://www.forum.hinterkaifeck-mord.de> [Zugriff am 8. 12. 2015].
 - 20 Vgl. Staatsarchiv München, Ermittlungsakten Polizeidirektion 8091b.
 - 21 Vgl. Ermittlungsakten (Anm. 20) und ausführlich P. Leuschner (Anm. 19).
 - 22 Freundliche Mitteilung Andreas Schulz, Berlin.
 - 23 Vgl. Entscheidung der Spruchkammer München-Land v. 5. 7. 1948, Spruchkammerakte Riedmayr (Anm. 2). Die darin gewählten Argumentationsstränge und behaupteten personellen Netzwerke erscheinen vor dem Hintergrund der neueren Forschung zum militärischen Widerstand nahezu als grotesk.
 - 24 Vgl. Dienstliche Nachrichten der Polizeidirektion München; Unterlagen des Polizeipräsidiums München, Bücherei, i-II-3, Jahrgang 1933, Nr. 14.
 - 25 Vgl. Schreiben des Bayer. Staatsministeriums d. Innern an die Polizeidirektion München, Betreff: Neuorganisation der Polizeidirektion München, hier der Polizeibezirke, v. 27. 5. 1933, Personalakte Hösl. Riedmayr wurde Leiter des Polizeibezirks I. Insgesamt wurden elf Polizeibezirke eingerichtet.
 - 26 Vgl. zum Folgenden Dienstliche Nachrichten der Polizeidirektion München, Jahrgang 1935, Nr. 41 v. 7. 9. 1935; Jahrgang 1936, Nr. 40 v. 4. 6. 1936; Jahrgang 1937, Nr. 2 v. 11. 1. 1937; Jahrgang 1937, Nr. 64 v. 30. 10. 1937; siehe auch Unterlagen des Polizeipräsidiums München, Bücherei i-II-5, i-II-6 und i-II-7. Interessanterweise führte Hösl gleichzeitig das für Ausbildung und Ausrüstung zuständige Referat 43. Beide vertraten sich gegenseitig.
 - 27 Vgl. RFSS, Chef Sicherheitshauptamt an Chef Orpo v. 22. 8. 1938, BArch Berlin, ZB 2344 PA Martin Riedmayr.
 - 28 Regierungspräsident Oberbayern Gareis an Bayer. Staatsministerium d. Innern Pol. Abt. v. 29. 4. 1939, BArch Berlin, ZB 2344 PA Martin Riedmayr.
 - 29 Reichsministerium d. Innern an Bayer. Staatsministerium d. Innern, Mai 1940, Betr. Major der Schutzpolizei Riedmayr, Regierung München, BArch Berlin, ZB 2344 PA Martin Riedmayr.
 - 30 Vgl. ausführlich Spruchkammerakte Riedmayr (Anm. 2).

- 31 Protokoll über die informatorische Befragung des Herrn Präsidenten Riedmeier [sic!] v. 29.1.1959, BArch Ludwigsburg, B 162, Nr. 3337. Die Verhaftung Bach-Zelewskis wegen des Verdachts der Ermordung eines SS-Führers am 30. Juni 1934 ging angeblich auf eine Anzeige von Martin Riedmayr zurück, siehe ebenda.
- 32 Vgl. ebenda.
- 33 Vgl. Tagesbefehl des Kommandos der Schutzpolizei München v. 10.11.1941, Bayer. Staatsarchiv, Polizeidirektion München, Nr. 8220. Das vom Chef der Ordnungspolizei mit Erlass v. 22.9.1941 befohlene Kommando der Schutzpolizei für Smolensk wurde in Darmstadt aufgestellt. Wann Riedmayr nach Darmstadt bzw. von dort aus nach Smolensk in Marsch gesetzt wurde, ist aus den vorhandenen Unterlagen nicht zu rekonstruieren. Aufgrund der sich anscheinend ständig verschiebenden Frontlinien wurden die Schutzpolizisten wieder in die Heimat entlassen. Riedmayr selbst kam krank aus Russland zurück, er war laut dem Tagesbefehl des Kommandos der Schutzpolizei München bis auf Weiteres nicht dienstfähig.
- 34 Vgl. Tagesbefehl des Kommandos der Schutzpolizei München v. 4.9.1942, Staatsarchiv, Polizeidirektion München, Nr. 8221.
- 35 Vgl. Angaben des Riedmayr v. 17.3.1948 in seinem Spruchkammerverfahren.
- 36 Vgl. ebenda. In den erhalten gebliebenen Unterlagen des Polizeipräsidiums München ist für die benannten Tage im März 1944 kein einziger »schwerer« Luftangriff vermerkt, dagegen einer für den 24./25. April 1944. Der in diesem Zusammenhang behauptete Einsatz des eigentlichen Kommandeurs der Schutzpolizei München Oberst d.Sch. Friedrichs im »Osten« lässt sich aus den Unterlagen ebenfalls nicht bestätigen. Dieser wäre zwingend bekannt gegeben worden – zusammen mit der Nennung des Vertreters –, zudem zeichnete Friedrichs im gesamten Frühjahr 1944 die Tages- und Sonderbefehle. Es könnte sich daher um eine Schutzbehauptung Riedmayrs handeln, warum er nach Köln versetzt wurde.
- 37 Vgl. Angaben des Riedmayr v. 17.3.1948 im Spruchkammerverfahren (Protokoll der Hauptverhandlung), Spruchkammerakte Riedmayr (Anm. 2).
- 38 Vgl. Susanne Meil/Bodo Hechelhammer, Geheimobjekt Pullach. Von der NS-Mustersiedlung zur Zentrale des BND, Berlin 2014, S. 111.
- 39 Vgl. Arbeitsblatt der Spruchkammer München-Land an US-Militärregierung betreffend Martin Riedmayr v. September 1946, Spruchkammerakte Riedmayr (Anm. 2).
- 40 Vgl. Erklärung des Oberstleutnants d. Sch. a. D. Martin Riedmayr an die Spruchkammer München-Land v. 4.6.1947; Pater Josef Baumann, Bestätigung v. 17.1.1946, ebenda.
- 41 Vgl. Dr. Otto Gritschneider an das Ministerium für Sonderaufgaben v. 20.6.1946, ebenda.
- 42 Vgl. Lutz Niethammer (Hrsg.), Walter L. Dorn. Inspektionsreisen in der US-Zone, Stuttgart 1973, S. 72. Walter Dorn lernte Riedmayr offenbar unter seinem Decknamen Heinz Mayer kennen. Die Organisation Gehlen führte Riedmayr auch unter dem Decknamen Mayer II; vgl. Archiv des

- Bundesnachrichtendienstes (BND) Pullach, Personenakte Martin Riedmayr, Nr. 25854_oT.
- 43 Vgl. Martin Riedmayr, in: Der Spiegel Nr. 43/1954; Ernst Bäumler, Sein Steckenpferd heisst Verfassungsschutz. Martin Riedmayr – der neue Wächter über die Staatssicherheit, in: Süddeutsche Zeitung v. 6./7. II. 1954.
- 44 Vgl. Archiv des BND Pullach, Personenakte Riedmayr (Anm. 42).
- 45 Beispielsweise vom 9.9.1954: Im Bayerischen Staatsministerium des Innern beriet man über die Verteilung von privilegierten Flüchtlingsscheinen für nachrichtendienstlich tätige Exilanten. Riedmayr schlug vor, dass die Organisation Gehlen diese Flüchtlinge prüfe und im Falle einer Genehmigung diesen dann durch ihn der begehrte Flüchtlingsschein C ausgestellt werde; vgl. Meldung Mühlhaus v. 13.9.1954, Archiv des BND Pullach.
- 46 Vgl. S-2006, Nr. 22, v. 5. II. 1949, ebenda.
- 47 Vgl. Hendrik van Bergh, Köln 4713. Geschichte und Geschichten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Würzburg 1981, S. 19f.; Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.), Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland. September 1949 – Dezember 1950, München 1997, S. 293. Die neue Studie von Constantin Goshler und Michael Wala, »Keine neue Gestapo.« Das Bundesamt für Verfassungsschutz und die NS-Vergangenheit, Reinbek 2015, konnte nicht mehr berücksichtigt werden.
- 48 Vgl. Schutz, in: Der Spiegel Nr. 9/1950.
- 49 Vgl. Bernd Stöver, Otto John (1909–1997). Ein Widerstandskämpfer als Verfassungsschutzchef, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hrsg.), Konspiration als Beruf, Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg, Berlin 2003, S. 160–178, hier S. 169.
- 50 Vgl. Klaus Gotto (Bearb.), Im Zentrum der Macht. Das Tagebuch von Staatssekretär Lenz, 1951–1953, Düsseldorf 1989.
- 51 Nachdem am 20. Juli 1954 der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz Otto John in die DDR übergelaufen war, war Patzig für die Position erneut im Rennen; vgl. Hörensagen: Nach neuestem Bonner »on dit«, in: Der Spiegel Nr. 37/1954.
- 52 Vgl. Dieter Krüger/Susanne Meinl, Friedrich Wilhelm Heinz. Vom Freikorpskämpfer zum Leiter des Nachrichtendienstes im Bundeskanzleramt, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 42 (1994) 1, S. 39–69; S-2006, Sonderbericht v. 26.6.1950, Archiv des BND Pullach, Personenakte Riedmayr (Anm. 42).
- 53 Vgl. den Beitrag über Kurt Behnke von Helmut Müller-Enbergs und Erich Schmidt-Eenboom in diesem Band.
- 54 Vgl. Hahns Kurzbiografie unter: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=6417> [Zugriff am 21.02.2015].
- 55 Vgl. Tagebuch Heinz Danko Herre, in: James H. Critchfield, German Collection, Swem Library. The College of William and Mary, Williamsburg (USA), 10.4. u. 16.4.1950.
- 56 Vgl. ebenda, 26.5 u. 7.6.1950.
- 57 Zur Rolle Radkes im Bundesamt für Verfassungsschutz vgl. C. Goshler/M. Wala (Anm. 47).

- 58 Vgl. Tagebuch Heinz Danko Herre (Anm. 55), Eintrag v. 14.3.1950.
- 59 Vgl. 50 Jahre Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz, 1. Kapitel: Geschichtlicher Rückblick, unter: <http://www.verfassungsschutz.bayern.de/service/mitteilungen/01573/index.php> [Zugriff am 29.6.2013]. Vgl. zur Gründungsgeschichte jetzt Susanne Meinel/Joachim Schröder, »Einstellung zum demokratischen Staat: Bedenkenfrei.« Zur Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz (1949–1965). Hrsg. v. Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag, München 2013, online: <http://www.gruene-fraktion-bayern.de/themen/demokratie-transparenz/braunewurzeln-des-landesamts-fuer-verfassungsschutz> [Zugriff am 15.3.2015].
- 60 Vgl. seine Eidesstattliche Erklärung für seinen ehemaligen Untergebenen Joseph Schreieder v. 15.6.1948, Staatsarchiv München, Spruchkammerakte Joseph Schreieder, Spk K 1699.
- 61 Vgl. S-2006, Nr. 22 v. 5.II.1949, Archiv des BND Pullach, Personenakte Riedmayr (Anm. 42).
- 62 Vgl. Tagebuch Heinz Danko Herre (Anm. 55), Eintrag v. 6.7.1950.
- 63 Vgl. S-2006, Nr. 22 v. 5.II.1949, Archiv des BND Pullach, Personenakte Riedmayer (Anm. 42).
- 64 Vgl. Spruchkammerakte Max Noeth, Staatsarchiv München, Spk K 1257.
- 65 Vgl. Schreiben Dr. Kurz an Ministerialrat Dr. Wreschner v. 20.3.1952; Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn Nr. 84499.
- 66 Vgl. Archiv des BND Pullach, Personenakte Max Noeth, Nr. 24853_oT.
- 67 Vgl. ebenda; ausführlich dazu S. Meinel/J. Schröder (Anm. 59). Für Details zu Noeths Karriere beim bayerischen Verfassungsschutz siehe Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MInn Nr. 84499.
- 68 Vgl. Personalakte Dr. Karl Kurz, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MJu Nr. 26645.
- 69 Vgl. Dr. Wilhelm Hoegner, Bayerisches Staatsministerium des Innern, an Amtsgericht München, Registratur S, v. 28.10.1954, Spruchkammerakte Riedmayr (Anm. 2).
- 70 Vgl. E. Bäumlner (Anm. 43).
- 71 Vgl. Elisabeth Fleschhut, »Ich als Frau und Abgeordnete ...!«. Untersuchung der politischen Karriere, der parlamentarischen Arbeit und des politischen Selbstverständnisses der weiblichen Abgeordneten im Bayerischen Landtag der Nachkriegszeit (1946–1958), München 1997, S. 128ff.
- 72 Vgl. Abendzeitung (München) v. 27.10.1954.
- 73 Die Protokolle dieses Gremiums sind heute unter strengen Auflagen im Archiv des Bayerischen Landtages partiell einseh-, aber nicht zitierbar.
- 74 Voluntas [d.i. Jochen Willke], Geheime Kommandosache, in: Abendzeitung (München) v. 30./31.10.1954.
- 75 E. Bäumlner (Anm. 43).
- 76 Vgl. ausführlich S. Meinel/J. Schröder (Anm. 59).
- 77 Vgl. National Archives and Records Administration (NARA), Record Group (RG) 263 (Records of the CIA), Name File Ihm, Karl.
- 78 Staatsarchiv München, Spruchkammerakte Fritz Schachinger, Spk K 1571.

- 79 Vgl. Geschäftsverteilungsplan 1957, abgedruckt in: S. Meinl/J. Schröder (Anm. 59), S. 27.
- 80 Vgl. Staatsarchiv München, Spruchkammerakte Fritz Schade, Spk K 2781. Schade war unter anderem Kommandeur der Polizeischule Fürstfeldbruck. Der Output von Schades Abteilung nahm solche Ausmaße an, dass die amtlichen Rezipienten der vertraulichen Pressespiegel, Übersichten über verfassungsfeindliche Organisationen und Hintergrund-materialien die Papierflut stellenweise genervt zurückwiesen; vgl. diverse Schriftwechsel zwischen dem Landesamt, dem Bayerischen Staatsministerium des Innern und verschiedenen Körperschaften und Ämtern von 1957 bis 1961; Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MInn Nr. 97147.
- 81 Vgl. Besprechung Dr. [d. i. Gehlen] mit Mülhaus [sic!] v. 19. 7.1955, Archiv des BND Pullach, Personenakte Riedmayr (Anm. 42).
- 82 Gratulation Gehlen an Riedmayr, ebenda.
- 83 Vgl. V-2073, Partei, Gefangenschaft, ORG, BND; undatiertes Memo [nach März 1973], Archiv des BND Pullach, Personenakte Friedrich Panzinger, Nr. 24861_oT.
- 84 Vgl. CIA Chief of Base Munich to Chief EE v. 6. 6.1958, Subject: UPSWING – UJNUTLET Operation, NARA, RG 263, Name File Panzinger, Friedrich.
- 85 Vgl. Daten nach den 1958 von der CIA angeforderten BDC-Akten Panzinger, ebenda.
- 86 Vgl. BArch Berlin, Panzinger, Friedrich, SSO-Akte.
- 87 Vgl. Sebastian Weitkamp, Zweiter Weltkrieg: Kopfschuss in der Dämmerung, in: Spiegel Online/Eines Tages v. 16. 11. 2008.
- 88 Vgl. CIA, KGB Exploitation of Heinz Felfe, NARA, RG 263, Bl. 65.
- 89 Die komplizierte Operation PANOPTIKUM kann hier nicht in Gänze dargestellt werden; vgl. dazu die umfangreichen Name Files der CIA (heute abgelegt in der NARA) zu Heinz Felfe, Friedrich Panzinger, Friedrich Busch sowie die diesbezüglichen, teilweise offenen Akten des BND zu Panzinger, Hans Clemens und Heinz Felfe. Hilfreich im chronologischen Ablauf die CIA-Fallanalyse: KGB Exploitation of Heinz Felfe, NARA, RG 263.
- 90 Vgl. CIA, KGB Exploitation of Heinz Felfe, NARA, RG 263, Bl. 66.
- 91 Vgl. 98 an 88 a v. 24. 1. 1956, Archiv des BND Pullach, Personenakte Panzinger (Anm. 83).
- 92 Vgl. CIA, KGB Exploitation of Heinz Felfe, NARA, RG 263, Bl. 66–68.
- 93 Vgl. Herzschlag nach Verhaftung, in: Süddeutsche Zeitung v. 11. 8. 1959.
- 94 Vgl. NARA, RG 263, Name File Schruebbers, Hubert; Besprechung Dr. mit Mülhaus [sic!] v. 19. 7.1955, Archiv des BND Pullach, Personenakte Riedmayr (Anm. 42).
- 95 Vgl. Besprechung Dr. mit Mülhaus [sic!] v. 19. 7.1955, ebenda.
- 96 Vgl. dazu den Beitrag über Kurt Behnke von Helmut Müller-Enbergs und Erich Schmidt-Eenboom in diesem Band.
- 97 Der zukünftige Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz Nollau und Org-Chef Gehlen galten als Erzfeinde. Für Gehlen war Nollau ein Sicherheitsrisiko, dem man die Aufklärungsergebnisse des Dienstes

- vorenthielt, für Nollau war die Pullacher Truppe ein Dilettantenhaufen mit substanzlosen Tatarennachrichten; vgl. dazu Paul Limbach, Dilettanten am Werk. Ein Gespräch mit Reinhard Gehlen über sein drittes Buch (1973), NARA, RG 263, Name File Gehlen, Reinhard, Vol. 7; Günther Nollau, Das Amt. 50 Jahre Zeuge der Geschichte, München 1978.
- 98 Vgl. Streng geheimes Memo 133 an 88, Stellung des Präsidenten des Landesamtes für Verfassungsschutz v. 18. 7.1955; Archiv des BND Pullach, Personenakte Riedmayr (Anm. 42).
- 99 Vgl. ausführlich Heinrich Senfft, Glück ist machbar. Der bayerische Spielbankenprozeß, die CSU und der unaufhaltsame Aufstieg des Doktor Friedrich Zimmermann. Ein politisches Lehrstück, Köln 1988; vgl. auch Gehandelt wie die sizilianische Mafia, in: Der Spiegel Nr. 33/1988.
- 100 Vgl. Affären: Drei kleine Zettel, in: Der Spiegel Nr. 17/1974.
- 101 Vgl. ausführlich H. Senfft (Anm. 99); Bayern: »Ja, so a Saustall...«, in: Die Zeit v. 24. 7. 1959, online: <http://www.zeit.de/1959/30/ja-so-a-saustall--/seite-2> [Zugriff am 7.2.2015].
- 102 Martin Riedmayr an den Staatsminister der Justiz Albrecht Haas v. 11. 2. 1961, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MInn Nr. 97149.
- 103 Bundesanwalt Dubois (1908–1957) war in einen Verratsfall bei der Schweizer Bundespolizei verstrickt und beging am 23.3.1957 Selbstmord; vgl. Reto Patrick Müller, Innere Sicherheit Schweiz. Rechtliche und tatsächliche Entwicklungen im Bund seit 1848, Egg bei Einsiedeln 2009, S. 343f., sowie Untersuchungsbericht v. 23.8.1957 im Schweizer Bundesblatt 1958, S. 676–705, online: <http://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/viewOrigDoc.do?ID=10040310> [Zugriff am 7.3.2015].
- 104 Victor (= Harald Mors, 1910–2001), Schreiben an L 50, Betr.: Bundesanwalt Dubois, v. 10.2.1957; Archiv des BND Pullach, Personenakte Riedmayr (Anm. 42).
- 105 Vgl. Untersuchungsbericht der Schweizer Bundesbehörden v. 23. 8. 1958.
- 106 Vgl. CATIDE special connections, contact men and firms, undatierte Aufstellung vor 1956, NARA, RG 263, Name File Ihm, Karl.
- 107 Vgl. Verfassungsschutz-Präsident geht, in: Münchner Merkur v. 26./27.3.1960, Archiv des BND Pullach, Personenakte Riedmayr (Anm. 42).
- 108 Vgl. Meeting between Cabolt and [...], Attachment D to EGMA 33773, v. 29. 4. 1958, NARA, RG 263, Name File Schreieder, Joseph.
- 109 Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn Nr. 84717.
- 110 Begründung für den Vorschlag [o. Dt.], Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn Nr. 84717.
- 111 Vgl. 48, Betr. Mühlhaus, Vermerk v. 29.10.1968, ebenda.

Ewert von Dellingshausen (1909–1996)

Ein baltendeutscher Antikommunist im Dienste der »Psychologischen Kriegführung«

von Stefan Kreuzberger

»Dellingshausen – das war der Gehlen des BMG«, erinnerte sich Roland Bude, einstiger Fachreferent für Publikationsfragen im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (BMG), an den damaligen Referatsleiter I 1 in seiner Behörde, den er im Rückblick mit dem Gründer des Bundesnachrichtendienstes (BND) Reinhard Gehlen (1902–1979) in Verbindung brachte. Ewert von Dellingshausen war während der 1950er und frühen 1960er Jahre im gesamtdeutschen Ressort für die antikommunistische Abwehrarbeit zuständig, und tatsächlich stand in dieser Hochphase des Kalten Krieges eine enge konspirative Zusammenarbeit mit in- wie ausländischen Abwehrdiensten auf der politischen Tagesordnung. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, wenn ihn stets etwas Geheimnisvolles umrankte oder er von Zeitgenossen im gesamtdeutschen Ministerium als »graue Eminenz« beschrieben wurde, die »sehr souverän [...] und schnell [...] alles beurteilen, alles analysieren« konnte. Von ihm war bekannt, dass er »BND-Erkenntnisse« erhielt, »was nicht jeder bekam«, und so »Herrschaftswissen sammelte«.¹ Der »baltische Baron«, wie er bisweilen hinter vorgehaltener Hand auch genannt wurde, galt zudem in seinem Zuständigkeitsbereich als »ungeheuer rührig und erfinderisch, er regte alle möglichen neuen Dinge« an, so die Erinnerungen Hans Georg Baumgärtels, der sich innerhalb des BMG zeitweilig mit Fragen des Geheimschutzes befasste.²

Akteur der zweiten Reihe

Gleichwohl gilt es in diesem Zusammenhang, keine voreiligen Rückschlüsse zu ziehen. Ewert von Dellingshausen gehörte nicht zu den prominenten Akteuren, die in der Geschichte der westdeutschen Nachrichtendienste während des Kalten Krieges an exponierter Stelle agierten. Als ein Mann des nachgeordneten Apparats zählte er vielmehr zu

jenen zahllosen unbekannteren Persönlichkeiten, die sich in zweiter oder dritter Reihe innerhalb eines Ministeriums oder einer Behörde aufgrund ihrer Sozialisation, weltanschaulichen Überzeugungen oder historischen Erfahrungen bereitfanden, der kommunistischen Bedrohung entschieden den Kampf anzusagen. Damit waren sie keinesfalls weniger bedeutend als jene herausragenden Geheimdienstler, die während des Ost-West-Konfliktes, in den Hochzeiten von antikommunistischen *Roll Back*- und *Liberation*-Strategien, an den zentralen Schaltstellen der Konspiration wirkten. Denn ohne das Heer der zumeist namenlos gebliebenen Aktivisten wäre es kaum möglich gewesen, den Kalten Krieg und die damit einhergehende politische Kultur antikommunistischer Abwehrarbeit über einen vier Jahrzehnte währenden Zeitraum in unterschiedlicher Intensität zu praktizieren.

Angesichts dieser Umstände ist es kaum überraschend, dass die archivalische Überlieferung zum politisch-konspirativen Wirken Ewert von Dellingshausens nur in einem sehr begrenzten Ausmaß vorliegt. Ein umfangreicher schriftlicher Nachlass existiert nicht. Allenfalls Nachlasssplitter sind im Bundesarchiv Koblenz nachgewiesen.³ Allerdings findet sich darunter ein unveröffentlichtes Manuskript, in dem von Dellingshausen über zahlreiche *undercover*-Aktivitäten während seiner Tätigkeit im gesamtdeutschen Ministerium berichtet. Da er für geraume Zeit in verschiedenen Fällen auch mit der amerikanischen Central Intelligence Agency (CIA) kooperierte, ist es wenig erstaunlich, dass die noch in seinen letzten Lebensjahren verfassten Memoiren kurzerhand als »VS[Verschlusssache]-Vertraulich« dem öffentlichen Zugang entzogen wurden. Erst im August 1994 hob das Bundesinnenministerium diese Beschränkung auf.⁴ Zweifellos ist in diesem Zusammenhang die quellenkritische Frage des Umgangs mit Erinnerungsliteratur legitim. Mit dem Bestand des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen, der im Rahmen der Sperrfrist von 30 Jahren vollständig eingesehen werden kann, liegt jedoch eine umfangreiche Aktenüberlieferung vor, anhand derer sich Dellingshausens Aktivitäten zusätzlich rekonstruieren und verifizieren lassen. Darunter befinden sich auch Unterlagen der beiden höchsten Geheimhaltungsstufen »VS-Geheim« und »VS-Streng-Geheim«.⁵

Es ist also durchaus möglich, Einblicke in die Lebensumstände, die politischen Befindlichkeiten und weltanschaulichen Antriebsmomente zu erlangen, die Ewert von Dellingshausen dazu bewogen haben, sich seit Beginn der 1950er Jahre in der jungen Bundesrepublik auf dem Ge-

biet der »Psychologischen Kriegführung« zu profilieren.⁶ Er zählte in dieser Zeit zu jenen Kreisen, die in einer entschlossenen ideologischen Gegenkampagne, mittels propagandistischer Aufklärungsmaßnahmen, aber auch durch verdeckte Desinformationspolitik den ostdeutschen kommunistischen Teilstaat zu destabilisieren und von weiteren Expansionsabsichten abzuhalten suchten. Die »Psychologische Kriegführung« richtete sich aber nicht allein gegen die DDR. Sie war ein ebenso zweckdienliches wie legitimes Mittel, wenn es darum ging, den »Kampf gegen den inneren Feind« zu führen. Und das wiederum hieß, die illegalen, zu meist konspirativen Unterwanderungsversuche der SED und ihrer kommunistischen Helfershelfer im Bundesgebiet wirksam zu unterbinden, mehr noch: diese möglichst erfolgreich zurückzudrängen.

Grenzland-Prägungen im Zeitalter der Extreme und Ideologien

Um Ewert von Dellingshausen in seinem politischen Tun nach 1945 annähernd verstehen zu können, muss nach dessen lebensgeschichtlichen Wurzeln und historischen Grunderfahrungen gefragt werden. Er wurde am 15. April 1909 auf dem estnischen Landgut Kattentack, in einem der damals architektonisch imposantesten klassizistischen Herrenhäuser⁷ des nordwestlichen russischen Zarenreichs geboren und entstammte einem alten deutsch-baltischen Adelsgeschlecht.⁸ Spätestens mit der bolschewistischen Oktoberrevolution von 1917 und dem russischen Bürgerkrieg versank die aristokratische Welt derer von Dellingshausen. Die Familie entzog sich 1918 kurzerhand den revolutionären Wirren und Umbrüchen, gab sämtliche Besitzstände auf und flüchtete nach Deutschland in die junge Weimarer Republik. Ewert von Dellingshausen war noch im Kindesalter, als er jene turbulenten Zeiten durchlebte. Dennoch empfand er sie als tiefe Zäsur, die einen nachhaltigen Eindruck hinterließ und ihn – wie viele andere mit ähnlichen Erfahrungen – in seiner anti-bolschewistischen Grundhaltung bestärken sollte.

Für die weitere Ausprägung seiner weltanschaulichen Überzeugungen mag auch die Zeit nach dem Abitur von Bedeutung gewesen sein. Dellingshausen schlug eine akademische Karriere ein, die für Menschen seiner gesellschaftlichen Stellung nicht untypisch war. Er entschied sich für ein Jura-Studium an der Universität Jena. Anders als in den wesentlich liberaleren und weltoffeneren Städten Berlin, Hamburg oder Heidel-

berg galt in Jena die Alma Mater zum damaligen Zeitpunkt als eine konservative Provinz-Universität. Dort traf Dellingshausen auf ein geistiges Klima und eine Professorenschaft, die sich nicht durch allzu große Loyalität zur Weimarer Demokratie oder gar durch »Vernunftrepublikanertum« auszeichneten. Die in diesem akademischen Umfeld angesiedelten intellektuellen Kreise verorteten sich zumeist im »Spektrum der politischen Rechten«. Und auch die Studentenschaft gerierte sich in ihrem politischen Denken und Verhalten kaum anders als das Gros des Jenenser Lehrpersonals. Der Allgemeine Studentenausschuss agitierte gegen die »Versailler Kriegsschuldflüge« und drängte auf die »Neuordnung Europas«, wobei die in diesem Zusammenhang verfolgte, auf Revision ausgerichtete »Grenzlandarbeit« besonders Richtung Osten zielte.⁹

Wirken im NS-Regime

An dieser Universität also absolvierte Ewert von Dellingshausen sein Studium. Dort gehörte er auch – so die Selbstauskunft in den Unterlagen seiner Personalakte aus dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen – seit Herbst 1933 bis zur Assessoren-Prüfung der nationalsozialistischen SA an. Zugleich beteuerte er, zu keinem Zeitpunkt Mitglied der NSDAP gewesen zu sein oder gar sonstige Funktionen für das Regime aktiv ausgeübt zu haben. Die Zugehörigkeit zu irgendeiner NS-Einrichtung, so suchte er seine SA-Mitgliedschaft im Nachhinein zu legitimieren, »war damals bereits Voraussetzung für die Zulassung zur Prüfung«. Seinen Eintritt in die kirchliche Verwaltung im Januar 1936 begründete er später entsprechend mit dem Argument, dass ihm, dem ausgebildeten Juristen, nach dem Referendariat als Parteiloser die Aufnahme in den Staatsdienst verwehrt worden sei.¹⁰

Mit der Selbstrechtfertigung seiner politischen Vergangenheit, die ihm den Eintritt in ein neugegründetes Bundesministerium in Bonn verschaffen sollte, befand sich Ewert von Dellingshausen in guter Gesellschaft. Das Argumentationsmuster war geradezu klassisch: keine Mitgliedschaft in der NSDAP, dafür aber Angehöriger einer der Nazi-Partei nachgeordneten Organisation. War einem während des »Dritten Reichs« zudem der Zugang in den Staatsdienst verwehrt worden, wurde dies vielfach auf die fehlende Parteizugehörigkeit zurückgeführt, womit man zugleich die persönliche Distanz zur NS-Ideologie, aber auch den Opferstatus zu suggerieren suchte. Und in der Tat führte diese Art der »Ver-

gangenheitsbewältigung« in den meisten Fällen zum Erfolg: Denn formal betrachtet lag keinerlei politische Belastung vor, die einer Aufnahme in bundesdeutsche Staatsdienste oder gar einer Verbeamtung im Wege gestanden hätte.¹¹

Gewiss mochte es seinerzeit ausgereicht haben, bei den zuständigen Gremien im westlichen Nachkriegsdeutschland auf diese Weise zu reüssieren. Aus Sicht des Historikers stellen sich die Verhältnisse indes etwas anders dar. Wenn Ewert von Dellingshausen im Herbst 1933 der SA beitrug, dann unterlag er keineswegs dem Zwang, gerade dieser berüchtigten Unterorganisation der NSDAP angehören zu müssen, um darüber eine Zulassung zum juristischen Examen zu erlangen. Eine Parteimitgliedschaft war zwar ausgeschlossen, weil die Bewegung unmittelbar nach der Machtübernahme bis zum 1. Mai 1937 eine strikte Aufnahmeperrre für Neumitglieder verfügt hatte.¹² Doch gab es sehr wohl Möglichkeiten, die von Dellingshausen angeführten politischen Sachzwänge zu umgehen, indem man sich formal einer dem Regime nahestehenden Massenorganisation wie etwa dem Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK) anschloss. Eine Zugehörigkeit zu dieser Organisation bedeutete nicht zwangsläufig ein offenes Bekenntnis zum Nationalsozialismus, sondern bot vielmehr Gelegenheit, die Bindung an das NS-Regime möglichst in Grenzen zu halten und »den weitaus aggressiveren Gliederungen SA und SS auszuweichen.«¹³ Die selbstgewählte Hinwendung zur Sturmabteilung der NS-Bewegung dagegen setzte ein hohes Maß an bewusster Identifikation mit dem nationalsozialistischen Gedankengut voraus. Wer sich auf die SA einließ, wusste aus den Jahren der Weimarer Republik, dass er damit zu Hitlers politischer Schlägertruppe und Vorhut gerade auch im Kampf gegen Links und gegen den Bolschewismus gehörte.¹⁴ Im Gegensatz dazu nahm sich eine einfache Parteizugehörigkeit geradezu harmlos aus. Freilich suchte Ewert von Dellingshausen diesen Makel in seiner Biographie nachträglich zu verwischen, indem er behauptete, spätestens nach dem Assessoren-Examen nicht mehr der SA angehört zu haben. Allerdings finden sich dafür in seiner Personalakte keine stichhaltigen Belege.

Seit 1936 wirkte Dellingshausen als Konsistorialrat am Evangelischen Konsistorium in Breslau. Und auch hier befand er sich in einem Umfeld, das eine dezidiert negative Grundhaltung gegenüber dem Kommunismus und der stalinistischen Sowjetunion einnahm. In jenen Jahren kam es dort zu einer Begegnung, die sich für ihn auf lange Sicht auszahlen

sollte: So machte er zwischen November 1938 und September 1939 die Bekanntschaft mit Dr. Georg Kunisch. Zwar verloren sich beide nicht zuletzt wegen der anschließenden Kriegswirren vorübergehend aus den Augen. Doch aus der anfänglich lockeren Bekanntschaft erwuchs eine feste Freundschaft, die am Ende für Ewert von Dellingshausens berufliche Karriere im Nachkriegsdeutschland überaus wichtig werden sollte.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges endete seine Laufbahn als Angestellter des Breslauer Konsistoriums. Dellingshausen wurde zur Wehrmacht eingezogen und nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion an die Ostfront verlegt. Dort erlebte er das Unternehmen BARBAROSSA nicht aus der Perspektive der kämpfenden Truppe, sondern als abkommandierter Beamter im Rang eines Hauptmanns, zunächst bei der deutschen Militärverwaltung der Heeresgruppe Süd in Stalino (dem heutigen Donezk). Verantwortlich für Fragen der allgemeinen Verwaltung und für kulturelle Angelegenheiten war er Teil jener Militärmaschinerie, die im nationalsozialistischen Weltanschauungskrieg gegen die UdSSR hinter der Front die eigentliche Besatzungspolitik exekutierte. Worin seine Aufgaben allerdings konkret bestanden haben, kann aufgrund der vorliegenden Quellen nicht beurteilt werden. Dellingshausen selbst spricht in seinen Memoiren lediglich davon, dass er sich mühte, die »gleichmäßige und gerechte Behandlung der Zivilbevölkerung zu sichern« und die aus Deutschland eingehenden »Weisungen in vertretbarem Rahmen umzusetzen«. Das Jahr 1943 brachte ihn dann an die Südküste der Krim nach Feodossija, wo er über den Dienst in einer Ortskommandantur der 17. Armee abermals mit den lokalen Anwohnern und mit dem kommunistischen Sowjetregime in Berührung kam.¹⁵

Sozialisation unter den Bedingungen der Sowjetisierung

Nach Kriegsende verschlug es Ewert von Dellingshausen in den von der sowjetischen Besatzungsmacht beherrschten östlichen Teil Deutschlands. Zunächst fand er als examinierter Volljurist eine Anstellung in der Provinzialverwaltung Sachsen-Anhalt. Ab 1947 war er dort Justitiar im SED-dominierten Volksbildungsministerium,¹⁶ wo er sich vornehmlich mit Angelegenheiten der Schulverwaltung befasste. In dieser Zeit begegnete er seinem alten Bekannten Dr. Georg Kunisch wieder. Dieser leitete die Präsidialkanzlei des liberal-demokratischen Ministerpräsidenten Erhard Hübener (1881–1958) und vertiefte die Verbindungen zu

Ewert von Dellingshausen, weil sie sich auch politisch einander verbunden fühlten.

Wenn Dellingshausens Stern in der Ministerialbürokratie Sachsen-Anhalts gegen Ende der 1940er Jahre allmählich zu sinken begann, dann lag dies nicht zuletzt an der politischen Gesamtentwicklung innerhalb der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wie auch speziell in der Provinz Sachsen-Anhalt: Zunächst verlor er seine Justitiar-Stelle und musste seinen Platz im Bildungsministerium räumen. Ab Januar 1949 wirkte er fortan als Prokurator des Magdeburger Klosters Unser Lieben Frauen und der Kloster Bergeschen Stiftung im nachgeordneten Umfeld des Volksbildungsressorts. Doch gab man ihm aus Kreisen der SED deutlich zu verstehen, dass dieses kirchenpolitische Betätigungsfeld kaum mehr mit einer Beschäftigung in staatlichen Diensten zu vereinbaren war.

Hinzu kam das politische Engagement Ewert von Dellingshausens. Seit 1946 war er Mitglied der antikommunistisch ausgerichteten bürgerlichen Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands (LDPD). Ihre Mitglieder wurden – ähnlich wie die Anhänger der CDU – im Zuge der verstärkten Sowjetisierungsmaßnahmen innerhalb der SBZ zusehends bedrängt. Paradigmatisch für diese Entwicklung war das Schicksal des LDP-Spitzenpolitikers Erhard Hübener, der bereits Ende 1948 seinen Posten als Ministerpräsident in Sachsen-Anhalt aufgeben wollte, weil er angesichts der damaligen politischen Realitäten kaum mehr eigene Wirkungsmöglichkeiten besaß.¹⁷

In dieser Zeit geriet auch Ewert von Dellingshausen verstärkt in Opposition zu den in der SBZ und späteren DDR herrschenden kommunistischen Machthabern. Ende 1949, Anfang 1950 traf er eine folgenreiche Entscheidung, die für ihn, aber auch für seine Familie keineswegs ungefährlich war, da sie ihn mit einem konspirativen Milieu in Verbindung brachte: Dellingshausen nahm kurzentschlossen Kontakt zum antikommunistischen Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen (Ufj) in West-Berlin auf. Bei dieser Organisation handelte es sich um einen privaten Apparat des Kalten Krieges, der sich der Aufgabe verschrieben hatte, das im östlichen Teil Deutschlands begangene politische Unrecht möglichst systematisch zu dokumentieren. Der Ufj wollte somit für die Zeit nach der deutschen Wiedervereinigung sicherstellen, die Schergen des SED-Regimes künftig juristisch belangen zu können.¹⁸ Dies deckte sich mit Dellingshausens antikommunistischer Weltanschauung: Fortan übermittelte er regelmäßig einschlägige Berichte und interne Informa-

tionen aus seinem unmittelbaren Wirkungsbereich in Sachsen-Anhalt nach West-Berlin.

Ein solcher Schritt war zweifellos eine weitere Zäsur in der Biographie Ewert von Dellingshausens. Einerseits musste er sich darauf einstellen, die DDR aufgrund seiner politischen Überzeugungen und antikommunistischen Aktivitäten gegebenenfalls fluchtartig zu verlassen. Andererseits bahnte sich zugleich eine politische und berufliche Perspektive für ein Leben in der Bundesrepublik an: Denn in den frühen 1950er Jahren waren im Zuge des sich verschärfenden Kalten Kriegs vor allem im Bonner gesamtdeutschen Ministerium, das für die Fragen der Wiedervereinigung verantwortlich zeichnete, profilierte Antikommunisten und Persönlichkeiten mit einschlägiger Ost-Kompetenz überaus gefragt. Davon profitierte letztlich auch Ewert von Dellingshausen, der 1950 seine Flucht nach Westdeutschland vorbereitete.¹⁹

Wenn es ihm gelang, sogleich im BMG eine feste Anstellung zu finden, dann kamen ihm, abgesehen von der erforderlichen Expertise, vor allem seine persönlichen Netzwerke zugute. Mit seinem alten Freund Georg Kunisch, der inzwischen ebenfalls der DDR den Rücken gekehrt hatte und nunmehr im gesamtdeutschen Ressort das Fachreferat I 2 leitete und damit für die Beobachtung der Entwicklung im Osten zuständig war, hatte Dellingshausen einen Fürsprecher, der sich vor allem gegenüber Staatssekretär Franz Thedieck (1900–1995) für seinen Freund und früheren Arbeitskollegen einsetzte. Schließlich begünstigte Dellingshausens beruflichen Neubeginn in der Bundesrepublik der Umstand, dass ihm im politischen Bonn mit dem damaligen Bundestagsabgeordneten und späteren Bundesminister Hans-Joachim von Merkatz (1905–1982) ein enger Studienfreund aus vergangenen Tagen an der juristischen Fakultät der Jenaer Universität wiederbegegnet war.²⁰

Herausforderungen und geistiges Umfeld im gesamtdeutschen Ministerium

Von Beginn an erfüllte Ewert von Dellingshausen seine neue Aufgabe im gesamtdeutschen Ministerium mit größtem Eifer. Er machte kein Hehl daraus, dass er den »Kommunismus als ein Grundübel« betrachtete, weshalb er stets kompromisslose Maßnahmen gegen die östliche Ideologie favorisierte.²¹ Dafür bot ihm das BMG, das besonders in den 1950er Jahren unter den Bedingungen des sich verschärfenden Kal-

ten Krieges zur regierungsamtlichen Speerspitze im Kampf gegen den Kommunismus avancierte, geradezu ideale Voraussetzungen. Da sich bald herausstellte, wie wenig das Ministerium entgegen den Hoffnungen seines ersten Amtschefs Jakob Kaiser (1888–1961) für die zentralen politischen Belange der Wiedervereinigung verantwortlich zeichnete – hier beanspruchte Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876–1967) für sich die außen- und deutschlandpolitische Deutungshoheit –, suchte das BMG nach Ausweichfeldern. Unter den Mitarbeitern – und damit auch bei Dellingshausen – bestand weitgehend Konsens, den Kommunismus als eigentlichen Urheber für die deutsche Teilung zu betrachten. Schnell war deshalb ein alternatives politisches Exerzierfeld gefunden: Die wirkungsvolle antikommunistische Auseinandersetzung, die dort von nun an oberste Priorität erlangte, galt nicht nur dem politisch-ideologischen Gegner im Osten – wesentlich gefahrloser und zudem effektiver war es, die antikommunistische Frontstellung in der Bundesrepublik zu forcieren. Auf diesem Gebiet operativ erfolgreiche Aktionen zu initiieren, die am Ende den politischen Gegner empfindlich schwächen konnten, war im Kalkül der BMG-Akteure zugleich immer auch ein konkreter deutschlandpolitischer Beitrag »von unten« – eine flankierende Maßnahme im Ringen der großen Politik um die nationalstaatliche Einheit.²²

Dieses geistige Umfeld begünstigte die außerordentliche Kreativität von Ewert von Dellingshausen. Anders als die jeweiligen Minister, die häufig keine Vorstellung davon hatten oder haben wollten, was dieser an verdeckten politisch-operativen Aktivitäten zu entfalten suchte, stieß Dellingshausen in seiner Umtriebigkeit bei Staatssekretär Franz Thedieck (1900–1995) auf Sympathien. Unter der Maßgabe, jeweils auf dem Laufenden gehalten zu werden, verschaffte Thedieck nach Rücksprache bei seinen Vertrauten im Kanzleramt und im Bundesinnenministerium seinem Referatsleiter I 1 stets große Freiräume, mehr noch: Für Dellingshausens zumeist konspiratives Engagement, die zahlreichen kommunistischen Infiltrationsversuche in der jungen Bonner Republik abzuwehren, standen ebenso spezielle Finanzmittel zur Verfügung, die aus einem Reptilienfonds stammten und somit im offiziellen Bundeshaushalt des Ministeriums nicht gesondert ausgewiesen waren. Über diese Gelder durfte er häufig eigenverantwortlich und ohne größere Kontrolle verfügen.²³

Derartige Bedingungen förderten Ewert von Dellingshausens Neigung, sich einen nur schwer zu überblickenden Kosmos mit konspirativen Netzwerken zu erschaffen. Vor allem in den Anfangsjahren, als sich

das BMG noch im Aufbau befand und es nur wenig klar abgegrenzte Kompetenzen gab, ließ Dellingshausen sich innerhalb seines Zuständigkeitsbereichs immer wieder von eigenmächtigen, unorthodoxen Handlungsweisen leiten. Überaus offen und authentisch äußerte er sich dazu in seinen unveröffentlichten Memoiren: »Oft behielt ich [...] einzelne Erkenntnisse zunächst für mich, führte auch einen privaten Briefwechsel, den ich nicht in den Geschäftsgang des Ministeriums gab, wenn ich der Ansicht war, dadurch in meinem Handeln freier bleiben zu können.«²⁴

Verbindungsmann zu in- und ausländischen Sicherheitsorganen

Vor diesem Hintergrund wurde Ewert von Dellingshausen innerhalb des BMG rasch einer der wichtigsten Verbindungsmänner zu den westdeutschen Sicherheitsorganen. Er pflegte regelmäßige Kontakte zum Bundesnachrichtendienst in Pullach und zum Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV). Im Laufe der Zeit erwuchs daraus ein über die rein formal geregelte Kooperation hinausreichendes Beziehungsgeflecht.

So wurde Dellingshausen während der 1950er Jahre immer wieder als Vertreter des BMG zu den im Bundeskanzleramt anberaumten sicherheitspolitischen Arbeitsrunden hinzugezogen. Bei dieser Gelegenheit begegnete er auch Günther Nollau (1911–1991) vom BfV und Oberst Rolf Geyer, der den BND in diesem Kreis repräsentierte. Persönliche Sympathien und gegenseitiges Interesse für die jeweiligen Arbeitsfelder brachten sie einander näher. Geyer zeigte sich dabei insbesondere für Dellingshausens Idee aufgeschlossen, die Aufklärungs- und antikommunistische Abwehrarbeit im internationalen Maßstab effektiv zu koordinieren. Zudem boten sich weitere Anknüpfungspunkte, weil es eine gemeinsame Bezugsperson gab: Ewert von Dellingshausens Vetter Andreas von Weiß war mit vergleichbaren Aufgaben in dem Geyer unterstellten Ressort innerhalb des Bundesnachrichtendienstes befasst. Was überdies für die persönliche Vertrauenswürdigkeit Dellingshausens bei den Pullacher Geheimdienstzirkeln förderlich gewesen sein mochte, war der Umstand, dass er dem BND-Chef bereits früher häufiger begegnet war: Während des Zweiten Weltkrieges gastierte Reinhard Gehlen häufiger bei Dellingshausens Schwiegereltern und hatte sich bei dieser Gelegenheit mit einer der Schwägerinnen angefreundet.²⁵

Was die Beziehungen zu den US-Geheimdiensten anbelangt, die anfänglich in der amerikanischen Hohen Kommission in Deutschland (HICOG) und später in der US-Botschaft residierten, wurde Dellingshausen spätestens im Mai 1953 ganz offiziell von Staatssekretär Thedieck damit betraut, die Verbindungen zur CIA und zur militärischen Abwehrorganisation CIC, dem Counter Intelligence Corps, zu pflegen. Der Kreis derjenigen, die innerhalb des BMG davon wussten, war aus Geheimhaltungsgründen sehr klein gehalten worden. Weil es in diesem Zusammenhang immer wieder zu politisch sensiblen Operationen kommen sollte, befand Thedieck, Minister Jakob Kaiser damit möglichst wenig zu belasten und folglich aus diesen Vorgängen weitgehend herauszuhalten.²⁶

Die Initiative für diese deutsch-amerikanische Kooperation, in die fortan der Referatsleiter I 1 Dellingshausen involviert war, ging ursprünglich von den US-Stellen aus. Seit Herbst 1952 mühte sich das Office of Coordination and Special Advisor mit einem vom US-Geheimdienst inspirierten Memorandum über Staatssekretär Otto Lenz (1903–1957), den Adenauer-Vertrauten im Bundeskanzleramt, darauf hinzuwirken, verstärkt bundesdeutsche Dienststellen in eine gemeinsame antikomunistische Abwehrarbeit einzubeziehen. Dies wollte man vor allem mittels »Psychologischer Kriegführung« realisieren. Es galt, »den Widerstandsgeist am Leben [...] und die Moral der Ostdeutschen aufrecht zu erhalten [...], um die Sowjets daran zu hindern, ihre Positionen in Ostdeutschland weiter zu konsolidieren und um das Vertrauen der Sowjets an der Zuverlässigkeit der Ostdeutschen als Alliierte zu untergraben, in der Hoffnung, dadurch ein weiteres Abschreckungsmittel gegen einen etwaigen militärischen Angriff der Sowjets auf Westeuropa zu schaffen.«²⁷ Gerade für diese Zwecke suchten die Amerikaner die für die »Theorie und Praxis des Kalten Krieges zuständigen deutschen Beamten« künftig enger an sich zu binden.²⁸

Im Bundeskanzleramt fiel daraufhin der Beschluss, innerhalb des Regierungsapparates dem gesamtdeutschen Ressort die Belange der »Psychologischen Kriegführung« federführend zu übertragen. Damit schlug die Stunde für Ewert von Dellingshausen, der sich sogleich hochmotiviert ans Werk machte: Am 3. Dezember 1952 legte er eine mit Rückendeckung seines Staatssekretärs verfasste streng geheime Ausarbeitung der aus seiner Sicht wichtigsten Eckpunkte für eine – in mittelfristiger Perspektive – konstruktive geheimdienstliche Kooperation mit der CIA vor.²⁹ Mit seinem Papier reihte sich Dellingshausen ganz in

den sich anbahnenden Strategiewechsel der US-amerikanischen Administration im Kalten Krieg ein. Auch er plädierte nachdrücklich für einen Gezeitenwechsel, wenn er die bisherige Eindämmungspolitik gegenüber dem Kommunismus für überholt betrachtete. Angesichts der östlichen Expansionsbestrebungen lag für ihn der eigentliche Schlüssel, um die UdSSR aus dem östlichen Teil Deutschlands zu verdrängen und das SED-Regime zu destabilisieren, allein in einer offensiv ausgerichteten »Psychologischen Kriegführung«. Dellingshausen lief zu Hochform auf, als er dabei der deutschen Seite und nicht zuletzt seiner eigenen Person einen wichtigen Part in der geradezu idealtypisch konzipierten Bekämpfung des Kommunismus zukommen ließ: Um der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland wirkungsvoll zu begegnen, reichten ihm keinesfalls nur delegitimierende Maßnahmen – wie etwa Rundfunk- oder Presse-Propaganda – aus. Vielmehr schwebte ihm vor, den noch ungestalteten Staats- und Verwaltungsapparat der DDR über geeignete Vertrauensleute zu infiltrieren und zu unterminieren, um somit die östlichen Machthaber ihrer Möglichkeiten zu berauben, die »Ziele des Bolschewismus vorzubereiten«. Dafür müsste eine »echte Untergrundbewegung in der Zone« errichtet werden. Und sofern man bereits auf »bestehende Netze« zurückgreifen konnte, galt es seiner Auffassung nach, diese durch eine in der »Bundesrepublik zu bildende geheime Leitung zu dirigieren. Gegebenenfalls«, so seine eindringliche Empfehlung, »müssen neue Kräfte aus der Zone eingesetzt werden«.³⁰

Dellingshausen gab sich damit aus innerster Überzeugung auf den Kurs der damaligen US-amerikanischen *Liberation Policy*. Ein solches Bekenntnis war überdies von dem Kalkül geprägt, mit den Amerikanern in dieser Frage bald auf Augenhöhe verkehren zu können, weil man fortan Seite an Seite für die gleiche gerechte Sache kämpfte. Allerdings sollte sich im weiteren Verlauf der Zusammenarbeit immer wieder zeigen, dass dies nicht unbedingt der Fall war. Für Irritationen sorgte bei Dellingshausen vor allem der Umstand, dass die US-Stellen nicht sogleich seine Gedanken zur »Psychologischen Kriegführung« enthusiastisch aufgriffen. Überhaupt zog es sich lange hin, bis sich beide Parteien schließlich im Februar 1956 auf gemeinsame Kooperationsgrundsätze geeinigt hatten.³¹ Auch konnte von gleichberechtigter Partnerschaft keine Rede sein. Die US-Stellen ließen sich zumeist nicht in die Karten schauen, sondern betrachteten Dellingshausen und sein Ministerium häufig lediglich als zusätzliche Finanziere für verdeckte US-Operationen.

Für Meinungsverschiedenheiten und Misstrauen sorgten überdies die Methoden der amerikanischen Dienste: Deren Auffassung von »Psychologischer Kriegführung«, die auch Sabotageakte und die Gefährdung von Menschenleben nicht ausschloss, deckte sich kaum mit den Vorstellungen der westdeutschen Regierungsvertreter, die keine physische und militärische Gewaltanwendung provozieren oder gar die Landsleute im Osten zu unbesonnenen Aktivitäten anstacheln wollten. Überhaupt wünschten die BMG-Vertreter nach den leidvollen Erfahrungen des Volksaufstandes am 17. Juni 1953 in der DDR, der im Nachgang mit entsprechenden Repressalien für die dortigen Gegner des SED-Regimes verbunden war, keine vergleichbare Situation mehr heraufzubeschwören. Und das bedeutete auch den Verzicht auf eine weitere finanzielle Unterstützung von westlichen privaten Organisationen und Apparaten des Kalten Kriegs, die – wie etwa die von den Amerikanern geförderte Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) – in ihrer antikommunistischen Abwehrarbeit vor Gewaltanwendung nicht zurückschreckten.³²

Konspirativer Netzwerker im Umfeld antikommunistischer Befreiungsorganisationen

»Psychologische Kriegführung«, die im Arbeitsbereich von Ewert von Dellingshausen auch unter der verharmlosenden Bezeichnung »Pflege des gesamtdeutschen Gedankens« subsumiert wurde, hieß für die praktische Alltagsarbeit, ein umfangreiches Netzwerk zu westdeutschen antikommunistischen Befreiungsinstitutionen aufzubauen. Neben der bereits erwähnten Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, zu der auch das BMG-Referat I 1 anfänglich Kontakte unterhielt und sie begrenzt finanziell förderte, zählte vor allem der Volksbund für Frieden und Freiheit (VFF) zu jenen nichtstaatlichen Einrichtungen, die in Dellingshausens Aufgabenbereich fielen.

Wenn auch hier in der Zusammenarbeit das konspirative Moment dominierte, dann hatte das gute Gründe: Der VFF gehörte zweifellos zu den prominentesten und einflussreichsten antikommunistischen Propagandaorganisationen in der jungen Bonner Republik. Allerdings setzte sich seine Leitung aus Persönlichkeiten mit zum Teil überaus fragwürdigen Biographien zusammen. Das galt vor allem angesichts der Tatsache, dass die Bundesrepublik für sich beanspruchte, ein demokratischer Rechtsstaat sein zu wollen. Eberhard Taubert und Fritz Cramer,

die dem Volksbund vorstanden, verfügten zwar über die seinerzeit gewünschte einschlägige antikommunistische Expertise. Doch stammte diese zumeist aus deren Tätigkeit für Goebbels' Reichspropagandaministerium oder für die deutsche Spionageabwehr im »Dritten Reich«. Gewiss nahm man es in den frühen 1950er Jahren einerseits damit nicht allzu genau, da der Zweck die Mittel heiligte. Andererseits war es aus Sicht des gesamtdeutschen Ministeriums und damit auch von Dellingshausens wenig opportun, über diese Sachverhalte in eine größere öffentliche Auseinandersetzung zu geraten. Das galt umso mehr, als die antikommunistischen Abwehrmethoden des VFF in der Bundesrepublik überaus unorthodox waren und weit über reine Propagandaarbeit hinausreichten. Mehr noch: Wenn der VFF mit Duldung von Dellingshausen oder gar durch dessen Ermunterung etwa in Bundestags- oder Landtagswahlkämpfe der 1950er und frühen 1960er Jahre aktiv eingriff und dabei die politischen Gegner diffamierte, die keinesfalls alle Kommunisten waren, dann überzog er in seinem antikommunistischen Abwehreifer nicht nur verfassungsrechtliche Kompetenzen, sondern legte überdies ein äußerst ambivalentes Demokratieverständnis an den Tag.³³ Rechtsstaatlich kaum weniger bedenklich war zudem manche finanzielle Transaktion, bei der Dellingshausen seine persönlichen Handlungsspielräume sehr weitgehend ausschöpfte, indem er als Geldbote für den britischen oder amerikanischen Geheimdienst fungierte.³⁴ Dass über dies nicht viel nach außen dringen durfte, am wenigsten über die sehr großzügige institutionalisierte Alimentierung des Volksbundes, lag auf der Hand.

Aber auch in anderer Hinsicht war es angebracht, die Kooperation und finanzielle Förderpolitik, die Dellingshausens Fachreferat I 1 etwa den sogenannten Ostbüros der westdeutschen Parteien oder der Nachrichtenagentur *Informationsbüro West* angeheißen ließ, weitgehend im Verborgenen zu halten. Über diese Einrichtungen wirkte das BMG in die DDR hinein, etwa über einschlägige Ballonaktionen, mit denen Aufklärungsmaterial oder westliche Presseprodukte über den »Eisernen Vorhang« hinweg einigermaßen gefahrlos in den östlichen Teil Deutschlands verbracht werden konnten. Über dieselben Institutionen gelangte Dellingshausen, ebenso wie andere Arbeitsbereiche im BMG, allerdings auch an Informationen über den SED-Staat, die dann häufig bei den westlichen Geheimdiensten landeten. Da die Verbindungskanäle zum gesamtdeutschen Ministerium nicht offengelegt wurden, bestand in kri-

tischen Situationen jederzeit die Möglichkeit, sich von derartigem Gebaren öffentlich zu distanzieren.³⁵

Gute Gründe zur Diskretion gab es für Ewert von Dellingshausen schließlich im Zusammenhang mit einer Operation, für die er ursprünglich ein wesentlicher Ideengeber war:³⁶ Unter der Bezeichnung »Apparat Booch« wurden mit Hilfe der gleichnamigen Sachbearbeiterin seit April 1951 innerhalb des gesamtdeutschen Ministeriums zwei geheime Datenbanken aufgebaut. Kaum initiiert, fiel die Federführung für dieses Projekt fortan in das Fachressort I 2, das Dellingshausens alter Weggefährte Dr. Georg Kunisch leitete. Nunmehr wurden systematisch Personen und Organisationen erfasst, die im Verdacht standen, mit dem Osten zu sympathisieren oder aber linken, deutschlandpolitisch neutralistischen bzw. pazifistischen Kreisen in der Bundesrepublik nahestehen. Im BMG verfiel man daraufhin in eine leidenschaftliche Sammelwut, die mitunter von großer Willkür geprägt war. Mancher denunziatorische anonyme Hinweis reichte aus, um Beschuldigte – oftmals ungeprüft – in einer jener Karteien zu erfassen, mehr noch: Häufig wurden diese Unterlagen mit dem Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln abgeglichen und im antikommunistischen Abwehrkampf sogar an private Organisationen des Kalten Krieges weitergereicht. Bis Ende der 1960er Jahre hatte man Informationen über rund 20.000 Personen und 3.000 Institutionen in speziellen, als Verschlussache deklarierten Dossiers zusammengetragen.

Ende einer Ära

Gleichwohl zeichnete sich mit Beginn der Großen Koalition ab Dezember 1966 ein Ende des geheimen Datenbank-Projektes ab: Auf Anordnung des damals neu ins Amt gelangten sozialdemokratischen BMG-Ministers Herbert Wehner (1906–1990), der erfahren musste, dass selbst er zuvor in die Mühlen des dortigen Erfassungsapparates geraten war, wurden diese Arbeiten kurzerhand verboten und das zusammengetragene Material sogleich dem Reißwolf anvertraut.

Innerhalb des gesamtdeutschen Ministeriums zeichnete sich damit ein politischer Gezeitenwechsel ab, der für Ewert von Dellingshausen auf Dauer nicht folgenlos blieb. Das galt umso mehr, als unter Herbert Wehner fortan ein entspannungspolitisches Selbstverständnis die Tätigkeit des BMG bestimmen sollte, das darauf ausgerichtet war, der in der Hochphase des Kalten Krieges entwickelten politischen Kultur des

Antikommunismus abzuschwören. In diesem Klima der Veränderung wurde Dellingshausen zusehends zum Anachronismus. Vieles von dem, was aus seiner Sicht altbewährt war, stand nun zur Disposition. Das traf etwa auf die bis dahin durch das gesamtdeutsche Ressort geförderten Ballonaktionen der Ostbüros zu, die künftig durch eine Weisung des Ministers untersagt wurden. Dellingshausen mühte sich vergeblich, diese Entwicklung im Rahmen seiner Möglichkeiten zu hintertreiben.³⁷ Doch damit trug er selbst nicht unerheblich dazu bei, innerhalb des BMG weiter marginalisiert zu werden. Schließlich wurde er dort politisch ausgeschaltet. Er landete bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1974 auf einem nachgeordneten Verwaltungsposten, der ihm keinerlei Gelegenheit mehr bot, sich gegen die Zeichen der neuen Zeit zu stellen.

Was blieb, waren Groll, Verbitterung und nicht zuletzt Unverständnis über das, was von da an unter der Bezeichnung »Neue Ostpolitik« in die Geschichte der Bundesrepublik eingehen sollte. Nicht von ungefähr schloss Dellingshausen seine unveröffentlichten Memoiren mit den Worten: »Höhepunkt bleiben die 14 Jahre von 1952 bis 1966, in denen ich die Möglichkeit hatte, meine Vorstellungen und Pläne in die Tat umzusetzen und dabei Erfolge verbuchen konnte. Rückschauend stelle ich mir die Frage: Was blieb davon? War alles falsch oder können einige Ansätze vor der Kritik späterer Entwicklungen bestehen? [...] Wenn ich heute im Jahre 1984 Verantwortung in einem vergleichbaren Amt wie in den erwähnten 14 Jahren tragen würde, könnte ich mich in der Zielsetzung und Methode meines Wirkens kaum anders verhalten – nur aus der Kenntnis der Erfahrungen nach 1974 noch härter den Feinden der Demokratie und der deutschen Einheit in Freiheit entgegenzutreten.«³⁸

Abschließende Bemerkungen

Ewert von Dellingshausen, der am 20. August 1996 im Alter von 87 Jahren in Bonn verstarb, war zweifellos eine Person, deren Sozialisation maßgeblich dazu beigetragen hat, sich aus innerster Überzeugung auf ein berufliches Umfeld zu verlegen, das immer wieder Affinitäten zur Welt der Geheimdienste aufwies. Hier wirkte vor allem eine doppelte negative Grunderfahrung mit dem Kommunismus: Als Grenzländer, dessen aristokratische Familie im Baltikum Opfer der Oktoberrevolution von 1917 geworden war und aus Russland fliehen musste, war sein Weltbild von vornherein antibolschewistisch geprägt. Überdies mögen weltanschau-

liche Einflüsse des Nationalsozialismus auf ihn gewirkt haben, denn er gehörte unmittelbar nach dem Studium zeitweilig der SA an. Gleichwohl ist das Ausmaß dieser Prägung schwer einzuschätzen, weil die vorliegenden Quellen ein weiterführendes Urteil nicht erlauben. Was indes den Ausschlag gab, dass sich Dellingshausen für die Arbeit im konspirativen Milieu zugänglich zeigte, war, dass er während seiner Jahre in der Sowjetischen Besatzungszone selbst ein Opfer der stalinistischen Form des Kommunismus wurde. Er musste aufgrund seiner politischen Überzeugungen als Mitglied der Liberal-Demokratischen Partei berufliche Nachteile erfahren, wurde seiner existenziellen Grundlage beraubt und war abermals zur Flucht vor dem Kommunismus gezwungen.

Wenn er fortan in der Bundesrepublik ein neues Wirkungsfeld fand, dann weniger aufgrund seiner beruflichen Qualifikation als Jurist, sondern vor allem wegen seiner Ost- und Kommunismus-Expertise. Schließlich waren mit seiner Verbindung zu Dr. Georg Kunisch einschlägige Netzwerke entscheidend dafür, dass Ewert von Dellingshausen im gesamtdeutschen Ministerium eine Anstellung fand. Die Fähigkeit zur Netzwerkbildung war zudem etwas, das ihm sein neuer Aufgabenbereich im BMG permanent abverlangte. Da das gesamtdeutsche Ressort sowohl personell als auch institutionell nicht in der Lage war, die mit der »Psychologischen Kriegführung« verbundenen Herausforderungen antikommunistischer Abwehrarbeit alleine zu bestreiten, griff Dellingshausen hier in erheblichem Maße auf private Apparate und Organisationen des Kalten Krieges zurück. Dabei kam ihm zugute, keinerlei Berührungängste oder gar moralische Skrupel gegenüber den Methoden geheimdienstlichen Arbeitens besessen zu haben, im Gegenteil: in jener Hinsicht überaus phantasievoll gewesen zu sein.

In diesem Zusammenhang sah er sich als theoretischer Vordenker, vor allem, wenn es darum ging, sich gegenüber der CIA bei der Bekämpfung des Kommunismus ins Spiel zu bringen. Doch seine eigentlichen Stärken lagen in erster Linie darin, die Basisarbeit zu koordinieren und praktische Anstöße für einschlägige *undercover*-Operationen zu geben. Dabei nutzte er auch seine Beziehungen zu den westdeutschen Nachrichtendiensten. In diesem Sinne war er ein Mann der Tat, ein *man on the spot*, der als Finanzier mittels eines Reptilienfonds aus dem Etat des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen nicht nur den Kommunismus zurückdrängen, sondern dadurch zugleich einen Beitrag zur deutschen Wiedervereinigung leisten wollte.

Dellingshausens große Zeit war die Hochphase des Ost-West-Konflikts, in der Menschen mit seinen Qualitäten gefragt waren, weil sie aus tiefster innerer Neigung in ihrer täglichen Arbeit die politische Kultur des Antikommunismus pflegten und dadurch das Funktionieren des Kalten Krieges an der Basis sicherstellten. In dem Moment allerdings, da entspannungspolitische Elemente in den Beziehungen zwischen Ost und West zum Tragen kamen, bahnte sich der politisch-berufliche Niedergang für jene Vorkämpfer des Antikommunismus vom Schläge Ewert von Dellingshausen an. Es überrascht daher wenig, dass er mit dem Umstand, nicht mehr im Zentrum der Aktion stehen zu können – bei der es aus seiner Perspektive immer um eine gerechte Sache ging –, nur schwer zurechtkam. Neue Wege in der Auseinandersetzung mit dem langjährigen politisch-ideologischen Gegner zu wagen, aufeinander zuzugehen und vertrauensbildende Maßnahmen als alternative Formen der zwischen 1949 und 1969 praktizierten Ostpolitik auszuprobieren, passten nicht in seine Weltvorstellung. So blieb er Zeit seines Lebens jenen antikommunistischen Grundüberzeugungen treu, die sich bei ihm angesichts der Erfahrungen mit dem 20. Jahrhundert als einem Zeitalter der Ideologien und Extreme herausgebildet hatten.

Anmerkungen

- 1 Roland Bude im Interview mit dem Verfasser am 11. 3. 2004.
- 2 Hans Georg Baumgärtel im Interview mit dem Verfasser am 31. 3. 2004.
- 3 Siehe dazu Bundesarchiv (BArch), N 1515 (Nachlass Ewert von Dellingshausen).
- 4 Siehe dazu die Überlieferungsgeschichte in: »Im Bogen der Zeit. Erinnerungen des Dr. Ewert Freiherr von Dellingshausen. Teil II. Aufgaben im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. Bonn 1984/85«, VS-Vertraulich, amtlich geheimgehalten, in: BArch, N 1515 (Nachlass Ewert von Dellingshausen), Akte 2.
- 5 Hierbei handelt sich um den gleichfalls im Bundesarchiv überlieferten BMG-Bestand B 137.
- 6 Zur Definition von »Psychologischer Kriegführung« siehe u.a. Helmut Roewer/Stefan Schäfer/Matthias Uhl (Hrsg.), Lexikon der Geheimdienste im 20. Jahrhundert, München 2003, S. 360.
- 7 Vgl. Ivar Sakk, Estonian Manors, Tallin 2004, S. 142f.
- 8 Die nachfolgenden Ausführungen, die sich auf den persönlichen Werdegang von Dellingshausen in der Weimarer Republik, im »Dritten Reich« und in der SBZ/DDR beziehen, basieren im Wesentlichen auf folgenden Materialien: Personalakte Dr. Ewert Freiherr von Dellingshausen, in: BArch, B 137, Akte 8812; »Im Bogen der Zeit. Erinnerungen des Dr. Ewert Freiherr von

- Dellingshausen. Teil I«, hier v.a. Bl. 246, 270–278, 349–354, in: BArch, N 1515 (Nachlass Ewert von Dellingshausen), Akte I.
- 9 Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hrsg.), Traditionen, Brüche, Wandlungen. Die Universität Jena 1850–1995, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 398–400, 407–410.
 - 10 Personalakte Dr. Ewert Freiherr von Dellingshausen, in: BArch, B 137, Akte 8812.
 - 11 Auskünfte von Prof. Dr. Manfred Görtemaker, Universität Potsdam, v. 25.11.2014. Zum Problem der Einstellungspolitik in den Bundesdienst nach 1949 siehe für das Beispiel Bundesjustizministerium Joachim Rückert, Einige Bemerkungen über Mitläufer, Weiterläufer und andere Läufer im Bundesministerium der Justiz nach 1949, in: Manfred Görtemaker/Christoph Safferling (Hrsg.), Die Rosenberg. Das Bundesministerium der Justiz und die NS-Vergangenheit – eine Bestandsaufnahme, Göttingen 2013, S. 60–87.
 - 12 Vgl. Dorothee Hochstetter, Motorisierung und »Volksgemeinschaft«. Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) 1931–1945, München 2005, S. 117; zum Problem der Aufnahmesperre siehe auch Juliane Wetzels, Die NSDAP zwischen Öffnung und Mitgliedersperre, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt a.M. 2009, S. 74–90; Björn Weigel, »Märzgefallene« und Aufnahmestopp im Frühjahr 1933, in: ebenda, S. 91–109.
 - 13 D. Hochstetter (Anm. 12), S. 117–120, Zitat S. 117.
 - 14 Zur Geschichte der SA siehe ausführlicher Peter Longerich, Geschichte der SA, München 2003.
 - 15 E. v. Dellingshausen (Anm. 8), Bl. 246, 270–278.
 - 16 Vgl. Dieter Marc Schneider, Sachsen-Anhalt, in: Martin Broszat/Hermann Weber (Hrsg.), SBZ-Handbuch. Staatliche Verwaltungen, Parteien, gesellschaftliche Organisationen und ihre Führungskräfte in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945–1949, München 1993², S. 147–166, hier S. 165.
 - 17 Siehe hierzu weiterführend Elke Scherstjanoi, Gegen eine »völlige Sowjetisierung der Ostzone«. Neues zur Amtsniederlegung des Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt, Dr. Erhard Hübener (LDP), im Sommer 1949. Dokumentation, in: Geschichte im Westen 9 (1994), S. 197–223; Mathias Tullner (Hrsg.), Erhard Hübener – Mitteldeutschland und Sachsen-Anhalt. Schriften, Reden, Dokumente des Landeshauptmanns und Ministerpräsidenten, Halle (Saale) 2001.
 - 18 Zur Rolle des UfJ siehe ausführlicher bei Frank Hagemann, Der Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen 1949–1969, Frankfurt a.M. 1994; Stefan Creuzberger, Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949–1969, Düsseldorf 2008, passim.
 - 19 Vgl. E. v. Dellingshausen (Anm. 4), Bl. 3; E. v. Dellingshausen (Anm. 8), Bl. 349, 353.
 - 20 Vgl. E. v. Dellingshausen (Anm. 8), Bl. 354.

- 21 Roland Bude im Interview mit dem Verfasser am 11.3.2004; Hans Georg Baumgärtel im Interview mit dem Verfasser am 31.3. und 2.8.2004.
- 22 Vgl. S. Creuzberger (Anm. 18), S. 60f.; vgl. Stefan Creuzberger, Das BMG in der frühen Bonner Republik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1–2/2009, S. 27–33, hier S. 27f.
- 23 Vgl. S. Creuzberger (Anm. 18), S. 117f. Zum Problem des Geheimetats siehe ausführlicher ebenda, S. 177–196.
- 24 E. v. Dellingshausen (Anm. 4), Bl. 241.
- 25 Vgl. E. v. Dellingshausen (Anm. 4), Bl. 44, 202; zu den Hinweisen über die langjährigen intensiven Beziehungen zu Oberst Rolf Geyer siehe auch II 1, Bonn, 17.10.1966, geheim, Vermerk, Betr. Studienbüro für politische Studien e.V., Bl. 2, in: BArch, B 137, Akte 16513; vgl. auch S. Creuzberger (Anm. 18), S. 138f.
- 26 Vgl. E. v. Dellingshausen (Anm. 4), Bl. 95.
- 27 Ebenda, Bl. 90–93.
- 28 Übersetzung, Vermerk für Dr. Otto Lenz, geheim, Betr.: Erklärung über die Haltung gegenüber Widerstandsgruppen, Bl. 1–2, in: BArch, B 137, Akte 16428.
- 29 Vgl. I 1, Bonn, 3.12.1952, streng geheim, Stellungnahme zu den Fragen der psychologischen Kriegführung und zur Strategie des kalten Krieges, in: BArch, B 137, Akte 16428.
- 30 So wiedergegeben in einem Papier aus dem Jahr 1960, in dem von Dellingshausen die Genese seiner Kooperation mit den US-Stellen zusammenfasste: I 1, Bonn, 31.3.1960, geheim, Vermerk, Betr. Geistige Auseinandersetzung mit dem Kommunismus und psychologische Verteidigung, Bl. 4f., in: BArch, B 137, Akte 16430.
- 31 Vgl. I 1, Bonn, 25.6.1958, geheim, Vermerk, Betr.: Besprechung mit amerikanischen Herren über allgemeine Fragen der psychologischen Kriegführung, Bl. 2, in: BArch, B 137, Akte 16429; I 1, Bonn, 12.1.1956, geheim, Vermerk, Betr.: Gespräch Mr. Barnes – Staatssekretär Thedieck, Bl. 1–3, in: BArch, B 137, Akte 16429.
- 32 Vgl. I 1, Bonn, 25.6.1958, geheim, Vermerk, Betr.: Besprechung mit amerikanischen Herren über allgemeine Fragen der psychologischen Kriegführung, Bl. 1–8, in: BArch, B 137, Akte 16429. Zur Rolle der KgU in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus siehe ausführlicher Enrico Heitzer, Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit. Widerstand und Spionage im Kalten Krieg. 1948–1959, Köln/Weimar/Wien 2015; Kai-Uwe Merz, Kalter Krieg als antikommunistischer Widerstand. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1948–1959, München 1987.
- 33 Vgl. S. Creuzberger (Anm. 18), S. 452–458. Zum VFF siehe speziell und ausführlicher: Mathias Friedel, Der Volksbund für Frieden und Freiheit (VFF). Eine Teiluntersuchung über westdeutsche antikommunistische Propaganda im Kalten Krieg und deren Wurzeln im Nationalsozialismus, St. Augustin 2001.
- 34 Vgl. E. v. Dellingshausen (Anm. 4), Bl. 50.
- 35 Vgl. S. Creuzberger (Anm.18), S. 143–146. Zu den Ostbüros siehe weiterführend

- u.a. Wolfgang Buschfort, *Parteien im Kalten Krieg. Die Ostbüros von SPD, CDU und FDP*, Berlin 2001.
- 36 Hans Georg Baumgärtel im Interview mit dem Verfasser am 2.8.2004. Im Folgenden in Anlehnung an S. Kreuzberger (Anm. 18), S. 440–443, 481f. und S. Kreuzberger (Anm. 22), S. 30f.
- 37 Vgl. S. Kreuzberger (Anm. 18), S. 485f.
- 38 E. v. Dellingshausen (Anm. 4), Bl. 379.

Kurt Behnke (1899–1964)

Gehlens gescheiterte Jagd: Ein Bundesrichter als Agent der DDR-Staatssicherheit?

von Helmut Müller-Enbergs und Erich Schmidt-Eenboom

Der Präsident des in West-Berlin ansässigen Bundesdisziplinarhofes, Dr. Kurt Behnke (1899–1964), sorgte Ende 1964 für Schlagzeilen.¹ Die *Bild-Zeitung* erwarf am 11. Dezember: »Sittenskandal – Hoher Richter liebte süßes Leben«. Furore hatte zuvor die Meldung gemacht, der hohe Beamte habe sich am 3. Dezember am Flughafen Köln-Wahn durch die Einnahme von Tabletten und das anschließende Aufschneiden der Pulsadern umbringen wollen.² Seine Ehefrau Hildegard (1918–2007), eine Angestellte der Bundesversicherungsanstalt, behauptete, der Grund liege in zehn Jahre alten Vorwürfen gegen ihren Mann wegen moralischen Fehlverhaltens, doch der Sprecher des Bundesinnenministeriums widersprach ihr und betonte, es ginge um aktuelle Verfehlungen.³ Selbst die *Washington Post* nahm die Berichterstattung auf und schrieb, der Suizid-Versuch habe einen Tag, nachdem Behnke von dem christlich-sozialen Innenminister Hermann Höcherl (1912–1989) einvernommen worden sei, stattgefunden.⁴

Die gesamte Dramatik dieser Verzweiflungstat blieb den Medien jedoch verborgen. Höcherl hatte seinen Beamten nach Bonn einbestellt, wo dieser in einem dreistündigen Gespräch im Beisein von Höcherls Staatssekretären ohne Umschweife zugab, sexuelle Beziehungen zu seiner Sekretärin unterhalten zu haben. Der Bundesinnenminister stellte den 65-Jährigen vor die Wahl, einem Prozess entgegenzusehen oder – mit Herabsetzung seiner Pension von 2.400 auf 600 D-Mark – den Dienst zu quittieren. Behnke bat um ein, zwei Tage Bedenkzeit.⁵ Mit der Materie der Disziplinarrechtsprechung wie kaum ein anderer vertraut, wusste er, dass seine Frau die volle Witwenpension erhalten würde, falls er vor der Urteilsverkündung aus dem Leben schied. So unternahm er den von *Bild* geschilderten Selbstmordversuch – der jedoch scheiterte. Behnke wurde ins Krankenhaus eingeliefert und dort unter Aufsicht gestellt. Seine alarmierte Frau flog zusammen mit der gemeinsamen Tochter nach

Bonn und brachte ihren Mann zur ärztlichen Behandlung nach Berlin zurück. Dort erhängte sich Behnke in der Nacht zum 10. Dezember in seiner Wohnung in der Brandenburgischen Straße.⁶ Verbittert erklärte seine Witwe gegenüber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, es habe ein Kesselreiben gegen ihren Mann gegeben, und sie fügte hinzu: »Die Meute hat es geschafft.«⁷ Das Bundesinnenministerium gab anschließend zu, Behnke habe seine Selbstmordabsichten in dem Gespräch mit Höcherl durchblicken lassen, man habe sich aber nachhaltig darum bemüht, ihn von diesem Vorhaben abzuhalten.⁸

Das heikle Delikt

Kurz vor Behnkes Selbstmord hatte Regierungssprecher Karl-Günther von Hase (*1917) eine strenge Ahndung des Sittendelikts gefordert, während gegen den vom Dienst suspendierten Beamten bereits ein Disziplinarverfahren vor dem Dienstgericht des Bundes in Karlsruhe lief.⁹ Die Handhabe dafür hatte Behnke 1953 selbst in seinem Kommentar zur Bundesdisziplinarordnung geliefert: Der Ehebruch eines Beamten war demnach nicht mehr per se strafwürdig, aber »eine disziplinare Verfolgung gerechtfertigt, wenn es zur Wahrung der Achtung und des Ansehens des Beamten und der Beamtenschaft erforderlich ist.« Erschwerender – kommentierte Behnke – sei ein »langandauerndes ehebrecherisches Verhältnis« ebenso wie »Ehebruch mit verschiedenen Mädchen«; ein »nachträgliches Verzeihen« der Ehefrau spiele keine Rolle.¹⁰

Der legendäre Gerichtsreporter des *Spiegel* Gerhard Mauz (1925–2003) beschrieb in einem kurz nach Behnkes Tod erschienenen Artikel diesen als unnachsichtigen Mann: »Beamte der unteren und mittleren Laufbahn fanden in ihm einen strengen Richter«. Zugleich erklärte Mauz das geltende Recht als unzeitgemäß: »Ohne Frage kann ein Beamter und Soldat heute in seiner privaten Lebensführung Entscheidungen treffen, die zwar nicht dem offiziellen Kodex der Gesellschaft, wohl aber ihrer bereits alltäglichen Praxis entsprechen. [...] Die Bundesdisziplinarordnung jedoch steht auf dem Standpunkt, dass Beamte und Soldaten die Nachhut bei den Veränderungen der Lebensauffassungen zu sein haben.«¹¹

Lebensweg eines Sittenwächters

Als Behnke in Berlin auf dem Waldfriedhof an der Heerstraße zu Grabe getragen wurde,¹² gaben ihm weder offizielle Vertreter der Bundesregierung noch des Berliner Senats das letzte Geleit – wohl aber »namhafte Vertreter der deutschen Richterschaft und der Staatsanwälte«¹³. Unter den 200 Trauergästen befanden sich der Präsident des Bundesverwaltungsgerichts Fritz Werner (1906–1969),¹⁴ der Präsident des Berliner Oberverwaltungsgerichts Rupert Freiherr von Stein (1903–1995) sowie der Präsident des Verwaltungsgerichts von Berlin Heinrich Pauli.¹⁵

Unter den Juristen war der Verstorbene ein angesehener Mann und galt als Prototyp des Staatsdieners, der von Weimar über Berlin bis Bonn seine Pflicht getan hatte. Im Oktober 1950 hatte ihm zwar eine Broschüre des Deutschen Gewerkschaftsbundes mit dem Titel »Feinde der Gewerkschaften – Feinde der Demokratie« die Eignung für sein Amt abgesprochen, weil er sich nach 1933 als Vertreter der Exekutive beim Reichsdisziplinarhof und als Kommentator der Reichsdisziplinarordnung an der Säuberung des Regierungsapparats von Juden beteiligt hatte;¹⁶ aber solche Anfeindungen aus dem linken Lager berührten die Elite der westdeutschen Judikative drei Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer noch weniger als im ersten Lebensjahr der Bonner Republik.

Kurt Behnke, 1899 als Sohn eines Konrektors im pommerschen Stolpe (heute Landkreis Vorpommern-Greifswald) geboren, nahm nach dem Abitur in den letzten beiden Kriegsjahren noch am Ersten Weltkrieg teil. Anschließend studierte er Rechtswissenschaften und wurde nach dem juristischen Vorbereitungsdienst von 1922 bis 1927 Hilfsrichter beim Amts- und Landgericht Stettin. In diese Zeit fiel auch seine erste juristische Buchveröffentlichung.¹⁷ Behnke verfasste jedoch nicht nur juristische Fachliteratur, sondern gab mit »Front Heil« und »Heil Hitler« auch zwei tiefbraune Liedersammlungen heraus.¹⁸

Die Jahre 1928 und 1929 verbrachte er als Justitiar bei der Landesregierung in Schleswig, 1929 in derselben Funktion auch in Magdeburg. Im selben Jahr zog es ihn schließlich nach Berlin, wo er bis 1932 beim Preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe arbeitete. Von 1932 bis 1941 übte er als Vertreter der oberen Dienstbehörden in den Disziplinarsenaten beim Preussischen Oberverwaltungsgericht und beim Reichsdisziplinarhof bzw. Reichsdienststrafhof die Funktion aus, die ihn in der Bundesrepublik für ähnliche Ämter qualifizierte. 1938 fasste er sein juristisches

Wissen in dem Kommentar zur 1937 neu gefassten Reichsdienststrafordnung zusammen.¹⁹

Mit 42 Jahren wurde Behnke schließlich zur Wehrmacht einberufen und hier im Nachrichtendienst eingesetzt: Von 1941 bis zum Kriegsende diente er in Berlin als Sonderführer in der Zentralabteilung des Amtes Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht, also dem Militärgeheimdienst.²⁰ Nach seiner Kriegsgefangenschaft suchte Behnke 1947 einen beruflichen Neuanfang als Richter beim Verwaltungsgericht im bayerischen Ansbach. Doch schon bald zog es den Juristen wieder in den politischen Raum: Von 1947 bis 1949 fungierte er als Senatspräsident beim Dienststrafhof der Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes. Mit der Gründung der Bundesrepublik 1949 wurde er Leiter der Abteilung II (Beamtenrecht und sonstiges Personalrecht) im Bundesministerium des Innern (BMI), bis er Anfang 1953 zum Präsidenten des Bundesdisziplinarhofes in Berlin aufstieg.²¹ Bei Amtsantritt geriet er gleich zweifach als



*Kurt Behnke, 1963, als Präsident des Bundesdisziplinarhofes (Heinz Engels/
Stadarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn)*

Alt-Nazi im Bonner Staatsapparat in den Fokus des *Neuen Deutschland*, dem Zentralorgan des Zentralkomitees SED,²² das sich über seine Vergangenheit gut unterrichtet zeigte.

Während anlässlich seines 65. Geburtstags im Februar 1964 in der Bundesrepublik noch wohlwollende Würdigungen Behnkes erschienen,²³ wurde schon im Dezember desselben Jahres öffentlich, welches Doppelleben der Vorzeigejurist geführt hatte – ein Doppelleben, das über die intime Beziehung zu seiner Sekretärin weit hinausging: So ließ Behnke in deren Berliner Wohnung auch ausschweifende Feiern veranstalten. Für das SED-Zentralorgan war Behnkes Lebenswandel erneut ein gefundenes Fressen: »Ein Disziplinarverfahren musste gegen den Präsidenten des Bonner Disziplinarhofes, Kurt Behnke, eingeleitet werden. Er hatte mit seiner Sekretärin einen ›Liebesvertrag‹ abgeschlossen und zur Kuppelerei angestiftet«,²⁴ formulierte das *Neue Deutschland* am 10. Dezember 1964 und legte einen Monat später süffisant nach: »Seit 1954 hielt er sich nämlich neben seiner angetrauten Ehefrau eine Gespielin namens Rosemarie Peuss. Diese Dame stellte er, um seiner Geliebten stets nahe zu sein, als Sekretärin im – aufgemerkt! – Bundesdisziplinarhof an. Während er tagsüber fleißig unmoralische Beamte verdonnerte, dachte er abends im Schosse des Mädchens Rosemarie über Gut und Böse nach.«²⁵

In die Nachrufe auf Behnke mischten sich Spekulationen, sein Selbstmord könne außer auf sittlichen Verfehlungen auch auf geheimdienstlichen Verstrickungen beruhen. Die *Süddeutsche Zeitung* etwa äußerte den Verdacht, »dass entweder Behnke selbst oder Personen, die in seinem Leben eine Rolle spielten, nachrichtendienstliche Beziehungen zum Osten unterhielten oder dazu missbraucht worden sind.«²⁶

Der Verdacht

In der Tat galt Behnke seit seiner Verwendung im BMI 1949 der Organisation Gehlen (Org) als Sonderverbindung unter dem Decknamen BALDRIAN und war vermutlich über das »old boys network« der Abwehroffiziere leicht für die Sache zu gewinnen gewesen. In dem Tagebuch von Heinz Danko Herre (1909–1988), der die rechte Hand von Reinhard Gehlens (1902–1979) Stellvertreter General August Winter (1897–1979) war, scheint Behnke als BALDRIAN im Jahre 1950 erstmals kurz auf.²⁷ Zugleich unterhielt Behnke enge Beziehungen zu Gehlens Konkurrent Friedrich-Wilhelm Heinz (1899–1968), dem Chef des Nachrichtendienstes des

Amtes Blank, der Vorgängerinstitution des Bundesministeriums der Verteidigung.

Für die Org war Behnke nicht nur wegen seiner Verbindungen im BMI interessant, sondern vor allem, weil er bei Abwehr-Chef Admiral Wilhelm Canaris (1887–1945) als Leiter der Zentralregistratur zur »Roten Kapelle« tätig gewesen war.²⁸ Reinhard Gehlen ging es jedoch nicht nur um altes Wissen. Der Geheimdienstchef plante eine Kontaktaufnahme Behnkes zu einer der Schlüsselfiguren des Widerstands rings, Greta Kuckhoff (1902–1981), die in die DDR übergesiedelt war. Die Kontaktaufnahme sollte zunächst über einen V-Mann erfolgen, doch letztlich wurde der Plan nicht in die Tat umgesetzt.²⁹

Aber nicht diese Anbindung an Pullach hatte Gerüchten um eine nachrichtendienstliche Tätigkeit Behnkes Nahrung gegeben. Im Raum stand vielmehr der Verdacht, der Richter sei ein Spion für den Osten, was Behnke im Gespräch mit Höcherl allerdings energisch bestritten hatte. Dieser Verdacht war da bereits ein Jahrzehnt alt und eigentlich seit sechs Jahren beerdigt: Die Org hatte ihren BALDRIAN 1954 für einen potentiellen Agenten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) oder des sowjetischen Komitees für Staatssicherheit (KGB) gehalten, ihre Untersuchungen Ende 1958 jedoch zunächst mit einem Freispruch abgeschlossen. In diesen vier Jahren hatte hinter den Kulissen ein bis heute unbekanntes Katz-und-Maus-Spiel stattgefunden, in dem u.a. das Münchner Landesamt für Verfassungsschutz (LfV), die Central Intelligence Agency (CIA), das MfS und in vorderster Front die Org agierten.

Der operativ völlig unerfahrene Gehlen, der sich als DR. SCHNEIDER ausgab, hatte die Angelegenheit zur Chefsache erhoben. Wie nachrichtendienstliche Operationen scheitern, wenn ein Geheimdienstchef einen Fall ohne Beteiligung seines Stabes führt, könnten Beobachter an dieser Spionageabwehroperation, die den Namen UJ-DOWN trug, ablesen, polemisierte der Leiter des Münchner CIA-Verbindungsbüros zum Bundesnachrichtendienst (BND), Thomas Lucid (1917–1985), im Mai 1958. Gehlen erörterte den Fall zwar gelegentlich mit Innenstaatssekretär Hans Ritter von Lex (1893–1970) und seinem persönlichen Sicherheitsberater DR. OTTO, das Gegenspionagereferat des BND wurde jedoch nicht einbezogen.

Bei OTTO handelte es sich um Wilhelm Oxenius (1912–1979), den ehemaligen Adjutanten von Generaloberst Alfred Jodl (1890–1946) im Oberkommando der Wehrmacht, der Anfang der 1950er Jahre in die Org ein-

getreten war. Er »übernahm bei Gehlen eine ganz geheime Aufgabe«,³⁰ erinnerte sich 1994 Siegfried Graber alias GAY, der der Org von Beginn an angehörte.

Die Abhöraktion

Als aussichtsreiche Fährte im Fall UJ-DOWN erschienen jene Personen aus Behnkes Umfeld, bei denen MfS-Kontakte vermutet wurden, allen voran Franz Boden. Boden galt als ein V-Mann des bayerischen Landesamts für Verfassungsschutz, der von dem Präsidenten des Landesamts (Oktober 1954 bis März 1960) Martin Riedmayr (1896–1989) für die Org geführt worden sein soll und von ihr als KELLER registriert war. Riedmayr selbst, im »Dritten Reich« Oberstleutnant der Schutzpolizei, war mindestens seit 1949 als MÜHLHAUSEN bzw. MOSER eine persönliche Sonderverbindung Gehlens, dem in Pullach 1955 innerhalb des Apparates zwar wegen seiner politischen Eigenmächtigkeit Widerstand entgegenschlug, der sich aber der besonderen Wertschätzung des Org-Chefs erfreute.³¹

Die Agentenführung des Münchener LfV ließ der CIA im Sommer 1956 bereits die Haare zu Berge stehen, weil die operative Sicherheit »gänzlich unbefriedigend« sei, wie es in einem CIA-Bericht heißt. Obwohl Boden mit einem hochrangigen Offizier des Ministeriums für Staatssicherheit regelmäßig telefoniere und ihn in Ost-Berlin besuche, sei diese Beziehung nicht abgeklärt worden. Das MfS wisse angeblich nichts von der Existenz von Bodens Mitbewohnerin Rosemarie Peuss-Knoblauch, beteuerte das Landesamt, räumte aber zugleich ein, der Dienst in der DDR kenne Bodens Wohnung, die auf ihren Namen registriert sei.³² Anfang 1957 erhielt Boden einen neuen V-Mann-Führer des Verfassungsschutzes, der ihn und Behnke aus Abwehrzeiten kannte. Boden alias KELLER war es recht, solange er nicht direkt an den BND gebunden war.³³

Bereits relativ früh entschloss sich Gehlen, die gemeinsame Wohnung von Boden und Peuss-Knoblauch in der Xantener Straße 23a in Berlin-Wilmersdorf mit Wanzen zu bestücken, und ließ dazu ein dreiköpfiges Team aus Pullach ausrücken. Doch die heimlich installierte Abhöranlage sendete nicht.³⁴ Vergeblich wartete Ebrulf Zuber (1920–2005) in einem Berliner Büro der BND-Dienststelle 62 darauf, dass das Tonband ansprang. Zunächst erklärte sich Gehlens Sicherheitschef Kurt Kohler das Ausbleiben von Abhörbändern damit, dass infolge eines Autounfalls

Peuss-Knoblauch mit einem gebrochenen Bein zu Bett lag. Kohler suchte deshalb während dieser Überwachungsphase »Feindberührung« und wollte Behnke alias BALDRIAN am 16. Februar 1956 in der Wohnung von Peuss-Knoblauch treffen. Der Termin wurde jedoch von Behnke verschoben, da seine 20 Jahre jüngere Geliebte noch immer bettlägerig sei.³⁵ Allerdings blieb auch, nachdem sie wieder genesen war, die Lauschtechnik stumm.

Das Equipment wurde deshalb auf Weisung Gehlens am 19. Juli 1956, unterstützt vom Berliner US-Nachrichtendienst, wieder ausgebaut. »Keine feindliche Gegenobservation festgestellt«, notierten die Geheimdienstleute dabei und vermuteten, dass die Abhörvorrichtung manipuliert worden sei.³⁶ Eine Untersuchung der Technikabteilung der amerikanischen Berlin Operations Base der CIA ergab jedoch, dass die drei Org-Angehörigen bereits beim Einbau der Lauschtechnik in eine Lampe gefuscht hatten und somit selbst für die Funkstille verantwortlich waren.³⁷

Boden und Behnke

Für die CIA galt es nun, DR. SCHNEIDER davon zu überzeugen, dass seine Sicht der Dinge in den letzten Jahren auf möglicherweise unzutreffenden Angaben des V-Mannes Franz Boden beruhte, der, um sich eine kontinuierliche Bezahlung zu sichern, ein bemerkenswertes Talent entwickelt haben könnte herauszufinden, was sein V-Mann-Führer gern hören wollte. Schließlich überredeten die CIA und zwei führende Sicherheitsleute der Org deren Chef Gehlen, den Fall in professionelle Hände zu geben. Der Leiter eines BND-Sicherheitsreferats tat darauf ab Januar 1957, was aus Sicht der CIA schon 1954/55 oder sogar eher geboten gewesen wäre: Der Gegenspionagespezialist nahm den Belastungszeugen gegen Behnke unter die Lupe.

Als Untersuchungsführer des BND prüfte er Bodens biographischen Hintergrund, seine Motive und Beziehungen und analysierte seine Meldungen. Die Berichte, die Boden alias KELLER abgeliefert hatte, erschienen dabei immer zweifelhafter. Persönlich befragt, konnte sich Boden an viele Informationen, die er in den letzten drei Jahren geliefert hatte, nicht mehr erinnern. In anderen Fällen beteuerte er, seine Aussagen nie in dieser Form getroffen zu haben, es handele sich um Missverständnisse. Von den Vorwürfen gegen Behnke hätte nur einer Bestand, notierte die CIA: Dieser beträfe »seinen bemerkenswerten sexuellen Appetit«, der ihn vor

den weiblichen Angestellten seines Büro nicht haltmachen ließe. Schon 1951/52 sei er im BMI wegen »Weibergeschichten« auffällig geworden. Seinen Mitarbeiterinnen müssen die Ohren geklungen haben, als ihr Chef im darauf folgenden Jahr seinen Kommentar zur Bundesdisziplinarordnung vorlegte: »Ein sittenwidriges Verhalten (anstößiger Lebenswandel)«, heißt es dort, »ist stets pflichtwidrig. Das gilt in besonderem Maße für unzüchtige Handlungen, vor allem während dienstlicher Verrichtungen. [...] Der Beamte hat die unbedingte Pflicht, gegenüber den bei der gleichen Behörde tätigen Frauen und Mädchen äußerste Zurückhaltung zu üben. Zuwiderhandlungen gegen diese Pflicht werden nicht nur bei Vorgesetzten, sondern auch bei gleichgestellten Mitarbeitern schwer geahndet.«³⁸

Die Vorwürfe Bodens hatten Hand und Fuß – denn er kannte das Intimleben Behnkes aus eigener Anschauung: Der Präsident des Bundesdisziplinarhofs hatte ihm einen entwickelten Film mit pornografischen Aufnahmen aus der Wohnung seiner Sekretärin mit der Bitte überlassen, ihm hiervon Abzüge machen zu lassen. Boden hatte sich gescheut, dafür ein gewöhnliches Fotogeschäft aufzusuchen und seinen V-Mannführer um Hilfe gebeten. So landeten die Aufnahmen schließlich bei Staatssekretär Hans Ritter von Lex. Da die Befürchtung bestand, Boden habe möglicherweise auch seinen MfS-Kontakten Material über die »schockierenden sexuellen Eskapaden« des Richters überlassen, blieb die CIA gegenüber dem Vorgehen der Org misstrauisch: Wenn Behnke nicht ein Spion des Ostens sei, warum warnte man ihn dann nicht, er könne mit dem kompromittierenden Material erpresst werden oder sein stürmisches Liebesleben in der Presse wiederfinden, fragte sich der CIA-Mitarbeiter Lucid.³⁹

Bei der Untersuchung der Intimbeziehungen stellte sich auch heraus, was Behnke und den etwa gleichaltrigen Boden über die gemeinsame Abwehrvergangenheit hinaus verband: Boden hatte seine Frau, die in Frankfurt im Steigenberger-Hotel arbeitete, als eine der zahlreichen Geliebten von Behnke kennengelernt und gestattete diesem, auch nach der Heirat, bei dessen Besuchen in der Mainmetropole das Verhältnis fortzusetzen. Im Gegenzug unterhielt Boden in Berlin ein intimes Verhältnis zu Rosemarie Peuss-Knoblach, auch sie eine Geliebte Behnkes.⁴⁰

Der Beinahepräsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz

Die Karteikarte Kurt Behnkes ist in den Stasi-Unterlagen weitgehend unleserlich. Aus ihr gehen nur knappe Angaben hervor, wonach der 1899 in Stolpe geborene Pommer seit November 1961 erfasst war.⁴¹ Sympathie für die kommunistische Ideologie oder die DDR kann es nicht gewesen sein, was ihn für das MfS interessant gemacht hat. Vielmehr war er, sowohl, was die Adenauersche Versöhnungspolitik mit dem NS-Unrecht betraf, als auch, was den Kampf gegen den Kommunismus anbelangte, eher ein aggressiver Wegbereiter der Politik seines Kanzlers. »1955 fand Behnke einen Weg, das von ihm mitgestaltete NS-Unrecht für rechtsstaatlich zu erklären und das 131er-Urteil des Bundesverfassungsgerichts für falsch«,⁴² so der Jenenser Historiker Dominik Rigoll. Der auf einen Beamten ausgeübte Druck, in eine NS-Organisation einzutreten (dem Behnke 1938/39 selbst nachgegeben hatte), war in Behnkes Augen kein Unrecht. 1958 hatte er den Vorläufer des sogenannten Extremistenbeschlusses auf den Weg gebracht: Entgegen dem Geist des Karlsruher Urteils über die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) entschied der Bundesdisziplinarhof unter seiner Präsidentschaft, dass Beamte bereits gemaßregelt werden können, wenn sie bloß Mitglied einer verfassungsfeindlichen Organisation sind, ohne sich aktiv gegen die Verfassung zu betätigen. »Präsident Behnke konnte so gleichsam höchstrichterlich absegnen, was 1950 zu seiner Zeit als Ministerialbeamter noch auf Widerspruch gestoßen war«,⁴³ urteilt Rigoll in seiner Untersuchung. Ob Behnke wegen seiner NS-Vergangenheit, wegen seines ausschweifenden Lebenswandels oder aus beiden Gründen Ziel einer nachrichtendienstlichen Agententätigkeit für die DDR wurde, bleibt offen.

Beinahe hätte die für Auslandsaufklärung zuständige Hauptverwaltung A (HV A) des MfS mit der soliden Abschöpfung Behnkes einen der großen Coups ihrer Geschichte gelandet. Anfang Februar 1950 veröffentlichte die *Frankfurter Neue Presse* einen Artikel über das Gerangel um den Posten des künftigen Leiters des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV), in dem es heißt: »Zwei Männer, die für die Kandidatur in der Leitung des neuen Amtes genannt werden, verfügen zwar über sachliche Befähigung und über einen bewährten Charakter: der ehemalige General von Gehlen [sic!], der früher die Informationsabteilung ›Fremde Heere‹ im Oberkommando der Wehrmacht leitete, und das frühere Mitglied der Spionageabwehr unter Admiral Canaris, Behnke. Aber, – welch ein

Personalmangel an qualifizierten Persönlichkeiten muss in Bonn herrschen, wenn man auf diese Kandidaten für einen der interessantesten und wichtigsten Posten zurückgreift.«⁴⁴ In Pullach hegte man den Verdacht, die der Presse zugespielte Information über das Kandidatenkarussell sei »wahrscheinlich ein Schuss der Briten«,⁴⁵ die Gehlen verhindern wollten und letztlich mit Otto John (1909–1997) ihren Kandidaten durchsetzten. Hätte Behnke das Rennen gemacht, hätte die HV A durchaus die Chance gehabt, ihn als Chef des BfV wenigstens abzuschöpfen oder sogar mit seinen »Weibergeschichten« zu erpressen bzw. öffentlich zu desavouieren.

Untersuchungsführer Heinz Felfe

Dass die Org den Spionageverdacht gegen Behnke ad acta gelegt hatte, lag daran, dass Gehlen offenkundig den Bock zum Gärtner gemacht hatte: Kein Geringerer als der KGB-Maulwurf Heinz Felfe (1918–2008) – BND-Deckname HANS FRIESEN – war mit der Untersuchung des Falls Behnke betraut worden. Als Felfe sich 1962 in Untersuchungshaft befand, wurde er von zwei Polizeibeamten der Sicherungsgruppe Bonn auch zu dieser Causa befragt. Nur widerwillig erinnerte sich der Beschuldigte an den Fall und bestand darauf, ihn unter den wachen Augen seines Vorgesetzten und des Verbindungsführers korrekt untersucht zu haben. Er wies die Vernehmer auch darauf hin, dass Boden als Vetter des ehemaligen Reichsführers der Schutzstaffel der NSDAP Heinrich Himmler (1900–1945) von zweifelhafter Prominenz war. Da Boden die auf den erwähnten pornografischen Fotos abgebildete Frau persönlich kannte, könnte er auf anderem Wege als über Behnke an die Aufnahmen gelangt sein, so Felfe. Sowohl bei der ersten Vernehmung zu diesem Fall als auch beim zweiten Verhör am 8. Februar 1962 beteuerte Felfe, niemals mit seinem sowjetischen Führungsoffizier »Alfred« über den Fall gesprochen zu haben.⁴⁶ So geriet Behnke 1962 nicht erneut in Verdacht.

Heinz Felfe war 1957 von Gehlen mit der Untersuchung des Falls betraut worden, obwohl er als Leiter des Referats Gegenspionage Sowjetunion dafür gar nicht zuständig war. Siegfried Graber erinnerte sich 1991, dass Felfes Vorgesetzter, der bereits erwähnte Kurt Kohler, sich lange vor Felfes Verhaftung beklagt hatte, dass der Org-Chef hinter seinem Rücken mit Felfe an einer Geheimdienstoperation gearbeitet hatte, die »halsgefährlich, wenn nicht sogar feindgesteuert sei. FRIESEN sei bei GEHLEN

Liebkind – er, KLAUSNER, als der verantwortliche Chef von FRIESEN, werde nicht eingeweiht und wisse überhaupt nicht, was da im Einzelnen gespielt und ausgekocht würde.«⁴⁷

Nach dessen Enttarnung verdrängte Gehlen seine enge persönliche Beziehung zu Felfe und machte in einer Versammlung von etwa hundert BND-Angehörigen in Pullach Kohler für den Skandal verantwortlich, der das allerdings nicht hinnahm und die Behauptungen des BND-Präsidenten vor versammelter Mannschaft als unzutreffend zurückwies. Gehlen reagierte auf die Blamage, indem er Kohler kalt stellte und ihn vier Jahre unbeschäftigt ließ. Erst durch die Einschaltung des für die Nachrichtendienste zuständigen Ministerialrats im Bundeskanzleramt Günther Bachmann (1915–2011), der selbst von 1948 bis 1950 in der Org gedient hatte, wurde Kohler Mitte der 1960er Jahre wieder verwendet.⁴⁸

Die Recherche der CIA

Parallel zu Felfes Bemühungen hatte auch der zentrale US-Nachrichtendienst in seinem Hauptquartier in Langley bei Washington sowie in Pullach, Frankfurt (Main), Hamburg und Berlin (West) Nachforschungen angestellt. Im September 1957, als sie den Vornamen Bodens noch nicht kannte, war die CIA auf Spurensuche nach dieser Schlüsselfigur im Fall UJ-DOWN gegangen, für deren Identität zunächst gleich vier Angehörige der NS-Nachrichtendienste infrage kamen: Erstens der Abwehroberstleutnant Ernst Boden, der ab Mai 1942 als Leiter der Abteilung 1 der Außenstelle Oslo tätig war; zweitens sein Offizierskamerad aus dem Amt III N der Abwehr, Oberstleutnant Heinrich Wilhelm Boden; drittens der SS-Sturmabführer aus dem SD-Ausland Heinrich Boden; und viertens der Abwehrfeldwebel Hans Boden (*1910), der im Frontaufklärungsstrupp 252 in Nordafrika, der Normandie und Bretagne eingesetzt war, bis er 1945 schließlich in Dahn bei Pirmasens landete.⁴⁹ Durch eine unglückliche Verkettung von Umständen war das für die Karteiführung der Pullacher Gegenspionage zuständige Personal zeitgleich krank, auf Urlaub oder zur Ausbildung. So kam CIA-Mann Lucid verspätet an die Personaldaten des richtigen Bodens: Franz Boden, geboren am 12. Juni 1900 in Siebenschlösschen, der ab 1941 als Hauptmann in der Abwehr und anschließend im Auslandsamt der NSDAP gearbeitet hatte.⁵⁰

Bis Mai 1958 hatte der US-Dienst zwar einige Erkenntnisse gesammelt, tappte aber bei der Frage, ob Behnke oder Boden vom nachrichtendienst-

lichen Gegner gesteuert würden, weiter im Dunkeln. Immerhin konnte die CIA zwei MfS-Angehörige identifizieren, Eberhard und Werner Günther, die ihr operatives Spiel mit Boden getrieben hatten, indem sie ihm offenbar kompromittierende Observationsfotos vorlegten, die ihn beim Einkauf auf einem Berliner Wochenmarkt zeigten. Sie signalisierten Franz Boden ihr besonderes Interesse an seinem älteren Bruder Heinrich Wilhelm, geboren am 3. Dezember 1892 ebenfalls in Siebenschlösschen, denn dieser, ein ehemaliger Stabsoffizier der Abwehr, arbeitete jetzt mit Karl Kleineberg (1894–?) und Johannes Horaczek (1896–1970) vom Landesamt für Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen zusammen. Kleineberg fungierte dabei – so die CIA – zugleich als Scharnier zur Org.⁵¹

Das MfS-Duo Günther, so die Recherchen der CIA, stand auch in Kontakt mit dem im Ost-West-Handel tätigen Kaufmann Paul Stuppmann (1906–?), für den Boden tätig war. Zudem unterstützte der DDR-Nachrichtendienst Boden und Peuss-Knoblauch (1919–?) offenkundig beim Schmuggel von Ferngläsern von Ost nach West und beschaffte anscheinend auch Grundbuchunterlagen aus Ost-Berlin für emigrierte Deutsche, die in der DDR Entschädigungsansprüche geltend machen wollten. Felfe berichtete der CIA, dass Peuss-Knoblauch mit einem der Günthers eine Vereinbarung getroffen hatte, die diesem eine Provision in US-Dollar einbringen sollte, wenn er für Entschädigungsfragen relevante Dokumente beibrächte. Die Org überlegte deshalb, ihn anzusprechen, da er offensichtlich finanzielle Motive haben könnte. Doch die CIA war in dieser Hinsicht skeptisch und glaubte, es ginge dem MfS-Offizier eher darum, Boden und seine Geschäftspartnerin bei der Stange zu halten.⁵²

Am 3. Oktober 1957 begann die physische Beobachtung von Stuppmann in Charlottenburg, wobei das Observationsteam in Berlin zu größter Vorsicht angehalten wurde. Vier Tage später waren die CIA-Observanten auch Franz Boden auf den Fersen.⁵³ Ende November musste die CIA-Station in Berlin mitteilen, dass die mit den Briten abgestimmten Telefonabhörmaßnahmen gegen Stuppmann lediglich intensive Kontakte im Ost-West-Handel zutage gefördert hatten, jedoch nichts nachrichtendienstlich Verwertbares. Die Überwachung von Boden und seiner Geschäftspartnerin hatte ebenfalls keine Ergebnisse gebracht.⁵⁴

Zwischen 29. Januar und 2. September 1957 erhielt der CIA-Chef in Pullach von seinem Kollegen in Berlin sechs Abschriften der Abhörprotokolle, die jedoch ebenfalls kein Belastungsmaterial lieferten.⁵⁵ Vorsichtshalber mussten sich Boden und Peuss-Knoblauch Ende November 1957

gegenüber dem BND schriftlich verpflichten, ihre Kontakte zum MfS nicht weiter aufrechtzuerhalten.⁵⁶ Rosemarie Peuss-Knoblauch schränkte allerdings ein, dass sie weiterhin Ost-Kontakte pflegen müsse, wo es um die Frage von Entschädigungen gehe.⁵⁷

Gehlen und Behnke

Jetzt war auch der zweite Vorstoß im Fall UJ-DOWN in einer Sackgasse gelandet. Franz Boden wurde vom LfV Bayern zum 15. April 1959 abgeschaltet, und das Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln setzte Boden und Peuss-Knoblauch auf seine Liste von Nachrichtenschwindlern.⁵⁸ Doch der Präsident des BND hielt noch einige Wochen an seiner zweifelhaften Quelle fest. Ende April 1959 wünschte Gehlen die Telefonüberwachung eines gewissen Külz und bat die CIA um eine vorsichtige Handhabung der Überwachung, weil er annahm, seine Quelle würde involviert sein. Deren Namen gab er nicht preis, wohl aber die Information, dass sie eine der beiden Personen sei, die Külz zu einem Gespräch mit Vertretern von SED und Allgemeinem Deutschen Nachrichtendienst (ADN) begleiteten. Das Münchner CIA-Büro leitete daraus ab, dass es sich um Franz Boden handelte.⁵⁹ Anfang Mai 1959 sah sich die CIA gezwungen, die Briten mit ins Boot zu nehmen und ihnen eine eigene Aufklärung einzuräumen, da Boden im britischen Sektor lebte. Aus Sorge, es könne eine Quelle Gehlens in diesem Zusammenhang enttarnt werden, sah die CIA-Station in Berlin von Abhörmaßnahmen ab.⁶⁰

Im Sommer 1959 hatte Gehlen noch angeordnet, dass potentielle neue Informationen im Fall Behnke auf dem Schreibtisch von Heinz Felfe landen sollten.⁶¹ Seine Informationen über das ausschweifende Liebesleben des Präsidenten des Bundesdisziplinarhofs sowie den gegen Behnke bestehenden Spionageverdacht behielt der BND lange für sich. Schließlich gab er seine Informationen an das Bundesministerium des Innern weiter, wie der Präsident des Bundeskriminalamtes (BKA) Paul Dickopf (1910–1973) der CIA mitteilte.⁶² Nach dem Fall Felfe befürchtete Gehlen, mit der Sonderverbindung Behnke eine weitere sowjetische Mine im Umfeld des BND liegen zu haben, die das MfS nach Belieben zünden könnte. Durch Felfes Enttarnung standen ohnehin alle seine Fälle auf dem Prüfstand. Wen er entlastet hatte, galt nun als besonders verdächtig.

Der Generalbundesanwalt hatte bereits am 25. November 1964, eine

Woche bevor Behnke von Höcherl persönlich mit seinen Verfehlungen konfrontiert worden war, Ermittlungen gegen Behnkes frühere Sekretärin aufgenommen und sie vernehmen lassen. Dabei hatte die mittlerweile 58-Jährige eingeräumt, ihr Chef habe seinerzeit Aktfotos von ihr gemacht. Sie gestattete die Durchsuchung ihrer Bonner Wohnung, bestritt aber jeden Geheimdienstkontakt. Da ihr landesverräterische Beziehungen nicht nachzuweisen waren, wurde das Verfahren gegen sie eingestellt.⁶³

Der Fall »Braun«

Franz Boden war der HV A kein Unbekannter.⁶⁴ Herbert Sinscheck, bei der für wissenschafts-technische Aufklärung zuständigen Hauptabteilung IV der HV A tätig, verzeichnete Boden am 25. Mai 1956 unter der Registriernummer 2909 (später XV 18038/60). Schon im Frühjahr 1955 war Boden für die Abwehr des MfS als »Geheimer Informator« erfasst worden.⁶⁵ Von dort übernahm ihn Sinscheck – und innerhalb von fünf Jahren umfasste die Akte von Boden alias »Braun« bereits drei Aktenbände. Am 2. Februar 1965 legte Sinscheck die Akten im Archiv der HV A ab, die somit als vernichtet gelten müssen. Die Archivierung lag nahe, da Boden am 19. Juni 1964 verstorben war.⁶⁶

Was Franz Boden tatsächlich mit der HV A verband, erschließt sich aus Stasi-Unterlagen bislang nicht. Als sicher darf jedoch gelten, dass der DDR-Spionage bekannt war, dass Boden eine gemeinsame Wohnung mit Rosemarie Peuss-Knoblauch bewohnte, denn diese war in ihren Karteien verzeichnet. Werden die Erkenntnisse der CIA zu Franz Boden hinzugenommen, erscheint nicht gänzlich ausgeschlossen, dass der Hauptbelastungszeuge in der Causa Kurt Behnke möglicherweise nicht nur Gesprächskontakte zur HV A hatte, sondern von dort inspiriert worden sein könnte.

Am 15. Dezember 1964 zeigte sich Rolf Gräber, Leiter einer der drei Gegenspionagegruppen im BND,⁶⁷ gegenüber der CIA beinahe erleichtert über den Selbstmord der BND-Verbindung BALDRIAN. Die Untersuchungen des BND waren so diskret wie möglich vorgenommen worden, denn in einem öffentlichen Prozess wären Behnkes indirekten Ostkontakte zweifellos zutage getreten und hätten zu ähnlichen Verwerfungen im Ansehen des BND wie beim Felfe-Skandal geführt.⁶⁸ Öffentlich machte hingegen der Dienstherr seine Fürsorgepflicht gegenüber Rosemarie

Peuss-Knoblach geltend,⁶⁹ zumal die *Bild*-Zeitung sie mit den Worten zitierte: »Nach der Beerdigung packe ich aus.«⁷⁰

In ihrem Endurteil zur Causa Behnke waren sich die westdeutschen Sicherheitsbehörden nicht einig. Obwohl nicht das Bundeskriminalamt, sondern der Generalbundesanwalt die Untersuchungen geführt hatte, kam BKA-Präsident Dickopf zu dem Schluss, dass es trotz der Verdachtsmomente gegen Behnke keinen Beweis für eine nachrichtendienstliche Tätigkeit gebe. Für das BKA sei der Fall damit abgeschlossen.⁷¹ Der BND war jedoch mehr denn je davon überzeugt, einen sowjetischen Agenten zu Fall gebracht zu haben.⁷² Gehlens Sicherheitsbeauftragter Walrab von Buttlar (1924–1983) betonte im Januar 1965 gegenüber der CIA, BALDRIAN sei für die Russen wohl doch wichtiger gewesen, als man gedacht habe, und der BND werde dies post mortem zu klären versuchen.⁷³ Inwieweit der BND je herausfand, ob Behnke nun ein MfS-Agent gewesen war, ist nicht überliefert. Seinen Partnerdienst CIA unterrichtete er jedenfalls nicht darüber.

Schluss

Nach Behnkes Tod vernahm die Sicherheitsgruppe des BND Rosemarie Peuss-Knoblach ausführlich. Ihr moralisches Fehlverhalten konnte dabei zweifelsfrei nachgewiesen werden. Es gab aber keine ausreichenden Beweise, um sie wegen nachrichtendienstlicher Aktivitäten anzuklagen,⁷⁴ obwohl vieles dafür spricht, dass sie mindestens seit 1956 Beziehungen zur HV A unterhielt. Denn die HV A hatte am 20. November 1956 den Vorgang »Vogel« angelegt. Damals war die erwähnte Hauptabteilung IV für wissenschafts-technische Aufklärung zuständig, aus der dann im September 1959 die Abteilung V der HV A hervorging. Die Akten zu »Vogel«, deren letzter Band im April 1961 angelegt worden war, wurden dort erst im Juni 1979 geschlossen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kommt allein Peuss-Knoblach als Kooperationspartner der HV A in Betracht. Sie stand Kurt Behnke ungewöhnlich nahe und vermochte einen beachtlichen Einblick in dessen Arbeit zu nehmen.

Noch zu Lebzeiten Behnkes ging das Ostberliner Ehepaar F. in den Vorgang »Vogel« ein, später, ab April 1961, Kurt Behnke selbst.⁷⁵ Offenkundig gab es dann auch Erkenntnisse zu seiner Ehefrau Hildegard Behnke. Ab 10. Juli 1962 scheint zudem eine Verbindung zu einer Sekretärin des Ostkollegs der Bundeszentrale für Heimatdienst, der späteren Bundeszentrale für politische Bildung, bestanden zu haben, denn sie ist ebenfalls in

den Akten verzeichnet. 1966 vermerkte die HV A ein weiteres Ostberliner Ehepaar F. in den Unterlagen, das kurioserweise dieselbe Adresse wie das sieben Jahre zuvor verzeichnete Ehepaar hatte. Diese gesamte Aktenspur bis über das Ableben Kurt Behnkes hinaus weist auf die gut informierte Rosemarie Peuss-Knoblauch als Zuträgerin hin. Insoweit waren der Verdacht der Org und später des BND so wenig haltbar wie die Annahme der CIA vom 12. Mai 1958, dass Behnke bis dahin zwar nicht bereits länger aktiver MfS-Agent war, auf der Basis der Informationen von Peuss-Knoblauch und Boden aber kurz zuvor rekrutiert worden sei.⁷⁶

Nach dem gegenwärtigen Stand der Erkenntnisse war Behnke zwar nicht Agent des MfS, doch saß die HV A über lange Jahre mit an seinem Schreibtisch, wenn nicht an seinem Bett. Seine Arbeit war folglich ein offenes Buch für den ostdeutschen Nachrichtendienst, wofür ursächlich insbesondere Franz Boden und Rosemarie Peuss-Knoblauch in Betracht zu ziehen sind.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Vorwürfe gegen Präsident Behnke, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 9.12.1964.
- 2 Vgl. Sittenskandal – Hoher Richter liebte süßes Leben, in: Bild v. 11.12.1964.
- 3 Vgl. ebenda; zuvor bereits hieß es: Liebesvertrag mit der Sekretärin!, in: Bild v. 9.12.1964; Weiter Rätsel um Dr. Behnke, in: BZ v. 10.12.1964; Innenminister Höcherl: »Ich redete wie mit Engelszungen«, in: Bild v. 11.12.1964; Die »Akte Behnke« wird geschlossen, in: BZ v. 11.12.1964; Gerichtspräsident schied freiwillig aus dem Leben, in: Berliner Morgenpost v. 11.12.1964; Der Fall Behnke, in: Nachtdepesche v. 11.12.1964.
- 4 Vgl. German Judge Dies. Admitted ›Lapses‹, in: Washington Post v. 11.12.1964.
- 5 Vgl. Sittenskandal (Anm. 2).
- 6 Vgl. CIA Chief Bonn Operations Base an Chief, EE (Eastern Europe) v. 21.12.1964, Cart Ujdrowsky Up-down, National Archives and Records Administration (NARA), Record Group (RG) 263 (Records of the CIA), Name File Behnke, Kurt, Volume 2. Das Bundeskabinett nahm in der 146. Kabinettsitzung am 9.12.1964 von der Einleitung des Verfahrens, vom gescheiterten und vom vollendeten Suizid Kenntnis; vgl. Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung 1964. Bd. 17, München 2007, S. 594.
- 7 Präsident Behnke ist tot, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 11.12.1964.
- 8 Vgl. Behnke hat Selbstmord begangen, in: Süddeutsche Zeitung v. Dezember 1964 (Faksimile, NARA-Akte).
- 9 Vgl. Sittendelikt soll der Grund für Behnkes Suspendierung sein, in: Süddeutsche Zeitung v. 9.12.1964; Verfahren gegen hohen Richter, in: Berliner Morgenpost v. 9.12.1964; Skandal um hohen Richter, in: BZ v. 9.12.1964.

- 10 Vgl. Bundesdisziplinarordnung (BDO) in der vom 1. September 1953 geltenden Fassung. Erläutert von Dr. Kurt Behnke, Stuttgart/Köln 1954, S. 124.
- 11 Tod eines Richters, in: Der Spiegel Nr. 51/1964.
- 12 In der Traueranzeige der Familie hieß es: »Nach einem tapferen Leben, erfüllt von Liebe zu seinem Beruf und zu seiner Familie, ist mein geliebter Mann, mein guter Vater heute von uns gegangen«, in: Der Tagesspiegel v. 13. 12. 1964.
- 13 Kurzmeldungen ohne Überschrift, in: Süddeutsche Zeitung v. Dezember 1964 (Faksimile, NARA-Akte).
- 14 Vgl. Kleine Meldungen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 16.12.1964.
- 15 Vgl. Behnke beigesetzt, in: Bild v. 17.12.1964; Dr. Behnke beigesetzt, in: BZ v. 16. 12. 1964.
- 16 Vgl. Dominik Rigoll, Staatsschutz in Westdeutschland. Von der Entnazifizierung zur Extremistenabwehr, Göttingen 2013, S. 463. Konkret warf der Deutsche Gewerkschaftsbund ihm vor: »Herr Dr. Behnke war nicht Mitglied der NSDAP. Gewissenhaft hat er jedoch in seinem Kommentar alle extremen Entscheidungen der nationalsozialistischen Justiz zusammengestellt und damit jedem Beamten die Möglichkeiten genommen, sich etwa auf Unkenntnis berufen zu können, wenn er sich wegen so genannter judenfreundlicher Einstellung verantworten musste«; zitiert ebenda, S. 102. Die in einer Auflage von 50.000 Exemplaren gedruckte DGB-Broschüre wandte sich in erster Linie gegen die politische Arbeit der KPD im Bundesgebiet, stellte jedoch der Ausgewogenheit wegen neben Behnke auch den Ministerialdirektor im Bundeskanzleramt Hans Globke (1898–1973) und Professor Ernst Rudolf Huber (1903–1990) vom Bundeswirtschaftsministerium als Beispiele einer Gefährdung der Demokratie durch die äußerste Rechte an den Pranger; vgl. Kommunistische Wühlarbeit im Bundesgebiet, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 24. 10. 1950.
- 17 Vgl. Kurt Behnke, Die Gleichheit der Länder im deutschen Bundesstaatsrecht. Eine staatsrechtliche Studie auf rechtsvergleichender Grundlage, Berlin 1926.
- 18 Vgl. Kurt Behnke (Hrsg.), Front Heil! Eine Auswahl deutscher Lieder. Zusammengestellt vom Jungstahlhelm Greifswald, Greifswald o. J. (um 1924; in zweiter Auflage ebenda 1929), sowie Kurt Behnke (Hrsg.), Heil Hitler! Ein deutsches Liederbuch, Breslau 1933. Letzterer Titel erschien in einer Auflage von 10.000 Exemplaren.
- 19 Vgl. Kurt Behnke, Reichsdienststrafordnung vom 26. Januar 1937. Kommentar für die Praxis, Berlin 1938 (2. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin 1940).
- 20 Vgl. Stellenbesetzung des Amtes Ausland/Abwehr im OKW (Stand: März/August 1943), in: Norbert Müller u.a. (Bearb.), Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Eine Dokumentation, Koblenz 2007, S. 482.
- 21 Vgl. Kabinettsprotokolle (Anm. 6), S. 594.
- 22 Vgl. Wachsende Faschisierung des Bonner Staatsapparats, in: Neues Deutschland v. 29.1.1953; Adenauers CDU – eine Partei alter Nazis und Imperialisten, in: ebenda v. 12. 2. 1953.
- 23 Vgl. Kurt Behnke 65, in: Der Tagesspiegel v. 16. 2. 1964.

- 24 Ein Disziplinarverfahren, in: Neues Deutschland v. 10. 12. 1964.
- 25 Aber, Herr Richter!, in: Neues Deutschland v. 10. 1. 1965.
- 26 Spionage im Fall Behnke?, in: Süddeutsche Zeitung v. Dezember 1964 (Faksimile, NARA-Akte).
- 27 Vgl. Tagebuch Heinz Danko Herre, in: James H. Critchfield, German Collection, Swem Library. The College of William and Mary, Williamsburg (USA).
- 28 Vgl. CIA v. 10. 12. 1964, Request for Green List. Name Check No. 127950, NARA, RG 263, Name File Behnke Kurt, Volume 2. Abweichend von seinem offiziellen Lebenslauf sah ihn die Kurzbiographie der CIA bereits 1934 bei der Abwehr und hielt fest, er sei 1937 als glühender NS-Anhänger aufgefallen.
- 29 Vgl. CIA Chief of Base, Pullach an Chief of Station, Germany v. 24. I. 1957, The UJ-DOWN Operation, in: ebenda, Volume 1. Kuckhoff hatte in der DDR Karriere gemacht und war 1947 von den US-Besatzungsbehörden in West-Berlin abgehört und durch Agenten überwacht worden. Deshalb wandte sie sich an den sowjetischen Nachrichtendienst und gab an, über Verbindungen zu Briten und Amerikanern zu verfügen. Inwieweit Greta Kuckhoff für den KGB oder das MfS arbeitete, lässt auch die neuere Forschung offen; vgl. Anne Nelson, Die Rote Kapelle. Die Geschichte der legendären Widerstandsgruppe, München 2010, S. 419.
- 30 Siegfried Graber, Splittersammlung, Typoskript, Straßlach 1994, S. 25, in: James H. Critchfield, German Collection, Swem Library. The College of William and Mary, Williamsburg (USA).
- 31 Vgl. den Beitrag von Susanne Meinel und Marcus Schreiner-Bozic über Martin Riedmayr in diesem Band sowie Susanne Meinel/Joachim Schröder, »Einstellung zum demokratischen Staat: Bedenkenfrei.« Zur Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz (1949–1965). Hrsg. vom Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag, München 2013, S. 38f.
- 32 Vgl. CIA Pullach an Director v. 14.7.1956: PULL 4862 (INT 42242), NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt, Volume 1. Die Ostkontakte Bodens bildeten sich auch in den Medien ab. Die Revue etwa berichtete über ihn: »Er fuhr regelmäßig in den Ostsektor«; vgl. Die doppelte Moral. Der Fall des strengen Richters Behnke, in: Revue v. 10. 1. 1965.
- 33 Vgl. CIA Chief of Base, Pullach an Chief of Station, Germany v. 24. II. 1957, The UJ-DOWN Operation, NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt, Volume 1.
- 34 Vgl. ebenda.
- 35 Vgl. CIA Pullach an Director v. 17. 2. 1956, PULL 3385 (IN 24855), in: ebenda.
- 36 Vgl. CIA Pullach an Director PULL 4959 (INT 45513), in: ebenda.
- 37 Vgl. Commo Officer BOB v. 17. 8. 1956, in: ebenda.
- 38 Bundesdisziplinarordnung (Anm. 10), S. 122f.
- 39 Vgl. CIA Chief of Base, Munich an Chief, EE v. 12. 5. 1958, UPSWING's UJ-DOWN Operation, NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt, Volume 2.
- 40 Vgl. Chief of Base, Pullach an Chief of Station, Germany v. 24. II. 1957, The UJ-DOWN Operation, in: ebenda, Volume 1.
- 41 Vgl. Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der

- ehemaligen DDR (BStU), MfS, HV A, F 16, XV 13221/60. Diese wie die weiteren Angaben aus Stasi-Unterlagen basieren auf einem Vortrag von Helmut Müller-Enbergs im Stasi-Museum vom Februar 2014.
- 42 D. Rigoll (Anm. 16), S. 133. Das umstrittene »131er-Urteil« des Bundesverfassungsgerichts vom 17. Dezember 1953 befasste sich mit der Frage, dass alle öffentlich Bediensteten, die beim Entnazifizierungsverfahren nicht als Hauptschuldige oder Belastete eingestuft worden waren, wieder eingestellt werden durften; vgl. W. Fredencia: Es gibt keine Beamten mehr, in: Die Zeit v. 18. 2. 1954, S. 1f.
- 43 D. Rigoll (Anm. 16), S. 139.
- 44 Politische Polizei, in: Frankfurter Neue Presse v. 17. 2. 1950.
- 45 Tagebuch Heinz Danko Herre (Anm. 27), S. 121.
- 46 Vgl. englische Übersetzung des Vernehmungsprotokolls, NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt, Volume 2.
- 47 Siegfried Graber, Notizen zu einem Aufbau (1945–1946), Typoskript, Straßlach 1991, S. 69, in: James H. Critchfield, German Collection, Swem Library. The College of William and Mary, Williamsburg (USA).
- 48 Vgl. S. Graber (Anm. 30).
- 49 Vgl. CIA Director an Pullach, Frankfurt, Berlin v. 27. 9. 1957, UPSWING/CART/UJ-DOWN, NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt, Volume 2.
- 50 Vgl. CIA Chief of Base, Munich an Chief, EE v. 24. 7. 1959, UPSWING/CART/UJ-DOWN Operational – Franz Boden and Rosemarie Peuss-Knoblauch, in: ebenda.
- 51 Horacek, laut CIA im oberschlesischen Zaborze geboren, war nach dem Ersten Weltkrieg in die Reichswehr eingetreten und ab 1925 als Feldwebel in der Außenstelle Königsberg des OKW-Amtes Ausland/Abwehr eingesetzt. Er zählte Ende der 1940er Jahre zu den ersten Beschäftigten des Landesamtes für Verfassungsschutz in Düsseldorf. Nach Differenzen mit dessen Chef Fritz Tejessy (1895–1964) ging er zum Jahreswechsel 1957/58 zum BND, der ihn wegen seiner Russisch- und Polnischkenntnisse gern aufnahm. Vgl. zu Horacek auch Wolfgang Buschfort, Fritz Tejessy (1895–1964). Verfassungsschützer aus demokratischer Überzeugung, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hrsg.), Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg, Berlin 2003, S. 111–131, hier S. 119f. – Kleineberg, der 1950 ins nordrhein-westfälische LfV einstieg, war im Zweiten Weltkrieg Major im Dienst von Canaris und diente in einer Außenstelle unter Franz Eccard von Bentivegni (1896–1958); vgl. CIA Chief of Base, Hamburg an Chief of Base, München v. 16. 12. 1957, Operational/UPSWING/CART/UJ-DOWN, NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt, Volume 2.
- 52 Vgl. CIA Chief of Base, Munich an Chief, EE v. 12. 5. 1958, UPSWING's UJ-DOWN Operation, in: ebenda.
- 53 Vgl. CIA Berlin an Director v. 3. 10. 1957, REF PULL UPSWING UJ-DOWN, in: ebenda.
- 54 Vgl. CIA Berlin an Director v. 29. 11. 1957, PULL UPSWING UJ-DOWN, in: ebenda.

- 55 Vgl. CIA Chief of Base, Berlin an Chief of Base, Pullach v. 29.1.1957, Rosemarie Peuss-Knoblauch sowie die gleichlautenden Schreiben mit »attached intercepts« v. 14.3., 3.5., 6.8., 23.8. u. 2.9.1957, in: ebenda, Volume 1.
- 56 Nach dem Tod Behnkes wurde von der Bild-Zeitung die Frage aufgeworfen: Richter Behnke vom Osten erpresst? Eine seiner Freundinnen soll Agentin gewesen sein, in: Bild v. 16.12.1964.
- 57 Vgl. CIA Chief of Base, Munich an Chief of Station, Germany v. 26.11.1957, Heinrich Boden, NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt, Volume 2.
- 58 Vgl. CIA Chief, EE an Chief Munich Base v. 2.6.1959, Operational/CART/UJ-DOWN, in: ebenda.
- 59 Vgl. Cable MUN-4043 (IN-10508), 28 Apr 59, in: ebenda.
- 60 Vgl. Cable BRLN-3801 (IN-12718), 3 May 59, in: ebenda.
- 61 Vgl. CIA Chief of Base, Munich an Chief, EE v. 24.7.1959, UPSWING/CART/UJ-DOWN Operational – Franz Boden and Rosemarie Peuss-Knoblauch, in: ebenda.
- 62 Vgl. CIA Bonn v. 13.12.1964, CART CARAVEL UJDROWSKY UJ-DOWN, in: ebenda.
- 63 Vgl. Monatsbericht November des Generalbundesanwaltes v. 3.12.1964, VS-Vertraulich, S. 2 (Az: 6 BJs 479/64), in: ebenda.
- 64 Vgl. hierzu die Ausführungen in Anm. 41.
- 65 Vgl. BStU, MfS, F 16, 2053/55.
- 66 Vgl. ebenda, HV A, F 16, F 22 und SIRA-Teildatenbank 21, XV 18038/60.
- 67 Vgl. NARA, RG 263, Name File Hoesselbarth, Herbert.
- 68 Vgl. CIA Chief, Munich Liaison Base an Chief, EE v. 16.12.1964, UJ-DOWN/CATIDE/BEHNKE'S SUICIDE, in: ebenda, Name File Behnke, Kurt, Volume 2.
- 69 Vgl. Bonn schützt Behnkes Freundin, in: Bild v. 12.12.1964; Der hohe Richter, in: Welt am Sonntag v. 13.12.1964.
- 70 »Nach der Beerdigung packe ich aus«, in: Bild v. 14.12.1964. Ohne Bezug darauf äußerte der Innenminister: »Wir haben keine Veranlassung, sie zu entlassen«, in: ebenda. Vereinzelt gab es Stimmen, die Kurt Behnke in Schutz nahmen; vgl. In den Tod gejagt, in: Handelsblatt v. 14.12.1964; Der Fall Behnke – Stellungnahme des Bundesministeriums, in: ebenda v. 15.12.1964.
- 71 Vgl. CIA Chief of Station, Germany, Chief of Base, Munich an Chief, EE Division v. 1.2.1965, UJ-DOWN CATIDE, NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt, Volume 2.
- 72 Vgl. CIA Chief, Munich Liaison Base an Chief, EE v. 16.12.1964, UJ-DOWN, CATIDE BEHNKE'S SUICIDE, in: ebenda.
- 73 Vgl. CIA Acting Chief, Munich Liaison Base an Chief, EE v. 6.1.1965, RYBAT/UJ-DOWN/CART, in: ebenda.
- 74 Vgl. ebenda.
- 75 Vgl. BStU, MfS, HV A, F 16, XV 13221/60.
- 76 Vgl. CIA Chief of Base, Munich an Chief, EE v. 12.5.1958, UPSWING's UJ-DOWN Operation, NARA, RG 263, Name File Behnke, Kurt, Volume 2.

Hans-Joachim Bamler (1925–2015)

Vergessene Quellen der MfS-Spionage in Paris

von Helmut Müller-Enbergs

Eine der ersten Meldungen zum Fall der »Puppen-Spione« findet sich in der französischen Tageszeitung *Le Monde* in ihrer Ausgabe vom 1. Oktober 1965: Zwei Ehepaare seien wegen Spionage beim NATO-Generalsekretariat bereits am 27. Mai des Jahres verhaftet worden. Dabei handele es sich um das Ehepaar Kranick, das seit 1963 in Paris lebe, und das Ehepaar Bamler, das ein Jahr später dorthin gekommen sei.¹ Hinter dieser Meldung, so der zeitweilige Deutschlandspezialist der französischen Spionageabwehr Pierre de Villemarest (1922–2008) verberge sich nicht irgendein nachrichtendienstlicher Vorgang aus den 1960er Jahren. »Ihre Geschichte ist eine der bedeutendsten unserer Zeit. Technisch gesehen ist sie ein Lehrstück.«²

Bestätigt wird die Bedeutsamkeit dieses Vorganges durch den ehemaligen Leiter der Hauptverwaltung A (HV A) der DDR-Staatssicherheit Markus Wolf (1923–2006): »Später«, schrieb er über Peter Kranick (*1929), »frischte er seine Freundschaft zu einer Sekretärin auf, die inzwischen in der Botschaft der Bundesrepublik in Paris eine Stelle hatte, und nachdem es ihm gelungen war, sie für uns anzuwerben, siedelte er nach Paris über und zählte von da an zu unseren Spitzenleuten im Hinblick auf das NATO-Hauptquartier.«³

Genau ist das nicht. Dies gilt auch für die Erinnerungen von Hans-Joachim Bamler (1925–2015), wenn er glaubt: »Ich war der erste Resident der Hauptverwaltung Aufklärung (HV A) des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in Frankreich.«⁴ Solcherlei gehört zum Mythenspiel um den Fall Renée Kranick (*1938), die bei der HV A »Isolde«, und Peter Kranick, der dort »Tristan« hieß.

Peter Kranick im Quartier Napoléon

Am 26. März 1957 füllte Werner Beyer, Offizier der Abteilung XV der Bezirksverwaltung Groß-Berlin des MfS, die Dependance der HV A in der Hauptstadt der DDR, eine Erfassungs-Karte aus. Darin vermerkte er die Personenangaben von Peter Kranick, Angestellter im Quartier Napoléon – dem Hauptquartier der französischen Alliierten im Westteil der Stadt. Danach war der Parteilose am 21. Oktober 1930 in Berlin geboren worden und lebte in Berlin-Wedding.⁵ Sein MfS-Deckname lautete zu dieser Zeit noch »Bruno«.⁶

Peter Kranick war in einer bürgerlichen Berliner Familie aufgewachsen, gehörte der Hitlerjugend und zuletzt dem Volkssturm an. Nach der Befreiung wohnte er bei seiner Mutter in Ost-Berlin, ging 1950 zunächst in die Bundesrepublik und trat dann der französischen Fremdenlegion bei, für die er in Algerien und Vietnam zum Einsatz kam. Eine Verwundung während der Schlacht um Ðiện Biên Phủ zwischen der französischen Armee und den Truppen der vietnamesischen Unabhängigkeitsbewegung Việt Minh 1954 in Vietnam brachte ihm die bald vollständige Invalidität ein.⁷ Für seinen Einsatz wurde er mit dem »Croix de Guerre« ausgezeichnet und erhielt in West-Berlin eine Anstellung bei der Französischen Militäradministration als Archivar.⁸ In dieser Zeit, Ende der 1950er Jahre, freundete er sich mit der »blonden Schönheit« Renée Levine an, die als Dolmetscherin und Sekretärin »lebhaft, intelligent und in ihrer Arbeit sehr gewissenhaft« im Quartier Napoléon tätig war, wie Pierre de Villemarest festhielt.⁹

Peter Kranick war bereits zuvor der MfS-Spionage aufgefallen, weil er regelmäßig seine Mutter in Ost-Berlin aufgesucht hatte.¹⁰ Bei einer dieser Gelegenheiten sprach ihn die HV A an und warb ihn für die nachrichtendienstliche Arbeit. Seit 1960 hielt »Bruno« über den Instrukteur bzw. Kurier Hans-Joachim Bamler, von dem noch die Rede sein wird, die Verbindung zu erwähntem MfS-Offizier Werner Beyer, an den er Informationen über die französischen Truppen in West-Berlin gegeben habe. Einen Teil der überlieferten Nachrichten, die das Quartier Napoléon betreffen, werden auch auf ihn zurückgehen.

Einen eindeutigen Beleg für die operativ beschafften Informationen gibt es nicht. Die entsprechenden Akten müssen als vernichtet gelten. Allerdings liegen Berichte der Auswertung der HV A vor, die Bezüge zu dem später verheirateten Ehepaar Kranick nahe legen. So konnte die

HV A spätestens ab Mai 1959 über zwei von ihr als zuverlässig bewertete »Quellen« zum Quartier Napoléon verfügen. In ihrer Information 309/59 wird zum einen von Lebensläufen berichtet, die von der französischen Militärkommandantur im Quartier Napoléon über Spitzenfunktionäre der DDR angefertigt würden, zum anderen über eine Meldung nach Paris¹¹ des französischen Botschaftsrates in West-Berlin, Bernard de Chalvron (1911–1990).¹² So gelang es einer »zuverlässigen Quelle« der HV A etwa im Mai 1959, das umfangliche Protokoll der Sitzung des Ausschusses für Zivilverteidigung des NATO-Rates vom 25./26. November 1958 in Paris einzusehen.¹³

Eine weitere Information der HV A vom Juni 1959 lässt schließlich erstmals aufmerken. Sie befasste sich auf einer einzigen Seite mit der »Lagerung von Atomsprengköpfen in Frankreich«.¹⁴ Dieser Information zufolge soll Frankreich am 3. Februar 1960 über 290 aktive Atomsprengköpfe verfügt haben. Es wird vermutet, dass von 1964 an insgesamt 1.260 Atomsprengköpfe in Frankreich produziert wurden.¹⁵ Deren Lagerung war streng geheim, wurde jedoch in den Medien heiß debattiert. *Der Spiegel* berichtete im April 1958 von französischen Diskussionen zu entsprechenden Fabrikationsanlagen unweit von Paris in Vaujours, in der Nähe der verlassenen Abtei von Valduc sowie in Bruyères-le-Châtel, 15 Meter unter der Erde gelegen.¹⁶ Das Interesse der HV A ist verständlich.

Es ist nicht allein diese Information – noch fünf weitere Meldungen deuten auf den Zugang des MfS zum Hauptquartier der französischen Alliierten hin. So verfassten die Analytiker der HV A zwei Ausarbeitungen, die Tagungen der NATO zum Thema hatten.¹⁷ Zum einen ging es um die Ergebnisse der Ratstagung der Verteidigungs- und Außenminister vom 31. März/1. April 1960 in Paris,¹⁸ zum anderen um die Tagung der militärischen Befehlshaber des Bündnisses am 21. Juni 1960. Die (ebenfalls nicht überlieferte) Information 283/60 der HV A deutet unmittelbar nach Frankreich. Eine Information mit Angaben über die westdeutschen Bediensteten im Generalsekretariat der NATO in Paris¹⁹ legt erstmals einen operativen Zugang nahe.

Nachdem die Gipfelkonferenz der vier Alliierten in Paris im April 1960 zunächst nicht zustande gekommen war, erregte eine Äußerung des französischen Außenministers Maurice Couve de Murville (1907–1999) das Interesse einer »glaubwürdigen Quelle« der HV A-Abteilung III: Der Minister habe eine enge Kooperation der drei ehemaligen Alliierten zu

einem »NATO-Dreierdirektorium« ins Spiel gebracht, das die Führung innerhalb der NATO übernehmen sollte.²⁰ Diese französische Vorstellung, die allerdings ins Leere lief,²¹ hatte Charles de Gaulle (1890–1970) Großbritannien und den USA bereits zwei Jahre zuvor in einem Memorandum unterbreitet.²² Sogar das *Neue Deutschland* hatte darüber im Juni 1959 berichtet.²³ Es handelte sich mithin um keine sonderlich frische Nachricht, was erklären könnte, warum diese Information intern nicht weitergeleitet wurde.

Im Mai 1961 beschäftigte die HV A eine besondere Meldung. Nach vier Jahren als Generalsekretär der NATO legte der Jurist und Politiker Paul-Henri Spaak (1899–1972) sein Amt nieder, um sechs Wochen später, am 21. April 1961, als Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Außenminister des Königreichs Belgien gewählt zu werden. Die zeitgenössischen Medien diskutierten politische Motive. Spaak, der »rühmigste Fürsprecher und Gesinnungsgenosse« von Verteidigungsminister Franz-Josef Strauß (1915–1988), der für eigene »Atomwaffenkernkompetenzen« der NATO warb, sei, so *Der Spiegel*, mit seinen Vorstellungen in Gegensatz zur Außenpolitik des zukünftigen amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy (1917–1963) geraten. »Mr. NATO«, wie die SED Spaak denunzierte, ein »vergrämter Europäer mit atomaren Ambitionen«, habe zunächst »gezögert«, zurückzutreten. Als sein Nachfolger wurde der Niederländer Dirk Stikker (1897–1979), vormaliger Vorsitzender der »Volkspartij voor Vrijheid en Democratie«, erst im April 1961 gewählt.²⁴ Soweit die Berichte in den Medien.

Zu den »Hintergründen« informierte die HV A bereits am 11. Februar 1961 und stützte sich dabei auf »eine vertrauenswürdige Quelle, die gute Beziehungen zu amerikanischen NATO-Beamten in Paris unterhält«: »Spaak hat während seiner Amtszeit nicht nur seine »englischen Freunde« enttäuscht, sondern ist auch in zunehmendem Maße mit den Amerikanern und Franzosen in Konflikt geraten. Unterstützt wurde Spaak insbesondere von Westdeutschland. Die Differenzen Spaaks mit den Amerikanern entstanden vor allem in wirtschaftlichen Fragen. [...] Diese Entwicklung barg die Gefahr der handelspolitischen Diskriminierung der USA und anderer Staaten in sich. [...] Die Amerikaner durchkreuzten die Pläne Spaaks und Bonns, indem sie ihren Druck auf Westdeutschland und andere westeuropäische Staaten verstärkten. [...] Nach dem Wahlsieg Kennedys wurden personelle Veränderungen an der Spitze des NATO-Generalsekretariats erwartet. [...] Der Rücktritt Spaaks wird

jetzt vielfach mit der innenpolitischen Situation in Belgien begründet. Das ist jedoch nicht der wahre Grund. Der wahre Grund für seinen Rücktritt ist darin zu sehen, dass er mit seiner Politik im Widerspruch zu den westlichen Großmächten, insbesondere den USA, geriet.«²⁵ Die Angaben unterscheiden sich nur unwesentlich von denen in der bereits zitierten Ausgabe des *Spiegel* vom 8. Februar 1961 – nur mit dem Unterschied, dass das Magazin drei Tage vor dieser Information des Nachrichtendienstes erschienen war.

Welchen Anteil Peter Kranick an den hier vorgestellten Informationen hatte, muss spekulativ bleiben – nicht jedoch, dass er einen solchen hatte. Das lag nicht unwesentlich an seiner späteren Ehefrau Renée Levine.

Renée Levine

Die Frau, auf der die hier nachzuzeichnende nachrichtendienstliche Pyramide ruht, Renée Levine, bleibt auch im Ergebnis der Recherchen für dieses Buch schemenhaft. Als sicher kann gelten, dass Peter Kranick sie spätestens im Frühjahr 1961 in West-Berlin kennengelernt hat. Der 30-jährige Kranick und die acht Jahre jüngere Renée, die fortan den Nachnamen ihres Mannes annahm, heirateten und bezogen eine gemeinsame Wohnung in einem Mietkomplex unweit des Quartier Napoléon. Renée Kranick wird in den Stasi-Unterlagen zu diesem Zeitpunkt als parteilos und als Hausfrau ausgewiesen.²⁶ Dass Peter Kranick später in Paris seine Freundschaft zu einer Sekretärin aufgefrischt habe, wie Markus Wolf sich zu erinnern glaubt, ist also nur bedingt richtig – denn es handelte sich da bereits um seine Ehefrau.

Schon in Ost-Berlin wird innerhalb der Abteilung XV der Bezirksverwaltung Groß-Berlin die Erwägung entstanden sein, Renée Kranick nicht nur in West-Berlin, sondern vor allem in Paris zum Einsatz kommen zu lassen. Tatsächlich fand sie dort zunächst Arbeit als Aushilfskraft bei der Rechts- und Konsularabteilung der Deutschen Botschaft; anschließend war sie Angestellte in der Pressestelle des NATO-Generalsekretariats. Ihr Ehemann, bis Ende 1963 im Stab der französischen Streitkräfte im Quartier Napoléon beschäftigt, folgte ihr nach Paris, wo er als Fahrer bei einer Dienst Einheit der NATO tätig war.²⁷ Damals befanden sich politischer Sitz und militärisches Hauptquartier des westlichen Bündnisses noch in Frankreich. 1966 jedoch forderte Staatspräsident de Gaulle im Streit mit den USA den Abzug der NATO-Gremien aus seinem Land und zog zur

Mitte des Jahres die eigenen Soldaten aus den militärischen Dienststellen der NATO zurück, woraufhin die politischen und militärischen Zentren nach Brüssel und Mons in Belgien verlegt wurden.

In Paris war für Peter und Renée Kranick das Residentenehepaar Bamler zuständig. Das Ehepaar Kranick ging in die Erinnerungen von Markus Wolf ein – der jedoch nicht erwähnt, dass Peter Kranick nach seiner Verhaftung ein Geständnis abgegeben haben soll und bei der HV A vorgeblich den Dienstrang eines Oberleutnants eingenommen haben will.²⁸ Das für beide zuständige Residentenehepaar Bamler hingegen wird – anders als Peter Kranick – von Wolf in seinen Erinnerungen mit keiner Silbe erwähnt. Umgekehrt existiert das Ehepaar Kranick nicht in den 2014 erschienenen Erinnerungen Hans-Joachim Bamlers.

Bamlers Eltern

Immer mal wieder scheint das Gerücht auf, die Eltern von Hans-Joachim Bamler hätten mit dem Ministerium für Staatssicherheit kooperiert. Das zielt vor allem auf seinen Vater, den ehemaligen Abteilungsleiter im nachrichtendienstlich tätigen Amt Ausland/Abwehr und Kommandeur der 12. Infanterie-Division der Wehrmacht Rudolf Bamler (1896–1972).²⁹ Dieser galt im April 1944 noch als »zutiefst überzeugter, kompromissloser Nationalsozialist«. ³⁰ Nachdem er im Juni 1944 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten war, trat er allerdings dem »Nationalkomitee Freies Deutschland« bei und nahm bald eine Vertrauensstellung bei den Sowjets ein – was für seine Familie in Deutschland Sippenhaft bedeutete.³¹

In der Literatur finden sich verschiedene, allerdings knappe Hinweise auf Rudolf Bamlers späteres Verhältnis zum MfS. Die Journalisten Hermann Zolling und Heinz Höhne etwa vermerkten in ihrem Klassiker »Pullach intern« (1971), Bamler senior habe »das MfS beraten«. ³² Olaf Kappelt schreibt in seinem 1981 erschienenen Werk über ehemalige Nationalsozialisten in der DDR, Rudolf Bamler habe sich bereit erklärt, »für Spitzeldienste zur Verfügung zu stehen« und sei »ab 1959 Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit« gewesen.³³ Bei Thomas M. Forster heißt es ebenso: »Ab 1959 Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit«. ³⁴ Jens Giesecke konnte zwar keinen Beleg für eine hauptamtliche Tätigkeit ermitteln, nimmt jedoch an, Rudolf Bamler war »vermutlich bei der Armeeaufklärung tätig«. ³⁵ Worauf sich die Spekulationen stützen, wird in keinem Fall deutlich.

In den Stasi-Unterlagen zeichnet sich zu Bamler senior folgendes Bild ab: Am 22. Dezember 1956 erfasste Erich Denninger (1921–?), der Leiter der Abteilung XV der MfS-Bezirksverwaltung Erfurt, Rudolf Bamler in den Unterlagen der HV A.³⁶ Die Kontaktaufnahme zu Bamler in Erfurt legt nahe, dass Bamler dort wohnte. Auguste Bamler, geborene Wehmer,³⁷ lernte Denninger etwa ein halbes Jahr später, im März 1957 in Erfurt über ihren Mann kennen – sie war zu diesem Zeitpunkt bereits 59 Jahre alt.³⁸ Beide firmierten fortan im Vorgang 4146 der HV A.³⁹ Die Arbeit des Pensionärs bestand offenbar zunächst darin, als freier Mitarbeiter in der militärwissenschaftlichen Abteilung am Militärgeschichtlichen Institut in Potsdam zu wirken. 1953, drei Jahre zuvor, war er noch als Leiter der Selbstfahrlafetten-Schule der Kasernierten Volkspolizei tätig gewesen, die in mobilen Geschützen ausbildete.⁴⁰ Mit 58 Jahren wurde er im Rang eines Generalmajors pensioniert, weil das Verhalten des ehemaligen Wehrmachtsgenerals während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 zu deutlicher Kritik seiner Vorgesetzten geführt hatte. Erfahrungen mit der DDR-Staatssicherheit schien Bamler senior bereits gesammelt zu haben. Für die Jahre 1954 bis 1956 wurde ihm der Deckname des Geheimen Informators »Perver« zugewiesen.⁴¹

Lange wird Erich Denninger mit dem Vorgang nicht befasst gewesen sein. Mit dem Umzug der Familie Bamler nach Groß-Glienicke hatte sich sein Zugriff erledigt. Nun erhielt Horst Schleske (?–2003)⁴² von der Abteilung XV der Bezirksverwaltung Potsdam den Vorgang, den er bis zur Archivierung 1964 führte.⁴³ In jener Zeit befasste sich Rudolf Bamler offenbar auch mit seiner Vergangenheit, denn überliefert sind von ihm Gutachten über die Wehrmacht, besonders über die Abwehr-Abteilung II, die Division »Brandenburg« und das Bataillon »Nachtigall«,⁴⁴ ferner über die Rolle des militärischen Nachrichtendienstes und wie dieser den Zweiten Weltkrieg vorzubereiten und zu provozieren suchte.⁴⁵

Zusammengefasst lässt sich über Rudolf Bamler festhalten, dass er von 1954 bis 1964 beim MfS als inoffizieller Mitarbeiter verzeichnet war. Sein Aufgabenkatalog, insbesondere für die HV A, erschließt sich jedoch derzeit nicht – obgleich er nicht gering gewesen sein kann, denn sein Vorgang umfasst immerhin vier Arbeitsakten.⁴⁶

Der operativen Arbeit seines Sohnes⁴⁷ stand er, wie Hans-Joachim Bamler sich erinnerte, nicht ablehnend gegenüber: »Dieser Vater wurde nun gefragt, was er davon halte, dass sein Sohn nach Frankreich gehen

soll. Er stimmte dem zu mit der Bemerkung, sie hätten ja früher auch so was gemacht, und sagte sinngemäß: ›Es sind ja sicher erfahrene Fachleute, die so ein Projekt durchführen.«⁴⁸

Hans-Joachim Bamlers Weg zur Spionage für das MfS

Hans-Joachim Bamler hatte einen weiten Weg zur HV A. 1925 in Berlin geboren, erlangte er 1943 das Abitur, war aktiv in der Hitler-Jugend und meldete sich als 18-Jähriger freiwillig zur Wehrmacht. Er erhielt das Eiserner Kreuz II. Klasse, den Dienstrang eines Leutnants und geriet als 19-Jähriger in amerikanische Kriegsgefangenschaft.⁴⁹ Danach schlug er sich von Thüringen in die französische Zone nach Beuren, südöstlich von Stuttgart, durch und trat dort der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) bei. Er arbeitete als Saatzuchtmeister, Ofenarbeiter, Filmdrucker und begann ein Studium in Reutlingen – doch nichts davon bescherte ihm Erfolg. Weil ihm nach einer »militärischen Ausbildung« war, zog er zu seinem Vater in die DDR und kam zur »Kasernierten Volkspolizei«, wo er, wie er sich erinnerte, eine »beachtliche militärische Karriere« hinlegte,



*Hans Joachim Bamler, um 1953
(Verlag edition ost)*

diese dann aber quittierte.⁵⁰ Er galt als dienstuntauglich.⁵¹ Dann war er Werbeleiter beim Maxim-Gorki-Theater, und resümierte: »Ich hab's nicht gerafft.«⁵² Schließlich arbeitete er als Sekretär für junge Künstler – nach seinen eigenen Worten auch dieser Aufgabe »nicht gewachsen«. Zuletzt war er als Angestellter bei der Konzert- und Gastspiieldirektion tätig, dort wurde ihm gekündigt. Soweit der Vorlauf zur Agentenkarriere Hans-Joachim Bamlers.

Zwei Jahre nach seinem Vater Rudolf geriet 1958 Hans-Joachim Bamler ins Visier der HV A, genau genommen in das der Abteilung XV der Bezirksverwaltung Groß-Berlin des MfS, dort geführt von dem Offizier Egbert Dietzel (*1931). Bamler wurde im Vorgang 8454 der HV A verzeichnet und erhielt den Decknamen »Erich«.⁵³ So steht es in den Stasi-Unterlagen. Anders der frankophil erfahrene Hans-Joachim Bamler im Februar 2010: »Mein Deckname war Eric.«⁵⁴ Zu diesem Zeitpunkt arbeitete Hans-Joachim Bamler als Werber bei der Deutschen Konzert- und Gastspiieldirektion⁵⁵ und wohnte im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg.⁵⁶

Hans-Joachim Bamler wurde jedoch schon 1957, also ein Jahr früher, als Geheimer Informator (GI) des MfS geführt.⁵⁷ Dieses Detail kommt in den Erinnerungen der Bamlers über Jahre hinweg nicht vor. Zunächst schrieb er lediglich über seinen Kontakt zur Staatssicherheit im Jahr 1958: »Zu jener Zeit kam ein Mitarbeiter der HV A zu mir und versuchte, mich für einen Auslandseinsatz zu werben. Ohne Marianne hätte ich nie zugesagt. Doch nach wochenlangen Überlegungen und Gesprächen erklärten wir uns letztlich beide bereit, als Kundschafterehepaar nach Frankreich zu gehen.«⁵⁸ Wann die HV A auf seine Frau Marianne (*1935), mit der er seit 1960 verheiratet war, aufmerksam wurde, erschließt sich aus den Stasi-Unterlagen hingegen nicht.⁵⁹

Als Hans-Joachim Bamler endlich im Februar 2010 öffentlich seine Tätigkeit als Geheimer Informator für die Bezirksverwaltung Schwerin des MfS erwähnt, wirkt das, was er darüber berichtet, wenig glaubwürdig: Im Jahre 1956 hatte »ich [...] meine ersten Kontakte zum MfS als inoffizieller Mitarbeiter. Einer meiner ersten Aufträge war übrigens, einen Angehörigen der HIAG [zu] treffen, um von ihm Informationen über diese ›Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS e. V.‹ zu erfahren.«⁶⁰ Dieser Auftrag des MfS lässt sich nicht ohne Weiteres überprüfen, denn Bamlers frühere Akten hatte zwar sein Berliner Vorgangsführer Dietzel übernommen und der von ihm neu an-

gelegten Akte eingefügt – diese muss heute jedoch als vernichtet gelten.⁶¹ Gleichwohl ist eines gewiss: Ein Geheimer Informator des MfS, als der Hans-Joachim Bamler klassifiziert war, traf niemals einen solch dezidiert als »feindlich« anzusehen Akteur von der HIAG. Dieses Privileg war ausschließlich Geheimen Mitarbeitern (GM) vorbehalten und nicht gewöhnlichen Spitzeln.

Für die Übernahme des Vorganges »Erich« von der Bezirksverwaltung Schwerin durch die Dependance der HV A in »Groß-Berlin« im Dezember 1958 hatte Hans-Joachim Bamler, der erst 1956 Mitglied der SED geworden war, eine umfassende politische Erklärung: »Der Korea-Krieg 1950 bis 1953, die Verschärfung der Systemauseinandersetzung in Deutschland, die erste französische Atomdetonation 1960,⁶² die Forderung von US-Präsident John F. Kennedy vor dem NATO-Militärausschuss, die konventionelle Kampfkraft zu verstärken, die Kuba-Krise 1962, die fast zum Einsatz nuklearer Waffen führte – das alles zeigte die Gefahr eines spontanen, aber auch die eines gewollten Hinüberwachsens vom Kalten in den heißen Krieg. Anfang der 60er Jahre hatte sich die Situation ergeben, dass mehrere HV A-Quellen in Frankreich, die NATO-Objekte bearbeiten sollten, eine regelmäßige Verbindung zur Zentrale benötigten. Ich hatte von Berlin aus eine Quelle in der Informationsabteilung der NATO geführt, die zuvor im Hauptquartier der französischen Truppen in Westberlin saß. Mit deren Hilfe war es gelungen, Informationen über mögliche Reaktionen der Alliierten im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 13. August 1961 zu erhalten.«⁶³

Diese plausible Darstellung hat lediglich einen Haken: »Erich« kooperierte schon ab Dezember 1958 mit der Abteilung XV der Bezirksverwaltung Groß-Berlin, als es die Ereignisse der Jahre 1960 bis 1962 noch nicht gab – und sein Einsatz vier Jahre später in Paris noch längst nicht ausgemacht war. Das Echo auf den am 13. August 1961 beginnenden Mauerbau wird Hans-Joachim Bamler in Ost-Berlin vernommen haben, als er noch in der Funktion eines Kuriers zur Quelle »Bruno« alias Peter Kranick nach Berlin-Wedding unterwegs war. In der Informationsabteilung des NATO-Generalsekretariats in Paris hingegen wirkte – wie schon angeführt – Renée Kranick erst ab 1962 als Quelle, während ihr Mann Peter Kranick noch bis 1963 im Quartier Napoléon arbeitete. Schließlich gründet auch Bamlers Behauptung, es habe nicht nur eine, sondern »mehrere HV A-Quellen in Frankreich« gegeben, »die NATO-Objekte bearbeiten sollten«, eher auf Imagination als auf Tatsachen.

Den Aktenvorgang Bamler jedenfalls zog die Zentrale der HV A – dort die Abteilung III – im September 1962 von der Berliner MfS-Bezirksverwaltung an sich. Den Vorgang von Egbert Dietzel übernahm nun Klaus Rösler (*1926).⁶⁴ Dieser war es auch, der das Ehepaar Bamler als Offiziere im besonderen Einsatz auf den Weg brachte.

Die Legalisierungsphase

Ende des Jahres 1962 nahmen Marianne und Hans-Joachim Bamler die Identität von Inge Schneidewind und Georg Wegner an. Bamler gab die Leitung der Theatergruppe »Maxim Gorki« in Ost-Berlin auf und ging mit seiner Ehefrau auf getrennten Wegen nach Mulhouse ins Elsass, im Dreiländereck zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz gelegen. »Bei Hans-Joachim«, so seine Ehefrau, »wurde das Foto im Pass gewechselt, bei mir war nicht einmal das erforderlich, weil die ursprüngliche Besitzerin eine gewisse Ähnlichkeit mit mir besaß.«⁶⁵ Bei Georg Wegner ging es um eine Person, die mit Kunstgegenständen und Puppen handelte, die sich ineinander setzen ließen. Bamler erinnerte sich: »Wir waren auf unterschiedlichen Wegen nach Frankreich gereist. Ich kam als Schweizer Handelsreisender für Kunstgegenstände über Kairo und Marianne als meine Verlobte über Basel.«⁶⁶

In den Stasi-Unterlagen lassen sich tatsächlich die Karteikarten für einen Georg Wegner, geboren am 29. Februar 1928, und eine Inge Wegner, am 3. August 1928 als Inge Schneidewind geboren, nachweisen – auf denen sie allerdings als DDR-Bürger vermerkt sind.⁶⁷

Die Zwischenetappe in Mulhouse fanden die Bamlers über Jahre hinweg nicht erwähnenswert. Zumeist war von Paris die Rede.⁶⁸ Zuletzt jedoch erinnerten sie daran: »Für die Legalisierung schien es günstig«, so Marianne Bamler, »im Operationsgebiet zu heiraten. [...] Wir ließen uns zunächst im Elsaß nieder und im schönen historischen Rathaus von Mulhouse vom Bürgermeister feierlich und in aller Würde trauen. [...] Danach luden wir unsere Nachbarn, die als Trauzeugen der Feier beige-wohnt hatten, zu einem französischen Festschmaus ein.«⁶⁹

Mithin waren sie nun zum zweiten Mal verheiratet. Nach ihrer Hochzeit im Juli 1964 wechselten sie nach Paris.⁷⁰

Die operative Arbeit in Paris

In Paris bildeten die Bamlers eine Residentur, eine Art Geschäftsführung für Agenten. Marianne, so Bamler, sei für die »technischen Arbeiten, insbesondere für das Chiffrieren, Dechiffrieren, Fotografieren und die Funkverbindung« zuständig gewesen, er habe »die notwendigen Treffs« durchgeführt und »die Informationen zur Weiterleitung« aufbereitet.⁷¹ Diese Funktion habe Bamler für die Kranicks bereits in Berlin wahrgenommen. Somit seien sie die ersten Residenten bei der NATO in Frankreich gewesen.⁷² Lange wird das nachrichtendienstliche Engagement der Bamlers nicht gedauert haben – vielleicht waren es neun Monate bis zur Verhaftung im Mai 1965, denn Hans-Joachim Bamler »arbeitete [zur Tarnung] in einer Textildruckerei«, wie er in einem Interview äußerte, »und Marianne als Hauswirtschaftsdame bei einem Immobilienhändler in der Nähe des Bahnhofs Saint Lazare. Abends gingen wir zum Französischkurs einer Volkshochschule«.⁷³

Überdies scheint der operative Ertrag in Paris – anders als noch in West-Berlin – überschaubar gewesen zu sein: Nicht einmal eine Arbeitsakte mit Informationen erbrachte das operative Engagement in Paris.⁷⁴ Das muss nicht verwundern, denn diese Residentur befand sich faktisch noch im Aufbau, während andere bereits ergiebig arbeiteten, wie etwa die zum »Manhattan-Projekt« von Horst Vogel (*1931), die für die wissenschaftlich-technische Aufklärung der HV A noch bis weit in die 1970er Jahre florierte.⁷⁵

Haft

In Köln hatte man beim Bundesamt für Verfassungsschutz den Funkcode der HV A geknackt und die französischen Amtsbrüder eingeweiht, die nicht lange suchen mussten, bis sie fündig wurden. Sie identifizierten die Akteure der Residentur, warteten, bis militärisch Relevantes abfloss, was aber nicht passierte. Müde von den Observationen nahmen sie Hans-Joachim und Marianne Bamler sowie »Isolde« und »Tristan« fest.⁷⁶ Die Beweise wirkten schlagend: In der Wohnung der Bamlers fanden sie »bunte russische Puppen«, die Verstecke für Mikrofilme enthielten und so der Informationsübermittlung an die HV A dienten – weshalb das Quartett später als »Puppen-Spione« bezeichnet wurde. Weiterhin seien bei den Durchsuchungen der Wohnungen »hochmoderne Geheimsender,

Code-Unterlagen sowie Kleinstbildkameras« gefunden worden. »Eines Tages wurden wir von Beamten [...] verhaftet«, erinnern sich die Bamlers.⁷⁷ Über den geknackten Funkcode der HV A habe die französische Spionageabwehr Direction de la Surveillance du Territoire (D.S.T.) mit der HV A ein Funkspiel betrieben und »erfundene Geheiminformationen« übermittelt.⁷⁸

Wie ihnen der französische Nachrichtendienst in der Operation »Nawora« auf die Spur gekommen war, erfährt man in den Erinnerungen der Bamlers ebenso wenig wie etwas über die Quellen, die sie geführt haben. Ohne andere Dokumente und weitere Berichte, insbesondere denen in den zeitgenössischen Medien, würde die Verbindung zu den Quellen Kranick nicht ersichtlich.

Während der Untersuchungshaft, so Hans-Joachim Bamler später, hätte es »zehn Tage lang entwürdigende Verhöre bei der D.S.T.« gegeben, »wo man mit körperlicher und psychischer Repression versuchte, unsere Widerstandskraft zu brechen.«⁷⁹

Prozess

Im Jahre 1967 fand der Prozess vor dem Staatssicherheitsgerichtshof, dem Cour de Sûreté de l'État, statt. Hauptangeklagte waren Peter Kranick und die schwangere Französin Renée Kranick. Was konnte ihnen strafrechtlich vorgeworfen werden? »Der Auftrag lautete, ins NATO-Hauptquartier [...] einzudringen. Wir sollten die inneren Strukturen erkunden, Schwachstellen finden und sie für unsere Zwecke nutzen«, erinnern sich die Bamlers – und es klingt, als sei es um militärische Informationen gegangen.⁸⁰ Dies deckt sich jedoch nicht mit den Erkenntnissen, die Rechtsanwalt Wolfgang Vogel (1925–2008) gewonnen hatte, der zum Prozessbeginn am 10. Juli 1967 aus Ost-Berlin angereist war und sich zuvor sachkundig gemacht hatte.⁸¹ Er vermerkte: »Nach der Aussage beider Anwälte war das Belastungsmaterial [...] sehr dürftig. Insbesondere war auf dem militärischen Gebiet nicht das Geringste nachzuweisen. Es stand und steht lediglich fest, dass die Eheleute Kr. mit Hilfe der Eheleute B. politische Informationen weitergegeben haben.«⁸²

Militärspionage wird das kaum zu nennen sein. Zudem erfuhr Vogel bei dieser Gelegenheit, dass der Hinweis auf die Kranicks und Bamlers aus der Bundesrepublik gekommen war. Immerhin war schon in jenen Tagen deren Austausch erwogen worden, nur bat der Justizminister

darum, über die Sache »noch etwas Gras wachsen« zu lassen. Kaum zehn Minuten nach den Plädoyers der Verteidigung erging das Urteil: Peter Kranick wurde zu einer Haftstrafe von 20, Renée zu einer Haftstrafe von zwölf Jahren verurteilt.⁸³ Dem französischen Fernsehen war das Ereignis einen einstündigen Bericht wert.

Während Renée Kranick bereits 1969 aus der Haft entlassen wurde,⁸⁴ tauschte man Peter Kranick erst 1975 »unter strenger Geheimhaltung« in die DDR aus; seinem Wunsch auf Verbleib in Frankreich war nicht entsprochen worden.⁸⁵ Die Familie Kranick fand sich nun in der DDR wieder und war – wie ein Vertrauter berichtet – zerbrochen: Das Ehepaar lebte getrennt, der Sohn hatte sich von den Eltern entfremdet. Ein Psychologe befasste sich im Auftrag der HV A über Jahre damit, die Familie zu betreuen und wieder in die Normalität zu führen.⁸⁶ Hintergrund dieser psychologischen Betreuung im Auftrag der HV A war unter anderem, dass der inzwischen invalidierte Vater im Operativen Vorgang »Schranke« auch zu einem Beobachtungsobjekt des MfS geworden war; die Gründe dafür sind in diesem Zusammenhang nicht auszuführen, liegen diese doch in dessen Privatsphäre.

Das Ehepaar Bamler spielt in der damaligen Medienberichterstattung zum Prozess nur eine nachgeordnete Rolle, ihre Verurteilung zu zwölf bzw. 18 Jahren Haft wegen Spionage wird kaum erwähnt.⁸⁷ Hans-Joachim Bamler erinnert sich an den Prozess: »Uns wurden Pflichtverteidiger zugeteilt, und es war bald klar, dass sie nicht in unserem Interesse arbeiteten, sondern uns für die D.S.T. aushorchen sollten. [...] Das Ergebnis stand vor dem Urteil fest, im Prozess bemühten sich weder der Pflichtverteidiger noch die Richter um eine faire Verhandlung.«⁸⁸

Nach einem halben Jahr Haft regte Rechtsanwalt Vogel erfolglos erstmals einen Austausch an.⁸⁹ Die Initiative dafür ging fraglos von der DDR aus, wurde aber von Hans-Joachim Bamler anders dargestellt, als er sich im Februar 2010 dazu äußerte: »Im Kalten Krieg waren inhaftierte Spione ein Faustpfand für Austauschaktionen. Marianne erlebte das schmerzlich am eigenen Leib.«⁹⁰ Sie verbüßte ihre Strafe in der Justizvollzugsanstalt »Jacques Cartier«,⁹¹ wo sie in der Zeit von Juli 1967 bis Mai 1969 »die einzige politische Gefangene« gewesen sei. Dadurch sei sie politisch »sehr isoliert« gewesen, zumal sie sich dreieinhalb Jahre in Einzelhaft befunden habe.⁹²

Austausch

Marianne Bamler »sollte zwar vorzeitig wegen guter Führung entlassen werden, doch trotz der entsprechenden gerichtlichen Entscheidung benutzte die französische Seite sie als Tauschobjekt«, erinnerte sich Hans-Joachim Bamler.⁹³ Das französische Justizministerium habe ihre Freilassung zurückgestellt, weil die Verhandlungen mit der DDR damals gestockt hätten. Erst im November 1973 wurde sie in die DDR ausgetauscht.

Nachdem Marianne Bamler am 7. Mai 1969 begnadigt worden war, wurde nur wenige Tage später mit Hans Voelkner (1928–2002) der nächste Konfident der HV A in Frankreich enttarnt⁹⁴ und in Untersuchungshaft verbracht. Das minderte die Chancen für Hans-Joachim Bamler, vorzeitig aus der Haft – in die DDR – entlassen zu werden. Aufgrund vielseitiger Bemühungen wurde er schließlich 1974 nach achteinhalb Jahren »freigekämpft«, erinnerte sich sein ehemaliger MfS-Vorgangsführer und der spätere Leiter der HV A XII, Oberst Dr. Klaus Rösler. »Es erschienen ein Vertreter der DDR-Botschaft und Rechtsanwalt [Joë] Nordmann (1910–2005), um die Formalitäten der Entlassung zu beobachten. Zugleich wurde der Entscheid des Präsidenten, den Rest der Strafe zu erlassen, verlesen.« Noch am selben Tag ging es in Begleitung von Beamten der D.S.T. vom Militärflugplatz der französischen Luftstreitkräfte in Vélizy-Villacoublay nach Tegel in West-Berlin. »Am Nachmittag betrat ich«, erinnerte sich Bamler, »wieder den Boden meiner DDR, die Genossen der Zentrale waren da, und ich konnte Marianne in meine Arme schließen.«⁹⁵

Was bleibt?

Die Folgen der nachrichtendienstlichen Arbeit für seine Ehefrau beschrieb Hans-Joachim Bamler so: »Die lange Isolationshaft hatte sich bei Marianne nachteilig auf die Psyche ausgewirkt, ihre Konzentrationsfähigkeit hatte gelitten wie auch die Fähigkeit, mit Menschen zusammen zu sein.«⁹⁶ Ihr blieb die Fürsorge durch die HV A. Die Bamlers erhielten eine Wohnung in Ost-Berlin, Hans-Joachim Bamler wurde mit 53 Jahren, Marianne mit 44 Jahren invalidisiert. Bereits vier Jahre zuvor hatte er den Dienstrang eines Hauptmanns des MfS, später den eines Majors a.D. erhalten – ohne jemals im Ministerium tätig geworden zu sein. Wegen »bewiesener Treue und Standhaftigkeit« während der Haft wurde ihm

zudem der Vaterländische Verdienstorden in Gold verliehen. Marianne Bamler hatte den Rang eines Leutnants a.D. erhalten.

Ab Mai 1983 befasste sich Helmut Schreier von der Arbeitsgruppe Operative Betreuung der HV A mit den Eheleuten, die er fortan als »Belfort« und »Susanne« bezeichnete und ihnen die IM-Kategorie »Gesellschaftliche Mitarbeiter für Sicherheit« zuwies.⁹⁷ Ihre Aufgabe bestand bis 1989 darin, »einen wirkungsvollen Beitrag zur Motivierung und tschekistischen Erziehung besonders junger Mitarbeiter des MfS« zu leisten: Das Ehepaar Bamler reiste durch die Republik und hielt teils 90 Minuten lange Vorträge über ihre operative Arbeit – von der Werbung über das Leben in Frankreich bis hin zur Haft⁹⁸ – wenn es nicht gerade in Bulgarien oder auf einer Schiffsreise in der Sowjetunion unterwegs war.

Nach der Herbstrevolution in der DDR erklärte Hans-Joachim Bamler: »Marianne und ich hatten wichtige Jahre unseres Lebens in französischen Gefängnissen zubringen müssen. Es war verlorene Lebenszeit. Was alles hätten wir, in der Mitte unseres Lebens, vollbringen können? Doch wir wussten und wissen, warum wir dort waren.«⁹⁹ Die Serie an Niederlagen nahm für das Ehepaar Bamler auch mit dem Scheitern des Sozialismus kein Ende. Selbst die Haftzeit wurde ihnen – zu Unrecht – als Rentenzeit aberkannt.

Es waren nicht allein ihre »besten Jahre« vertan, sondern beide Ehepaare, die Kranicks wie die Bamlers, hatten ihr Leben einer Illusion geopfert, während sie tatsächlich wohl einer Art »Puppenspiel« dienten. Das machen die Biografien von René und Peter Kranick, Marianne und Hans-Joachim Bamler deutlich. Und was »Isolde« und »Tristan« betrifft: Sie wurden zweimal bestraft: einmal in Paris und als sie gegen ihren Willen Heimat im Sozialismus nehmen mussten. Ihr Idealismus war verschwunden, als sie in der DDR anlangten.

Für die osteuropäische und sowjetische Nachrichtendienstcommunity war der Verlust ihrer Residentur in Paris letztlich von geringer Bedeutung. Der große Bruder verfügte von Moskau aus über wesentlich bessere Zugänge. Die operativen Spesen und vor allem die menschlichen Kosten hätte sich die HV A sparen können.¹⁰⁰

Anmerkungen

- 1 Vgl. Quatre allemands recueillirent à Paris notamment au siège de l'O.T.A.N. des renseignements qu'ils transmettaient à l'Est [Vier Deutsche haben Informationen in Paris aus dem NATO-Hauptquartier beschafft und an den Osten weitergegeben], in: *Le Monde* v. 1.10.1965; außerdem Christian Wenkel, *Auf der Suche nach einem »anderen Deutschland«*, Das Verhältnis Frankreichs zur DDR im Spannungsfeld von Perzeption und Diplomatie, München 2014, S. 433–435. – Bei diesem Beitrag handelt es sich um die gekürzte Version eines Vortrages im Stasi-Museum sowie um die erweiterte Fassung des Artikels von Helmut Müller-Enbergs: *Die Puppenspieler*, in: *Neues Deutschland* v. 20. 6. 2014.
- 2 Pierre Faillant de Villemarest, *Sowjetspionage in Frankreich*, Mainz 1969, S. 181.
- 3 Markus Wolf, *Spionagechef im geheimen Krieg*, Erinnerungen, München 1997 (2005⁶), S. 123; vgl. hierzu Klaus Behling, *Der Nachrichtendienst der NVA*, Geschichte, Aktionen und Personen, Berlin 2005 (2005²), S. 73.
- 4 Michael Polster, »Das Schlimmste war, dass man nicht arbeiten durfte.« Gespräch mit Hans-Joachim Bamler. Über seine Tätigkeit als DDR-Aufklärer in Paris, seine Herkunft und die Haft im französischen Zuchthaus, in: *Junge Welt* v. 20. 2. 2010, Wochenendbeilage, S. 1. So auch Peter Böhm, der Herausgeber der *Erinnerungen Bamlers*, die unter dem Titel erschienen: *Spion bei der NATO*. Hans-Joachim Bamler, der erste Resident der HV A in Paris, Berlin 2014.
- 5 Vgl. Peter Kranick (Reg.-Nr. XV 4718, dann XV 14822/60); Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), MfS, HV A, F 16 (Rosenholz).
- 6 Vgl. »Manet« (Reg.-Nr. XV 3043/62); ebenda, F 22 (Rosenholz).
- 7 Bei der Schlacht kamen um die 28.000 Soldaten ums Leben, nahezu die Hälfte der eingesetzten französischen Soldaten, etwa 10.000, gerieten nach der Kapitulation in Gefangenschaft; vgl. Marc Frey, *Das Ende eines Kolonialreiches*. Dien Bien Phu. 13. März bis 7. Mai 1954, in: Stig Förster/Markus Pöhlmann/Dierk Walter (Hrsg.), *Schlachten der Weltgeschichte*. Von Salamis bis Sinai, München 2004, S. 358–373.
- 8 Vgl. P. Villemarest (Anm. 2), S. 181.
- 9 Vgl. *Fake allied secrets to Communists*, in: *The Sidney Morning Herald* v. 2. 10. 1966, S. 14; P. Villemarest (Anm. 2), S. 181.
- 10 Der Weg Peter Kranicks zur Staatssicherheit erschließt sich gegenwärtig noch nicht. Die Darstellung in P. Böhm (Anm. 4), S. 97 u. 219, wirkt nicht überzeugend. Ausgangspunkt sei demnach ein vom MfS inszenierter Verkehrsunfall gewesen.
- 11 Vgl. Information Nr. 309/59 der HV A v. 19.5.1959; BStU, MfS, HV A Nr. 187, Bl. 80.
- 12 Bernard de Chalvron war von 1974 an erster Botschafter Frankreichs in der DDR; vgl. *Agreements für Botschafter*, in: *Neues Deutschland* v. 27.2.1974, S. 2; Gerhard Leo, *Deutsche im französischen Widerstand – ein Weg nach Europa*, in: *DRAFD-Info* 10 (1999) 8; Andreas Wilkens, *Der unstete Nachbar*. Frankreich und die deutsche Ostpolitik 1969–1974, München 1990, S. 117f.

- 13 Vgl. Information Nr. 271/59 der HV A v. 11.5.1959; BStU, MfS, HV A Nr. 187, Bl. 167–174.
- 14 Vgl. Information Nr. 446/59 der HV A v. 30.6.1959; ebenda Nr. 186.
- 15 Vgl. Hans M. Kristensen/Robert S. Norris, Global nuclear weapons inventories, 1945–2013, in: Bulletin of the Atomic Scientists 69 (2013) 5, S. 75–81. Im Jahre 2013 waren es noch 300 von einstmalig maximal 540 (1992).
- 16 Vgl. Frankreich. Atomwaffen-Produktion. Die Weltgeltungs-Bombe, in: Der Spiegel Nr. 18/1958, S. 36f. Zu Valduc finden sich in der Literatur tatsächlich Hinweise; vgl. David Robie, French Nuclear Tests in the South Pacific, in: Curare 34 (2011) 4, S. 343f., hier S. 344.
- 17 Vgl. Information Nr. 417/60 der HV A – »Ergebnisse der Tagung der NATO-Verteidigungsminister vom 31.3.–1.4.1960 in Paris« und die Information Nr. 528/60 der HV A – »Tagung der NATO-Befehlshaber in Paris am 21.6.1960«; vgl. Stephan Konopatzky (Hrsg.), Verzeichnis der Ausgangsinformationen der Hauptverwaltung A des Ministeriums für Staatssicherheit, Berlin 2013.
- 18 Vgl. Horst Leinkauf, Warum Herr Brentano schweigt ..., in: Neues Deutschland v. 3.5.1960, S. 5; Deutsches Institut für Zeitgeschichte Berlin (Hrsg.), Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1960, S. 374.
- 19 Vgl. Information Nr. 283/60 der HV A – »Deutsche Bedienstete im Generalsekretariat der NATO in Paris« – ist ebenso wenig überliefert wie die Information Nr. 841/59 – »Abkommen zwischen den USA und 6 NATO-Staaten zur gemeinsamen Atomkriegsvorbereitung«; vgl. S. Konopatzky (Anm. 17).
- 20 Vgl. Information Nr. 662/60 der HV A v. 3.10.1960; BStU, MfS, HV A Nr. 190, Bl. 207f.
- 21 Vgl. Dumme Fragen, in: Der Spiegel Nr. 12/1967, S. 22f.; Allmählich ein Riß, in: ebenda Nr. 1/1963, S. 15f.
- 22 Vgl. Eckart Conze, Die gaullistische Herausforderung. Die deutsch-französischen Beziehungen in der amerikanischen Europapolitik 1958–1963, München 1995, S. 77.
- 23 Vgl. Pierre Durand, Die Hintergründe, in: Neues Deutschland v. 11.6.1959, S. 5; Kampf um das Direktorium, in: ebenda v. 3.9.1959, S. 5.
- 24 Vgl. Spaak tritt ab, in: Neues Deutschland v. 1.2.1961, S. 5; Belgien und »Mr. NATO«, in: ebenda v. 3.2.1961, S. 7; Strauss. Der Hinterbliebene, in: Der Spiegel Nr. 7/1961, S. 13; Kranke Herzen, in: ebenda Nr. 12/1961, S. 63f.
- 25 Information Nr. 67/61 der HV A v. 11.2.1961; BStU, MfS, HV A Nr. 190, Bl. 57f.
- 26 Vgl. Renée Kranick (Reg.-Nr. XV 14822/60); ebenda, F 16 (Rosenholz).
- 27 Vgl. Norbert F. Pötzl, Basar der Spione. Die geheimen Missionen des DDR-Unterhändlers Wolfgang Vogel, Hamburg 1997, S. 285.
- 28 Vgl. M. Wolf (Anm. 3), S. 123; dazu Vinicio Araldi, Guerra segreta in tempo di pace. Spionaggio e controspionaggio, Mailand 1969, S. 271; Thierry Wolton, Le KGB en France, Paris 1987; Roland Bruno, Le mur de Berlin. Ou la vie d'un français devant le mur. Paris 1999, S. 165, 404f.; Roger Faligot/Jean Guisnel/Rémi Kauffer, Histoire politique des services secrets français. De la Seconde Guerre mondiale à nos jours, Paris 2013, S. 143f.

- 29 Zum Vater von Hans-Joachim Bamler vgl. grundlegend Rüdiger Wenzke, Rudolf Bamler – Karrierebruch in der Kasernierten Volkspolizei, in: Hans Ehlert/Armin Wagner (Hrsg.), *Genosse General! Die Militärelite der DDR in biografischen Skizzen*, Berlin 2003, S. 33–60.
- 30 Vgl. ebenda, S. 38.
- 31 Vgl. P. Böhm (Anm. 4), S. 48.
- 32 Vgl. Hermann Zolling/Heinz Höhne, *Pullach intern. General Gehlen und die Geschichte des Bundesnachrichtendienstes*, Hamburg 1971, S. 253.
- 33 Vgl. Olaf Kappelt, *Braunbuch DDR. Nazis in der DDR*, Berlin 1981, S. 142; ders., *Die Entnazifizierung in der SBZ sowie die Rolle und der Einfluss ehemaliger Nationalsozialisten in der DDR als ein soziologisches Phänomen*, Hamburg 1997, S. 131; darauf Bezug nehmend Detlef Joseph, *Nazis in der DDR*, Berlin 2002, S. 164.
- 34 Thomas M. Forster, *NVA. Die Armee der Sowjetzone*, Köln 1964, S. 245f.
- 35 Vgl. Jens Gieseke, *Erst braun, dann rot? Zur Frage der Beschäftigung ehemaliger Nationalsozialisten als hauptamtliche Mitarbeiter des MfS*, in: Siegfried Suckut/Walter Süß (Hrsg.), *Staatspartei und Staatssicherheit. Zum Verhältnis von SED und MfS*, Berlin 1997, S. 129–150, hier S. 137. Mit der »Armeeaufklärung« ist die Verwaltung Aufklärung im Hauptstab der Nationalen Volksarmee gemeint, der zweite, wesentlich kleinere Geheimdienst der DDR, der sich auf Militärspionage konzentrierte.
- 36 Vgl. Rudolf Bamler (Reg.-Nr. XV 13861/60); BStU, MfS, HV A, F 16 (Rosenholz). Von 1973 bis zu seiner Invalidisierung 1983 war Erich Denninger Leiter der Untersuchungsanstalt des MfS in Erfurt; vgl. Andrea Herz unter Mitarbeit von Wolfgang Fiege, *Die Erfurter Untersuchungsanstalt der DDR-Staatssicherheit von 1952–1989*, Erfurt 2006, S. 219.
- 37 Nicht zu verwechseln mit jener Auguste Wehmer, die am 15. Mai 1922 den späteren SS-Sturmbannführer der Reserve Curt Kaul (1890–1940) heiratete, der seit März 1930 der NSDAP und zuletzt der 22. SS-Freiwilligen-Kavallerie-Division angehört hatte; vgl. Ruth Bettina Birn, *Die Höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten*. Düsseldorf 1986; Erich Stockhorst, *5 000 Köpfe. Wer war was im Dritten Reich*. Kiel 2000; Ernst Klee, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich*. Frankfurt a.M. 2007.
- 38 Vgl. Auguste Bamler (Reg.-Nr. XV 13861/62); BStU, MfS, HV A, F 16 (Rosenholz).
- 39 Vgl. Rudolf Bamler (Reg.-Nr. XV 13861/60); BStU, MfS, HV A, F 16 (Rosenholz).
- 40 Vgl. Stephan Fingerle, *Waffen in Arbeiterhand? Die Rekrutierung des Offizierskorps der Nationalen Volksarmee und ihrer Vorläufer*, Berlin 2001, S. 100.
- 41 Vgl. Rudolf Bamler (Reg.-Nr. XV 13861/60); BStU, MfS, HV A, F 22 (Rosenholz). Die Originale der Personenkarteikarte F 16 und F 22 sind abgelegt in ebenda, HA IXII, FV Nr. 5/72, Bd. 13.
- 42 Horst Schleske war von April 1959 bis September 1964 leitend in der Abteilung XV der Bezirksverwaltung Potsdam tätig, von Mai 1969 bis Januar 1979 Leiter eines Referats bei der HV A VI; vgl. *Wir trauern um unsere Verstorbenen*,

in: ISOR-Aktuell II (2003) 2, S. 6; BStU, MfS, AIM Nr. 3840/86; ebenda, KS II Nr. 82/80.

- 43 Vgl. Reg.-Nr. XV 13862/60; BStU, MfS, HV A, F 22 (Rosenholz). Im Zuge der Reorganisation der Registriernummern innerhalb des MfS nummerierte die HV A die Vorgänge neu, entsprechend der Nummernkontingente, die das MfS für sie bereit hielt. In diesem Zusammenhang bekamen Auguste Bamler mit der Nummer XV 13862/60 und Rudolf Bamler mit XV 13861/60 getrennte Vorgänge, blieben aber in der Hand von Horst Schleske. Beide Aktenvorgänge gingen in den Bestand des Archivs der HV A als AIM 4970/64 und 4971/64 ein und dürfen als vernichtet gelten.
- 44 Vgl. BStU, MfS, HA IX/II, ZUV Nr. 28, Bd. 2a.
- 45 Vgl. ebenda, HA IX Nr. 1569.
- 46 Vgl. Reg.-Nr. XV 13861/60; ebenda, HV A, F 22 (Rosenholz).
- 47 Zur Biographie von Hans-Joachim Bamler siehe P. Böhm (Anm. 4), S. 11–50; vgl. auch R. Wenzke (Anm. 29), S. 46–49.
- 48 Vgl. M. Polster (Anm. 4).
- 49 Vgl. P. Böhm (Anm. 4), S. 43–59.
- 50 M. Polster (Anm. 4).
- 51 Vgl. P. Böhm (Anm. 4), S. 68–77.
- 52 Ebenda, S. 80.
- 53 Vgl. »Erich« (Reg.-Nr. XV 12090/60); BStU, MfS, HV A, F 22 (Rosenholz).
- 54 Vgl. M. Polster (Anm. 4).
- 55 Zur von 1953 bis 1960 bestehenden Konzert- und Gastspielformation vgl. Siegfried Prokop, Intellektuelle in den Wirren der Nachkriegszeit. Die soziale Schicht der Intelligenz der SBZ/DDR, Berlin 2010, Bd. 2, S. 445; Olaf Bernstengel/Lars Rebehn, Volkstheater an Fäden. Vom Massenmedium zum musealen Objekt – sächsisches Marionettentheater im 20. Jahrhundert, Halle 2007, S. 215–220.
- 56 Vgl. Hans-Joachim Bamler (Reg.-Nr. 8454, dann XV 12090/60); BStU, MfS, HV A, F 16 (Rosenholz).
- 57 Vgl. Hans-Joachim Bamler (Reg.-Nr. II 831/57); ebenda.
- 58 Hans-Joachim Bamler, Die erste NATO-Residentur, in: Klaus Eichner/Gottfried Schramm (Hrsg.), Kundschafter im Westen. Spitzenquellen der DDR-Aufklärung erinnern sich, Berlin 2003, S. 33–37, hier 33.
- 59 Die ursprünglich zu ihr angelegte Karteikarte ist nicht überliefert, lediglich eine spätere, erst 1983 ausgestellte Karte; vgl. Marianne Bamler (Reg.-Nr. XV 12090/60); BStU, MfS, HV A, F 16 (Rosenholz).
- 60 Vgl. M. Polster (Anm. 4); P. Böhm (Anm. 4), S. 94f.
- 61 Vgl. Hans-Joachim Bamler (Reg.-Nr. II 831/57); BStU, MfS, HV A, F 16 (Rosenholz).
- 62 Gemeint ist die Explosion der ersten französischen Atombombe in der algerischen Sahara am 13. Februar 1960, ein Unternehmen mit der Bezeichnung »Gerboise bleue« [»Blaue Wüstenspringmaus«]; vgl. Frankreich kündigt Atomwaffenversuche an, in: Neues Deutschland v. 18.1.1960, S. 2; Sahara-Bombe, in: ebenda v. 14.2.1960, S. 1; L'argumentation officielle a varié,

- mais la décision de fabriquer la bombe n'a jamais été remise en cause [Die Begründung änderte sich, aber die Entscheidung, die Bombe zu bauen, war nie in Frage gestellt], in: *Le Monde* v. 17.2.1960.
- 63 Vgl. M. Polster (Anm. 4).
- 64 Vgl. Reg.-Nr. XV 12090/60; BStU, MfS, HV A F 16 (Rosenholz).
- 65 Marianne Bamler, Fiel das unter Bigamie?, in: Gotthold Schramm (Hrsg.), *Der Botschaftsflüchtling und andere Geschichten*, Berlin 2006, S. 13–15, hier S. 13.
- 66 Vgl. M. Polster (Anm. 4).
- 67 Vgl. Inge und Georg Wegner (Reg.-Nr. XV 12090/60); BStU, MfS, HV A, F 16 (Rosenholz). Auch in der Kurzbiographie von Wolfgang Hartmann findet sich der Hinweis auf Wegner, allerdings unzutreffend als Residenturbezeichnung; vgl. ders., Hans-Joachim Bamler, in: Helmut Müller-Enbergs u.a. (Hrsg.), *Wer war wer in der DDR*, Berlin 2010⁵, Bd. A-L, S. 60f.
- 68 Vgl. H.-J. Bamler (Anm. 58), S. 34f.
- 69 M. Bamler (Anm. 65), S. 14.
- 70 Ausführlich in P. Böhm (Anm. 4), S. 126–132.
- 71 H.-J. Bamler (Anm. 58), S. 34; ausführlich in P. Böhm (Anm. 4), S. 112–119.
- 72 »First East German penetrations of NATO had occurred as early as the beginning of the 1960s«, so Bernd Schaefer/Christian Nuenlist (Hrsg.), *Stasi Intelligence on NATO*, Washington D.C./Zürich 2003, S. 1.
- 73 Vgl. M. Polster (Anm. 4); P. Böhm (Anm. 4), S. 133–152.
- 74 Vgl. Reg.-Nr. XV 12090/60; BStU, MfS, HV A, F 22 (Rosenholz).
- 75 Vgl. Thomas Wegener Friis/Helmut Müller-Enbergs, »Kein zweiter Klaus Fuchs werden«. Der Fall »Sperber« im System der DDR-Wissenschaftsspionage in Frankreich, in: Gerald Schöpfer/Barbara Stelz-Marx (Hrsg.), *Wirtschaft. Macht. Geschichte. Brüche und Kontinuitäten im 20. Jahrhundert*. Festschrift Stefan Kramer, Graz 2012, S. 437–460.
- 76 Vgl. Mitteilung des betreuenden Psychologen Oberstleutnant G. an den Verfasser v. 23.4.2015.
- 77 Vgl. P. Böhm (Anm. 4), S. 211.
- 78 Vgl. Zonen-Spionin in der NATO, in: *Telegraf* v. 30.9.1965; Zonenspione in Paris verhaftet, in: *Berliner Morgenpost* v. 30.9.1965; Spionin arbeitete bei der NATO, in: ebenda v. 1.10.1965; Holzpuppen dienten als Geheimversteck, in: *Die Welt* v. 1.10.1965.
- 79 Vgl. M. Polster (Anm.4).
- 80 Vgl. H.-J. Bamler (Anm. 58), S. 36.
- 81 Vgl. N. F. Pötzl (Anm. 27), S. 285.
- 82 Ebenda.
- 83 Vgl. Deux condamnations pour espionnage au bénéfice de la Tchécoslovaquie. Deux couples d'espions de la R.D.A. jugés mercredi et jeudi [Zwei Verurteilungen wegen Spionage für die Tschechoslowakei. Zwei Spionen-Paare aus der DDR werden Mittwoch und Donnerstag verurteilt], in: *Le Monde* v. 27.4.1967; Deux couples d'allemands condamnés par la Cour de sûreté de l'Etat [Zwei deutsche Paare durch den Cour de sûreté de l'Etat verurteilt], in: ebenda v. 29.4.1967.

- 84 Vgl. Trois Français sont échangés contre deux agents allemands [Drei Franzosen gegen zwei deutsche Agenten ausgetauscht], in: *Le Monde* v. 5.6.1969; Häftlinge ausgetauscht, in: *Die Welt* v. 4.6.1969; Austausch von politischen Gefangenen zwischen Frankreich und der »DDR«, in: *Der Tagesspiegel* v. 7.6.1969.
- 85 Vgl. DDR-Spion Kranick wurde ausgetauscht, in: *Die Welt* v. 31.7.1975; Zone ließ elf Häftlinge für »DDR«-Spion frei, in: *Berliner Morgenpost* v. 31.7.1975
- 86 Vgl. Mitteilung des betreuenden Psychologen Oberstleutnant G. an den Verfasser v. 23.4.2015.
- 87 Vgl. »Puppen-Spione« in Paris vor Gericht, in: *Berliner Morgenpost* v. 27.4.1967; Zuchthaus für Spionage, in: *Der Tagesspiegel* v. 28.4.1967.
- 88 M. Polster (Anm. 4).
- 89 Vgl. N. F. Pötzl (Anm. 27), S. 287–289.
- 90 M. Polster (Anm. 4).
- 91 Zu dieser Justizvollzugsanstalt vgl. Corine Jaladieu, *La prison politique sous Vichy – L'exemple des centrales d'Eysses et de Rennes*. Paris 2007; Jana Schulze, *Überfüllte Gefängnisse. Wo Mörder in der Enge verzweifeln*, in: *Frankfurter Rundschau* v. 6.10.2009.
- 92 M. Polster (Anm. 4).
- 93 Ebenda.
- 94 Vgl. L'agent de l'Allemagne de l'Est avait établi des contacts au ministère des affaires étrangères [Der Agent aus Ost-Deutschland hat Kontakte ins Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten geschaffen], in: *Le Monde* v. 30.5.1969.
- 95 M. Polster (Anm. 4).
- 96 H.-J. Bamler (Anm. 58), S. 36.
- 97 Vgl. Reg.-Nr. XV 794/83; ebenda, HV A, F 16 u. F 22 (Rosenholz).
- 98 Vgl. BStU, MfS, BV Halle, Tb Nr. 485 (z); ebenda, BV Dresden, Tb Nr. 283 (z).
- 99 P. Böhm (Anm. 4), S. 203f.
- 100 Hans-Joachim Bamler verstarb 2015; vgl. Hans-Joachim Bamler gestorben, in: *Junge Welt* v. 25.4.2015; Tod eines Pioniers, in: ebenda v. 28.4.2015; Peter Böhm: Nachruf, in: *Kundschafter der DDR* v. 26.4.2015.

Joachim Krase (1925–1988)

Ein »unscheinbarer grauer Oberst«:
Der MAD-Vize als IM der Stasi

von *Helmut R. Hammerich*

Als Oberstleutnant Delius, seit 1956 Angehöriger des Militärischen Abschirmdienstes der Bundeswehr (MAD), seine letzte Abwehroperation durchführen sollte, war er bereits pensioniert. Verärgert hatte er vorzeitig den Dienst quittiert, nachdem seine Warnung, in der Spitze des militärischen Nachrichtendienstes säße ein »Maulwurf«, als »dummes Zeug« in den Wind geschrieben worden war. Umso überraschter war er von dem Anruf seines ehemaligen Vorgesetzten. Pflichtbewusst und neugierig wie immer nahm Delius den Auftrag an und konnte – wie nicht anders zu erwarten – sowohl einen Mordfall im Geheimdienstmilieu lösen als auch den »Maulwurf« enttarnen.

Die hier beschriebene 175. »Tatort«-Folge »Baranskis Geschäft« unter der Regie von Jürgen Roland (eigentlich Jürgen Roland Schellack, 1925–2007) mit Horst Bollmann (1925–2014) als Oberstleutnant Delius wurde Anfang Dezember 1985 ausgestrahlt und von über 16 Millionen Fernsehzuschauern gesehen. Sie war eine von vier »Tatort«-Folgen, die zwischen 1977 und 1985 den MAD zum Thema hatten.¹

Selbstanbieter aus dem westdeutschen Militäргеheimdienst

Wenige Jahre später sollte sich das spannende Szenario der Drehbuchautoren bewahrheiten. Der langjährige stellvertretende MAD-Chef Oberst i.G. Joachim Krase (1925–1988) hatte seit 1969 für Ost-Berlin gearbeitet. Nach dem Fall der Mauer brach sein ehemaliger Führungsoffizier das Schweigen und bescherte damit dem MAD seine wohl empfindlichste Niederlage. Ein Gutachten des Bundesministeriums der Verteidigung (BMVg) bescheinigte Krases »erfolgreiche« Spionagetätigkeit. Demnach war der MAD von Ende der 1970er bis Mitte der 1980er Jahre nicht in der Lage gewesen, seinen Abwehrauftrag zu erfüllen.²

Einer der größten Spionagefälle der Bundesrepublik wurde aller-

dings nicht mehr vor Gericht verhandelt, da Joachim Krase bereits 1988 verstorben war.³ Im Zuge des Verfahrens wegen Landesverrats und geheimdienstlicher Agententätigkeit gegen den ehemaligen Leiter der für Spionageabwehr zuständigen Hauptabteilung II des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR, Generalleutnant a.D. Günther Kratsch (1930–2006), im Jahre 1993 wurde der Fall Krase dann aber doch noch juristisch aufgearbeitet, wenn auch bis heute wichtige Fragen offengeblieben sind.⁴ Aus den Gerichtsunterlagen geht hervor, dass Krase im Januar 1969 einen Grenzposten der DDR angesprochen und um ein Gespräch mit einem Abwehroffizier gebeten haben soll. Krase war damals 43 Jahre alt, verheiratet, Vater eines neunjährigen Sohnes und Major im MAD, genauer gesagt stellvertretender Dezernatsleiter in der MAD-Gruppe I in Kiel, zuständig für die Spionageabwehr. Auf diesem Feld sollte er sich in seinen fast 30 Dienstjahren in der Bundeswehr zu einem der besten Experten entwickeln.

Selbstanbieter wie Krase wurden vom MfS einer besonderen Überprüfung unterzogen. Zu groß war die Angst, der nachrichtendienstliche Gegner aus dem Westen könnte Agenten einschleusen. Dabei waren Selbstanbieter keine Ausnahmen, wie eine Statistik aus dem Jahre 1971 zeigt. Demnach hatten sich von den damals 139 West-IM, die für die Hauptabteilung II (HA II) arbeiteten, über 14 Prozent aktiv zur Zusammenarbeit bereit erklärt. Ein Blick auf die Spitzenquellen des MfS zeigt, dass auch dort ein hoher Anteil der Inoffiziellen Mitarbeiter Selbstanbieter waren.⁵

Den ersten Kontakt hatte Krase Anfang 1969 im Bereich der Zonengrenze bei Schönberg, einige Kilometer östlich von Lübeck, mit einem Oberst der Hauptabteilung I des MfS, die für die Militärische Abwehr innerhalb der Nationalen Volksarmee (NVA) und der Grenztruppen der DDR zuständig war. Der Minister für Staatssicherheit Erich Mielke (1907–2000) entschied, den Fall der HA II zu übertragen. Deren Abteilung 2 war für die »operative Bearbeitung« der westdeutschen Nachrichtendienste und für die Durchführung »offensiver Maßnahmen im Operationsgebiet« zuständig.⁶ Die Fallbearbeitung übernahm der junge Oberstleutnant Günther Kratsch, der von 1976 bis 1989 Leiter der HA II werden sollte. Dieser sah seine Stunde gekommen, da er vom Potenzial des Selbstanbieters überzeugt war. Noch 1969 kam es zu zwei Treffs, weitere in Ost-Berlin sollten folgen.⁷ Danach wurde die Verbindung, also vor allem die Lieferung des Verratsmaterials und die Zahlung des

Agentenlohns, mittels eines Instruktors sichergestellt. Die drei- bis viermal jährlich durchgeführten Treffs fanden auch in Westdeutschland und Österreich statt.

Kurze Zeit später war Wolfgang Lohse (*1932) mit der Führung des Bundeswehroffiziers befasst. Lohse sollte dessen Hauptansprechpartner werden.⁸ Über ein geheimes, in einem Panzerschrank installiertes Telefon in Lohses Arbeitszimmer konnte Krase ab Ende der 1970er Jahre sogar direkt mit seinem Führungsoffizier Verbindung aufnehmen. Ab 1976 trafen sich Lohse und Krase unregelmäßig im Ausland oder auf dem Staatsgebiet der DDR. Bisher konnten zwei Treffpunkte lokalisiert werden, einer auf der Ostseeinsel Ummanz, ein weiterer im märkischen Schlaubetal.⁹ Tatsächlich lässt sich auf Ummanz in der Gemarkung Markow ein Ferienobjekt, das vom Ministerium für Staatssicherheit betrieben wurde, ausmachen.¹⁰ Ebenso findet sich ein ehemaliges Ferienobjekt der Stasi am Wirschensee im Schlaubetal. Das letzte Treffen fand 1987, immerhin zwei Jahre nach der Pensionierung Krases, in Salzburg statt.

Motive für ein Doppelleben

Bis heute kann über die Beweggründe Krases, für Ost-Berlin zu arbeiten, lediglich spekuliert werden. Die bisher in der Literatur genannten Motive überzeugen nur in ihrer Gesamtheit.¹¹

Auch die Forschung geht bei Fällen wie diesem stets von einem Motivbündel aus, das zu einer nachrichtendienstlichen Verstrickung führte. Dabei konnte der eine oder andere Grund im Vordergrund stehen. Fast immer waren finanzielle Interessen im Spiel, aber auch politische Überzeugungen. Die persönlichen Beziehungen zu den Führungsoffizieren bzw. zu anderen Kontaktpersonen spielten ebenfalls häufig eine Rolle. Nicht zu unterschätzen waren überdies berufliche Unzufriedenheit oder reine Abenteuerlust. Sehr häufig wurde mit Druck und Erpressung angeworben. Klassische sogenannte Kompromate, also das Wissen des nachrichtendienstlichen Gegners über kompromittierende Sachverhalte, waren Überschuldung, Spielsucht, Homosexualität oder Verhaftung auf dem Staatsgebiet der DDR. Letztlich weist aber jeder Fall individuelle Motive auf.¹²

In einer Sondersitzung des Verteidigungsausschusses des Bundestages Ende Oktober 1990 hatte Staatssekretär Karl-Heinz Carl (1927–2012) im Fall Krase politische Überzeugungen und Geldforderungen als Motive

genannt. Sicherlich spielte Geld eine Rolle, zumal es Hinweise auf häufige Spielkasinobesuche Krases gab. Auch die Unzufriedenheit mit seiner beruflichen Karriere oder die Rache an den überheblichen Kollegen vom Bundesnachrichtendienst (BND) und vom Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) wären plausible Motive.¹³

Insbesondere aber seine berufliche Unzufriedenheit könnte ein wichtiger Grund gewesen sein. Nach Zeitzeugenaussagen sollte Krase 1961 eigentlich die Generalstabsausbildung absolvieren. Für die im Herbst 1959 vorgesehene Vorausbildung in der Truppe war Krase bereits zu einer Einweisung in einem norddeutschen Panzergrenadier- und in einem Feldartilleriebataillon abkommandiert. Auch den vorbereitenden Aufbaulehrgang Ende 1959 bestand er mit sehr guten Ergebnissen.¹⁴ Dann jedoch kam alles anders. Seine weiteren Verwendungen im MAD waren in erster Linie Positionen für Truppenoffiziere. Da in der Aufbauphase der Bundeswehr die Auswahl entscheidend vom Urteil des Vorgesetzten abhing, kann davon ausgegangen werden, dass sein Truppenvorgesetzter in Kiel Krase vorgeschlagen hatte. Warum er schließlich die Generalstabsausbildung nicht absolvierte, konnte anhand der vorliegenden Unterlagen nicht geklärt werden. Es ist aber davon auszugehen, dass Krase im Ergebnis darüber verärgert war, nicht an dem für die Soldatenlaufbahn so entscheidenden Lehrgang teilnehmen zu dürfen. Lehrgangsteilnehmer dieses von ihm versäumten 4. Generalstabslehrganges waren unter anderem die späteren Generale Jürgen Brandt (1922–2003), Günter Kießling (1925–2009) und nicht zuletzt Gerd-Helmut Komossa (*1924), Leiter der MAD-Zentrale in Köln von 1977 bis 1980.¹⁵ Als Truppenoffizier musste Krase davon ausgehen, nie einen goldenen Stern auf den Schultern zu tragen. Auch Führungsverwendungen im Dienstgrad Oberst waren für einen »Nicht-Generalstäbler« deutlich schwerer zu bekommen. Selbst Routine-Beförderungen zum Oberstleutnant erfolgten bei Truppenoffizieren in aller Regel später als bei vergleichbaren Offizieren mit Generalstabsausbildung.¹⁶

Weniger nachvollziehbar ist Krases Entscheidung, als »Kundschafter« tätig zu werden, wenn man weiß, dass seine Eltern und seine Schwester im Mai 1945 während des Einmarsches der Roten Armee bei Neubrandenburg ums Leben gekommen sind.¹⁷ Allerdings ist bis heute nicht klar, ob seine Familienangehörigen von Rotarmisten getötet wurden oder ob sie zu den rund 1.000 Selbstmordopfern gehörten, die in Neubrandenburg zu verzeichnen waren.¹⁸

Ähnlich wie bei dem Verfassungsschützer Klaus Kuron (*1936), der sich 1981 der Hauptverwaltung A (HV A) – der Auslandsspionage des MfS – selbst angeboten hatte, könnten aber auch finanzielle Interessen den Ausschlag gegeben haben.¹⁹ Krases Karriere nahm erst knapp zehn Jahre nach seinem Bundeswehreintritt mit der Beförderung zum Major Fahrt auf. Bis dahin war er einfacher Offizier und hatte einen eher unterdurchschnittlichen Verdienst, vergleicht man die Besoldung mit der Bezahlung in der freien Wirtschaft zu Zeiten des Wiederaufbaus der Bundesrepublik. Nach den Gerichtsunterlagen erhielt Krase bei den jährlich drei- bis viermal stattfindenden Treffs jeweils 5.000,- DM vom MfS. Geht man von dieser Summe für den Zeitraum von 1976 bis 1985 aus, dann ergibt sich eine Maximalsumme von knapp 200.000,- DM.²⁰ Zum Vergleich: Das Ehepaar Rupp in Brüssel bekam im selben Zeitraum rund 300.000,- DM Agentenlohn. Rainer Rupp alias IM »Topas« (*1945) war die Spitzenquelle in der politischen Zentrale der NATO, wo er über 20 Jahre tätig war, und gilt bis heute als der erfolgreichste Agent der DDR. Krases Honorar ist durchaus ein Indiz für die hohe Wertigkeit des IM »Günter Fiedler« – so sein Deckname – und unterstreicht zugleich sein konspiratives Talent, diese Nebeneinkünfte zu verheimlichen.²¹ Allerdings gilt es zu beachten, dass hohe Summen durchaus auch an weniger wertige Agenten flossen. So im Falle des Bonner Journalisten Lutz Küche, der in 23 Jahren immerhin rund 850.000,- DM erhielt.²²

Krases zweite Ehefrau konnte sich im Gespräch mit einem Journalisten der *Bunten* jedenfalls keinen Reim auf das Doppelleben ihres verstorbenen Mannes machen. Die elfjährige Ehe war wohl Teil der perfekten Tarnung gewesen, neben Reihenhäusern, einem Honda Prelude und dem jährlichen Familienurlaub.²³

Dieses Doppelleben spiegelt sich rückblickend in einem Artikel mit dem Titel »Ein Blinder ist kein guter Augenarzt« aus dem Jahr 1985, den Krase als Pensionär verfasste. Darin äußerte er sich zum Spionagefall Hansjoachim Tiedge (1937–2011) im BfV und dem Rücktritt Heribert Hellenbroichs (1937–2014) als frisch ernanntem Chef des BND, der damit die politische Verantwortung für seine vorangegangene Tätigkeit als Präsident des BfV übernommen hatte. Krase kritisierte die parteigebundene Personalpolitik bei der Besetzung von Führungspositionen in den Nachrichtendiensten – vielleicht eine späte Rache für das sang- und klanglose Ende seiner eigenen, westdeutschen Karriere. Seine grundsätzlichen Aussagen über Spionage und deren Abwehr belegen die Selbstverständ-

lichkeit, mit der Krase über das Agentenhandwerk schreibt. Das von ihm öfter zitierte Diktum »Spionage, logisch, braucht Spione, und sie zeitigt Verräter; überall« macht deutlich, dass er die Figur des Verräters eher neutral bewertete. Für ihn waren Verräter ein Abfallprodukt der gängigen Spionagepraxis im geteilten Deutschland, die niemand verhindern könne, solange die beiden deutschen Staaten gegnerischen Machtblöcken angehörten.²⁴

Verratsumfang

Bei der Bundesbehörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) finden sich Übersichten der von Krase beschafften Dokumente und Erkenntnisse mit zahlreichen Auswertungsvorschlägen der HA II.²⁵ Diese Übersichten decken den Zeitraum von 1969 bis 1975 ab. Demnach übergab Krase im Frühjahr 1969 erstes hochwertiges Material als Tonbandaufzeichnung, als Fotokopie oder sogar im Original. Darüber hinaus berichtete er laufend über die ihm bekannten Dienststellen und über zahlreiche Mitarbeiter des MAD und anderer Dienste. Auch finden sich Listen mit den Namen von Doppelagenten und Agenten der westdeutschen Dienste, allein im ersten Jahr seiner Arbeit lieferte er insgesamt über 30 Namen. In mehreren Fällen führte die Nennung durch Krase zur Verhaftung, in den meisten Fällen wurde die zuständige Hauptabteilung I oder die HV A informiert. Häufig ist der Zusatz zu lesen, dass aufgrund des Quellenschutzes von weiteren Maßnahmen abgesehen werden sollte. Schließlich listete Krase 125 Personen auf, gegen die seitens des MAD oder der westdeutschen Verfassungsschutzbehörden ermittelt wurde. Nur vier davon wurden jedoch von der Auswertung der HA II als aktive Inoffizielle Mitarbeiter identifiziert. Diese konnten daraufhin gewarnt oder abgeschaltet werden.²⁶

Nachweislich hatte Krase jedoch bereits am 17. Januar 1969 erste wichtige Informationen zu Doppelagenten übergeben, die unter anderem zur Verhaftung zweier Agenten des Landesamtes für Verfassungsschutz Schleswig-Holstein in der DDR führten. Der erste Treff fand knapp vier Monate später, am 9. Mai 1969, statt. Fünf weitere konspirative Zusammenkünfte sind für das erste Jahr seiner Arbeit als Quelle im Objekt überliefert. Im zweiten Jahr fanden ebenfalls fünf Treffs, zum Teil in Westdeutschland, dem »Operationsgebiet« des MfS, statt.

Zu den wichtigen Grundsatzdokumenten, die Krase oft in Form ei-

ner Tonbandaufzeichnung übergab, gehörte die »Operative Weisung für den MAD« von 1967, mit der Amtschef Heinrich Seeliger (1907–1995) seinen Dienst organisierte. Auch die Studie »Der Militärische Abschirmdienst – eine kritische Untersuchung. Aufgabenstellung, Organisation und Arbeitsweise«, die im Sommer 1967 an das BMVg ging, war für Ost-Berlin sehr aufschlussreich und wurde sogar vier Wochen vor dem eigentlichen Vorlagetermin in Bonn bei einem Treff übergeben. Seeligers Nachfolger, Brigadegeneral Armin Eck (1914–1984), hatte sich damit einen Sachstandsbericht geben lassen, der Problemfelder des Amtes für Sicherheit der Bundeswehr (ASBw), der Zentrale des MAD, aufzeigte und Lösungen vorschlug. Der folgende Erlass des zuständigen Führungsstabes Streitkräfte mit der kritischen Beurteilung der vom ASBw gemachten Vorschläge wurde ebenfalls von Krase geliefert. Darüber hinaus finden sich auf der Übergabeliste die Arbeitsweisung Nr. 10 »Granat«, die alle Verfahren und Arbeitsabläufe im Zusammenhang mit dem Gesetz zur Beschränkung der Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisse regelte, sowie die kopierten Jahresberichte des MAD der Jahre 1968 und 1969.²⁷ Nicht zuletzt lieferte Krase die »Richtlinien für die Zusammenarbeit von BfV, BND, MAD und Polizei« vom Februar 1969 und originale Telefonverzeichnisse des ASBw und der MAD-Gruppen. Mit den Telefonverzeichnissen verfügte der gegnerische Dienst über die aktuellen Gliederungen des Amtes und der Gruppen mit insgesamt 360 namentlich genannten Mitarbeitern. Zahlreiche Mitarbeiter, auch vom BND und BfV, wurden zudem in Charakteristiken näher beschrieben.

Diese brisanten Informationen sollten die HA II nicht verlassen, sondern die abteilungsinterne Sachakte MAD ergänzen. Die meisten Hinweise gingen aber als ausgearbeitete Informationen nach »Oben« und an die HV A sowie andere Bereiche, einige auch an die Sowjets, zur weiteren Verwendung.

Die Sachakte war eine periodische Zusammenfassung aller Informationen über den MAD nach einem fest vorgegebenen Schema. Im ersten Teil gab es einen Abschnitt über die Struktur und das Personal, gefolgt vom Hauptteil über die Aufgaben, die Arbeitsweise und Methoden des Dienstes. Die Akte der HA II vom Januar 1970 lieferte dementsprechend auf rund 120 Seiten detailliert Auskunft über den MAD. Zum besseren Verständnis waren Organigramme und Übersichten beigelegt. Vor allem der Bereich »Arbeitsweise und Methoden« lässt erkennen, welche tiefgreifende Erkenntnisse das MfS über den nachrichtendienstlichen Gegner in

den Bereichen Zusammenarbeit mit überworfenen IM (sogenannten Countermen), mit V-Leuten, der Observation und den Befragungs- und Ermittlungstätigkeiten des Kölner Amtes hatte.²⁸ Im zweiten Teil, der mit fast 250 Seiten noch umfangreicher ausfiel, waren acht Anlagen unterschiedlicher Qualität abgeheftet: u.a. die bereits genannte »Operative Weisung« aus dem Jahre 1967, aber auch ein Erprobungsbericht der Schule für Nachrichtenwesen über den Einsatz eines Autofunktelefons oder die Kfz-Liste der MAD-Gruppe 1.²⁹

Im März 1973 listete die HA II/7 allein 18 Grundsatzdokumente auf, die über Krase nach Ost-Berlin gelangt waren. Darunter befanden sich zentrale und operative Weisungen für den MAD, verschiedene Arbeitsanweisungen und nicht zuletzt alle Jahresberichte des MAD seit 1968. Darüber hinaus sämtliche Richtlinien für die Zusammenarbeit mit den anderen westdeutschen Diensten, der Polizei und den Strafverfolgungsbehörden und nicht zuletzt der Jahresbericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz von 1970. Neben diesen Grundsatzdokumenten sind weitere rund 100 Dokumente oder Informationen aufgelistet. Zahlreiche dieser Dokumente wurden ebenfalls an die HV A und an die »sowjetischen Freunde« weitergegeben.³⁰ 1973 übermittelte Krase auch verschiedene Dokumente der MAD-Führungskonferenz vom April des Jahres in Düsseldorf. Das Ergebnisprotokoll und die dazu vorgelegten Materialien, vor allem Fachvorträge, Erfahrungsberichte der MAD-Gruppen und Informationen zu Abwehroperationen, ließen Ost-Berlin zu dem Schluss kommen, dass die Gefährlichkeit des MAD aus nachrichtendienstlicher Sicht für das MfS weiter zunehme. Positiv bewertet wurde, dass der MAD der verstärkten Bedrohung durch verfassungsfeindliche Organisationen ebenso viel Aufmerksamkeit schenken wollte wie dem Kampf gegen gegnerische Dienste. Bei gleichbleibendem Personalansatz versprach diese Entwicklung eine Entlastung für die Arbeit des MfS.

Der Hinweis auf eine bevorstehende Abwehroperation in Zusammenarbeit mit den niederländischen Diensten am Flughafen Schipohl in Amsterdam gegen Flugreisende mit westdeutschen Papieren, die aus Berlin-Schönefeld anreisen und über Amsterdam westdeutsche Städte anfliegen wollten, gewährte Einblicke in die Zusammenarbeit der befreundeten Dienste. Die niederländischen Kollegen kopierten demnach die Pässe, an den Zielorten wurden die Personen dann bis zur Identifizierung von deutschen Kollegen observiert. Durch diese Informationen konnte die gesamte Abwehroperation ausgehebelt werden.³¹

Krase gab auch Material des BfV weiter. Als Beispiel sei der interne Jahresbericht über Erkenntnisse aus der Spionagebekämpfung im Jahre 1972 genannt, der in Teilen bekannt wurde. Die Auswerter der HA II erkannten so die systematische Ermittlungstätigkeit nach Personen, die über Drittländer nach Westdeutschland kamen. Der häufige Wohnortwechsel wurde als zusätzliches Verdachtsmoment beurteilt. Ein für die HV A nützlicher Hinweis, der dementsprechend weitergeleitet wurde. Anfang März 1979 erhielt Krase vom Leiter der Abteilung IV im BfV so genanntes Überläufermaterial der HV A, darunter vier Befehle aus den Jahren 1972 bis 1975 und verschiedene Auswertungsberichte der Verfassungsschützer mit dem Vermerk »ausschließlich zur persönlichen Information!« Krase bedankte sich für die aufschlussreichen Unterlagen und versicherte, er werde deren Inhalt nur als eigenes Hintergrundwissen verwenden. Auch von der Führungskonferenz im Oktober 1973 in Stuttgart lieferte Krase wichtige Informationen über Arbeitsschwerpunkte, Methoden und laufende Operationen. Darüber hinaus übermittelte er dem MfS verschiedene Schreiben des ASBw an die Gruppenkommandeure und Abteilungsleiter im ASBw, die interne Abläufe regeln sollten.³²

Sehr aufschlussreich waren auch die Informationen über die EDV-gestützte Arbeit des MAD, die seit 1970 angelaufen war. Die Großrechneranlage IBM 360/40 ging im Mai 1972 in Betrieb und war die Basis eines leistungsstarken EDV-Netztes, das sich über alle MAD-Gruppen spannte. Damit war die Teilnahme am EDV-Verbund der westdeutschen Dienste, das Nachrichtendienstliche Informationssystem (NADIS), technisch möglich. Nicht weniger aufschlussreich waren mehrere Unterlagen zum Thema Countertermen. Zum Teil handelte es sich dabei um Lehrgangsmaterialien, die Krase zur Vorbereitung für eine Weiterbildung an der Schule für Nachrichtenwesen bekommen hatte.

Insgesamt wurden dadurch große Teile der Methoden des MAD bei Gegenspielen bekannt.³³ In Verbindung mit anderen Quellen, die Informationen über den MAD beschafften, kann davon ausgegangen werden, dass die Strukturen, das Schlüsselpersonal und die wichtigsten Methoden des MAD in Ost-Berlin bekannt waren. Eine weitere wichtige Quelle, die Krase ergänzte, war Dagmar S. (*1948), die im Schreibpool der MAD-Gruppe II in Hannover tätig war. Als IM »Vera« lieferte sie Anfang der 1970er Jahre Fotokopien der Zentralen Dienstvorschrift »Sicherheit in der Bundeswehr«, die Zentrale Weisung des MAD vom Januar 1970 und die Weisung für die operative Arbeit im MAD, insgesamt rund 350 Blatt.³⁴

Im Vergleich zu Joachim Krase war der Verratsumfang aber deutlich geringer.

Krase berichtete seit 1969 über Personal und Strukturen des MAD, verriet verdeckt arbeitende Mitarbeiter des Dienstes und lieferte Anfang 1980 eine als streng geheim eingestufte Liste sämtlicher »Poseidon«-Objekte. Die Arbeitsanweisung Nr. 21 (»Poseidon«-Objekte), mit der die Abschirmung von NATO-Munitionslagern für Sondermunition, also Atomwaffen, geregelt wurde, kam so in den Besitz des nachrichtendienstlichen Gegners in Ost-Berlin. Dahinter verbargen sich die nuklearfähigen Einheiten der Luftwaffe und des Heeres der Bundeswehr, die mit den Waffensystemen »Lance« und »Nike« ausgerüstet waren. Die Liste offenbarte die Koordinaten der Lagerungsstätten der Nuklearmunition. Eine ähnliche Liste, die immerhin alle Objekte im Wehrbereich II aufführte, hatte die Stasi bereits im November 1975 durch IM »Vera« erhalten. Sie war kurz vorher zur Verwalterin der Verschlussachen des Dezerates 2/»Poseidon« ernannt worden.³⁵

Für die Jahre nach 1975 sind keine Auflistungen der von Krase übergebenen Unterlagen vorhanden. Krase war aber spätestens ab Oktober 1977 in seiner Verwendung als Leiter der Abteilung II (Spionageabwehr) im ASBw in Köln eine Spitzenquelle.³⁶

Dem letzten Hinweis wurde elf Jahre nach Krases Tod nachgegangen: Ende 1999 informierte das Bundeskriminalamt (BKA) die Innere Sicherheit des MAD, dass nach Auswertung der SIRA-Datenbanken eine Quelle der HV A-Abteilung IX eine Ausarbeitung des MAD aus dem Jahre 1980 beschafft hatte.³⁷ Das BKA, das wegen des Verdachts des Landesverrats gegen Unbekannt ermittelte, bat um Identifizierung des Dokumentes. Es handelte sich um die Studie »Die Bedrohung der militärischen Sicherheit in Krise und Krieg« vom 22. September 1980, von Oberst Krase höchstpersönlich unterschrieben. Die Innere Sicherheit kam zu dem Schluss, dass wohl Krase selbst das Dokument an die HA II übermittelt habe. Dieses wurde dann auf Schreibmaschine umgeschrieben und vor Abgabe an weitere Stellen zur Tarnung der Herkunft einem anderen Vorgang der HV A zugeordnet. Solch ein Vorgehen war auch aus dem Fall »Topas« bekannt.³⁸ Ein halbes Jahr später ging das BKA nach Zeugenbefragungen davon aus, dass Krase die Quelle war und bestätigte in einem Abschlussvermerk diese Einschätzung. Zugleich informierte das BKA darüber, dass die befragten Zeugen einvernehmlich aussagten, Krase sei die einzige Quelle des MfS in der Zentrale des MAD gewesen.³⁹

Allein die Auflistungen und Bewertungen der Unterlagen, die Krase bei seinen Treffs zwischen Mai 1969 und Mai 1975 übergeben hat, lassen den Schluss zu, dass Ost-Berlin über die wichtigsten Vorgänge im MAD bestens informiert war. Es ist weiter davon auszugehen, dass Krase in den Jahren von 1975 bis zu seiner Zurruhesetzung im April 1985 noch weitaus brisanteres Material lieferte. Allerdings hatte er auch in seinen letzten zehn Dienstjahren nur selten vollen Zugang zu allen Vorgängen. Vielmehr ließen die internen Sicherheitsmechanismen einen direkten, noch dazu unbemerkten Zugriff auf Schlüsseldokumente kaum zu. Mittelbare Unterstützung erfuhr der MAD-»Maulwurf« durch den zuständigen Staatssekretär im BMVg Dr. Joachim Hiehle (*1926): Dieser hatte veranlasst, dass Krase seinen Vorgesetzten, den Chef des ASBw, Brigadegeneral Gerd-Helmut Komossa, zu den Lagevorträgen im Ministerium stets begleitete. Hintergrund waren die nachrichtendienstlichen Kompetenzen Krases, die seinem direkten Vorgesetzten nach Einschätzung des Staatssekretärs wohl fehlten. Komossa, von 1977 bis 1980 Amtschef des ASBw, erinnert sich auch daran, dass ihm Krase vom Führungsstab der Streitkräfte »regelrecht aufgezwungen« worden sei.⁴⁰ Ob dabei ebenfalls konspiratives Vorgehen im Spiel war, um die Quelle aufzuwerten, bleibt ungeklärt.

Krases indirekte Arbeit für die HV A

Zum 30. Jubiläum des MAD im Jahre 1986 wollte der Kölner Journalist Herbert Kloss (*1949) alias IM »Siegbert« ein fundiertes Sachbuch vorlegen. Die Idee dazu hatte zwei Jahre zuvor wohl ein mit Kloss befreundeter Stabsoffizier des MAD, der sich angesichts der brodelnden Kießling-Affäre von einer Publikation positive Effekte auf die öffentliche Wahrnehmung des Dienstes erhoffte.⁴¹ Im Verfahren gegen Oberst Rolf Günter Wagenbreth (*1929), den langjährigen Abteilungsleiter X der HV A, stellte sich heraus, dass das Buchprojekt bereits Ende 1983 – zumindest zeitgleich und möglicherweise auch die Idee des MAD-Mitarbeiters aufgreifend – vom MfS angeschoben worden war. Kloss hatte dabei für die Abteilung X, zuständig für Desinformation, arbeiten sollen.

Diese Abteilung griff mit »aktiven Maßnahmen« die Souveränität und innere Stabilität der Bundesrepublik an und galt als persönliche »Spielwiese« von HV A-Chef Markus Wolf (1923–2006).⁴² Mit vertraulichen und offenen Informationen, die in Ost-Berlin aufbereitet wurden, sollten über

die als sensationsgierig eingestufte westdeutsche Medienlandschaft gezielt Personen oder Institutionen beschädigt und zugleich Informationen aus dem »Operationsgebiet« beschafft werden. Dafür unterhielt die Abteilung X ein eigenes Agentennetz in Verlagen und Zeitungsredaktionen. Der Journalist Kloss arbeitete eigentlich für die HV A-Abteilung IX, welche die Aufklärung der westdeutschen Nachrichtendienste betrieb. Er wurde dort im Referat 2, zuständig für den MAD, geführt.⁴³

Das detailreiche Sachbuch sollte vor allem durch Abschöpfgespräche mit hochrangigen Offizieren des MAD entstehen. Dazu suchte Kloss MAD-Mitarbeiter, u.a. mehrere ehemalige Amtschefs und eben auch IM »Günter Fiedler« alias Krase, als Ko-Autoren für Einzelbeiträge. Nach der Zusage des MAD für die Unterstützung des Projektes bestanden zu rund 20 Mitarbeitern so genannte »offizielle Arbeitskontakte«. Einige Kapitel wurden aber auch in Ost-Berlin und in Potsdam am Militärgeschichtlichen Institut der NVA auf der Grundlage eigener Erkenntnisse geschrieben und sollten dem MAD-Amt zur Bestätigung oder Korrektur untergeschoben werden.

Die Amtsführung hatte zuerst erhebliche Bedenken gegen ein solches Buch, in dem vor allem der nachrichtendienstliche Gegner sicherlich gerne geblättert hätte. Doch der Informations- und Pressestab (IP-Stab) gab grünes Licht, stellte es dem MAD-Amt frei, das Projekt zu unterstützen und sah keine Erfordernis, den zuständigen Staatssekretär Dr. Günter Ermisch (*1933) entscheiden zu lassen. Dieser wurde aber informiert und stimmte grundsätzlich zu, nachdem die Presseexperten im Ministerium die Seriosität des Journalisten bestätigt hatten. Zu einem ersten Treffen zwischen Kloss und der Amtsführung, also Generalmajor Hubertus Senff (1935–2004) und seinem zivilen Stellvertreter Dr. Rudolf von Hogen (*1937), soll es im Januar 1986 gekommen sein.⁴⁴ Das Buchprojekt wurde allerdings bis zum Fall der Mauer nicht abgeschlossen. Immerhin veröffentlichte Kloss 1987 einen Aufsatz, der in einem Periodikum des Kölner Markus-Verlages erschien.⁴⁵

Oberst Krase wusste mit großer Wahrscheinlichkeit nichts von diesen konspirativen Hintergründen. Er bot sich an, sowohl das Überblickskapitel zur Geschichte des MAD als auch das Kapitel über die Spionageabwehr zu schreiben. In den Beständen der BStU in Berlin finden sich die Unterlagen zu diesem Projekt mit den detaillierten Auflistungen der Zusammenarbeit. Demnach war Krase mehrfach privat bei Kloss, um über Manuskriptteile zu sprechen.⁴⁶ Kloss beklagte in seinen Aufzeich-

nungen für die HV A, dass der stellvertretende Amtschef des ASBw ein recht störrischer Autor sei, der ständig die Geheimhaltung im Blick hätte. Tatsächlich ist sein Manuskript über die Spionageabwehr als harmlos zu bezeichnen.⁴⁷ Die Auswerter der Abteilung X konnten immerhin lesen, dass Krase alle gegnerischen Nachrichtendienste im kommunistischen Machtbereich aufgrund der personellen, materiellen und finanziellen Ausstattung als qualitativ hochwertig einstuft. Er erkannte ein starkes Maß an Infiltration, so im Bundeskanzleramt Günter Guillaume (1927–1995), im Bundespräsidialamt Margarete Höke (*1935) und im Verteidigungsministerium Renate und Lothar Lutze (*1940 bzw. 1941) sowie Jürgen Wiegel (*1946). Er kritisierte die westdeutsche Spionageabwehr, die in zwölf eigenständig handelnde Dienstbereiche aufgeteilt sei, was eine konsequente und nachhaltige Arbeit unmöglich mache. Darüber hinaus, so Krase weiter, würde die Presse trotz einiger beachtlicher Abwehrrfolge stets die Pannen und Affären in den Vordergrund stellen. Dies zerstöre das Vertrauen der Truppe in den MAD. Verstärkt würde dieser Trend durch die fehlende Öffentlichkeitsarbeit des IP-Stabes des BMVg und des MAD in nachrichtendienstlichen Fragen. Der MAD sei oft der Prügelknabe für Versäumnisse der politischen Leitung und militärischen Führung.

Krase erkannte aber auch eine Spaltung innerhalb des MAD. Dessen »Agentenjäger« sahen sich ab Ende der 1960er Jahre in zunehmender Konkurrenz zu den »Extremistenjägern«, die zahlreiche Erfolge aufweisen konnten. Der Kampf gegen den politischen Extremismus, vor allem gegen das politisch links stehende Lager, wurde im Laufe der Jahre zu einem zweiten Standbein der Abwehrarbeit des MAD. Dabei bot das weite Feld der Zersetzung und subversiven Tätigkeit und nicht zuletzt der Gewaltkriminalität deutscher Terroristen rasche Fahndungserfolge, die den Ausbau dieses Standbeines noch beförderten.

Nach dieser Innenschau wies Krase auf die Grenzen eines Nachrichtendienstes in einer Demokratie hin, die der nachrichtendienstliche Gegner im Osten nicht habe. Dazu zitierte er aus der ersten »Operativen Weisung«, welche die Würde des Menschen und die moralische Unversehrtheit des Kameraden über jeden Abschirmerfolg setzte. Was ging Krase wohl beim Schreiben dieser Zeilen durch den Kopf? Hielt er diese Grenzen für Schwächen eines politischen Systems oder erkannte er die Schwächen der Gegenseite, die ohne jegliche Kontrolle arbeiten konnte und sich damit übernahm?

Die Suche nach der Quelle im Objekt

In seinen Erinnerungen beschreibt der Amtschef des ASBw Generalmajor Komossa, wie er seinem Stellvertreter Ende Januar 1978 fast auf die Spur gekommen sei. Nach der Rückkehr aus Bonn von einem Gespräch mit dem für die Nachrichtendienste zuständigen Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Manfred Schüler (*1932) informierte ihn eine Mitarbeiterin, Oberst Krase habe während seiner Abwesenheit den Panzerschrank des Amtschefs öffnen lassen und im Beisein des G3-Offiziers⁴⁸ drei Aktenordner entnommen. Dazu mussten der Zweitschlüssel und die Zahlenkombination des G3-Offiziers benutzt werden. Die Entnahme wurde daher auch vom Sicherheitsbeauftragten protokolliert, die Ordner später von Krase zurückgegeben. Allerdings ging der durchaus merkwürdige Vorgang wohl im hektischen Tagesgeschehen unter. Erst Jahre später fragte sich Komossa, warum er seinem Stellvertreter ein so großes Vertrauen entgegengebracht hatte und gerade dieser Sache nicht nachgegangen war.⁴⁹

Ebenfalls 1978 gab es ein weiteres Indiz für einen »Maulwurf« im MAD. Während des Oktoberfestes hatte der amerikanische Militärgheimdienst (66th U.S. Army Military Intelligence Group) zu einer Spionageabwehrtagung eingeladen. Neben dem MAD nahmen auch Mitarbeiter des Landesamtes für Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalens teil. Ihr Chef, Wilfried Graf von Hardenberg (*1922), trug zu den eigenen Methoden und zu laufenden Gegenoperationen vor. Eigens für Krase, der nur ein wenig Schulenglisch sprach, wurden alle Vorträge ins Deutsche übersetzt. Einige Monate später musste Graf Hardenberg die Verhaftung von drei seiner Agenten in Ost-Berlin zur Kenntnis nehmen. Sein Verdacht fiel sofort auf die Kollegen vom MAD, denen er einen schlampigen Umgang mit den in München gewonnenen Informationen vorwarf. Belegen konnte er seinen Verdacht allerdings nicht, so dass es zu keinen weiteren Ermittlungen kam.⁵⁰

Nicht weniger knapp entging Krase seiner Enttarnung durch einen MAD-Offizier Ende der 1970er Jahre. Dieser wurde während einer Klausurtagung von Spionageabwehr-Experten misstrauisch, nachdem überraschend ein Zeitungsartikel mit vertraulichen Informationen aus dieser Zusammenkunft hochrangiger Nachrichtendienstler veröffentlicht worden war. Höchstwahrscheinlich hatte der »Maulwurf« nicht das Münztelefon in der Kaserne benutzt, sondern war in den nächstgelegenen Ort

gefahren, um die Redaktion zu kontaktieren. Die Abwesenheit war aber bei einer Klausurtagung nur schwer zu tarnen. So kam Krase in den engeren Kreis der Verdächtigen, hatte er sich doch kurzzeitig verabschiedet, um, wie er erklärte, Kopfschmerztabletten einer bestimmten Marke, die er nicht im Sanitätsbereich der Kaserne bekäme, im Nachbarort zu kaufen. Doch auch ein anderer Oberst, der nach einer Kaffeepause unentschuldigt verschwunden blieb, kam in Frage. Ermittlungen wurden allerdings nicht aufgenommen.⁵¹

Zur Charakteristik von IM »Günther Fiedler«

Die perfekte Tarnung für einen Agenten ist seine Unauffälligkeit. Joachim Krase war ein sehr unauffälliger Typ. Eher klein gewachsen und untersetzt, strahlte er mit seiner runden Gesichtsform eine gewisse Gemütlichkeit aus. Seine Züge hatten wenig Markantes, wenig Militärisches an sich. Vielmehr erinnerten diese wie auch seine Brille und die korrekt gescheitelte Frisur an einen »braven Verwaltungsangestellten«. Nicht umsonst bezeichnete der SPD-Bundestagsabgeordnete Horst Jungmann (*1940) ihn als den »unscheinbaren grauen Oberst«. ⁵² Jungmann erlebte den MAD-Offizier 1984 im Verteidigungsausschuss, als dieser nach der Kießling-Affäre als Zeuge vernommen wurde. Krases ehemaliger Chef Komossa bezeichnete seinen Mitarbeiter ebenfalls als unauffällig und sehr zurückhaltend.

Als einer der wenigen Offiziere ohne Abitur war Krase sich wohl seiner Bildungslücken bewusst und versuchte, diese durch Selbststudium und den häufigen Gebrauch von Fremdwörtern auszugleichen.⁵³ Sowohl auf seine Vorgesetzten als auch auf seine Untergebenen machte Krase zu meist einen sehr guten Eindruck. Er wurde als beliebt, freundlich, kameradschaftlich, ja fürsorglich bezeichnet. Bei Betriebsfeiern trank er gerne das eine oder andere Glas Bier und trug mit seiner humorvollen Art zur Hebung der Stimmung bei. Gerade von ihm, so ein Zeitzeuge, hätte niemand eine Tätigkeit für Ost-Berlin erwartet.⁵⁴

Andere Zeitzeugen berichten allerdings, dass Krase extrem ehrgeizig und auch intrigant war. Er machte gerne auf sich aufmerksam und pflegte seinen Ruf als Spionageabwehrexperte. Insgesamt war er ein widersprüchlicher Charakter, bei dem die Grenzen zwischen Menschlichkeit, konspirativer Berechnung und nicht zuletzt krimineller Energie fließend waren.

Krases doppelte Karriere erstaunt noch heute. 1925 als Sohn eines technischen Betriebsleiters in Neubrandenburg geboren, besuchte er Volks- und Mittelschule, die er im Frühjahr 1943 erfolgreich abschloss. Bereits Ende 1942 hatte er die Aufnahmeprüfung als aktiver Offizierbewerber abgelegt und wurde der Panzeraufklärungs-Abteilung 3 in Bad Freienwalde zugeordnet. Doch zuerst hatte er seine Zeit im Reichsarbeitsdienst abzuleisten. So kam er für sechs Monate in das heimatnah gelegene RAD-Lager in Neddeminim/Kreis Stargard in Mecklenburg. In diese Zeit fiel auch seine Aufnahme in die NSDAP, am 54. Geburtstag Adolf Hitlers (1889–1945). Wie in anderen Fällen, kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass Joachim Krase ohne sein Wissen Parteimitglied wurde: Gerade bei den Jahrgängen 1923, 1924 und 1925 sollten gefälschte Listen mit Aufnahmeanträgen, zum Beispiel im Gau Düsseldorf, fehlenden Parteinachwuchs kompensieren. So erklärt es sich zumindest der Schriftsteller Dieter Wellershoff, der 1944 als Angehöriger des Jahrgangs 1925 rückwirkend zum 20. April 1943, wie übrigens Krase auch, in die NSDAP aufgenommen wurde.⁵⁵ Allerdings gehen Historiker davon aus, dass bis zum Kriegsende sowohl die eigenhändige Unterschrift des Antragstellers als auch ein monatlicher Mitgliedsbeitrag gefordert waren.⁵⁶ Im Falle Krase würde ein Sammelantrag zumindest erklären, warum er mehrmals schriftlich verneinte, Mitglied der NSDAP gewesen zu sein. Aber vielleicht waren seine Aussagen auch erste Hinweise auf sein konspiratives Talent.

In der Wehrmacht wurde Krase zum Panzeraufklärer ausgebildet und war in den letzten Kriegsjahren meist an Schulen wie die Panzertrupperschule II in Krampnitz bei Potsdam kommandiert. Seine erste Frontbewährung hatte er als Fahnenjunker-Unteroffizier und Angehöriger der Panzeraufklärungsabteilung 190 in Italien, wo er auch verwundet wurde. Das Kriegsende erlebte er als Leutnant und Kompanieführer in der »Panzerkampfgruppe Krampnitz« in Mecklenburg. Es folgten vier Monate britische Kriegsgefangenschaft.

Krase entsprach dem Typus des »Volks- und Tapferkeitsoffiziers«:⁵⁷ Die Jahrgänge um 1923 waren demnach geprägt von ihrer Kindheits- und Jugendsozialisation in den NS-Organisationen und von ersten Kriegserlebnissen an der Heimatfront, oft als junge Flakhelfer. Die hohen Kriegsverluste unter den Wehrmachtsoffizieren führten bereits 1942 dazu, dass auf das Abitur als Bildungsvoraussetzung verzichtet wurde. Auch die traditionelle Bewerbung bei einem Regimentskommandeur, die Offizierswahl am Ende der Ausbildung oder psychologische Tests

wurden gestrichen, um die Hürden niedrig zu halten. Die mangelhafte und verkürzte Ausbildung führte zu hohen Verlusten, wobei die Mängel oft durch Verbissenheit und Fanatismus, aber auch durch die jahrelange Übung der militärischen Grundfertigkeiten in der Hitler-Jugend überdeckt bzw. zum Teil ausgeglichen werden konnten. Mut, Tapferkeit und Draufgängertum waren angesagt, wenn es um die soldatische Karriere ging. Einsatzerfahrung und die Bewährung vor dem Feind überlagerten alles. So gelangten junge, frontbewährte Offiziere auf Dienstposten, für die sie ausbildungsmäßig nicht qualifiziert waren. Nicht selten waren 35-jährige Stabsoffiziere der Wehrmacht oder der Waffen-SS bereits Divisionskommandeure.⁵⁸ Krase war zu Kriegsende mit 19 Jahren Leutnant und Führer einer gemischten Schützenkompanie. Inwieweit Kriegstraumata prägend für sein späteres Leben waren, lässt sich aufgrund der spärlichen Aktenlage nicht sagen. Allgemein werden der Generation der jungen Kriegsoffiziere, also den Jahrgängen 1922 bis 1927, Kälte und Mangel an Empathie als Folge der nationalsozialistischen Erziehung und der Kriegserlebnisse nachgesagt.⁵⁹

Nach dem verlorenen Krieg waren Anpassung und Improvisationskunst gefragt, Eigenschaften, die der Frontsoldat verinnerlicht hatte. Die Generation der jungen Kriegsoffiziere stand vor dem völligen Neuanfang, fehlte doch den meisten eine zivile Berufsausbildung. Nur Wenige konnten in Hilfsdiensten bei den Westalliierten an ihr altes Soldatenhandwerk anknüpfen. Der größte Teil gelangte hingegen in einen zivilen Beruf, oft als Betriebspraktikant, der unter Anleitung voll im Einsatz war. Joachim Krase erlernte den Beruf des Maurers. Seine Gesellenprüfung bestand er im September 1947, danach volontierte er in einem Architekturbüro und in einem kaufmännischen Büro. Mit seinen Erfahrungen auf dem Bau, im Büro und als Kaufmann entschied er sich 1954 mit der Hilfe seines Schwiegervaters, eine eigene Kohlen- und Baustoffhandlung in Glinde bei Hamburg zu eröffnen.⁶⁰ Ob seine Kaufmannskarriere erfolgreich war, ist nicht überliefert. Vielleicht waren schlecht laufende Geschäfte der Grund, sich 1956 bei den neuen westdeutschen Streitkräften zu bewerben. Vielleicht war es aber auch seine Passion für den Soldatenberuf.

Die Karriereaussichten als Offizier bei der Bundeswehr waren jedenfalls sehr günstig. Gerade »einfache Offiziere« bis zum Dienstgrad Hauptmann waren im Heer gesucht, um die vielen Dienstposten in den neu aufgestellten Kompanien und Bataillonen besetzen zu können.⁶¹

Die Kommandeure dieser Bataillone und Kampfgruppen, später Brigaden, waren größtenteils ehemalige Stabsoffiziere der Wehrmacht. Meist hochdekoriert und ostfronterfahren sollten sie ihre Verbände gegen die neue Bedrohung durch den Warschauer Pakt einsatzbereit machen.⁶² Ende 1959 waren so über 80 Prozent der insgesamt rund 15.000 Berufsoffiziere der »neuen Wehrmacht«, wie die Bundeswehr bis 1956 oft genannt wurde, ehemalige Wehrmachtsoldaten.⁶³

Joachim Krase wurde erneut Panzeraufklärer und begann im Herbst 1956 seine zweite militärische Laufbahn als Oberleutnant beim Panzeraufklärungslehrbataillon in Lingen, wenig später in Bremen. Bereits im April 1957 erfolgte dann aber die Versetzung zur MAD-Gruppe im Wehrbereich I in Kiel. Was ihn zu diesem Schritt veranlasst hat, ist nicht bekannt.

Der Militärische Abschirmdienst befand sich zu dieser Zeit im Aufbau und suchte dringend Ermittlungsoffiziere, die in der Fläche arbeiteten. Denn aufgrund der raschen Aufstellung der Bundeswehr war die innere Sicherheit der Truppe ins Hintertreffen geraten. Die obligatorischen Überprüfungen der Bewerber und die sonstigen Abschirm- und Abwehrtätigkeiten zum Schutz der Streitkräfte und der Bundeswehrverwaltung konnten nur durch eine eigene Organisation, den MAD, gewährleistet werden. So entstand aus einer Sicherheitsgruppe im Amt Blank ein eigenes Amt als zentrale Führungs- und Kommandozentrale des MAD mit dem nachgeordneten Bereich, der aus den MAD-Gruppen und den regionalen MAD-Stellen bestand. Die MAD-Gruppen waren für ein oder mehrere Bundesländer zuständig und entsprachen den Wehrbereichen. Demnach gab es sechs Gruppen und zusätzlich die für das Verteidigungsministerium und die Bundeswehrangehörigen im NATO-Hauptquartier zuständige Gruppe S in Bonn.

In den 1980er Jahren hatte der MAD schließlich über 2.000 Mitarbeiter, davon rund 500 Offiziere und 600 Unteroffiziere.⁶⁴ Die älteren Jahrgänge und vor allem das Führungspersonal verfügten im Gegensatz zu Krase fast durchgängig über Berufserfahrungen im Nachrichtendienstgeschäft vor 1945. Meist kamen die Bewerber aus dem Bereich Amt Ausland/Abwehr um Admiral Wilhelm Canaris (1887–1945) oder aus dem Bereich Fremde Heere, der militärischen Feindaufklärung des Generalstabes des Heeres in der Wehrmacht.⁶⁵ Im Gegensatz zum BfV und BND wurden jedoch bis auf wenige Ausnahmen keine NS-belasteten Personen in den MAD übernommen.⁶⁶ Das lag vor allem daran, dass die Soldaten im MAD

wie ihre Kameraden bei Heer, Luftwaffe und Marine überprüft wurden, wobei der Personalgutachterausschuss über jeden einzelnen Bewerber ab Oberst aufwärts entschied. Niedrigere Dienstgrade mussten sich einer strengen Prüfung auf Aktengrundlage durch die personalbearbeitenden Stellen unterziehen.

Aufgrund der dürftigen Aktenlage liegen kaum Erkenntnisse zu den zivilen Mitarbeitern des MAD vor. Da auch bei dieser Gruppe nachrichtendienstliche Vorkenntnisse erwünscht waren, ist nicht auszuschließen, dass der eine oder andere Bewerber NS-belastet war. Neben ehemaligen Kriminalpolizeibeamten findet sich zumindest ein Angehöriger, der vor 1945 als SS-Obersturmführer für die Gestapo arbeitete: Es handelt sich um den Regierungsoberinspektor Hans Altenbrunn, der Mitte der 1960er Jahre bei der MAD-Gruppe VI in München tätig war. Gegen ihn und weitere Tatverdächtige liefen zwei Ermittlungsverfahren. Sie standen im Verdacht, ehemalige Verantwortliche der Einsatzgruppe »Iltis« zu sein, die in Jugoslawien im Partisanenkampf eingesetzt war.⁶⁷ Nach heutigem Kenntnisstand war der Prozentsatz der NS-Belasteten auch bei den zivilen Mitarbeitern des MAD im Gegensatz zu den anderen westdeutschen Nachrichtendiensten eher gering. Die größere Gruppe der ehemaligen Kriminalbeamten, die nach 1945 im MAD eine Anstellung fanden, musste intensiver erforscht werden, was angesichts der fehlenden Quellen allerdings nur schwer möglich ist.⁶⁸

Im Gegensatz zu den Kollegen und Kameraden mit Vorkenntnissen wurde Kruse als Angehöriger der jüngeren Generation ohne Spezialkenntnisse im zehnten Dienstjahr und nach bestandenem Stabsoffizierslehrgang im Frühsommer 1965 zum Major befördert. Knapp fünf Jahre später wurde er Oberstleutnant. Mit diesem Dienstgrad wechselte er in das ASBw nach Köln. Aufgrund der Erkrankung seiner ersten Ehefrau wurde er im April 1973 wieder nach Kiel versetzt, um ein Jahr später Leiter der MAD-Stelle 11 in Hamburg zu werden. Im Oktober 1975 erfolgte die Ernennung zum Oberst, nachdem er auf den Dienstposten des Leiters der MAD-Gruppe S in Bonn versetzt worden war.⁶⁹ Spätestens in dieser Führungsposition war Kruse zur Spitzenquelle der HA II in Ost-Berlin geworden. Doch das Karriereziel des damals knapp 50-jährigen Stabsoffiziers sollte noch nicht erreicht sein. Im Herbst 1977 ging Kruse als Abteilungsleiter für Spionageabwehr ins ASBw, um zweieinhalb Jahre später Chef des Stabes und stellvertretender Amtschef des ASBw zu werden.



MAD-Vize Oberst Joachim Krase (r.), Brigadegeneral Helmut Behrendt, Leiter des Amtes für Sicherheit der Bundeswehr und damit MAD-Chef (Mitte) sowie sein Amtsvorgänger Flottillenadmiral Elmar Schmähling (l.) vor dem Wörner-/Kießling-Untersuchungsausschuss des Bundestages im Februar 1984. (Frank Darchingert/Friedrich-Ebert-Stiftung)

Damit hatte er eine für einen normalen Truppenoffizier beachtliche Karriere gemacht, zumal diese Stelle ein Generalstabsdienstposten war. Anfang September 1979 wurde dem nunmehrigen Oberst i.G. auch noch eine hohe Auszeichnung zuteil. Krase erhielt das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Vier Jahre später folgte das Verdienstkreuz 1. Klasse. Vermutlich wurden ihm auch in der DDR Orden und Ehrenzeichen verliehen. Günter G. (IM »Günter«) etwa, vier Jahre vor Krase als Selbstanbieter in MfS-Dienste übernommen, der als Resident in Hannover auch seine Schwägerin, die bereits genannte IM »Vera« betreute,⁷⁰ erhielt für seine langjährige Arbeit verschiedene Verdienstmedaillen und Kampforden, zuletzt 1984 den Vaterländischen Verdienstorden in Gold. Krase dürfte ähnliche Auszeichnungen erhalten haben.

Das Ende seiner Karriere war allerdings weniger ruhmreich. Im Zuge der Kießling-Affäre tauschte der neuernannte Amtschef, Generalmajor Hubertus Senff, zahlreiche Führungspersonen in der MAD-Zentrale und in der betroffenen MAD-Gruppe aus. Er nahm dabei keine Rück-

sicht auf die Frage, ob ein schuldhaftes Verhalten der Betroffenen vorlag. So musste auch Krase, der die Affäre unbeschadet überstanden hatte, im Herbst 1984 ziemlich unvermittelt das ASBw verlassen und einen sogenannten z.b.V.-Dienstposten (d.h. zur besonderen Verwendung) im Stabs- und Versorgungsbataillon des Ministeriums annehmen. Wenig später war er noch kurz als Fachberater im Leitungsbereich tätig, um dann Ende März 1985 in den Ruhestand zu gehen.⁷¹ Aufgrund seiner schweren Krebserkrankung blieben Joachim Krase nur noch etwas mehr als drei Jahre, die er bis zu seinem Tod am 24. Juli 1988 in Rheinbach bei Bonn verbrachte.⁷² Immerhin druckte der *Spiegel* einen knappen Nachruf. Der Grundtenor war sehr positiv, der »unauffällig-freundliche Berufssoldat« wurde als Opfer der Kießling-Affäre dargestellt. Verteidigungsminister Manfred Wörner (1934–1994) soll demnach persönlich seine Ablösung durchgesetzt haben, um auch damit die Schuld des MAD an der Affäre zu unterstreichen.⁷³

Nachdem Krase Ende Juli 1988 verstorben war, übersandte Wolfgang Lohse dessen Sohn 5.000,- DM und wollte ihn ebenfalls anwerben. Dazu wurden Tonbandaufnahmen von Krase senior passend geschnitten, um der Familie den vermeintlich letzten Willen zu übermitteln. Der damalige Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz Gerhard Boeden (1925–2010), ein Freund der Familie, hörte sich die Aufzeichnung an und leitete erste Ermittlungsschritte ein. Der Fall sollte aber nicht an die Öffentlichkeit gelangen.⁷⁴ Der MAD nahm im November 1988 erste interne Ermittlungen auf, der Verdacht erhärtete sich dann 1990 durch Aussagen von Überläufern und ehemaligen Führungsoffizieren.⁷⁵

Um Zeitungsredaktionen zuvorzukommen, sah sich das Verteidigungsministerium schließlich am 19. Oktober 1990 zu einer Pressemeldung veranlasst. Wie üblich hielt sich der IP-Stab zurück und berichtete, der MAD gehe davon aus, dass ein ehemaliger hochrangiger Mitarbeiter seit 1970 Agent des MfS gewesen sei. Der Schaden für die Bundeswehr wurde als schwerwiegend bezeichnet, mindestens zehn Jahre lang habe der MAD seinen Spionageabwehrauftrag nicht erfolgreich durchführen können. Die Negativmeldung endete mit einem optimistischen Ausblick in die Zukunft des Dienstes: Aufgrund der Reform des MAD seit 1984 seien keine weiteren Auswirkungen zu erwarten. Die Agenturen Reuters und ADN griffen die Meldung aus Bonn auf, die Presse berichtete am Tag darauf, wobei die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* mit Rücksicht auf die Familie noch keinen Namen nannte. Der Kölner *Express* setzte unter dem

Titel »Top-Agent bei Bundeswehr. Abwehr-Chef war Stasi-Spion« nach, nannte den Namen Joachim Krase und druckte sogar ein Bild von ihm in Uniform ab.

Am nächsten Tag wurde die Neuigkeit mit der Kießling-Affäre in Verbindung gebracht. Sowohl die *Welt am Sonntag* als auch die *Bild am Sonntag* wollten wissen, dass Krase und die Stasi maßgeblich am Fall des Viersterne-Generals beteiligt gewesen seien. Als Quelle wurde ein »Abwehrmann« genannt.⁷⁶ Gegen eine solche Schlüsselrolle spricht allerdings, dass Krase sich selbst gefährdet hätte. Ost-Berlin hätte wohl kaum seine langjährige Spitzenquelle im MAD aufs Spiel gesetzt, um einen Bundeswehrgeneral oder einen Verteidigungsminister zu Fall zu bringen. Staatssekretär Karl-Heinz Carl äußerte sich Ende Oktober 1990 im Verteidigungsausschuss, es gebe in den Akten keinerlei Anhaltspunkte für eine Belastung Krases.⁷⁷

Die umfangreichen Zeugenvernehmungen durch den Untersuchungsausschuss zur Kießling-Affäre lassen darauf schließen, dass Krase von Anfang an eher bremsend auf die Ermittlungen einwirkte und an einer Entlastung des Generals interessiert war. Von Beginn an hatte Krase die Brisanz des Vorganges erkannt und eine rasche Entscheidung über das weitere Vorgehen durch Flottillenadmiral Elmar Schmähling (*1937), damals noch Amtschef des ASBw, auf den Weg gebracht. Darüber hinaus ließ er in Vertretung Schmählings erste Ermittlungsaufträge an die MAD-Gruppe S stornieren. Danach ging er für knapp drei Wochen in den Urlaub, um nach seiner Rückkehr wider Erwarten über erste Ermittlungsergebnisse informiert zu werden. Krase erklärte sich dies mit Entscheidungen des Amtschefs, die gegen seine Empfehlungen bzw. auf Anweisung des Verteidigungsministeriums getroffen worden waren.⁷⁸

Nicht auszuschließen ist jedoch, dass Krase zu einem späteren Zeitpunkt im Hintergrund zumindest Öl ins Feuer gegossen hatte. Bis heute konnte zum Beispiel nicht geklärt werden, warum im Abschlussbericht an das Ministerium aus der ersten Angabe »Polizei in Köln«, die die Ermittlungen in der Kölner »Schwulenszene« durchgeführt hatte, plötzlich »Landeskriminalamt« werden konnte. Dadurch erhielt die Quelle eine andere Qualität, die belastenden Aussagen eine größere Bedeutung. Im Untersuchungsausschuss standen mehrere sich widersprechende Aussagen gegenüber. Oberst Krase wurde zum Kreis der Verdächtigen gezählt, da auch er an der Endfassung des Berichtes mitgewirkt hatte. Im Gegensatz zu den anderen Verdächtigen gelang es Krase aber, in sei-

ner Vernehmung mehr oder weniger plausibel zu erklären, dass er diese bedeutungsvolle »Umwidmung« nicht vorgenommen habe. Doch es ist durchaus möglich, dass Krase mehr Einfluss nahm, als bisher bekannt.⁷⁹

Bewertung des Verratsfalles Krase

Kein Nachrichtendienst bleibt von Maulwürfen verschont, so auch nicht das BfV oder der BND. Vor allem die Fälle Klaus Kuron und Hansjoachim Tiedge waren für das Bundesamt für Verfassungsschutz schwere Niederlagen. Seit 1981 hatte Kuron, der im Bereich Spionageabwehr tätig war, Informationen an die HV A weitergegeben. Vier Jahre später lief dessen Vorgesetzter Tiedge über, der damit allerdings kein klassischer »Maulwurf« war. Nun konnten Informanten des BfV in der DDR, die zuvor zum Schutze der Quelle Kuron zwar vom MfS überwacht, aber unbehelligt geblieben waren, festgenommen werden, indem man die entsprechenden Hinweise Tiedge zuschrieb. Ähnlich wie im Fall Krase und dem MAD war auch die Spionageabwehrrarbeit des BfV in den 1980er Jahren mehr als behindert.⁸⁰ Auch der BND musste in seiner Geschichte einige Niederlagen einstecken. Einer der größten Verratsfälle war sicherlich Gabriele Gast (*1943), die während ihrer Zeit als Mitarbeiterin des BND 17 Jahre für das MfS tätig war.⁸¹

Wie die beiden anderen Nachrichtendienste der Bundesrepublik, so war auch der MAD Ziel zahlreicher Angriffe gegnerischer Dienste, allen voran der Stasi und der Militäraufklärung der NVA. Das konspirative System des MfS hatte aber auch seine Grenzen. So beklagt in seinen Erinnerungen Generalleutnant Werner Großmann (*1929), letzter Chef der HV A und Nachfolger von Markus Wolf, dass es im Fall Krase zu keiner gemeinsamen Auswertung der Informationen gekommen sei. Krase wurde als Direktquelle durch die Hauptabteilung II, aber auch als Abschöpfkontakt der HV A über IM »Siegbert«, den genannten Journalisten Herbert Kloss, genutzt. Jedoch wussten die Abteilungen nichts von der Doppelnutzung, was den Wert der Quelle insgesamt eher minderte.⁸²

Generalmajor a.D. Jürgen Reichardt (*1938), während der Kießling-Affäre der Pressesprecher des BMVg, geht in seinen Erinnerungen von einem immensen Schaden für die Bundeswehr durch Krases Arbeit aus und zählte den MAD-»Maulwurf« zu den erfolgreichsten Agenten des Kalten Krieges.⁸³ Generalmajor a.D. Komossa, Ex-MAD-Chef, meldete sich 1990 mit einem Leserbrief in der *Welt* zu Wort. Für ihn klang die op-

timistische Einschätzung des BMVg, der MAD sei nach der Kießling-Affäre und der damit verbundenen Versetzung von Krase neu aufgestellt worden, nicht sehr überzeugend. Vielmehr sah er in Krase den Mann, der über das gesamte Wissen des MAD verfügt und dieses wohl auch preisgegeben habe. Vor allem die Methoden der Abwehrarbeit und die technischen Möglichkeiten des Dienstes seien durch ihn bekannt geworden und könnten nicht einfach durch Reformmaßnahmen ausgeglichen werden. Der ehemalige MAD-General kam zu dem Schluss, dass dem Land großer Schaden entstanden sei.⁸⁴

Der Obmann der SPD-Bundestagsfraktion im Verteidigungsausschuss des Deutschen Bundestages Erwin Horn (1929–2006) beantragte 1990 eine Sondersitzung, in der das Verteidigungsministerium Stellung nehmen sollte. Die Sitzung fand am 24. Oktober statt. In Anwesenheit von Minister Gerhard Stoltenberg (1928–2001) stand Staatssekretär Karl-Heinz Carl Rede und Antwort, hatte aber aufgrund der laufenden internen Ermittlungen wenig Neues zu bieten. Weiterhin ging man in Köln davon aus, dass Krase sich 1973 der Stasi angeboten habe. Die in der Presse genannten jährlichen Zahlungen von 30.000,- oder 40.000,- DM wurden deutlich nach unten korrigiert. Nun war die Rede von rund 15.000,- bis 20.000,- DM pro Jahr, was sich drei Jahre später in der Gerichtsverhandlung gegen MfS-Generalleutnant Kratsch bestätigen sollte. Carl musste eingestehen, dass der MAD vor 1984 durch Krase in seiner Handlungsfähigkeit, besonders aber in seiner Wirksamkeit auf dem Gebiet der Spionageabwehr – nicht der Extremismusabwehr – stark eingeschränkt gewesen war.⁸⁵

Politisch konnte der Skandal nicht genutzt werden. Die SPD fragte zwar nach »Sinn und Zweck, Ausstattung und Auftrag des MAD« und dachte laut über die Auflösung des Dienstes nach. Doch der verteidigungspolitische Sprecher der CDU Bernd Wilz (*1942) sah keine Veranlassung, in diese Richtung tätig zu werden. Vielmehr sei der Schaden geringer als befürchtet und bereits verjährt. Zudem sei die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass die Stasi nach 1985 nochmals eine vergleichbare Quelle im MAD platzieren konnte.⁸⁶

Nach der Flucht von Hansjoachim Tiedge in die DDR 1985 und dem Bekanntwerden des Falles Klaus Kuron 1990 stellte der ehemalige Präsident des BND Heribert Hellenbroich fest, dass die Spionageabwehr des Verfassungsschutzes gegen die DDR über Jahre ins Leere gelaufen sei.⁸⁷ Nicht viel besser dürfte die Bewertung des Falles Joachim Krase, des »un-

scheinbaren grauen Oberst«, für den MAD ausfallen. In der rauen Wirklichkeit des Kalten Krieges fehlte dem MAD ein Oberstleutnant Delius, der seine Suche nach dem Verräter schließlich doch noch erfolgreich beenden konnte. Der echte »Maulwurf« blieb bis zum Fall der Mauer unentdeckt und kann als einer der größten operativen Erfolge der ostdeutschen Nachrichtendienste gelten. Das MfS und mit ihm die HV A überlebten Krase gleichwohl nur um anderthalb Jahre.

Anmerkungen

- 1 Wobei die Folge 81 »Das stille Geschäft« aus dem Jahre 1977 eigentlich ein Fall von Hauptkommissar Heinz Brammer (dargestellt von Knut Hinz) in Hannover war. Delius war noch nicht der Hauptermittler. Dies war er dann 1979 in der Folge 101 »Freund Gregor«, 1983 in der Folge 152 »Der Schläfer« und schließlich in der genannten Folge 175; siehe www.tatort-fans.de oder www.tatort-fundus.de [Zugriff am 18.3.2015].
- 2 Vgl. Klaus Eichner/Gotthold Schramm, *Konterspionage. Die DDR-Aufklärung in den Geheimdienstzentren*, Berlin 2010, S. 123f. Die Autoren, ehemalige Mitarbeiter des MfS, neigen allerdings dazu, die Erfolge ihrer Agenten besonders zu betonen. Auch sprechen sie gerne von Verrätern, wenn ehemalige Kollegen und Kameraden die historische und juristische Aufarbeitung unterstützen.
- 3 Vgl. John O. Koehler, *STASI. The Untold Story of the East German Secret Police*, Boulder/CO 1999, S. 171–175.
- 4 Vgl. Klaus Marxen/Gerhard Werle (Hrsg.), *Strafjustiz und DDR-Unrecht. Dokumentation. Bd 4: Spionage. Teilband 2*, Berlin 2004, S. 631f., S. 682f. Der Autor hat beim Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe Akteneinsicht beantragt, um an die Krase betreffenden Zeugenaussagen zu gelangen. Eine Entscheidung steht noch aus.
- 5 Vgl. Georg Herbstritt, *Bundesbürger im Dienst der DDR-Spionage. Eine analytische Studie*, Göttingen 2007, S. 241–247.
- 6 Zur HA II siehe Hubertus Knabe, *West-Arbeit des MfS. Das Zusammenspiel von »Aufklärung« und »Abwehr«*, Berlin 1999 (1999²) und Hanna Labrenz-Weiß, *Die Hauptabteilung II: Spionageabwehr*, Berlin 1998 (2001²), S. 183–204.
- 7 Vgl. K. Marxen/G. Werle (Anm. 4), S. 683.
- 8 Wolfgang Lohse stieg im MfS bis zum Generalmajor auf und wurde stellvertretender Leiter der HA II. Zur Person siehe K. Marxen/G. Werle (Anm. 4), S. 634f.
- 9 Vgl. Peter-Ferdinand Koch, *Die feindlichen Brüder. DDR contra BRD. Eine Bilanz nach 50 Jahren Bruderkrieg*, München 1994, S. 323.
- 10 Auskunft des ehemaligen Bürgermeisters Norbert Briesemeister an den Autor v. 8.9.2014. Die Liegenschaft ist heute in Privatbesitz.
- 11 Grundsätzlich zu den Motiven siehe Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.), *Inoffi-*

zielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, Teil 2: Anleitungen für die Arbeit mit Agenten, Kundschaftern und Spionen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1998, S. 134–138 und ders., Inoffizielle Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit – Motive für geheimpolizeiliche und nachrichtendienstliche Kooperation, in: Sven-Max Litzcke/Siegfried Schwan (Hrsg.), Nachrichtendienstpsychologie 3, Brühl 2005, S. 7–41.

- 12 Vgl. G. Herbstritt (Anm. 5), S. 250–299.
- 13 Vgl. P.-F. Koch (Anm. 9), S. 321.
- 14 Zeitzeugengespräch. Der Zeitzeuge war Jahrgangskamerad von Joachim Krase und möchte nicht namentlich genannt werden.
- 15 Kießling musste aufgrund einer Affäre mit einer Offizierstochter den Lehrgang vorzeitig abbrechen; vgl. Dieter E. Kilian, Elite im Halbschatten. Generale und Admirale der Bundeswehr, Bielefeld/Bonn 2005, S. 260f. Zu Jürgen Brandt siehe ebenda, S. 200–203.
- 16 Zur Kritik an diesem System der frühen Trennung der soldatischen Talente in der Bundeswehr siehe Martin Kutz, Reform und Restauration der Offiziersausbildung in der Bundeswehr, Baden-Baden 1982.
- 17 Zeitzeugengespräch (Anm. 14).
- 18 Vgl. Dieter Krüger, 1945. Das Kriegsende in Neubrandenburg und im Kreis Mecklenburg-Strelitz, in: Neubrandenburger Mosaik 1994, Nr. 18, S. 129–184. Siehe auch Eleonore Wolf, Das Kriegsende 1945 in Neubrandenburg, in: Kriegsende 1945. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, Zeitschichte Regional 9 (2005) 1, S. 5–10.
- 19 Zu den Motiven Klaus Kurons, der im BfV für die Spionageabwehr und Gegenspionage DDR zuständig war, siehe die Erinnerungen von Markus Wolf, Spionagechef im geheimen Krieg, München 1997 (2005⁶), S. 309f.
- 20 Vgl. K. Marxen/G. Werle (Anm. 4), S. 631f.
- 21 Vgl. ebenda, S. 931–979, hier S. 969. Rupp wurde 1994 zu zwölf Jahren Haft verurteilt.
- 22 Vgl. G. Herbstritt (Anm. 5), S. 263–268.
- 23 Vgl. Einar Koch, Das Kießling-Komplott, in: Bunte Nr. 45 v. 31. 10. 1990.
- 24 Vgl. Joachim Krase, Ein Blinder ist kein guter Augenarzt, in: Der Spiegel Nr. 36/1985, S. 24.
- 25 Vgl. Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), MfS-HA II, Nr. 41797.
- 26 Vgl. ebenda, Bl. 73–94.
- 27 Zu dieser Problematik vgl. Josef Foschepoth, Überwachtes Deutschland. Post- und Telefonüberwachung in der alten Bundesrepublik, Göttingen 2012 (2014⁴).
- 28 Vgl. BStU, MfS-HA II, Nr. 40618, Teil 1, Bl. 1–117.
- 29 Vgl. ebenda, Teil 2, Bl. 1–241.
- 30 Vgl. ebenda, Nr. 41797, Bl. 113–115.
- 31 Vgl. ebenda, Bl. 26.
- 32 Vgl. ebenda, Bl. 34–42.
- 33 Vgl. ebenda, Bl. 105–111.

- 34 Vgl. K. Marxen/G. Werle (Anm. 4), S. 678–681.
- 35 Zum Fall »Vera« siehe ebenda, S. 678f. 1996 wurde Dagmar S. wegen Landesverrats zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt.
- 36 Vgl. Stenographisches Protokoll der 29. Sitzung des Verteidigungsausschusses, 7. Sitzung als 1. Untersuchungsausschuss [...], 15.2.1984, Bundesarchiv-Militärarchiv (BArch-MA), BW 1/3, 44813. Zu Beginn der Vernehmung stellte sich Krase persönlich vor. Herrn Oberstleutnant Dr. Heiner Möllers, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, danke ich für den Hinweis auf und Einsichtnahme in die Quelle.
- 37 Das System der Informationsrecherche der HV A (SIRA) setzte sich aus verschiedenen Teildatenbanken zusammen, die u.a. Auskunft über die beschafften Informationen gab; vgl. dazu Stephan Konopatzky, Möglichkeiten und Grenzen der SIRA-Datenbanken, in: Georg Herbstritt/Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.), Das Gesicht dem Westen zu ... DDR-Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland, Bremen 2003, S. 112–132.
- 38 Vgl. MAD Innere Sicherheit an Org5/KS, Unterrichtung in Exekutivfällen, 8.12.1999, BArch-MA, BW 1/485831.
- 39 Vgl. ebenda, 7.7.2000, BArch-MA, BW 1/485831.
- 40 Vgl. Gerd-Helmut Komossa, Die deutsche Karte. Das verdeckte Spiel der geheimen Dienste. Ein Amtschef des MAD berichtet, Graz 2007, S. 182.
- 41 Vgl. Heinz Kluss, Nattern an meiner Brust. Über Leben, Lust und Leid in der geheimdienstlichen Schlangengrube. Marginalien zur Geschichte des Militärischen Abschirmdienstes der Bundeswehr 1977–1985. Unveröffentlichtes Manuskript. Teile des Manuskriptes liegen dem Autor vor. An dieser Stelle mein besonderer Dank an Oberst a.D. Heinz Kluss, von 1977 bis 1985 im MAD, zuletzt als Kommandeur der MAD-Gruppe III in Düsseldorf, für die engagierte Unterstützung meiner Arbeit.
- 42 Hierzu und im Folgenden Klaus Marxen/Gerhard Werle (Hrsg.), Strafjustiz und DDR-Unrecht. Dokumentation. Bd 4: Spionage. Teilband 1, S. 473–482; vgl. außerdem Helmut Müller-Enbergs, Hauptverwaltung A (HV A). Aufgaben – Strukturen – Quellen, Berlin 2011, S. 170–179.
- 43 Zum Fall Kloss siehe K. Marxen/G. Werle (Anm. 42), S. 482–484.
- 44 Zeitzeugengespräch (Anm. 14).
- 45 Vgl. Herbert Kloss, MAD – Der Militärische Abschirmdienst der Bundeswehr. Bilanz und Ausblick, in: Beiträge zur Konfliktforschung 1/1987, S. 99–133. Im Herbst 1991 wurde Kloss überführt und zwei Jahre später vom Oberlandesgericht Düsseldorf zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren und sechs Monaten verurteilt.
- 46 Vgl. BStU, MfS-Hauptverwaltung A, Nr. 1302, Bl. 65–89.
- 47 Vgl. Joachim Krase, Die Spionageabwehr des MAD. Unveröffentlichtes Teilmanuskript, o.D. Eine Kopie liegt dem Autor vor.
- 48 Der G3-Offizier ist in einem militärischen Stab für die Organisation, Ausbildung und Operationsplanung zuständig.
- 49 Vgl. G.-H. Komossa (Anm. 40), S. 184.
- 50 Vgl. J.O. Koehler (Anm. 3), S. 174. Koehler zitiert den Mitarbeiter eines Nach-

richtendienstes, der dem Grafen Hardenberg nahestand und anonym bleiben wollte.

- 51 Vgl. Heinz Kluss, Kein Versöhnungsbier in Moskau. Die Affäre Kießling und der MAD. Unveröffentlichtes Manuskript, o.D. Das Manuskript liegt dem Autor vor.
- 52 Zitiert nach Süddeutsche Zeitung v. 24.10.1990.
- 53 Vgl. H.-G. Komossa (Anm. 40), S. 182.
- 54 Zeitzeugengespräch (Anm. 14).
- 55 Zum Fall Wellershoff siehe NSDAP-Mitgliedschaft: Nichts gewußt?, in: Focus online v. 19.6.2009, online: http://www.focus.de/kultur/buecher/brands-buecher/nsdap-mitgliedschaft-nichts-gewusst_aid_409605.html [Zugriff am 16.12.2015].
- 56 Vgl. Armin Nolzen, Vom »Jugendgenossen« zum »Parteigenossen«. Die Aufnahme von Angehörigen der Hitler-Jugend in die NSDAP, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt a.M. 2009, S. 123–150.
- 57 Vgl. Frank Pauli, Wehrmachtsoffiziere in der Bundeswehr. Das kriegsgediente Offizierkorps der Bundeswehr und die Innere Führung 1955–1970, Paderborn u.a. 2010.
- 58 Zur Überforderung der jungen Offiziere in Führungspositionen siehe Jens Westemeier, Himmlers Krieger. Joachim Peiper und die Waffen-SS in Krieg und Nachkriegszeit, Paderborn u. a. 2014.
- 59 Vgl. Elke Horn, Die militärischen Aufbaugenerationen der Bundeswehr: Versuch einer psychohistorischen Problematisierung, in: Helmut R. Hammerich/Rudolf J. Schläffer (Hrsg.), Militärische Aufbaugenerationen der Bundeswehr 1955 bis 1970, München 2011, S. 439–468.
- 60 Vgl. Stenographisches Protokoll der 29. Sitzung des Verteidigungsausschusses [...], 15. 2. 1984, S. 212, BArch-MA, BW 1/344813.
- 61 Zum Aufbau der größten Teilstreitkraft vgl. Helmut R. Hammerich u.a., Das Heer 1950 bis 1970. Konzeption, Organisation, Aufstellung, München 2006 .
- 62 Zu diesen Stabsoffizieren vgl. Helmut R. Hammerich, Ostfronterfahrungen und Landesverteidigung im Kalten Krieg: Oberst Gerd Ruge und Oberst Josef Rettmeier, in: H.R. Hammerich/R.J. Schläffer (Anm. 59), S. 237–263.
- 63 Vgl. BMVg, P II 1, Die Personallage der Offiziere in der Geschichte und in der Bundeswehr, 1. 6. 1967, BArch-MA, BW 1/16021.
- 64 Vgl. H. Kloss (Anm. 45), S. 112.
- 65 Vgl. Norbert Müller u.a. (Bearb.), Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Eine Dokumentation, Koblenz 2007, sowie Magnus Pahl, Fremde Heere Ost. Hitlers militärische Feindaufklärung, Berlin 2012.
- 66 Die historische Aufarbeitung des BfV und des BND ist mittlerweile intensiv angelaufen. Im Mittelpunkt stehen dabei die personellen Kontinuitäten vor und nach 1945; vgl. Constantin Goschler/Michael Wala, »Keine neue Gestapo.« Das Bundesamt für Verfassungsschutz und die NS-Vergangenheit, Reinbek 2015, sowie Jost Dülffer u.a. (Hrsg.), Die Geschichte der Organisation

- Gehlen und des BND 1945–1968: Umriss und Einblicke. Dokumentation der Tagung am 2. Dezember 2013, Marburg 2014.
- 67 Vgl. Schreiben der Bundeszentrale der Humanistischen Union an Verteidigungsminister Dr. Gerhard Schröder v. 27. 7. 1967, abgedruckt in: Mitteilungen 32 der Humanistischen Union, Mai-September 1967, S. 6. Altenbrunn findet sich auch auf einer Liste mit Archivmaterial über mögliche Kriegsverbrecher, das die CIA in den letzten Jahren zugänglich machte; vgl. National Archives and Records Administration (NARA), Record Group (RG) 263 (Records of the CIA), RC 230/902/64/2 und RC 230/86/22/01, online: www.archives.gov/iwg/declassified-records/rg-263-cia-records/second-release-name-files.html [Zugriff am 15. 12. 2015].
- 68 Vgl. Patrick Wagner, Hitlers Kriminalisten. Die deutsche Kriminalpolizei und der Nationalsozialismus, München 2002. Zur historischen Aufarbeitung der Geschichte des Bundeskriminalamtes vgl. www.bka.de/DE/Publikationen/BKA-Historie/bkaHistorie__node.html?__nnn=true [Zugriff am 18. 3. 2015].
- 69 Zeitzeugengespräch (Anm. 14).
- 70 Günter G. und seine Frau Gisela alias IM »Marga« betrieben die Residentur recht erfolgreich. Über seine Schwägerin konnte er eine gemeinsame Bekannte als Verwaltungsangestellte beim Landesamt für Verfassungsschutz Niedersachsen unterbringen. Auch die gemeinsame Tochter war als Schreibkraft beim Truppendienstgericht Nord in Hannover für das MfS tätig; vgl. K. Marxen/G. Werle (Anm. 4), S. 678–681.
- 71 Zeitzeugengespräch (Anm. 14).
- 72 Vgl. Traueranzeige der Familie nach der Beisetzung im engsten Familienkreis, Pressespiegel BMVg Juli 1988, Archiv Info- und Pressestab BMVg, ZMSBw Potsdam.
- 73 Vgl. Rubrik ›Verstorben‹, in: Der Spiegel Nr. 32/1988, S. 158.
- 74 Vgl. P.F. Koch (Anm. 9), S. 323; vgl. auch J.O. Koehler (Anm. 3), S. 174f.
- 75 Namentlich werden Eberhard Lehmann und Rainer Wiegand von der HA II genannt; vgl. K. Eichner/G. Schramm (Anm. 2), S. 123f., hier S. 124.
- 76 Vgl. Mitteilung an die Presse und diverse Zeitungsartikel im Pressespiegel BMVg Oktober 1990, Archiv Info- und Pressestab BMVg, ZMSBw Potsdam.
- 77 Vgl. Klaus Storkmann, Eine Frage der Ehre. Vor 30 Jahren: Wörner-Kießling-Affäre, in: Auftrag 293, März 2014, S. 47–51, hier S. 50.
- 78 Vgl. Stenographisches Protokoll der 29. Sitzung des Verteidigungsausschusses, 7. Sitzung als 1. Untersuchungsausschuss [...], 15. 2. 1984, BArch-MA, BW 1/344813.
- 79 Vgl. ebenda, Bl. 211–251.
- 80 Vgl. Hansjoachim Tiedge, Der Überläufer. Eine Lebensbeichte, Berlin 1998.
- 81 Vgl. Gabriele Gast, Kundschafterin des Friedens. 17 Jahre Topspionin der DDR beim BND, Frankfurt a.M. 1999.
- 82 Vgl. Werner Großmann, Bonn im Blick. Die DDR-Aufklärung aus der Sicht ihres letzten Chefs, Berlin 2001² (Neuaufgabe Berlin 2007), S. 149.
- 83 Vgl. Jürgen Reichardt, Hardthöhe Bonn. Im Strudel einer Affäre, Bielefeld/Bonn 2008, S. 176–178.

84 Vgl. Die Welt v. 22. 10. 1990.

85 Vgl. Die Welt v. 25. 10. 1990.

86 Vgl. Ruhr-Nachrichten v. 25. 10. 1990.

87 Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 22. 10. 1990.

Hildegard Zickmann (1925–2010)

Die Dresdner »Delikatessen-Spionin« und der amerikanische Geheimdienst

von Armin Wagner

Geheime Nachrichtendienste erfassen, sammeln und werten Informationen aus, die zum Teil mit konspirativen Mitteln und Methoden gegen den Willen der Aufgeklärten gewonnen werden. *Intelligence*, wie der häufig verwendete Begriff aus dem englischen Sprachraum lautet, »ist ein Wissen von der Feindschaft«.¹ Populäre Einführungen in die Geschichte von Geheimdiensten versäumen selten, darauf hinzuweisen, dass am Anfang aller Spionage – vermeintlich seit biblischen und antiken Zeiten – die militärische Aufklärung des Feindes stand.²

Auch im Deutschland des Kalten Krieges besaß Militärspionage erheblichen Stellenwert. Es gehört zu den Charakteristika dieser Systemauseinandersetzung zwischen Ost und West, »dass Spionage in einem für Friedenszeiten beispiellosen Umfang von jedem der deutschen Staaten gegen den anderen betrieben wurde«.³ Im Zentrum der militärischen Aufklärung seitens des Westens stand die Gewinnung von Informationen über Gliederung, Organisation, Dislozierung und Personal der in der DDR stationierten sowjetischen Truppen – im Fachjargon als *order-of-battle-intelligence* bezeichnet. Dies geschah besonders mit technischen Mitteln, aber auch mit Hilfe menschlicher Quellen.

Im Folgenden werden an einem individuellen Beispiel Motiv und Praxis einer nachrichtendienstlichen West-Ost-Verbindung zur Ausspähung der sowjetischen Streitkräfte in Ostdeutschland in den 1980er Jahren skizziert.⁴ Nicht die – zumindest in ihren bekannteren Fällen inzwischen wiederholt erzählten – Operationen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) stehen also im Mittelpunkt, sondern die Tätigkeit einer DDR-Bürgerin im Auftrag eines amerikanischen Geheimdienstes in ihrem eigenen Land. Zumindest in Konturen können dabei die Arbeitsweise von US-Nachrichtendiensten und Maßnahmen des MfS bei der Abwehr eben solcher Spionageangriffe nachvollzogen werden.

Erzählungen über die Stasi: Arbeit am Mythos

Das gängige Narrativ in der Geschichtsschreibung des Kalten Krieges erzählt von den großen Erfolgen der Stasi, und zwar sowohl bei der aktiven Spionage⁵ als auch bei Spionageabwehr und Gegenspionage. Dementsprechend seien die westlichen Dienste gescheitert – erst hinsichtlich der Abwehr nachrichtendienstlicher Angriffe in Westdeutschland und an anderen »unsichtbaren Fronten«, sodann bei der eigenen Aufklärung im Osten, besonders in ihren Anstrengungen, dort klandestine menschliche Quellen (in der Diktion der Dienste: *human intelligence* – HUMINT) zu gewinnen.

Die Dominanz dieser Erzählweise hat mehrere Gründe. Zuerst ist die tatsächliche Effektivität des MfS bei der Platzierung von Quellen in sensiblen Bereichen der westdeutschen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Streitkräfte sowie auch in Dienststellen der westalliierten Verbündeten auf bundesdeutschem Boden zu nennen. Die Erfolge des MfS bei der operativen Aufklärung im Westen (und nur bei dieser, nicht bei der Analyse und Einsteuerung dadurch gewonnener Informationen in den politischen Prozess in der DDR) sind unbestritten.⁶ Zahlreiche Darstellungen und Publikationen ehemaliger Offiziere der Hauptverwaltung A (HV A) und anderer mit Spionage oder Spionageabwehr beschäftigter Dienstseinheiten des MfS haben nach 1990 ihr Übriges dazu getan, diese Erfolge einer breiten Öffentlichkeit ins Bewusstsein zu rücken und damit am eigenen Nimbus zu basteln. Hervorzuheben sind hier vor allem die Memoiren des ehemaligen Chefs der HV A, Markus Wolf (1923–2006), seines Stellvertreters und Nachfolgers Werner Großmann (*1929) sowie seines Stabschefs Heinz Geyer (1929–2008),⁷ in denen die Autoren jenen Sieg herbeizuschreiben versuchten, der ihnen im Kalten Krieg letztlich nicht beschieden war. Flankiert wurden sie und andere gelegentlich von Historikern aus dem anglophonen Raum. Denn während sich die meisten alten DDR-Geheimdienstler nach der Revolution von 1989 den bundesdeutschen und westlichen Diensten entzogen und nur mit wenigen ausgewählten Historikern aus der Bundesrepublik sprachen, öffneten sie sich eher englischen und amerikanischen Wissenschaftlern, die relativ exklusiven Zugang zu ihnen fanden und nicht selten deren Ruhmesgeschichten für bare Münze nahmen. In streckenweise erschreckend kritikloser Form sogen diese Wissenschaftler die Frontgeschichten ehemaliger Stasi-Offiziere auf: »Wolfs Dienst war eine Art Waffe mit Tarnkappe,

die niemals auf dem westlichen Radar erschien«, hielt der frühere Chefhistoriker des amerikanischen Auslandsnachrichtendienstes, der Central Intelligence Agency (CIA), noch 25 Jahre nach dem Mauerfall fest.⁸

Die hier dargestellte Geschichte von Hildegard Zickmann ist schon einmal erzählt worden, allerdings nur aus zweiter Hand und nicht in der deutschsprachigen Literatur. Dem aus Dresden stammenden Autor John O. Koehler (1930–2012), der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kanada und dann in die USA ausgewandert war und dort u.a. für den Heeresnachrichtendienst gearbeitet hat, bevor er zur Nachrichtenagentur *Associated Press* wechselte, diente der MfS-Oberstleutnant Rainer Wiegand (1940–1996) als Informant.⁹ Wiegand gehörte zur überschaubaren Zahl höherer Stasi-Offiziere, die sich während des politischen Umbruchs 1989/90 den bundesdeutschen Diensten anboten. Er war bis Jahresbeginn 1989 Leiter der sogenannten Arbeitsgruppe Ausländer innerhalb der für Spionageabwehr zuständigen Hauptabteilung (HA) II des MfS gewesen und für die Überwachung in der DDR lebender Ausländer verantwortlich.¹⁰ Der Fall Zickmann fiel damit nicht in seinen Zuständigkeitsbereich, er wusste um ihn lediglich aus allgemeinen Geschäftszusammenhängen innerhalb der Hauptabteilung. Seine Erzählung kann daher nur in groben Zügen zutreffend sein – und bedarf etlicher Ergänzungen und Korrekturen.

Für die Untersuchung westlicher Spionage können inzwischen auch amerikanische, britische und westdeutsche Akten eingesehen werden. Erste systematische Analysen liegen vor.¹¹ Als Quellengrundlage des hier geschilderten Falles dienen vor allem Dokumente der Stasi-Unterlagenbehörde (BStU). Hinzu kommt u.a. ein ergänzendes Interview, geführt im August 2008 mit der damals 83-jährigen Hildegard Zickmann in Dresden. Der Quellenwert der Stasi-Akten ist insgesamt hoch, auch wenn Besonderheiten in ihrer Zielsetzung und Sprache zu beachten sind; es handelt sich um Dokumente, die bei ihrer Anlage im geheimdienstlichen Apparat der DDR ausschließlich zur internen dienstlichen Nutzung, niemals jedoch zur Weitergabe an ein öffentliches Archiv, geschweige denn zur wissenschaftlichen Nutzung gedacht waren.¹²

Insbesondere die operativen Arbeitsakten der MfS-Spionageabwehr, die wesentlich diesem Beitrag zugrunde liegen, erzählen von einem *work in progress* des Staatssicherheitsdienstes, mit allen Maßnahmen, Methoden, Erkenntnissen und Problemen des Ermittlungsprozesses. Der britische Historiker Paul Maddrell hat in seiner Pionierstudie zur westlichen Spionage in Ostdeutschland dagegen wesentlich auf die Ermittlungsak-

ten der Hauptabteilung IX des MfS, des sogenannten Untersuchungsorgans, zurückgegriffen. In der HA IX wurden die ermittelten Sachverhalte gebündelt, Verhöre durchgeführt und die zusammenfassenden Berichte für die Eröffnung von Gerichtsprozessen geschrieben. Die HA IX sollte in den 1970er und 1980er Jahren nicht zuletzt gewährleisten, Spionagefälle so zu bearbeiten, dass die Ermittlungsergebnisse vor der DDR-Justiz Bestand hatten. Dazu kooperierte sie bereits während der laufenden Untersuchung »mit den vorgangsführenden operativen Dienstseinheiten, vorwiegend mit der HA II und den Abteilungen II der MfS-Bezirksverwaltungen«, gab Hinweise für eine an den einschlägigen Tatbeständen des DDR-Strafgesetzbuches orientierte operative Bearbeitung, sicherte »die exakte Dokumentation spionageverdächtiger Handlungen« und prüfte »Möglichkeiten zur Beschaffung offiziell verwendbarer Beweise«. ¹³

Sicherlich ist Maddrells Annahme nicht abwegig, wenn er den Quellenwert der Akten der HA IX als hoch bewertet. ¹⁴ Das gilt namentlich für die Wiedergabe der Fakten. Doch entwerfen diese im Nachhinein gefertigten, abschließenden Berichte das Bild einer relativ bruchlosen Fahndung, die letztlich zu Festnahme, Geständnis und Aburteilung des Spions oder der Spionin führte. Der Weg dieser Ermittlung, die dabei auftretenden Fehleinschätzungen, Rückschläge und Pannen werden allerdings nur dann deutlich, wenn der Vorgang aus den Akten der für Spionageabwehr zuständigen Linie II des MfS, also der Hauptabteilung im Ost-Berliner Ministerium und den entsprechenden Abteilungen in den 15 Bezirksverwaltungen der DDR, rekonstruiert wird.

Das so zu zeichnende Bild der operativen Arbeit des MfS wird einerseits durch Professionalität in einem »handwerklichen« Sinn geprägt, andererseits durch einen über alle Maßen aufwendigen Einsatz von menschlicher Arbeitskraft und materiellen Ressourcen sowie von Rückschlägen auf dem Weg bis zur Festnahme. Damit relativiert sich in etlichen Fällen der perfektionistische Eindruck, den die eingangs erwähnten Ehemaligen als »Arbeiter am Mythos« wie auch die »runden« Akten der HA IX glauben machen wollen.

Der Spionagefall »Antenne«

Am 25. Juli 1986 legte die Abteilung II der Bezirksverwaltung Dresden des Ministeriums für Staatssicherheit einen neuen »Operativen Vorgang« (OV) an und eröffnete damit die Ermittlungen in einem gerade entdeck-

ten Spionagefall.¹⁵ Zur Begründung hieß es: »Im Ergebnis laufender Fahndungsmaßnahmen zum nachrichtendienstlichen Verbindungswesen imperialistischer Geheimdienste wurde am 18.7.1986 durch die Abt. M der BV Dresden« – Aufgabe der Abteilung M war die Postkontrolle – »eine Briefsendung mit nachrichtendienstlichen Merkmalen der Kategorie ›Energie‹ festgestellt. Sofort eingeleitete operative Fahndungsmaßnahmen führten zur Feststellung einer zweiten nachrichtendienstlichen postalischen Verbindungslinie dieser Person. Die operativen Fahndungsmaßnahmen sind auf die Identifizierung des Spions und der Beweisführung [sic!] ausgerichtet.«¹⁶

Bei der Entdeckung des Briefes hatte die Postkontrolle von ihren Erfahrungswerten, ihrer akribischen Arbeitsweise und den zuweilen laxen westlichen Sicherheitsvorkehrungen bei der schriftlichen Übermittlung von Spionageergebnissen profitiert. Unter dem Kryptonym *Energie* wurden Charakteristika geheimdienstlicher Postverbindungen der amerikanischen Seite registriert; Erkenntnisse zur Operationsweise des Bundesnachrichtendienstes (BND) wurden unter *Netz* gesammelt.

Als Sitz eines von fünf Armeestäben sowie eines Divisionsstabes der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD) war Dresden 1985 ein lohnendes Ziel für die militärische Aufklärung des Westens. In der sächsischen Stadt lag von 1946 bis zum Abzug der Sowjets im Jahr 1994 der Stab der 1. Garde-Panzerarmee. Dieser Armee unterstanden Mitte der 1980er Jahre die 9. und die 11. Garde-Panzerdivision, erstere mit Stab in Riesa, letztere ebenfalls in Dresden, sowie die 20. motorisierte Schützendivision (Grimma). 1991 lebten am Standort Dresden noch mehr als 9.700 sowjetische Soldaten, Zivilangestellte und Familienangehörige. In ganz Sachsen, wo die übrigen Verbände der 1. Garde-Panzerarmee sowie Fliegertruppen und Fla-Raketenverbände stationiert waren, gab es zu diesem Zeitpunkt 93.500 Staatsbürger der UdSSR, darunter 57.600 Soldaten. Allein im Großraum Dresden unterhielten die Sowjets vier Truppenübungsplätze, elf kleinere Standortübungsplätze, drei Flug- und zwei Hubschrauberlandeplätze sowie andere militärische Einrichtungen. Über das Stadtgebiet waren 22 Kasernen, dazu diverse Werkstätten, Lager, Depots, ein Lazarett und ein Hubschrauberlandeplatz verteilt.¹⁷ Eine hier unentdeckt für die US-Amerikaner tätige Quelle musste die Spionageabwehr des MfS in hohem Maße alarmieren.

Um den bis dato unbekanntem Spion zu enttarnen, schalteten die Abwehrexperthen der Abteilung II einen Schriftsachverständigen ein.

Schließlich konnte durch den Einsatz eines »Differenzierungshundes« der Brief anhand von Vergleichsproben – bei früheren Fällen gesammelten Geruchskonserven – tatsächlich einem US-Geheimdienst zugeordnet werden.¹⁸ Darüber hinaus wurden zwei weitere Sachverhalte ermittelt: Die an eine Hamburger Tarnadresse gerichtete Post war in einen Briefkasten am Dresdner Hauptbahnhof eingeworfen worden, und laut Schriftgutachten stammte die Sendung von einer Frau aus den Geburtsjahren 1920 bis 1935. Auch eine erste Spur tat sich auf: Weil in dem mit Geheimtinte verfassten Brief vom Juli 1986 ein öffentlich nicht bekannter Flug des Oberkommandierenden der GSSD, Armeegeneral Pjotr G. Luschew (1923–1997), und des Oberkommandierenden des Warschauer Paktes, Marschall Viktor G. Kulikow (1921–2013), erwähnt wurde, fiel der Verdacht vorerst – und wie sich später herausstellte: fälschlicherweise – auf das Personal des Flughafens Dresden-Klotzsche und auf Angehörige der Nationalen Volksarmee (NVA). In demselben Brief fanden drei angebliche Sendemasten der GSSD an der Bahnstrecke von Dresden nach Potsdam Erwähnung, weshalb der Operative Vorgang vom MfS den Arbeitsnamen »Antenne« erhielt.¹⁹

Sowjetisches Militär in der DDR als Ziel westlicher Nachrichtendienste

Im Juni 1945 wurde aus den auf ostdeutschem Boden stehenden Weltkriegs-Armeen der 1. Belorussischen Front und Teilen der 2. Belorussischen Front die Gruppe der Sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland (GSBT; seit 1954: GSSD; seit 1989: Westgruppe der Truppen, WGT) gebildet. Bis zum endgültigen Abzug aus dem wiedervereinigten Deutschland 1994 spielte dieses größte sowjetische Truppenkonglomerat außerhalb der UdSSR im operativ-strategischen Denken Moskaus als panzer- und artilleriestarke Stoßkraft an der Frontlinie des Kalten Krieges stets eine herausragende Rolle.²⁰ 1978 wurde ihre Truppenstärke vom BND – zutreffend – auf zirka 396.000 Mann geschätzt. Auf dem Höhepunkt von NATO-Doppelbeschluss- und Nachrüstungsdebatte verfügten die sowjetischen Streitkräfte in der DDR über mehr als 400.000 Mann, die mit rund 7.000 Panzern, 10.000 gepanzerten Fahrzeugen, 5.000 Artilleriegeschützen, 700 Kampfflugzeugen, 350 Hubschraubern und 220 Boden-Boden-Raketensystemen ausgerüstet waren.²¹

Aufgrund ihrer Bedeutung in der Militärstrategie der Sowjetunion

und des Warschauer Paktes standen diese Truppen unter dauerhafter geheimdienstlicher Beobachtung, vor allem durch den westdeutschen BND und die amerikanischen Dienste. Aber auch der britische sowie der französische und der dänische Nachrichtendienst waren vor dem Mauerbau auf ostdeutschem Boden aktiv. Hinzu kam die »lizenzierte Spionage« durch die westalliierten Militärverbindungsmissionen, die beim Oberbefehlshaber der GSSD akkreditiert waren.²²

Die USA betrieben seit der zweiten Hälfte der 1940er Jahre in Ostdeutschland Spionage. Die »Berlin Operations Base« (BOB) der CIA und ihrer Vorläuferorganisationen fand sich unvermittelt in einem Brennpunkt der beginnenden Blockkonfrontation. In der Frühphase des Kalten Krieges waren HUMINT-Quellen in der Aufklärung gegen die Sowjets in Ostdeutschland besonders wichtig, war doch die technische Spionage erst im Aufbau begriffen, während es kaum gelang, in der Sowjetunion selbst Agenten zu platzieren.²³ Verschiedene amerikanische Nachrichtendienste führten in der SBZ, dann in der DDR menschliche Quellen: vorerst die CIA, seit 1947 zentraler Spionagedienst Washingtons, sowie die Nachrichtendienste des Heeres; später auch der Dienst der Luftwaffe (Air Intelligence Agency) sowie die 1961 gegründete Defense Intelligence Agency (DIA) des amerikanischen Verteidigungsministeriums.

Das MfS bsaß einen sehr genauen Überblick über die Struktur, die Methoden und das Personal der US-Seite. Wichtigster Akteur bei der Führung von HUMINT in der Militärspionage war nach heutiger Kenntnis, noch vor der CIA und der DIA, der Geheimdienst der U.S. Army. Zum Jahresbeginn 1977 wurden die verschiedenen Heeresdienste – die eigentlichen Aufklärungselemente der Military Intelligence (MI), die Fernmelde- und elektronische Aufklärung sowie die aus dem früheren Gegenspionagedienst Counter Intelligence Corps (CIC) hervorgegangene Spionageabwehr – im Intelligence and Security Command (INSCOM) der US-Streitkräfte zusammengefasst, um ihre Kooperation und Effizienz zu stärken.²⁴ In den Dokumenten der MfS-Spionageabwehr taucht die US-Heeresspionage allerdings auch nach Bildung von INSCOM meistens unter dem Kürzel »MI« auf.

Da sogenannte *order-of-battle-intelligence* auf eine flächendeckende Überwachung von militärischen Strukturen in der DDR und auf schnelle Meldungen bei einer eventuellen Mobilmachung des Gegners zielte, benötigte diese Form der Spionage ein weitgespanntes Netz an Zuträgern. Für die Zeit bis zum August 1961 kann in der Tat gelten, dass die Spionage

der westlichen Dienste sehr erfolgreich war und mit zahlreichen Informanten das gesamte Gebiet der DDR abgedeckt wurde.²⁵

Nach dem Mauerbau mussten alle westlichen Dienste ihre Methoden dem erschwerten Zugang hinter den Eisernen Vorgang anpassen. Zunächst wurde zu einem Teil der Quellen, die in der DDR lebten, die Verbindung über Briefkontakt, Funkverkehr und »Tote Briefkästen« aufrechterhalten. Diese Maßnahmen waren vielfach schon länger vorbereitet worden und funktionierten im Jahr nach der Grenzabriegelung relativ gut. Den Mitarbeitern von BOB war jedoch bewusst, dass die Stasi früher oder später die alten Quellen aufspüren oder diese in ihrer plötzlichen Isolation selbst den Kontakt abbrechen würden.²⁶

In der Folge setzten die US-Dienste wie auch der BND auf »Reisequellen« und Transitspione aus dem Westen, die sich in der DDR einigermaßen frei bewegen konnten, auf ostdeutsche Rentner, die Reisemöglichkeiten in den Westen besaßen, und auf Rückkontakte von übergesiedelten DDR-Bürgern. Die Werbungen fanden in Drittländern statt, nicht mehr – soweit bekannt – in Ostdeutschland selbst, wo die operative Arbeit unter enormem Überwachungsdruck durch das MfS stand. Damit wurden die einzelnen Quellen noch wertvoller. Die folgende Beobachtung eines für einen amerikanischen Nachrichtendienst tätigen österreichischen Staatsbürgers lässt sich auch an anderen Einzelbeispielen ablesen: »In den 1950er Jahren, vor dem Mauerbau, operierten die Amerikaner hemdsärmelig [...]. Es gab »Massenanwerbungen« mit ein paar Dollar oder Zigaretten, aber keine klaren Instruktionen und Schulungen. Ohne Rücksicht auf Verluste, es fand sich ja genügend Nachschub, wurde Spionage in Richtung Osten betrieben. Die nachfolgende Werber-Generation, mit der wir es Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre zu tun bekamen, verfügten über eine akademische Bildung und operative Schulung.«²⁷

Transitspionage war jedoch viel flüchtiger und oberflächlicher als eine konstante Beobachtung militärischer Anlagen vor Ort. Die Dienste konnten dieses Defizit zumindest teilweise kompensieren, weil sie bis dahin sehr gute Kenntnisse über die GSSD gewonnen hatten und deshalb keine »Grundlagenforschung« betreiben mussten. Sie waren vor allem bemüht, Änderungen in der erkannten Struktur der sowjetischen Streitkräfte nachzuvollziehen.²⁸

Zwischen 1977 und 1982 nahm die Linie II des MfS 38 mutmaßliche Militärspione fest. Davon handelten 30 im Auftrag des Bundesnachrichtendienstes, acht im Auftrag des Geheimdienstes des US-Heeres.²⁹ Nach

einer anderen Zählung hatte zwischen 1980 und 1985 das MfS 53 »feindliche Agenturen«, also westliche Spione, erkannt, darunter 32 des BND und 21 des amerikanischen Militärgeheimdienstes. 29 dieser Spione wurden festgenommen, darunter 16, die für die Westdeutschen, und 13, die für die Amerikaner arbeiteten. In dem genannten Zeitraum hatte die ostdeutsche Abwehr Spähangriffe auf 25 Prozent aller GSSD- und NVA-Einrichtungen in der gesamten DDR erkannt.³⁰

Das grundsätzliche Interesse von BND und US-Diensten unterlag von den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre keinen großen Änderungen, d.h. »möglichst viele militärische Erkenntnisse zu beschaffen und diese mosaikartig zu einem umfassenden und aussagekräftigen Lagebild über das in der DDR dislozierte militärische Potential zusammenzustellen«.³¹ Gegenüber HUMINT dominierte technische Spionage (TECHINT) in verschiedenen Formen (Funk- und elektronische Aufklärung, foto-optische Aufklärung, akustische und hydroakustische Aufklärung, stationäre Messtechnik) das nachrichtendienstliche Geschehen seit dem Mauerbau. Dennoch fiel der MfS-Spionageabwehr seit Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre ein erneut spürbar gewachsener Stellenwert der »Quelle Mensch« innerhalb der westlichen Militärspionage auf.³²

Erste Ermittlungen der MfS-Spionageabwehr im Fall »Antenne«

Nachdem die MfS-Bezirksverwaltung Dresden jener unbekanntes Spionin im Dienste der USA auf die Spur gekommen waren, die um Interna aus der GSSD wusste, folgte seit dem Sommer 1986 eine monatelange Suche nach der Briefschreiberin.³³ Die verdeckten Ermittlungen zogen konzentrisch größere Kreise, erforderten zunehmend Personal und rückten immer weitere DDR-Bürger ins Visier der Geheimpolizei. Sukzessive wurde ein riesiger Fahndungsapparat in Gang gesetzt. Bis zum Ende des Jahres weitete man die Schriftfahndung vom Personal des Flughafens Dresden und den dortigen NVA-Angehörigen, auf die der Anfangsverdacht gefallen war, aus auf alle NVA-Einrichtungen in der Stadt, auf wichtige militärische Zulieferbetriebe, die Dienststellen der Deutschen Volkspolizei und auf die MfS-Hauptabteilung I – also die eigenen Kameraden, deren Auftrag in der inneren Überwachung und der äußeren Spionageabwehr der NVA bestand. Schließlich wurden die deutschen Dienstleister der GSSD durchleuchtet, darunter die Exportbierbrauerei

Radeberger und der Volkseigene Betrieb (VEB) Spezialhandel Dresden. Als dies alles zu keinem greifbaren Ergebnis führte, wurden zunächst 440.000, schließlich 500.000 Pkw-Bestellkarten für die Stadt Dresden und die anliegenden Nachbarkreise auf Schriftähnlichkeit untersucht. In den 15 Volkspolizeikreisämtern des Bezirkes Dresden überprüfte man bis Februar 1987 zusammen über 1,2 Millionen Stammdaten.³⁴

Neben der Überwachung des gesamten Dresdner Postverkehrs ins Ausland sowie einer Videoüberwachung der Postkästen am Hauptbahnhof Dresden wurde für den 11. August 1986 eine Sonderpostkastenleerung im ganzen Stadtgebiet von Dresden und die Befahndung der gesamten Tagespost nach Schriftmerkmalen des Vorgangs »Antenne« angeordnet. Die vier Briefkästen am Dresdner Hauptbahnhof wurden wochenlang rund um die Uhr alle zwei Stunden von der Stasi geleert und kontrolliert (Maßnahme »Adlerflug«). Außer der Abteilung II und der Postkontrolle des Bezirks Dresden waren schließlich aus der MfS-Zentrale in Berlin die Hauptabteilungen I (Militärabwehr), II (Spionageabwehr), XVIII (Sicherung der Volkswirtschaft), die Postkontrolle sowie die Abteilungen VIII (Observation und Fahndung) und XIX (Absicherung des Verkehrswezens) der Dresdner Bezirksverwaltung involviert. Unterstützung leisteten außerdem mehrere Abteilungen der MfS-Bezirksverwaltungen Potsdam und Magdeburg.

Zwischen Mitte Dezember 1986 und Ende Februar 1987 wurden täglich 70.000 Postsendungen in Dresden befahndet. Davon wiesen zirka 400 Sendungen pro Tag nachrichtendienstliche Verdachtsmerkmale auf und mussten näher betrachtet werden.³⁵ Ende Februar 1987 bilanzierte die Dresdner Spionageabwehr, dass bis dahin insgesamt 1.806.275 Schriftträger überprüft worden waren. Selbst wenn davon auszugehen ist, dass sich darunter Doppel befanden – also Schriften, die sowohl bei der MfS-Postkontrolle als auch bei den Volkspolizeikreisämtern sowie für die Pkw-Bestellungen registriert waren – bleibt festzustellen, dass bei der Fahndung nach der unbekanntnen Spionin rein rechnerisch mehr als jeder 17. Bürger der DDR per Schriftvergleich abgeprüft wurde.

Parteitreue und Familienbande: Porträt einer Spionin

Die MfS-Postkontrolle speicherte westliche Adressaten von Briefen aus der DDR, um auf diese Weise häufiger genutzte postalische Deckadressen zu ermitteln. Auf diese Weise konnten die Stasi-Ermittler der unbe-

kannten Schreiberin zwischenzeitlich zwei weitere, bereits früher versendete Briefe vom Juli 1985 und April 1986 zuordnen. Der erste Tarnbrief vom Sommer 1985 trug als Absender den Namen »Hildegard Krause«. Während die anderen beiden Absenderadressen im Dresdner Telefonbuch verzeichnet waren und daher daraus beliebig hätten ausgesucht sein können, gab es einen solchen Eintrag im Telefonbuch für Hildegard Krause nicht – doch entsprachen die Angaben zur Person im Briefabsender der Realität. Dies zeugte von einem direkten Kontakt der gesuchten Spionin mit der Krause; sie musste wissen, wo diese lebte und hatte vermutlich Umgang mit ihr. Es gelang den Fahndern des MfS jedoch nicht, diese vielversprechende Spur erfolgreich aufzunehmen.

Dann aber verriet sich die gesuchte Spionin selbst, als sie am 22. März 1987 einen handschriftlichen Brief an ihren Sohn nach Hamburg schickte.³⁶ Auf der Grundlage einer mutmaßlichen Übereinstimmung der Handschriften konnte die MfS-Bezirksverwaltung Dresden endlich einen Anfangserfolg nach Ost-Berlin melden, wo sich angesichts ausbleibender Ergebnisse bereits Nervosität breitgemacht hatte. In der Stasi-Zentrale in Berlin-Lichtenberg wurden daraufhin von der Hauptabteilung II/5 operative Maßnahmen gegen die Briefabsenderin beschlossen, um eindeutige Beweise zu fixieren. Es fand eine »gedeckte Kontrolle der Bewegungs- und Handlungsabläufe« der Verdächtigen statt: Sie wurde observiert und ihr Postverkehr heimlich geöffnet. Am 23. Mai 1987 durchsuchte die Staatssicherheit konspirativ ihren Arbeitsplatz, am 11. Juni ihre Wohnung in der Hochhaussiedlung Michelangelostraße auf der Dresdner Rücknitzhöhe, südlich des Großen Gartens, und installierte bei dieser Gelegenheit dort Abhöreinrichtungen.³⁷ Zugang hatte sich das MfS über einen eigens angefertigten Nachschlüssel verschafft. In Hamburg wurden auf den Adressaten des Briefes, den Sohn der mutmaßlichen Spionin, bundesdeutsche inoffizielle Mitarbeiter des DDR-Staatssicherheitsdienstes angesetzt. Deren Berichte erhärteten den Spionageverdacht, denn der Sohn lebte zwar von Arbeitslosenunterstützung, verfügte aber über erhebliche finanzielle Mittel, die es ihm ermöglichten, seiner Mutter bei deren Westbesuchen Hotelaufenthalte und exklusive Restaurantbesuche zu bieten.

Im Zuge der verdeckt durchgeführten Ermittlungen ergab sich für das MfS schließlich folgendes Bild der Verdächtigen:³⁸ Hildegard Ruth Zickmann wurde unter dem Mädchennamen Grzonkowski am 24. Januar 1925 in Gronden in Ostpreußen (heute: Grądy Węgorzewskie) als zwölftes Kind einer Bauernfamilie geboren. Sie besuchte die Volksschule

bis zum Abschluss der achten Klasse und anschließend zwei Jahre eine Haushaltsschule. Von 1940 bis 1945 arbeitete sie auf dem elterlichen Bauernhof und heiratete im Januar des letzten Kriegsjahres. Vor der anrückenden Roten Armee floh sie aus ihrer Heimat zunächst nach Kiel, siedelte dann aber zu ihrem Ehemann nach Lichtenstein im späteren DDR-Bezirk Karl-Marx-Stadt über. Schon als 17-Jährige war sie Mutter einer Tochter geworden. 1949 folgte Sohn Hannes.

Im Februar 1954 zog die Familie nach Dresden. Zunächst war Hildegard Zickmann Hausfrau, seit 1961 arbeitete sie als Verkäuferin bei der Handelsorganisation (HO) Lebensmittel West, ab Mitte 1964 dann beim VEB Obst Gemüse Speisekartoffeln als Lageristin und Sachbearbeiterin. Zehn Jahre später wurde ihr aufgrund guter Leistungen die Facharbeiterqualifikation als Handelskauffrau zuerkannt. Im VEB war sie für die Belieferung der sogenannten Sonderbedarfsträger – Truppenteile und Einrichtungen der sowjetischen Streitkräfte in Dresden – mit Lebensmitteln gehobener Qualität verantwortlich. Dieser Lieferumfang betrug täglich zirka fünf Lkw-Ladungen.³⁹ Außerdem war sie zuständig für Zuteilungen an die Schwerhörigenschule »Kurt Heidecke« in der Radeberger Vorstadt in Dresden. Ihr Arbeitsplatz war die Großmarkthalle Dresdens in der Weißeritzstraße, unweit von Semperoper und Zwinger, »ein Markt mit einem umfangreichen Angebot an Lebensmitteln und besonderen Delikatessen«, wie John O. Koehler in seiner ersten Darstellung des Falles »Antenne« formulierte und daraus die plakative Titulierung der Zickmann als »Delikatessen-Spionin« ableitete.⁴⁰ Ihre beruflichen Leistungen galten stets als sehr gut. Im Dezember 1979 etwa urteilte ihr Vorgesetzter über sie: »Ihr Aufgabengebiet liegt in der Versorgung der Sonderbedarfsträger des Raumes Dresden. Diese verantwortungsvolle Aufgabe erfüllt sie mit viel persönlichem Engagement und in guter Qualität. Kollegin Zickmann hat wesentlichen Anteil bei der Festigung des Arbeitskollektives innerhalb der Abteilung. [...] Zu ihren Kunden [den Offizieren der Sowjetarmee] hat sie ein sehr gutes Verhältnis.«⁴¹

Hildegard Zickmann entsprach den Vorstellungen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) von einer guten sozialistischen Staatsbürgerin. Gesellschaftlich organisiert war sie schon seit 1952 in Massenorganisationen wie der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, dem Demokratischen Frauenbund Deutschlands und seit 1959 im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB); im September 1958 wurde sie Mitglied der SED. Sie übte verschiedene gesellschaftliche Funktionen



Hildegard Zickmann, 62-jährig, konspirativ fotografiert im Frühjahr 1987 von Mitarbeitern der MfS-Bezirksverwaltung Dresden; im Hintergrund die ehemalige Zigarettenfabrik Yenidze mit der auffälligen »Moschee-Kuppel« sowie die Großmarkthalle an der Weißeritzstraße, in der Zickmann arbeitete. (BStU)

aus, von 1955 bis 1965 sogar als Stadtverordnete und ab 1965 als Mitglied der Parteileitung ihres Betriebes. Es gab aus Sicht von Partei, Gewerkschaft und Betrieb keinerlei problematische Anhaltspunkte in ihrer Vita. Nichts sprach für eine nachrichtendienstliche Agententätigkeit.

Der vier Jahre ältere Ehemann Johannes Zickmann, SED- und FDGB-Mitglied seit 1947, von Beruf Bergmann, hatte sich bis zum Obersteiger hochgearbeitet, war dann von 1955 bis 1958 Berginspektor bei der Technischen Bergbauinspektion im Kreis Aue und von 1958 bis zu seinem vorzeitigen Eintritt in den Ruhestand aus Krankheitsgründen im Jahr 1971 Arbeitsschutzinspektor bei der Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft (SDAG) Wismut. Danach arbeitete er gelegentlich im Betrieb seiner Frau als ehrenamtlicher Pilzberater. In ihre späteren geheimen Aktivitäten war Johannes Zickmann niemals eingeweiht.

Mit dem Sohn Hannes gab es allerdings Erziehungsschwierigkeiten. Es handelte sich in der Erinnerung einer ehemaligen Klassenlehrerin

offenbar um ein übermäßig verwöhntes Kind, dem die Eltern keine »in-
nere Richtung« vorgegeben und keine Grenzen gesetzt hatten. Schon in
der Schule habe er sich »wie ein Rüpel« betragen.⁴² Nach der 9. Klasse
brach er die Schule ab und nahm 1964 eine Lehre bei der SDAG Wismut
als Hauer auf, die er im Jahr darauf aus Unlust und wegen mangelnder
Lernergebnisse abbrach. Er war dann noch ein Jahr bei der Wismut in
anderer Stellung beschäftigt. Anschließend arbeitete er als Hilfsarbeiter
in drei Dresdener Betrieben. Er fiel mehrfach u.a. wegen Trunkenheit,
vorsätzlicher Körperverletzung, Rowdytum und Hausfriedensbruch auf
und musste zeitweise in Haft. Während des Strafvollzuges stellte er am
2. Mai 1974 einen Antrag auf Übersiedlung in die Bundesrepublik und
konnte fast drei Jahre später, im Februar 1977, tatsächlich ausreisen,
nachdem er in der DDR insgesamt fünf Gefängnisstrafen verbüßt hatte.
Charakterlich beurteilte ihn das MfS als labil und dem Alkohol verfallen.⁴³

Kaum nach Hamburg übergesiedelt, erlitt Hannes Zickmann – der
eigentlich plante, sein Geld zukünftig als Söldner zu verdienen – Mitte
September 1977 einen schweren Unfall, der ihn zum Invaliden machte.
In diesem Zusammenhang erschließt sich aus den MfS-Akten das be-
sonders enge Verhältnis zur Mutter. Die Beziehung zum Vater dagegen
war sehr gespannt, er sprach sich in der Ehe offenbar gegen eine weitere
Unterstützung seines Sohnes aus. Dennoch besuchte auch er ihn im Ok-
tober 1977 und im August 1979 im Westen.

In dieser Zeit kam es zum einzigen kritischen Vermerk in der Kader-
akte der Hildegard Zickmann. Diese drängte darauf, ihren lebensgefähr-
lich verunglückten Sohn besuchen zu dürfen. Der Personalchef jedoch
war, wie der Parteisekretär und der Direktor des VEB, nicht bereit, einem
Besuch zuzustimmen, weil der Sohn als ehemals Beschäftigter dieses Be-
triebes seinen Arbeitsverpflichtungen nicht nachgekommen war und die
DDR verlassen hatte. Gegen Hildegard Zickmann, so wurde ihr erklärt,
bestünden keinerlei Vorbehalte, während aber »die schädliche Verhal-
tungsweise des Sohnes nicht gebilligt und unterstützt werden« könnte.
Die Mutter machte daraufhin dem Betrieb den Vorwurf, dass er mit da-
ran Schuld trage, dass ihr Sohn die DDR verlassen habe. Sie erhielt zur
Antwort: »Nicht die DDR hat den Sohn ausgewiesen, sondern der Sohn
hat alles unternommen, um die DDR verlassen zu können, u.a. hat er
Eltern und Schwester im Stich gelassen.« Zickmann empfand die Ver-
weigerung der Besuchserlaubnis als »unmenschlich«.⁴⁴ Ihre Einwände
fanden jedoch kein Gehör. Besuche im Westen wurden ihr erst möglich,

als sie selbst in Rente ging. Allerdings konnte sie ihren Sohn Hannes zwischen 1981 und 1984 mehrfach in Prag sehen. 1985 reiste sie schließlich zwei Mal, 1986 ein weiteres Mal nach Hamburg.

Ende Juni 1987 erreichte die MfS-Bezirksverwaltung Dresden, die inzwischen seit einem Vierteljahr ermittelte, die Nachricht, dass Hannes Zickmann in der Hansestadt überraschend verstorben war, vermutlich infolge einer Alkoholvergiftung. Die Staatssicherheit beschloss, seiner Mutter die Reise zur Beerdigung zu gestatten. Nach ihrer Rückkehr aus Hamburg sollte der Aktenvorgang abgeschlossen und die »Delikatesen-Spionin« festgenommen werden. Zum Zwecke der Beweissicherung setzte das MfS darauf, dass sie vor der Festnahme noch einmal aktuell an den US-Dienst berichten würde. Ihre Inhaftierung sollte spätestens im August oder aber erst ab Mitte September erfolgen, also mit zeitlichem Abstand vor oder nach der Rückkehr des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker (1912–1994) von seinem damals anstehenden Staatsbesuch in der Bundesrepublik.

Begegnung mit dem amerikanischen Geheimdienst

Schon während ihres ersten Wiedersehens in Prag vier Jahre nach seiner Ausreise aus der DDR im Dezember 1981 schlug Hannes Zickmann seiner Mutter vor, Informationen über die GSSD zu sammeln und an die Amerikaner weiterzuleiten.⁴⁵ Dafür würde er 400,- DM monatlich erhalten. Anfangs sehr zögerlich, weil sie die Bitte ihres Sohnes nach ihren späteren Angaben bei den MfS-Vernehmern »als strafbar bewertete und die DDR nicht schädigen wollte«,⁴⁶ stimmte die Mutter offenkundig ihrem Sohn zuliebe schließlich dem Kontakt mit dem US-Geheimdienst zu. Aufgrund ihrer DDR-Vita ist diese Äußerung inhaltlich durchaus plausibel und keineswegs nur als Schutzbehauptung zu bewerten, auch wenn sich ein Beweis dafür nicht mehr erbringen lässt.

In der Folge erhielt Hildegard Zickmann von ihrem Sohn eine Schulung im Gebrauch von Geheimschrift-Kontaktpapier. Außerdem wurde sie von ihm in den einseitigen Rundsprechdienst (RSD) eingewiesen, konnte also – theoretisch – von da ab Anweisungen über Radio erhalten. Tatsächlich gelang es ihr aber nicht, den RSD abzuhören, da sie auf einer der beiden Frequenzen im Raum Dresden keinen ausreichenden Empfang bekam und für die andere das Gerät falsch bediente.

Einige Jahre später, im April 1985, als Hildegard Zickmann erstmalig

als Rentnerin in den Westen reisen durfte, wurde sie von ihrem Sohn in einem Hamburger Hotel mit zwei Männern bekannt gemacht, die vermutlich Angehörige des Heeresnachrichtendienstes INSCOM waren. Keiner von den Amerikanern in den 1970er und 1980er Jahren für Militärsplionage angeworbener DDR-Bürger erfuhr, dass er mit großer Wahrscheinlichkeit für die U.S. Army arbeitete. Offensichtlich wurden diese Quellen in dem Glauben gelassen, die CIA sei ihr Auftraggeber – der einzige amerikanische Dienst, der den meisten Angeworbenen überhaupt ein Begriff war.⁴⁷

Die Geheimdienstler erfragten von Hildegard Zickmann neben Informationen zum Alltag in der DDR – etwa zur Versorgungslage – gezielt ihre Kenntnisse zur GSSD im Raum Dresden: zur Verlegung von Verbänden, zu Manövern, der Stationierung von chemischen und Panzer-Einheiten sowie Raketenabschussrampen, Namen von Offizieren, zur Zuordnung von Uniformkennzeichen zu Truppengattungen und anderen Details. Dazu wurde sie in der Unterscheidung von Waffen, Truppenteilen und militärischer Ausrüstung geschult. Im November 1985 unterzogen die Amerikaner sie einem Lügendetektor-Test und wollten unter anderem wissen, ob sie mit der Staatssicherheit zusammenarbeite – ein von den amerikanischen Diensten schon traditionell angewandtes Vorgehen zur Überprüfung von Quellen.⁴⁸ Zugleich waren sie bemüht, Hildegard Zickmanns Sohn Hannes aus dem nachrichtendienstlichen Kontakt herauszuhalten, weil sie offenbar erkannt hatten, dass dieser aufgrund von Persönlichkeit und Lebenswandel ein Risiko für die Operation bedeutete. Seine Mutter erhielt den Decknamen »Hella«, was offenbar auf ihren eigenen Vorschlag zurückging, war sie doch unter dieser Kurzform auch in ihrem Betrieb bekannt.⁴⁹

Hildegard Zickmann war von 1977 bis 1985 für die Versorgung der GSSD im Raum Dresden verantwortlich. Nach der Verrentung wurde sie von ihrem Betrieb gebeten, noch stundenweise weiterzuarbeiten. Sie verhandelte mit Zivilpersonal und Armeeingehörigen der GSSD über die Warenlieferung an verschiedene Einheiten und Verbände, über Versorgungsprobleme, die Bereitstellung von Fahrzeugen und den Einsatz von Soldaten zu Erntearbeiten. Durch ihre Herkunft verfügte sie über einige Polnischkenntnisse und konnte sich so in begrenztem Maße mit einigen sowjetischen Offizieren in dieser Sprache verständigen.⁵⁰ An ihrem Arbeitsplatz bewahrte sie Listen auf, in die sie für ihre Meldungen an den US-Dienst Truppenteile nach Dislozierung und Zugehörigkeit sowie Na-

men von Offizieren und Kfz-Kennzeichen der eingesetzten Lkw notierte. Ergänzend zur Gesprächsabschöpfung wertete sie die Berichterstattung in den Medien aus und unternahm mit Eisenbahn und Auto einige Erkundungsfahrten zu militärischen Zielen. Immer dienstags, wenn ihr Mann zur Pilzberatung ging, hörte sie den amerikanischen RSD im Radio ab; ein passendes Gerät hatte ihr der US-Dienst inzwischen besorgt.

Zur Absicherung der »Delikatessen-Spionin« gab es eine Vereinbarung: Erhielt sie aus dem Westen eine Karte mit dem Stadtmotiv Hannovers, sollte sie ihre Arbeit vorläufig einstellen; bei dem Motiv Bremens wieder aufnehmen; bei dem Hamburgs endgültig abbrechen und alles Material vernichten. Im August 2008 berichtete Hildegard Zickmann im Interview, dass sie sich während ihrer Spionagetätigkeit in Dresden sicher gefühlt hätte. Angst habe sie nur bei den Kontakten mit den insgesamt vier US-Geheimdienstlern 1985/86 in Hamburg gehabt: »Ich bin dafür nicht geboren«, so ihr Kommentar, obwohl »Monty«, »Phil«, »Bill« und »Tim« in ihren Augen »Pfundskerle« gewesen seien.⁵¹

In der Hand der Stasi

Am 27. Oktober 1987 wurde Hildegard Zickmann vom MfS auf dem Weg zur Arbeit festgenommen und zum Verhör gebracht. In den nun folgenden Wochen und Monaten konnte die Stasi im Nachhinein die Hintergründe des Spionagefalls umfassend aufklären. Das nachrichtendienstliche Engagement der Zickmann war im Vergleich zu anderen Fällen in Qualität und Volumen eher bescheiden: Sie schrieb zwischen 1982 und 1986/87 sechs Geheimbriefe und traf sich 14 Mal mit dem US-Dienst in Hamburg. Die meisten vom MfS erkannten Spione waren durchschnittlich fünf bis sechs Jahre für den westdeutschen bzw. den amerikanischen Dienst tätig.⁵²

Als aufschlussreich für das nachrichtendienstliche Handwerk erwies sich besonders der Hintergrund des Absenders »Hildegard Krause« in dem Brief vom Juli 1985. Die Nutzung dieses Absenders war für Hildegard Zickmann nicht ohne Risiko – weniger wegen desselben Vornamens, sondern weil sie ihn aus ihrem entfernteren Bekanntenkreis »ausgeliehen« hatte. Im Zuge der vorangegangenen Ermittlungen waren alle Träger des Namens Hildegard Krause aus Dresden und Umgebung vom MfS überprüft worden. Dabei stießen die Fahnder auch tatsächlich auf die Person, deren Identität die »Delikatessen-Spionin« zur Tarnung ge-

brauchte. Diese echte Hildegard Krause wohnte im umzäunten Schul- und Internatskomplex der Schwerhörigenschule Dresden. Weil sich an ihrer Tür kein Namensschild befand, Hildegard Krause aufgrund ihres hohen Alters kaum noch Kontakte außerhalb ihres Wohngebietes besaß und ihr Name nicht im Telefonbuch verzeichnet war, hatte die Dresdner Spionageabwehr zutreffend geschlossen, dass es zwischen der Spionin und ihr irgendeine Bezugspunkte geben musste.⁵³ Doch konnte sie den Zusammenhang zwischen der Nutzung des Decknamens, den Kenntnissen der Gesuchten über GSSD-Interna und Hildegard Zickmanns Stellung als Disponentin in der Großmarkthalle Weißeritz erst nach ihrer Verhaftung rekonstruieren.

Nun stellte sich nämlich heraus, dass die Schwester der Hildegard Krause bis zu ihrer Verrentung im Sommer 1985 18 Jahre lang in derselben Markthalle ebenfalls für die Belieferung der sowjetischen Garnison Dresden mit Obst und Gemüse verantwortlich gewesen war. Sie hatte sich mit Zickmann ein Büro geteilt. Hildegard Krause ließ sich von ihrer Schwester – die einen anderen Nachnamen trug – des Öfteren Gemüse aus dem Bestand des Personalverkaufs beschaffen. Zu diesem Zweck besuchte Hildegard Krause ihre Schwester auf der Arbeitsstelle bzw. trat mit ihr telefonisch in Verbindung. Deshalb waren Name und Wohnort von Hildegard Krause auch Hildegard Zickmann bekannt. Diese wusste also, dass es sich um eine Rentnerin handelte, die mindestens bei oberflächlicher Überprüfung als vermeintlich echte Absenderin von Briefen in den Westen durchaus in Frage kam.

Nicht nur dieser Zusammenhang war dem MfS entgangen. Trotz des Festnahmeerfolges und ungeachtet des relativ geringen Spionageaufkommens der Hildegard Zickmann beunruhigte eine genauere Analyse des Spionagefalls das MfS.⁵⁴ Die Ermittler mussten zur Kenntnis nehmen, dass der US-Geheimdienst sehr strukturiert vorgegangen war – und demnach unterstellt werden konnte, dass er auch in anderen Fällen und in Zukunft so handelte. Die Auswertung der Hauptabteilung II ergab, dass die amerikanische Seite in der Lage war, durch das nachrichtendienstliche Befragungswesen in westdeutschen Übergangslagern, in denen geflohene oder ausgewiesene DDR-Bürger übergangsweise untergebracht wurden (in diesem Fall also Hannes Zickmann), Rückverbindungen ehemaliger Ostdeutscher in die DDR genau aufzuklären. Während der Ermittlungen stellte das MfS fest, dass zudem allein zwischen 1983 und 1987 fünf VEB-Mitarbeiterinnen der Geburtsjahrgänge 1936 bis 1960 aus dem

Disponentenbereich für die sowjetischen Truppen einen Ausreiseantrag in die Bundesrepublik gestellt hatten und dorthin übersiedelt waren.⁵⁵

Auch die spezifischen Möglichkeiten der »Delikatessen-Spionin« vermochten die Amerikaner exakt zu beurteilen und ihr entsprechend zugeschnittene Aufträge zu erteilen. Damit hatten sie bewiesen, dass sie für Zwecke der Militärspionage erfolgreich beruflich relevante Positionen zu identifizieren wussten: Nach außen wirkten diese unscheinbar, weil sie einen nachgeordneten Rang in der Hierarchie einnahmen, tatsächlich aber liefen genau dort viele Detailinformationen über die sowjetischen Streitkräfte zusammen. Wenn der ehemalige Leiter der HV A Markus Wolf in seinen Memoiren ausführt, dass »alle vermeintlichen CIA-Spione in der DDR in Wirklichkeit inoffizielle Mitarbeiter des MfS oder umgedrehte Doppelagenten waren«,⁵⁶ so übersieht er manch einen Vorgang – wie eben den von Hildegard Zickmann. Neben der »Delikatessen-Spionin«, die für INSCOM, nicht für die CIA arbeitete, lassen sich eine Reihe weiterer Spionagefälle nachweisen, in denen das MfS zum Teil langjährig nach Zuträgern der US-Geheimdienste fahndete.⁵⁷

Außerdem gab es hausgemachte Pannen: Ende Januar 1989 zum Beispiel erfuhr die MfS-Bezirksverwaltung Dresden, dass eine 19-jährige Küchenhilfe Lagepläne der GSSD aus der sowjetischen Kommandantur entwendet hatte, die dort zum Verbrennen bereitlagen. Angeblich wurden solche Unterlagen auch von Kindern aus der Nachbarschaft entwendet, um damit beim städtischen Altstoffhandel Geld zu verdienen.⁵⁸

Der Ertrag der angeworbenen ostdeutschen HUMINT-Quellen für die Amerikaner wird sehr unterschiedlich gewesen sein. Das hier untersuchte Beispiel dürfte eher am unteren Ende der qualitativen wie quantitativen Skala liegen. Das Ergebnis der Fahndung im Fall »Antenne« spricht auf den ersten Blick für den Erfolg des MfS – letztlich wurde Hildegard Zickmann verhaftet. In den vier Jahren, in denen sie aktiv war, blieb ihr Meldeaufkommen gering. Der enorme Aufwand, den das MfS investieren musste, um dieser nachrangigen Spionin habhaft zu werden, relativiert freilich dessen nachrichtendienstlichen Erfolg. Die Ermittlungen absorbierten Kräfte und Mittel, deren Ausmaß von westlichen Geheimdiensten nicht ansatzweise erahnt wurde. Der Fahndungskomplex »Antenne« war ungeachtet einer ebenfalls intensiven Postüberwachung durch alliierte Dienststellen und den Bundesnachrichtendienst im Westen⁵⁹ nur in einem autoritär regierten Staatswesen und unter Vernachlässigung aller volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte denk- und durchführbar. Die

MfS-Spionageabwehr hat effektiv, aber nicht effizient gearbeitet. Während der Fahndung, dies ist aus den Stasi-Akten deutlich herauszulesen, nahm die Verunsicherung über den Misserfolg trotz expandierender Maßnahmen beträchtlich zu. Die in der Erinnerungsliteratur ehemaliger Offiziere des Staatssicherheitsdienstes häufig aufscheinende Selbstsicherheit hinsichtlich des eigenen Erfolges spiegelt das zeitgenössische Stimmungsbild innerhalb des DDR-Geheimdienstes kaum adäquat wider und ist allein mit dem Wissen um den aus Stasi-Sicht glücklichen Ausgang vieler nachrichtendienstlicher Operationen als gleichsam *self-fulfilling prophecy* darstellbar.⁶⁰

Nach nur drei Verhandlungstagen wurde Hildegard Zickmann vom 1. Militärstrafsenat des Militärobergerichtes Berlin im August 1988 zu zehn Jahren Haft verurteilt.⁶¹ Das MfS schloss die Akten des Vorgangs »Antenne« am 15. November desselben Jahres. Im Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen wurde Zickmann nach eigenen Angaben gut behandelt. Jedoch fiel es ihr schwer, das Urteil mental zu verarbeiten. Im Zuge der Herbstrevolution in der DDR wurde sie etwas mehr als zwei Jahre nach ihrer Festnahme noch 1989 vorzeitig entlassen.

Im Jahr darauf wandte sie sich schriftlich an die alte Deckadresse des US-Dienstes, die immer noch existierte. Daraufhin fanden bis zum Sommer 1991 in Berlin mehrere Treffen mit den Amerikanern statt, bei denen Hildegard Zickmann ein Debriefing durchlief und ihr restliches Honorar erhielt.⁶² Am 30. Dezember 1993 starb ihr Ehemann. Die ehemalige Spionin wusste bis zum Sommer 2008 nicht, wie das MfS ihr auf die Spur gekommen war. Akteneinsicht bei der Stasi-Unterlagenbehörde hat sie nie beantragt.⁶³ Am 29. November 2010 ist Hildegard Zickmann in Kreischa bei Dresden im Alter von 85 Jahren verstorben.⁶⁴

Resümee: Lebensgeschichte und Spionage

Der Fall der »Delikatessen-Spionin«, wie Hildegard Zickmann in der Literatur betitelt wurde, zeigt beispielhaft das typische Vorgehen westlicher Dienste in der Militärspionage. Aus vielen kleinen Bausteinen, gewonnen durch DDR-Bürger und westliche Transit- und Reisespione, entstand ein Mosaik nachrichtendienstlichen Wissens, das im Ergebnis ein möglichst breites Lagebild erbrachte; eine für beide Seiten, für die Dienste und für ihre Quellen, mühsame Arbeit. Die Amerikaner waren, ähnlich wie der BND – aber anders als die Briten⁶⁵ –, in den 1980er Jah-

ren wieder vermehrt um die Anwerbung von DDR-Bürgern bemüht. Deren Ansprache erfolgte oftmals über familiäre Ost-West-Kontakte, denn Blutsbande waren häufig stärker und verlässlicher als ideologische und finanzielle Motive.

In der Literatur werden einige grundlegende Motive genannt, die einen Menschen zur Spionage und zum Landesverrat führen können:⁶⁶ *Intelligenz* – zum Beispiel die ideologische Faszination von Bürgern im Westen für die kommunistische Ideologie; *Geld* – materielles Verlangen und Habgier als wohl häufigste Motive; *Ego* – das Gefühl, in seinem Leben bzw. in seiner Karriere zu kurz gekommen zu sein und nun, über die Rolle als Spion, erst wirklich zur Geltung zu kommen; schließlich *Laster* – also strafrechtlich relevante oder moralische Verfehlungen, die erpressbar machen. Diese Typologie könnte noch erweitert werden, zum Beispiel um das Motiv der *Abenteuerlust* – und das der *Liebe*. Letztere kann einerseits zur Kategorie des Lasters zählen, wenn etwa nachrichtendienstlich verwertbares Wissen um einen Seitensprung oder um verheimlichte geschlechtliche Neigungen ausgenutzt wird. Andererseits vermögen die tiefe, ehrliche Form der Liebe oder auch nur vorgegebene Gefühle in nachrichtendienstliche Abhängigkeit zu führen. So hat die DDR-Spionage mit dem berechnenden Heranspielen von Liebhabern im Dienste des MfS – etwa an einsame Bonner Sekretärinnen in den 1970er Jahren, der berühmten »Romeo-Methode« – diese letzte Variante besonders gut beherrscht, was zu manchen Enttäuschungen, aber auch zu einzelnen echten Liebesheiraten zwischen Ost-Agenten und ihren West-Quellen geführt hat.⁶⁷

Im Fall von Hildegard Zickmann war das Motiv ebenfalls Liebe; allerdings wurde Zickmann von der übersteigerten Zuneigung einer Mutter getrieben, einer, wie sie das MfS charakterisierte, »wahren Affenliebe«.⁶⁸ Diese war stärker als ihre Parteiverbundenheit, ihr »Klassenstandpunkt« und gesellschaftlicher Status, stärker sogar als Skrupel und Angst.

Hildegard Zickmann erhielt von den Amerikanern auch Geldzahlungen, bis zum Zeitpunkt ihrer Inhaftierung insgesamt zirka 33.400 DM. Der größere Teil dieser Summe wurde auf einem Konto im Westen angelegt. Etwas über 7.000 DM zahlte man ihr aus, wovon das MfS noch 4.300 DM in ihrer Wohnung beschlagnahmen konnte. Geleistet hatte sich Hildegard Zickmann von dem Geld einen goldenen Ring und eine Goldkette. Auch wenn das materielle Motiv sicherlich nicht zu vernach-

lässigen ist, kam das MfS während der Untersuchungen zu dem einmütigen Schluss, dass dieses dem Wunsch, ihrem erwachsenen Sohn zu helfen, eindeutig nachgeordnet war. Der persönliche Preis, den sie für ihre letztlich geringfügige Spionage zahlen musste, war hoch: Der Sohn, dem durch die Kooperation mit den Amerikanern ihre Hilfe gelten sollte, wurde dennoch Opfer seiner offenbar ungezügelter Lebensführung; sie selbst wurde in fortgeschrittenem Alter zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt – einer Strafe, die sie nur deshalb nicht in annähernder Höhe absitzen musste, weil der SED-Staat in der Herbstrevolution 1989 seine Existenzgrundlage verlor.

Hildegard Zickmann war keine Gegnerin des politischen Systems der DDR; sie hatte sich nie aktiv darum bemüht, mit einem westlichen Geheimdienst in Kontakt zu kommen. Dass sie als langjähriges SED- und FDGB-Mitglied, im sechsten Lebensjahrzehnt stehend, für einen amerikanischen Nachrichtendienst Personal und Einrichtungen der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland ausspionieren würde, war nirgendwo in ihrem früheren Lebenslauf vorgezeichnet. Grund für ihren lebensgeschichtlichen Wandel waren die Bindung an ihren Sohn und der unbedingte Wille, ihm nach seinem Unfall 1977 zu helfen. Im Abschlussbericht des MfS heißt es lakonisch: »Es wurde deutlich, dass die ZICKMANN zwar keine feindliche Einstellung zur Spionage trieb, aber ihr Handeln sie letztendlich als Feind auswies«. ⁶⁹

Anmerkungen

- 1 Eva Horn, Secret Intelligence. Zur Epistemologie der Nachrichtendienste, in: Rudolf Maresch/Niels Werber (Hrsg.), Raum – Wissen – Macht, Frankfurt a.M. 2002, S.173–192, hier S. 174.
- 2 Vgl. z.B. Wolfgang Krieger, Geschichte der Geheimdienste. Von den Pharaonen bis zur CIA, München 2009 (2014³), S. 20–66; ders. (Hrsg.), Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart, München 2003, mit Beiträgen von Jakob Seibert über den Geheimdienst Alexander des Großen (S. 19–29) und von Pedro Barceló über Hannibals Geheimdienst (S. 30–43); auch Erich Follath, Das Auge Davids. Die geheimen Kommando-Unternehmen der Israelis, München 1983, S. 49.
- 3 Paul Maddrell, Im Fadenkreuz der Stasi. Westliche Spionage in der DDR, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 61 (2013) 2, S. 141–171, hier S. 169.
- 4 Eine frühere Fassung dieses Textes ist – schwer zugänglich – erschienen als: Die »Delikatessen-Spionin«. Motiv und Praxis einer nachrichtendienstlichen Liaison im Kalten Krieg, in: Klaus-Jürgen Müller zum 80. Geburtstag. Ein

- Symposium ehemaliger Schüler und Mitarbeiter. Privatdruck, Hamburg 2011, S. 167–194; eine stark gekürzte Fassung ist publiziert als: Der Fall »Antenne«. Motiv und Praxis von Spionage im Kalten Krieg, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 18–19/2014, S. 37–41.
- 5 Militärtaktische bzw. -strategische sowie Rüstungsspionage besaßen seitens des MfS nicht die vorrangige Priorität, sondern reihten sich erst hinter die Wissenschafts- und Technikspionage sowie die politische Spionage ein; vgl. dazu Helmut Müller-Enbergs, Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 3: Statistiken, Berlin 2008, S. 137. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Militärsponage auch Aufgabe des militärischen Geheimdienstes der Nationalen Volksarmee war, der eigene Quellen im Westen führte; vgl. dazu erschöpfend Bodo Wegmann, Die Militäraufklärung der NVA. Die zentrale Organisation der militärischen Aufklärung der Streitkräfte der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 2005 (2006²).
 - 6 Vgl. dazu noch immer Helmut Müller-Enbergs, Was wissen wir über die DDR-Spionage?, in: Georg Herbstritt/Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.), Das Gesicht dem Westen zu ... DDR-Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland, Bremen 2003, S. 34–71.
 - 7 Vgl. Markus Wolf, Spionagechef im geheimen Krieg, München 1997 (2005⁶); Werner Großmann, Bonn im Blick. Die DDR-Aufklärung aus der Sicht ihres letzten Chefs, Berlin 2001 (2001²; Neuausgabe Berlin 2007 [2007²]); Heinz Geyer, Zeitzeichen. 40 Jahre in Spionageabwehr und Aufklärung, Hrsg. von Peter Wolter, Berlin 2007.
 - 8 Benjamin B. Fischer, Deaf, dumb, and blind. The CIA and East Germany, in: Thomas Wegener Friis/Kristie Macrakis/Helmut Müller-Enbergs (eds.), East German Foreign Intelligence. Myth, reality and controversy, London/New York 2010, S. 48–69, hier S. 52. Übersetzung vom Verfasser (im Original: »a kind of stealth weapon«). Fischer unterscheidet fälschlich strikt zwischen MfS und HV A, eine behauptete Trennung, die von der MfS-Forschung längst widerlegt wurde: Aufklärung und Abwehr verschmolzen in der Tätigkeit der Stasi, die HV A war mitnichten der »saubere« Geheimdienst, der sich von der repressiven Geheimpolizei des »übrigen MfS« unterschied; vgl. dazu Karl-Wilhelm Fricke, Ordinäre Abwehr – elitäre Aufklärung? Zur Rolle der Hauptverwaltung A im Ministerium für Staatssicherheit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 50/1997, S. 17–26, sowie Jens Gieseke, Der Mielke-Konzern. Die Geschichte der Stasi 1945–1990, München 2006, S. 203f.
 - 9 Vgl. John O. Koehler, STASI. The Untold Story of the East German Secret Police, Boulder/CO 1999, S. 267–269.
 - 10 Vgl. auch Hanna Labrenz-Weiß, Die Hauptabteilung II: Spionageabwehr, Berlin 1998, S. 13f. Wiegand und seine Frau starben im Juni 1996 bei einem Autounfall in Portugal; vgl. Andreas Förster, Lageskizzen für die Pullacher Schlapphüte, in: Berliner Zeitung v. 26. 7. 1996.
 - 11 Vgl. Paul Maddrell, Spying on Science. Western Intelligence in Divided Germany 1945–1961, Oxford 2006; ders. (Anm. 3); Armin Wagner/Matthias Uhl, BND contra Sowjetarmee. Westdeutsche Militärsponage in der DDR, Berlin

- 2007 (2010³); Holger Afflerbach, *The West German Secret Services During the Cold War*, in: Jonathan Haslam/Karina Urbach (eds.), *Secret Intelligence in the European States System, 1918–1989*, Stanford/CA 2014, S. 209–230.
- 12 Vgl. dazu Roger Engelmann, *Zum Quellenwert der Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit*, in: Klaus-Dietmar Henke/Roger Engelmann (Hrsg.), *Aktenlage. Die Bedeutung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes für die Zeitgeschichtsforschung*, Berlin 1995 (1996²), S. 23–39; kritischer Jens Gieseke, »Different Shades of Gray.« *Denunziations- und Informantenberichte als Quellen der Alltagsgeschichte des Kommunismus*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 7 (2010) 2, online: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2010/id=4492> [Zugriff am 8.6.2015].
 - 13 Guntram Engelhardt, *Rechtsbeugung? – Das Untersuchungsorgan des MfS im Kampf gegen Spione*, in: Herbert Kierstein (Hrsg.), *Heiße Schlachten im Kalten Krieg. Unbekannte Fälle und Fakten aus der Spionageabwehr der DDR*, Berlin 2007, S. 151–167, hier S. 156.
 - 14 Vgl. Paul Maddrell, *Western espionage and Stasi counter-espionage in East Germany, 1953–1961*, in: T. Wegener Friis/K. Macrakis/H. Müller-Enbergs (Anm. 8), S. 19–33, hier S. 23.
 - 15 Die Darstellung zum Fall Hildegard Zickmann folgt: Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), MfS-Bezirksverwaltung (BV) Dresden, *Archivierter Operativer Vorgang (AOP) 2884/88, Bände (Bd.) I–VIII*.
 - 16 Ebenda, Bd. I, *Beschluss über das Anlegen eines Operativen Vorgangs TOV »Antenne«*, Bl. 10.
 - 17 Vgl. Silke Satjukow, *Besatzer. »Die Russen« in Deutschland 1945–1994*, Göttingen 2008, S. 88 u. 103.
 - 18 Der Einsatz von Spürhunden und die Speicherung von Geruchskonserven – insbesondere letzteres hat nach der Öffnung der Stasi-Archive eine breite mediale Aufmerksamkeit gefunden – waren zwar primitiv anmutende, vor der Einführung von DNA-Analysen aber probate technische Hilfsmittel: nutzbar einerseits, wie in diesem Fall, für kriminalistische Ermittlungen gegen Spione, aber eben auch zur Identifizierung von Oppositionellen und Dissidenten; vgl. Kristie Macrakis, *Die Stasi-Geheimnisse. Methoden und Technik der DDR-Spionage*, München 2009, S. 371–389 (Originalausgabe: *Seduced by Secrets. Inside the Stasi's Spy-Tech World*, Cambridge 2008).
 - 19 Der »Operative Vorgang« ist nicht zu verwechseln mit einer »Operativen Personenkontrolle« (OPK), die ebenfalls in den Jahren 1986/87 unter dem Kryptononym »Antenne« erfasst wurde. Dabei handelte es sich um einen Fernmelde- und Antennenspezialisten, der überwacht wurde; vgl. Valerie Evens, *Zur Sprache der Staatssicherheit am Beispiel der OPK »Antenne«*, in: Klaus Siewert/Susanne In der Smitten/Florian Ziem (Hrsg.), *Vor dem Karren der Ideologie. DDR-Deutsch und Deutsch in der DDR*, Münster 2004, S. 245–257. Siehe dazu auch die Website des einst bespitzelten Diplomingenieurs, in der er seinen Fall dokumentiert: <http://www.d-no.de/stasi/opk1.htm> [Zugriff am 8.6.2015].

- 20 Zum Folgenden vgl. A. Wagner/M. Uhl (Anm. 11), S. 76–87 u. 127–131; außerdem Jan Foitzik/Michail G. Ljoschin/Matthias Uhl, Gruppe der sowjetischen Besatzungsstreitkräfte in Deutschland (GSBSD), in: Horst Möller/Alexandr O. Tschubarjan (Hrsg.), SMAD-Handbuch. Die sowjetische Militäradministration in Deutschland 1945–1949, München 2009, S. 55–66, sowie Kurt Arlt, Sowjetische (russische) Truppen in Deutschland (1945–1994), in: Torsten Diedrich/Hans Ehlert/Rüdiger Wenzke (Hrsg.), Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR, Berlin 1998 (1998²), S. 593–632.
- 21 Vgl. A. Wagner/M. Uhl (Anm. 11), S. 129, Tabelle 8; vgl. dazu K. Arlt (Anm. 20).
- 22 Eine umfassende wissenschaftliche Würdigung der Militärverbindungsmissionen fehlt. Vgl. ersatzweise Söhnke Streckel, Lizenzierte Spionage. Die alliierten Militärverbindungsmissionen und das MfS, Magdeburg o. J. [2008]; AlliiertenMuseum (Hrsg.), Mission erfüllt. Die militärischen Verbindungsmissionen der Westmächte in Potsdam von 1946 bis 1990, Berlin 2004; einen Überblick mit weiterer Literatur geben A. Wagner/M. Uhl (Anm. 11), S. 52–59.
- 23 Vgl. George Bailey/Sergej A. Kondraschow/David E. Murphy, Die unsichtbare Front. Der Krieg der Geheimdienste im geteilten Berlin, Berlin 1997, S. 17–26 u. 34–38 (Originalausgabe: Battleground Berlin. CIA vs. KGB in the Cold War, New Haven/London 1997, 1999²); Donald P. Steury (ed.), On the Front Lines of the Cold War. Documents on the Intelligence War in Berlin, 1946 to 1961, Washington D.C. 1999, S. 20f.; Paul Maddrell, Einfallstor in die Sowjetunion. Die Besetzung Deutschlands und die Ausspähung der UdSSR durch den britischen Nachrichtendienst, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 51 (2003) 2, S. 183–227.
- 24 Vgl. Klaus Eichner/Andreas Dobbert, Headquarters Germany. Die USA-Geheimdienste in Deutschland, Berlin 2001², S. 185; W. Krieger (Anm. 2), S. 284–287; ferner Helmut Müller-Enbergs, Political intelligence. Foci and sources, 1969–1989, in: T. Wegener Friis/K. Macrakis/H. Müller-Enbergs (Anm. 8), S. 91–112, hier S. 99–104, 110f.
- 25 Vgl. P. Maddrell (Anm. 11), S. 298.
- 26 Vgl. G. Bailey/S. Kondraschow/D. Murphy (Anm. 23), S. 494f.
- 27 Hannes Sieberer, Wortmalerei in Schwarzweiß hat wieder Konjunktur, in: Ders. (Hrsg.), Als Agent hinter dem Eisernen Vorhang. Fünf West-Spione über ihre DDR-Erfahrungen, Berlin 2008, S. 181–200, hier S. 187.
- 28 Vgl. K. Eichner/A. Dobbert (Anm. 24), S. 134; P. Maddrell (Anm. 14), S. 28, 30, 33.
- 29 Unter den 38 Festgenommenen waren 29 Bürger der Bundesrepublik und West-Berlins, neun kamen aus der DDR; vgl. BStU MfS HA II 32925, Vorlage zur Beratung beim Leiter der HA II (1983), Bl. 62–77, hier Bl. 69.
- 30 Vgl. ebenda, MfS HA II 23430, Aktuelle Erkenntnisse/Tendenzen auf dem Gebiet der Militärspionage, undatiert [Frühsummer 1985], Bl. 15–22, hier Bl. 15, 18, 20. Nach einer anderen Zählung waren zwischen 1977 und 1986 18 Prozent aller festgenommenen Spione für US-Dienste tätig; vgl. K. Eichner/A. Dobbert (Anm. 24), S. 268.

- 31 BStU, MfS HA II 2340, Rededisposition des Stellvertreters des Leiters der HA I vor den Abteilungsleitern der HA I v. 19. II. 1985, Bl. 23–60, hier Bl. 37.
- 32 Vgl. ebenda, Aktuelle Erkenntnisse/Tendenzen auf dem Gebiet der Militärspionage, undatiert [Frühsommer 1985], Bl. 15–22, hier Bl. 17. Jedoch sollte bedacht werden, dass eine zu strikte Trennung von HUMINT und TECHINT den Realitäten nicht immer gerecht wird. Technische Aufklärungsmittel, etwa Sensoren an Eisenbahntrassen und Straßen zur militärischen Marschüberwachung, mussten z.B. von nachrichtendienstlichem Personal vor Ort deponiert und gewartet werden.
- 33 Vgl. zu den umfangreichen Ermittlungen im Folgenden BStU, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. I.
- 34 Vgl. ebenda, Ergänzende listenmäßige Übersicht durchgeführter Fahndungsmaßnahmen der Abteilung II der MfS-Bezirksverwaltung (MfS-BV) Dresden v. 27. 2. 1987, Bl. 75–77.
- 35 Vgl. ebenda, Berichte der Abteilung II der MfS-BV Dresden zum Operativvorgang »Antenne« v. 27. 2. u. 28. 2. 1987, Bl. 85–90. Diese intensive Fahndung nach Vergleichsschriftgut war kein Einzelfall, sondern gehörte bei aller personell und zeitlich aufwendigen Realisierung zum Standardrepertoire des MfS. Für ein weiteres Beispiel siehe Hannes Sieberer/Herbert Kierstein, Verheizt und vergessen. Ein US-Agent und die DDR-Spionageabwehr, Berlin 2005², S. 135f. u. 139.
- 36 Vgl. BStU, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. I, Schreiben von Hildegard an Hannes Zickmann v. 22. 3. 1987, Bl. 96, sowie Meldung des Stellvertreters Operativ der MfS-BV Dresden v. 6. 4. 1987, Bl. 103, sowie Vermerk der MfS-Hauptabteilung II/5 v. 29. 6. 1987, Bl. 166f.
- 37 Vgl. ebenda, Bd. III, Bericht der Abteilung VIII v. 23. 6. 1987 an die Abteilung II der MfS-BV Dresden 7, Bl. 6–9.
- 38 Vgl. zur Vita von Hildegard Zickmann und ihrer Familie ebenda, Bd. II.
- 39 Seit 1957 teilten sich die deutsche und die sowjetische Seite die Versorgung der GSSD. Dazu wurde die Generaldirektion Spezialhandel Leipzig gegründet. Sie unterstand dem Ministerium für Handel und Versorgung der DDR und war verantwortlich für die Versorgung der GSSD mit den vereinbarten Gütern. Parallel dazu bestanden seitens der sowjetischen Versorgungsbehörde eigene Kontakte zu deutschen Betrieben, um z.B. den Bedarf an höherwertigen Konsumgütern für Offiziere sicherzustellen; vgl. S. Satjukow (Anm. 17), S. 190f.
- 40 J.O. Koehler (Anm. 9), S. 268. Übersetzung vom Verfasser (im Original: »a wholesale food supply depot and kind of super delicatessen«).
- 41 BStU, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. II, Kurzeinschätzung der Kollegin Hildegard Zickmann durch ihren Vorgesetzten im VEB OGS Dresden v. 11. 12. 1979, Bl. 61.
- 42 Interview des Verfassers mit der ehemaligen Klassenlehrerin von Hannes Zickmann, Frau Seiffert, am 27. 12. 2013 in Dresden. Ihre Erinnerungen decken sich mit den Ermittlungen des MfS, wie sie aus dessen Aktenlage überliefert sind.
- 43 Vgl. BStU, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. II, Auskunftsbericht der

- Abteilung II der MfS-BV Dresden über Hannes Zickmann v. 6. 4. 1987, Bl. 156–160.
- 44 Ebenda, Bd. II, Niederschrift der VEB-Abteilung Kader/Bildung über eine Aussprache mit Genossin Zickmann, Hella v. 13. 9. 1977, Bl. 56.
- 45 Zu den Details der praktischen Regelungen zwischen US-Dienst und Hildegard Zickmann vgl. ebenda, Schlussbericht zum TOV »Antenne« v. 20. 5. 1988, ohne Bandnummer, Bl. 1–27.
- 46 Ebenda, Bl. 3.
- 47 Vgl. dazu auch Eberhard Fätkenheuer, Darauf bin ich immer noch ein wenig stolz, in: Hannes Sieberer (Hrsg.), Als Agent hinter dem Eisernen Vorhang. Fünf West-Spione über ihre DDR-Erfahrungen, Berlin, S. 13–75, hier S. 71f., und H. Sieberer (Anm. 27), S. 187f.
- 48 Zum Einsatz von Lügendetektoren seitens der US-Dienste vgl. George Bailey, Verbindungsmann. Ein Leben zwischen Ost und West, München 2002, S. 202, sowie H. Sieberer/H. Kierstein (Anm. 35), S. 22.
- 49 BStU, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. I, Ergänzungsbericht der Abteilung II der MfS-BV Dresden zum Sachstandsbericht TOV »Antenne« v. 28. 10. 1987, Bl. 254–260, hier Bl. 258, sowie Bd. II, Niederschrift der VEB-Abteilung Kader/Bildung über eine Aussprache mit Genossin Zickmann, Hella [sic!] v. 13. 9. 1977, Bl. 56.
- 50 Vgl. ebenda, Gespräch der Abteilung II der MfS-BV Dresden mit dem Vorgesetzten von Hildegard Zickmann v. 6. 10. 1987, Bl. 235–237, hier Bl. 235.
- 51 Interview des Verfassers mit Hildegard Zickmann am 18. 8. 2008 in Dresden.
- 52 Vgl. BStU, MfS HA II 32925, Vorlage zur Beratung beim Leiter der HA II [1983], Bl. 62–77, hier Bl. 69.
- 53 Vgl. ebenda, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. VII, Bericht der Abteilung II der MfS-BV Dresden v. 18. 6. 1987, Bl. 8–10.
- 54 Vgl. ebenda, Bd. I, Ausführungen des Leiters der HA II Generalleutnant Günther Kratsch [1930–2006] auf einer Dienstberatung in der MfS-BV Dresden zum Fall Hildegard Zickmann v. 11. 1. 1988, Bl. 283–285, hier Bl. 284.
- 55 Vgl. ebenda, Bd. VII, Bericht über das mit der KP [Kontaktperson] »Meister« am 17. 6. 1987 geführte operative Gespräch v. 18. 6. 1987, Bl. 8–10, hier Bl. 9.
- 56 M. Wolf (Anm. 7), S. 416.
- 57 Vgl. dazu BStU, MfS-HA II 40003, Teilabschlussberichte zum ZOV »Tanne«, 1972–1988.
- 58 Das MfS führte daraufhin im letzten Jahr der DDR noch einmal landesweit 16.600 Überprüfungen eigener Bürger durch, die regulären Zutritt zu GSSD-Anlagen hatten (Aktion »Geschenk«); vgl. S. Satjukow (Anm. 17), S. 136f.
- 59 Vgl. dazu Josef Foschepoth, Überwachtes Deutschland. Post- und Telefonüberwachung in der alten Bundesrepublik, Göttingen 2012 (2014⁴); ders., Postzensur und Telefonüberwachung in der Bundesrepublik Deutschland (1949–1968), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 57 (2009) 5, S. 413–426.
- 60 Vgl. dazu jetzt auch für den Zeitraum der MfS-Fahndung nach Hildegard Zickmann am Beispiel der HV A Georg Herbstritt, Aspects of Crisis and Decline of the East German Foreign Intelligence in the 1980s, in: Uwe

Spiekermann (ed.), *The Stasi at Home and Abroad. Domestic Order and Foreign Intelligence*, Washington D.C. 2014 (GHI Bulletin Supplement 9), S. 139–148.

- 61 Vgl. BStU, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. I, Urteil des Militäröbergerichtes Berlin gegen Hildegard Zickmann v. 26.8.1988, Bl. 313–329.
- 62 Es gehörte zu den Gepflogenheiten der US-Dienste, ehemaligen ostdeutschen Quellen, die nach ihrer Inhaftierung in den Westen entlassen worden waren, das angesammelte Honorar und ggf. auch eine Entschädigung auszuzahlen; vgl. E. Fätkenheuer (Anm. 47), S. 71f.
- 63 Interview des Verfassers mit Hildegard Zickmann am 18. 8. 2008 in Dresden.
- 64 Vgl. Erweiterte Melderegisterauskunft der Landeshauptstadt Dresden, Bürgeramt, SG Meldewesen, v. 20. 3. 2014 an den Verfasser.
- 65 Zumindest hat die HA II des MfS in der DDR seit 1971 nach gegenwärtigem Kenntnisstand keine Spione mehr in Diensten Ihrer Majestät erkannt. Zudem stellte sie fest, dass die legal abgedeckten Residenturen der britischen Dienste in deren Ost-Berliner Botschaft seit 1973 keine Versuche mehr unternommen hatten, DDR-Bürger anzuwerben. Stattdessen kam es innerhalb wie außerhalb der DDR offenbar zu einer vermehrten Gesprächsabschöpfung; vgl. BStU, MfS HA II 20995, Analyse über Situation und Erfordernisse bei der wirksamen Bekämpfung der gegen die DDR operierenden Geheimdienste Großbritanniens, April 1986, Bl. 274–306. Zur britischen Spionage in der DDR siehe auch Paul Maddrell, *British Intelligence through the Eyes of the Stasi. What the Stasi Records Show about the Operations of British Intelligence in Cold War Germany*, in: *Intelligence and National Security* 27 (2012) 1, S. 46–74. Auch französische Dienste spielten bei der Spionage mit deutschen HUMINT gegen GSSD und NVA keine Rolle mehr. Beide Länder klärten jedoch intensiv mit ihren Militärverbindungsmissionen in der DDR auf.
- 66 Vgl. John Barron, *KGB heute. Moskaus Spionageorganisation von innen*, München 1984, S. 94 (Originalausgabe: *KGB Today. The Hidden Hand*, New York 1983). Aus den Anfangsbuchstaben leitet sich das deutsche Akronym IGEL ab, das im Englischen MICE (»Mäuse«) lautet für: Money, Ideology, Career [alternativ: Coercion], Ego [alternativ: Excitement]; vgl. auch Jefferson Adams, *Strategic Intelligence in the Cold War and Beyond*, London/New York 2015, S. 63. Siehe zu den Motiven außerdem Klaus Wagner, *Spionageprozesse. Spionagemethoden des MfS (HVA) und östlicher (u. a. KGB) sowie nahöstlicher Nachrichtendienste in den Jahren 1977–1990 in der Bearbeitung von Guido Korte*, Brühl bei Köln 2000, S. 152–163.
- 67 Vgl. Elisabeth Pfister, *Unternehmen Romeo. Die Liebeskommandos der Stasi*, Berlin 1999, und besonders Marianne Quorin, *Agentinnen aus Liebe. Warum Frauen für den Osten spionierten*, Frankfurt a.M. 1999.
- 68 BStU, MfS BV Dresden, AOP 2884/88, Bd. I, Niederschrift der Abteilung II der MfS-BV Dresden zum Prozessverlauf zum TOV »Antenne« v. 25. 8. 1988, Bl. 308–310, hier Bl. 309.
- 69 Ebenda, Bd. I, Niederschrift der Abteilung II der MfS-BV Dresden zum Prozessverlauf zum TOV »Antenne« v. 25. 8. 1988, Bl. 308–310, hier Bl. 309.

Nachrichtendienste und ihre Akteure in Deutschland

Zehn Beobachtungen zum Zeitalter der Extreme

von Armin Wagner und Helmut Müller-Enbergs

Zehn Biographien aus dem »Zeitalter des Extreme« hat dieses Buch vorgestellt. Die individuellen Schicksale sollten, wie es einleitend hieß, in die außenpolitischen Konstellationen, innenpolitischen Auseinandersetzungen, gesellschaftlichen Entwicklungen und nicht zuletzt in das Innenleben von Machtapparaten und Institutionen dieser Epoche eingebettet werden. Zehn Personen wurden porträtiert, die zwischen der Zeit der Weimarer Republik und dem Ende des Kalten Krieges als Spione oder Fachleute für Propaganda – allgemeiner: als Nachrichtenhändler im weitesten Sinne – Anteil an einer »geheimen« deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts hatten. Zentrale Ergebnisse der bisherigen Forschung zu deutschen Nachrichtendiensten oder der Tätigkeit von Nachrichtendiensten in Deutschland werden durch die hier vorgelegten Lebensläufe bekräftigt und um neue Aspekte ergänzt. In gleichfalls zehn abschließenden Beobachtungen soll eine kurze Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Kenntnisstandes versucht werden. Im Kontext der gegenwärtig produktiven Geschichtsschreibung zu diesem Thema handelt es sich um eine Art Zwischenbilanz in verdichteter Form.

(1) Die herausgehobene Aufmerksamkeit gerade von Medien und interessierter Öffentlichkeit richtet sich für die Frühzeit der westdeutschen Dienste auf die Beschäftigung von Personal, das bereits im Sicherheits- und Repressionsapparat des »Dritten Reiches« gedient hat. Im Kern betrifft die Untersuchung personeller Kontinuitäten besonders die Glaubhaftigkeit des demokratischen Selbstverständnisses der jungen Bundesrepublik und ihre »Einhegungskraft« gegenüber NS-Belasteten, ist aber auch für die SBZ/DDR mit ihrem prononciert antifaschistischen Selbstverständnis relevant. Die wissenschaftlichen Erkenntnisinteressen lassen sich jedoch nur bedingt auf das »Zählen von Nazis« reduzieren, also die Feststellung, wie viele und welche ehemaligen Nationalsozia-

listen nach 1945 in den Diensten gearbeitet haben.¹ Dies sei, so der Historiker Patrick Wagner, »keine Forschungsfrage eigenen Wertes – das Personal der Behörden in der Anfangsphase der Bundesrepublik besteht einfach zu einem großen Teil aus diesem Personal.«² Ganz unberechtigt und unfruchtbar ist die Frage allerdings nicht. Vergleichend ist etwa zu erklären, welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede es in der Rekrutierung NS-Belasteter bei Bundesnachrichtendienst (BND), Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) und Bundeskriminalamt (BKA) gab – die individuelle Verstrickung unterschied sich beim Vergleich etwa des BND mit dem Verfassungsschutz gravierend. War dafür der Einfluss der Besatzungsmächte entscheidend, die zwischen einem unbedingt demokratisch verankerten Inlandsdienst und einem vor allem instrumentell gesehenen Auslandsdienst differenzierten? Welche Mitspracherechte hatte Bonn, und was wussten die politischen Spitzen dort von der unterschiedlichen Belastung in beiden Diensten?

Einzelbefunde aus den Personalakten der Dienste sind in den zeitgeschichtlichen Kontext einzuordnen. Für frühere Angehörige des Sicherheitsdienstes der SS und auch für ehemalige Gestapo- wie Abwehrleute bot sich die Mitarbeit in den neu entstehenden westdeutschen Diensten, aber auch für die Central Intelligence Agency (CIA) oder das Counter Intelligence Corps (CIC) sowie für Briten und Franzosen (oder klandestin für den KGB) als »gleichsam logische Karrierefortsetzung« an – erreicht durch »Mechanismen der Tarnung, Doppelexistenz, des Verwirrspiels und verdeckter Kommunikation.«³ In der Forschung ist von »Verwandlungspolitik« gesprochen worden, auch von einer »Verwandlungszone«,⁴ die aus alten Nazis – in Anlehnung an die »Vernunftrepublikaner« der Weimarer Republik – »Gelegenheitsdemokraten« machte.

(2) Deutsche mit Erfahrungen im nachrichtendienstlichen Geschäft aus der Kriegszeit konnten also als Informanten der alliierten und später als Mitarbeiter der neuen westdeutschen Dienste in Lohn und Brot gelangen. Andere nutzten fortbestehende Verbindungen »ins Gewerbe« und die Unübersichtlichkeit des ersten Nachkriegsjahrzehnts, um für verschiedene Abnehmer von konspirativ gehandeltem Wissen in kommerzieller Absicht tätig zu werden. Geheimdienstliche Tätigkeit fand gerade in dieser frühen Zeit auch ohne direkte Bindung an einen der neu entstehenden staatlichen Apparate statt. Private Nachrichtenhändler wie Josef Adolf Urban, die sich als Mittelsmänner, als *Go-Betweens* im nachrichtendienstlichen Milieu in viele Richtungen verdingten, waren nicht

selten vom Profitgedanken geleitet oder suchten ihre kleinen Netzwerke an staatliche Dienste anzudienen, um ihr Auskommen zu sichern.

(3) Halbstaatliche oder staatlich angebundene Organisationen der späten 1940er und der 1950er Jahre wie die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) verstanden sich, ideell und materiell an die US-amerikanische *Liberation Policy*⁵ angelehnt, als Kämpfer im antikommunistischen Widerstand. Spionage gegen die Sowjetunion und die DDR war eine Ausdrucksform solchen Widerstandes. Antikommunismus, in seiner rhetorischen wie seiner militanten Ausdrucksform, besaß für ein gutes Jahrzehnt nach 1945 unmittelbare Überzeugungskraft und politische Bindewirkung für einen Großteil der westdeutschen Bevölkerung.⁶ Aus dem antibolschewistischen Wehrmachtpropagandisten Heinrich von zur Mühlen konnte so nach Kriegsende zunächst ein Nachrichtenhändler werden, bevor er als zweiter Mann der frühen KgU und als deren operativer Kopf für offensive Maßnahmen gegen die SBZ/DDR verantwortlich wurde.

(4) Die inneren Konflikte um die Führung und Ausrichtung des frühen MfS sind gut erforscht.⁷ Immer deutlicher werden inzwischen auch die Auseinandersetzungen innerhalb der westdeutschen *intelligence community*. Der Gegensatz bestand nicht nur zwischen Reinhard Gehlen und dem Abwehrmann Friedrich Wilhelm Heinz, der einen eigenen politischen Nachrichtendienst im Bundeskanzleramt leitete, sowie zwischen Gehlen und den Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz Otto John und Günther Nollau. Nunmehr werden auch Details über die Rivalität mit Hermann Baun bekannt, den der Wehrmachtgeneral eine Zeit lang als internen Konkurrenten begreifen musste. Es verdichtet sich der Eindruck, Gehlen habe anderen Schlüsselfiguren im westdeutschen Sicherheitsapparat mindestens genauso viel Aufmerksamkeit gewidmet wie dem nachrichtendienstlichen Gegner in Ostdeutschland und Osteuropa. Deutlich wird, welche Energie Gehlen in die Überwachung seiner Kontrahenten steckte – insbesondere, wenn sie wie etwa der einige Zeit lang als Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz gehandelte Kurt Behnke durch ein ausgedehntes Liebesleben wie durch obskure Kontakte zu Stasi-Konfidenten das Ihrige dazu beitrugen, bei CIA und BND in Verdacht zu geraten. Gehlen zählte dabei auf Zuträger aus unterschiedlichen Bereichen von Staat und Verwaltung. Exemplarisch steht für diese Kooperation der Leiter des bayerischen Verfassungsschutzes Martin Riedmayr, der dem Ex-General als »Sonderverbindung« persönliche Treffen

wert war und ausgiebig über Personalia – wie zum Beispiel über Behnke – berichtete. Eine Netzwerkanalyse der Verbindungen und Querkontakte Gehlens durch die künftige Forschung wäre sicherlich lohnenswert. Die Geschichte der Organisation Gehlen (OG) wie des BND in der Ära Gehlen – »[d]emokratiefiern, etatistisch, von militärischem Denken geprägt und in einem wunderlich unanalytischen Antikommunismus befangen«⁸ – ist absehbar auch als ein Beitrag zur Innenpolitik in der Ära Adenauer zu schreiben. Ebenso kritisch für das Demokratieverständnis dieser Zeit wie die Beschäftigung hochgradig NS-Belasteter ist die politische Instrumentalisierung des Bundesnachrichtendienstes für die Ausforschung von Politik und Gesellschaft der jungen Bundesrepublik.

(5) In den nächsten Jahren sind weitere Erkenntnisse zu erwarten, die Auskunft geben über einzelne mehr oder weniger erfolgreiche Operationen der OG und des BND – wie etwa die im Beitrag über Martin Riedmayr in ihren Konturen beschriebene Operation PANOPTIKUM, in der der Versuch unternommen wurde, gegen den KGB ein nachrichtendienstliches Doppelspiel aufzuziehen. Mindestens ebenso wichtig ist es, das politische Wechselspiel mit den USA detaillierter aufzuarbeiten. Erst zum 1. April 1956 wurde aus der Organisation Gehlen eine Behörde der Bundesrepublik Deutschland. Davor war sie im seit 1949 teilsouveränen Westdeutschland eine amerikanische Organisation mit deutschem Personal, zunächst bis 1949 von der U.S. Army geführt (Operation RUSTY), danach von der CIA übernommen (Operation ZIPPER). Inwieweit sich die CIA nach 1956 als Partner der deutschen Sicherheitsbehörden oder weiterhin eher als deren Kontrolleur verstand, ist ebenfalls noch im Detail herauszuarbeiten.⁹ In groben Zügen könnte die deutsch-amerikanische Übereinkunft so ausgesehen haben: Während Washington auf einen sensiblen Bereich westdeutscher Außen- und Sicherheitspolitik auch nach 1956 Einfluss behielt, sicherte sich Bonn einen konstanten Zugang zu den Korridoren der Macht in der US-Hauptstadt.¹⁰

(6) Schon während des Zweiten Weltkrieges hatte sich Geheimdienstarbeit methodisch in konspirative Aufklärung des Gegners, in verdeckte Operationen mit dem Zweck der Sabotage und in wissenschaftliche Analyse differenziert – zumal dort, wo Geheimdienstarbeit zu einem professionellen Großunternehmen wurde.¹¹ Hinzu kam Propaganda gegen den Feind, einerseits zur Beeinflussung und Steuerung der eigenen Bevölkerung, andererseits zur Schwächung der Moral und des Durchhaltewillens des Gegners. Im Kalten Krieg, besonders im deutsch-deutschen

Gegeneinander, besaß politische Propaganda gerade in publizistischer Form mindestens bis in die 1960er Jahre hinein einen großen Stellenwert. Das Personal, das damit beschäftigt war, stand oftmals in mehr oder weniger engen Beziehungen zu den Nachrichtendiensten.¹² Insofern hatte geheimdienstliche Tätigkeit einschließlich seiner Randbereiche wie psychologische Kriegführung oder Radio-, Flugblatt- und Broschürenpropaganda auch eine intellektuelle Dimension, für die entsprechend qualifizierte Mitarbeiter ebenso benötigt wurden wie für die Spionage vor Ort, die Agentenführung und die technischen Dienste. Für dieses Metier standen beispielhaft Ewert von Dellingshausen in der politischen Steuerung seitens des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen sowie der vielfach talentierte Heinrich von zur Mühlen als »Macher«.

(7) Die Motive der ostdeutschen Spione im Westen (hier dargestellt am Beispiel Joachim Krase) bzw. der westdeutschen im Osten (näher untersucht im Beitrag über Hildegard Zickmann) konnten dabei vollkommen unterschiedlich sein, ebenso die mit der Anwerbung verbundenen Ziele und die Qualität der Erträge solcher Spionage. Erkenntnispotential bei der Erforschung des Modus Operandi geheimer Nachrichtendienste im Kalten Krieg liegt in der Organisation ihrer Arbeit gegen das Aufklärungsziel. Wie wurde die Übersiedlung illegaler Residenten vorbereitet, wie wurden sie geführt, welche Ergebnisse erzielten sie, und welche Rückwirkungen hatte der jahre-, mitunter jahrzehntelange Aufenthalt im Land des ideologischen Gegners? Am Beispiel des »Kanzleramtsspions« Günter Guillaume wurde eine solche Übersiedlungsoperation jüngst im Detail ausgeleuchtet.¹³ Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind erhellend für den Historiker und tendenziell ernüchternd für den damaligen Auftraggeber (in diesem Fall die Hauptverwaltung A des MfS). Ähnliches gilt für den Fall der illegal nach Frankreich geschleusten Residenten Hans-Joachim und Marianne Bamler sowie deren bei der NATO platzierten Quellen, einem aus der DDR nach Frankreich übergesiedelten Ehepaar. In solchen biographischen Einzelfällen wird Geheimdienstgeschichte als verflochtene deutsch-deutsche Geschichte ebenso exemplarisch darstellbar¹⁴ wie ihre Anbindung an die Geschichte der internationalen Beziehungen.

(8) Der Kalte Krieg erlebte Konjunkturen von Konfrontation und Entspannung, des Hochschaukelns und des Abflachens. In Teilen der Forschung wird deshalb vom Ende des eigentlichen Kalten Kriegs nach der Kuba-Krise 1962 gesprochen, dem zunächst eine Phase der Détente

folgte und sodann ein »zweiter« Kalter Krieg vom Ende der 1970er bis Mitte der 1980er Jahre. Inwieweit diese Unterscheidung substantiell ist oder nur graduell abweichende Zeitspannen innerhalb des bis 1989/90 andauernden Ost-West-Gegensatzes charakterisiert, soll an dieser Stelle nicht beurteilt werden. Fest steht jedoch, dass sich die politischen Konstellationen nicht notwendigerweise in zeitliche Deckung mit der nachrichtendienstlichen Konfrontation der deutschen Dienste bringen lassen. Gerade in der Zeit der Entspannung wuchs das Ministerium für Staatssicherheit personell, befürchteten die Sowjetunion wie die DDR doch eine »Unterwanderung« durch die neue Offenheit gegenüber der Bundesrepublik – etwa mittels der deutlich gestiegenen Anzahl von Bundesbürgern, die nunmehr die DDR besuchten.¹⁵ Der MfS-Aufwuchs umfasste nicht nur die geheimpolizeilichen, mit Repression beauftragten Diensteinheiten, sondern auch die Spionageabwehr und die Aufklärungsapparate im »Operationsgebiet Bundesrepublik«.

Zeitgleich entwickelte der Verfassungsschutz anhand identifizierter Übersiedlungsmuster von illegal in die Bonner Republik geschleusten Stasi-Agenten erfolgreiche Fahndungsmaßnahmen durch die Prüfung von Melderegistern (Operation ANMELDUNG) und durch die Überwachung von Reisewegen zwischen Ost und West. Das Bundesamt registrierte nach Angaben eines hochrangigen Mitarbeiters zwischen 1964 und 1989 allein 40.000 dem MfS und dem Militärgheimdienst der Nationalen Volksarmee zugeordnete Anwerbungsaufträge in der »Westarbeit«, also der Spionage gegen die Bundesrepublik (von denen jedoch zirka ein Drittel nicht ausgeführt wurden).¹⁶ Im BND sorgte seit den 1970er Jahren neues Führungspersonal dafür, dass die DDR-Aufklärung aus der Lethargie der Nach-Mauerbau-Phase herausgeholt und mit kreativen methodischen Ansätzen geradezu wiederbelebt wurde.¹⁷ Bezeichnenderweise begann diese Neufindung unter der ersten sozialdemokratisch geführten Regierung der Bundesrepublik. Der mit der veränderten Ostpolitik einhergehende Wille zum Dialog und die Öffnung nach Osten wurden also begleitet von einem durchaus offensiven Ansatz in der DDR-Spionage und -Spionageabwehr, was jedoch viele konservative Politiker und Beobachter in Bonn aufgrund des klandestinen Charakters geheimdienstlicher Arbeit nicht wahrnehmen konnten oder wegen ideologischer Scheuklappen nicht wahrhaben wollten.¹⁸

(9) Keines der Porträts des Buches kann Auskunft geben, wie nachrichtendienstlich gewonnene Ergebnisse bei den politisch Verantwortli-

chen rezipiert wurden. Diese zentrale Frage ist aufgrund der verfügbaren Quellen derzeit nur bedingt rekonstruierbar. Für beide deutsche Teilstaaten wird behauptet, ihre Regierungen hätten wenig auf das gehört, was ihnen die Dienste vermittelten; insbesondere habe das für Helmut Schmidt und Helmut Kohl in Bonn sowie für Erich Honecker in Ost-Berlin gegolten. Berichte der Hauptverwaltung A des MfS aus den 1980er Jahren liefen zwar entlang der Linie offizieller Sprachregelungen, beschrieben aber inhaltlich die aufgeklärten westlichen Positionen differenziert und letztlich sachlich. Auch wenn die offiziellen Verlautbarungen der DDR-Politik anders aussahen und den Westen bevorzugt »gefährlicher« darstellten, beeinflussten ideologische Muster die nachrichtendienstlichen Analysen zu dieser Zeit nicht nachhaltig.¹⁹ Dies beweist der Fall Hildegard Zickmann für die Spionageabwehr der Stasi: Deren interne Auswertung zeichnete ein realitätsnahes Bild von den Möglichkeiten westlicher Dienste bei der Quellenrekrutierung in der DDR und benannte dabei ungeschönt die eigenen Defizite.

Allerdings gelang es dem MfS offenkundig nicht, über die operative Wirksamkeit hinaus auch strategischen Einfluss auf die Außen-, Sicherheits- und Deutschlandpolitik Ost-Berlins zu nehmen. Die Staatssicherheit hatte die interne Steuerung, Koordinierung und Analysefähigkeit seit 1965 unter anderem mit der Einrichtung der Zentralen Auswertungs- und Informationsgruppe (ZAIG) zunehmend gestärkt.²⁰ Zu keinem Zeitpunkt jedoch war das Ministerium genuiner *Think tank* oder gar Planungsstab – ungeachtet seines funktionalen Wissens über den Westen und von Einrichtungen wie der ZAIG.²¹ Vielmehr blieb die alternde SED-Führung in einer weithin beratungsresistenten inneren Blockade zwischen sowjetischer Hegemonie, nationalen Interessen und ideologischer Disposition gefangen. Aufgrund ihrer in den 1920er bis 1940er Jahren geprägten Wahrnehmungsraster, eines tief verankerten antagonistischen Verständnisses von Politik und letztlich unhinterfragten Konzepten und Phrasen vom »Feind« in Bonn war sie zunehmend nicht mehr in der Lage, auf neue außen- und sicherheitspolitische Erkenntnisse des eigenen Apparates angepasst und innovativ zu reagieren.²² Dazu passt auch die Feststellung, dass das MfS über die Operationen seines offensiven Hauptgegners BND zwar gut informiert war – inwieweit der Bundesnachrichtendienst jedoch Bedeutung für den außenpolitischen Entscheidungsprozess Bonns hatte, welchen Einfluss Pullach also politisch besaß, scheint vom MfS nicht hinterfragt worden zu sein.²³ Womög-

lich, weil sich diese Wirkungsperspektive den eigenen Erfahrungen im SED-Staat verschloss.

(10) Aus vielfältigen Gründen hatte auch der BND damit zu kämpfen, in seiner Bewertung der DDR bei der Bundesregierung gehört zu werden. Neben einer allgemein verbreiteten Geringschätzung nachrichtendienstlicher Arbeit in der Bundeshauptstadt gehörte zu diesem Wahrnehmungsproblem, dass der Dienst in Konkurrenz zur DDR-Berichterstattung der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin stand. Deren Fokus lag freilich auf der Stabilisierung der staatlichen Koexistenz und auf Erleichterungen persönlicher Kontakte zwischen Ost und West. Kritische Geheimdienstmeldungen über die Situation in der DDR wurden deshalb in der zuständigen Abteilung des Kanzleramtes nicht gerne gelesen.²⁴

Es gibt jedoch auch gegenläufige Hinweise, denen zufolge die Berichte aus Pullach zum Beispiel in der Kanzlerschaft Helmut Schmidts vom Regierungschef sehr wohl zur Kenntnis genommen wurden.²⁵ Das Problem war daher in Westdeutschland anders gelagert als in Ostdeutschland: Während sich die politischen Eliten Ost-Berlins aus historisch gewachsenen und ideologisch verankerten Gründen bis zum Ende ihres Staates den Erkenntnissen ihrer Auslandsspionage nicht ohne Schere im Kopf anzunehmen vermochten, war der BND grundsätzlich in den Prozess der politischen Entscheidungsfindung einbezogen. Allerdings rangierte er in der Institutionenkonkurrenz des Regierungsapparates nach heutigem Kenntnisstand deutlich hinter Auswärtigem Amt und der Deutschlandabteilung des Kanzleramtes und rang um die Aufmerksamkeit der politischen Führung.

Die Frage nach der Rezeption nachrichtendienstlicher Informationen im politischen Raum sollte in zukünftigen Studien verstärkt beachtet werden. Denn nur wenn die Dienste mit ihrem Wissen Gehör fanden und damit zur Gestaltung der Außen- und Sicherheitspolitik, aber auch der inneren Sicherheit beizutragen vermochten, konnten sie ihren Kernauftrag erfüllen. Hier, an der Schnittstelle zwischen Geheimdiensten und Politik, liegt demnach größerer Forschungsbedarf, wenn die Spionage im staatlichen Auftrag nicht als Beschäftigung mit sich selbst, als »Krieg im Spiegel«,²⁶ dem historiographischen Verdikt der Nutzlosigkeit für das Gemeinwesen verfallen will.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Christian Mentel, »Uns werden laufend die falschen Fragen gestellt.« Ein Interview mit Constantin Goschler und Michael Wala zu ihrem Forschungsprojekt über das Bundesamt für Verfassungsschutz, in: *Zeitgeschichte-online*, Juni 2012, online: <http://www.zeitgeschichte-online.de/interview/uns-werden-laufend-die-falschen-fragen-gestellt> [Zugriff am 3.8.2015].
- 2 Christian Mentel/Achim Saupe, »Wir sind nicht das historische Strafgericht, das die Schuldigen verurteilt.« Ein Interview mit P. Wagner u. a. über das Forschungsprojekt zur Geschichte des Bundeskriminalamts, in: *Zeitgeschichte-online*, Juni 2012, online: <http://www.zeitgeschichte-online.de/interview/wir-sind-nicht-das-historische-strafergericht-das-die-schuldigen-verurteilt> [Zugriff am 3.8.2015].
- 3 Lutz Hachmeister, Die Rolle des SD-Personals in der Nachkriegszeit. Zur nationalsozialistischen Durchdringung der Bundesrepublik, in: Michael Wildt (Hrsg.), *Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS*, Hamburg 2003, S. 347–369, hier S. 363.
- 4 Ebenda, S. 352, 367; vgl. auch für den Gesamtkontext Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1996 (Neuaufgabe 2012), sowie Wilfried Loth/Bernd A. Rusinek (Hrsg.), *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt a.M. 1998.
- 5 Vgl. Bernd Stöver, *Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg 1947–1991*, Köln/Weimar/Wien 2002.
- 6 Vgl. Stefan Creuzberger/Dierk Hoffmann (Hrsg.), »Geistige Gefahr« und »Immunistisierung der Gesellschaft«. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014; Enrico Heitzer, *Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg 1948–1959*, Wien/Köln/Weimar 2015; Johannes Großmann, *Die Internationale der Konservativen. Transnationale Elitenzirkel und private Außenpolitik in Westeuropa seit 1945*, München 2014.
- 7 Zusammenfassend vgl. Jens Gieseke, *Der Mielke-Konzern. Die Geschichte der Stasi 1945–1990*, München 2006, S. 60–70.
- 8 Klaus-Dietmar Henke, Zur innenpolitischen Rolle des Auslandsnachrichtendienstes in der Ära Adenauer, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 18–19/2014, S. 32–36, hier S. 33.
- 9 Vgl. kurz, aber mit klugen Hinweisen Wolfgang Krieger, US patronage of German postwar intelligence, in: Loch K. Johnson (ed.), *Handbook of Intelligence Studies*, London/New York 2007, S. 91–102; für die Phase der Finanzierung und Kontrolle der Organisation Gehlen durch die U.S. Army vgl. Jens Wegener, *Die Organisation Gehlen und die USA. Deutsch-amerikanische Geheimdienstbeziehungen 1945–1949*, Berlin 2008; für die Übernahme durch die CIA vgl. James H. Critchfield, *Auftrag Pullach. Die Organisation Gehlen 1948–1956*, Hamburg/Berlin/Bonn 2005 [Originalausgabe: *Partners at the Creation. The Men Behind Germany's Postwar Defense and Intelligence Establishments*, Annapolis/MD 2003].

- 10 Vgl. W. Krieger (Anm. 9), S. 101.
- 11 Prominente Beispiele für das wissenschaftliche Element der Geheimdienstarbeit sind die Einrichtung der Research & Analysis-Abteilung des Office of Strategic Services sowie die Dekodierung des deutschen Funkschlüssels durch die Briten und ihre Verbündeten mit einem herausragenden Anteil polnischer Kryptologen (ENIGMA); vgl. Petra Marquardt-Bigman, Pioneering Research and Analysis: The R & A Branch of the Office of Strategic Services and Its Legacy, in: Heike Bungert/Jan G. Heitmann/Michael Wala (eds.), *Secret Intelligence in the Twentieth Century*, London/Portland, OR 2003, S. 58–67, sowie dies., *Amerikanische Geheimdienstanalysen über Deutschland 1942–1949*, München 1995; außerdem Tim B. Müller, Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg, Hamburg 2010. Die Erkenntnisse der umfangreichen Literatur zur Funkentschlüsselung im Zweiten Weltkrieg fasst zusammen Wolfgang Krieger, *Geschichte der Geheimdienste. Von den Pharaonen zur CIA*, München 2009 (2014³), S. 244–249.
- 12 Vgl. beispielhaft Stefan Kreuzberger, *Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949–1969*, Düsseldorf 2008; Michael Hochgeschwender, *Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen*, München 1998; Giles Scott-Smith, *Western Anti-Communism and the Interdoc Network. Cold War Internationale*, Basingstoke 2012.
- 13 Vgl. Eckard Michels, Guillaume, der Spion. Eine deutsch-deutsche Karriere, Berlin 2013.
- 14 Vgl. Frank Bösch, *Geteilte Geschichte. Plädoyer für eine deutsch-deutsche Perspektive auf die jüngere Zeitgeschichte*, in: *Zeithistorische Studien/Studies in Contemporary History* 12 (2015) 1, online: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2015/id=5187> [Zugriff am 4. 8. 2015]. Vgl. zu diesem Leitbegriff in einem breiteren gesellschaftspolitischen Verständnis auch Eckart Conze, *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 2009.
- 15 Vgl. Jens Gieseke, *Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Personalstruktur und Lebenswelt 1950–1989/90*, Berlin 2000, S. 293–320; vgl. dazu Hermann Wentker, *Öffnung als Risiko: Bedrohungsvorstellungen der DDR-Führung infolge der Ost-West-Entspannung*, in: Torsten Diedrich/Walter Süß (Hrsg.), *Militär und Staatssicherheit im Sicherheitskonzept der Warschauer-Pakt-Staaten*, Berlin 2010, S. 297–318.
- 16 Vgl. Dirk Dörrenberg, *Erkenntnisse des Verfassungsschutzes zur Westarbeit des MfS*, in: Georg Herbstritt/Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.), *Das Gesicht dem Westen zu ... DDR-Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland*, Bremen 2003, S. 72–III, hier S. III. Zur Operation ANMELDUNG und den Reisewegsuchmaßnahmen des BfV ebenda, S. 85–90.
- 17 Vgl. Armin Wagner/Matthias Uhl, *BND contra Sowjetarmee. Westdeutsche Militärspionage in der DDR*, Berlin 2010³, S. 121–127, 138–158.
- 18 Vgl. dazu Jost Düllfer, *Pullach intern. Innenpolitischer Umbruch, Geschichtspolitik des BND und »Der Spiegel«, 1969–1972*, Marburg 2015; Stefanie Waske,

- Nach Lektüre vernichten! Der geheime Nachrichtendienst von CDU und CSU im Kalten Krieg, München 2013.
- 19 Vgl. Jens Gieseke, East German Espionage in the Age of Détente, in: *The Journal of Strategic Studies* 31 (2008) 3, S. 395–424, hier S. 413, 415, 418. Aufschlussreich dazu auch die tief in die Materie eintauchende Fallstudie von Oliver Bange, Zwischen Bedrohungsperzeption und sozialistischem Selbstverständnis. Die DDR-Staatssicherheit und westliche Transformationsstrategien 1966–1975, in: T. Diedrich/W. Süß (Anm. 15), S. 253–296.
 - 20 Vgl. Roger Engelmann/Frank Joestel, *Die Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe*, Berlin 2009.
 - 21 Vgl. J. Gieseke (Anm. 19), S. 415.
 - 22 Vgl. Uwe Spiekermann, The Stasi and the HV A: Contemporary Research and Contemporary Resonance, in: Ders. (ed.), *The Stasi at Home and Abroad. Domestic Order and Foreign Intelligence*, Washington 2014, S. 11–31, hier S. 15f.; zur Genese dieses bis zum Ende der DDR mit nur geringen Modifikationen gültigen Feindbildes auch Monika Gibas, »Bonner Ultras«, »Kriegstreiber« und »Schlotbarone«. Die Bundesrepublik als Feindbild der DDR in den fünfziger Jahren, in: Silke Satjukow/Rainer Gries (Hrsg.), *Unsere Feinde. Konstruktionen des Anderen im Sozialismus*, Leipzig 2004, S. 75–106.
 - 23 Vgl. Gerhard Neumeier, Der Bundesnachrichtendienst aus der Sicht des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 62 (2014) 10, S. 823–842, hier S. 842; Ullrich Wössner, Angriffe des MfS auf den Bundesnachrichtendienst, in: G. Herbstritt/H. Müller-Enbergs (Anm. 16), S. 393–403, sowie Karl-Rudolf Korte, Deutschlandpolitik in Helmut Kohls Kanzlerschaft: Der begrenzte Einfluss des Ministeriums für Staatssicherheit auf das Regierungshandeln, in: ebenda, S. 404–426.
 - 24 Vgl. dazu Hermann Wentker, Die DDR in den Augen des BND (1985–1990). Ein Interview mit Dr. Hans-Georg Wieck, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 56 (2008) 2, S. 323–358, hier S. 338, 346; außerdem Hans-Georg Wieck, Die DDR aus der Sicht des BND 1985–1990, in: Heiner Timmermann (Hrsg.), *Die DDR in Europa – zwischen Isolation und Öffnung*, Münster 2005, S. 190–207.
 - 25 Vgl. etwa die Erinnerungen Gabriele Gasts an den Umgang mit BND-Berichten im Bundeskanzleramt und die Paraphierungen von Bundeskanzler Helmut Schmidt; dies., Kundschafterin des Friedens. 17 Jahre Topspionin der DDR beim BND, Frankfurt a.M. 1999, S. 215f.
 - 26 Vgl. John le Carrè, *Krieg im Spiegel*, Wien/Hamburg 1965 [Originalausgabe: *The Looking Glass War*, London 1965].

Anhang

Ausgewählte Literatur

Diese Auswahlbibliographie listet nicht alle Titel auf, die in den Beiträgen des Sammelbandes Erwähnung finden, sondern nur solche, die Spionage, geheime Nachrichtendienste und Propaganda direkt zum Thema haben. Um eine grobe Übersicht zur Forschung zu geben, ist außerdem in eine Reihe von Monographien, Sammelbänden und Aufsätzen aufgenommen, die im Buch nicht zitiert werden, aber wichtig für den derzeitigen wissenschaftlichen Kenntnisstand sind. Der Schwerpunkt liegt auf deutschsprachiger Literatur zu deutschen Diensten.

Adams, Jefferson, *Strategic Intelligence in the Cold War and Beyond*, London/New York 2015

Afflerbach, Holger, *The West German Secret Services During the Cold War*, in: Jonathan Haslam/Karina Urbach (eds.), *Secret Intelligence in the European States System, 1918–1989*, Stanford/CA 2014, S. 209–230

Aid, Matthew M./Wiebes, Cees (eds.), *Secrets of Signals Intelligence during the Cold War and Beyond*, London/Portland, OR 2001

Allen, Keith R., *Befragung – Überprüfung – Kontrolle. Die Aufnahme von DDR-Flüchtlingen in West-Berlin bis 1961*, Berlin 2013

AlliiertenMuseum (Hrsg.), *Mission erfüllt. Die militärischen Verbindungsmissionen der Westmächte in Potsdam von 1946 bis 1990*, Berlin 2004

Andrew, Christopher/Gordiewsky, Oleg, *KGB. Die Geschichte seiner Auslandsoperationen von Lenin bis Gorbatschow*, München 1990 (1991²) [Originalausgabe: *KGB – The Inside Story of its Foreign Operations from Lenin to Gorbachev*, London 1990]

Andrew, Christopher/Mitrochin, Wassili, *Das Schwarzbuch des KGB. Moskaus Kampf gegen den Westen*, Berlin 1999 (1999³) [Originalausgabe: *The Mitrokhin Archive. The KGB in Europe and the West*, London 1999]

Andrew, Christopher/Mitrochin, Wassili, *Das Schwarzbuch des KGB 2. Moskaus Geheimoperationen im Kalten Krieg*, Berlin 2006 [Originalausgabe: *The Mitrokhin Archive II. The KGB and the World*, London 2005]

Araldi, Vinicio, *Guerra segreta in tempo di pace. Spionaggio e controspionaggio*, Mailand 1969

Bailey, George/Kondraschow, Sergej A./Murphy, David E., *Die unsichtbare Front. Der Krieg der Geheimdienste im geteilten Berlin*, Berlin 1997 [Originalausgabe: *Battleground Berlin. CIA vs. KGB in the Cold War*. New Haven/London 1997 (1999²)]

Bamler, Hans-Joachim, *Die erste NATO-Residentur*, in: Klaus Eichner/Gotthold Schramm (Hrsg.), *Kundschafter im Westen. Spitzenquellen der DDR-Aufklärung erinnern sich*, Berlin 2003, S. 33–37

Bamler, Marianne, *Fiel das unter Bigamie?*, in: Gotthold Schramm (Hrsg.), *Der Botschaftsflüchtling und andere Geschichten*, Berlin 2006, S. 13–15

Banach, Jens, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945*, Paderborn u. a. 1998 (2002³)

Bange, Oliver, *Zwischen Bedrohungsperzeption und sozialistischem Selbstverständnis. Die DDR-Staatssicherheit und westliche Transformationsstrategien 1966–1975*, in: Torsten Diedrich/Walter Süß (Hrsg.), *Militär und Staatssicherheit im Sicherheitskonzept der Warschauer-Pakt-Staaten*, Berlin 2010, S. 253–296

Barron, John, *KGB. Arbeit und Organisation des sowjetischen Geheimdienstes in Ost und West*, Bern/München 1974 (1976³) [Originalausgabe: *KGB. The Secret Work of Soviet Secret Agents*, New York 1974]

Barron, John, *KGB heute. Moskaus Spionageorganisation von innen*, München 1984 [Originalausgabe: *KGB Today. The Hidden Hand*, New York 1983]

Bassett, Richard, *Hitlers Meisterspion. Das Rätsel Wilhelm Canaris*, Wien/Köln/Weimar 2007 [Originalausgabe: *Hitler's Spy Chief. The Wilhelm Canaris Mystery*, London 2005]

Baumann, Imanuel u.a., *Schatten der Vergangenheit. Das BKA und seine Gründungsgeneration in der frühen Bundesrepublik*, Köln 2011

Baumann, Imanuel/Stephan, Andrej/Wagner, Patrick, *(Um-)Wege in den Rechtsstaat. Das Bundeskriminalamt und die NS-Vergangenheit seiner Gründungsgeneration*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 9 (2012) 1, online: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Baumann-Stephan-Wagner-1-2012> [Zugriff am 7. 8. 2015]

Beer, Siegfried, *Rund um den »Dritten Mann«*. Amerikanische Geheimdienste in Österreich, in: Erwin A. Schmidl (Hrsg.), *Österreich im frühen Kalten Krieg 1945–1959. Spione, Partisanen, Kriegspläne*, Wien 2000, S. 72–98

Behling, Klaus, *Der Nachrichtendienst der NVA. Geschichte, Aktionen und Personen*, Berlin 2005 (2005²)

- Bergh, Hendrik van, Köln 4713. Geschichte und Geschichten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Würzburg 1981
- Birn, Ruth Bettina/Gieseke, Jens, Die Generäle der DDR-Staatssicherheit. Biographien und Karrieren im doppelten Diktaturvergleich, in: Günther Heydemann/Heinrich Oberreuter (Hrsg.), Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte. Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen, Bonn 2003, S. 219–248
- Böhm, Peter, Spion bei der NATO. Hans-Joachim Bamler, der erste Resident der HV A in Paris, Berlin 2014
- Boghardt, Thomas, Dirty Work? The Use of Nazi Informants by U.S. Army Intelligence in Postwar Europe, in: The Journal of Military History 79 (2015) 2, S. 387–422
- Breitman, Richard u.a., U.S. Intelligence and the Nazis, Cambridge u. a. 2005
- Breitman, Richard/Goda, Norman J.W., Hitler's Shadow. Nazi War Criminals, U.S. Intelligence, and the Cold War, Washington D.C. 2010.
- Bruce, Gary, The Firm. The Inside Story of the Stasi, Oxford/New York 2010
- Buchbender, Ortwin, Das tönende Erz. Deutsche Propaganda gegen die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1978
- Buchbender, Ortwin/Schuh, Horst, Die Waffe, die auf die Seele zielt. Psychologische Kriegführung 1939–1945, Stuttgart 1983
- Buschfort, Wolfgang, Parteien im Kalten Krieg. Die Ostbüros von SPD, CDU und FDP, Berlin 2001
- Buschfort, Wolfgang, Fritz Tejessy (1895–1964). Verfassungsschützer aus demokratischer Überzeugung, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hrsg.), Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg, Berlin 2003, S. 111–131
- Buschfort, Wolfgang, Geheime Hüter der Verfassung. Von der Düsseldorfer Informationsstelle zum ersten Verfassungsschutz der Bundesrepublik (1947–1961), Paderborn u.a. 2004
- C**harisius, Albrecht/Mader, Julius, Nicht länger geheim. Entwicklung, System und Arbeitsweise des imperialistischen deutschen Geheimdienstes, Berlin (Ost) 1969 (1980⁴)
- Collado Seidel, Carlos, In geheimer Mission für Hitler und die bayerische Staatsregierung. Der politische Abenteurer Max Neunzert zwischen Fememorden, Hitler-Putsch und Berlin-Krise, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 50 (2002) 2, S. 201–236
- Creuzberger, Stefan, Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949–1969, Düsseldorf 2008

- Creuzberger, Stefan, Das BMG in der frühen Bonner Republik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1–2/2009, S. 27–33
- Critchfield, James H., Auftrag Pullach. Die Organisation Gehlen 1948–1956, Hamburg/Berlin/Bonn 2005 [Originalausgabe: Partners at the Creation. The Men Behind Germany's Postwar Defense and Intelligence Establishments, Annapolis/MD 2003]
- Cüppers, Martin, Walther Rauff – In deutschen Diensten. Vom Naziverbrecher zum BND-Spion, Darmstadt 2013

- D**allin, David J., Die Sowjetspionage. Prinzipien und Praktiken, Köln 1956
- Dams, Carsten/Stolle, Michael, Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich, München 2008 (2012³)
- Dörrenberg, Dirk, Erkenntnisse des Verfassungsschutzes zur Westarbeit des MfS, in: Georg Herbstritt/Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.), Das Gesicht dem Westen zu ... DDR-Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland, Bremen 2003, S. 72–111
- Dulles, Allen/Schulze Gaevernitz, Gero v., Unternehmen »Sunrise«. Die geheime Geschichte des Kriegsendes in Italien, Düsseldorf/Wien 1967
- Dülffer, Jost u.a. (Hrsg.), Die Geschichte der Organisation Gehlen und des BND 1945–1968: Umriss und Einblicke. Dokumentation der Tagung am 2. Dezember 2013, Marburg 2014
- Dülffer, Jost, Pullach intern. Innenpolitischer Umbruch, Geschichtspolitik des BND und »Der Spiegel«, 1969–1972, Marburg 2015

- E**ichner, Klaus/Dobbert, Andreas, Headquarters Germany. Die USA-Geheimdienste in Deutschland, Berlin 1997 (2001²)
- Eichner, Klaus/Schramm, Gotthold, Konterspionage. Die DDR-Aufklärung in den Geheimdienstzentren, Berlin 2010
- Engelhardt, Guntram, Rechtsbeugung? – Das Untersuchungsorgan des MfS im Kampf gegen Spione, in: Herbert Kierstein (Hrsg.), Heiße Schlachten im Kalten Krieg. Unbekannte Fälle und Fakten aus der Spionageabwehr der DDR, Berlin 2007, S. 151–167
- Engelmann, Roger, Zum Quellenwert der Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit, in: Klaus-Dietmar Henke/Roger Engelmann (Hrsg.), Aktenlage. Die Bedeutung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes für die Zeitgeschichtsforschung, Berlin 1995 (1996²), S. 23–39
- Engelmann, Roger, Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, in: Klaus-Dietmar Henke/Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.), Widerstand und Opposition in der DDR, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 183–192

- Engelmann, Roger, »Keine Maßnahmen sollen getroffen werden gegen die Meinung unserer Freunde.« Die Staatssicherheitspolitik der DDR in den 1950er-Jahren zwischen sowjetischer Hegemonie und eigenen Konzepten, in: Torsten Diedrich/Walter Süß (Hrsg.), *Militär und Staatssicherheit im Sicherheitskonzept der Warschauer-Pakt-Staaten*, Berlin 2010, S. 77–89
- Engelmann, Roger u.a. (Hrsg.), *Das MfS-Lexikon. Begriffe, Personen und Strukturen der Staatssicherheit der DDR*, Berlin 2011 (2016³)
- Engelmann, Roger/Joestel, Frank, *Die Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe*, Berlin 2009

Faligot, Roger/Krop, Pascal, *La Piscine. The French Secret Service since 1944*, Oxford/New York 1989

Faligot, Roger/Krop, Pascal, *DST. Police secrète*, Paris 1999

Faligot, Roger/Guisnel, Jean/Kauffer, Rémi, *Histoire politique des services secrets français. De la Seconde Guerre mondiale à nos jours*, Paris 2012

Felfe, Heinz, *Im Dienst des Gegners. 10 Jahre Moskaus Mann im BND*, Hamburg/Zürich 1986 [DDR-Ausgabe: *Im Dienst des Gegners. Autobiographie*, Berlin (Ost) 1988]

Finn, Gerhard, *Nichtstun ist Mord. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit – KgU*, Bad Münstereifel 2000

Fischer, Benjamin B., Deaf, dumb, and blind. The CIA and East Germany, in: Thomas Wegener Friis/Kristie Macrakis/Helmut Müller-Enbergs (eds.), *East German Foreign Intelligence. Myth, reality and controversy*, London/New York 2010, S. 48–69

Foitzik, Jan/Petrow, Nikita W., *Der Apparat des NKWD-MGB der UdSSR in Deutschland: Politische Repression und Herausbildung deutscher Staatssicherheitsorgane in der SBZ/DDR 1945–1953*, in: Dies., *Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR von 1945 bis 1953*, Berlin 2009, S. 13–65

Follath, Erich, *Das Auge Davids. Die geheimen Kommando-Unternehmen der Israelis*, München 1983

Foschepoth, Josef, *Postzensur und Telefonüberwachung in der Bundesrepublik Deutschland (1949–1968)*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 57 (2009) 5, S. 413–426

Foschepoth, Josef, *Überwachtes Deutschland. Post- und Telefonüberwachung in der alten Bundesrepublik*, Göttingen 2012 (2014⁴)

Fricke, Karl-Wilhelm, *Ordinäre Abwehr – elitäre Aufklärung? Zur Rolle der Hauptverwaltung A im Ministerium für Staatssicherheit*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 50/1997, S. 17–26

- Fricke, Karl Wilhelm/Engelmann, Roger, »Konzentrierte Schläge«. Staatssicherheitsaktionen und politische Prozesse in der DDR 1953–1956, Berlin 1998
- Fricke, Karl Wilhelm, Spionage als antikommunistischer Widerstand. Zur Zusammenarbeit mit westlichen Nachrichtendiensten aus politischer Überzeugung, in: Deutschland Archiv 35 (2002) 4, S. 565–578
- Friedel, Mathias, Der Volksbund für Frieden und Freiheit (VFF). Eine Teiluntersuchung über westdeutsche antikommunistische Propaganda im Kalten Krieg und deren Wurzeln im Nationalsozialismus, St. Augustin 2001
- Frost, Andreas, Michael Gartenschläger: Der Prozess. Mutmaßliches DDR-Unrecht vor einem bundesdeutschen Gericht, Schwerin 2002
- Fuchs, Manfred, Der österreichische Geheimdienst, Wien 1994

- G**ast, Gabriele, Kundschafterin des Friedens. 17 Jahre Topspionin der DDR beim BND, Frankfurt a.M. 1999
- Gehlen, Reinhard, Der Dienst. Erinnerungen 1942–1971, Mainz/Wiesbaden 1971
- Geyer, Heinz, Zeitzeichen. 40 Jahre in Spionageabwehr und Aufklärung. Hrsg. von Peter Wolter, Berlin 2007
- Geyer, Michael, National Socialist Germany: The Politics of Information, in: Ernest R. May (ed.), Knowing One's Enemies. Intelligence Assessment Before the Two World Wars, Princeton/NJ 1986, S. 310–346
- Gieseke, Jens, Erst braun, dann rot? Zur Frage der Beschäftigung ehemaliger Nationalsozialisten als hauptamtliche Mitarbeiter des MfS, in: Siegfried Suckut/Walter Süß (Hrsg.), Staatspartei und Staatssicherheit. Zum Verhältnis von SED und MfS, Berlin 1997, S. 129–150
- Gieseke, Jens (Hrsg.), Wer war wer im Ministerium für Staatssicherheit. Kurzbiographien des MfS-Leitungspersonals 1950 bis 1989, Berlin 1998
- Gieseke, Jens, Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Personalstruktur und Lebenswelt 1950–1989/90, Berlin 2000
- Gieseke, Jens, Erich Mielke (1907–2000). Revolverheld und oberster DDR-Tschechist, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hrsg.), Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg, Berlin 2003, S. 237–263.
- Gieseke, Jens, Der Mielke-Konzern. Die Geschichte der Stasi 1945–1990, München 2006 [Neuausgabe von: Ders., Mielke-Konzern. Die Geschichte der Stasi 1945–1990, München 2001]
- Gieseke, Jens (Hrsg.), Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR, Göttingen 2007
- Gieseke, Jens, East German Espionage in the Era of Détente, in: The Journal of Strategic Studies 31 (2008) 3, S. 395–424

- Gieseke, Jens, »Different Shades of Gray«. Denunziations- und Informantenberichte als Quellen der Alltagsgeschichte des Kommunismus, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 7 (2010) 2, online: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2010/id=4492> [Zugriff am 8.6.2015]
- Gieseke, Jens, *The History of the Stasi. East Germany's Secret Police 1945–1990*, New York/Oxford 2015
- Gieseke, Erik, *Der Fall Otto John. Entführt oder freiwilliger Übertritt in die DDR?*, Lauf/Pegnitz 2005
- Goschler, Constantin/Wala, Michael, »Keine neue Gestapo«. Das Bundesamt für Verfassungsschutz und die NS-Vergangenheit, Reinbek 2015
- Grabau, Rudolf, *Lageaufklärung Ost. Elektronische Kampfführung – SIGINT – des Heeres der Bundeswehr im Kalten Krieg*, Berlin 2014
- Graf, Beatrice de/Jong, Ben de/Platje, Wies (eds.), *Battleground Western Europe. Intelligence Operations in Germany and the Netherlands in the Twentieth Century*, Amsterdam 2007
- Großmann, Werner, *Bonn im Blick. Die DDR-Aufklärung aus der Sicht ihres letzten Chefs*, Berlin 2001 (2001²; Neuausgabe Berlin 2007 [2007²])
- Gutermuth, Frank/Netzbandt, Arno, *Die Gestapo [Begleitbuch zur ARD-Serie]*, Berlin 2005

- H**achmeister, Lutz, *Die Rolle des SD-Personals in der Nachkriegszeit. Zur nationalsozialistischen Durchdringung der Bundesrepublik*, in: Michael Wildt (Hrsg.), *Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS*, Hamburg 2003, S. 347–369
- Hammerschmidt, Peter, *Deckname Adler. Klaus Barbie und die westlichen Geheimdienste*, Frankfurt a.M. 2014
- Hechelhammer, Bodo (Hrsg.), *Walther Rauff und der Bundesnachrichtendienst*, Berlin 2011
- Hechelhammer, Bodo, *Offener Umgang mit geheimer Geschichte*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte 18–19/2014*, S. 26–31
- Heitzer, Enrico, »Affäre Walter«. *Die vergessene Verhaftungswelle*, Berlin 2008
- Heitzer, Enrico, *Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg, 1948–1959*, Köln/Weimar/Wien 2015
- Henke, Klaus-Dietmar, *Zur innenpolitischen Rolle des Auslandsnachrichtendienstes in der Ära Adenauer*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte 18–19/2014*, S. 32–36
- Herbstritt, Georg, *Bundesbürger im Dienst der DDR-Spionage. Eine analytische Studie*, Göttingen 2007

- Herbstritt, Georg, Aspects of Crisis and Decline of the East German Foreign Intelligence in the 1980s, in: Uwe Spiekermann (ed.), *The Stasi at Home and Abroad. Domestic Order and Foreign Intelligence*, Washington D.C. 2014, S. 139–148
- Hochgeschwender, Michael, *Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen*, München 1998
- Höhne, Heinz, *Canaris. Patriot im Zwielflicht*, München 1976
- Horn, Eva, *Secret Intelligence. Zur Epistemologie der Nachrichtendienste*, in: Rudolf Maresch/Niels Werber (Hrsg.), *Raum – Wissen – Macht*, Frankfurt a.M. 2002, S. 173–192

- J**acobsen, Hans-Adolf (Hrsg.), »Spiegelbild einer Verschwörung«. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. 2 Bände, Stuttgart 1984
- Jardin, Pierre, *Französischer Nachrichtendienst in Deutschland in den ersten Jahren des Kalten Krieges*, in: Wolfgang Krieger/Jürgen Weber (Hrsg.), *Spionage für den Frieden? Nachrichtendienste in Deutschland während des Kalten Krieges*, München/Landsberg am Lech 1997, S. 103–118
- John, Otto, *Zweimal kam ich heim. Vom Verschwörer zum Schützer der Verfassung*, Düsseldorf/Wien 1969

- K**ahn, David, *Hitler's Spies. German Military Intelligence in World War II*, London 1978
- Kamiński, Lukasz/Persak, Krzysztof/Gieseke, Jens (Hrsg.), *Handbuch der kommunistischen Geheimdienste in Osteuropa 1944–1991*, Göttingen 2009
- Keßelring, Agilolf, *Die Organisation Gehlen und die Verteidigung Westdeutschlands. Alte Elitedivisionen und neue Militärstrukturen, 1949–1953*, Marburg 2014
- Kloss, Herbert, *MAD – Der Militärische Abschirmdienst der Bundeswehr. Bilanz und Ausblick*, in: *Beiträge zur Konfliktforschung* 1 (1987), S. 99–133
- Knabe, Hubertus, *West-Arbeit des MfS. Das Zusammenspiel von »Aufklärung« und »Abwehr«*, Berlin 1999 (1999²)
- Knabe, Hubertus, *Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen*, Berlin 1999 (1999²)
- Koch, Peter-Ferdinand, *Die feindlichen Brüder. DDR contra BRD. Eine Bilanz nach 50 Jahren Bruderkrieg*, München 1994
- Koch, Peter-Ferdinand, *Enttarnt. Doppelagenten: Namen, Fakten, Beweise*, Salzburg 2011

- Koehler, John O., STASI. The Untold Story of the East German Secret Police, Boulder/CO 1999
- Komossa, Gerd-Helmut, Die deutsche Karte. Das verdeckte Spiel der geheimen Dienste. Ein Amtschef des MAD berichtet, Graz 2007
- Konopatzky, Stephan, Möglichkeiten und Grenzen der SIRA-Datenbanken, in: Georg Herbstritt/Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.), Das Gesicht dem Westen zu ... DDR-Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland, Bremen 2003, S. 112–132
- Kowalczyk, Ilko-Sascha, Stasi konkret. Überwachung und Repression in der DDR, München 2013
- Krieger, Wolfgang, »Dr. Schneider« und der BND, in: Ders. (Hrsg.), Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart, München 2003, S. 230–247
- Krieger, Wolfgang (Hrsg.), Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart, München 2003
- Krieger, Wolfgang, US patronage of German postwar intelligence, in: Loch K. Johnson (ed.), Handbook of Intelligence Studies, London/New York 2007, S. 91–102
- Krieger, Wolfgang, Geschichte der Geheimdienste. Von den Pharaonen bis zur CIA, München 2009 (2014³)
- Krüger, Dieter, Reinhard Gehlen (1902–1979). Der BND-Chef als Schattenmann der Ära Adenauer, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hrsg.), Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg, Berlin 2003, S. 207–236
- L**abrenz-Weiß, Hanna, Die Hauptabteilung II: Spionageabwehr, Berlin 1998 (2001²)
- Leide, Henry, NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR, Göttingen 2005 (2007³)
- Leide, Henry, Ganz anders und doch nicht so anders. Zur Dominanz politischer und geheimpolizeilicher Opportunitätsüberlegungen bei der Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in der DDR, in: Deutschland Archiv 43 (2010) 6, S. 1068–1076
- Leshuk, Leonard, US Intelligence Perceptions of Soviet Power 1921–1946, London 2003
- Lienicke, Lothar/Bludau, Franz, Todesautomatik. Die Staatssicherheit und der Tod des Michael Gartenschläger, Frankfurt a.M. 2003
- Lingen, Kerstin v., SS und Secret Service. »Verschwörung des Schweigens«: Die Akte Karl Wolff, Paderborn u.a. 2010

- M**acrakis, Kristie, *Die Stasi-Geheimnisse. Methoden und Technik der DDR-Spionage*, München 2009, S. 371–389 [Originalausgabe: *Seduced by Secrets. Inside the Stasi's Spy-Tech World*, Cambridge 2008]
- Maddrell, Paul, Einfallstor in die Sowjetunion. Die Besetzung Deutschlands und die Ausspähung der UdSSR durch den britischen Nachrichtendienst, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 51 (2003) 2, S. 183–227
- Maddrell, Paul, *Spying on Science. Western Intelligence in Divided Germany 1945–1961*, Oxford 2006
- Maddrell, Paul, *Exploiting and Securing the Open Border in Berlin: the Western Secret Services, the Stasi, and the Second Berlin Crisis, 1958–1961*, Washington D.C. 2009
- Maddrell, Paul, *Western espionage and Stasi counter-espionage in East Germany, 1953–1961*, in: Thomas Wegener Friis/Kristie Macrakis/Helmut Müller-Enbergs (eds.), *East German Foreign Intelligence. Myth, reality and controversy*, London/New York 2010, S. 19–33
- Maddrell, Paul, *British Intelligence through the Eyes of the Stasi. What the Stasi's Records Show about the Operations of British Intelligence in Cold War Germany*, in: *Intelligence and National Security* 27 (2012) 1, S. 46–74
- Maddrell, Paul, *Im Fadenkreuz der Stasi. Westliche Spionage in der DDR*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 61 (2013) 2, S. 141–171
- Mader, Julius, *Die graue Hand. Eine Abrechnung mit dem Bonner Geheimdienst*, Berlin (Ost) 1960 (1961²)
- Mader, Julius, *Who's who in CIA*, Berlin (Ost) 1968
- Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard (Hrsg.), *Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien*, Darmstadt 2004
- Mallmann, Klaus-Michael/Angrick, Andrej (Hrsg.), *Die Gestapo nach 1945. Konflikte, Karrieren, Konstruktionen*, Darmstadt 2009
- Markwardt, Waldemar, *Erlebter BND. Kritisches Plädoyer eines Insiders*, Berlin 1996
- Marquardt-Bigman, Petra, *Amerikanische Geheimdienstanalysen über Deutschland 1942–1949*, München 1995
- Marquardt-Bigman, Petra, *Pioneering Research and Analysis: The R & A Branch of the Office of Strategic Services and Its Legacy*, in: Heike Bungert/Jan G. Heitmann/Michael Wala (eds.), *Secret Intelligence in the Twentieth Century*, London/Portland, OR 2003, S. 58–67
- Marxen, Klaus/Werle, Gerhard (Hrsg.), *Strafjustiz und DDR-Unrecht. Dokumentation. Band 4: Spionage, Teilbände 4/1 und 4/2*, Berlin 2004
- Matthäus, Jürgen, *Georg Heuser – Routinier des sicherheitspolitischen Oststein*

- satzes, in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hrsg.), *Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien*, Darmstadt 2004, S. 113–125
- Meinl, Susanne, *Friedrich Wilhelm Heinz (1899–1968). Verschwörer gegen Hitler und Spionagechef im Dienste Bonns*, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hrsg.), *Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg*, Berlin 2003, S. 61–83
- Meinl, Susanne/Krüger, Dieter, *Der politische Weg von Friedrich Wilhelm Heinz. Vom Freikorpskämpfer zum Leiter des Nachrichtendienstes im Bundeskanzleramt*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 42 (1994) 1, S. 39–69
- Meinl, Susanne/Schröder, Joachim, »Einstellung zum demokratischen Staat: Bedenkenfrei«. *Zur Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz (1949–1965)*. Hrsg. vom Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag, München 2013
- Meinl, Susanne/Hechelhammer, Bodo, *Geheimobjekt Pullach. Von der NS-Mustersiedlung zur Zentrale des BND*, Berlin 2014
- Merz, Kai-Uwe, *Kalter Krieg als antikommunistischer Widerstand. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1948–1959*, München 1987
- Meyer, Winfried, *Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion für vom Holocaust Bedrohte aus dem Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht*, Frankfurt a. M. 1993
- Meyer, Winfried, Klatt, *Hitlers jüdischer Meisteragent gegen Stalin. Überlebenskunst in Holocaust und Geheimdienstkrieg*, Berlin 2015
- Michels, Eckard, *Guillaume, der Spion. Eine deutsch-deutsche Karriere*, Berlin 2013
- Mueller, Michael, *Canaris. Hitlers Abwehrchef*, Berlin 2006
- Müller, Tim B., *Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg*, Hamburg 2010
- Müller, Norbert u.a. (Bearb.), *Das Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Eine Dokumentation*, Koblenz 2007
- Müller, Peter F./Mueller, Michael, *Gegen Freund und Feind. Der BND: Geheime Politik und schmutzige Geschäfte, Reinbek bei Hamburg* 2002
- Müller-Enbergs, Helmut (Hrsg.), *Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 1: Richtlinien und Durchführungsbestimmungen*, Berlin 1996 (2010⁴)
- Müller-Enbergs, Helmut (Hrsg.), *Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 2: Anleitungen für die Arbeit mit Agenten, Kundschaftern und Spionen in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 1998 (2012³)
- Müller-Enbergs, Helmut, *Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 3: Statistiken*, Berlin 2008

- Müller-Enbergs, Helmut, Was wissen wir über die DDR-Spionage?, in: Georg Herbstritt/Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.), Das Gesicht dem Westen zu ... DDR-Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland, Bremen 2003, S. 34–71
- Müller-Enbergs, Helmut, Inoffizielle Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit – Motive für geheimpolizeiliche und nachrichtendienstliche Kooperation, in: Sven Max Litzcke/Siegfried Schwan (Hrsg.), Nachrichtendienstpsychologie 3, Brühl 2005, S. 7–41
- Müller-Enbergs, Helmut, Political intelligence. Foci and sources, 1969–1989, in: Thomas Wegener Friis/Kristie Macrakis/Helmut Müller-Enbergs (eds.), East German Foreign Intelligence. Myth, reality and controversy, London/New York 2010, S. 91–112
- Müller-Enbergs, Helmut, Geschichte der Geheimdienste, in: The Journal of Intelligence History 9 (2010) 1/2, S. 135–140
- Müller-Enbergs, Helmut, Hauptverwaltung A (HV A). Aufgaben – Strukturen – Quellen, Berlin 2011
- Muhle, Susanne, Auftrag: Menschenraub. Entführungen von Westberlinern und Bundesbürgern durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR, Göttingen 2015
- N**elson, Anne, Die Rote Kapelle. Die Geschichte der legendären Widerstandsgruppe, München 2010
- Neumeier, Gerhard, Der Bundesnachrichtendienst aus der Sicht des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 62 (2014) 10, S. 823–842
- Nollau, Günther, Das Amt. 50 Jahre Zeuge der Geschichte, München 1978
- O**tto, Wilfriede, Erich Mielke – Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschekisten, Berlin 2000
- P**ahl, Magnus, Fremde Heere Ost. Hitlers militärische Feindaufklärung, Berlin 2012
- Paul, Gerhard/Mallmann, Klaus-Michael, Die Gestapo – Mythos und Realität, Darmstadt 1995
- Paul, Gerhard/Mallmann, Klaus-Michael, Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. »Heimatfront« und besetztes Europa, Darmstadt 2000
- Petrow, Nikita, Die sowjetischen Geheimdienstmitarbeiter in Deutschland. Der leitende Personalbestand der Staatssicherheitsorgane der UdSSR in der Sow-

jetischen Besatzungszone Deutschlands und der DDR von 1945–1954, Berlin 2010

Pfister, Elisabeth, Unternehmen Romeo. Die Liebeskommandos der Stasi, Berlin 1999

Pötzl, Norbert F., Basar der Spione. Die geheimen Missionen des DDR-Unterhändlers Wolfgang Vogel, Hamburg 1997

Polmar, Norman/Allen, Thomas B., The Encyclopedia of Espionage, New York 1997

Porch, Douglas, The French Secret Services. From the Dreyfus Affair to the Gulf War, New York 1995

Quadflieg, Peter M., Gerhard Graf von Schwerin (1899–1980). Karrierepfade eines Generals zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Diss. RWTH Aachen 2014 [Publikationstitel: Gerhard Graf von Schwerin. Wehrmachtgeneral – Kanzlerberater – Lobbyist, Paderborn u. a. 2015]

Quorin, Marianne, Agentinnen aus Liebe. Warum Frauen für den Osten spionierten, Frankfurt a.M. 1999

Reesse, Mary Allen, Der deutsche Geheimdienst. Organisation Gehlen, Berlin 1992 [Originalausgabe: General Reinhard Gehlen. The CIA Connection, Fairfax/VA 1990]

Reile, Oscar, Geheime Westfront. Die Abwehr 1935–1945, München/Wels 1962

Reile, Oscar, Geheime Ostfront. Die deutsche Abwehr im Osten. 1921–1945, München/Wels 1963

Richter, Ludwig, Military and Civil Intelligence Services in Germany from World War I to the End of the Weimar Republic, in: Heike Bungert/Jan G. Heitman/Michael Wala (eds.), Secret Intelligence in the Twentieth Century, London/Portland, OR 2003, S. 1–22

Rigoll, Dominik, Staatsschutz in Westdeutschland. Von der Entnazifizierung zur Extremistenabwehr, Göttingen 2013

Roewer, Helmut/Schäfer, Stefan/Uhl, Matthias (Hrsg.), Lexikon der Geheimdienste im 20. Jahrhundert, München 2003

Ruffner, Kevin (ed.), Forging an Intelligence Partnership. CIA and the Origins of the BND, 1945–49. Two Volumes, Washington D.C. 1999; erweiterte Version: Ders. (ed.), Forging an Intelligence Partnership. CIA and the Origins of the BND, 1949–56. Two Volumes, Washington D.C. 2006

- S**acharov, Vladimir Vladimirovič/Filippovych, Dmitrij Nikolaevič/Kubina, Michael, Tschekisten in Deutschland. Organisation, Aufgaben und Aspekte der Tätigkeit der sowjetischen Sicherheitsapparate in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1945–1949), in: Manfred Wilke (Hrsg.), *Anatomie der Parteizentrale. Die KPD/SED auf dem Weg zur Macht*, Berlin 1998, S. 293–335
- Sälter, Gerhard, Kameraden. Nazi-Netzwerke und die Rekrutierung hauptamtlicher Mitarbeiter, in: Jost Dülffer u.a. (Hrsg.), *Die Geschichte der Organisation Gehlen und des BND 1945–1968: Umriss und Einblicke. Dokumentation der Tagung am 2. Dezember 2013*, Marburg 2014, S. 41–52
- Sälter, Gerhard, *Der Fall Brunner. Eichmanns Helfer und der BND*, Marburg 2016 [angekündigt]
- Schaefer, Bernd/Nuenlist, Christian (eds.), *Stasi Intelligence on NATO*, Washington D.C./Zürich 2003
- Schmidt, Andreas, *Hauptabteilung III: Funkaufklärung und Funkabwehr*, Berlin 2010
- Schmidt-Eenboom, Erich, *Schnüffler ohne Nase. Der BND – die unheimliche Macht im Staate*, Düsseldorf 1993
- Schmidt-Eenboom, Erich, [A.1] *Bundesnachrichtendienst*, in: Ders. (Hrsg.), *Nachrichtendienste in Nordamerika, Europa und Japan. Länderporträts und Analysen*. CD-ROM, Weilheim 1995, S. 269–309
- Schmidt-Eenboom, Erich, *Der Schattenkrieger. Klaus Kinkel und der BND*, Düsseldorf 1995
- Schmidt-Eenboom, Erich/Ritzi Matthias, *Im Schatten des Dritten Reiches. Der BND und sein Agent Richard Christmann*, Berlin 2011
- Schmidt-Eenboom, Erich/Müller-Enbergs, Helmut, *MfS contra Organisation Gehlen: Ein beachtlicher Erfolg im Spionagekrieg 1951/52*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 63 (2015) 7–8, S. 667–678
- Schmidt-Eenboom, Erich/Stoll, Ulrich, *Die Partisanen der NATO. Stay-Behind-Organisationen in Deutschland 1946–1991*, Berlin 2015
- Schmidt-Eenboom, Erich, *Eine Frage des Charakters? Fälle von Fehlverhalten in der Org Gehlen*, in: Magnus Pahl/Gorch Pieken/Matthias Rogg (Hrsg.), *Achtung Spione! Geheimdienste in Deutschland von 1945 bis 1956*, Dresden 2016 [i.E.]
- Schramm, Wilhelm Ritter von, *Geheimdienst[e] im Zweiten Weltkrieg*, München 1974 (2002⁶)
- Schreiber, Carsten, *Elite im Verborgenen. Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerks am Beispiel Sachsens*, München 2008

- Scott-Smith, Giles, *Western Anti-Communism and the Interdoc Network. Cold War Internationale*, Basingstoke 2012
- Searle, Alaric, *Internecine Secret Service Wars Revisited: The Intelligence Career of Count Gerhard von Schwerin, 1945–1956*, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 71 (2012) 1, S. 25–55
- Selvage, Douglas, SA – CIA – HV A: Dr. Emil Hoffmann and the »Jungle of the Secret Services« (1934–1985), in: Uwe Spiekermann (ed.), *The Stasi at Home and Abroad. Domestic Order and Foreign Intelligence*, Washington D.C. 2014, S. 116–137
- Siebenmorgen, Peter, »Staatssicherheit« der DDR. Der Westen im Fadenkreuz der Stasi, Bonn 1993
- Sieberer, Hannes/Kierstein, Herbert, *Verheizt und vergessen. Ein US-Agent und die DDR-Spionageabwehr*, Berlin 2005 (2005²)
- Sieberer, Hannes (Hrsg.), *Als Agent hinter dem Eisernen Vorhang. Fünf West-Spione über ihre DDR-Erfahrungen*, Berlin 2008
- Simpson, Christopher, *Der amerikanische Bumerang. NS-Kriegsverbrecher im Sold der USA*, Wien 1988 [Originalausgabe: *Blowback. America's Recruitment of Nazis and its Effects on the Cold War*, New York 1988]
- Spiekermann, Uwe, *The Stasi and the HV A: Contemporary Research and Contemporary Resonance*, in: Ders. (ed.), *The Stasi at Home and Abroad. Domestic Order and Foreign Intelligence*, Washington D.C. 2014, S. 11–31
- Stadt, Jochen, *Ein Historikerreinfluss. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit – Desinformation macht Geschichte*, in: *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat* Nr. 33 (2013), S. 94–111
- Stafford, David, *Berlin underground. Wie der KGB und die westlichen Geheimdienste Weltpolitik machten*, Hamburg 2003 [Originalausgabe: *Spies Beneath Berlin – the Extraordinary Story of Operation Stopwatch/Gold, the CIA's Spy Tunnel Under the Russian Sector of Cold War Berlin*, London 2002]
- Steury, Donald P. (ed.), *On the Front Lines of the Cold War. Documents on the Intelligence War in Berlin, 1946 to 1961*, Washington D.C. 1999
- Stiller, Werner, *Im Zentrum der Spionage*, Mainz 1986 (1986⁵)
- Stiller, Werner, *Der Agent. Mein Leben in drei Geheimdiensten*, Berlin 2010 (2010³)
- Stöver, Bernd, Otto John (1909–1997). Ein Widerstandskämpfer als Verfassungsschutzchef, in: Dieter Krüger/Armin Wagner (Hrsg.), *Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg*, Berlin 2003, S. 160–178
- Stöver, Bernd, *Zuflucht DDR. Spione und andere Übersiedler*, München 2009
- Stöver, Bernd, *Politik der Befreiung? Private Organisationen des Kalten Krieges. Das Beispiel Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU)*, in: Stefan

Creuzberger/Dierk Hoffmann (Hrsg.), »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014, S. 215–228

Streckel, Söhnke, Lizenzierte Spionage. Die alliierten Militärverbindungsmissionen und das MfS, Magdeburg o.J. [2008]

Tiedge, Hansjoachim, Der Überläufer. Eine Lebensbeichte, Berlin 1998

Trahair, Richard C.S., Encyclopedia of Cold War Espionage, Spies, and Secret Operations, Westport/CT 2004

Villemarest, Pierre Faillant de, Sowjetspionage in Frankreich, Mainz 1969

Wagner, Armin, Die »Delikatessen-Spionin«. Motiv und Praxis einer nachrichtendienstlichen Liaison im Kalten Krieg, in: Klaus-Jürgen Müller zum 80. Geburtstag. Ein Symposium ehemaliger Schüler und Mitarbeiter. Privatdruck, Hamburg 2011, S. 167–194

Wagner, Armin, Der Fall »Antenne«. Motiv und Praxis von Spionage im Kalten Krieg, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 18–19/2014, S. 37–41

Wagner, Armin/Uhl, Matthias, BND contra Sowjetarmee. Westdeutsche Militärspionage in der DDR, Berlin 2007 (2010³)

Wagner, Helmut, Schöne Grüße aus Pullach. Operationen des BND gegen die DDR, Berlin 2000 (2001²)

Wagner, Klaus, Spionagemethoden des MfS (HV A) und östlicher (u.a. KGB) sowie nahöstlicher Nachrichtendienste in den Jahren 1977–1990 in der Bearbeitung von Guido Korte, Brühl bei Köln 2000

Wagner, Patrick, Ehemalige SS-Männer am »Schilderhäuschen der Demokratie«? Die Affäre um das Bundesamt für Verfassungsschutz 1963/64, in: Gerhard Fürmetz/Herbert Reinke/Klaus Weinhauer (Hrsg.), Nachkriegspolizei. Sicherheit und Ordnung in Ost- und Westdeutschland 1945–1969, Hamburg 2001, S.169–198

Wagner, Patrick, Hitlers Kriminalisten. Die deutsche Kriminalpolizei und der Nationalsozialismus, München 2002

Waske, Stefanie, Mehr Liaison als Kontrolle. Die Kontrolle des BND durch Parlament und Regierung 1955–1978, Wiesbaden 2009

Waske, Stefanie, Nach Lektüre vernichten! Der geheime Nachrichtendienst von CDU und CSU im Kalten Krieg, München 2013

Wegener, Jens, Die Organisation Gehlen und die USA. Deutsch-amerikanische Geheimdienstbeziehungen 1945–1949, Berlin 2008

- Wegener Friis, Thomas/Müller-Enbergs, Helmut, »Kein zweiter Klaus Fuchs werden«. Der Fall »Sperber« im System der DDR-Wissenschaftsspionage in Frankreich, in: Gerald Schöpfer/Barbara Stelz-Marx (Hrsg.), *Wirtschaft. Macht. Geschichte. Brüche und Kontinuitäten im 20. Jahrhundert*. Festschrift Stefan Kramer, Graz 2012, S. 437–460
- Wegmann, Bodo, *Die Militäraufklärung der NVA. Die zentrale Organisation der militärischen Aufklärung der Streitkräfte der Deutschen Demokratischen Republik*, Berlin 2005 (2006²)
- Weiner, Tim, *CIA. Die ganze Geschichte*, Frankfurt a.M. 2008 [Originalausgabe: *Legacy of Ashes. The History of the CIA*, New York 2007]
- Weiß, Günther K., *Geheime Funkaufklärung in Deutschland 1945–1989*, Stuttgart 2005
- Welsch, Wolfgang, *Ich war Staatsfeind Nr. 1. Als Fluchthelfer auf der Todesliste der Stasi*, Frankfurt a. M. 2001
- Wentker, Hermann, *Die DDR in den Augen des BND (1985–1990). Ein Interview mit Dr. Hans-Georg Wieck*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 56 (2008) 2, S. 323–358
- Wentker, Hermann, *Öffnung als Risiko: Bedrohungsvorstellungen der DDR-Führung infolge der Ost-West-Entspannung*, in: Torsten Diedrich/Walter Süß (Hrsg.), *Militär und Staatssicherheit im Sicherheitskonzept der Warschauer-Pakt-Staaten*, Berlin 2010, S. 297–318
- Wieck, Hans-Georg, *Die DDR aus der Sicht des BND 1985–1990*, in: Heiner Timmermann (Hrsg.), *Die DDR in Europa – zwischen Isolation und Öffnung*, Münster 2005, S. 190–207
- Wildt, Michael, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2001
- Wössner, Ullrich, *Angriffe des MfS auf den Bundesnachrichtendienst*, in: Georg Herbstritt/Helmut Müller-Enbergs (Hrsg.), *Das Gesicht dem Westen zu ... DDR-Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland*, Bremen 2003, S. 393–403
- Wolf, Markus, *Spionagechef im geheimen Krieg*, München 1997 (2005⁶)
- Wolton, Thierry, *Le KGB en France*, Paris 1987
- Z**olling, Hermann/Höhne, Heinz, *Pullach intern. General Gehlen und die Geschichte des Bundesnachrichtendienstes*, Hamburg 1971

Abbildungsnachweis

Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg: *Hermann Baun* (S. 42)

Privatbesitz Dr. Karsten Hansen: *Hermann Baun* (S. 46)

Bundesarchiv Berlin: *Josef Adolf Urban* (S. 79)

Privatbesitz Rainer von zur Mühlen: *Heinrich von zur Mühlen* (S. 115 und 127)

Roger Struss: *Maurice Picard* (S. 157)

Bayerisches Hauptstaatsarchiv: *Martin Riedmayr* (S. 180)

Heinz Engels/Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn: *Kurt Behnke*
(S. 232)

Verlag edition ost: *Hans-Joachim Bamler* (S. 257)

Frank Darchinger/Friedrich-Ebert-Stiftung: *Joachim Krase* (S. 291)

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR: *Hildegard Zickmann* (S. 314)

Abkürzungsverzeichnis

a.D.	außer Dienst
ADN	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst
AO/A.O.	Abwehroffizier
AOK/A.O.K.	Armeeoberkommando
AOP	Archivierter Operativer Vorgang
ASBw	Amt für Sicherheit der Bundeswehr
ÁVH	Államvédelmi Hatóság [Staatsschutzbehörde; ungarische Geheimpolizei]
BArch	Bundesarchiv
BArch B	Bundesarchiv Berlin
BArch K	Bundesarchiv Koblenz
BArch-MA	Bundesarchiv-Militärarchiv
BArch SA	Bundesarchiv, Personalunterlagen von SA-Angehörigen
BDC	Berlin Document Center
BDO	Bundesdisziplinarordnung Bund Deutscher Osten
BfV	Bundesamt für Verfassungsschutz
BAKA	Bundeskriminalamt
BMG	Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen
BND	Bundesnachrichtendienst
BMI	Bundesministerium des Innern
BMVg	Bundesministerium für/der Verteidigung
BOB	Berlin Operations Base
BStU	Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
BV	Bezirksvertretung Bezirksverwaltung
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
CIA	Central Intelligence Agency
CIC	Counter Intelligence Corps
CIG	Central Intelligence Group
CSU	Christlich-Soziale Union in Bayern
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DDSG	Donaudampfschiffahrtsgesellschaft
d.G.	des Generalstabsdienstes [Österreich]

DIA	Defense Intelligence Agency
DKP	Deutsche Kommunistische Partei
DM	Deutsche Mark
d.Sch.	der Schutzpolizei
D.S.T.	Direction de la Surveillance du Territoire
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
EVG	Europäische Verteidigungsgemeinschaft
FBI	Federal Bureau of Investigations
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDP	Freie Demokratische Partei
FHO	Fremde Heere Ost
FLO	Fremde Luftwaffen Ost
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
FSS	Field Security Service
geh.	geheim
GFP	Geheime Feldpolizei
GI	Geheimer Informator
GM	Geheimer Mitarbeiter
GRU	Glawnoje Raswedywatelnoje Uprawlenie [Hauptverwaltung für Aufklärung; sowjet./russ. Militär- geheimdienst]
GSBT	Gruppe der Sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland
GSSD	Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland
GV	Generalvertretung
HA	Hauptabteilung
HIAG	Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS e.V.
HICOG	High Commissioner of Germany
HJ	Hitler-Jugend
HO	Handelsorganisation
HUMINT	Human Intelligence
HV A	Hauptverwaltung A
i.G.	im Generalstab [Reichswehr, Wehrmacht] im Generalstabsdienst [Bundeswehr]
IM	Inoffizieller Mitarbeiter
INSCOM	Intelligence and Security Command
IP-Stab	Informations- und Pressestab

KBU	Kampfbund gegen Unmenschlichkeit
KGB	Komitet Gossudarstwennoj Besopasnosti [Komitee für Staatssicherheit; sowjetischer Geheimdienst]
Kfz	Kraftfahrzeug
Kgl.	Königlich
KgU	Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit
KP	Kommunistische Partei Kontaktperson
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
LDP[D]	Liberal-Demokratische Partei [Deutschlands]
LfV	Landesamt für Verfassungsschutz
LKA	Landeskriminalamt
LKW/Lkw	Lastkraftwagen
MAD	Militärischer Abschirmdienst
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
MI [6]	Military Intelligence [6]
MIG	Military Intelligence Group
Mil./mil.	Militär/militärisch
MWD	Ministerstwo Wnutrennich Del [sowjetisches Ministerium für Innere Angelegenheiten]
NADIS	Nachrichtendienstliches Informationssystem
NARA	National Archives and Records NATO North Atlantic Treaty Organization
NBO	Nachrichtenbeschaffungsoffizier
N.D./ND	Nachrichtendienst
NS	Nationalsozialismus/nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NVA	Nationale Volksarmee
ÖVP	Österreichische Volkspartei
OG	Organisation Gehlen
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OKW/WPr	Oberkommando der Wehrmacht/Wehrmachtpropaganda
OPK	Operative Personenkontrolle
Org	Organisation [Gehlen]

Orpo	Ordnungspolizei
OSS	Office of Strategic Services
PA AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
PKW/Pkw	Personenkraftwagen
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAM	Reichsaußenminister
RFSS	Reichsführer SS
RG	Record Group
Rgt.	Regiment
RMO	Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete
RSD	Rundspredchdienst
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung
SAPMO BArch	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SD	Sicherheitsdienst
SDAG	Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft
SDECE	Service de Documentation Extérieure et de Contre-Espionnage
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SFIO	Section française de l'Internationale ouvrière
Sipo	Sicherheitspolizei
SIRA	System der Informationsrecherche der Hauptverwaltung A
SIS	Secret Intelligence Service
SMT	Sowjetisches Militärtribunal
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
SS	Schutzstaffel
SSU	Strategic Services Unit
Stapo	Staatspolizei
StB	Státní Bezpečnost [Staatssicherheit; tschechischer Geheim- dienst]
TECHINT	Technical Intelligence
TNA	The National Archives
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufj	Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen
u.k.	unabkömmlich

UNO	United Nations Organization
UPA	Ukrajinska Powstanska Armija [Ukrainische Aufständische Armee]
US(A)/U.S.	United States (of America)
USDIC	United States Detention and Interrogation Center
USFET	United States Forces European Theater
VAA/V.A.A.	Vertreter des Auswärtigen Amtes
VdU	Verband der Unabhängigen
VEB	Volkseigener Betrieb
VFF	Volksbund für Frieden und Freiheit
V-Mann	Vertrauensmann Verbindungsmann
VS	Verschlusssache
WASt	Deutsche Dienststelle/Wehrmachtauskunftsstelle
WGT	Westgruppe der Truppen
ZAIG	Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe
z.b.V.	zur besonderen Verwendung

Personenregister

(Fett gedruckte Seitenangaben verweisen auf Artikel zur Person im Buch, kursivierte Einträge auf Abbildungen.)

Adenauer, Konrad 186f., 216
Altenbrunn, Hans 290, 300
Anyasz, Mathilde 79
Auner, Kurt 104

Bachmann, Günther 240
Bach-Zelewski, Erich von dem 182f.,
203
Bamler, Auguste (Auguste Wehmer)
256, 268f.
Bamler, Hans-Joachim 25f., **250–271**,
257, 334
Bamler, Marianne 258, 260f., 263–265,
334
Bamler, Rudolf 255f., 269
Banyas, Tilda 93
Barbie, Klaus 18
Barschdorf, Gustav 35
Bauer, Ludwig 147, 149, 150–153
Baumgärtel, Hans Georg 208
Baumgartner, Joseph 195f.
Baun, Carl 39
Baun, Hermann Karl 22, 27, **38–77**, 42,
46, 332
Baun, Rolf 40, 50
Baun, Wilhelmine 39
Beck, Ludwig 57
Behnke, Hildegard 229, 244
Behnke, Kurt 24f., 186, 195, **229–249**,
232, 332f.
Behrendt, Helmut 291
Bentivegni, Franz Eccard von 248

Bentzinger, Alfred 58
Beyer, Werner 251
Billotte, Pierre 161
Blake, George 14
Boden, Ernst 240
Boden, Franz 195, 235–237, 239–243,
245, 247
Boden, Hans 240
Boden, Heinrich 240
Boden, Heinrich Wilhelm 240f.
Boeden, Gerhard 292
Boie, Werner 44f.
Boker, John R. 54, 60
Bollmann, Horst 272
Bolschwing, Otto von 104
Bomhard, Adolf von 183
Booch [Sekretärin] 222
Bormann, Martin 71
Bosschaerts, Franziska 181, 201
Brandstetter, Erich 96f.
Brandt, Jürgen 275
Brandt, Willy 26
Bräutigam, Otto 68
Briand, Aristide 147
Brunner, Alois 34
Bude, Roland 208
Buntrock, Georg 51, 53f., 72
Burin des Rozières, Étienne 161
Buttlar, Walrab von 244
Campbell, Laughlin A. 165
Canaris, Wilhelm 40f., 45–49, 57, 66,
72, 116, 234, 289
Carl, Karl-Heinz 274, 293, 295
Chalvron, Bernard de 252, 266
Churchill, Winston S. 152
Ciano, Galeazzo 115
Claer, Carl-Gideon von 124, 142

Couve de Murville, Maurice 161, 252
Cramer, Fritz 220
Critchfield, James H. 50, 53, 56–58,
60–65, 72, 74, 76, 187

Deane, John R. 59–61, 75
Delius [Oberstleutnant] 272, 296
Dellingshausen, Ewert von 23,
208–228, 334
Denninger, Erich 256, 268
Deppner, Erich 35
Dickopf, Paul 19, 242, 244
Dietzel, Egbert 258, 260
Dingler, Hans-Jürgen 62f., 76
Dirksen, Herbert von 68
Dönitz, Karl 55
Dorn, Walter 203
Dostal, Toni 85f.
Doustin, Daniel 162
Dubois, René 197f., 207
Dulles, Allen Welsh 57, 74, 124
Dürmayer, Heinrich 80

Eberstein, Friedrich Karl
Freiherrn von 181–183
Eck, Armin 278
Eichmann, Adolf 101
Epp, Franz Ritter von 177
Erdler, Hans 129
Ermisch, Günter 283
Erzberger, Matthias 121
Evrard, Raoul 150f., 172

Faligot, Roger 165f.
Felfe, Heinz 17, 95, 105, 107, 194,
239–242
Filbinger, Hans 154, 161, 168
Finn, Gerhard 142

Fircks, Lisa von 143
Flatow, Fritz 143
Forsteneichner, Heinz 139, 141
Forster, Thomas M. 255
Frank, Wilhelm 188f.
Friedrich, Gerd (Gerd Friedrich
Gminder) 131, 133
Friedrichs [Oberst der bayerischen
Schutzpolizei] 203
Fröhlich, Heinz 82f., 85, 87, 91f., 97,
99–102
Frohwein, Hans 140

Gareis, Heinrich 182
Gartenschläger, Michael 21
Gast, Gabriele 24, 294, 340
Gaulle, Charles de 161f., 253, 254
Gehlen, Reinhard 18–20, 22, 24f., 30,
36, 38, 44, 46–55, 58–65, 67, 71–77,
81f., 92, 99, 131, 169, 185–188, 192,
194f., 199f., 206, 208, 217, 233–236,
238–240, 242, 332f.
Geislhöringer, August 195f.
Gembicki, Siegfried Simon 195–197
Genscher, Hans-Dietrich 134
Geyer, Heinz 303
Geyer, Rolf 217
Giesler, Paul 184
Gisevius, Hans Bernd 57, 74
Globke, Hans Maria 195, 246
Godin, Michael von 36
Goebbels, Joseph 8, 141
Golly, Günter Richard 89
Gräber, Rolf 243
Graber, Rudolf 48
Graber, Siegfried 48, 52, 63, 73, 75, 86,
91, 235, 239
Grey, Charles Gossage 164–166

Grimms, Wilhelm 94
Griniow, George M. 86
Großmann, Werner 294, 303
Gruber, Viktoria 178
Guillaume, Günter 26, 284, 334
Günther, Werner 241
Günther, Eberhard 241

Hahn, Paul 186
Halder, Franz 44, 55
Hansen, Georg 46f., 65f., 77
Hardenberg, Wilfried Graf von 285, 299
Haschka, Franz 94, 99
Hase, Karl-Günther von 230
Hasselmann, Friedrich 129
Haushofer, Albrecht 114, 125
Haushofer, Karl 113
Hehn, Jürgen von 117, 137, 140
Heidegger, Martin 112
Heinemann, Gustav 187
Heinz, Friedrich Wilhelm 77, 123–125,
131, 136, 144, 186, 233, 332
Hellenbroich, Heribert 276, 295
Helmer, Oskar 80
Herre, Heinz Danko 62, 76, 106, 187, 233
Heß, Rudolf 113, 181
Heuser, Georg 24
Heydrich, Reinhard 93, 106
Hiecke, Hanfried 130
Hiehle, Joachim 282
Hildebrandt, Rainer 110, 125
Hilger, Gustav 68
Hillebrand, Rosl 190
Himmeler, Heinrich 17, 181, 195, 239
Hinz, Knut 296
Hitler, Adolf 12, 36, 43, 48f., 56f., 66, 69,
74, 77, 95, 118, 137f., 151, 181, 287
Hobsbawm, Eric 11

Höcherl, Hermann 229f., 234, 243
Hoegen, Rudolf von 283
Hoegner, Wilhelm 189f., 197
Hofer, Franz 184
Hoffmann, Emil 8–10, 15, 31
Höhne, Heinz 69, 71–73, 78, 255
Höke, Margarete 284
Hollweck, Franz 191
Honecker, Erich 316, 336
Horacek, Johannes 186, 241, 248
Horn, Erwin 295
Hösl, Johann (Hans) 176, 201f.
Höttl, Wilhelm 81, 93
Huber, Ernst Rudolf 246
Hübener, Erhard 213f.
Hundhammer, Alois 186
Hunt, James R. 165, 173

Inspektor, Peter 86
Ira, Longin 74

Jacobi, Werner 186
Jacques, Pierre 156–158
Jansen, Josef 154
Jaurès, Jean 147
Jess, Hanns 194f.
Jodl, Alfred 234
John, Otto 22, 186, 191, 204, 239, 332
Jonin, Sergius 89f.
Juhlin-Dannfelt, Curt Hermann 48
Jungmann, Horst 286
Junker, Heinrich 198

Kaaiser, Jakob 216, 218
Kaltenbrunner, Ernst 52f., 72, 93, 106
Kamplair [Gestapo-Kontaktmann] 151
Kanayan, Drastamat
(»General Dro«) 73

Kappelt, Olaf 255
Katzmann, Willi 181
Kauder, Richard 74
Kaul, Curt 268
Kaulbars, Wladimir von 48f.
Keitel, Wilhelm 49f.
Kennedy, John F. 253, 259
Kesselring, Albert 184
Kiesinger, Kurt Georg 161
Kießling, Günter 275, 291, 297
Killinger, Manfred v. 121
Klamroth, Bernhard 49
Klamroth, Hans Georg 49
Klein, Emmerich 103
Kleineberg, Karl 186, 241, 248
Klimak, Sergej 88
Kloss, Herbert 282f., 294, 298
Knittl, Maria 78
Knochen, Helmut 156
Koehler, John O. 304, 313
Kohl, Helmut 336
Kohler, Kurt 235f., 239f.
Kolasz, Tibor 93
Kolb, Jakob 125
Komossa, Gerd-Helmut 275, 282, 285f.,
294
Krallert, Winfried 86, 91, 105
Kranick, Peter 250f., 254f., 259, 262f.,
265f.
Kranick, Renée (Renée Levine) 250f.,
254f., 259, 262f., 265
Krase, Joachim 26f., **272–301**, 291, 334
Kratsch, Günther 273, 295
Kraus, Herbert 81
Krause, Hildegard 312, 318f.
Kroop, Pascal 166
Kuckhoff, Greta 234, 247
Kühlein, Conrad 91

Kulikow, Viktor G. 307
Külz [observierte Person] 242
Kunisch, Georg 213, 215, 222, 224
Künneke, Eduard 120, 141
Künsberg, Eberhard Freiherr von 116
Kuron, Klaus 24, 276, 294f.
Kursell, Otto von 113
Kurz, Karl 189
Kusnezow, Sergej 158–163, 165

Lahousen, Erwin von 49, 81
Laurent, Sébastien 148, 169
Laval, Pierre 151
Leeb, Wilhelm Ritter von 54
Lenz, Otto 186f., 218
Leuckart, Traugott Freiherr von 198
Lex, Hans Ritter von 186f., 234, 237
Liebmann, Irma 40
Linhart, Ferdinand 81, 89
Litzenberg, Willy 17
Lohse, Wolfgang 274, 292, 296
Lomas, Neville Wears 166–168
Lossow, Hans-Ludwig von 187
Lübke, Heinrich 146
Lucid, Thomas 234, 237, 240
Lukatsch, Jaroslaw 87–89, 95–97, 107
Luschew, Pjotr G. 307
Lutze, Lothar 284
Lutze, Renate 284

Maddrell, Paul 304, 305
Mader, Julius 101
Mandl, Rupert 82
Markus, Hermann 87
Martin, Hans-Leo 141
Mauger, Robert 150f.
Mauz, Gerhard 230
Mende, Erich 134

Merkatz, Hans-Joachim von 215
 Mesny, Gustave Maurice 193
 Mielke, Erich 273
 Milano, James V. 81
 Milkovsky, Alfred 94
 Mitterand, François 161
 Moltke, Helmuth James Graf von 185
 Mors, Harald 207
 Moulins, Max 165
 Mühlen, Arthur von zur 111
 Mühlen, Bernt von zur 125
 Mühlen, Heinrich von zur 22, 23,
 109–145, 115, 127, 332, 334
 Mühlen, Rainer von zur 110, 134, 137,
 143
 Mühlen, Roland von zur 85, 92
 Mühlen-Eigstfer, Viktor von zur 111
 Mühler, Rolf 152, 156
 Müller, Josef 154, 161, 168f., 187

Nebe, Arthur 193
 Neumann, Günther 129
 Niekisch, Ernst 179, 181, 200
 Noblet d'Anglure, Jean de 159
 Noël, Léon 163
 Noeth, Max 188, 191
 Nollau, Günther 195, 206f., 217, 332
 Nordmann, Joë 264
 Notzny, Eginard von 38f.

Oberg, Carl 156
 Oberländer, Theodor 134
 Oebsger-Röder, Rudolf (Rolf) 82, 91
 Ofczarek, Emmerich 89, 105f.
 Oxenius, Wilhelm 234

Panzinger, Friedrich 192–194
 Patzig, Conrad 186, 204

Paulus, Friedrich 121
 Perret-Gentil, Daniel 155, 158
 Pétain, Philippe 152
 Peter, Siegfried Kurt 84f., 87, 90, 100f.,
 106
 Peterlunger, Oswald 83, 99, 100, 107
 Peuss-Knoblach, Rosemarie 233,
 235–237, 241–245
 Philp, William R. 55
 Picard, Maurice Louis 22, 25, **146–174**,
 157
 Piekenbrock, Hans 41, 45f., 49
 Pompidou, Georges 161

Quandt, Herbert 196

Radke, Albert 187
 Ranner, Herbert 82
 Rauff, Walther 18
 Reese, Mary Ellen 48, 50
 Reichardt, Jürgen 294
 Reile, Oscar 187, 194
 Reimeringer, Franz 152f.
 Reimeringer, Mona 150, 152, 156
 Reingruber, Georg 177f.
 Reitlinger, Gerald 67
 Ribbentrop, Joachim von 113, 115,
 138
 Riedmayr, Johanne (Johanna Ludwig)
 180–182
 Riedmayr, Josefa 175, 201
 Riedmayr, Martin junior 23, 24,
 175–207, 180, 235, 332f.
 Riedmayr, Martin senior 175
 Rigoll, Dominik 238
 Ritter, Gerhard 112
 Roland, Jürgen (Jürgen Roland
 Schellack) 272

Ronge, Maximilian 81
Rosenberg, Alfred 137
Rösler, Klaus 260, 264
Rosler, Walter 93
Rucart, Marc 150–152
Rudnicki, Adam Graf 87, 90, 92, 100
Rühle, Gerhard 185
Rundstedt, Gerd von 184
Rupertsberger, Franz 104
Rupp, Rainer 26, 276, 297
Rupprecht von Bayern, Kronprinz 185

Saevecke, Theo[dor] 35
Samutin, Petro Z. 95f.
Schachinger, Fritz 191
Schade, Fritz 191, 206
Schauwecker, Erika 176
Schauwecker, Heinz 176
Scheidler, Arthur 93, 106
Scheidler, Iris 93
Schellenberg, Roman 40
Schledinger, Albert 107
Schleske, Horst 256, 268f.
Schlittenbauer, Lorenz 178f.
Schmähling, Elmar 291, 293
Schmidt, Helmut 336f.
Schneidewind, Inge (Inge Wegner)
 260
Schreieder, Joseph 191, 198
Schreier, Helmut 265
Schrübbbers, Hubert 17, 19, 194f.
Schüler, Manfred 285
Schwerin, Gerhard Graf von 18f.
Seeliger, Heinrich 278
Seidel, Hanns 198
Seiffert [Lehrerin] 327
Senff, Hubertus 283, 291
Sheppard, Robert 166f.

Sibert, Edwin L. 55–62
Sinscheck, Herbert 243
Skorzeny, Otto 51–54, 72, 158
Slavik, Adolf 85
Smyslowski, Boris A. 50
Snowden, Edward 28
Sommer, Marcelle 156f., 173
Soucek, Theodor 83, 104
Spaak, Paul-Henri 253
Speidel, Hans 161, 167
Sperr, Franz 185
Stäbel, Oskar 112
Stalder, Frederick J. 124
Stalin, Josef W. 12
Staritz, Rudolf 77
Stein, Rupert Freiherr von 231
Steiner, Felix 81
Stephanus, Konrad 62
Stikker, Dirk 253
Stoltenberg, Gerhard 295
Strauß, Franz-Josef 161, 167, 253
Stuppmann, Paul 241
Sturm, Karl 198
Szabo [Leutnant] 93

Taubert, Eberhard 220
Tejessy, Fritz 248
Thedieck, Franz 131, 215f., 218
Tiedge, Hansjoachim 24, 276, 294f.
Tillich, Ernst 143
Treiber, Anneliese 83
Treiber, Josef 100
Turkul, Anton 74

Ulbricht, Walter 19
Ulmer, Alfred C. 165
Ulrich, Max 198
Ungermann, Siegfried 94, 96

Urban, Josef Adolf 22, **78–108**, 79, 331
Urban, Maria 78
Ussatchew, Igor 158, 160–162, 165

Vaeth, Walter 105
Vegh, Joseph 101–103
Villemarest, Pierre de 250f.
Voelkner, Hans 264
Vogel, Horst 261
Vogel, Wolfgang 262f.

Wagenbreth, Rolf Günter 282
Wagner, Patrick 331
Waldman, Eric 58
Wegner, Georg 260, 270
Wehner, Herbert 222
Weiß, Andreas von 217
Weiß, Constantin von 111
Wellershoff, Dieter 287
Welles, Sumner 56
Welsch, Wolfgang 21
Wenzel, Alfred 155
Werner, Fritz 231
Wessel, Gerhard 52–56, 58, 60f., 73, 75,
170, 199
Wiechmann, Heinz 127f., 143
Wiegand, Georg 155, 158, 169
Wiegand, Rainer 300, 304, 324
Wiegel, Jürgen 284
Wilz, Bernd 295
Winogradow, Sergej A. 160
Winter, August 233
Wirmer, Ernst 186
Wlassow, Andrej A. 95, 133
Wolf, Markus 250, 254f., 282, 294, 303,
320
Wörner, Manfred 291f.

Zickmann, Hannes 312–317, 319, 323
Zickmann, Hildegard Ruth (Hildegard
Grzonkowski) 26, 27, 312, **302–340**,
314
Zickmann, Johannes 314, 321
Zolling, Hermann 69, 72f. 78, 255
Zuber, Ebrulf 235

Zu den Autoren

Creuzberger, Stefan, geb. 1961, Dr. phil., Professor für Zeitgeschichte an der Universität Rostock und Leiter der Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland.

Veröffentlichungen u.a.: Michail Gorbatschow und Willy Brandt. Bemühungen um eine zweite ›Neue Ostpolitik‹, 1985–1990, Berlin 2015; ›Geistige Gefahr‹ und ›Immunsierung der Gesellschaft‹. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014 (Mithrsg.); Westintegration und Neue Ostpolitik. Die Außenpolitik der Bonner Republik, Berlin 2009; Stalin. Machtpolitiker und Ideologe, Stuttgart 2009; Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949–1969, Düsseldorf 2008; Gleichschaltung unter Stalin? Die Entwicklung der Parteien im östlichen Europa 1944–1949, Paderborn u. a. 2002 (Mithrsg.); Die sowjetische Besatzungsmacht und das politische System der SBZ, Weimar u.a. 1996.

Hammerich, Helmut R., geb. 1965, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam, Leiter Projektbereich Einsatzgeschichte.

Veröffentlichungen u. a.: Fulda Gap: Ein Brennpunkt des Kalten Krieges zwischen Mythos und Wirklichkeit, in: Dieter Krüger (Hrsg.), Schlachtfeld Fulda Gap. Strategien und Operationspläne der Bündnisse im Kalten Krieg, Fulda 2014, S. 12–48; Die Familie Fuchs von Bimbach und Dornheim im Deutschen Kaiserreich. Ein Lebensbild in Briefen 1845–1903, Stegaurach 2011 (Mithrsg.); Militärische Aufbaugenerationen der Bundeswehr 1955 bis 1970. Ausgewählte Biografien, München 2011 (Mithrsg.); Das Heer 1950 bis 1970. Konzeption, Organisation, Aufstellung, München 2006 (Mitverf.); ›Jeder für sich und Amerika gegen alle?‹ Die Lastentei-

lung der NATO am Beispiel des Temporary Council Committee, 1949–1954, München 2003.

Heitzer, Enrico, geb. 1977, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

Veröffentlichungen u. a.: Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg 1948–1959, Köln u. a. 2015; Ereignis & Gedächtnis. Neue Perspektiven auf die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Berlin 2014 (Mithrsg.); Verschwunden und vergessen. Flüchtlingslager in West-Berlin bis 1961, Berlin 2012 (Mithrsg.); »Affäre Walter«. Die vergessene Verhaftungswelle, Berlin 2008; »Einige greifen der Geschichte in die Speichen«. Jugendlicher Widerstand in Altenburg/Thüringen 1948 bis 1950, Berlin 2007.

Meinl, Susanne, geb. 1964, Dr. phil., 2012–2014 Kuratorin der Ausstellung »Pullach, Heilmannstrasse – Von der Reichssiedlung Rudolf Hess zur Zentrale des Bundesnachrichtendienstes. Geschichte eines geheimnisvollen Ortes«; 2015/16 u. a. Mitarbeiterin einer Sonderausstellung des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr in Dresden zu Geheimdiensten in Deutschland von 1945 bis 1956; arbeitet derzeit außerdem an der Geschichte des Reichsschatzmeisters der NSDAP.

Veröffentlichungen u. a.: Geheimobjekt Pullach. Von der NS-Mustersiedlung zur Zentrale des BND, Berlin 2014 (Mitverf.); »Einstellung zum demokratischen Staat: Bedenkenfrei«. Zur Frühgeschichte des bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz (1949–1965), München 2013 (Mitverf.); »Eine Fahrkarte nach Palästina können Sie haben ...«. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Wetzlar 1918 bis zu ihrem Ende, Wetzlar 2010; Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen, Frankfurt a. M./New York 2004 (Mitverf.); Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000.

Mueller, Michael, geb. 1965, Journalist.

Veröffentlichungen u. a.: Die Elefantenmacher – Wie Spitzenpolitiker in Stellung gebracht und Entscheidungen gekauft werden, Frankfurt a. M. 2010 (Mitverf.); Histoire des Services Secrets Allemands, Paris 2009 (Mitverf.); Der Fall Barschel – Ein tödliches Doppelspiel, Berlin 2007 (Mit-

verf.); Canaris – Hitlers Abwehrchef. Biografie, Berlin 2006 (auch: Canaris. The Life and Death of Hitler's Spymaster, London/New York 2007); Gegen Freund und Feind – Der BND: Geheime Politik und schmutzige Geschäfte, Berlin 2002 (Mitverf.); Die RAF-Stasi-Connection, Berlin 1992 (Mitverf.).

Müller-Enbergs, Helmut, geb. 1960, Dr. phil., Adjungeretprofessor am Center for Koldkrisstudier an der Syddansk Universitet (Dänemark).

Veröffentlichungen u. a.: Stasi in Falkensee. Studien – Sichtweisen – Schicksale, Berlin 2014 (Mitverf.); Im Visier der Stasi. Spionage in Berlin-Schöneberg, Berlin 2014 (Mitverf.); Die indiskrete Gesellschaft. Studien zum Denunziationskomplex und zu inoffiziellen Mitarbeitern, Frankfurt a. M. 2014 (Mitverf.); Der allmächtige Geheimdienst – ein Relikt der Vergangenheit? Zur Transformation der Geheimdienste Mittel- und Osteuropas nach 1990, Münster 2012 (Mithrsg.); East German Foreign Intelligence. Myth, reality and controversy, London/New York 2010 (Mithrsg.); Hauptverwaltung A (HVA). Aufgaben – Strukturen – Quellen, Berlin 2011; Wer war wer in der DDR. Ein Lexikon ostdeutscher Biographien. 2 Bde., Berlin 2010⁵ (Mithrsg.); Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 1: Richtlinien und Durchführungsbestimmungen, Berlin 2010⁴; Teil 2: Anleitungen für die Arbeit mit Agenten, Kundschaftern und Spionen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2011³; Teil 3: Statistiken, Berlin 2008; »Rosenholz«. Eine Quellenkritik, Berlin 2007; Das Gesicht dem Westen zu ... DDR-Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland, Bremen 2003 (Mithrsg.).

Pahl, Magnus, geb. 1975, Dr. phil., Sachgebietsleiter im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden; dort Kurator einer Sonderausstellung zu Geheimdiensten in Deutschland von 1945 bis 1956 (in Vorbereitung, Laufzeit März bis November 2016).

Veröffentlichungen u. a.: Ein Sachse verliert einen Weltkrieg? Die »Sendung Hentsch« während der Marneschlacht 1914, in: Gerhard Bauer/Gorch Pieken/Matthias Rogg (Hrsg.), 14 – Menschen – Krieg: Essays, Dresden 2014, S. 324–333; Motive und Ziele – Geheime Aufzeichnungen von Oberst i.G. Alexis Freiherr von Roenne, in: Linda von Keyserlingk/Gorch Pieken/Matthias Rogg (Hrsg.), Attentat auf Hitler. Stauffenberg und mehr, Dresden 2014, S. 38–47; Fremde Heere Ost. Hitlers militärische Feindaufklärung, Berlin 2012; Die Militärischen Operationen vor und

während der Schlacht um Stalingrad, in: Gorch Pieken/Matthias Rogg/Jens Wehner (Hrsg.), Stalingrad, Dresden 2012, S. 36–51; Das Spionagewesen in Preußen, in: Thorsten Loch/Lars Zacharias (Hrsg.), Wie die Siegesssäule nach Berlin kam. Eine kleine Geschichte der Reichseinigungskriege 1864 bis 1871, Freiburg im Breisgau u.a. 2011, S. 113–116.

Matthias Ritzi, geb. 1963, Dr. phil., Wirtschaftsprüfer und Steuerberater. *Veröffentlichungen*: Im Schatten des Dritten Reiches – Der BND und sein Agent Richard Christmann, Berlin 2011 (Mitverf.).

Schmidt-Eenboom, Erich, geb. 1953, Publizist, Leiter des Forschungsinstituts für Friedenspolitik e. V. in Weilheim/Obb.

Veröffentlichungen u. a.: Die Partisanen der NATO. Stay-Behind-Organisationen in Deutschland 1946–1991, Berlin 2015 (Mitverf.); Im Schatten des Dritten Reichs. Der BND und sein Agent Richard Christmann, Berlin 2011 (Mitverf.); Histoire des Services Secrets Allemands, Paris 2009 (Mitverf.); BND. Der deutsche Geheimdienst im Nahen Osten. Geheime Hintergründe und Fakten, München 2006; Undercover. Der BND und die deutschen Journalisten, Köln 1998; Der Schattenkrieger. Klaus Kinkel und der BND, Düsseldorf 1995; Die schmutzigen Geschäfte der Wirtschaftsspione, Düsseldorf 1994 (Mitverf.); Schnüffler ohne Nase. Der BND – die unheimliche Macht im Staate, Düsseldorf 1993.

Schreiner-Bozic, Marcus, geb. 1970, Kriminalpolizeibeamter, seit 2010 Forschungen zur Geschichte der Münchner Polizei und dem Personal der Bayerischen Polizei.

Veröffentlichungen: Die Geschichte des Münchner Reserve-Polizei-Bataillons 72, in: Zgodovina za vse [Geschichte für alle] 21 (2014) 2, S. 74–87; Dienst zwischen Bewachungsaufgaben, Partisanenbekämpfung und Massenmord: Münchner Ordnungspolizei im auswärtigen Einsatz, in: Joachim Schröder u.a., Die Münchner Polizei und der Nationalsozialismus, Essen 2013, S. 128–137; Polen – Slowenien – Frankreich. Der Weg des Reserve-Polizeibataillons 72, in: ebenda, S. 138–147 (jeweils Mitverf.).

Wagner, Armin, geb. 1968, Dr. phil., 2009–2015 Tätigkeit als Referent im Bundespräsidialamt, im Bundesrat und im Bundesministerium der Verteidigung.

Veröffentlichungen u. a.: BND contra Sowjetarmee. Westdeutsche Mili-

tärsplionage in der DDR, Berlin 2010³ (Mitverf.); Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg, Berlin 2003 (Mithrsg.); Genosse General! Die Militärelite der DDR in biografischen Skizzen, Berlin 2003 (Mithrsg.); Ulbricht, Chruschtschow und die Mauer. Eine Dokumentation, München 2003 (Mithrsg.); Walter Ulbricht und die geheime Sicherheitspolitik der SED. Der Nationale Verteidigungsrat der DDR und seine Vorgeschichte (1953–1971), Berlin 2002; Das Bild Sowjetrußlands in den Memoiren deutscher Diplomaten der Weimarer Republik, Münster/Hamburg 1995.



Erich Schmidt-Eenboom,
Ulrich Stoll

Die Partisanen der NATO

Stay-Behind-Organisationen
in Deutschland 1946–1991

2., erweiterte Auflage
360 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-86153-889-9
25,00 € (D); 25,60 € (A)

»Ein spannendes Buch über ein skandalöses Kapitel des Kalten Krieges. (...) Das Buch enthält erhellende Interviews mit ehemaligen Mitarbeitern und Politikern. Noch immer sind nicht alle Akten freigegeben, die ganze Geschichte wartet noch auf ihre Aufklärung. ›Die Partisanen der Nato‹ soll einen wertvollen Beitrag dazu leisten.«

NDR Kulturjournal

»Dieses Buch ist der erste, sehr lobenswerte Versuch, anhand von Akten des US-Nationalarchivs und des BND den Fall aufzuarbeiten.«

Neues Deutschland

www.christoph-links-verlag.de

Ch.Links